EYS
ARC/16
(1)

D. Johann Christ. Stark's
S. Weimar. Hofraths, Leibarztes, Professors und Aufsehers des Herzogl. Klinischen Instituts zu Jena ꝛc.

Archiv

für die

Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugebohrner Kinder-Krankheiten.

Sechsten Bandes Erstes Stück mit Kupfern.

Jena,
bey Christ. Heinr. Cuno's Erben.
1794.

310194

Inhalt.

I. D. Löfflers Praktische Bemerkungen. a) Paracentesis vesicae durch die Scheide. b) Blutfluß aus einem Mutterpolypen. c) Nutzen der Vitriolsäure in M. Blutflüssen. S. 1

II. D. Naumburgs Geschichte einer zehnjährigen falschen Schwangerschaft. 13

III. D. Hinze Etwas über die Einsackung der Nachgeburt. 31

IV. D. Sachtleben Bemerkungen die Geburtshülfe und Frauenzimmer-Krankheiten betreffend. a) Mutterblutflüsse nach der Geburt. b) Lösung der Nachgeburt. c) Mutterpolypen. d) Muttervorfall. e) Unvermögen den Urin zu halten. f) Schenkelschmerzen der Kindbetterin. g) Vom neuen Steinischen Handgriff die Geb. zu befördern. h) Von einer Selbstwendung. 47

V. D. Rink Bemerkung über eine epidemische Krankheit der Kindbetterinnen in Coppenhagen. 67

Inhalt.

VI. D. Kleefelds Geschichte einer viertehalbjährigen Schwangerschaft des Eyerstocks und Abgangs der Knochen des Fötus durch den Mastdarm. S. 78

VII. Prof. Nolde in Rostock einige Beyspiele von langen Nabelschnüren. 97

VIII. D. Wegelins Beob. bey einer Eiterung der linken Milchbrust. 104

IX. D. Zeitmanns Beob. eines Geburtsfalls mit vorliegender Nachgeburt. 114

X. Recensionen und Auszüge. 121

XI. Vorläufige Anzeigen. 153

XII. Besondere Operation der Vorhaut. 155

XIII. Ankündigung. 156

XIV. Veränderungen und Ehrenbezeugungen. 156

I.

Praktische Bemerkungen.

von

Dr. Adolph Friedrich Löfler

Rußisch-Kaiserl. Gouvernementsarzt, Collegienassessor und Mitglied der freyen ökonomischen Societät in St. Petersburg.

Erste Bemerkung

Einer Paracentesis Vesicae durch die Mutterscheide.

Eine im vierten Monat schwangere Frau ließ mich wegen einer Verhaltung des Urins, die bereits drey Wochen angehalten, rufen. Die Kranke hatte kurz vorher das Wechselfieber gehabt, welches sich nach einem über den ganzen Körper entstandenen Ausschlag verlohren hatte.

Der Ausschlag war nach und nach von selbst vergangen, und nach dieser Zeit spürte sie die ersten Schmerzen beym Urinlassen, die innerhalb acht Tagen so sehr zugenommen, daß der Abfluß des Urins nur tropfenweise und nicht ohne Weinen geschah. Ich fand die Gebärmutter in einer guten Lage, so daß diese keinen Antheil an der Krankheit der Blase hatte, vielmehr Krampf und Entzündung der Blase selbst, als Ursachen der Verhaltung des Urins anzusehen waren. Die Blase schmerzte beym geringsten Druck unleidlich, und ohne die größte Gewalt anzuwenden war es unmöglich einen Catheter einzubringen. Der Schmerz und Widerstand, oder vielmehr die krampfhafte Verschließung und Geschwulst der Harnröhre waren so groß, daß ich nicht einmal eine Darmseite einbringen konnte, ich gab daher sowohl innere als äussere entzündungswidrige und krampfstillende Mittel, und ließ diese vier und zwanzig Stunden mit möglichstem Fleiß fortsetzen; es zeigte sich aber nach dieser Zeit nicht die geringste Verminderung der Zufälle, im Gegentheil hatte der ängstliche, schmerzhafte und konvulsivische Drang zum Urinlassen sehr zugenommen.

Es blieb daher kein anderes Mittel übrig *), die drohende Gefahr abzuwenden, als die Blase zu durch-

*) Wenn man mehr auf die Ursache gesehen hätte, nämlich auf die zurückgetretene Schärfe, sollten Epispas-

durchbohren. Zu dieser Absicht wählte ich die Mutterscheide, als den dazu am schicklichsten, weniger gefährlichen und bequemsten Ort.

Mit einem in die Mutterscheide gebrachten Finger fühlte ich die sehr ausgedehnte nnd schmerzhafte Blase; gegen den erhabensten Ort derselben stützte ich den Zeige- und Mittelfinger der linken Hand, und brachte auf diesen den Troikar ein, hielt ihn zwischen beyden Finger fest, und stieß ihn mit der rechten Hand durch die Mutterscheide in die Blase.

In dem Augenblick floß eine Menge trüber, heißer und sehr widrig riechender Urin ab, so wie aber die Blase nach und nach ausgeleert wurde, vermehrten sich die Schmerzen unausstehlich, und ich sahe mich gezwungen damit einzuhalten; ich habe diesen Zufall schon mehrmals bey der Abzapfung des Urins beobachtet, und sahe ihn als ein Zeichen einer Entzündung der Blase an, daher empfehle ich in solchem Fall, den Urin sehr langsam und in Zwischenzeiten auszuleeren.

Dies geschah auch hier, und erst nach zwölf Stunden floß nichts mehr ab. Um die Entzündung der Blase zu mindern, spritzte ich folgende Mischung ein.

pastica derivantia entfernt oder in locum affectum nicht die Heilung ohne Blasenstich bewirkt haben? A. d. H.

ein: Auf ein halb Pfund Milch wurden zwey Quentchen Cremor Tartari gekocht, durchgeſeicht, und alsdenn Salmiak ein Scrupel, Minderers Geiſt eine halbe Unze, und Sydenhams Laudanum liquidum 20 Tropfen, zugeſetzt *). Dieſe Einſpritzung wiederholte ich drey Tage nacheinander, und ließ zugleich den inneren Gebrauch beruhigender und entzündungswidriger Mittel fortſetzen. Schon am vierten Tage war ich im Stande eine Darmſeite durch die Harnröhre zu bringen, und am ſechſten floß der Urin ab. Den zehnten Tag nahm ich die Röhre des Troikars heraus. Von dieſer Zeit an ließ die Kranke ohne Beſchwerden ihren Urin durch den gewöhnlichen und natürlichen Weg, und befand ſich völlig geſund und wohl.

Zweyte Bemerkung eines Blutfluſſes durch einen Polyp in der Gebärmutter veranlaßt.

Eine Frau, die ſeit einigen Jahren ihre monatliche Reinigung nicht mehr hatte, bekam nach einer ſtar-

*) Daß dieſe Art Miſchung nicht den Reiz vermehrt hat, wundert mich, ob es gleich an und vor ſich ein gutes ſchmerzlinderndes Mittel iſt.

A. d. H.

starken Anstrengung des Körpers, und einem zugleich erfolgten Schreck, einem starken Blutfluß aus den Geburtstheilen, wobey sie schmerzhafte Spannung im Unterleibe, die sich aber nicht immer gleich war, sondern bald nachließ, bald wieder heftiger wurde, bemerkte. In diesen Umständen traf ich sie an. Ich vermuthete, daß vielleicht Krämpfe die Ursache des Blutflusses seyn möchten, oder ihn wenigstens unterhielten, deswegen ließ ich ihr alle Stunden einen halben Gran Brechwurzel nehmen, und kalte Essigumschläge auf den Unterleib legen und in der Schaam beybringen.

Der Blutfluß verminderte sich nach 8 Stunden, und hörte endlich ganz auf.

Schon in den älteren Zeiten wandte man die Ipecacuanha bey Blutflüssen der Gebärmutter in kleinen Dosen mit Nutzen an; der schwedische Arzt Herr Dahlberg ahmte diese Methode mit glücklichem Erfolge nach, er gab seinen Kranken den dritten Theil eines Grans mit etwas Zucker abgerieben, alle 2 bis 3 Stunden, und bewieß in den Act. suecic. anni 1770. pag. 316, durch verschiedene Wahrnehmungen, die Nützlichkeit derselben bey Gebärmutter-Blutflüssen.

Auch Bergius gab dies Mittel mit dem glücklichsten Erfolge, selbst in Fällen, wo ein langwieriger Blutfluß die Kräfte der Kranken bereits erschöpft hatte. Er schreibt der Brechwurzel in diesen Fällen eine specifische Kraft zu.

Guldbrand bediente sich gleichfalls dieses Mittels mit glücklichem Erfolge bey Gebärmutter-Blutflüssen. Breda hat es bey verschiedenen gefährlichen und hartnäckigen Zufällen, wo schon eine Menge anderer Mittel vergebens angewendet waren, mit bewundernswürdigem Nutzen nehmen lassen *).

Eine Kinderbetterin bekam 14 Tage nach ihrer Entbindung durch heftige Leidenschaft einen starken Blutfluß, wogegen die gewöhnlichen Heilmittel nichts fruchteten; Herr Paulizky gab ihr die Brechwurzel, und die Kranke ward gerettet. Unstreitig sind es vorzüglich die krampfstillende Kräfte der Ipecacuanha welche die Blutflüsse stillen; und Krämpfe sind oft die einzigen, und zuweilen die unterhaltenden Ursachen des Blutflusses: allein sie wirkt auch ausserdem noch als ein anhaltendes Mittel, — denn sie stillt Blutflüsse oftmals, ohne daß Krämpfe vorhanden sind; ich habe diese Erfahrung mehrmals gemacht. Nach dieser Ausgleitung von meiner Geschichtserzählung kehre ich wieder zu ihr zurück.

Den 2ten Tag bekam die Kranke ein kaltes Schaudern, worauf Hitze, ein voller und schneller Puls folgten. Diese Zufälle hielten nicht lange an, sondern wechselten 3 bis 4mal des Tages ab, der Blutfluß wurde zugleich stärker, doch ohne schmerzhafte Empfindung im Unterleibe.

Die

*) Englische und deutsche Aerzte haben sie auch schon mit vielem Glück vor- und mit jenen angewandt. A. d. H.

Die Ipecacuanha schafte also keinen Nutzen, ich gab daher dasjenige Mittel, welches van Swieten und Plenk bey Blutflüssen der Schwangern auch von Mohrenheim in Wienerschen Beyträgen und andern Schriftstellern ꝛc. auch in unserm Archiv so sehr empfohlen worden ist, von dessen Wirksamkeit ich nicht nur in Blutflüssen während der Schwangerschaft, sondern auch bey Blutergießungen ausser derselben überzeugt bin, das ich aber jetzt, seitdem ich den grossen Nutzen des Vitriolgeistes näher und eigen kennen gelernt habe, mit dem letzteren zu verbinden pflege.

Von dieser Mixtur ließ ich meine Kranke alle Stunden einen Speiselöffel voll nehmen, den Essigumschlag fortsetzen, Klystiere von kaltem Wasser beybringen, und kalte Einspritzungen in die Mutterscheide machen. Der Blutfluß verminderte sich zwar, hörte aber nicht ganz auf und entkräftete die Kranke nach und nach so sehr, daß sich zuweilen Ohnmachten einstellten. Unter diesen Umständen war die Untersuchung nothwendig, zumal da die Kranke über beschwerliches Urinlassen klagte, Ehe ich noch mit dem Zeige- und Mittelfinger ganz in die Scheide gedrungen war, fühlte ich einen harten Körper, der beym Druck wankte.

Nach genauerer Untersuchung fand ich, daß dieser Körper eine polypenartige Geschwulst war, die in der Gebärmutter ihren Grund hatte. Meinen Gefühl nach glaubte ich, einige exulcerierte Stellen

zu bemerken, ich versuchte die Geschwulst tiefer hervorzuziehen, um bequemer eine Ligatur anlegen zu können, allein es war fruchtlos, und große Gewalt durfte ich nicht anwenden.

Ich bediente mich daher, die Geschwulst durch die Unterbindung auszurotten und den Blutfluß zu stillen, meines Polypeninstruments, (S. Archiv, 4ten B. 2tes St. Seite 308. für dessen vortrefliche Darstellung ich dem Herrn Hofrath Stark meinen verbindlichsten Dank hier öffentlich abstatte), womit ich die Schlinge nahe hinter dem Körper des Polypen nach einigen Versuchen anlegte und bis zu einem mäßigen Schmerz anzog. Der Blutfluß verminderte sich und hörte gänzlich auf, ein sicherer Beweiß, daß er in der Geschwulst seinen Grund hatte.

Durch Einspritzungen des Bruchweidenrindendecocts ließ ich übrigens den leidenden Theil so rein als möglich halten. Nach einigen Tagen floß eine faule stinkende Feuchtigkeit ab, worunter sich zuweilen faserichte faule Stücken fanden, jeden Tag vermehrte ich die Zuschnürung, den 13ten Tag fiel das Instrument heraus, und ich zog einen faulen zähen Körper hervor, der 8 Unzen wog, ich fand den Muttermund offen und weich, sonst aber nichts wiedernatürliches. Die Kranke besserte sich merklich, nur das Fieber hielt die Zunahme der Kräfte auf faules Aufstoßen, widriger, bitterer Geschmack, Mangel des Appetits und Uebelkeiten, waren Ursachen, daß ich der Kranken ein Brechmittel gab, nach dessen Gebrauch sie sich sehr wohl befand. Die

Hei-

Heilung geschah übrigens blos durch den Gebrauch der Bruchweidenrinde in Verbindung mit dem Vitriolelixir. Da noch eine mißfarbige faulichte Feuchtigkeit abfloß ließ ich die Einspritzung noch eine Zeitlang fortsetzen, und löste endlich einige Gran Kampfer in der Injection auf, um die Entzündung und Fäulung mehr zu dämpfen: dies schafte ungemeinen Nutzen, denn in der 5ten Woche gieng die Kranke an ihre gewöhnliche Arbeit.

Dritte Bemerkung
vom Nutzen der Vitriolsäure
bey dem Gebärmutter-Blutfluß,
besonders von Atonie.

Eine Frau fiel in der Mitte ihrer Schwangerschaft, sie fühlte sogleich heftige Schmerzen, die den Wehen ähnlich waren, und bekam einen Blutgang, welcher drey Tage anhielt. Das Kind starb, die Geburt erfolgte und der immerfort anhaltende Blutfluß schwächte die Entbundene so sehr daß man den Tod fürchtete. Ich wurde endlich gerufen und fand die Kranke elend und beynah bis zu einer tödtlichen Entkräftung verblutet — meine Hofnung sie

wieder herzustellen entschwand mir. Die Untersuchung lehrte mich, daß die Ursache des Blutflusses eine Atonie der Gebärmutter war. Kräftige Arzneyen gebraucht oder gar keine dachte ich, und verschrieb Spirit. Vitriol zwey Unzen, wovon ich alle halbe Stunden eine Tasse mit Wasser so sauer als möglich nehmen ließ, zugleich empfahl ich kalte Essigumschläge auf dem Unterleib und der Schaam zu machen, an die man aber keinen Glauben hatte und sie wegen der Kälte scheute anzuwenden, weil die Kranke schon ohnedem hustete. Der Blutfluß fing an sich zu vermindern, hörte endlich gänzlich auf, und zwey Unzen Vitriol Spiritus, welche die Kranke noch verbrauchte retteten sie von einem, meiner Meinung nach, unvermeidlichem Tode.

Nach einer gewaltsamen und ungeschickten Lösung der Nachgeburt entstand ein gewaltsamer Blutfluß. Ich gab das nehmliche Mittel, und entschloß mich, nach dessen fruchtloser Anwendung kalte Einspritzungen zu machen, oder zu tamponiren. Allein die Verblutung verminderte sich in einer Zeit von sechs Stunden, und hörte nach Verlauf von zehn Stunden gänzlich auf.

Eine Frau, deren Gesundheit durch einen Gebärmuttervorfall sehr gelitten, hatte das Unglück einen schweren Fall zu thun; sie empfand sogleich heftigen Schmerz, und es folgte ein starker Blutfluß. Ich fand die Kranke schwach und ohnmächtig, und untersuchte sie daher sogleich. Ein Theil

der

der Gebärmutter war von einem eingelegten schlechten hölzernen Mutterkranz eingeklemmt, und sie schmerzte entsetzlich beym Berühren. Die Lösung und Wegnehmung des Mutterkranzes war mühsam und schmerzhaft, und nachdem dieses geschehen war, strömte das Blut heftiger hervor; der gänzlichen Verblutung zuvor zu kommen, waren die besten und kräftigsten Mittel nöthig. Ich verordnete sogleich kalte Umschläge auf die Schaamgegend, und ließ kalte Einspritzungen in die Scheide machen. Meine Versuche die Gebärmutter zurück zu bringen, waren fruchtlos. Zum innern Gebrauch gab ich die Swietensche blutstillende Mixtur. Die Blutung verminderte sich zwar, blieb aber noch immer stark genug die Kranke endlich zu tödten. Ich verfertigte daher einen Tampon aus sehr vielen Lagen guter und weicher Leinwand, die ich vorher in Terpentinöl tauchte, um sie sowohl für das Eindringen des Bluts als auch für Fäulung zu schützen. Durch die Mitte des Tampons zog ich eine Schnur, um im nöthigen Fall denselben daran leichter hervorzuziehen, und um besser tamponieren zu können, denn ich brachte den Tampon tief in die Scheide, und füllte das übrige mit Charpie in Weinessig getaucht, und wieder ausgedrückt, aus, drückte dieses noch einwärts indem ich zu gleicher Zeit die Schnur nach mir anzog.

Allein das Blut sickerte und drang endlich durch; das nehmliche geschah bey einer neuen Tamponation. Ich fing daher an, der Kranken den Vitriolgeist und die Ipecacuanha in ziemlich großen Dosen zu

geben.

geben. Schon in der vierten Stunde floß weniger Blut und so verminderte sich stufenweise die Abnahme desselben. Es war des Vormittags da ich mit dem Gebrauch erwehnter Arzney den Anfang machen ließ, und am Abend machte ich einen neuen Versuch die Gebärmutter zurückzubringen; ich konnte sie jetzt nicht so gut erreichen als das erstemal, und die Zurückbringung war nicht schwer. Ein elastischer / nach meiner Methode verfertigter Mutterkranz mußte für einen neuen Vorfall schützen. Am folgenden Morgen zeigte sich kein Blut mehr.

II.

Geschichte einer zehnjährigen falschen Schwangerschaft.

von

D. J. Naumburg,

Privat-Lehrer der Arzneikunde in Erfurt.

Unter dem Namen falsche Schwangerschaft verstehe ich das, was de Sauvages in seiner Nosologie Physconia nennt: eine durch feste Theile hervorgebrachte dicke (Aufschwellung) des ganzen Unterleibs ohne Schwangerschaft*), oder ein dicker Leib der weder von Schwangerschaft, noch Wasser- noch

*) Schwangerschaft im eigentlichen wahren Sinn genommen ist bloß eine Veränderung der weiblichen Zeugungstheile durch Anfüllung und Ausdehnung, es sey nun ein Ey, oder eine andere Masse; jenes ist wahre, dieses ist falsche Schwangerschaft. Es ist aber sehr gut, daß sich der Herr Verfasser vorerst darüber erklärt.

A. d. H.

noch Wind-Sucht herrührt, die beyden letzten Krankheiten sind im ersteren Begriff durch das Merkmahl: feste Theile, ausgeschlossen. De Sauvages führt unter diesem Geschlecht mehrere Arten von falschen Schwangerschaften an, hier aber werde ich die übrigen Arten übergehen, da sie jeder selbst nachlesen kann und nur die fünfte Art genau anzeigen, weil der Fall, von dem hier die Rede seyn wird, unter diese Art zu gehören scheint. Er nennt diese Art physconia, hydatidosa, und giebt weiter keinen Begriff davon, weil das Wort selbst schon verständlich ist, doch zeigt er kürzlich die bisher vorgekommenen und aufgezeichneten Fälle davon an, die ich ebenfalls nach ihm anführen will, weil es auf eine andere Art für meine jetzige Absicht zu weitläuftig werden würde.

Bonet Sepulchret. de Graviditate falsa, obs. 3. paragr. 2. 3. 4. etc.

Bey einem Mädchen fand man im Gekrös eine Geschwulst von einem Gewächse (Tumor) inwendig mit lauter Blasen angefüllt, das 20 Pfund wog.

Bey einer Frau, welche für schwanger gehalten wurde, war die ganze Bauchhöhle mit Blasen angefüllt, welche ein klares Wasser enthielten.

Siehe dabei Ballonii parad. 186. und die philosophischen Transactionen vom Jahr 1722. N. 370. wo man bey der Oefnung einer lebenden Per-

son

son, im Unterleibe über 8000 Kügelchen mit Wasser gefüllt fand, und sie heraus nahm.

Aus diesem erhellet zwar, daß dieser Fall, den ich eben erzählen will, schon mehrmahl beobachtet wurde, allein, da er doch ziemlich selten zu seyn scheint, wird er für manchen Leser interessant seyn, daher trage ich kein Bedenken, ihn der gelehrten Welt mitzutheilen. Damit das ganze noch mehr Interesse bekömmt, werde ich vorher die ganze Krankheits-Geschichte nebst der darauf erfolgten Section erzählen, dann einige Bemerkung über die Todesart der Person folgen lassen, und endlich den Körper genau beschreiben, und mit Zeichnungen zu erläutern, die eigentlich die falsche Schwangerschaft ausmachten.

Krankheits Geschichte.

Die Person war eine Frau von 56 Jahren, welche im Ehestand lebte, und darin 10 Kinder gebohren hatte, die alle bald, nachdem sie das Licht der Welt erblickt hatten, kränkelten und dann starben, so daß sie nicht ein einziges am Leben behielt. Sie und ihr Gatte waren nicht begütert, sondern mußten sich ihren Unterhalt durch ihre Handarbeit verschaffen. In einer ehedem hier gewesenen Theurung hatte sie das kalte Fieber gehabt, wußte sich aber sonst keiner Krankheit zu erinnern, als daß sie seit 10 Jahren mit einer harten schweren Geschwulst im Unterleibe beschwert gewesen, welche sie

mehr auf der rechten Seite zu fühlen glaubte, die ihr öfters Incommodität und Schmerzen verursachet und nach und nach immer größer geworden war. Uebrigens war sie bis hieher gesund gewesen, sahe iedoch immer schwammig und aufgedunsen oder cachektisch aus, war sehr reitzbar und ärgerlich.

Diese Person wurde am 1. July 1793. von einem rheumatisch-gallichten Fieber befallen. Die Witterung war damals trocken und ausserordentlich heiß, der herschenden Krankheiten gab es wenig, jedoch trugen sie alle den gallicht-rheumatischen Charakter an sich, und nahmen gemeiniglich sehr leicht Heilung an.

Den 12. July Nachmittags wurde ich zu dieser Person gerufen und fand sie unter folgenden Umständen: sie klagte über heftige Schmerzen in der rechten Seite mehr nach dem Rücken zu, die sich hinauf zogen bis ans Schulterblatt und hierunter bis an die Hüften, jedoch mehr nur in den äussern Theilen befindlich waren, dabey war ihr das Liegen wegen ihrem starken hervorstehenden Leibe sehr beschwerlich; ausserdem erschienen noch folgende Symptomen. Sie hatte etwas Kopfwehe im Vorderkopfe, ihre Augen hatten den gehörigen Glanz, waren aber etwas wässerigt, ihre Gesichtsfarbe fiel ins Gelblichte, vorzüglich um die Nasenflügel herum, die Zunge war mit einem gelblichten Schleime belegt, der Geschmack bitter, Mangel an Appetit, Inspiration geschwind und klein, viel

Durst

Durst. Seit langer Zeit hatte sie ein Husteln gehab, das sie weiter nicht beschwert hatte, jetzt aber stärker wurde. Ihren Unterleib fühlte ich sehr hart, gespannt und überal waren deutlich Knoten fühlbar von der Größe der Hüner- und Tauben-Eyer, die ich für scirrhöse Verhärtungen im Netze hielt. Seit 3 Tagen hatte sie keine Oeffnung gehabt. Ihr Puls war etwas gespannt, geschwind, und gereitzt. Ihr Schlaf war ruhig und unterbrochen. Alle Tage hatte sie Abends gegen 5 Uhr heftige Angst und Hitze bekommen, wobey allemal ihre Schmerzen sehr zunahmen.

Die ihr gegebenen Heilmittel, die Ursachen, warum ich sie ihr gab, wie auch den Erfolg davon werde ich so kurz als möglich angeben, weil dies meist ganz bekannte Dinge sind.

Brechmittel hielt ich wegen den Verhärtungen im Unterleibe für contraindicirt, daher suchte ich die in den ersten Wegen liegenden gallichten Unreinigkeiten theils zu verbessern und einzuwickeln, theils nach unten zu leiten und sodann abzuführen; sie trank zu dieser Absicht ein Gerstendecoct mit Sauerhonig und nahm ein Digestivpulver aus Crem. Tart. nitrum und einigen Gr. Ipecac.

Den 13. Jul. Patientin hatte Nachts gar nicht geschlafen, ihr Husten war vermehrt, und noch keine Oefnung erfolgt; die Schmerzen nur wenig gemildert.

Um die Schmerzen zu lindern, ließ ich ihr 4 Schröpfköpfe in die Seite setzen, des Hustens wegen bekam sie den Startischen Brustsaft; um vor der

Hand Oeffnung) zu schaffen, ein Klystier, und um noch mehr die Unreinigkeiten nach unten zu leiten, ein Digestivpulver aus Crem. tart. vitriolisirtem Weinstein und Salmiac.

Den 14. Die Schmerzen hatten auf das Schröpfen ganz nachgelassen, Husten vermindert, Puls geschwind und gereizt, etwas zusammengezogen. Sie spührte ein Ziehen im Kreuz, freywilliger Stuhlgang war noch nicht erfolgt, Zunge sehr stark mit losen aufgelegten Schleim belegt, Geschmack bitter, Urin roth und trübe. Jetzt war Turgescens nach unten da, und es schien gerade die rechte Zeit, die Unreinigkeiten auf diesem Wege auszuleeren. Sie nahm daher eine Mixtur aus Glaubersalz, Salpeter und Brechweinstein mit Zv Wasser, Tassenweiß, bis Wirkung erfolgte. Diese erfolgte erst, nachdem sie alles zu sich genommen hatte und zwar sehr heftig.

Den 15. Jul. Patientin fühlte sich sehr erleichtert, hatte noch öftere Stühle, noch war die Zunge belegt und der Geschmack bitter, sie klagte über hin und her ziehende Schmerzen im Unterleibe Der Urin war noch sehr gefärbt, fieng aber an zu scheiden.

Jetzt mußte ich der Natur in Ausführung der Unreinigkeiten noch durch gelinde Mittel zu Hülfe kommen, die Schärfe der Galle einzuwickeln, und den zu heftig gewordenen motum peristalticum

etwas

zu mäßigen suchen. Sie trank daher obige Getränke fort, nahm schleimichte Essigklystiere und ein Pulver aus Crem. tart., magnes., Gum. arab., opium, Ipecacuanh.; und rieb eine krampflindernde Salbe in den Unterleib ein.

Auf den Gebrauch dieser Mittel ließen die Schmerzen im Unterleibe ganz nach, der Stuhlgang folgte seltener und ohne Beschwerde; allein es entstanden und stechende Schmerzen auf der Brust, und der Husten nahm zu, deshalb wurde ihr ein Spanischfliegenpflaster auf die Brust gelegt.

Den 16. Jul. Unruhige Nacht, vermehrter Husten, Schmerz verschwunden, hörbares Röcheln oder Kollern auf der Brust ohne Auswurf.

Um den Hustenreiz zu mindern und Auswurf zu befördern, athmete sie warme Dämpfe ein, und bediente sich ferner des Brustsäftchens, darauf wurde auch der Husten leidlicher, aber Auswurf erfolgte nicht.

Der Urin zeigte unter der Mitte eine gräulichte Wolke, in welcher ganz kleine schwarze einzelne Lamellen aufgehänget waren, wodurch die Wolke ein schwarz makulirtes Ansehn bekam. Puls weich und, klein etwas einigermassen erleichternder Schweiß, Haut weich, große Mattigkeit.

Man sahe daß ihre Natur zur Crisis hinarbeitete, aber nicht vollkommen, ich suchte sie daher durch

bittre Mixtur zu unterstützen aus Fumarien Extract arab. Gumi, auflößlichem Weinstein, Salmiac, versüßten Salpetergeist mit ℥V Wasser.

Den 17. July. Sehr unruhige Nacht, Respiration ächzend, Oeffnung gehörig, Urin wie der vorige, Haut weich und feucht, Puls weich und klein.

Sie nahm China decoct. mit spir. mind., tart. solub. und trank Crem. tart., roob Berberum und Haberkritz in Wasser abgekocht. Darauf besserte sich ihr Zustand merklich, gegen Abend aber verlohren ihre Augen den gehörigen Glanz.

Den 18. Jul. Nachts Durchfall und Kopfweh. Früh heftiges freywilliges mehrmaliges Erbrechen sehr vieler dunkelgrüner Galle nebst einem, nach der Aussage der ihr Angehörigen, alten verdorbenen Stücke Fleisch; worauf ausser einem heftigen Brennen im Halse und fortdaurender Uebelkeit viel Erleichterung folgte.

Sie nahm fixe Luft, trank obige säuerlich-schleimige Getränke häufig fort und bekam schleimige Essigklystiere; und den modum peristalticum wieder herzustellen und die noch übergebliebene Galle nach unten abzuführen, weil ich das Brechen gleich anfangs so sehr gefürchtet hatte und jetzt im Fortgange der Krankheit noch mehr fürchten mußte; leider erfolgte auch bald, was ich gefürchtet hatte.

Brechen und Uebelichkeit ließen nun ganz nach, Stuhlgang gieng gehörig, und sie befand sich ganz leidlich bis gegen Abend, wo sich der Glanz ihrer Augen wieder verlohr und Schmerzen nebst Unruhe im Unterleibe einfanden.

Sie bekam schleimichte Klystire, aromatische Fomentationen und rieb eine krampflindernde Salbe im Unterleib ein.

Jetzt war ich wegen Darmentzündung sehr besorgt, obgleich sie keinen deutlichen Fleck angeben konnte, wo eigentlich der Sitz der Schmerzen wär; sondern sie sich im ganzen Unterleibe herum zogen.

Den 18. Jul. Sehr unruhige Nacht, Durchfall, Zunahme der Leibschmerzen, heftige Schmerzen, hellglänzende Augen, heftige Uebelichkeit mit Bemühen zum Erbrechen ohne Erfolg, Urin dunkel gelb mit einem unvollständigen Wölkchen, Zunge noch belegt, Geschmack bitter, Puls klein, weich, geschwind, Haut feucht, weich, particelle Schweisse.

Sie nahm fixe Luft mit Opium schleimige Getränke und Klystiere, obige Einreibungen und Fomentationen wurden fortgesetzt.

Nachmittags war große Zunahme derer sich in dem ganzen Unterleibe verbreitenden Schmerzen, die sich beym Anfühlen des Leibes vermehrten, heftiges Kopfweh, Ziehen und Dehnen in allen Gliedern

das ihr die Arme convulsivisch über den Kopf hinauf warf, kalte Schweisse, Puls klein, zusammengezogen, kaum fühlbar.

Gegen die Nacht hin nahmen die Kopfschmerzen, das Ziehen und Dehnen immer mehr zu. Sie starb kurz vor Mitternacht unter den heftigsten Kopfschmerzen, Angst und Pandiculationen.

Section.

Im Beyseyn eines gelehrten und erfahrnen Arztes des Herrn D. Rullmann verrichtete ich den 20. Jul. Nachmittags die Section.

Aeußerlich ließen sich an mehrern Stellen blaue Flecken unter der Haut bemerken. Das Zellgewebe unter der Haut enthielt sehr viel Fett. Die Muskelsubstanz sahe ganz blaßroth aus, und war sehr dünn.

Bey Eröffnung der Brust fanden wir die Lunge an mehrern Orten mit der Pleura verwachsen.

An der untern Spitze des rechten Lungenflügels war eine Eitersammlung von ohngefähr 4 Loth gelblich-grünen Eiter; übrigens befanden sich in diesem Lungenflügel noch mehrere Knötchen und Verhärtungen. Der linke Lungenflügel war ausser einer gänzlichen Verwachsung mit dem Herzbeutel und Zwergfell ganz gesund. Der Herzbeutel enthielt ohngefähr 6 Loth grünliches Wasser.

Bey

Bey Eröffnung des Unterleibes empfand ich gleich unter dem Nabel einen starken Widerstand, daher ich weit mehr Gewalt anwenden mußte, als eigentlich zur Durchschneidung der äussern Decken und Bauchmuskeln nöthig gewesen wäre, dies rührt von einem widernatürlich hier gebildeten Knorpel her, der von dem Nabel an nach unten zu gegen 3 1/2 bis 4 Zoll lang war und sich auf beyden Seiten unter den geraden Bauchmuskeln bis unter die innern schiefen Muskeln erstreckte, so betrug seine Breite ohngefähr 7 Zoll und seine Dicke 2 Linien. Es schien dies wirklich Knorpelsubstanz zu seyn, die sich zwischen die Lamellen des Bauchfells angesetzt hatte, den sie machte mit diesem ein Continuum aus.

Im Unterleibe zeigte sich ein dem Ansehen nach aus vielen Wasserblasen bestehendes Gewächs, das an dem mesocolo dextro, und an den rechten dicken Darm mittelst zweyer Füße angewachsen war, durch einige dünne Häute wurde es mit der Leber verbunden und auf der linken Seite an einen appendicem epiploicam des Mastdarms angeheftet. Auf der vordern Fläche rechterseits nach unten zu war es mit dem peritonaeo verwachsen, wo ich es mit dem Messer lostrennen mußte. In der Folge werde ich dies Gewächs näher beschreiben.

Das Netz war über dies Gewächs hergelegt, am untern Rande damit verwachsen und enthielt ziemlich viel Fett. Der Magen war ganz schlaff

und enthielt noch eine Menge verdorbener Galle. Die dünnen Därme waren durchaus entzündet, zum Theil brandig, die Entzündung war erysipelatöser Art, sie erstreckte sich ab und zunehmend von einem Theile zum andern ohne eine bestimmte Gränze bemerkbar zu machen, auf der Oberfläche erschien an mehreren Stellen Eiter, auch der Mastdarm war durchaus entzündet.

In der Gallenblase fanden sich 18 Steine von gewöhnlicher Art und Größe, das einer Erbse und Bohne groß, und eine Menge hellgelber zäher Galle, am ducto cystico befand sich ein mit trockner Galle angefülltes rundes Säckchen von der Größe einer Haselnuß, dessen Häute sehr fest und über eine Linie dick waren, ein ähnliches lag nahe bey der Leber, die darin befindliche Galle zerfiel in Stückgen, und hatte ein Kork oder Harzähnliches Ansehen. Die Eyerstöcke waren scirrhös. —

Aetiologie.

Die hauptsächlichste oder nächste Ursache ihres Todes war demnach Entzündung und Brand der Därme, von denen der heftige Kopfschmerz nebst dem Ziehen und Dehnen nur als Symptomen angesehen werden können.

Die entferntern Ursachen mögen wohl folgende gewesen seyn.

1.) die so sehr scharfe gallichte Unreinigkeiten, die sich weder nach unten ganz abführen noch auch gehörig einwickeln oder verbessern ließen und die dennoch durch den Reiz, welchen der große inorganische an der Leber angeheftete Körper vermöge seiner Schwere beständig auf die Gallenblase machte, immer neuen Zufluß erhielten; diese Unreinigkeiten machten einen beständigen Reiz auf die Eingeweide des Unterleibes, daher vermehrter Zufluß dieser Theile nach diesen Theilen.

2.) Der über den Därmen liegende inorganische Körper, der gerade zu der Zeit, da die Natur ihre letzten Kräfte aufbot, um die Unreinigkeiten sammt und sonders nach oben auszuleeren, so oft vermöge des Brechens und der Anstrengung der Bauchmuskeln in die Höhe gehoben und wieder gewaltsam nieder auf die Därme geworfen wurde, denn er mußte jedesmal der Bewegung der Bauchmuskeln folgen, weiler am untern Theile mit dem Bauchfell verwachsen war.

3.) Hierzu gesellte sich nun wahrscheinlich noch rheumatische Schärfe, die vorher mehr in äussern Theilen ihren Sitz gehabt hatte, nun nach innen wanderte, sich erst auf die Lungen und von da auf die Därme ablagerte. Dieses zu vermuthen glaube ich noch mehr dadurch berechtigt zu seyn, weil die Entzündung erysipelatöser Art war.

Ursachen genug um eine tödtliche Darmentzündung hervorzubringen, vermuthlich wirkten sie aber nicht gleichzeitig; sondern die unter N. 3. war wohl die zuerst wirkende, das Brechen nur Symptom der schon vorhandnen Entzündung und nun vermittelst des Brechens wurde es dem inorganischen Körper allererst möglich seine Wirksamkeit auf die Därme zu äussern, und so die schon entstandene Entzündung vermehren zu helfen.

Als Nebenkrankheit war hier noch die Vereiterung und Knoten in der Lunge anzusehen, leztere schreiben ihre Entstehung schon von langen Zeiten her, wovon das schon so lange gedauerte Husteln zeigte; von ersterer war wohl das hörbare Kolhern in der Brust das hauptsächlichste Symptom, ob aber diese Krankheit Folge der eben vorhergegangenen so sehr kurzen falschen Entzündung gewesen, ob sie schon früher entstanden, dieß mag ich nicht gewiß entscheiden.

Die bey der Gallenblase und Leber vorgefundenen Säckchen, welche mit trocknet Galle angefüllt waren, hatten vielleicht einer stopfenden zusammenziehenden Heilmethode ihres ehemals gehabten kalten Fiebers ihre Entstehung zu danken, alt mußten sie seyn, weil ihre Häute so dick und so fest waren.

Endlich wäre wohl noch die Frage zu beantworten, woher kam der in der Nabelgegend befindliche Knorpel?

Knorpel? darauf läßt sich wohl weiter nichts antworten, als daß er vermuthlich, wegen des beständigen Druckens und Reibens, das der innen gelegene Körper nach aussen machen mußte, von der schützenden Natur gebildet wurde, es läßt sich auch denken, daß auf diese Art die schon da gelegenen Theile mehr an einander gedruckt, so die Masse immer fester wurde, und wegen des stets fortdaurenden Reizes vielleicht mehreren Zuwachs an festen Bestandtheilen erhielt. Es wurde dadurch verhütet, daß bey irgend einer vorkommenden Gewaltthätigkeit die äussere Decken und Bauchmuskeln zersprängen.

Beschreibung des bey der Section gefundenen inorganischen Körpers.

Dieser inorganiche Körper nahm einen sehr großen Theil der Höhle des Unterleibes ein, und lag gerade über den dünnen Därmen unter dem Colo transverso, wurde von dem Netze zum Theil bedeckt, zum Theil, vorzüglich mehr nach unten, war er damit verwachsen. Eben so war auch das peritonaeum in der ganzen Gegend, wo Tab. 1. a. liegt, damit cohärend. Von da stieg er herunter bis an das Schambein, das er wirklich berührte. Auf der untern Fläche der linken Seite war er nur durch einige Filamente an einem appendicem epiploicam intestini recti angeheftet, übrigens lag er ganz frey über den dünnen Därmen. Auf der rech-

ten Seite hatte er 2 fußähnliche Fortsätze, die aus sehr dicken festen Membranen bestanden und dem mesocolo dextro und colo dextro, da wo letzteres ins transversum übergehen will, ihren Ursprung nehmen, diese beyden Füße sind auf Tab. I. b. und c. auf Tab. II. a. und b. Uebrigens war er auf dieser Seite durch dünne Membranen an die Leber und Gallenblase angeheftet. Wie er herausgenommen war, wog er gerade 7 Pf. Die vordere Fläche von d. bis e Tab. I. hielt 10 Zoll 2 Points Pariser Maaß; von oben nach unten f bis g. 6 Zoll 9 Points. Sie war mit lauter durch Membranen und Zellgewebe unter sich verwachsenen Wasserblasen von der Größe eines kleinen Hüneraeyes bis zu der einer Erbse bedeckt; welche eine seröse grüne sehr scharfe Feuchtigkeit enthielten, deren flüchtige Theile mir heftiges Brennen in den Augen verursachten. Diese Fläche zeigte eine vollkommen convexe Gestalt. Mit dem oberen ebenfalls convexen Rande bey f stieß dieser Körper an das colon transversum an; der untere Rand g stand an den ossibus pubis auf, war ziemlich höckerigt. Mit dem Seitenrande e reichte es zur Linken hin über das colon sinistrum. d. aber bedeckte das colon dextrum. Auf der Fläche gegen die Basis hin nach g zu waren die Blasen durch dichteres Zellgewebe bedeckt, auch etwas mit dem Bauchfell verwachsen gewesen.

Die untere Fläche Tab. II. war in der Mitte von c bis d convex, in der Gegend bey e die mehreste

reste Convexität; von e gegen f. wie auch nach g zu aber sehr concav; auf der Seite c saßen nun die beyden Füße a und b. an; auf der Seite bey e war alles mit einer glatten sehnichten Haut überzogen.

Der Durchschnitt Tab. III. hielt von der obern Fläche nach der untern zu von a nach e 4 Zoll 2 Points. Hier fanden sich ebenfalls lauter Wasserblasen, die theils mit seröser, theils mit grünlicher filamentöser Feuchtigkeit angefüllt waren und viel dickerere Häute hatten als die auf der obern Fläche; zwischen diesen Blasen zeigte sich auch an einigen Stellen Eiter.

Die Entstehungart dieser Krankheit ist wohl keine andere, als die der ähnlichen Arten von Krankheiten, der einzelnen Wasserblasen sowohl als der Wassersuchten, da aber hierüber wohl alles Sagenswerthe von Meyler, Lentin und Richter gesagt ist, darf ich nur auf diese vortreflichen Schriftsteller und Beobachter verweisen. Bey dieser Art Wassersucht schien vorzüglich die Lymphe fehlerhaft zu seyn, die sich von den übrigen Theilen der Säfte so leicht trennte und dann überall sogleich Membranen formirte.

Erklärung der Kupfertafeln.

Tab. II. Der herausgenommene inorganische Körper auf seine hintere Fläche hingelegt, so daß man

man dessen vordere Fläche und ihre Ränder sehen kann.

a.) Ein Theil dieser Fläche, welcher rechts und mehr nach unten zu gelegen war.

b. und c.) Die hervorhängenden Spitzen der Füße, womit dieser Körper an dem colo dextro und dessen mesocolo angesessen.

d.) Der Rand auf der rechten Seite.

e.) Der Rand auf der linken.

f.) Der obere und g.) der untere Rand.

Tab. II. Dieser Körper ist umgekehrt, auf die obere Fläche gelegt, man sieht die untere.

a und b.) Die Spitzen der beyden angegebenen Füße, deren Anfang man auf dieser Seite über der Mitte leicht bemerkt; sie hängen hier herunter, weil der Körper jetzt so liegt, obgleich vor seiner Herausnahme derselbe von diesen Füßen in die Höhe gehalten wurde.

c.) ist die Rechte d.) die linke Seite.

e.) Die Mitte der untern Fläche wodurch von d nach c gleichsam eine erhabene Linie gebildet wird.

f.) Der obere und g der untere Rand.

Tab. III. Der Querdurchschnitt dieses Körpers von vorn nach hinten und von oben nach unten.

a.) Der Rand von der vordern Fläche.

e.) Der von der hintern.

f.) Der von der obern Seite.

g.) Der von der untern.

III.

Etwas über die Einsackung der Nachgeburt und ihre Behandlungsart.

von

D. A. Hinze.

Ober-Arzt des Herrn Reichsgrafen von Hochberg-Fürstenberg.

Unter allen Hülfleistungen die von dem Hebarzte bey der Lösung der Nachgeburt gefordert werden, ist wohl keine für den Geburtshelfer mühsamer, und für die Entbundene mit mehreren Schmerzen verknüpft, als diejenige Manualoperation, welche bey dem, in einem Sack eingeschossenen Mutterkuchen angewandt werden muß. Gerade dieser vielleicht nicht sehr oft bemerkte fehlerhafte Zustand der Gebärmutter und die daraus entstehende Einsper-

rung

rung der Nachgeburt, welche allemal *) und ohne irgend eine denkbare Ausnahme, ein alleiniges Werk der Kunst seyn muß, kann dem Geburtshelfer oft mehr entkräftende Anstrengung, und einen hartnäckigeren Widerstand, selbst bey der tadellosesten Behandlungsart verursachen, als mancher junger Hebarzt, dem dieser Fall zum erstemale unter die Hände kömmt, zu befürchten glaubt. Und aus eben dieser Hinsicht wird der Ausgang oft gefährlicher für die Entbundene, und für den Ruhm des jungen Geburtshelfers ungleich nachtheiliger werden können, weil der ganze Vorfall entweder mit zu gleichgültigen Augen von dem Entbindenden angesehen, oder derselbe erst dann zu Rathe gezogen wird, nachdem alle Hebammen ihre Kunst daran bewiesen haben und hülflos zurückgetreten sind. Wenn ich also die Erlaubniß dazu benutze, mich über den gedachten Gegenstand näher einzulassen, und meine darüber gesammelten praktischen Erfahrungen in diesem Archive öffentlich bekannt zu machen: so kann ich hoffen sowohl vor dem Publikum: als bey dem schätzbaren Herausgeber dieses Archivs hinlänglich entschuldigt zu seyn. Herzlich werde ich mich überdem freuen, wenn diese hingeworfene fragmentarische Skizze dazu dient, daß gelehrte

*) Da die Einsackung größtentheils von einem parteillen Krampf herkommt, so können öfters auch krampfstillende Mittel sie aus ihrer Höle befreyen, wenn sie sich gelößt hat.

A. d. H.

lehrtere und geschicktere Männer ihre Beobachtungen und Erfahrungen über diesen wichtigen Gegenstand in der praktischen Geburtshülfe ebenfalls dem Publikum mittheilen, und dadurch unsere erhabene Wissenschaft immer mehr zu erweitern und zu vervollkommen suchen.

Wenn die Nachgeburt, welche nach den Gesetzen der Natur, sechs bis acht Stunden nachdem das Kind geboren ist, von der Gebärmutter getrennt und herausgeworfen werden soll, entweder durch ihren Sitz an eine der Seitenwände der Gebärmutter, oder durch zu feste Verwachsung mit dem Grunde derselben, in gedachter Zeit nicht gelößt und herausgeworfen wird, sondern partiel oder total von der Gebärmutter umfaßt, und in einem von derselben gebildeten Sacke gleichsam eingeschlossen ist: so heißt dieser Vorfall eine Einsackung, Einsperrung, Einschließung des Mutterkuchens. (Placenta chatonnée, encistee, Placenta incarcerata, incluſa u. ſ. w.)

Diese fehlerhafte, den Naturgesetzen völlig zuwiderlaufende Zusammenziehung der Gebärmutter, und die daher entstehende Einsperrung des Mutterkuchens scheint den ältern Geburtshelfern entweder kein so bemerkenswerther Umstand gewesen, oder

seltener, als es jetzt der Fall ist, vorgekommen zu seyn, weil man nicht in allen hebärztlichen Schriften, und auch in denjenigen, welche die Einsackung erwähnen, nur Wenig davon aufgezeichnet findet. Cranz (*) behauptet zwar, daß dergleichen eingesackte Mutterkuchen in der geburtshelferischen Praxis nichts seltenes wären, und daß mehrere Hebärzte dieselben bemerkt und aufgezeichnet hätten. Inzwischen wenn man bedenkt, daß der Tod, welcher auf die zurückgelassene, und dann faulichte Wochenfieber hervorbringende Nachgeburt, gewöhnlich zu erfolgen pflegt, eine nähere Untersuchung verhindert hat; und daß selbst Levret, (**) dessen unermüdeter Beobachtungsgeist dem Entbinder aus dessen Schriften bekannt ist, nur zwey Fälle mitgetheilt hat, die nicht einmal beide bemerkt worden sind: so läßt es sich entschuldigen diesen Gegenstand einer engern Prüfung, und weitläufigern Betrachtung unterworfen zu haben.

Ausser Cranz und Levret trift man in Peu (***) Denys, (****) Smellie, (*****) Röderer,

(*) S. dessen Einleitung in eine wahre und gegründete Hebammenkunst. 8. Wien. 1756. S. 148.

(**) S. dessen Wahrnehmungen übersetzt von Wallbaum. 2. B. S. 143. 144.

(***) dessen Practiques des accouchemens. S. 494. 508. 512.

(****) S. d. Verhandlinge over het Ampt der Vroedmessers. 3. Kap. S. 31.

(*****) S. d. Abhandlung von der Hebammenkunst. S. 255.

rer, (*) Hartranft, (**) Sommer, (***) Stein, (†) Baudelocque, (††) und in verschiedenen kleineren gelehrten Abhandlungen, die Einsperrung der Nachgeburt behandelt an, so wie auch in diesem Archive (†††) einige darauf abzweckende Aufsätze befindlich sind. Nicht minder verdient die Siegmundin, wegen einer merkwürdigen, lehrreichen, diesen Gegenstand betreffende Stelle nachgelesen zu werden. Der größte Theil der hier angeführten Schriftsteller, bedient sich nun, um den, von der Gebärmutter gebildeten Sack zu bezeichnen, eines eigenen Ausdrucks, wovon ich hier nur wenige anführen will. So nennt Peu diesen Gebärmuttersack einen Beutel (bourse) oder Hinterkammer (arriere boutique); Levret bezeichnet ihn durch Fächer, Taschen; Röderer findet Aehnlichkeit mit einem Horn, und nennt ihn daher cellula,

(*) S. d. Elementa artis obstetriciae. 8. Goettingae. 1759. S. 357. u. dessen Uebers. §. 347. 357.

(**) S. d. Diss. de non differenda secundinarum adhaerentium extractione. 4. Lipf. 1735. S. 22.

(***) S. d. Beobachtungen und Anmerkungen über die in der Gebärmutter zurückgebliebene und in einem Sack eingeschlossene Nachgeburt. 4. Braunschweig 1768.

(†) S. dessen praktische Anleitung zur Geburtshülfe. 8. Cassel. 1783. S. 183. §. 496. u. flg.

(††) S. dessen Anleitung zur Entbindungskunst. übers. von Meckel. 8. Leipzig. 1782. S. 307.

(†††) S. dieses Archiv. 1. B. 2. St. S. 54 2. B. 1. St. S. 137. 2. B. 4. St. S. 114. 43.

cornu; Hartranft hält ihn für eine hernia uteri; und Smellie vergleicht die zusammengezogene Gebärmutter mit der Gestalt einer Sanduhr. Vielleicht ist auch die, vom verstorbenen Professor Adolph in Helmstädt (*) bekannt gemachte Beobachtung hieher zu rechnen, nach welcher man bey einer geöfneten schwangern Frauensperson, eine tiefe Falte in der Gebärmutter bemerkte, die dieselbe gleichsam in zwey Fächer theilte. Betrachtet man nun diesen, hier so eben angeführten Fall näher: so möchte es vielleicht scheinen, als ob die Einsperrung der Nachgeburt, durch einen ursprünglichen Fehler der Gebärmutter entstehen könne, und keinesweges als eine nothwendige Folge der näher anzuführenden Ursachen anzusehen sey. Allein wenn man die Entstehung und Bildung der Nachgeburt in Erwägung zieht; wenn man bedenkt, daß ausser der Adolphschen Erfahrung keine einzige, dahin abzweckende, und diese Vermuthung bestätigende, von irgend einem Geburtshelfer, Arzte oder Wundarzte aufgestellt werden kann; wenn man endlich unwiderlegbar bemerkt hat, daß, nachdem die eingesperrte Nachgeburt gelöst und herausgenommen ist, sich der, von der Gebärmutter gebildete Sack, allmählig immer mehr verliehret, in eine kleinere Grube verwandelt wird, und endlich ganz und gar verschwindet: so glaube ich mit einer, an Gewißheit gränzenden Wahrschein-

lichkeit

(*) Iohann Traugott Adolph propr. gravidae sectionem ejusque notatu digniora commemorans. 4. Helmstadii. 1762. S. 16.

lichkeit behaupten zu können, daß bey der Einsperrung der Nachgeburt kein ursprünglicher, sondern ein zufälliger Fehler der Gebärmutter zum Grunde gelegt werden müsse, und daß jene Adolphsche Beobachtung vielleicht nicht einmal, nach der Geburt bewährt gefunden worden, wenn die Schwangere am Leben geblieben und natürlich niedergekommen wäre.

Forscht man nun nach der wahren Entstehungsursache dieses widernatürlichen Zustandes der Gebärmutter und des Mutterkuchens: so glaube ich dessen Ursprung, aus folgenden zwey Ursachen herleiten zu können:

I. Wenn der Mutterkuchen, der nach den Gesetzen der Natur im Grunde der Gebärmutter, (*) seine Befestigung erhalten haben soll, statt dessen am Halse derselben, oder überhaupt an ihren Seitentheilen seinen Sitz hat, und hiedurch ungleiche Zusammenziehungen der Gebärmutter hervorgebracht werden.

II. Wenn die Nachgeburt zwar ihren natürlichen Sitz im Grunde der Gebärmutter hat, aber widernatürlich fest mit demselben verbunden,

(*) Oder um mich richtiger, und den Erfahrungen unsrer besten Geburtshelfer, eines Stark u. a. angemessener auszudrücken: an der Oefnung der rechten oder linken Muttertrompete befestiget zu zu seyn pflegt.

oder gar durch ein ligamentöses Zellgewebe damit verwachsen ist. (*)

Eine große Anzahl Geburtshelfer schreibt der ersten Ursache einen bey weitem größern Antheil an der Einsperrung der Nachgeburt zu, als der zweiten. So sagt Röderer (**) Quando extra fundum placenta utero adhaeret, hujus substantia circa placentam nonunquam ita contrahitur, ut eandem penitus ambiat, atque in peculiari cellula vel cornu recondat. Peu, Denys, und Smellie behaupten ein Gleiches, und nur Levret scheint der widernatürlich festen Verbindung oder Verwachsung des Mutterkuchens mit der Gebärmutter, die zwar allerdings seltener, als die Seitenbefestigung der Placenta, aber doch auch schon von Mehrern bemerkt worden ist, einige Schuld, bei der Einsackung der Nachgeburt zuzuschreiben. Baudelocque (***) beurtheilt die Einsperrung des Mutterkuchens zwar in so fern richtiger als die Vorhergehenden, da er diesen Zufall aus einer widernatürlich festen Verbindung der Nachgeburt mit der Gebärmutter zu erklären sucht; aber er irrt auch hinwiederum, wenn er diese, als die alleinige Ursach der Einsackung angiebt. Gedachten Irrthum rügt auch der

(*) S. die Beobachtungen des D. Treuner und D. Jani in diesem Archive.

(**) S. d. Element. art. obstetriciae. §. 357.

(***) S. d. Anleitung zur Entbindungskunst. Leipz. 1782. S. 307.

der Herr Dr. Jani zu Pösneck, (*) und erläutert seine Meinung durch einige beygebrachte sehr zweckmäßige Erfahrungen. Der große Levret (**) dem unsre Kunst so viel verdankt, wär einer der ersten, welcher der, unter Nr. II. angeführten Ursache, mindestens eben so vielen Antheil an der Einsackung des Mutterkuchens zuschrieb, als der Seitenbefestigung der Placenta; und wir treten in seine Fußstapfen, wenn wir jedes Ereigniß im weiblichen Körper vor, während und nach der Geburt, mit philosophisch-theoretischem Blicke betrachten, und mit praktischen Scharfsinne zu behandeln wissen.

Jede der eben angeführten Ursachen, welche eine Einsperrung der Nachgeburt hervorbringen, kann eben so gewiß, wenn wir die Ursach von vornher (a priori) theoretisch untersuchen, Statt finden, als sie praktisch durch die Erfahrungen bestätigt werden. Und obwohl die, unter Nr. I. angeführte Ursache der Nachgeburts-Einsackung, nemlich die Seiten-adhäsion der Placenta gewöhnlich häufiger, als eine zu feste Verbindung des im Grunde der Gebärmutter befindlichen Mutterkuchens, bemerkt wird: und unter 50 eingesackten Placenten, kaum zwey, von einer im Gebärmuttergrunde widernatürlich befestigten Nachgeburt herrühren: so beweisen

(*) S. dies. Archiv 2. B. 4. St. S. 43.
(**) S. d. Suite des observations, S. 125.

doch die Erfahrungen eines Levret (*) Baudelocque (**) Stein (***) und andere Geburtshelfer (****) daß diese Ursach wirklich praktisch bemerkt worden ist; so wie aus physiologischen Grundsätzen die Entstehungsart dieses ligamentösen Zellgewebes zwischen der Gebärmutter und der Placenta, richtig und deutlich erklärt werden kann (†). Wie bringt nun aber die wiedernatürlich feste Verbindung des Mutterkuchens eine Einsackung desselben hervor?

Bekanntlich wird die natürliche Lösung und Herausstoßung der Nachgeburt vor allen andern Geburtshelfern, (††) und nicht mit Unrecht, eine zweyte nur geringere Geburtsarbeit genannt. So wie bey der Entwickelung des Kindes die Thätigkeit

(*) S. d. angef. Schrift am angef. Orte.

(**) S. d. angef. Schr. am angef. O.

(***) S. d. angef. Schr. am angef. Orte. S. 136. §. 498.

(****) So sagt Hr Dr. Treuner im Starkischen Archive, im ersten Stücke des 2. Bandes. S. 138. in der ersten Beobachtung: „Ich schälte die „die festsitzende Nachgeburt mit dem Finger „allmählig los, und brachte sie, indem ich „sie mit den Fingern faßte, ganz leichte „aus dem Muttermunde heraus. Ich untersuchte sodann die Nachgeburt, und fand, wie eine „Stelle an selbiger, wo sie mochte angewachsen „gewesen seyn, von hellglänzenden Fiebern „und ligamentös, welche in der Größe eines „Laubthalers waren.

(†) S. Stein, Levret, Baudelocque u. a. m.

(††) S. Sommer in angezog. Schr. S. 10.

keit der Gebärmutter zuerst in dem Grunde derselben lebhaft zu werden anfängt, und sich dann weiter auf den Körper und den Hals derselben fortgepflanzt: eben so, und nicht anders geht die Natur bey der Nachgeburts Lösung zu Werke, und beobachtet bey diesem Geschäfte im Kleinen eben die genaue Stufenfolge in den Gebärmutterzusammenziehungen als bey der wirklichen Geburt eines Kindes. Ist nun die Nachgeburt nicht fester als gewöhnlich mit dem innern, obern Theile der Gebärmutter verbunden: so wird ein Theil des Mutterkuchens schon während der eigentlichen Geburtsarbeit, durch die Wirkungen des Gebärmuttergrundes aufgelößt, und erwartet nur die Herausstoßung des Kindes, um alsdann vermittelst einer zweiten Geburtsarbeit völlig gelößt, und herausgeworfen zu werden. Sitzt aber die Nachgeburt fester als gewöhnlich im Muttergrunde; und ist diese sogar durch ein ligamentöses Zellgewebe mit demselben gleichsam verwachsen: so wird zwar die zusammenziehende Kraft der Gebärmutter im Anfange der Nachgeburtslösung, wie gewöhnlich auch auf dieselbe wirken, und sie loszutrennen versuchen. Da aber die festsitzende Placenta, den Zusammenziehungen der Gebärmutter einen beständigen Widerstand entgegenstellt; und derjenige Theil der Gebärmutter, welcher mit dem Mutterkuchen verbunden ist, eben daher seine elastische Kraft auszuüben von der Nachgebnrt verhindert wird, und in Verhältniß der übrigen, thätiger wirkenden Fleischfasern der Gebärmutter, als völlig unwirksam anzusehen ist: so wird am Ende, indem

sich dieses Eingeweide, in allen übrigen Punkten um den leidenden Ort zusammenzieht, welcher gleichsam der Mittelpunkt dieser Zusammenziehungen ist, nothwendig eine Vertiefung, Höhle, oder ein Sack entstehen müssen, welcher die Nachgeburt so einschließen kann, das die Oeffnung zu demselben oft kaum die Spitze eines Fingers zuläßt.

Gleichwie nun aus dem Vorhergehenden die Entstehung einer eingesperrten Nachgeburt, wenn dieselbe widernatürlich mit dem Grunde der Gebärmutter verbunden ist, sattsam erhellet: also, und auf keine Weise muß auch die Einsackung des Mutterkuchens erklärt werden, wenn derselbe an einer Seitenwand der Gebärmutter seinen Sitz hat. Denn es stimmt mit der Theorie und der Erfahrung vollkommen überein, daß je weniger Muskelfasern ein Theil unsers Körpers besitzt, um desto schwächer werden auch seine Zusammenziehungen seyn, um desto mehr wird er nachgeben müssen, wenn andre mit einer größern Menge Fleischfasern versehenen Theile mit ihm verbunden sind, und sich gemeinschaftlich zusammenziehen. Sitzt also die Nachgeburt an einem, mit weniger, und schwächer wirkenden Muskelfibern versehenem Orte, welches offenbar bey ihrer Adhäsion am Halse der Gebärmutter der Fall ist, so zieht sich dieser, wie aus dem ebengesagten deutlich erhellet, weniger kräftig zusammen, als der Grund, und der Körper der Gebärmutter, die mehrere und stärkere Muskelfibern erhalten haben. Und da ferner, die

übrigen

übrigen Theile der Gebärmutter durch keinen Widerstand an ihren Zusammenziehungen gehindert werden: so entstehet auch in diesem Falle, bey den stets fortwährenden Kontraktionen der Gebärmutter, um den unthätigen und unnachgiebigen Ort in derselben, an welchem die Nachgeburt sitzt, eine Vertiefung oder Höhle, und hiedurch eine eingesperrte, eingesackte Nachgeburt.

Auch verdient die Erfahrung mehrerer Geburtshelfer nicht mit Stillschweigen übergangen zu werden, welche bey dem Seitensitze des Mutterkuchens, den Sack gewöhnlich in der rechten, selten in der linken Mutterseite angetroffen haben, und bemerkten, daß er nie ganz im Grunde, und am seltensten über den Schooßbeinen, wie mein Fall war, befindlich sey.

Es ist oben gesagt, und so eben weitläufiger auseinander gesetzt worden, daß eine eingesackte Nachgeburt, von einer zu festen Verbindung mit der Gebärmutter, oder durch eine Seiten-adhäsion des Mutterkuchens hervorgebracht werde. Diese Ursachen sind der Natur und Beschaffenheit der Einsackung, so wie der Struktur der Gebärmutter, der Bildung und der Entstehung der Nachgeburt völlig angemessen, und verdienen daher von den Geburtshelfern eher angenommen zu werden, als die Smellieſche Meinung: daß das zu geschwinde, und plötzliche Auslaufen der Kindswasser, die zuweilen in beträchtlicher Menge da sind, für die wahrscheinlich-

ste Ursach der Entstehung eines Sacks gehalten werden müsse. Diese Meinung widerlegt sich von selbst, und ich werde mich daher auf eine nähere Berichtigung und Widerlegung derselben gar nicht einlassen, sondern, bevor ich den theoretischen Theil dieses Aufsatzes schließe, noch einiges über die verschiedene Art, wie die eingesackte Nachgeburt angetroffen wird, in aphoristischer Kürze mittheilen.

Bey der eingesackten Nachgeburt läuft die Centrallinie der Gebärmutter, mit der Beckenaxe entweder:

a) Ueberein;

Und dann befindet sich die Einsackung gewöhnlich im Grunde der Gebärmutter. Oder es ist:

b) eine Schiefstehung der Gebärmutter nach der rechten oder linken Seite da;

Und dann sitzt der Mutterkuchen gewöhnlich in der rechten oder linken Seite der Gebärmutter, und man findet alsdann auch in eine der Seitengegenden der Gebärmutter die Nachgeburt eingesackt. (*) Oder:

c)

(*) So fand Levret den Sack in der linken Mutterseite, Denys in der rechten, und Peu bemerkte ihn beständig in der rechten Seite, selten in der linken. Auch Sommer fand die Nachgeburt beständig in der rechten Seite.

c) Die Gebärmutter hat eine schiefe Lage nach vornen.

Und dann ist es ein Hängebauch, und die Einsackung befindet sich an, oder über dem osse pubis. So war der Fall im Starkischen Archive, (*) und auch der Meinige, wovon ich weiter unten reden werde.

Was nun ferner die Art der Einsackung betrift, so ist der Mutterkuchen entweder:

I. Ganz in einem Sack eingeschlossen; (**) welches widerum der Fall seyn kann, sowohl wenn;

a) Die Nachgeburt im Grunde der Gebärmutter; als auch wenn sie:

b) an den Seitentheilen derselben sitzt.

Oder es ist

II. Nur die Hälfte der Nachgeburt; (***) oder

III. Ein größerer, oder ein kleinerer Theil als die Hälfte eingeschlossen.

Bey

(*) S. dies. Archiv. 2. B. 1. S. 137. Hier saß, wie aus dem bereits Angeführten erhellet, die Nachgeburt über dem osse pubis.

(**) Dies nenne ich eine totale Einsperrung der Nachgeburt, die man aber nicht sehr häufig antrift.

(***) S. dies. Archiv. 2. B. 4. St. S. 37. (Hier ist es eine partielle Einsperrung.

Bey allen diesen dreyen angeführten, möglichen Fällen, kann nun aber auch, als bey Nro. I.

A. Die Nachgeburt im Sacke bereits ganz gelößt liegen; oder

B. Nur zum Theil, oder

C. Annoch fest mit der Gebärmutter verbunden, angetroffen werden. (*)

Bey Nro II. und III. ist:

1. Entweder der frey in der Gebärmutter sitzende Theil der Nachgeburt gelößt, und der eingeschlossene noch verbunden; oder
2. Die im Sack befindliche Partion ist gelößt, und der, in der Gebärmutter sitzende Theil noch fest; (**) oder
3. der ganze Mutterkuchen, sowohl der eingesperrte Theil, ist noch mit der Gebärmutter verbunden.

Die Behandlungsart der eingesackten Nachgeburt, werde ich einem der künftigen, Stücke mittheilen, für welches ich auch meine eigne Beobachtung und Erfahrung aufsparen will.

(*) S. dies. Archiv. 2. B. 4. St. S. 114.

(**) Dies ist jedoch der am seltensten vorkommende Fall.

(Der Schluß folgt.)

IV.

Vermischte Bemerkungen und Beobachtungen die Geburtshülfe und Frauenzimmer-Krankheiten betreffend

von

Dr. Dietrich Wilhelm Sachtleben
Ausübenden Arzte und Geburtshelfer zu Lippstadt.

I.

Vom Mutterblutflusse nach Geburten. (Haemorrhagia uteri post partum.)

§. 1.

Bey den nach Geburten sich häufig einstellenden und so mancher Neuentbundenen das Leben raubenden Mutterblutflüssen herrschte leider noch fast überall die sehr üble Gewohnheit: die Mutterscheide mit einem

nem Schwamme oder wohl gar alten Lumpen auszustopfen. Es ist eine dergleichen Behandlungsart aber höchst gefährlich, und verdient deshalb auch mit dem grösten Rechte hier öffentlich gerügt zu werden. Meine einzig auf einer Menge von Beobachtungen sich stützenden Gründe sind kürzlich diese:

a) Hat man die Mutterscheide mit einem Schwamm ꝛc. ausgestopft, so kann man unmöglich mit Gewißheit bestimmen, ob der Blutfluß gestillt sey oder nicht! —

b) Es ist das Ausstopfen der Mutterscheide mit einem Schwamm ꝛc. ohne allen Nutzen. Denn unterdeß, das der große Raum der Gebärmutter, den kurz vorher noch das Kind zu seinem Auffenthalte erforderte, mit Blut angefüllt ist, und dieses eine Art von Tampon bildet; unterdeß ist es längst um das Leben der Neuentbundenen geschehen! Es erzeugt nemlich ein dergleichen starker Blutverlust die stärksten Ohnmachten, die heftigsten und nur äusserst selten irgend einem Mittel unserer Kunst weichenden Krämpfen, ein beständiges Deliriren, und zuletzt den schnellsten Tod unter den fürchterlichsten Konvulsionen ꝛc.

c) Beym Ausstopfen der Mutterscheide mit einem Schwamm ꝛc. schmeichelt man sich sehr oft — obgleich das Blut noch beständig fortfließt

und

und sich in der Gebärmutterhöhle zu einer unglaublichen Menge anhäuft, — mit der süßen Hoffnung den Blutfluß völlig gehemmt zu haben, und versäumt deshalb mit andern zur Stillung desselben sich sehr wirksam beweisenden Mitteln Versuche anzustellen; bis man endlich wegen der ganz unerwartet sich einstellenden häufigen Ohnmachten und starken Krämpfe — aber leider zu spät — hinter seinen Irrthum kömmt! Denn, stellen sich bey den Neuentbundenen wegen des starken Blutverlustes erst heftige Krämpfe ein; so ist es nur äusserst selten — ja! ich möchte fast niemals sagen — in unserer Gewalt, dem Tode diesen Raub aus den Händen zu winden! — Doch! bin ich in dieser höchst kritischen Lage — durch das in starken Dosen gegebene China-Extrakt und den Bisam — einigemal so glücklich gewesen, ganz unerwartet völlig nach Wunsche zu reussiren! —

d) Stopft man die Mutterscheide mit einem Schwamme aus, so werden ganz natürlich in der Gebärmutterhöhle eine Menge großer Blutklumpen erzeugt, die oft — zumal bey reitzbaren Subjekten — ganz allein die Ursache der sich bey Neuentbundenen nach einem starken Blutverluste einstellenden Krämpfe sind, oder welche doch wenigstens die bereits schon gegenwärtigen um ein beträchtliches verstärken und unterhalten. Ich bin wenigstens verschie-

deutlich zu Kindbetterinnen gerufen, die wegen der ganz unerwartet nach einem Mutterblutflusse sich einstellenden Krämpfe meine Hülfe verlangten. Ich fand die Mutterscheide mit einem Schwamm ausgestopft, und die Gebärmutterhöhle mit verschiedenen großen Blutklumpen angefüllt, entfernte beides, nemlich den Schwamm und die Blutklumpen, und war blos auf diese Art oft glücklich genug, die gegenwärtigen Krämpfe entweder völlig zu heben, oder aber doch um ein beträchtliches zu vermindern! —

e) Mir ist im Jahr 1790 ein Fall vorgekommen, wo das Ausstopfen der Mutterscheide mit alten leinenen Lappen eine Exulceration der Gebärmutter, und diese wieder einen äusserst qualvollen Tod zur Folge hatte. Es verlangte nemlich zu gesagter Zeit ein ohngefär 24 jähriges verheurathetes Frauenzimmer meine Hülfe, weil aus der Mutterscheide beständig eine äusserst aashaft stinkende Materie unter den grösten Schmerzen abfloß. Ich hielt dies Uebel anfangs für einen gutartigen weissen Fluß, fand aber in der Folge — wo sich endlich die Patientin zu dem anfangs von mir vorgeschlagnen Touchiren bequemte — bey näherer Untersuchung des kranken Zustandes zu meinem großen Erstaunen eine exulceratio uteri, und — was noch weit mehr sagen will — in dem Gebärmuttermunde einen

fast

fast verfaulten und mit einer Menge stinkenden Eiter umgebenen leinenen Lappen — der wenigstens die Größe einer Hand betrug, vor. Ich erkundigte mich nach der Ursach dieser höchst sonderbaren Erscheinung, von der die Patientin keine andere anzugeben wußte, als das Ausstopfen der Mutterscheide mit alten leinenen Lappen, bey dem ohngefähr vor einem halben Jahre erlittenen Mutterblutflusse! ! —

f) Ich bin sehr häufig zu Kindbetterinnen gerufen worden, welche wegen des sorgfältigen Ausstopfens der Mutterscheide mit einem Schwamme ꝛc. — höchstens 12 Unzen Blut verlohren haben mochten; und dennoch überher mit einer Todesblässe und kalten Schweissen bedeckt waren, einen äusserst kleinen, kaum fühlbaren und intermittirenden ꝛc Puls hatten, anhaltende Ohnmachten, heftige Krämpfe ꝛc erlitten, die — trotz meiner ganz unermüdet angestellten Versuche mit den wirksamsten in dergleichen Fällen angezeigten Mitteln — dennoch ein Raub des Todes wurden! — Es war dies aber nicht im mindesten zu bewundern, da die ganze Gebärmutter mit verschiedenen Blutklumpen von der Größe eines Kindeskopfs angefüllt, und deshalb auch der Unterleib eben so stark ausgedehnt und hart anzufüllen war, wie es bey Kreisenden der Fall zu seyn pflegt, oder als ob noch ein zweytes Kind in der Gebärmutter zugegen gewesen wäre. —

§. 2.

Hoffentlich wird es der angeführten Gründe wegen jedem Leser einleuchtend seyn, wie höchst schädlich es sey: beym Mutterblutflusse nach Geburten die Mutterscheide mit einem Schwamme oder wohl gar alten Lumpen auszustopfen. Doch! kann dies Mittel in dem einzigen Falle — wo der Mutterblutfluß in den erstern Monaten der Schwangerschaft nach einem Abort eintritt — allenfalls verstattet, ja sogar nützlich werden! — denn hier ist die Gebärmutterhöhle nur erst sehr wenig ausgedehnt und kann deshalb auch nur eine ganz geringe Menge Blut aufnehmen. Dieses gerinnet aber beym Ausstopfen der Mutterscheide gar bald, bildet eine Art Tampon, und setzt dadurch dem fernern Blutflusse Schranken ꝛc.

§. 3.

Welches sind denn nun aber die zweckmäßigsten und wirksamsten Mittel wird jeder Leser ganz natürlich die Frage aufwerfen, — um den nach Geburten in jetzigen Zeiten sich so häufig einstellenden Mutterblutfluß zu stillen? Mir scheinen laut einer Menge eigener Erfahrungen, folgende drey die wirksamsten zu seyn, nemlich:

a) die Zimmettinktur oder Tinctura Cinnamomi. Diese habe ich mehreremal in Verbindung mit dem China-Extrakt — mit dem trefflichsten Erfolge angewendt. Und zwar kann

ich

ich vorzüglich folgende Mischung — bey starker Körperschwäche und Entkräftung, wirklicher Todesblässe des Gesichts, kalten klebrichten Schweissen, anhaltenden Ohnmachten, häufigen Krämpfen, schwachem kaum fühlbarem und intermittirendem Pulse ꝛc. — mit nicht genugsamen Lobsprüchen überhäufen, nemlich:

℞. Extr. Chin. opt. ʒß.
solv. in
Aq. Cinnam. s. q. ʒvj.
adm.
℞. Cinnam.
Syr. Cort. aurant. aa, ʒj.
Mosch. cffr. alb. trit. gr. xij. — xviij. — xxiv.
M. S. Jede 1/4 bis 1/2 Stunde einen bis 2 Eslöffel voll zu nehmen.

Denn ob ich gleich dieses Mittel verschiedentlich bey den so eben nahmhaft gemachten höchst gefährlichen Zufällen fruchtlos versucht habe, so hat es mir doch in drey Fällen ganz allein die gewünschte Hülfe verschaft! — — Und dies will in der That immer noch sehr viel sagen! ! — —

b) Ein fleißiges Fomentiren des Unterleibes und der äussern Geburtstheile, mit halb kaltem Wasser und halb Weinessig; wie auch öftern Injektionen in die Mutterhöhle, und zwar entweder von bloßem kalten Wasser mit etwas Weinessig vermischt, oder aber einer Alaun-Auflösung ꝛc.

c) Eine vorsichtige künstliche Entbindung der Nachgeburt ꝛc.

II.

Von der Lösung der Nachgeburt.

§. 4.

Sobald die Kreisende entbunden ist, versuche ich es in gewöhnlichen Fällen durch ein gelindes kreisförmiges Reiben des Unterleibes, und ein sanftes Anziehen des Nabelstrangs auch die Nachgeburt aus der Gebärmutter fortzuschaffen.

§. 5.

Will dies aber auf die hier beschriebene Art nicht gelingen, so warte ich 4 bis 6 Stunden; und sollten in dieser Zeit die Naturkräfte die Entbindung der Nachgeburt noch nicht effektuirt haben, so stelle ich nicht nur meine obige Manipulation von neuem an, sondern bemühe mich auch die Ursachen der verzögerten Entbindung der Nachgeburt ausfindig zu machen und zu heben. Sind dies z. B. Krämpfe, so gebe ich Moschus in Verbindung mit der Ipecacuanha, in kleinen Dosen, oder das Elixir acid. Halleri in Kombination mit dem Laud. liq. Sydenhami etc.; bey gröster Schwäche und Entkräftung sind ein recht guter Rheinwein, dünne Fleischbrühen, ein Chinadecoct mit Liquor anodynus versetzt, ganz vorzüglich aber

Ruhe

Ruhe von dem treflichsten Nutzen; bey Unthätigkeit der Gebärmutter zeigen sich reitzende Injektionen — und zwar vorzüglich eine Abkochung der Flor. Arnic. etc. — in die Höle derselben, ein gelindes kreisförmiges Reiben des Unterleibes äusserst wirksam.

§. 6.

In den äusserst selten vorkommenden Fällen, wo die Natur zumahl bey Anwendung der in den beyden vorhergehenden Paragraphen nahmhaft gemachten Mittel — nach Verlauf von 24 bis höchstens 36 Stunden die Nachgeburt noch nicht ausgestoßen hat; schreite ich zur künstlichen Abschälung oder Ablösung derselben. Indessen ereignet es sich bisweilen, — und mir selbst ist ein Fall dieser Art vorgekommen, (*) daß der Mutterkuchen in seinem ganzen Umfange am Grunde der Gebärmutter angewachsen und mit ihm so innig verbunden ist, daß er mit selbigem nur einen und ebendenselben Körper auszumachen scheint; und hier würde ich lieber das Ausstoßen der Nachgeburt der Natur überlassen, als eine künstliche Ablösung derselben vornehmen, jedoch auch zugleich — und es ist dies in der That eine Sache von gröster Wichtigkeit — innerlich Antiseptica geben, und äusserlich dergleichen

(*) S. meine Beantwortung der Frage: Soll man das Ausstoßen der Nachgeburt der Natur überlassen, oder verdient eine künstliche Entbindung den Vorzug? in diesem Archive, und zwar B. 1. St. 2. S. 70.

chen Einsprützungen in die Gebärmutter verordnen ꝛc. Denn ich habe gesehen, daß Aerzte (*) — ohne die hier von mir gegebne Vorschrift zu beobachten — die Nachgeburt 3 bis 4 Tage der Natur überließen; und die armen Neuentbundenen wurden entweder von dem stärksten faulichten Kindbettfieber mit heftigem Phantasiren ꝛc. gefoltert, oder aber wohl gar schon am 3ten Tage nach der glücklichsten Entbindung wegen eingetretener Gebärmutter-Entzündung ein Raub des Todes.

III.

Von Mutterpolypen.

(Polypus uteri.)

§. 7.

Die Mutterpolypen — welche mit der Gebärmutter eine und eben dieselbe Substanz ausmachen, und blos eine Verlängerung derselben seyn sollen — wachsen sehr häufig nicht nur ungemein schnell, sondern auch zu einer fast unglaublichen Größe; wie dies unter andern eine von mir selbst gemachte, und gewiß mit allem Rechte hieher gehörige merkwürdige Beobachtung zur Gnüge bestätigt, welche kürzlich diese ist:

§.

(*) Ich könnte sie hier namentlich nennen! doch! Exempla sunt etc. —

§. 8.

Im Jahre 1768. verlangte eine auswärtige Kreisende — eine Person von einer sehr starken und robusten Körperkonstitution, die bereits schon mehrere Kinder geboren hatte, und ohngefähr 36 Jahr alt seyn mochte ꝛc. — meine Hülfe. Ich fand das Kind todt, quer, und mit dem rechten Arme vorliegend; weshalb ich augenblicklich zur Wendung desselben schritt, und auf diese Art die Entbindung innerhalb 15 Minuten glücklich beendigte. Bey dieser Gelegenheit entdeckte ich am Gebärmuttergrunde zwey Polypen von der Größe einer kleinen Birne, schlug der Wöchnerinn die Abbindung derselben, aber vergebens vor. Der Erfolg hievon war der, daß diese nemliche Person im Jahr 1789 — bey der treflichsten Lage des Kindes in der Gebärmutter — dennoch meiner Hülfe bedurfte. Es waren nemlich die beyden vorher beschriebenen kleinen Polypen, innerhalb 3 Jahren wenigstens zu der Größe — und zwar jeder für sich — eines neugebornen Kindeskopfs angewachsen, und füllten vermöge ihres am fundo uteri befindlichen langen Stiels nicht nur die Mutterscheide völlig aus, sondern hingen aus derselben auch weit über die Hälfte hervor. Unter diesen Umständen wäre es gewiß nicht rathsam gewesen, die Beendigung der Geburt der Natur zu überlassen. Ich schritt deshalb augenbliklich zur Wendung des foetus, und entband auf diese Art in ohngefähr 20 bis 24 Minuten — jedoch aus leicht begreifli-

chen Ursachen, nicht ohne sehr beträchtlichen Schwierigkeiten — die Kreisende von einem lebendigen und völlig unverletzten Kinde ꝛc.

§. 8.

Ich schlug jezt abermals der Wöchnerin die Abbindung der ihr in der Folge die gröste Gefahr drohenden Polypen vor, erhielt zu meinem grossten Erstaunen aber wiederum eine abschlägige Antwort! — Es blieb mir daher weiter nichts übrig, als das Reponiren der anjetzt beynahe völlig ausserhalb der Mutterscheide hervorhangenden, eiskalten und stark angeschwollenen Polypen, welches mir auch — jedoch unter nicht geringen Schwierigkeiten, und blos durch ein fleißiges Fomentiren derselben mit eiskaltem Wasser — glücklich gelang! — die Wöchnerin befand sich hierauf wieder sehr wohl, und verrichtete nach Verlauf von 8 Tagen — trotz einer sehr strengen und kalten Witterung — schon wieder ihre gewöhnlichen Hausgeschäfte! — Sie genoß auch drey ganzer Jahre hindurch — ausser daß ihr Leib beständig so dick war, als er gewöhnlich im 6ten Monate der Schwangerschaft zu seyn pflegt — die vollkommenste Gesundheit, und würde vielleicht anjetzt noch leben, und völlig gesund seyn, wofern sie nicht im Jahre 1792 von einem bösartigen Faulfieber afficirt und aufgerieben worden wäre.

IV.

Vom Muttervorfall.

§. 10.

Bey der sehr großen Menge unwissender Hebammen — worüber leider selbst im 17 3ten Jahre, wo ich dies schreibe, noch zu klagen ist — kommt nach meinen Erfahrungen der Muttervorfall unter den sogenannten Frauenzimmer-Krankheiten mit am häufigsten vor; und ich bin fest überzeugt, daß alle Geburtshelfer — bey denen man gemeiniglich bey dergleichen Uebeln ganz vorzüglich Hülfe zu suchen pflegt — fast gleiche Beobachtungen gemacht haben.

§. 11.

Zufolge dieser höchst traurigen Beobachtungen ist es gewis eine Sache von gröster Wichtigkeit: Mittel ausfindig und bekannt zu machen, welche das überaus häufig vorkommende und äusserst beschwerlich fallende Uebel eines Muttervorfalls entweder völlig heilen, oder aber doch um ein beträchtliches erleichtern und vermindern!

§. 12.

Ich halte es dieserhalb auch nicht für überflüssig, meine — auf ziemlich häufigen eigenen Erfahrungen

gen sich gründende — Behandlung des Mutter-vorfalls hier kürzlich mitzutheilen. Sie ist diese:

Ist das Uebel noch neu, d. h. wird meine Hülfe gleich in den ersten 8 bis 14 Tagen nach der Entbindung der Patientinnen gesucht, so verordne ich weiter nichts, als eine — mehrere Wochen lang fast den ganzen Tag hindurch beständig fortgesetzte — horizontale Lage, ein Binden des Unterleibes, und einen weiter unten beschriebenen, mit einer sehr konzentrirten Alaunauflösung getränkten, und in die Mutterscheide so hoch als möglich gebrachten Schwamm; der jeden Tag gereinigt, von neuem mit der Alaunauflösung getränkt, und alsdann wieder gehörig applizirt wird; (*) und ich bin auf diese Art mehrmahl so äusserst glücklich gewesen, den von Schwäche der Mutterbänder ꝛc. herrührenden Prolapsus uteri oder Muttervorfall innerhalb 4 bis höchstens 6 Wochen gründlich, d. h. ohne alles Rezidiv zu heilen!

In Fällen hingegen, wo dies höchst verdrießliche Uebel schon ein halbes oder wohl gar ganzes Jahr ꝛc. alt ist, findet blos eine Palliativ Heilung desselben statt. Und um nun zu verhüten, daß die Gebärmutter nicht in die Mutterscheide herab oder wohl gar ausserhalb derselben hervorhängt, bediene ich mich — statt der gewöhnlichen sogenannten Mutterkränze, die oft sehr viele Beschwerden verursachen, und nur selten gut und leicht zu applziren sind — eines ohngefähr drey Zoll langen

(*) Hat der Verfasser dieses Archivs in seinem Hebammenunterricht 1782 schon gelehrt. A. d. H.

gen, etliche Zoll je — nachdem nemlich die Mutterscheide enge oder weit ist — dicken, birnförmig gestalteten, und an der Spitze mit einem schmalen leinenen oder seidenen Bande versehenen Schwamms; und alle meine Patientinnen befinden sich bey dieser von einem gewissen Frauenzimmer z. sogenannten Schwämmchenkur nicht nur überaus gut und können die schwersten Arbeiten verrichten, sondern wissen auch selbige nicht genug zu schätzen und mit den gröstten Lobsprüchen zu überhäufen (*) Denn es verursacht ein dergleichen Mutterkranz nicht nur gar keine Beschwerden, sondern kann auch mit der leichtesten Mühe von der Patientin selbst weggenommen, gereinigt, wieder beygebracht, ja sogar verfertigt werden.

V.

Vom Unvermögen, den Urin zu halten.

(Incontinentia urinae.)

§. 13.

Das Unvermögen den Urin an sich zu halten kommt beym weiblichen Geschlechte ungleich öfterer denn beym männlichen vor, und ist nicht selten die Folge schwerer Geburten, vorzüglich aber einer unrechten Behandlung der Kreisenden von Seiten unwissender Hebammen oder wohl gar Geburtshelfer; so

(*) Ist nicht so allgemein brauchbar, da ich die Schwammkur zuerst empfohlen und seit länger als 10 Jahren habe anwenden laßen.

A. d. H.

so wie ich dies öfters zu beobachten Gelegenheit gehabt habe.

§. 14.

Die Ursach dieses Fehlers besteht hier in den gewöhnlichsten Fällen in einer Schwäche des Sphinkters, wogegen man gemeiniglich zwar innerlich stärkende, zusammenziehende und urintreibende Mittel empfiehlt, womit man aber — laut eigenen Erfahrungen — nur höchst selten, ja fast niemals nach Wunsche reüssirt! —

§. 15.

Diese höchst unangenehme Beobachtungen machten aufs lebhafteste den Vorsatz in mir rege, mit allen Kräften auf ein Mittel zu sinnen, welches vermögend sey, diesem so manchem Frauenzimmer äusserst beschwerlich fallenden Uebel abzuhelfen. Nach vielen — in dieser Rücksicht angestellten — fruchtlosen Versuchen habe ich endlich in der Abkochung der Simarubarinde und dem Bleizucker — als Injektion in das Orificium urethrae benutzt — ein Mittel entdeckt, welches sich bey dem von Schwäche des Sphinkters herrührenden Unvermögen den Urin an sich zu halten in der That äusserst wirksam bewieß. Die Mischung selbst ist folgende:

℞. Cort. Simarub. ℥j-
coq. c. aq. font. l. q.
In colat. ℥xij.
solv.
Sach. Saturn. ʒj.

M. S.

M. S. Es wird hievon 3 oder auch noch mehrmahl des Tags eine Obertasse voll in die Oeffnung der Harnröhre eingesprützt.

§. 16.

Auf diese Art habe ich drey, nach dem Wochenbette vom Unvermögen den Urin an sich zu halten, gequälte Frauenzimmer innerhalb 4 bis 6 Wochen glücklich geheilt; und ich würde gewiß schon weit mehrere glückliche Fälle dieser Art aufzuweisen haben, wofern diese Kurart — aus leicht zu erathenden Gründen — nur jederzeit applikabel wäre! — Während der Kur hatte der Urin gemeiniglich einen starken Bodensatz.

VI.

Von den Schenkelschmerzen bey Kindbetterinnen.

§. 17.

Bey der vom Herrn Hofrath Stark(*) zu Jena, Herrn Professor Boer (**) zu Wien, wie auch Hrn

(*) S. dieses Archiv. B. 4. S. 684. und zwar die Noten.

(**) S. Boers Abhandlungen geburtshülflichen Inhalts Th. 2. N. 5. 1792.

Hrn Prof. Danz (*) zu Giesen beobachteten besondern Art Schenkelschmerzen der Kindbetterinnen — wogegen Hr Prof. Danz Bäder aus Brandweintrabern so ungemein wirksam gefunden hat — habe ich das Thedensche Einwickeln der Schenkel, wie auch ein öftres Fomentiren derselben mit eiskaltem Wasser verschiedenemal sehr nützlich gefunden! —

VII.

Von dem neuen Steinschen Handgriff zur Beförderung natürlicher Geburten.

§. 18.

Den vom Hrn Hofrath Stein (**) zu Marburg neuerlich bekannt gemachten sogenannten neuen Handgriff zur Beförderung natürlicher Geburten, habe ich schon seit beynahe 8 Jahren nicht nur gekannt, sondern auch bey langsam von statten gehenden Geburten mit Erfolge angewand!

§. 19.

Demohngeachtet bin ich völlig der Meinung des Hrn Hofrath Starks (***) und Herrn Profes-

sor

(*) S. dieses Archiv. B. 4. S. 683.

(**) S. *Schemel* Diss. de novissima aeque ac praestantissima ad promovendum partum naturalem encheiresi. Marburg. 1792. und dieses Archiv. B. 4. S. 680.

(***) S. dies. Archiv. B. 4. S. 683 in der Note.

sor Danz (*), daß man zwar junge Geburtshelfer (**) nicht aber Hebammen der angeführten Gründe wegen mit diesem Handgriffe bekannt machen dürfe! —

VIII.

Von einer durch Selbstwendung des Kindes nach dem Tode der Kreisenden beendigten Armgeburt.

§. 20.

Diesen in der That gewis äusserst selten vorkommenden Fall zeige ich seiner ausserordentlichen Merk-

(*) S. dieses Archiv. B 4. S. 682.

(**) Auch dieses will sogar der Herr Hofrath Stark nicht einmal verstatten. Aus der Hand eines geschickten Geburtshelfers kann auch der absurdeste Handgriff nicht schädlich werden, aber unter der Hand der Anfänger und der Hebammen, welche ohnedem die äußeren Schamlefzen vorn von einander reissen, ist es offenbahr gefährlich und schädlich, und wir sind froh gewesen, daß das Schreiben und Sehen vieler erfahrner Geburtshelfer endlich diesen schon ganz alten Handgriff verdrängt hatte, allein weil auch das gute und einfache Neue als Bastarten und als überflüßig verschrien wird, so muß das obsolete doch wieder neu werden.

A. d. H.

Merkwürdigkeit wegen für jezt hier blos an, und werde selbigen — bey etwas mehr Muße — in einem der nächsten Stücke dieses so ungemein beliebten Archivs ganz besonders, und zwar so umständlich als es mir nur irgend möglich ist, beschreiben! — —

V.

V.

Einige kleine Bemerkungen über eine epidemische Krankheit der Kindbetterinnen

von

D. Christian Rink.
in Langensalz.

Es scheint ein sehr überflüßiges Bemühen zu seyn, über eine Krankheit noch etwas sagen zu wollen, die schon so häufig gesehen, beobachtet, beschrieben und von allen Seiten betrachtet worden ist. Auch habe ich gar nicht zur Absicht, hier ein theoretisches Gebäude aufzuführen und helleres Licht über eine Krankheit zu verbreiten, die in Rücksicht ihres Entstehens, ihres Verlaufs und ihrer Heilart noch immer im Dunkeln liegt; ich will nur das treu und ungeschmückt erzählen, was ich über das Kindbetterinnenfieber in Kopenhagen zu beobachten und zu

bemerken Gelegenheit hatte. Dabei nehme ich aber schlechterdings nicht Rücksicht auf das, was große und kleine Aerzte in ihren Schriften darüber schon gesagt haben, sondern erzähle nur treu und ungekünstelt, was ich in der Natur vor dem Krankenbette sah. Denn nichts macht wohl unsere Beobachtungen unsicherer und trübt unser Urtheil mehr, als wenn wir uns schon ein unbezweifeltes System von einer Krankheit entworfen zu haben glauben, und dann erst hingehen und sie beobachten (*). Wir sehen dann gewiß das, was wir sehen wollen und was mit unserm schon fertigen System übereinkommt. Daher zum Theil die vielen Widersprüche, an denen unsre theoretische und praktische Heilkunde krank liegt, daher die Fluth falscher, einseitiger Beobachtungen, mit der uns die Observatoren überschwemmt haben. Doch zur Sache.

Das Kindbetterinnenfieber wüthet in Kopenhagen, besonders in dem dasigen Geburtshause auf eine unglaubliche Weise. Ich sage: wüthet, denn fast immer ist es tödtlich trotz den besten Bemühungen. Ist die Epidemie im Steigen, so wird unter zwanzig Personen nicht eine gerettet, man mag in der Behandlung rationell oder empyrisch verfahren; ist sie im Abnehmen, so kommen einige Wenige durch, und wenn man auch nichts weiter thut, als daß man ein bischen Digestivpulver schlucken läßt.

Man

(*) Ist eine fürtrefliche Bemerkung, die doch alle beherzigen möchten.

A. d. H.

Man ist nach Indikationen verfahren, und hat nichts ausgerichtet, man hat alle mögliche Methoden, die dieser oder jener Arzt vorschlug, versucht und ist immer ein unnützer Knecht gewesen; man hat sich an die liebe Empirie gehalten und sich dabei nicht besser und nicht schlechter gestanden, als bey der rationellesten Behandlung. *) Doch waren sich die Epidemieen in Hinsicht der Tödtlichkeit nicht gleich;

*) Dies habe ich doch Ursache zu bezweifeln. Denn der rationelle Arzt, so wie der Herr Verfasser am Ende selbst einigemal glücklich gewesen und nach Gründen verfahren ist, wird immer glücklicher seyn als der Empyriker, wenn auch die Ursache noch so verborgen, noch so sehr verwickelt ist. Es kömmt nur darauf an, ob man von einer richtigen Theorie ausgeht. Ich weis wohl, daß sich in der Atmosphäre sehr oft eine Krankheitsursache erzeugt, die wir nicht gleich ergründen können, weil sie zu fein ist, indeß müssen wir vermuthen, uud die Erfahrung bestätigt diese Vermuthung, daß eine solche feine Ursache nur zuerst auf unser so sehr ausgebreitetes Nervensystem wirke, bey welcher der theoretische Arzt den Anfang seiner Untersuchung und Behandlung auch zuerst machen muß. Da aber dergleichen Ursachen nicht immer auf einerley Weise wirken, sondern bald drückend, bald aufreitzend, so muß man bey den sogenannten Nervenmitteln seine Indikatiön genau nach diesem Unterschied formen nud die richtige Wahl der Mittel darnach treffen, und nur immer dabei noch auf das Individuelle eines jeden Körpers sehen, und dann

im Durchschnitte aber nimmt die Sterblichkeit zu. Es gab eine Epidemie, wo Brechmittel sehr gute Dienste zu leisten schienen; in der folgenden Epidemie thaten sie gar nichts, hingegen schien das ol. ricin. mit Kerm. mineral. besser zu wirken. Die Epidemie von 1792 bis 93. war besonders mörderisch. Von dieser will ich hier etwas sagen.

Ehe ich weiter gehe, scheint es nöthig zu seyn, daß ich meine Leser in kurzen Worten mit dem damaligen Witterungszustande bekannt mache. Die Witterung war im Ganzen im Winter 92 bis 93 sehr feucht und nebelicht. Es fror sehr wenig, dagegen regnete es fast beständig. Im Dezember gab es fürchterliche Sturmwinde mit heftigem Regen. Das darauf folgende Frühjahr fieng mit einigen sehr

dann durch Nebenmittel beyhelfen. Hier, glaube ich, war ein Nervenfieber erster Art, das ich nach meinem und einiger genauer Systematiker Begriff malign nenne, wo man Rücksicht auf nur die gestörte Funktion des Unterleibes und besonders der Zeugungstheile sehen mußte und also ein neuer Beweiß für meine schon in dem 1. B. S. 63. u. 2. B. S. 35.–133. des Archivs geäußerte Meinung vom Kindbetterinnenfieber, daß es ohnmöglich ein Fieber eigener Art seye, sondern sich in den verschiedenen Subjekten ganz nach der hinzugekommenen Krankheits-Ursache modificirt, qualificirt, und also nach diesen Ursachen durchaus muß behandelt werden, nur immer mit der Rücksicht auf die itzt durch die Geburt geschwächten Organe.

A. d. H.

sehr heissen Tagen an, worauf aber wieder Regen, Kälte und schneidende Winde folgten. Besonders wehte eine ganze Zeit hindurch der scharfe, trockne Ostwind, der die Lungen der Bewohner von Kopenhagen so sehr angreift. Der ganze Sommer war mehr kalt und rauh, als warm. Die herrschenden Krankheiten waren im Winter faulichte Gallenfieber, Halsentzündungen und Brustkrankheiten. Personen mit rheumatischen und gichtischen Beschwerden litten besonders sehr viel. Mehreremal kam auch der Scorbut vor. Im Frühjahre und der Mitte des Sommers erschienen intermittirende Fieber. — Nun zur Beschreibung der Epidemie selbst.

Mehrentheils den 2ten oder 3ten Tag nach der Entbindung, zuweilen aber auch erst 8 Tage und später nach derselben zeigte sich der Anfang der Krankheit. Das erste hervorstechende Symptom, was man bemerken konnte, war fast immer der äusserst geschwinde und unordentliche Puls, und das gleich veränderliche, matte, traurige Aussehen, das immer einen großen Angriff der Nerven anzeigt. Dabei wurde die Respiration ängstlich. Die Kranke klagte über dumpfen Kopfschmerz, die Zunge war belegt, es entstand Uebelkeit, Neigung zum Brechen, bisweilen Erbrechen selbst, oder auch Diarrhöe. Oefterer aber zeigten sich die beiden letztern Erscheinungen erst im Verlaufe des Fiebers. Frost und Hitze waren mäßig. Zuweilen flossen die Lochien, öfterer aber waren sie gehemmt. Sehr oft

war Milch in den Brüsten, seltener waren sie entleert. Bisweilen wurde der Unterleib gleich im Anfange in bemerkbare Mitleidenschaft gezogen, in manchen Fällen aber wurde er erst nach einigen Tagen bey der leisesten Berührung schmerzhaft und dann kam Auftreibung desselben hinzu. Zuweilen war beydes Schmerz und Auftreibung unbedeutend, ja unmerklich. Zuweilen die Auftreibung sehr beträchtlich und der Schmerz mäßig. Inflammatorisch war das Fieber nie, sondern näherte sich am Ende mehr dem faulicht-nervösen Karakter. Die Entzündung war nur ein zufälliges, kein wesentliches Symptom der Krankheit. Blutausleerungen halfen nie, sondern schadeten im Gegentheil immer, und mußten nur im äussersten Nothfalle unternommen worden, nicht um die Krankheit zu heilen, sondern nur um ein dringendes Symptom zu befriedigen. Der Darmkanal und überhaupt das Nervensistem schienen gleich im Anfange der Krankheit in einem äusserst gereizten Zustande zu seyn. Dies bewies der schnelle Puls, der üble Erfolg der Brechmittel und die wohlthätige Wirkung des Mohnsaftes. Die belegte schmutzige Zunge, der Kopfschmerz, die Neigung zum Brechen, das Erbrechen selbst, alles dieses schien ein Brechmittel dringend anzuzeigen. Ließ man 10 Gr. rad. ipecac, nehmen, so erfolgte meistens äusserst heftiges, fast nicht wieder zu stillendes Erbrechen mit Verschlimmerung aller Symptome. Zur Stillung desselben zeigte sich die Potio Riverii mit ℞. thebaic., und wo diese nicht hinreichte in einigen Fällen der Moschus am wirksamsten

sten. Gab man hingegen unter den sogenannten Symptomen 1 Gr. Mohnsaft, so wurde die Zunge sogleich rein, der Kopfschmerz verlor sich, die Neigung zum Brechen blieb weg, und Puls und Respiration wurden ruhiger. Das Fieber schonte keiner Konstitution. Mädchen von blühender, starker Leibesbeschaffenheit wurden oft von demselben zu einer Zeit ergriffen, wo im Gegentheile elende schwache, kachektische Körper davon verschont blieben. Die, welche den 2ten oder 4ten Tag nach der Entbindung vom Fieber befallen wurden, starben immer, wahrscheinlich weil zu der Zeit die Theile des Unterleibes noch in sehr geschwächtem Zustande waren, und eine auf sie wirkende Materie nicht von sich stoßen konnten; diejenigen hingegen, welche das Fieber erst 8 — 10 Tage nach der Geburt ergriff, überstanden es leichter. Die Theile des Unterleibs hatten vielleicht in dieser Zwischenzeit wieder Kraft und Ton erhalten, so daß sie einem sie ergreiffenden Reitze, oder einer auf sie wirkende Krankheitsmaterie kräftiger widerstehen konnten und Ausleerungen besser verstatteten. Im ersten Falle waren die Symptome heftiger und immer Schmerz und Auftreibung des Unterleibs zugegen; im letztern gelinder und die genannten Erscheinungen unmerklich. Zuweilen erschienen Metastasen an den äußern Theilen des Körpers, deren Zahl sich einigemahl auf 20 und höher belief. War man im Stande, diese zu unterhalten und zur guten Eiterung zu bringen, so rettete man bisweilen die Kranke, obgleich sich alsdann die Krankheit so sehr in die Länge zog, daß

sie nicht selten ein Vierteljahr und darüber dauerte. Giengen diese Metastasen aber zurück, oder wurden brandicht, so war der Tod unvermeidlich da.

Im Verlaufe der Krankheit nahm das Gefühl der Kindbetterinnen für Schmerz und Gefahr sehr ab; sie klagten meistens über nichts weiter, als über Schwäche und Mattigkeit und lagen wie in einer Betäubung, antworteten aber dabey auf alle Fragen genau und zusammenhängend. Dabey gieng es oft so sehr schnell zum Tode, daß die Person, die den Vormittag dem äußern Scheine nach noch große Hoffnung zur Genesung gegeben hatte, schon am Nachmittage, oder Abend still und ruhig eingeschlummert war. Nahm der Puls an Geschwindigkeit und Unregelmäßigkeit zu, wuchs die Geschwulst des Unterleibes mit dem Schmerze, wurde die Respiration ängstlicher und kürzer trat anhaltendes Erbrechen, oder Diarrhoe ein, so war an keine Rettung mehr zu denken. Der Puls wurde immer kleiner und schwächer, die Zunge schwarzbraun und trocken, die Extremitäten kalt und mit einer klebrichten Feuchtigkeit bedeckt, das Auge trübe, schmutzig und gebrochen: die Kranke entschlummerte sanft. Zuweilen erschienen noch Schwämmchen im Munde und Petechien am Körper. Manchmal trat noch ein Delirium mite ein; ein einzigesmahl sah ich ein Delirium ferox bey unbändigem Schmerze im Unterleibe.

Die

Die Leichenöffnungen zeigten immer eine große, zuweilen ungeheure Aufblähung des Magens und der Därme von stinkender Luft, und eine eben so überaus beträchtliche Ergießung in die Bauchhöhle von einer schmierigen, stinkenden, eiterartigen, gelblichten, mit Blutwasser vermischten Flüssigkeit, in welcher käsichte Flocken, wie von geronnener Lymphe schwammen. *) Die äußere Oberfläche der Eingewede war ebenfalls mit dieser käsichten Masse, wie mit einem Firniß, überzogen. Die kleinen Spuren von Entzündung, die an den Därmen, bisweilen an Magen, an der Leber, an den Eyerstöcken, der Gebärmutter, an Bauchfelle u. s. w. gefunden wurden, standen in gar keinem Verhältnisse mit der ungeheuren Menge der gestandenen Flüssigkeit. Zuweilen fand man den einen, oder den andern Eyerstock brandig: die Gebärmutter war meistens frei und in ihrer innern Höhle unverletzt. Selten entdeckte sich da Entzündung oder Eiter.

In Absicht der Heilung dieses Fiebers kann ich, wie oben errinnert ist, nicht viel tröstendes sagen. Wenn das Fieber mit allen seinen Symptomen schon wirk-

(*) Ein junger Wundarzt in Kopenhagen schnitt sich bey der Obduction einer am Kindbetterinnenfieber gestorbenen Weibsperson mit dem Sectionsmesser, woran etwas von der in die Bauchhöle ergossenen Feuchtigkeit klebte, in den Finger. Es erfolgte sogleich heftige Entzündung, Aufschwellung des ganzen Arms und ein wahres Faulfieber, welches den jungen Mann in kurzem hinraffte.

wirklich ausgebrochen war, so vermochte die Kunst nichts mehr, einige wenige seltene Fälle ausgenommen.

Brechmittel schadeten immer mehr, als sie nutzten. Der Schmerz und Aufschwellung des Unterleibes nahmen sichtbar zu. Ausleerende Mittel machten immer kolliquative Diarrhöen. Das Aderlassen verminderte zwar die Schmerzen für eine kurze Zeit, aber seine nachfolgende Wirkung war desto schädlicher. Es schwächte die schon gesunkene Lebensart außerordentlich und beschleunigte den Tod. Da Metastasen, von der Natur gemacht, bisweilen die Kranken noch retteten, so schloß man analogisch, daß blasenziehende Mittel auf dem Unterleibe, besonders auf der Stelle eines festsitzenden Schmerzes vortreflich wirken mußten, allein man sah sich auch hierinne getäuscht. Die Schmerzen wurden zwar vermindert aber die Krankheit nicht geheilt. Auch die stärkenden, fäulnißwidrigen Mittel, und die flüchtigen Nervenmittel, von denen man sich der Theorie nach viel versprechen durfte, hielten nicht Stich.

Wenn man ja noch etwas thun konnte, so war es im allererſten Anfange der Krankheit, ehe sich noch Schmerz und Auftreibung des Unterleibes zeigte, in der Zeit, wenn der Puls geschwinde zu schlagen anfängt und die Gesichtszüge der Kindbetterinnen sich verändern. Und dann war man einigemahl mit folgender Methode besonders glücklich. Man kam dadurch dem Schmerzen und der Auf-

schwellung des Unterleibes zuvor und erstickte so das Uebel in der Geburt. Man leerte weder nach oben, noch nach unten aus, sondern gab des Morgens und des Abends und auch vielleicht am Tage 20—25 Tropfen Laudan. liquid. sydenh. Zwischendurch mixtur camphorata (*) und Fliederthee, um die Haut beständig duftend zu erhalten. Den Unterleib rieb man fleißig mit einer Mischung aus Oel und Kampfer ein und fomentirte darüber mit wollenen, in Oel getauchten Tüchern. Dabei applicirte man erweichende Klystiere. Meistens kamen die gehemmten Lochien dabei sehr bald wieder in Fluß.

(*) ℞. Camphor. ʒß.
Sacchar. alb.
Mucilag. g. arabic. ā ʒj.
Trit. in mort. vitr. add.
Acet. calid. ʒß.
Aq. flor. Samb. ʒvj.
Syrup. papav. rhoead. ʒj.

VI.

Geschichte einer viertehalbjährigen Schwangerschaft des linken Eyerstocks und des Abgangs der Knochen vom Fötus durch den Mastdarm

von

D. Kleefeld,
Arzt und Geburtshelfer in Danzig.

Eine Frau, 34 Jahre alt, die vor einigen Jahren ein lebendes Kind geboren hatte, glaubte sich im December 1790 schwanger. Ihr Monatliches blieb aus, es stellte sich Uebelseyn und Erbrechen und mehrere bey ihrer vorigen Schwangerschaft da gewesenen Erscheinungen ein, die sie eine gegenwärtige mit Gewißheit vermuthen ließen. Das Uebelseyn und Erbrechen nahm aber gleich in den ersten Monaten so zu, daß sie keine Speisen bey

sich

sich behalten konnte und sehr abzehrte. Sie hatte dabei die folterndsten schmerzhaften Empfindungen in der linken Seite, die sich aber auch oft über den ganzen Unterleib erstreckten. Sie schlief abwechselnd ziemlich gut, der Stuhlgang war zu Zeiten aber gänzlich gehemmt, (*) und schon im ersten Vierteljahre waren ihr die Beine, vorzüglich das linke angelaufen. In der linken Seite zeigte sich eine Erhabenheit, die allmählig zunahm und sich so vordrängte, daß sie sie für einen Leistenbruch hielt. Endlich hob sich auch die Mitte des Bauches, und sie bekam das gewöhnliche Ansehn einer Schwangern, die nicht sehr stark geht. Eine Bewegung, wie von ihrem vorigen Kinde, spürte sie gar nicht. Sie hatte keinen Abgang irgend einer Materie durch die Scheide, noch den weißen Fluß als Ersatz des ausgebliebenen Monatlichen. Die Brüste aber waren ihr im August und September 1791 stark angelaufen und es floß eine große Menge Lymphe ab, die täglich mehrere Tücher anfeuchtete. Unter vielen Beschwerden, Kränklichkeiten und Schmerzen harrte sie ihrer Entbindung.

Die Zeit kam heran, und es stellten sich im September 1791. wehenartige (sie beschreibts als kolikalische)

(*) Mehrere Beobachtungen bestätigen mir die schon sonst gemachte Bemerkung, daß die gänzliche und allen Mitteln und Klystieren nicht weichende Verstopfung des Stuhlgangs während der Schwangerschaft vermuthen lasse, der Fötus sey

mehr

falische) Empfindungen ein, es floß auch eine kleine Menge, etwa eine Tasse Blut durch die Scheide ab, aber kein Wasser und es erfolgte auch keine Geburt. Vor einigen Monaten, wo so manche sonderbare Erscheinung sie über ihre Schwangerschaft zweifelhaft machte, hatte sie sich von einer Hebamme untersuchen lassen. Diese versicherte sie (mir sagte dieselbe auf mein nachheriges Befragen dasselbe) daß sie nicht schwanger sey, weil am Muttermunde und Halse keine merkliche Veränderung vorgegangen, außer daß dieser etwas angelaufen gewesen, sich aber nicht im geringsten verkürzt, noch der Muttermund geöffnet hätte. Im ganzen sey der Mutterhals mit der Scheide stark gesunken gewesen. Mehr hatte die Hebamme auch nicht beym Blutabgange bemerkt.

Nach dem Blutabgange wurde ihr etwas besser, ihr schmeckte das Essen, sie schlief gut, die Schmerzen legten sich und sie verrichtete ihre Arbeiten unbekümmert über ihren Zustand. Ihr Monatliches stellte sich wieder ein, hielt seine Perioden, floß aber immer stärker als gewöhnlich. Der Leib und die Füße blieben geschwollen, und verursachten ihr manche Beschwerden. Jetzt hielt sie ihren Zustand für eine Wassersucht. Sie gieng zu mehreren Aerzten, und Accoucheurs, die sie aber nicht auf ihre Bitten untersuchen wollten, sondern sie, weil

mehr nach der linken Seite gelagert, weil der herabsteigende Mastdarm bey Frauenzimmern mehr links an, als auf dem heiligen Beine liegt.

weil sie arm war, ihres wassersüchtigen Zustandes wegen ins Lazareth wiesen. Sie brauchte aber Hausmittel und Quaksalbereyen und stümperte sich so 2 Jahre durch bis in den November 1793.

Jetzt stellten sich wieder heftige Schmerzen im Unterleibe, am stärksten aber im Kreutze mit heftigen Drängen auf den Mastdarm ein. Sie hielt es für Kolik und kurirte darauf.

Abwechselnd hatte sie Fieber, täglich 1 bis 2mal, doch schmeckte ihr das Essen dabey, ihr Monatliches aber verlor sich wieder. Im December fand sich ein starker faulichter Abgang durch den After ein und blieb bis zu Ende der Kur. Im Januar 1794 bekam sie einen Durchfall, der ununterbrochen anhielt und sie bis zum Ohnmächtigwerden abmattete. Die Schmerzen im Kreutze hatten etwas, doch nicht ganz nachgelassen. Sie brauchte gegen den Durchfall viele Hausmittel und Medizin von Quacksalbern angeordnet.

Um Fasnacht wurde sie ihres elenden Zustandes wegen ins Lazareth gebracht. Hier kurirte man auf den Durchfall, achtete aber auf die oft mit der gröfsten Heftigkeit sich einstellenden Schmerzen im Unterleibe, (worüber sie immer unter dem Namen Kolik klagte) und auf den fortdaurenden stinkenden Abgang sehr wenig. Der Durchfall liefs endlich nach, der faule Abfluß aber blieb, so auch das Drängen auf den Mastdarm, und so entliefs

man sie nach 7 Wochen aus dem Lazareth. Ihr Zustand war noch immer schrecklich, sie konnte oft vor Schmerzen weder stehn noch sitzen oder liegen, sie fieberte, zehrte zum Entsetzen ab, hatte jetzt oft mehrere Tage durch gar keine Leibesöffnung, der Geruch der abgehenden Flüssigkeit scheuchte Alle von ihr und es zeigten sich zuweilen in demselben Blätterchen, nach ihrem Ausdrucke wie Fischschuppen (*).

Den 2ten May gieng ihr das linke Stirnbein eines Kindskopfes durch den After ab, und ihm folgten bis zum 17ten, wo ich sie, weil ich davon gehört hatte, zum erstenmale besuchte mehrere Kopfknochen, als das rechte Stirn- die Joch- Felsen- das Siebbein, die Röhrenknochen der obern Extremitäten und die Theile von einigen Halswirbelbeinen.

Ich erfuhr auf mein Befragen das bis jetzt Erzählte, fand sie außerordentlich abgezehrt, matt, fiebernd, und um sie einen aashaften Gestank. Der Abgang durch den After, der den Gestank erregte, war dunkelgrün beinahe schwarz, körnigt, und flos unaufhörlich ab. Ihr Leib war ganz zusammengefallen und ich konnte durch die äußere Betastung, auch wenn ich stark durchgriff, nichts entdecken. In der linken Weiche war ein Flecken eines Thalers groß hart, wie nach einer Vernarbung anzufühlen, obgleich sie hier weder jetzt, noch vormals eine Entzündung von

(*) Diese Schuppen waren wohl die durch die Fäulniß zerstückten Nasen- Siebbeine, und andre platte Knochen oder exfoliirte Knochenblättchen.

von aussen, wenn gleich öfters große Schmerzen von innen und also wahrscheinlich eine Entzündung gehabt hatte. Die Oberhaut war zusammengeschrümpft und bildete leere Bläschen. Von diesem Flecken gieng ein Zoll breiter Streifen schräge aufwärts unterm Nabel fort nach der rechten Seite bis zur Höhe des letztern; dieser Streifen hatte die Härte und Rauhigkeit des Fleckens in der linken Weiche, aber eben so wenig Empfindung als dieser. Ich glaube, daß der Rand des linken Eyerstockes, in dem der Fötus gelegen, sich bey seiner Ausdehnung zuerst in der linken Seite (ihrer Angabe nach wie ein Bruch) ans Darmfell angelegt, dann bis nach der rechten Seite hinüber begeben und durch seinen beständigen widernatürlichen Druck und Berührung eine Entzündung in demselben erregt habe, wodurch eine Verwachsung eines Eyerstockes mit dem Darmfelle, und dieses mit den übrigen Bauchbedeckungen, und so dieser Streifen und Flecken entstanden sey. Die gänzliche Abwesenheit des Fettes, das durch die Abzehrung weggeschmolzen war, hatte die Bedeckungen einander näher gebracht und das dazwischen liegende Zellgewebe hatte diese Verwachsung begünstigt und bis auf die Oberhaut möglich gemacht.

Daß im Eyerstocke die Schwängerung geschehen, schließe ich theils daraus, daß jetzt von der faulen Jauche nichts durch die Gebärmutter und Scheide abfloß, welches wahrscheinlich geschehen wäre, wenn die Fallopische Röhre den verfaulten Fötus enthalten hätte; theils aus der geringen Mitleidenheit

der Gebärmutter sowohl in den ersten 9 Monaten, wie der Bericht der Hebamme zeigt, als auch jetzt, denn der unmittelbare Zusammenhang der Trompete mit der Gebärmutter und die aus jener in diese übergehende Oeffnung würde stärker auf die letztere gewirkt haben: und endlich aus der anfänglichen Lage tief in der Weiche und der mehr kugelrunden als länglichen Form der sich vordrängenden bruchähnlichen Erhöhung, weil ich vermuthe, daß die Trompete dem Eye eher ihre längliche Figur würde angezwängt haben. Sollten überdem die im September 1791 da gewesenen Schmerzen und der Blutabgang eine unvollendete Geburtsarbeit gewesen seyn, so würde das Zusammenziehen der Trompete (wäre sie der Behälter des Eyes gewesen) die Häute und etwas Wasser durch ihre Oefnung in die Gebärmuter gepreßt und so in dieser eine Blase geformt haben. Die Erscheinungen müßten denn alle stärker und heftiger gewesen seyn, es wäre mehr Blut, wenn die Gebärmutter auf die Art selbst ausgedehnt worden wäre, als nach der Beschreibung, etwa eine Tasse voll abgeflossen; die Hebamme hätte bey der Untersuchung, die ihr jetzt nichts mehr als 2 Monate vorher darbot, doch eine größere Veränderung der Gebärmutter bemerkt und es wären auch wahrscheinlich die Wasser abgegangen, weil die Häute dem Zusammenziehen der Trompete und den auf den Reitz der Bläßchens erfolgten Krämpfen der Gebärmutter nicht würden haben widerstehen können sondern gerissen wären. Alle diese Betrachtungen machens mir wahrscheinlich, daß

das

das Ey sich nicht in der Trompete, sondern im Eyerstocke befunden habe.

Durch die Scheide entdeckte ich nichts Verändertes. Der Muttermund stand hoch, war geschlossen und bot blos die von der ersten Geburt zurückgelassenen Narben dem Gefühle dar. Der Mutterhals war auch natürlich und gar nicht angelaufen.

Wenn ich die Decke und die hintere Wand der Scheide hob und drückte, bemerkte ich einen harten eckigten Körper, der der Frauen Schmerz machte und die Jauche floß stärker ab. Der Körper selbst war ein Vorderhauptsbein, das in der Oefnung saß, die aus dem Eyerstocke in den Mastdarm gieng. Diese Oefnung fand ich bey der Untersuchung durch den After, wobey ich sie auf dem Bauche liegen ließ, etwa drittehalb Zoll hoch und anderthalb Zoll lang. Die Ränder derselben waren schwüligt, geschwollen, bey der Berührung wenig empfindlich und die Wand des Mastdarms, die am heiligen Beine lag, sehr angelaufen und hart. Durch die Oefnung kam ich mit der Fingerspitze unmittelbar in die Höhle des Eyerstockes, der also mit dem Mastdarm verwachsen war. Das durch die Oefnung halb durchgedrungene Knochenstück verschloß den Mastdarm und dieser zog sich auf den Reitz, den es in ihm machte, fest zusammen. Die Patientin hatte vorher schon seit mehrern Tagen keinen Stuhlgang gehabt und die unerträglichsten Schmerzen empfunden. Wenn ich mit dem Finger, indem ich die äußere

Mündung des Mastdarms sehr in die Höhe hob, unter der Knochenfläche in die Höhle drang, bemerkte ich mehrere Knochenspitzen und eine körnigte Flüssigkeit, von der beym Herausziehen des Fingers viel nachfloß und einen Gestank zum Uebelwerden erregte.

Dies war also die Quelle ihres schon einige Monate durch anhaltenden stinkenden Durchfalls, der wohl anfangs durch die Entzündung, welche diese Oefnung bewirkt hatte, mehr den Namen Durchfall verdiente, als jetzt, wo er blos in dem Ausfluß der faulichten Materie war.

Ich versuchte den Knochen mit 2 Fingern, die ich einbrachte, loszumachen, er saß aber ganz fest, auch war er zu groß für die Oefnung. Ich faste ihn mit einer kleinen Zange, deren man sich sonst beym Abort bedient und hielt sie so lange mit der linken Hand, bis ich 2 Finger der rechten neben dem Knochen in die Oefnung gebracht hatte, um durch Ausdehnung derselben und Ueberschieben der Ränder der Oefnung über die Knochenränder und so zugleich durch Deckung der scharfen Knochenspitzen das Herausziehen zu bewerkstelligen und zu erleichtern, auch der Frauen es weniger schmerzhaft zu machen: allein es war unmöglich oder ich hätte einen mißlichen Riß verursacht. Die mit den Fingern versuchte Ausdehnung der Oefnung hätte gelingen müssen, wenn ihre Ränder nicht so hart, wulstig und verschwollen gewesen wären, und wenn

ich die Finger hätte mehr von einander entfernen und ausdehnen können, das aber die auf den Reitz erfolgte Zusammenschnürung des Mastdarmsschließmuskels verhinderte.

Ich sah also keine andere Hülfe als die Vergrößerung der Oefnung durch einen Schnitt. Die Natur konnte mir nicht anders, als durch eine vom anhaltenden Reitz vergrößerte Entzündung und Vereiterung und so bewirkte Erweiterung des Loches helfen; die größere Entzündung aber war es gerade, was ich in diesem Körper mehr fürchtete als wünschte, denn mir schien der Brand sehr prädisponirt zu seyn, weil die Patientin, wie ich hernach sagen werde, ein faulichtes Fieber hatte. Die Zeit die die Natur darüber hingebracht hätte, war überdem zu mißlich abzuwarten, da die Frau schon seit mehrern Tagen keinen Stuhlgang gehabt hatte und auch wegen des mechanischen Hindernisses, auf dessen Entfernung es hier ankam, nicht haben konnte. Ich bat also meinen Freund, Herrn Nikfius, unserm verdientesten Wundarzt mir behülflich zu seyn. Er war, wie gewöhnlich, sogleich bereit dazu, obgleich es eine arme Person war, und stimmte nach einigen vergeblichen Versuchen, den Knochen mit der Zange zu nehmen, meiner Indikation zum Schnitt völlig bey. Einige Besorgniß hatten wir freylich wegen der möglichen Verblutung, die wohl nicht leicht zu hemmen gewesen seyn würde, allein die sichre Erwartung des Todes für die Frau, die unter den angegebenen Umständen

bleiblich war, ließ und nicht lange wählen. Ein Bistouri caché war nicht anwendbar, weil das Loch dafür zu hoch war, und der Schnitt nach einer Seitenrichtung und nicht durch einen graden Stoß gemacht werden muste. Wir wählten also das Pottsche und Herr Nikstus brachte es, nachdem er die Klinge befestigt hatte, an dem linken Zeigefinger, dessen Spitze unter dem Knochen in der Oefnung war, in dieselbe hinein und machte damit halb durch Zug, halb durch Druck eine Erweiterung von oben schräge nach unten im Verfolge des schon so laufenden grösten Durchmessers der Oeffnung. Die gefürchtete starke Blutung stellte sich nicht ein, vielleicht weil die Gefäße vom Reitz schon lange krampfhaft zusammengezogen und verwachsen waren. Der Knochen wollte aber jetzt dennoch nicht folgen, das Hinderniß war, daß die Ränder der Oefnung über die Knochenränder verschwollen waren und ohne die empfindlichsten Schmerzen für die Frau keine Drehung zuließen, die doch unentbehrlich war, weil die Knochenfläche in der Quere saß und erst in den jetzt verlängerten Durchmesser gebracht werden muste.

Mehrere vergebliche Versuche, und die Gefahr einer großen mißlichen Verletzung machten, daß wir von unserm Vorsatze abstanden und ein anderes Verfahren einschlugen. Wir konnten nemlich den Theil des Knochens, der in der Mastdarmhöhle saß etwas herunterbeugen, das thaten wir und faßten den Knochen mit der Zange nach seiner gan-

gen obern und untern Fläche und brachen ihn durch ein gewaltsames Zusammendrücken der Zange in 3 Stücken, welches uns um so viel leichter gelang, weil er von Natur concav, und auf der andern Seite convex gebildet ist und von der Fäulniß angegangen war. Die einzelnen Stücken brachten wir jetzt leicht heraus.

Ich sehe jetzt ehr deutlich ein, daß wir vor dem mißlichen Schnitte erst die Zerstückung des Knochens hätten versuchen sollen, allein ich bin auch fest überzeugt, daß der Abfluß der Jauche durch den gemachten Schnitt am mehresten befördert worden ist.

Jetzt erhielt die Frau Einspritzungen eines Absuds von China, Myrrhe, Weidenrinde und dem Kraute des Feldkümmels, täglich 4 bis 6mal und jedesmal 4 gewöhnliche Halsspritzen voll. Soviel es möglich war, muste die Spitze der Spritze durch die gemachte Oeffnung in den Behälter selbst gebracht werden und so erfolgte nach jeder Injection ein starker Abgang der Jauche und eine große Verbesserung des Gestanks. Da der gröste Theil des Eyerstockes an der linken Seite lag, legte ich ihr auf die linke Weiche eine starke Kompresse und befestigte sie mit einer Binde um den Leib, um durch diesen Druck die Knochen und Flüssigkeiten nach dem Mastdarm hin zu dirigiren.

Die Patientin hatte übrigens Fieber, faulichten Geschmack und Aufstoßen, gänzlich verlornen Appetit, großen Durst und eine allgemeine Entkräf-

kräftung, der Puls war schnell, klein und schwach. Das faulichte Fieber entstand wohl nicht von der Resorbtion der Jauche im Eyerstocke selbst, sonst müste es schon längst da gewesen und die Frau von ihm aufgerieben seyn. Daß aber im Eyerstocke keine Resorbtion geschehen war, kam wohl daher, daß sich die Häute des überreifen Eyes, wie man sonst Beobachtungen von Empfängnissen ausserhalb der Gebärmutter aufgezeichnet findet, verdickt und verhärtet hatten und lederartig geworden waren. Der Uebergang der Jauche ins Blut muste also im Mastdarm bey ihrem Durchgange geschehen seyn: aber auch hier erst seit kurzer Zeit, weil sich erst seit einigen Tagen die Symptome des faulichten Fiebers geäussert hatten, da der Abfluß doch schon seit dem December anhielt. Der anfängliche Reitz auf den Mastdarm hatte einen stärkern Zufluß von Schleim und endlich im Januar einen heftigen Durchfall erregt, beyde hatten die Resorbtion verhindert und die Jauche weggespühlt und vielleicht hatte auch die im Lazarethe erhaltene Medizin der Schärfe Einhalt gethan.

Ich gab ihr theils zur Erschütterung und Heilung des Nervensystems, theils zur Ausleerung ein Brechmittel aus Ipekakuanha, wornach sie vielen stinkenden Schleim von sich gab und nachher ein Decoct aus China, Serpentaria und Rhabarber. Zum beständigen Getränke erhielt sie Vitriolspiritus und Buttermilch. Dabey bekam sie Klystiere durch eine sehr lange Röhre, die bis über die eingefallene

Oef-

Oefnung im Mastdarme reichte. Nach einigen Tagen, obgleich die Witterung sehr drückend heiß war, befand sie sich viel besser. Es fand sich Eßlust und Schlaf, Verringerung des Fiebers, Hebung des Pulses, und — was gewiß nicht wenig wirkte, — Hoffnung der Besserung ein. Die Schmerzen ließen ganz nach und waren nur beym Durchgange eines scharfen Knochens und auch dann nur geringe.

Dagegen bekam sie in der Gegend um den Nabel Schmerzen, die auf das Einreiben des flüchtigen Liniments mit Laudanum nachließen. Ich leitete sie vom Zusammenfallen des entleerten Eyerstockes her, der sich zusammenzuziehen anfieng, und die Stellen, an denen er nothwendig mit den höher liegenden Därmen und dem Darmfelle durch die lange widernatürliche Berührung verwachsen war, reitzen muste.

Da jetzt das Loch im Mastdarme größer war, konnte ich jedem sich darbietenden großen Knochen eine beliebige Richtung geben und sie alle ohne Mühe und mit erträglichen Schmerzen für die Frau an verschiedenen Tagen nach und nach, wie sich sie vorlegten, fortnehmen. Das Hinterhauptsbein machte noch die gröste Schwierigkeit, allein nach gehörig gegebner Stellung, fester Haltung mit der Zange, behutsamer Ausweitung des Loches (das schon wieder etwas zugewachsen war) und Deckung der scharfen Ecken mit den Fingern meiner andern Hand, folgte es auch, und zwey Tage nachher waren alle

Kno-

Knochen abgegangen. Auch hörte bald der Ausfluß, der schon um vieles verbessert worden war, gänzlich auf. In den letzten Tagen des Abganges fanden sich in ihm große zähe Lappen, die mir Stücke vom Mutterkuchen schienen, von dem ich vermuthe, daß er, da jene zuletzt kamen, am äussersten Ende des Eyerstockes nemlich in der linken Weiche gesessen hatte, wo auch etwas zurückgeblieben war, das nachher hier noch auseiterte.

Von dem Schnitte im Mastdarme, der den 17 Juni geschah, bis zur Herausnahme des Hinterhauptbeins waren zwölf Tage verflossen, in denen die übrigen Knochen theils von selbst, die größern aber durch Hülfe herauskamen.

Die Frau verlor jetzt das Fieber, bekam Eßlust, Schlaf und Kräfte und fieng an im Hause herumzugehen. Die schwielichten Ränder und die Geschwulst im Mastdarme waren verschwunden, der Ausfluß hatte ganz aufgehört und die Oefnung fieng sich an zu schließen. So sah ich der gänzlichen Besserung entgegen, als die Frau ähnliche Schmerzen, wie sie sie meiner Angabe nach in der Nabelgegend gehabt hatte, im Unterleibe empfand. Ich vermuthete dieselbe Ursache, brauchte dasselbe Mittel, nemlich das flüchtige Liniment mit Laudanum und die Schmerzen ließen nach.

Vom 17. bis zum 10. Juli war ich verreist und erstaunte nicht wenig über das Jammern der Frau-

en, daß sie in diesen Tagen soviel von Schmerzen in dem oben beschriebenen Flecken in der linken Weiche ausgestanden hatte. Ich fand die Stelle sehr aufgetrieben, entzündet und weich, die oben bemerkten Bläschen hatten sich exkoriirt und es saß Eiter auf der Haut, als wenn es durchgeschwitzt wäre. Die Frau hatte ein starkes Eiterungsfieber. Ob das Zusammenziehen der Höhle des Eyerstockes den völligen Abfluß der Jauche und der vorhin schon bemerkten zähen Lappen durch den Mastdarm verhindert und hier eingesperrt, oder ob hier die Nachgeburt angesessen hatte, deren erst jetzt erfolgte völlige Lösung, einen Reitz und ein stärkeres Zusammenziehen dieser Stelle erregte, und so diese große Entzündung und Eiterung bewirkte, läst sich wohl schwerlich und mit Gewißheit entscheiden, obgleich mir das letztere nach den schon vorhin angegebenen Gründen wahrscheinlich wird.

Ich hielt die schnelle Oefnung für nothwendig und ersuchte abermals Herrn Nikstus um seinen Beystand. Er war auch so gütig und machte auf der weichsten Stelle einen Einschnitt von einem guten Zoll; größer hielten wir ihn nicht für nöthig, weil die Knochen alle fort waren und also kein großer Körper einen weitern Durchgang erfoderte.

Nachdem eine Menge Eiter ausgeflossen war, folgte eine äusserst stinkende Jauche und schwarze große Flecken, beydes wie es vorhin durch den After abgieng. Durch die Untersuchung mit der Sonde

fanden wir die Höhle, in die der Einschnitt führte, nicht so groß als wir vermuthet hatten, denn die Tiefe betrug einen und die Peripherie etwan 2 Zolle. Wir legten eine starke Wicke ein und verbanden mit erweichenden Salben. Der Schmerz, die Röthe, die Härte im Umfange und das Fieber ließen bald nach. Innerhalb 8 Tagen floß noch viel Jauche ab, und es kamen mehrere den vorigen ähnliche Flocken zum Vorschein und der Einschnitt schloß sich wieder zu.

Jetzt erhohlte sich die Frau, da sie eine gut nährende Diät erhielt, merklich, und gieng an ihre Geschäfte.

Ich habe ihr den fernern Beyschlaf untersagt, weil ich für eine abermalige Schwangerschaft fürchte. Wenn ich auch nicht glaube, daß sie auf eine ähnliche Art im rechten Eyerstocke und Trompete empfangen möchte und überzeugt bin, daß eine Schwängerung durch und in dem linken Eyerstocke und Trompete vermöge der gänzlichen Zerstörung desselben unmöglich ist, so ist auch gewiß zu erwarten, daß die Verwachsung des linken Eyerstockes mit den Theilen des Unterleibes die vollkommene Ausdehnung der Gebärmutter verhindern und also eine Frühgeburt veranlassen würde; dann auch, daß die Frau von unleidlichen Schmerzen würde gefoltert werden, wenn die sich ausdehnende Gebärmutter den über ihren Grund ausgespannten und an allen Seiten angehefteten Eyerstock heben, ausdehnen und ihn und die mit ihm verwachsenen Theile reitzen würde.

Zu

Zu diesen Theilen rechne ich nicht blos das Darmfell als innre Auskleidung der Bauchhöhle, sondern die dicken und dünnen Därme, vorzüglich den Mastdarm und die Gebärmutter selbst wie auch die Netze. Alle diese Eingeweide sind durch das Zusammenfallen des entleerten Eyerstockes zusammengezogen, gespannt und musten sehr leicht, wenn sie der sich ausdehnenden Gebärmutter nicht widerstehen könnten, von ihr bis zur Entzündung gereitzt werden, oder sie dagegen in ihrer Erweiterung hemmen. Das letztere würde vorzüglich durch die vermuthliche Verwachsung des Grundes, der gar nicht während dieser Schwangerschaft ausgedehnt gewesenen Gebärmutter geschehen, der zwar jetz nur in einer kleinen Peripherie (seiner Größe gemäß) mit dem ihn umgebenden Darmfelle und dem widernatürlich über ihm liegenden Eyerstocke befestiget ist; der aber auch gerade in den ersten Monaten einer etwanigen künftigen Schwängerung die gröste Ausdehnung würde erleiden sollen und auch nicht können.

Jetzt da ich dieß schreibe ist sie vollkommen gesund und die Wunde im Mastdarm ist ganz geschlossen.

Ich wünsche durch die Erzählung des ganzen Falles weiter nichts zu beabsichtigen, als das medizinische Publikum auf ähnliche Fälle und den Gang, den die Natur dabey nimmt, aufmerksam zu machen. Mir ein Verdienst dabey beyzulegen, bin

ich

ich sehr weit entfernt, es müßte dann das seyn, daß ich wenig gethan habe, und meinem Grundsatze treu geblieben bin, der Natur so lange, als sie selbst auf die Heilung bedacht ist, und wirkt, bloß zu folgen, und die etwannigen Hindernisse zu entfernen.

VII.

Einige Beyspiele von langen Nabelschnüren nebst den Geburtsfällen

mitgetheilt

von

A. F. Noide,
Professor in Rostock.

Les cordons trop longs peuvent se presenter les premiers, ou avec la partie de l'enfant, qui se presente la premiere, accident qui peut etre funeste à l'enfant, si on n'y remedie promptement; le plus souvent ils s'entortillent autour du ventre du col, des bras ou des cuisses de l'enfant et ont les inconveniens que peuvent avoir les cordons trop courts; ils sont aussi sujets à se nouer, et à moins que le noeud ne soit lâche, le cordon noué fait bientot périr l'enfant etc.

Puzos.

Ich habe diese Stelle hergesetzt, weil man in derselben alle nachtheiligen Folgen einer zu langen Na-

belschnur beysammen findet, von denen die Umschlingung und der Vorfall derselben die gewöhnlichsten sind. Seltener findet man die bemerkten Knoten, die auch den Beobachtungen eines Hebenstreit, Osiander und Baudelocque in der That nicht so gefährlich sind, als sie der Theorie nach zu seyn scheinen. Haller hat in seinen Elementis Physiologiae einige Beyspiele von langen Nabelschnüren gesammlet, Wrisberg sah sie von 45, 46, 47 Zollen, ja Boudelocque erwähnt sogar einer von l'Heritier beobachteten 56 Zoll langen Nabelschnur (*). Ich habe in kurzer Zeit mehrere Fälle von ziemlich langen Nabelschnüren beobachtet und theile hier 3 der vorzüglichsten nebst einer kurzen Geschichte dieser Geburtsfälle mit um dadurch zum Theil die nachtheiligen Folgen einer zu langen Nabelschnur zu bestätigen.

Erster Fall.

Den 12ten April 1793 ward ich zu einer hiesigen Dame gerufen, die ihrer Rechnung nach schon den Tag zuvor ihre Niederkunft erwartet, auch schon seit einigen Wochen, besonders aber gestern, wehenartige Empfindungen gehabt hatte. Nach einer unruhig und schlaflos zugebrachten Nacht war sie auch heute noch sehr unruhig: die Wehen kamen

(*) Die längste, welche mir vorgekommen ist, war 49 Zoll.

A. d. H.

men des Vormittags bisweilen schnell nach einander, dauerten nur eine kurze Zeit, zogen sich quer über den Leib und verloren sich endlich im Kreuz, wirkten aber, nach der Versicherung der Hebamme, noch gar nicht auf den etwa eines Viergroschenstücks weiten Muttermund; bisweilen setzten sie auch wieder sehr lange aus. Dabey fanden sich Uebelkeiten und Erbrechen eines zähen Schleimes ein, welches wohl zum Theil von angehäuften Unreinigkeiten herrührte, da die Frau während der Schwangerschaft ihren außerordentlichen Appetit immer vollkommen befriediget hatte. Da ich übrigens aber besonders von ihren vorhergegangenen Entbindungen und Wochenbetten her wußte, daß sie zu Krämpfen geneigt war, und sie bey einem empfindlichen und beweglichen Nervensystem zugleich einen etwas schlaffen Körperbau hatte; so verschrieb ich ihr:

℞. ℥ ß Rad Ipecac. gr. 1.
— — Valer. sylv, ʒß.
Sacchr. a b. ʒj.
M. D. in sextuplo S Alle halbe Stunden ein Pulver.

Hiernach hatte sie sich noch zu verschiedenen Mahlen erbrochen und Schleim ausgeleert; um 3 Uhr Nachmittags waren die Häute gerissen, es war aber nur wenig Wasser abgeflossen. Als ich darauf etwa um 7 Uhr endlich die Erlaubniß erhielt, mich durch eigne Untersuchung von der Ursache der Verzögerung zu überzeugen fand ich den beträchtlichen Kopf mit dem Scheitel vorliegen, mehr nach dem

Querdurchmesser, als dem schiefen gestellt und noch nicht zum Einschneiden bereit; das Gesicht war nach der rechten Mutterseite gekehrt. Um die Geburt unter diesen Umständen so viel möglich zu erleichtern und zu befördern, suchte ich nun bey dem sehr geräumigen und gut gebauten Becken dem Kopfe eine mehr natürliche Stellung zu geben und ihn zugleich in den den schiefen Durchmesser zu leiten, welches mir auch grösstentheils gelang. Da aber die Wehen, welche beynahe den ganzen Nachmittag sich nicht gemeldet hatten, auch jetzt sich noch nicht beförderten, so ließ ich etwas Wein mit Wasser trinken und gab die wässerichte Rhabarber Tinctur mit dem Hoffmannischen Liquor, worauf sie dann auch bald zunahmen und ein gesunder starker und lebhafter Knabe zur Welt kam. Die Nachgeburt folgte zugleich nach, die Nabelschnur war einigemahle um beyde Füße geschlungen und maß volle 36 Zoll nach Pariser Maaß.

Zweiter Fall.

Eine Multipara von 37 Jahren, starkem und gesunden Körper befand sich nach einer siebenjährigen Pause wieder schwanger und verlangte den 25. April 1794 bey ihrer Entbindung meine Hülfe. Ich gieng sogleich zu ihr, da sie mir denn bey meiner Ankunft erzählte, daß sie sich in ihrer Schwangerschaft immer sehr gut befunden und gestern gegen Abend zuerst wehenartige Empfindungen und die Vorboten ihrer bevorstehenden Niederkunft verspührt habe.

Sie

Sie war indessen noch ruhig zu Bette gegangen, ohne eine Hebamme rufen zu lassen, weil sie es gewohnt war, vom Anfang der Wehen bis zu ihrer Entbindung 24 Stunden zuzubringen: da aber die Wehen in der Nacht immer mehr zugenommen hatten, war sie doch genöthigt gewesen, zur Hebamme gegen Morgen zu schicken, die denn auch sogleich gekommen war. Heute Nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr war das Kindswasser abgeflossen; aber doch ließ die Hebamme mich erst Abends 8 Uhr rufen, weil sie sich nicht getraute den Fall zu beendigen, da der Kopf nicht gehörig gestellt und die Nabelschnur vorgefallen war, ob es gleich ihre Pflicht gewesen wäre, sich früher nach einem Geburtshelfer umzusehen.

Bey der Untersuchung fand ich den Leib merklich stärker in der rechten als in der linken Seite ausgedehnt; die Nabelschnur hing lang aus der Mutterscheide hervor und war schon ganz kalt anzufühlen, ohne das ich einen Pulsschlag bemerken konnte; die weichen Theile waren etwas straff und widerstehend; das Becken war gut gebauet, schien mir aber in seinem ganzen Umfange ein wenig zu klein. Der ziemlich große Kopf stand in der mittlern Apertur und hatte nach der Aussage der Hebamme schon mehrere Stunden so unverrückt gestanden, dabey war er nach dem linken schiefen Durchmesser mit der Stirn eingetreten, so daß das Gesicht der rechten Mutterseite zugekehrt war; hinter dem Gesichte war die Nabelschnur vorgefallen; ich suchte

zwar zuerst die vorgefallene Nabelschnur zurückzubringen, welches mir aber gar nicht gelingen wollte, legte darauf sogleich die Levretsche Zange an, indem ich zuerst den weiblichen Arm in der rechten Seite einbrachte, weil hier die Nabelschnur vorlag und sich der gröste Widerstand in dieser Seite fand. Die andrängenden Wehen, welche schnell auf einander folgten, hinderten mich anfangs etwas, doch war ich am Ende so glücklich in vier Zügen unter Mitwirkung der Wehen, den Kopf ganz zu entwickeln. Nun erfolgte mit einmahl ein Stillstand, die Wehen blieben aus und ich sah mich genöthigt die Schultern zu lösen; worauf ich denn ein großes und starkes aber todtes Kind zur Welt brachte, das ich aller Versuche ungeachtet, nicht weiter ins Leben zurückrufen konnte. Die Nachgeburt folgte gleich nach, war ziemlich groß, und die Nabelschnur hielt 48 Zoll.

Dritter Fall.

In der Nacht vom 22ten zum 23ten November 1793 ward ich zu einer hiesigen kleinen, zart gebauten, sonst immer muntern und lebhaften Dame gerufen, die sich in ihren Schwangerschaften (es war dieß die fünfte) auch gewöhnlich sehr gut befand. Da sie mich wegen ihrer Entbindung rufen ließ, so eilte ich, so viel ich konnte, zu ihr zu kommen, fand aber bey meiner Ankunft, daß das Kind schon gebohren und todt war. Nach der Erzählung der Hebamme hatte der rechte Arm mit dem linken

Fuße

Fuße vorgelegen; sie hatte sich dem Falle allein gewachsen geglaubt, und deshalb war von den Umstehenden auch nicht eher zu mir geschickt worden, als bis sie die Füße des Kindes gesehen hatten. Indessen hatte die Hebamme sogleich nach abgelaufenem Kindswasser den rechten Fuß, der gegen den Schambogen angestemmt gewesen, aufgesucht beyde Füße ergriffen und so die Fußgeburt bewerkstelligt, wobey sie jedoch theils wegen des ansehnlichen Kopfes, theils der dreymahl um den Hals geschlungenen Nabelschnur einige Schwierigkeiten zu überwinden gehabt. Das Kind hatte gar kein Zeichen des Lebens von sich gegeben, die zerschnittene Nabelschnur hatte nicht geblutet, und es sah im Gesicht, so wie über seinem ganzen Körper sehr blaß aus, war übrigens ausgewachsen, und von ansehnlicher Größe, hatte auch noch kurz vor der Entbindung sich lebhaft bewegt. Auf dringendes Bitten der Aeltern fuhr ich über eine Stunde mit meinen Bemühungen das Leben des Kindes wieder herzustellen fort, ob ich schon anfangs an einem glücklichen Erfolg zweifelte; es war aber alles vergebens. Beym Weggehen untersuchte ich die Nachgeburt und fand, daß die placenta mit 2 runden, nahe an einander sitzenden, aber doch gnugsam getrennten Stücken bestand, wovon das eine etwa 2mal größer als das andere war. Die Nabelschnur hielt 37 Zoll.

VIII.

Beobachtung

bey einer Eiterung der linken Milchbrust mit großer Verblutung, nebst einigen Bemerkungen darüber

von

Adrian Wegelin,

Med. Doctor und Stadtarzt in St. Gallen.

Eine Frau, 34 Jahr alt, Mutter von 8 Kindern bekam in der 11ten Woche ihres letzten Kindbetts Beschwerde an der linken Brust, alle erlittene Geburten wie auch das Nachgeburts-Geschäfte geschahen glücklich. Die gütige weiße Natur war immer ihre einzige Hülfe. Alle ihre Kinder konnte sie selbst stillen. Sie hatte nie kränkelnde Zufälle, ob sie schon von zartem feinem Körperbau war. In der 9ten Woche ihres lezten Kindbettes ereignete sichs, daß sie Risse und Wundwerden der

War-

Warzen an der linken Brust wahrnahm, wodurch das Säugen beschwerlich wurde, und so oft sie dem Kind die Brust reichte, heftige Schmerzen fühlte. Sie verlangte von der Hebamme Rath, die um ihre Qual zu mildern, befahl, das Kind von der linken Brust abzugewöhnen, und nur an der rechten Brust allein zu stillen, das Wärzlein mit kühlenden, heilenden Mitteln zu streichen und die Brust mit einem Milch zurücktreibenden Pflaster zu bedecken. Diese zweckwidrige Behandlung hatte traurige Folgen, die Milch mußte nothwendig ins Stocken kommen und Entzündung erregen, welche in Eiterung überging. Da ein unvorhergesehener plötzlicher Zorn die Kranke überfiel, so entwickelte sich der Fall desto schneller.

Den 8ten Juny wurde ich zu ihr gerufen, ich besichtigte die Brust, das Wärzlein war wiederum heil, allein der Untertheil der Brust entzündet, die Stelle des Knotens selbst war mißfarbig, blau-roth, und schon wirkliche Spuren vorhanden, daß die Entzündung nicht mehr zertheilt werden könne, sondern in Eiterung übergehen werde.

Aeusserlich wurde daher des Ung. Matris (Onguent de la mere), erweichende Brenumschläge, innerlich aber der Entzündung widerstehende Mittel angewandt. —

Den 13. öffnete sich die Brust von selbst, es gieng Eiter mit Blut vermischt weg, der Eitersack

leerte sich vollkommen, die Kranke fand große Erleichterung. Die Wunde wurde mit Myrrhenöl verbunden mit obigem Pflaster bedeckt, innerlich aber Abführungen gereicht.

Den 16. Juny wurde ich eilends gerufen; die Wunde fand ich rein, neben derselben aber eine neue Oefnung, aus der das Blut stromweiß quoll; wenigstens ein Schoppen Blut wurde verlohren. Es war Eine Zerreissung eines Gefäßes, das Blut wurde mit Thedens Arquebusade nach vielen Bemühungen endlich gestillt.

Die Kranke fand sich entkräftet, ich reichte ihr daßhalb das Fieberrinden Decoct mit Salpeter und Vitriolsäure verbunden. Die Wunde wurde mit Myrrhenöle verbunden und mit der obigen Salbe bedeckt. —

Den 17. Juny. Beym Verband durfte man die Charpie kaum wegnehmen, so stellte sich die Verblutung gleich wieder ein. Die Stelle der Wunde, wo die Arquebusade angelegt war, hatte schwarzen Schorf. Diese wurde mit einem Digestiv, das aus Myrrhenpulver, Hönig und Terpenthin bestand, verbunden. Die Kranke befand sich dabey sehr wohl. Ich reichte wegen gallichtem Stoff Abführungen, aber dießmahl Rhabarb. Decoct mit Fieberrinde verbunden.

Den 15. Jun. Der Schorf schälte sich mit Einstellung jedoch geringer Verblutung, solche konnte aber nur mit

trockner

trockner Charpie gestillet werden Die Wunde besserte und verkleinerte sich, obige Behandlung wurde fortgesetzt und die Kranke befand sich sehr wohl.

Den 20ten Juny. Von heute an ließ die Verblutung ganz nach. Die Brust wurde weich, hatte keine Entzündung, und die Wunde verkleinerte sich täglich so, daß ich sie nach obiger Behandlung trocken verband. Denn 27. Juny war alles getrocknet und geheilt, und die Kranke genaß vollkommen.

Bemerkungen über den vorigen Fall.

§. 1.

Der menschliche Körper ist so bewunderungswürdig und weise gebaut, daß jeder einzelne Theil von dem andern abhängt und die Verbindung so vieler einzelnen Theile unter und mit einander das ganze Gebäude bewerkstelligen. Es ist kein einzelner Theil des Körpers, der nicht seine besondere zweckmäßige Bestimmung habe. Die Verletzung eines einzelnen Theils kann schon Zerrüttung auf das ganze Gebäude erregen.

§. 2.

Wir lernen durch die Zergliederungskunst alle und jede Theile des menschlichen Körpers genau kennen, und eben daraus erkennen wir eine solche

genaue

genaue Verbindung und Aehnlichkeit der Gebärmuttergefäße mit den Gefäßen der Brüste. — Sie bringen bey der Entwickelung des monatlichen und so auch bey jeder Aenderung der Natur wichtige Erscheinungen hervor. Die Erfahrung lehrt uns, daß nach Mutterblutflüssen bey Kindbetterinnen wenig oder gar keine Milchspuren vorhanden sind, oder in Schwangerschaften, wo die Reinigung im natürlichen Zustande gehemmt ist, starker Antrieb der Säfte gegen die Brüste sey, Vergrößerung derselben ja wirkliches Milchfließen erregt werde.

§. 3.

Die Natur gab dem weiblichen Menschen Brüste, gleich andern Geschöpfen seine Junge mit der natürlichsten Nahrung zu ernähren, und alle halten es als Mütter für Pflicht, dem Kind die Nahrung durch Brüste zu reichen, insoferne nicht die zum Stillen bestimmte Werkzeuge verdorben oder untauglich sind, und daher das Selbststillen unmöglich machen. Insofern aber ein Mutter blos aus Bequemlichkeit, diesen Pflichten entsagt handelt sie gegen die Pflichten der heiligsten Religion, gegen Pflichten der Natur und gegen ihre wirkliche Bestimmung. —

§. 4.

Selbststillen unterhält der Mutter einen gelinden, festen, dauerhaften Körper; bewahrt sie vor den erschrecklichsten Krankheiten, wo aber die Milch

zurück-

zurückgetrieben wird, setzt sie sich großen Gefahren und schrecklichen Folgen aus, oft erst in der Zunahme der Jahre bey Veränderung der Natur.

§. 5.

Dem Kind ist die Muttermilch die angenehmste Nahrung, sie reiniget dasselbe besser als jede gereichte künstliche Abführung. Zwecklos aber ist es wenn man schon gleich anfangs dem Kind neben der Muttermilch andre Nahrung reicht, oder es allzu lange stillet.

§. 6.

Wenn eine Mutter kränklend, hysterisch ist, und unreine verdorbene Säfte hat, so hat sie auch schlechte verdorbene Milch. Zweckwidrig wäre es ein solches Frauenzimmer stillen zu lassen.

Wo die Brustwärzlein eingedrückt oder gar keine vorhanden sind, da ist das Selbststillen unmöglich. Man hätte sich aber bey Erstgebährenden wegen kleinen Wärzlein unterrichten und ihnen entweder das Stillen untersagen, oder wenn sie nicht gar zu klein sind, dann vermittelst der Milchpumpe leicht herausziehen, verlängern und zum Säugen geschickt gemacht werden sollen. In solchen Fällen sollte man in der Schwangerschaft schon dieses Werkzeug zum Selbststillen bestimmen, Morgens und Abends die Milchpumpe anlegen, und um den Wärzlein ihre Reitzbarkeit zu benehmen, solche abhärten.

Die

Die Erfahrung beweißt, daß große feste Brüste wenig Milch haben, hingegen kleine welke Brüste zum Stillen ganz geschickt seyen.

§. 7.

Frauenzimmer von zartem feinem Körperbau sind beym Säugen den Wundwerden und Rissen der Wärzlein leicht ausgesetzt, solchem kann aber durch obige Behandlung (§. 6.) vorgebauet werden. Es sind sehr schmerzhafte Zufälle, wobey aber das Stillen nicht plötzlich eingestellt werden soll, wenn man nicht widrige Folgen erwarten will. Gleich nachdem man die Brust dem Säugling gereicht hat, sollte man in solchem Fall die Wärzlein mit Brusthütchen von Wachs bedecken, und aber vor und nach dem Stillen das Wärzlein mit kaltem Wasser waschen, reinigen, und auch den Mund des Kindes sehr rein halten.

§. 8.

Die Natur reichte dem Menschen zwey Brüste nicht allein zur Zierde, sondern auch zum wesentlichem wahren Nutzen, theils wo mehrere Kinder sind mit den Brüsten abzuwechslen, theils aber wirklich mehrere Nahrung zu verschaffen, das auch bey einem Kinde insoferne es stark ist, statt hat, wenn man nur eine einzelne Brust reicht, wie wird die eine nicht erschlafft, und muß übernatürlich leiden! —

Unver,

Unvernünftig, gegen die Natur und Erfahrung streitend, ist es, nur eine einzelne Brust dem Kinde zu reichen, wie viel mehr zweckwidrig ist das Anrathen verschiedener Aerzte und Hebammen, wenn eine Frau nicht mit beyden Brüsten stillen kann, doch es mit einer einzelnen zu thun, an einer Brust Milch zu locken, auf die andre aber Milch zurücktreibende Mittel zu legen, und mit Gewalt die Milch abzuleiten und abzutreiben in Fällen, wo noch nicht gewiß bestimmt ist, ob das Säugen unmöglich seye, und wo oft diese Beschwerde vom Selbststillen leichter, geschwinder und mit einem Wort besser nach allen Erfahrungen gehoben werden.

§. 9.

Man wird bey Säugenden oder Kindbetterinnen selten bösartige Zufälle der Brüste wahrnehmen. —

Blutgeschwüre (Furunculus) können jede Theile des Körpers befallen. —

Blau braune mißfarbige Flecken und Brustknoten sind schlimme Zeichen, die meistens die erschrecklichste Krankheit vermuthen lassen, aber solche Flecken sind mit unebnen Knoten verbunden und sollen mit denen andern nicht verwechselt werden, die blau mißfarbig sind, allein nur einen Austritt des Blutes (Sugillatio) anzeigen und benachbarte Drüsen dabey nicht mit leiden. Bey diesem Fall war es würkliches

Blut-

Blutgeschwür, und die eingestellte Verblutung erfolgte von Zerreissung eines Adergefäßes.

§. 10.

Der Krebs die erschrecklichste aller Krankheiten ereignet sich meistens in den 40 bis 50 Jahren. — Dies traurige Schicksal aber trift Frauenzimmer, die entweder unverheirathet sind, oder verheirathet keine Kinder gehabt oder ihre Kinder nicht gestillet haben (*). Es seye dann daß er nicht aus einer äußerlich angebrachten Gewalt erzeugt worden. —

§. 11.

Brustgeschwüre bey Säugenden und Wöchnerinnen, angenommen, daß sie gutartig seyen, bedörfen eine einfache Behandlung. Entweder ist die Eiterung allgemein, das ist in dem Zellengewebe, oder betrifft nur einzelne Drüsen, im ersten Fall ist die Ausleerung des Eiters stark und die folgende Heilung geschwind: im zweiten Fall aber sparsame Eiterung, und da die Eiterung einzelne Drüsen betrift, die Heilung langsamer. —

§. 12.

Leidenschaften, als Zorn, Schrecken, Bekümmernisse äußerlich leidende Gewalt, verursachen Milch-Stockungen. Nicht aber jede Milch Stockung gehet in Eiterung über sondern kann aufgelößt und zertheilt werden.

Man

(*) Ist zwar oft, aber nicht ganz allgemein. A. d. H.

Man soll die Milch ausziehen, und das kann vermittelst englischer Milchpumpen von elastischem Gummi am besten geschehen. Ein solches Ausziehen hat schon die härtesten Brüste erweicht.

Das Wärzlein wird mit lauwarmer Milch gebadet und die Brust mit einem erweichenden Felle bedeckt. —

§. 13.

Das beste Mittel ist das Kind früh anzulegen, ehe die Brust gespannt ist, so aber die Spannung schon vorhanden, muß das Kind schon stark seyn, um die Milch so lange ausziehen zu können, bis das Kind recht sauget, und man soll mit andern Nahrungsmitteln stille geben.

§. 14.

Der pechschwarze Unrath des Kindes erzeugt den Saamen zu den meisten Kinderkrankheiten. Neugeborne sollen anhaltend und fleißig abgeführt werden. Zu diesem Endzweck bestimmt die Natur die erste Mutter-Milch (Colostrum) wo in solchem Fall die Natur mit zweckmäßiger Anführung unterstützt werden muß, wenn nicht der gröste Schaden daraus erwachsen soll.

VIII.

Beobachtung eines wichtigen Geburtsfalls mit vorliegender Nachgeburt

von

D. Zeitmann,
in Frankfurt am Mayn.

Ich wurde den 12ten Merz 1793 Nachmittags um 4 Uhr zu einer Gebährerin gerufen, bey der die Umstände ohngefähr folgende waren. Die Frau eines königlichen Preußischen Minirers hatte seit einigen Tagen einen sehr weiten Weg, theils auf einem schlechten Wagen, theils zu Fuß zurückgelegt, und war den 11ten in Bornheim, einem, eine halbe Stunde von hier gelegenen Dorfe angelangt, hatte jedoch schon seit etlichen Tagen einen kleinen Abgang von Blut bemerkt ohne darauf zu achten, sie spürte da sie ankam schon Schmerzen im Leibe und Mattigkeit in den Gliedern, welches sie aber auf den Marsch schob, und erst den andern Morgen,

da

da sich die Schmerzen nicht verliehren wollten, schickte sie nach einer Hebamme, um sich von ihrer bevorstehenden Geburt zu überzeugen. Die Hebamme, eine sehr geschickte Frau, untersuchte und fand die Nachgeburt auf dem Muttermunde aufsitzen. Sie rieth deswegen sogleich zu mir zu schicken, weil ihr der Fall noch nie vorgekommen war, und zu wichtig schien. Ich nahm die Kranke an, und wollte ihr auch behülflich seyn, konnte aber da ich ankam nichts unternehmen, weil die Gebährerin durch den vorhergegangenen Blutfluß zu sehr entkräftet und einer Todten ähnlich wirklich da lag. Die Hebamme hatte zwar kalte Umschläge verordnet, die aber nicht sowohl, als die lezt erfolgte Ohnmacht den Blutfluß in etwas gestillt haben, da die Entleerung der Gefäße sehr groß war, und die Patientin schon sehr viel Blut verlohren hatte. Sie lag also mit bleichen Wangen einer spitzen Nase und eiskalten Extremitäten da, konnte vor Schwäche keinen Laut von sich geben und zeigte mir nur durch ihr Wimmern und Weinen an, daß sie wünschte erlöst zu seyn. Der Puls war fast nicht zu zählen und die Wehen hielten demohngeachtet, jedoch ohne Blutverlust, an.

Ich verboth alles Verarbeiten derselben und gab der Patientin einen Löffel Plenkische Zimmet Mixtur, die ich beständig bey mir trage, und die mir auch hier unvergleichlichen Nutzen brachte. Ich trauete anfänglich nicht einmal zu untersuchen aus Furcht den Blutfluß rege zu machen und auf diese Art der

Frau ihr noch übriges schwaches Lebenslicht auszublasen. Indessen sollte und mußte geholfen seyn, nur war es vor der Hand noch nicht möglich, ich mußte mich erst selbst wieder sammlen und ließ, da besonders keine widrige Umstände die Hülfe dringend machten die Patientin noch einige Stunden ruhen und bey einem sanften Schlaf, der mir jetzo sehr gelegen kam, ihre Kräfte in etwas sammlen. Unterdessen untersagte ich der Hebamme alles unnöthige Zufühlen, ließ noch dann und wann einen Löffel voll Plenkischer Zimmet-Mixtur nehmen und fieng die Arbeit folgendermaasen gegen 10 Uhr Abends an.

Nehmlich nachdem ich mich von der vorliegenden Nachgeburt durch ihre schwammige Weiche, durch den mit Blut benetzten Finger, durch die Oefnung des Muttermundes, welcher mit dem schwammigen Körper bedeckt war überzeugt hatte, so brachte ich meine rechte Hand auf der rechten Seite des Muttermundes, wo sich die Nachgeburt in etwas gelößt hatte, indem ich noch einen kleinen Theil von ihr losschälte, ein. Ich brachte erst 2 Finger in den Muttermund, dehnte sie etwas auseinander um den Muttermund ein wenig zu erweitern sodann schob ich den 3ten Finger zwischen den beyden andern ein und so nach und nach meine ganze in einen Kegel geformte Hand. Dieses verursachte der Patientin weder heftigen Schmerz noch auch einen starken Blutfluß. Da nun der gröste Theil meiner Hand eingebracht war, fühlte

ich

ich hinter der Nachgeburt den Kopf des Kindes auf folgende Art in etwas eingekeilt. Das Gesicht stand gegen das heilige Bein zugekehrt und mir bot sich das linke Ohr und der linke Backen dar, hinter dem Kinn konnte ich den Mund fühlen und auch weiter mit meiner Hand auf der Verbindung des heiligen Beins mit dem ungenannten Beine, in die Höhe kommen. Zu bemerken ist noch, daß die Blase noch nicht gesprungen, sondern ganz schlapp vor den eben genannten Theilen zu fühlen war. Diese mußte ich erst durch Reiben mit 2 Fingern sprengen und die enthaltene Feuchtigkeit ausleeren.

Nun konnte ich also mit meiner Hand weiter vorrücken auf die oben beschriebne Art, um die Füße zu suchen um die Geburt durch die Wendung zu vollbringen. Ich wurde auch durch den Blutfluß eben nicht sehr unterbrochen, vielmehr waren mir widernatürliche Krämpfe hinderlich, die meine Hand in der Gebärmutter dermaaßen einschnürten, daß ich hätte schreyen mögen. Die Füße lagen sehr hoch oben und der vorliegende Kopf hinderte mich in der Arbeit auch wenig. Indem ich also mit dem Ballen meiner Hand den Kopf etwas in die Höhe hob und auf die Seite drückte, kam ich endlich zu dem einen Fuß, um den ich das Wendeband, das ich vermittelst des Wende-Stäbchens durch die andere Hand in meiner hohlen arbeitenden in die Höhe gebracht hatte anlegte. Der andere Fuß war nicht so gleich zu finden, ich mußte also diesen anziehen und

bis weit vor die Geburt bringen, worauf ich dann leicht den andern finden konnte. Ich zog nun beyde sogleich an, eine glückliche Wehe unterstützte mich und die Entbindung des ganzen Kindes gieng nun ohne besondre Beschwerden so ziemlich leicht vor sich, da ich die Arme und den Kopf kunstmäßig gelößt hatte.

Die Nachgeburt mußte ich folgends lößen dieß gieng auch gut und ohne sonderlichen Blutverlust von statten. Das Kind war todt und hatte schon merkliche Zeichen der Fäulniß an sich.

Die Frau lag nun äusserst ermattet da und gab mir blos durch ihr freundliches Zulächeln und Emporhebung ihrer Arme ihre Freude über ihre Entbindung ihren Dank zu erkennen. Ich gab jetzo wieder einen Löffel voll Plenkischer Zimmet-Mixtur und ließ sie ruhig liegen. Sie bekam einige Stunden hindurch einen ruhigen Schlaf, der sie sehr erquickte; als sie aufwachte klagte sie etwas Schmerzen im Unterleibe, die ich, von der vorhergegangenen Arbeit herleitete. Ich ließ blos ein breites Tuch um den Leib legen und gab 25 Tropfen Opiat-Mixtur, gegen Abend ließ ich durch die Hebamme ein Klystier aus Fl. Chamom und Kleyen setzen. Die Nacht war so ziemlich ruhig, jedoch ohne Schlaf hingebracht worden. Am Morgen klagte sie noch über heftige Schmerzen im Unterleib, der Puls war klein und geschwind, etwas gespannt, die Patientin sehr schwach, Neigung zum Brechen, vielen Durst, Trockenheit des Mundes, trockene

ckene Lippen, die Haut war gespannt, und übrigens alle Zeichen einer innern Entzündung vorhanden. Die Brüste waren schlapp, und in denselben von Milch keine Spur. Der Blutfluß war gestillt und ich verordnete ihr nun folgendes:

℞. Arcan. dup. ʒij.
Pulp. Tamarind. ℥j.
Nitr. pur. ʒj.
Aq. Cinam. s. v. ℥jv.
Syr. Ribesior. ℥jß
M. D. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel zu nehmen.

Hierauf war das Fieber den folgenden Tag etwas geringer, die Schmerzen im Leibe aber noch sehr heftig, so daß sie das Tuch um den Leib nicht mehr an sich leiden konnte, und kaum die Berührung des Deckbetts vertrug. Es war Leibesöffnung erfolgt und ich ließ nun fleißig Klystiere aus erweichenden krampfwidrigen Species beybringen und da am Abend der Schmerz im Unterleibe noch stieg kalte Umschläge von Wasser und Essig machen und diese so wie die obige Mixtur die ganze Nacht hindurch fortsetzen. Zum gewöhnlichen Getränk ließ ich sie häufig Buttermilch trinken und hielt sie überhaupt strenge an ein kühlendes Verhalten. Bey dieser Behandlung nahm das Fieber immer mehr und mehr ab, gegen den 9ten Tag war fast keine Spur mehr vorhanden. Von Milch war gar nichts erschienen und es fehlten der Patientin jetzo nur noch die Kräfte, die ich durch eine etwas stärkende Diät,

besonders durch den Genuß vom häufigen schleimichten Suppen als Reiß und Haberschleim und durch folgende Mittel zu heben suchte.

℞. ℥ Cort. peruv. opt. ʒj.
Lichen. Island. ʒß.
Coq. c. ▽ q. fort. j ad remanent. ʒvj.
colat. adde Nitr. pur. ℈ij.
Pulp. Tamarind. ʒjx.
Syr. Rub. Idaei ʒij.
M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eslöffel zu nehmen.

Gegen den 12. Tag konnte sie das Bette täglich einige Stunden verlassen, und bey dem fortgesetzten Gebrauch der stärkenden Mittel erlangte sie ihre Gesundheit so weit wieder, daß sie am Ende der 3ten Woche die Stube wieder verlassen konnte. Bloß noch bleiche Lippen und Wangen und eine wässerichte Geschwulst um die Knöchel der Füße herum, zeugten von dem vielen verlornen Blut. Eine Abkochung der Weiden-Rinde und Umwicklung der Füsse nach Thedenischer Manier hoben auch diesen Zufall und sie konnte am Ende der 5ten Woche ihren Mann wieder frisch und gesund in das Feld begleiten.

IX.

Recensionen und Auszüge.

Annalen der Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Für das Jahr 1790 von D. Joh. Jakob Römer. Winterthür in der Steinerschen Buchhandlung 1793. XXVI. und 115. S. kl. 8.

Es ist unläugbar ein sehr wesentlicher Vorzug unseres Zeitalters, daß man von allen Seiten die Geschichte der Wissenschaften aufzuklären sucht, und daß unter andern auch die Aerzte sich wetteifernd bemühen, die Geschichte der Medizin nicht nur im Allgemeinen und aus verschiednen Gesichtspunkten zu bearbeiten, sondern auch die einzelnen Theile ihrer Wissenschaft durch solche historische Beyträge zu bereichern, die zwar jetzt schon jedem aufgeklärten Arzte sehr willkommen seyn müssen, dem künftigen Geschichtsforscher aber ganz unentbehrlich seyn werden. Der Nutzen eines solchen Unternehmens, wo für auch schon die allgemeine gute Aufnahme dieser Arbeiten spricht, ist übrigens zu einleuchtend, als daß er noch eines Beweises bedürfte. Wenn daher ein Repertorium über die gesammte Literatur eines gewissen Zeitraums, wie es ein Ufteri nun schon seit 3 Jahren mit immer größerer Vollständigkeit liefert, bey Kennern einen so ungetheilten

Beyfall gefunden hat; wie sehr angenehm muß es nicht dem Geburtshelfer seyn, daß der geschickte Herr Römer sich nun für ihn insbesondere einer ähnlichen Arbeit unterzogen und Beyträge zu der Geschichte der Geburtshülfe und der damit in genauer Verbindung stehenden Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten zu liefern angefangen hat, die den Kenntnissen und der Beurtheilungskraft des Verfassers gewiß Ehre machen. Doch um nicht partheyisch zu scheinen und um dem Leser nicht mit seinem Urtheile zuvor zu kommen, will Recensent hier zuvörderst die Absicht und den Plan des Verfassers vorlegen, worüber er sich selbst in der Einleitung deutlich genug erklärt. „Ich liefere hier, (dieß sind seine eigene Worte) einen Beytrag zur Geschichte der Geburtshülfe, nach einem schon seit langen Jahren bey meinen Collectaneen befolgten, Niemand abgeborgten Plane, der eine Probe von der Art seyn soll, wie ich glaube, daß dergleichen Schriften eingerichtet seyn müssen, wenn das Publikum den möglichsten Vortheil und Nutzen daraus ziehen soll. „Nach des Verf. Meynung müssen aber dergleichen Schriften aus zweyerley Gesichtspunkten angesehen werden, theils nämlich als ein bloß literarisches und bibliographisches Register, theils als Beytrag zur philosophischen Geschichte der Wissenschaft. In dieser doppelten Hinsicht denkt er sich nun ungefähr folgende Erfordernisse einer Schrift dieser Art: 1) sie muß für den Gebrauch des Publikums so bequem als möglich eingerichtet seyn; 2) sie muß so vollständig als möglich seyn,

und

und der Verf. muß sich keine Mühe verdrießen lassen, auch in den heterogensten Schriften nachzusehen, ob er darin etwas zu seinem Zweck passendes finde, auch selbst eine möglichst vollständige Anführung der Recensionen nicht vernachläßigen; 3 die Behandlung muß bey jedem Artikel gleichmäßig seyn, sich allenthalben gleich bleiben; 4) er muß die möglichste Sorgfalt anwenden, um so wohl Schreib- als Druckfehler zu verhüten; 5) die Beurheilungen müssen kurz, aber treffend, die Auszüge so kurz als möglich seyn. — Nachdem der Verf. so die Erfordernisse einer solchen Schrift bestimmt hat, fährt er noch in der Einleitung fort, eine kurze Uebersicht über den Zustand der genannten Wissenschaften und ihre Vervollkommung im Jahre 1790 zu geben, die aber leider! nur unbeträglich ist. Endlich folgen noch ein paar Zusätze von Werken, die dem Verf. erst nach geendigten Druck seiner Schrift bekannt geworden sind, nebst einer kurzen Todesanzeige von den im Jahre 1790 gestorbenen Geburtshelfern nnd einer summarischen Liste der gleichfalls in diesem Jahre gestorbenen Aerzte und Wundärzte. — — Die auf den vier ersten Seiten dargelegte Uebersicht, welche die Ordnung anzeigt, nach welcher der Verf. die hier unter drey Klassen gebrachten Bücher über Geburtshülfe, Frauenzimmer-Krankheiten und Kinderkrankheiten gestellt hat, beweiset die systematische Ordnung des Verf. und verdient als Muster empfohlen zu werden. Rec. würde sie gern mittheilen, wenn sie eines Auszuges fähig wäre und wenn er nicht hoffen könnte, daß jeder Geburtshelfer sich ein Buch

anschaffen werde, das den Bedürfnissen unseres Zeitalters so sehr entspricht. — Die Anzahl der in diesen Annalen angezeigten Artikel beläuft sich auf 255, worunter sich 95 Bücher mit Inbegriff der Disputationen, Programmen und Verordnungen und zwar 60 deutsche theils eigenthümliche Schriften, theils Uebersetzungen aus fremden Sprachen, 13 englische, 11 französische, 7 italienische, 3 holländische, und 1 portugiesische befinden: die übrigen Artikel enthalten einzelne Abhandlungen, worunter 109 deutsche und verdeutschte, 28 englische, 14 französische, 5 italienische, 3 holländische, 1 schwedische befindlich. — Das beygefügte Nahmen- und Sachregister hält Rec. bey solchen Werken für durchaus nothwendig, um das Nachschlagen, besonders wenn erst mehrere Jahrgänge da sind, zu erleichtern.

Da der Verf. es dem Urtheile unpartheyischer Richter überläßt, zu bestimmen, ob beydes, die Grundsätze und die Ausführung derselben gut und zweckmäßig seyen; so hält sich Rec. verpflichtet, hierüber noch sein unmaßgebliches Urtheil beyzufügen. Was die Absicht und den Plan des Verf. betrift, so findet Verf. beydes nach seiner Ueberzeugung sehr zweckmäßig und lobenswürdig, und eben so sehr muß er im Allgemeinen die Ausführung billigen, da die Beurtheilungen unpartheisch sind und die Auszüge dem Zweck entsprechen. Indessen glaubt Rec. doch bemerken zu müssen, daß der Verf. nicht durchgehends seiner dritten Regel treu geblieben ist, indem er von mancher

Schrift

Schrift, die doch wohl nicht in den Händen eines jeden Geburtshelfers seyn möchte, gar keinen Auszug mitgetheilt habe. S. 23 werden in dem Auszuge aus des Hofr. Starks Beschreibung seines Geburtsstuhls (den Rec. immer für sehr zweckmäßig und nützlich hält) die angenagelten Rücken öfter angeführt von denen man weder in der Beschreibung selbst, noch in der Abbildung des Stuhls etwas findet. S. 36. muß in Nro. 90 statt Presnecz — Poesneck gelesen werden. — Der Fortsetzung dieser Annalen sieht Rec. mit Vergnügen entgegen, überzeugt, daß der Verf. es an nichts werde fehlen lassen, diesen Beyträgen immer mehrere Vollkommenheit zu geben.

Dissertatio inaug. med. de *Tetano recens natorum*, auctore *Nicol. Bernh. Nottbeck* Reval. Livon. Soc. Phys. Priv. Goett. Sodal. Goett. Typis I. Chr. Dieterich.

Eine wohlgerathene, von dem Fleiße und der Belesenheit des Verf. zeugende Compilation über eine ihre Tödtlichkeit wegen wichtige Kinderkrankheit! da die Krankheit in unserm gemäßigten Himmelsstrich doch nur selten vorkommt und es vielen Aerzten wohl an eigner Erfahrung darüber fehlt, so kann eine geprüfte und mit Einsicht gemachte Compilation, wie die in der vorliegender Probschrift, immer sehr nützlich seyn, Rec. hält es dafür gut, das Resultat der von dem Verf angestellten Untersuchung hier in der Kürze mitzutheilen.

In

In dem ersten Abschnitte stellt der Verf. zuerst den Begriff von Tetanus und Trismus überhaupt auf und giebt darauf die verschiedenen Benennungen dieser Krankheit in lateinischer, französischer, englischer, spanischer, italienischer und deutscher Sprache vollständig an — Der zweyte Abschnitt begreift die Geschichte und den Verlauf der Krankheit, die zwar in Europa und selbst in Deutschland bisweilen beobachtet worden: am häufigsten aber in heißen Gegenden vorkömmt und in Amerika zwischen den Wendezirkeln einheimisch ist. Die Zeit, in welcher diese gefährliche Krankheit die Kinder befällt, schränkt sich, ohne Rücksicht auf Verschiedenheit des Klimas, nur auf wenige Tage nach der Geburt ein; doch scheint sie in heißen Gegenden kürzer, als in temperirten zu seyn. Fast nie zeigt sie sich vor dem dritten, wohl aber den 4, 5, 12 Tag ja auch noch später. Am häufigsten findet man sie unter jedem Himmelsstrich bey feuchtem regnichtem Wetter. — Man kann füglich die Periode der Vorläufer und die der Krankheit selbst unterscheiden. Jene zeigt sich durch Verstopfung oder Diarrhöe, Abfall von Kräften Unruhe und Schreien der Kinder, durch wässerichten Urin, und eine zitternde Bewegung in den Gesichtsmuskeln an, wobey die Haut besonders das Weisse im Auge eine gelbe Farbe annimmt, die Zunge etwas trocken, unrein, mit Schwämmchen besetzt wird, und ein schleimichter saurer grüner oder schwarzer und übelriechender Abgang sich einfindet. Die Augen stehen nen starr im Kopfe und thränen; sie haben Lust zu saugen, aber kaum haben sie die Warze ange-

faßt

faßt, ziehen sie sich auch schon wieder mit einem Geschrey zurück; anfangs können sie noch die Kinnladen von einander bringen, aber nur mit Mühe. — Die zweyte Periode zeichnet sich vorzüglich durch die krampfhafte Verschließung des Mundes, welche gewöhnlich ohne Remission ist, aus, allmählig verbreitet sich der Krampf auch über die Hals- und Schlingenmuskeln, wobey die Stimme rauh, schwach und endlich ganz unterdrückt wird. Der Puls ist anfangs natürlich oder langsam, nimmt aber immer mehr an Geschwindigkeit zu; die Respiration wird schnell, kalt, keichend und seufzend; das Gesicht ist roth, aufgeschwollen, mit rothen Flecken besetzt, die sich gegen das Ende der Krankheit uber den ganzen Körper verbreiten; die Augen sind entzündet; die obern Theile schwitzen. Bisweilen sterben die Kinder an Erstickung; oft aber kömmt ein Opisthotonus hinzu. Alle Theile des Körpers sind äusserst empfindlich, besonders der Kau- und Schläfemuskel; der Darmkanal ist krampfhaft zusammengezogen. Endlich werden die Augen matt, schmutzig und mit einer eiterartigen Feuchtigkeit überzogen, es zeigt sich Schaum vor dem Munde, Zähneknirschen ꝛc. Die Krämpfe gehen in Lähmung über und so erfolgt der Tod. — Die Krankheit dauert meistens 6 bis 12 Stunden, selten länger als 4 Tage. — Bey der Leichenöffnung fand man die Gedärme in der größten Unordnung die Hirnhöhlen mit einem gelblichen Serum angefüllt, die Muskeln, welche krampfhaft zusammengezogen gewesen, kraus, trocken, braun und blau.

In

der ersten Periode kann die Krankheit nicht immer mit Sicherheit erkannt werden. — Der dritte Abschnitt liefert die Aetiologie dieser Krankheit. Eine besondere Disposition, welche ihren Grund in einer widernatürlichen Schwäche und Reitzbarkeit hat, will der Verf. nicht annehmen, da nach den Beobachtungen die Kinder, wenn sie die gefährliche Zeit ohne die Krankheit zu bekommen, überstanden haben, sich ganz wohl befinden (als eine allgemeine vorbereitende Ursache kann man sie gewiß annehmen); daß aber die Krankheit in heißen Gegenden gewöhnlicher sey, schien einer Gelegenheitsursache beygelegt werden zu müssen. — Unter den von den Aerzten beschuldigten Gelegenheitsursachen schienen dem Verf. zwar die Beschaffenheit der Nahrungsmittel und besonders der Milch, die Verhaltung des Kindspechs wohl die Hauptursache, die Beschaffenheit der Luft, die bald vermöge gewisser beymischten salzichten Partikel, bald wegen Ungewohnheit, theils durch Unterdrückung der Ausdünstung, oder wegen ihrer feuchten Wärme nachtheilig seyn soll; die wichtigern zu seyn; doch glaubt er, daß die wahrscheinlichere Ursache in dem kindlichen Theile der Nabelschnur zu suchen sey: denn nicht nur bekommen diejenigen Kinder der Indianer die Krankheit nicht, deren Nabel man gleich nach der Unterbindung der Nabelschnur mit einem Pflaster bedeckt; sondern auch die Kinder bleiben von der Krankheit verschont, aus deren Nabelschnur man das Blut sorgfältig ausgestrichen hat. In Westindien muß wohl noch eine Local-Ursache liegen, die bey

uns

uns nicht ist, da oft die Nabelschnur nicht mit der nöthigen Sorgfalt behandelt wird. Nichts aber, meint er, könne in diesem Theile der Nabelschnur anders die Krankheit erzeugen, als die in derselben faul gewordene und von da ausgesogene Flüssigkeit; denn Bayon beobachtete die Krankheit nie ohne Fäulniß der Nabelschnur und nach andern Beobachtungen findet sich der Kinnbackenkrampf auch am häufigsten unter den Schwarzen, die in ihren Hütten in einer eingeschlossenen Luft leben und ihre Kinder vernachläßigen. Ausserdem hat der Verf. auch keine Beobachtungen gefunden, die dieser Meinung entgegen wären, und es läßt sich daher auch, seiner Meinung nach, erklären, warum die Krankheit sich so selten nach dem neunten, nie nach dem vierzehnten Tage einfinde. Uebrigens bringe jene Beschaffenheit der Nabelschnur wohl nicht ganz für sich die Krankheit hervor, sondern wahrscheinlich insbesondere bey Verhaltung des Kindpechs und und bey unterdrückter Ausdünstung. — Im vierten Abschnitte handelt der Verf. von der Prognosis, die immer sehr mißlich ist, da die Krankheit zu den gefährlichsten gehört und selten, selbst in den kältern Gegenden, ein Kind davon kömmt. — Im fünften Abschnitte empfiehlt endlich der Verf. zur Verhütung des Uebels das Ausstreichen der Nabelschnur, Reinlichkeit und eine gemäßigte reine Luft, und Vermeidung der Ursachen, wodurch bisweilen nach Erfahrungen die Krankheit hervorgebracht worden, als Erkältung, Verstopfung und eine Veränderung der Milch, wenn eine Mutter

schon mehrere Kinder an der Krankheit verlohren hat. Den äußerlichen Gebrauch des Ricinusöls hält der Verf. für unnütz; innerlich gebraucht kann es zur Abführung der Darmunreinigkeiten dienen. — Ist die Krankheit schon vorhanden, so können anfangs Brech- und Purgirmittel, ausleerende und krampfstillende Klystiere, dann innerlich antispasmodica und excitantia, äußerlich aber erschlaffende Mittel und nach Barrere's Erfahrung kalte Bäder und Wein mit Nutzen gebraucht werden. — Hofer empfielt Ambra, Hillary Bisam und Hirschhorngeist und Tinktura Thebaika. Der Verf. beweißt überal sehr viele Belesenheit aber weniger Gewandheit im Stiel.

Jac. Aug. Schetelich, Schoenberga-Holsat. diss. inaug. de *Partu Gemellorum*. Chiloniae typis Bartschii Acad. Typogr. 1789. 77. S. 8.

Der Verfasser dieser sonst guten Probeschrift holt etwas weit aus, und giebt in dem ersten Kapitel des ersten Abschnitts zuvörderst eine Beschreibung des einfachen menschlichen Eyes, worauf er denn im zweyten [Kapitel] ein Zwillingsey untersucht. Der zweyte Abschnitt, welcher Graviditas composita überschrieben ist, zerfällt wieder in 5 Kapitel. In dem ersten Kapitel, welches die Physiologie und Pathologie der Zwillingsschwangerschaft begreift, vergleicht der Verf. diese mit der einfachen Schwangerschaft, läugnet die Superfoetatio aus den gewöhn-

wöhnlichen Gründen, erklärt die Zeichen der Zwillingsschwangerschaft für ungewiß, glaubt aber doch, daß sie zusammengenommen Wahrscheinlichkeit geben können, und daß das Gefühl einer größern Schwere und eines stärkern Widerstandes bey der Untersuchung die äußere Untersuchung des Leibes bey mägern Personen, so wie vorzüglich die nach der Geburt des ersten Kindes noch fortdaurende Ausdehnung und Härte des Unterleibes gewissere Zeichen von der Gegenwart einer Zwillingsschwangerschaft an die Hand geben. Von der Zwillingsgeburt handelt der Verfasser im zweyten Kapitel. Sie erfolgt gewöhnlich vor dem eigentlichen Termin, und läßt sich am besten in die natürliche, widernatürliche und gemischte eintheilen, deren Unterschied, Kennzeichen, Ursachen und Verlauf der Verf. hier recht gut auseinander setzt. Die Hülfleistung ist im dritten Kapitel vorgetragen. Ehe man etwas unternimmt, muß man sich erst durch die Untersuchung eine genaue Kenntniß des Falles zu verschaffen suchen, der Kreißenden das Wendelager geben, eine breite Leibbinde und alle Hülfsmittel zur Wiederherstellung eines vielleicht schwachen und todtscheinenden Kindes in Bereitschaft halten. Hierauf bestimmt er die Fälle, in welchen man die Zwillingsgeburt entweder der Natur überlassen, oder die Wendung unternehmen und die Zange anlegen muß, bey welcher Gelegenheit er denn auch die nöthigen Handgriffe nach Verschiedenheit der Fälle anlehrt: die gemischte Zwillingsgeburt wird eben so behandelt, als die ähnlichen Fälle einer einfachen Geburt.

Im vierten Kapitel kömmt er auf die Behandlung der Zwillingsnachgeburt, von der er das Bekannte anführt. Den Beschluß machen drey vom Verfasser im fünften Kapitel erzählte Fälle von Zwillingsgeburten. Im ersten Fall war das zweyte Kind, 4 Tage nach der natürlichen Geburt des ersten, durch die Wendung todt zur Welt gebracht; der zweyte Fall schien dem Verf. deswegen merkwürdig, weil die Häute des zweyten Kindes sich spannten und vordrängten, ehe noch das erste Kind geboren ward; der dritte, unter allen der merkwürdigste, liefert die Geschichte eines mittelst der partiellen Zusammenziehungen der Gebärmutter gleichsam in einem besondern Sacke liegenden Zwillingskindes, von dessen Gegenwart man sich nach der Geburt des erstern nur durch eine sorgfältige Untersuchung vergewisserte.

Joh. Gerh. Jordan D. *de Struma.* Goetting. 1793. 74. S. 8.

Diese Schrift gehört vorzüglich deswegen in unser Archiv, weil die Krankheit, wovon sie handelt, meist das weibliche Geschlecht befällt. §. 4. der Verf. nimmt mit Callischen 6 Abtheilungen von Kropf an, (welches aber nicht alles ächte Kröpfe sind.) Wichmanns Urtheile (S. Ideen zur Diagnostik.) über diese Krankheit konnte der Verf. noch nicht kennen. Auch scheint uns H. W. beiläufig gesagt, die Verwirrung zu vergrößern, wenn

er

er Bronchocele [den dicken Hals] Kropf, und Struma bloß Krankheit der Schilddrüse betitelt.) §. 7. die Geschwulst wird bald größer, bald kleiner; manche schreiben dieß dem Monde zu, dem auch der Verf. nicht abgeneigt ist. Auch die Menstruation §. 8. hat einen großen Einfluß darauf. An vielen Orten ist es ein endemisches Uebel. Bey Aufsuchung der Ursachen §. 14. muß man unterscheiden den endemischen und sporadischen Kr. Disposition dazu giebt schwächlicher Körperbau, schlaffe Fieber (in der Gegend des Rec. wo Kröpfe außerordentlich häufig sind, macht das keinen Unterschied; auch die robustesten Weiber bekommen welche.) Deswegen sind vornämlich Weiber dem Uebel unterworfen. (Freilich wohl; eine andere Ursache, als subjektive Schwäche des ganzen Geschlechts läßt sich kaum auffinden.) Erbliche Anlage. Zu den partiellen Ursachen §. 17 wird gerechnet skrofulöse Schärfe, aber fälschlich (das heißt: es ist irrig, daß der Sitz und Ursache dieser Schärfe im Kropfe syn sollte; aber nicht irrig, daß gar oft eine skrofulöse Kakochymie damit verbunden ist, Wichmann a. a. O. S. 111.) Ferner: üble Kost (das scheint mir eine der vorzüglichsten Ursachen zu seyn, viel Mehlspeisen, Hülsenfrüchte, wenig gutes frisches Fleisch und Gemüse, viel schlechten dünnen Kaffee, unausgegohrener Kosent, hierin suche ich vorzüglich die Ursachen der vielen Kröpfe bey meinen Landsmänninnen) scheint dem Verf. nicht sehr wichtig; schlechtes Wasser (das macht nach der Meinung des Rec. die zweyte Hauptursache; besonders

Wasser aus kalchichten Bergen; wenig Menschen, die gutes Bier und kein Wasser trinken, bekommen Kröpfe, dagegen fast alle, auch die Vornehmsten, wenn sie kein Bier, sondern lauter Wasser trinken.) Hierauf läßt sich der Verf. weitläufiger ein, ohne jedoch seine Meinung genau zu sagen. Gewohnheit, Lasten auf dem Kopf zu tragen (bey uns nie der Fall. Kein Mensch trägt auf dem Kopf und doch haben wir so viel Kröpfe. Wie kömmt Hr Wichmann dabey zurechte?) Schwere Geburten (machen selten wahren Kropf, Struma; mehr dicken Hals, Bronchocele, num. 1. 4. S. 12.) Nach dem Franzosen Fodéré faßt die Atmosphäre allein die Ursache in sich. Meistens ist die Gegend, ein Thal, worinnen feuchte, warme Luft herrscht (das ist wahr; aber die Wirkung dieser Atmosphäre auf den bestimmten Theil ist durch diese Theorie nicht deutlich gemacht. Zudem ist das falsch, daß mehrere Kinder als Erwachsene damit befallen würden; gerade umgekehrt. Bey uns nimmt es auch keineswegs im Winter ab, und im Sommer zu. Die Erkältung und das Entblößen des Halses im Winter macht auch gewiß keine Ursache aus; man könnte wohl eher das warme Bedecken desselben anklagen.) Der Verf. verwirft diese Theorie. Die Anwendung der Heilmittel fordert §. 35, gute Diät, rechte Zeit (der Verf. verachtet den abnehmenden Mond nicht (langsames Hinunterschlingen der Arzneyen. §. 36. die wirksamsten Mittel sind: gebrannter Seeschwamm, verkalkte Eyerschalen. §. 38. Borax, Alaun, Steinsalz verwirft der Verf. See-

wasser

wasser, Seife, Schierling; Extr. aconit. Fingerhut, Meerzwiebel, Schwererde und andere Mittel, die man (doch ohne bestimmten Vortheil) auch äußerlich braucht. Exstirpation ist gefährlich. — Auch diese Schrift ist mit großer Belesenheit und in gutem Latein verfaßt.

Joh. Gottfr Otto — medizinische und chirurgische Bemerkungen. Leipzig. 1793. 196. S. 8.

Der Verf. ist ein Zögling des Hrn Hofr. Starks, welchem auch die Schrift dedicirt ist. Zum Beobachter sowohl, als zum Schriftsteller scheint Hr O. wirklich Anlage zu haben; nur wünschten wir nicht, daß er sich den Ton Weickards — den man nur an Weickard, so wie in der Dichtkunst den Ton des Wandsbecker Boten nur an Asmus, leiden mag — zum Vorbild wählte. Außerdem bitten wir Herrn O. die Schranken des Anständigen und Schicklichen nicht wieder so zu überschreiten, wie er hie und da z. B. S. 18. 93. 124. 189. gethan hat. Für unser Archiv passen vornämlich folgende Nummern: S. 16. Geschichte eines durch scharfes Binden schon im Mutterleibe zum Krüppel gemachten Kindes. (Die angegebene Ursache ist sehr problematisch.) S. 17. (Vom Verfasser sobenanntes) Pseud-Emphysema uteri. Die Kranke gab Blähungen durch die Scheide von sich. (Eigentlicher error loci fand hier wohl nicht statt.)

S. 32. Vortrefliche Wirkung der kalten Umschläge bey Mutterblutsturz der Schwangeren. (Genau genommen, das nicht beweisend was es beweisen soll.) S. 34. Bemerkungen über die wiederkehrende monatliche Reinigung bey ganz alten Weibern (was, nach dem Verf. allemal ein sicherer Vorbote des Todes ist.) S. 42. Nützliches Kinderpulver (besteht aus Specificum jalappinum, Zucker und Fenchelsaamen.) S. 45. Veranlassung zu schiefer Gebärmutterlage (ist das Unterschlagen des einen Beines unter das andere beym Sitzen.) S. 54. Heilung eines lahmen Beines von Milchversetzung. S. 56. Besonderes Gelüsten der Schwangern) auch nach der Entbindung! Der Leckerbissen war eingeweichter Stockfisch.) S. 64. Geschichte der Blatterepidemie u. Inokulation vom Jahr 1789 bis 1791. Der Verf. impfte unter andern krätzige Knaben ohne weitere schlimme Umstände, Speichelfluß sah er selten. Opium that ihm nicht viel (?), mehr der Bisam, auch Brechmittel und Blasen- oder Senfpflaster. Sein Präparirpulver bey Inokulationen besteht aus Magnesie, rohen Spiesglaßganz, Schwefelblumen, gewaschenem rothem Bolus und versüßtem Queckfilber. (Ein allgemeines nützliches Präparationsmittel giebt es doch wohl nicht.) S. 77. Beschreibung eines Harnsammlers bey Weibspersonen, die den Urin nicht halten können (mit einem Kupfer; muß ganz gelesen werden.) S. 95. Schädlichkeit der Mutter und Nützlichkeit der Ammenmilch. S. 102. Sehr bewegliche Kopfknochen

chen und große Fontanellen machen zwischen zwey schweren Geburten eine leichte. (Eine Beobachtung, wo eine Frau einmal sehr hart gebar, das zweytemal leicht, weil jene Ursache da war, das drittemal wieder schwer, weil sie wieder fehlte. Der Verfasser will, daß diejenigen Kinder Ansatz zur Rachitis haben, bey denen die Fontanellen lange offen bleiben. S. 106. Ein Accouchement, wo der Accoucheur durch oberflächliche Untersuchung in gleichen Irrthum mit der Hebammen fallen konnte (wirklich fiel, aber nicht darin blieb. Nichts vorzügliches.) S. 119. Eine fast von der Natur allein vollendete Wendung. Ein Arm mit einem Theil der Brust war vorgefallen. Der Verf. zerstückte das Kind, welches eine Mißgeburt war, die sowohl an der rechten, als linken Hand nur zwey dicke Finger, den Daumen und einen Zeigefinger hatte. Das linke Ohr stand mitten auf dem Backen. Die Füße waren verdreht. S. 129. Etwas über Erbkrankheiten. Der Verf. vertheidigt sie, aber als Folgen von Kränklichkeit der Mutter. S. 141. Zerbrochenes os coccygis ist Ursache, warum die Blähungen nicht gut können verhalten (gehalten werden); In der Beobachtung ist durch einen Druckfehler Schambein statt Steißbein gesetzt worden.) S. 153. Beschreibung eines Instruments, wodurch das Wendungsgeschäfte vielleicht kann erleichtert werden. Er nennt es Reduktor. Es besteht aus einer Gabel oder Krücke. Der Stiel ist wie beym Wendestab; die obern Hörner, Spitzen, oder die eigentliche Gabel von Stahl, wie Zangenblät-

ter. (Wir glauben wohl, daß der Verf. seinen Zweck, nemlich das Zurückschieben des Kindes, durch dies Instrument bewirken werde; das ist aber doch bey weitem nicht genug, um die Wendung zu erleichtern. Hat man erst die Füße gefaßt, so zieht sich der vorgefallene Theil von selbst zurück, indem ich jene vorziehe. Inzwischen sprechen wir doch dem Instrumente seine Nützlichkeit nicht ab.) S. 156. Warum sterben bey zweckwidriger Behandlung so wenig Wöchnerinnen auf dem Lande und in einem nahmhaften Entbindungshause (zu Wien) so viele? S. ib. Es ist wirklich so unrecht nicht, wenn die Hebammen mit Lösung der Nachgeburt nicht so sehr eilen. Ein Quid pro quo, wo die Hebamme am Tauftage des Kindes glaubte, die Nachgeburt zu holen, und dafür ein zweytes Kind brachte. (Die Aufschrift dieser Numer ist nicht treffend. Es war in diesem Falle unrecht von der Hebamme, daß sie nicht eilte. Wenigstens hätte sie, wie das immer seyn muß, nochmals zufühlen sollen.) S. 162. Angeborne Schwäche des linken Arms und Beines von übler Lage des Kindes im Mutterleibe. (Ein Zwillingskind.) S. 164. Rettung eines dem Anscheine nach todten Kindes. S. 166. Beschreibung einer höchst schweren Geburt. Eine Ellenbogengeburt. Der Verf. zerstückte das Kind. Auch die Mutter starb (nach der Meinuug des Rec. an einem inneren Gebärmutterblutsturze.) S. 173. Beschreibung (Anzeige) zweyer einfachen und wirksamen Mittel, die jede Wehefrau schlechterdings bey sich

haben

haben sollte. Das erste ist stinkender Asant (den sich wohl sehr viele Gebärerinnen verbitten werden, so nützlich er ist, und wollen doch lieber Salmiakgeist) zum riechen; das zweyte Kümmelsiede Kümmelstroh (der Abgang) von Kümmel, wenn er ausgereinigt ist, zum äußern Umschlag. S. 174. Einige zufällige Gedanken über den Keichhusten. Jeder Husten kann Keichhusten werden. Haben die Kranken Würmer, Krätze ꝛc. so muß das Vornehmste der Kur hierauf eingerichtet werden. Brechmittel wird der Verf. künftig weniger geben. Eine Latwerge aus Krausemünze, rothen Enzian, Ingber und Hönig that ihm sehr gute Dienste. S. 185. Schädlichkeit des Einstreuens mit Bleyweiß. NB. Alles nützliche Bemerkungen.

D. Joh. Heinekens, Prof. und Stadtphysikus in Bremen, Umriß der Geburtshülfe zum Gebrauch der Hebammen im Stadt Bremischen Gebiete. Bremen 1792. 202. S. 8.

Der Hr Verf. sagt mit vieler Bescheidenheit, daß nicht die Neigung der gelehrten Welt sich als Schriftsteller zu zeigen und die schon große Zahl der Lehrbücher für Hebammen zu vermehren, sondern ein Auftrag seiner Obrigkeit die Herausgabe dieses Büchleins veranlaßt habe*). Wir wollen auszeichnen,

*) Möchten doch die lieben Obrigkeiten einmal aufhören, den Physicis und Hebammen-Lehrern Auf-

nen, worin der Verf. einige Eigenheiten zeigt. Er theilt S. 23. die Schwangerschaft in glückliche und unglückliche. — Diese Eintheilung scheint uns erstlich nicht die richtigste, theils die Bestimmung S. 24. nicht die beste. Eine Abdominalschwangerschaft kann z. B. als Schwangerschaft immer glücklich seyn, d. h. sie führt weiter keine unglückliche Zufälle bey sich, es ist auch ein lebendes, richtig gebildetes Kind vorhanden u. s. w. nur das Geschäfte der Entbindung selbst ist unglücklich. — Bey der Schwangerschaft sieht man doch die Ausdehnung des Leibes zuerst in den Weichen. — S. 36. man taucht deshalb die Hand zuvor in kaltes Wasser. — S. 41. mit dieser Beschreibung der Häute werden die Anatomiker freylich nicht so ganz zufrieden seyn; doch ist sie hinreichend für Hebammen. — S. 60. die vorbereitenden Wehen bemerkt man einige, auch wohl acht Tage vor der Niederkunft. Unter den Punkten, auf welche eine Hebamme

Auftrag zu geben einen Hebammen-Unterricht zu schreiben, da wir schon so viele schlechte und wenige gute haben, die man immer bey seinem Unterricht zum Grunde legen könnte. Es wird weder für die Hebammen, noch für das Land, noch für den Verfasser etwas dabey gewonnen. Gemeiniglich werden Lehrer genöthigt dieses zu thun, welche gar nicht die hinlängliche Erfahrung haben, wie viel dazu gehört ein guter Hebammen-Lehrer zu seyn und sollen oft schon schreiben, ehe sie noch eine Hebamme unterrichtet haben. Wir haben seit einigen Jahren eine Fluth von dergleichen Büchern erhalten.

A. d. H.

me hauptsächlich zu sehen hat, ist der wichtigste ausgelassen, nemlich Schonung der Theile und Verhütung des Zerreissens des Mittelfleisches. Und der S. 71. angerathene Handgriff der beyden Zeigefinger zwischen dem Kopfe und den Daum zu schieben und ihn herauszuhebeln ist gefährlich. Warum soll ein Umschlag, nachdem der Nabelstrang unterbunden, auf den Nabel gelegt und mit einer Nabelbinde befestigt werden, ehe noch das Kind gereiniget wird? der darunter liegende Schaum schadet offenbar. Eben so schadet das Auseinanderreissen der Geburtstheile bey bejahrten Personen, doch aber nicht das Halten des Kopfes bey einer zu kurzen Nabelschnur, während der Wehe und kurz nach ihrer Beendigung, aber nicht immer fort, so lange keine Wehe vorhanden ist. Eben so wenig ist die Hülfe zu tadeln, eine Schlinge um die Schenkelbeugung zu schlagen, und an ihr mit Beyhülfe der andern Hand an dem andern Schenkel angesetzt den doppelten Fötus herauszuziehen. Es ist zehmal sicherer und nützlicher als Zange, Hacken und andere gewaltsame Hülfe, die Geburtshelfer empfehlen, und nicht so schwer als man glaubt. S. 72. hat der Verf. vergessen, die Schultern zu fassen und etwas herum zu drehen, weil sie sich so am leichtesten lösen. — Da er S. 90. sagt, daß sich die schiefe Lage der Gebärmutter schon vor der Geburt entdecken lasse; so hätte er doch auch da gleich auf die zeitige Anwendung schicklicher Hülfe dringen sollen. Dagegen spricht er S. 92. nur von der Hülfe bey der Geburtsarbeit. — Der Fall S. 97.

wann die Häute zu sprengen sind, ist für die Hebamme kützlich, und es wird viele Schwierigkeiten heben, ihn genau zu treffen. — Zu den Zeichen S. 109. würden wir noch Konvulsionen rechnen, die, wenn sie auch gerade nicht eine widernatürliche Geburt anzeigen, doch immer Gefahr drohend sind. Die Unterscheidungszeichen der vorliegenden Theile S. 110 ff. würden wir doch noch genauer anzugeben versucht haben. Hierauf kömmt bey den Hebammen das meiste, ja alles an. — Daß S. 133. bey der Fußgeburt, wie bey allen widernatürlichen Geburten, die Lage der Gebärerin liegend seyn müsse, ist nur dann richtig, wenn es heißt: mehr liegend als sitzend; am besten querliegend über das Bette, wenn man kein eigenes Lager machen kann. Dieß sagt Verf. auch nachher S. 170. selbst. Ganz liegend taugt nicht, wegen mancher Ursachen. — Mit dem Wendestab hat der Verf. seine Hebammen nicht bekannt gemacht. — Das mannichfaltige Drehen des Kopfes, wenn er falsch eintritt, hat doch bey weitem mehr Schwierigkeiten, als S. 140. angegeben wird. So auch S. 147. die Gesichtslagen. Wozu das zögernde Probiren, den Kopf zu drehen, wenn man am Ende doch wenden muß? — S. 148. wird nur mit zwey Worten des Herzurufens eines Geburtshelfers erwähnt; wir würden in den meisten zuletzt angegebenen Fällen, statt den Hebammen weitläufige Anweisung zu geben, auf den Beystand eines Geburtshelfers gedrungen haben. — Selbst die künstlichen Nachgeburtsoperationen S. 195. gehören mehr für den Accoucheur, als für die

Heb-

Hebammen. — Uebrigens ist der Vortrag in diesem kleinen Buche gut, die Sprache meistens rein, nur hier und da stößt man auf einen Provinzialism, oder eine falche Wortfügung z. E. S. 5. um eine Reiche zu helfen; S. 7. Unterschied machen unter Reiche und Arme; S. 41. nach das Kind gewandt; S. 63. kurzothig st. kurzathmend.

G. Daniel Bössel, weil. Physikus des Herzog. Schleswig, von der Wendung. Flensburg. Leipz. 1793. 88. S. 8.

Wenn das de mortuis nil nisi bene auch auf kritische Arbeiten eine Anwendung leiden soll; so dürfen wir von diesem Schriftlein eigentlich weiter gar nichts sagen, als daß es ist. Sollen wir aber die reine, nicht in den Mantel der christlichen Liebe gehüllte Wahrheit sagen; so müssen wir bekennen, daß an derselben schlechterdings nichts ist. Abgerechnet, daß der Verf. ein äusserst elender Schriftsteller — vielleicht war ein guter praktischer Mann — ist, daß seine Litteraturkenntnisse nicht über das Jahr 1750 — er studirte unter Gregoire 1729 zu Paris — hinausreichen, daß er noch ein demonstrativer Methodiker ist, hat auch unserer Meinung nach in thesi nicht recht. Daß man den Hebammen die höchsten, schwersten Geburtsfälle überlasse, ihnen ohne Bedenken die Wendung zu machen erlaube, sie die Handgriffe derselben lehre, billigen wir nicht. Was der Verf. will, wenn er sagt S. 8.

die

die nöthige Wendung können alle Weiber, besonders wenn sie schreiben können, lernen und verrichten, verstehen wir nicht. — Vielem Mißverstand ist das auch ausgesetzt, wenn es S. 12. heißt, ein Kind, das mit dem Wirbel vorn und mit dem Gesicht nach dem Kreutz kommt, nennt man ein rechtgekehrtes Kind. — Die Geburten nach denen Hindernissen S. 13. einzutheilen, welche sich ihnen entgegenstellen, dünkt uns auch nicht sehr annehmlich und richtig. Unter die gefährlichen Hindernisse rechnet er S. 17. Num. 8. einen Anfall. Wahrscheinlich soll sich der geneigte Leser dazu denken: einen epileptischen. — 19. Ein unüberwindliches Hinderniß ist, wenn ein Kind die Nachgeburt entzwey getreten, oder mit dem Kopfe durchbohrt (?) hat. — Bey gefährlichen Hindernissen S. 23. soll man den Kopf zuerst zur Welt zu helfen bis aufs äusserste versuchen; wenn dieß nicht glückt, das Kind wenden. (Also erst den Kopf vorziehen, dann wieder zurückstoßen. Wie verwirrt!) — S. 25. steht die Antwort auf Seite 8, das Schreiben der Hebammen betreffend. Die schreibenden Hebammen sollen mehr Fähigkeiten haben. (Fähigkeiten, Anlagen wohl nicht; allenfalls mehr Ausbildung, besser Unterricht, bessere Erziehung.) — Wir wollen die Leser nicht mit mehrerem aus einem Buche ermüden, das, der Himmel weiß wie? ins Jahr 1793 verschlagen ist. Nur etwas weniges wollen wir noch aus den angehängten Beobachtungen ausheben. Beobachtung 1. Eine Frau, durch lange Geburtsarbeit abgemattet, hatte weder Wehen noch

Kräfte

Kräfte mehr, der Kopf stand, wie man S. 84. selbst lesen kann, erwünscht; nur war nicht weit vom Eingange in die Scheide Retrocissement, wie ein sehr starkes Hymen, welches der Verf gar bequem starificirte, im Fall es etwa die Ursache dieser schweren Geburt sey. Allein es fanden sich keine Wehen wieder ein und die Frau starb ohngefähr 14 Stunden darauf. (Und der Verf. sah wahrscheinlich ruhig zu; legte keine Zange an!) Beobacht. 6. Eine Frau bekam bey anhebender Geburtsarbeit einen Gebärmutterblutsturz (Haemorrhagia uteri im Texte) welche drei Tage (sage: drei Tage!) dauerte; das Wasser war noch nicht gesprungen, als der Verf. kam und — den Kaiserschnitt machte. Die Mutter starb und das Kind war schon todt!

Ernest. Frid. Schmidt Diss. de *Angnina pectoris*. Goetting. 1793. 41. S. 8. Brustbräune der Engländer ist nichts, als konvulsivisches Asthma von Gichtschärfe. Weiter enthält diese Schrift nichts, was verdiente, ausgezeichnet zu werden.

Joh. Car. Frid. Rüst. D. de *Metastasibus lactis*. Goett. 20 S. 4. Wir haben kaum eine flüchtiger gearbeitete Dissertation gesehen, und doch hat der Verf. sich nicht entblödet, sie dem Herzoge von Mecklenburg-Schwerin und seinem Erbprinzen zu widmen!

Joh. Ulric. de Waldkirch. D. de *Asphyxia neonatorum*. Götting. 1793. 4. S. 8. Die neugebornen Kinder kommen oft scheinbar todt zur Welt, sind aber nicht todt. Der Ausfluß des Kindspechs (das, beiläufig erinnert, nicht moeconium sondern meconium μεκωνιον heißt) und die Lostrennung der Oberhaut sind die (relativ) sichersten Zeichen vom Tode des Kindes. (Von der Unsicherheit des erstern Zeichens findet man manche Beweiße in Osianders. Denkwürdk.) Es giebt zwo Gattungen der Asphyxie, aus Schwäche und apoplektische Asphyxie, oder Asphyxie aus Erstickung. Die Ursachen können füglich eingetheilt werden in solche, welche die Respirationsorgane unmittelbar, und solche, welche die mit diesen Organen sehr verbundenen, angreifen. Zu den Ursachen gehören: frühe Geburt, schwere Krankheiten der schwangern Mütter, Blutungen aus der Gebärmutter, Konvulsionen des Kindes, anhaltendes heftiges Schreien des neugebornen Kindes und Schleim, Sammlung im Halse desselben. Alle diese Dinge bewirken die erste Gattung von Asphyxie. Die zwote entspringt aus Blutkongestionen, wenn die Nabelschnur den Hals zuschnürt, wenn der Muttermund sich um denselben so zusammenzieht, durch Instrumentaloperation, durch Stück- und Krampfhusten nach der Geburt, manchmal aus Unvorsichtigkeit, wenn die Mutter die Kleinen mit zu vielen Betten bedecket, und endlich nach zu vielem Schreyen der Asphyxie aus Schwäche darf der Nabelstrang nicht sogleich gelöset werden (ob dieß etwas helfe, ist

noch

noch problematisch, da das Respirationsgeschäfte jener Cirkulation beträchtliche Hindernisse in den Weg legt) das Kind muß gleich in ein warmes Bad kommen) am besten mit etwas Wein, Theedenscher Arquebusade oder Eau de Lavande vermischt (ihm der Schleim aus dem Munde gethan, Luft eingeblasen (aber die Nase offen gehalten) werden zugleich der Mechanismus des Athmens nachgeahmt, Klystiere gesetzt von Tabak (auch wohl ein Zwiebelabsud) vorsichtig zum Brechen gegeben und Reibungen veranstaltet werden. Der Verf. schlägt auch Blasenpflaster vor, die aber doch zu langsam wirken dürften. Hirschhorngeist tropfenweise gegeben, widerräth der Verf. und fürchtet sich (aber wie uns dünkt ohne Grund) vor verschiedenen Uebeln am Schlunde ꝛc. (höchstens wären das mala minora). Bey der apoplektischen Asphyxie muß der Nabelstrang alsbald zerschnitten werden, so daß etwas Blut wegfließt. Die andern Mittel bleiben alle (wir würden jedoch manches beschränkt, die meisten genauer bestimmt haben). Hier empfielt er auch Elektricität (die vielleicht bey der ersten Gattung Asphyxie eher anwendbar seyn dürfte). Unter den Disputirsätzen zeichnet sich folgender aus: Präexistirende Keime sind beym Menschengeschlecht nicht vorhanden; sondern die organischen Körper besitzen eine eigene thätige angeborne Kraft, wodurch die Erzeugung des Kindes, ohne Keim, aus einer ungebildeten Masse (informis materies) bewirkt (contingere) zu werden scheint.

Jo. Jac. Wilh. Schulz D. *de ortu et uſu caſeoſae vernicis.* Helmſtad. 1788. 23. S. 4.

Nachdem der Verf. die vornehmſten Theorien über den Urſprung des Schafwaſſers (Liquor amnii) durchgegangen hat; führt er im §. 8. ſeine eigne an, welche darin beſteht: In der Gebärmutter wird dieſe Feuchtigkeit bereitet, und iſt ſo fein, daß ſie aus den Oefnungen (meatus) der Gebärmutter in die Subſtanz der flockichten Haut aufgeſogen werden kann. Von da kommt ſie in die Lederhaut, wird daſelbſt mehr verändert, gelangt in Schafhaut, welche ſie dann in den leeren Raum aushaucht. Sie iſt nichts, als gerinnbare Lymphe. Die Entſtehung des käſichten Ueberzugs neugebornen Kinder erklärt er durch eine Art von Niederſchlagung. Jedes gemiſchte Fluidum ſetzt einen Niederſchlag ab, wenn es lange in Ruhe bleibt. Ob nun gleich das Schafwaſſer aus Lymphe beſteht, ſo faßt es doch verſchiedene heterogenen Theile in ſich, welche ſich durch die Ruhe trennen und ſich an den Körper der Frucht anſetzen. Der Nutzen dieſes fettichten Ueberzuges iſt leicht einzuſehen. Die Schreibart an dieſer kleinen Schrift iſt recht gut.

Wilh. Frid. Dreyſſig D. *de Ophthalmia neonatorum.* Erford. 1793. 36. S. 4. Dieſe Krankheit, von welcher verhältnißmäßig bey wenigen Schriftſtellern Erwähnung geſchieht, beſteht in einer Entzündung der meibomiſchen Drüſen, deren Beſchreibung der Verf. weitläufig beifügt. Die Krankheit macht zwey Stadien

dien, anfangs ist die Entzündung trocken, im zweyten Zeitraum fließt viel Eiter heraus. Kachektische, besonders skrofulöse Kinder sind diesem Uebel am meisten ausgesetzt. Die nächste Ursache ist vermehrte Reizbarkeit, wie Hr Reil sie annimmt, von welchem jedoch S. 31. gesagt wird, daß er seine Meinung geändert habe. (Ob sie allein hinreiche, die Entstehung des Uebels zu erklären, läßt sich mit Recht bezweifeln) die Kurart, die ebenfalls nach Reil geformt ist, besteht in folgendem: 1) der Eiterausfluß ist zu unterstützen und die Schärfe desselben einzuwickeln, 2) die Stockungen der Feuchtigkeiten sind zu verhindern, damit kein Verderbniß derselben einreisse, 3) Ausfluß, der lange gedauert hat, muß gehemmt werden, 4) dabey muß Rücksicht auf die übrige Körperkonstitution genommen werden. Man schlägt lauwarme Milch mit Safran über, zum Breyumschlag dient Semmelkrumen, Eydotter und Safran (Eydotter mag ein übles Geschmiere machen, wenn man es nur irgends anzufeuchten vergißt; Ueberhaupt heißt es unten S. 35. daß Hr Reil die adstringirende Methode verziehe; warum denn oben die erweichende so empfohlen?) Steigt das Uebel, so dienen Blutigel, Blasenpflaster (besser Senfpflaster im Nacken) Skarificiren der der innern Augenliederhaut. Innerlich dienen zuerst Merkurial- und Abführungsmittel, im Verlaufe China.

Jac. Andr. Spitz praes. *Nunn. D. de Rachitide* Erford. 1793. 16. S. 4. der Verf. glaubt, die

Alten, unter andern Hippocrates, hätten dieſe Krankheit ſchon gekannt. (Man kann darüber viel in Hrn Gruners gelehrtem Werke Antiquit. morbor. p. 142. finden.) Sie entſteht vom halben bis zu einem und einem halben Jahre. Nach dem 14. Jahre befällt ſie keinen Menſchen. Die nächſte Urſache iſt eine Kakochymie, beſonders ſaurer Art, welche der Skrofelſchärfe nahe kommt. (Sollte nicht dieſe Schärfe erſt Folge einer fehlerhaften Einrichtung im Baue und in der Oekonomie der feſten Theile ſeyn? Es muß doch erſt etwas da ſeyn, wodurch die Schärfe erzeugt wird, ehe ſie reitzen kann?) Bey der Kur muß man die zähen ſcharfen Feuchtigkeiten auflöſen 2) die Schärfe mindern 3) die Verſtopfungen heben 4) die Fibern ſtärken. Dieſe Indikationen werden erfüllt durch bittere Extrakte, Rhabarber, Weinſteinliquor, feine Mittelſalze, daneben gutes Bier, trockne Luft, Wohnung und Kleidung, gute Bewegung, Reibungen, Bäder, eiſenhaltige Mineralquellen.

Phil. Henr. Feder D. *de cura et regimine parturientium.* Gött. 1791.

Den Inhalt dieſer Schrift wollen wir nicht weitläuftig anzeigen, weil ſie nichts enthält, als was jeder vernünftige Arzt ſchon weiß. Neues haben wir nicht gefunden. Aber der Verf. (ein Sohn des würdigen Göttingiſchen Philoſophen, itzt praktiſcher Arzt in Coburg) hat ſeine Sachen in guter Ordnung und (was ſehr ſelten iſt) in

ei-

einem vortreflichen römischen Stile vorgetragen. Mehr verlangt man nicht von Schriften der Art.

Joh. Heinr. Wilh. Klinge. Etwas über den Keichhusten. Göttingen. 1792. 63. S. 8.

Im Herbste 1790. herrschte der Keichhusten in der Gegend des Verf. epidemisch. Zuvor gab es Masern. Die Witterung war gröstentheils regnicht, kalt, mit untermischten Frösten. Die allgemeine Konstitution war katarrhalisch rheumatisch, wozu sich gewöhnlich etwas gallichtschleimiges gesellte Erwachsene litten an Katarrhen, Rheumatismen, Gallenfiebern, rheumatisch-gallichten Pleureseen. Vorm Eintritt des Keichhustens gieng ein Katarrhhusten vorher. Der Stickhusten dauerte von einigen, bis acht, ja zwölf Wöchen. Heilsam war es, wenn um den Mund herum, oder auf dem Kopfe, hinter den Ohren eine hellgelblichte Materie ausschwitzte und einen Ausschlag bildete. Zarte Kinder, zahnende, rhachitische, skrofulöse Kinder krankten am schwersten Kleiner, schneller, gespannter Puls, mit Aussetzen, schnelles heftiges Athmen mit Bewegung der Nasenflügel, Röcheln auf der Brust, wenige oder keine Remission des Fiebers waren schlimme Zeichen. Der Sitz der Krankheit scheint nach der Epedemie und dem Subjekte verschieden zu seyn, bald die Lungen idiopatisch, bald sympatisch zu leiden, eigenes Miasma findet nicht wohl statt. Die Heilart war nach Verschiedenheit des Kranken verschieden. Wo sich die Krankheit mit einem Katarrh anfieng, dienten kleine Gaben Brechweinstein mit Fliederthee.

Schleimige Unreinigkeiten, die noch nicht zur Ausführung geschickt waren, forderten jene Mittel mit tartarisirtem Weinstein und Queckenextract. Gallichte Anzeigen minderten sich auf Brechmittel. Abführungen nützten selten. War die Lunge sehr befallen, so halfen Blasenpflaster zwischen den Schultern, Senf auf die Waden, Senegaaufguß mit Brechweinstein, Salmiak und Süßholzsaft. Bey heftigem Zahnreiz, nach Reinigung der ersten Wege, Opiate, Bilsenkraut ꝛc. Bey weitern Nervenzufällen, Knirschen mit den Zähnen, Auffahren ꝛc. Zinkblüten, Baldrian; bey Würmern Zinkblüten mit Queckfilber. Oft fand er Hülfe in folgender Mischung, wenn nemlich wenig oder kein Fieber da war; sondern nur vermehrte (habituelle?) Reizbarkeit: ℞. Elixir pectoral. W. drachm. tres. Spirit. nitri dulc. drachm. unam. Laud. liquid. scrup. unum. D. S. Acht, zehn bis dreißig Tropfen. Hintennach gab er die Rinde; auch isländisches Moos. Während des Anfalles starb kein Kind; die meisten starben peripneumonisch, oder hektisch. Lange Zeiten kränkelten die Kinder; nachdem der Husten überständen war. Vom Schierling sah der Verf. keinen Nutzen; Asant wirkte in Klystieren gut, anders konnte man ihn nicht beybringen; Tobakextrakt brauchte er nicht. Man sieht aus diesem Wenigen, daß der Verf. seinen Gegenstand gut behandelt habe. Auch läßt sich sein kleines Werkchen gut lesen, da er alle unnöthige Gelehrsamkeit vermieden, und nur kurz und deutlich beschrieben hat, was er sah und was ihm half.

XI.

XI.

Vorläufige Anzeigen.

1) Hinze D. Versuch einer chronologischen Uebersicht aller für die Geburtshülfe erfundenen Instrumente ꝛc. Liegnitz und Leipzig. 1794. 109. S. in 8.

2) Versuch über Pflicht der Menschen jeden Blatterkranken von der Gemeinschaft der Gesunden abzusondern und dadurch zugleich in Städten und Ländern und in Europa die Ausrottung der Blattern zu bewirken von Bernhard Christoph Faust. Bükkeburg 1794.

Diese menschenfreundliche Schrift, wovon schon ein Fingerzeig in dem sehr vermehrten Gesundheits-Catechismus vom Jahr 1794 gegeben worden, zeigt an, man solle ein oder mehrere Blatterhäuser bauen, wie Pesthäuser und solle die Kranken dahin bringen, so würde man die Blattern nach und nach ausrotten. Im nächsten Stück werde ich die Abhandlung selbst vollständiger mittheilen.

3) Bemerkungen über eine neue Geburtszange von D. Georg Klees mit einem Kupfer. Frf. am Mayn 1794.

Die Zange ist von Mulder, und ist zwischen den Fenstern und Griffen gekrümmt in umgekehrter Richtung. Auch schrieb er noch folgende Abhandlung.

4)

4) Historia literaria et critica forcipum et vectium obstreticiorum autore *Joanne Mulder*. Lugd. Batav. 1794.

5) *Schaefler* Praeside *Storr* de usu forcipis in solvenda incuneatione capitis secundum axin verticalem impacti. Tubing 1794.

6) Neues medizinisches Archiv für Leser aus allen Ständen, herausgegeben von Hrn von Eiken. Erstes und zweytes Stück. Mannheim 1793.

Enthält manches Interessante auch für unser Fach.

7) Ueber den Einfluß der Heilkunde auf die praktische Theologie von Xavier Metzler. D. I. B. Ulm 1794.

Ist ein wichtig Buch in der Polizey-Medizin und Politik für jeden Arzt und Geburtshelfer sehr belehrend.

8) D. Schweikhards zu Carlsruh Magazin für Geburtshelfer 1tes Stück. Leipzig 1794.

Die Absicht des gelehrten Hrn Verf. ist schon abgehandelte wichtige Materien der ältern Schriften zu sammlen und in Auszüge oder ganz zu liefern.

9) *Sommer Hofr.* Praenotionum obstetriciarum Pensum I. Braunschweig 1794. wodurch er seinen Sohn *Fr. Zinken* genannt Sommer gra-

gratulirt, der seine gelehrte inaugural Dissertation zu Göttingen vertheitigte De Luxatione maxillae inferioris, Götting. 1794.

10) *Dr. Wiedemann* Progr. bey dem Antritt des Professorats über das fehlende Brustbein. Braunschweig 1794.

11) *Strak* obs. medicinal. de una prae ceteris causa, propter quam sanguis e feminarum utero nimius profluit atque haec quomodo submoveri debeat. Berlin 1794.

XII.

Besondere Operation der Vorhaut.

Die Vorhaut eines drey Tage alten Kindes war gänzlich geschlossen, von Gescher machte die Beschneidung und doch kam kein Urin. Er fand daß die Vorhaut in der Harnröhre stekte und einen Sack bildete, daher durchstach er sie und rettete das Kind s. Verhandlungen van het Genootschap ter Bervordering der Heelk. ste *Amsterdam* II. Deel 1793.

XIII.

XIII.

Ankündigung.

Den neuen Hebel des Le Brée, der zwar in den Verhandlingen van het Genootschap ter Bevordering der Heelkunde te Amsterdam II. Deel. 1793 beschrieben ist, wird Hr. D. Klees in Frankf. am Mayn nächstens durch eine Zeichnung und Beschreibung uns näher bekannt machen.

XIV.

Veränderungen und Ehrenbezeugungen.

Herr D Creve in Maynz und Hr D. Reich in Erlangen sind zu außerordentlichen Professoren der Medizin ernannt worden.

Auch hat die correspondirende Gesellschaft Schweizer Aerzte den Hrn. Prof. Creve und den Privat-Lehrer zu Jena Hrn. D. Stark zu ihren Mitgliedern aufgenommen.

Druckfehler.

S. 65. Anmerk. nach verstatten *) und vor Aus*) statt vorn l. gern, statt Sehen l. Sagen.
S 114. statt VIII. l. IX. S. 121. statt IX. l. X.

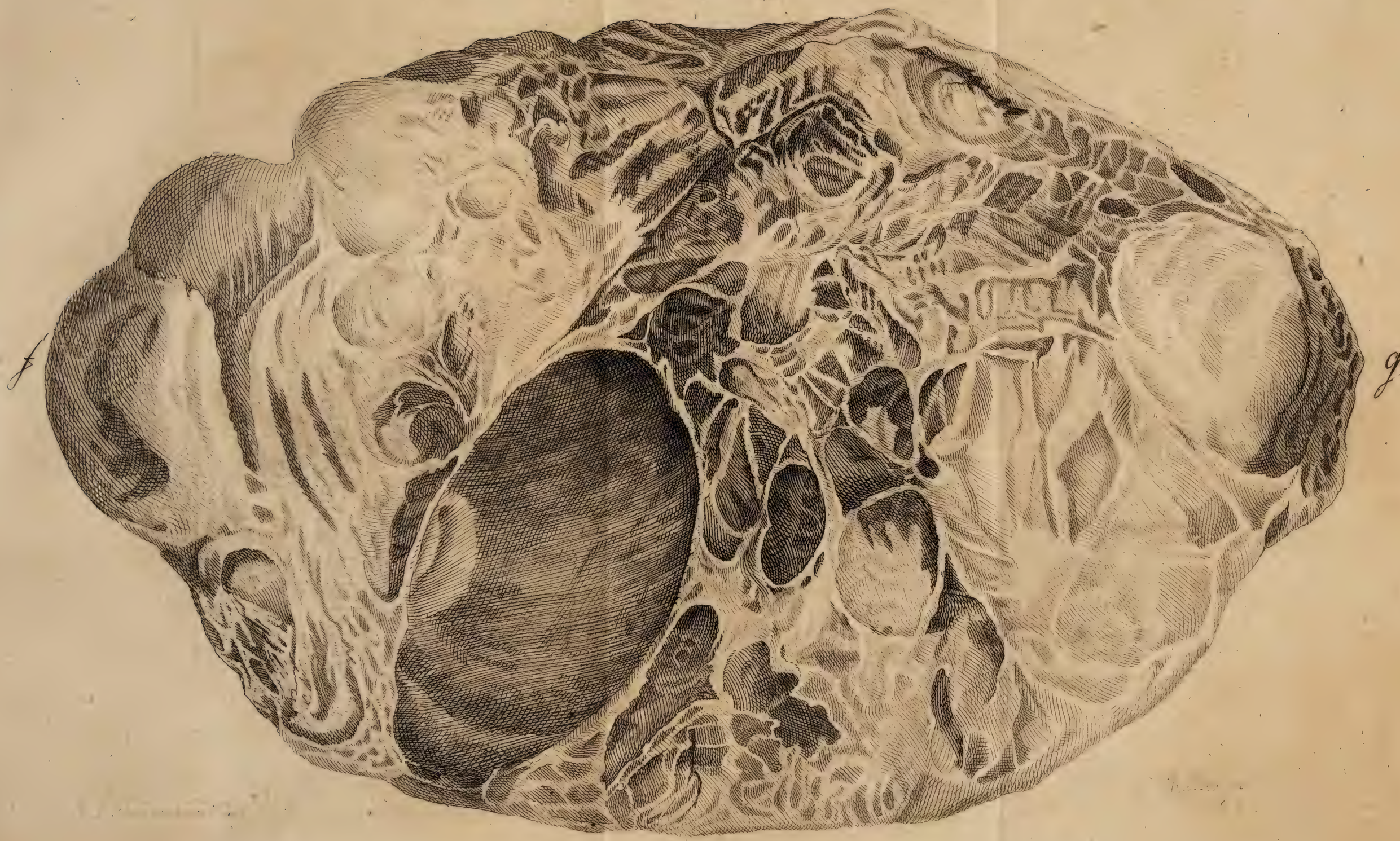
Tab: I.

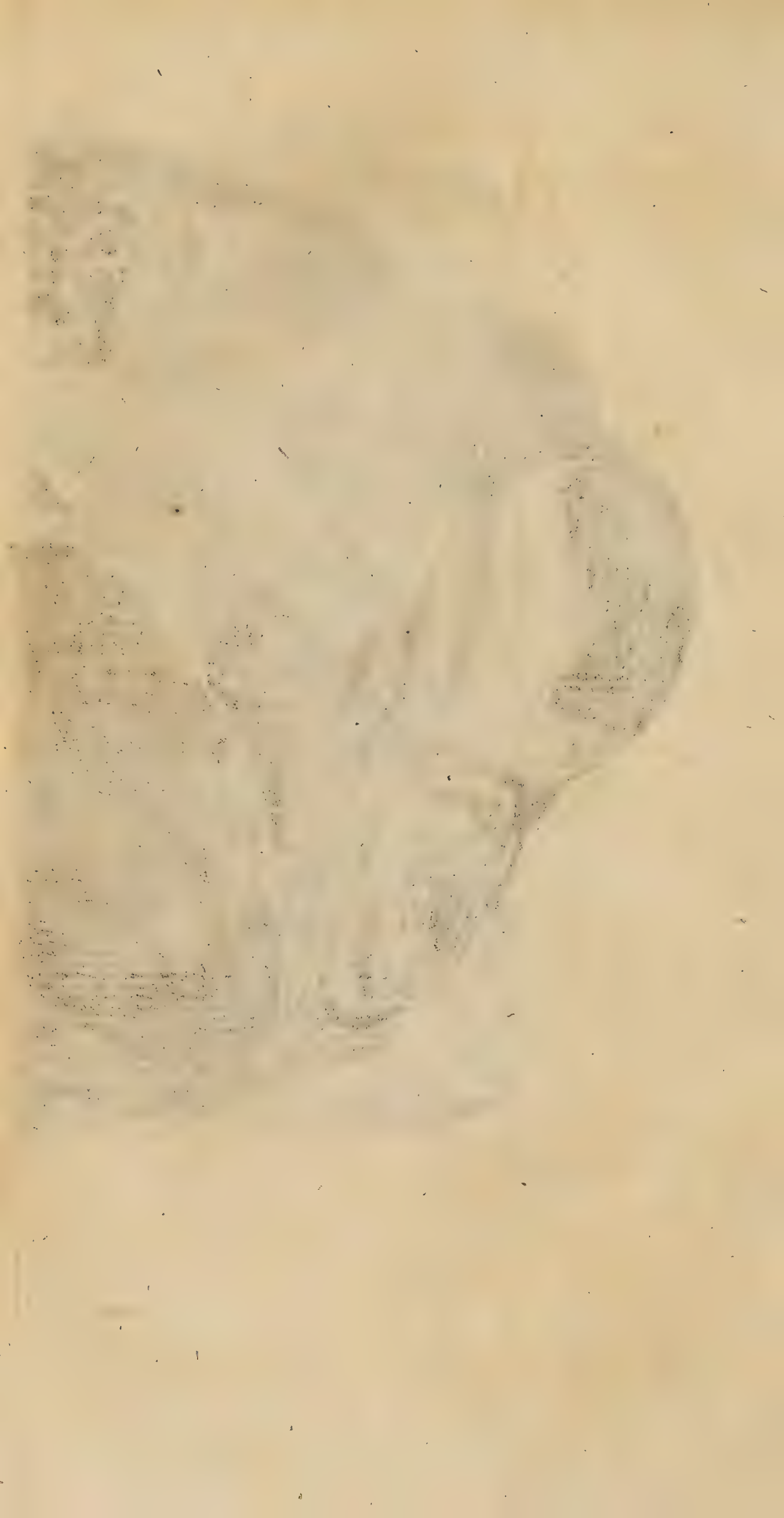
F. Dembach del.

Müller f. Wien

Tab: II.

Tab. III





D. Johann Christ. Stark's
S. Weimar. Hofraths, Leibarztes, Professors und Aufsehers des Herzogl. Klinischen Instituts zu Jena ꝛc.

Archiv

für die

Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugebohrner Kinder-Krankheiten.

Sechsten Bandes Zweytes Stück.
Mit Kupfern.

Jena,
bey Christ. Heinr. Cuno's Erben,
1795.

Inhalt.

I. D. Klees Uebers. der de Brees Abhandl. über den Gebrauch des Roonhuyschen Hebels. S. 157

II. Einige Kirchenlisten über die Gebohrnen, Gestorbenen, ꝛc. in der Grafschaft Glaz. 176

III. D. Hinze sonderbare Veränderungen durch Schwangerschaft und Entbindung. 178

IV. D. Löflers praktische Lehren für angehende Hebammen. 180

V. D. Wegelin Von der Wendungskunst 192

IV. D. Löflers Versuch einer Zeichenlehre, ob ein Kind lebendig oder todt zur Welt gekommen. 208

VII. Desselben Bestätigung von dem Nutzen des Boraxes zur Beförderung der Wehen. 269

VIII. D. Wegelin vom Ausschlag des Kopfs. 271

Inhalt.

IX. Einige Bemerkungen über die Pockeninokulation, besonders im strengsten Winter; und ob man sie als eine Gährungsoperation ansehen könne? vom Herausgeber. S. 282

X. Recensionen und Auszüge. 355

XI. Vorläufige Anzeigen. 377

XII. Berichtigungen. 379

XIII. Beförderungen. 380

I.

Abhandlung

über den

Gebrauch des Roonhuysischen Hebels

in der Geburtshülfe,

von

Johannes de Bree,
Stadtaccoucheur zu Amsterdam
aus dem Holländischen *)

übersezt
mit Anmerkungen,
und einer richtigen Zeichnung,
von
D. Johann Georg Klees,
zu Frankfurt am Mayn.

Mit einem Kupfer.

Der Roonhuysische Hebel sowohl als die Roonhuysianischen Geburtshelfer waren schon manchem Tadel

*) S. Verhandelingen van het genootschap ter bevordering der Heelkunde te Amsterdam. II. Deel. Amsterd. 1793. 8.

Tadel unterworfen. Ob dieses bey den leztern mit Recht geschehen, darüber will ich nicht urtheilen, aber der Hebel selbst verdient nichts weniger als getadelt zu werden *). Ich werde dieses in der Folge zu beweisen suchen, ohne mich inzwischen des Hebels allein bedienen, und Smellie's und Levret's Zangen ganz herabsetzen zu wollen, — ohne mich auf dem längst bekannt gewordenen Steigbügel dieses Steckenpferds des Erfinders, einzulassen. Denn ich habe würklich zu viel Ehrerbietung für die genannten großen Geburtshelfer, zu viel Mitleid für jenen Erfinder, und zu viel Achtung für das

*) Daß die Erfindung des Hebels und dessen Verbesserungen ohnerachtet des Machtspruches des Hrn Hofk. Steins nicht überflüßig sey, beweißt Hr Bree einer der grösten und geschicktesten Geburtshelfer in Amsterdam sehr bündig. Oft aber kommt es nur darauf an, daß ein Mann sich an ein oder das andere Instrument mehr gewöhnt oder wohl gar eine Vorliebe hat, ohne zu bedenken, daß ein Instrument, so wie ein Medikament nicht alle Indikationen erfüllen könne. Jedes in seiner Art und an dem rechten Ort und zu rechter Zeit indicirt, ist nüzlich, ja so gar unabänderlich nöthig und kann kein anderes in der Maße substituirt und mit eben der Richtigkeit und Zweck applicirt werden. Denn der Löffel der Zange und noch vielweniger der plumbe krumme Löffel der Levretschen Zange kann den Hebel ersezzen und noch viel weniger entbehrlich machen. Daher sollten billig unbefangene Geburtshelfer und Lehrer mit dergleichen Machtsprüchen behutsamer seyn.

das Publikum, welchem ich diese Bemerkungen übergebe. Alles, was ich nun zu meinem Zweck zu gelangen, zu thun habe, besteht hierinnen:

Erstlich werde ich so kurz und deutlich als möglich, anzeigen, wie in der natürlichen Geburt der Kopf des Kindes in das Becken tritt, und welchen Weg er, durch dasselbe nach aussen zu, nimmt; dann werde ich den Fall eines würklich eingekeilten Kopfs mit den dabey wahrzunehmenden Abweichungen beschreiben. Ferner werde ich zeigen, wie das Roonhuysische Werkzeug würkt, und wie man damit verfahren soll, um einen solchen Kopf, leicht, sicher, und geschwind zu entwickeln. Endlich muß ich noch einige Bemerkungen, sowohl im Bezug auf das erst gesagte, als auf einige andre wesentliche Verschiedenheiten, hinzufügen, welche ich ohne dem nöthigen Zusammenhange zuschaden, nicht wohl einschalten konnte.

§. 1.

Eintritt und Fortgang des Kopfs in und durch das Becken, bey einer vollständigen, natürlichen Geburt.

Wenn bey einer schwangern Frau sich der Zeitpunkt zur Geburt herannahet; wenn sie vollkommen gesund, und noch nicht alt ist; wenn alle ihre Geburtstheile gut gebaut sind; wenn der Kopf

des Kindes nach einer Mutterseite zu gekehrt *), vorliegt, in richtigem Verhältniß mit der Beckengröße steht; wenn die wahren Wehen, nachdem sie einmal angefangen haben, regelmäßig, d. h. weder zu stark noch zu schwach, fortwürken: dann wenn alle diese Umstände zusammentreffen, oder doch so wenig als möglich von einander abweichen, dann ist man berechtigt zu glauben, daß die Entbindung in allen ihren Theilen natürlich seyn, und daß dazu gar keine oder eine nur geringe Hülfe von der Hand des Geburtshelfers erfordert werde.

In diesem Fall verursachen die Wehen im Anfange der Geburtsarbeit einen anhaltenden Trieb zum Urinlassen, weil der herunterkommende Kopf gegen die Harnblase druckt; welcher sich aber, nachdem der Harn einigemal abgeflossen, wieder verliert. Erlaubt es nun die Mutteröfnung, die Fontanell am Kopf **) zu fühlen, so wird man den vorangehenden Theil desselben dem Vorgebürge genähert finden. So kann er aber nicht in das Becken eindringen, er suchte sich also Platz, wo er den

*) Bestimmter, wenn das Gesicht des Kindes nach einer Seite der Mutter, aber mehr hinterwärts nach der Symphyſi Sacro iliaca oder im schiefen Durchmesser hingekehrt ist.

**) Nur nicht, wie viele noch annehmen die große, sondern die hintere oder kleinere, oder besser den gespitzten Hinterkopf.

A. d. H.

den mindesten Widerstand antrift, und dieses ist in einer sich vorzustellenden Linie, welche von der Vereinigung des Heiligenbeins mit dem einen Hüftbein, bis an die Vereinigung des Schaam und Hüftbeins der gegenüberstehenden Seite gienge. *) In derselben steigt er nun herunter bis in die Mitte des kleinen Beckens. Bey fortdaurenden Wehen dreht sich alsdann das Hinterhaupt nach der Schambeinvereinigung und nach unten zu, so daß das kleine Becken ganz ausgefüllt wird, und der Kopf das Mittelfleisch hervordrückt. Endlich geht derselbe immer drehend auf und auswärts, beschreibt die Hyperbolische Linie, in welcher Levret und Camper den Ausgang des Kopfs abgebildet haben. Das Hinterhaupt und der Nacken sind nach der Schambeinvereinigung, das Gesicht nach dem Mittelfleisch der Mutter zu gekehrt.

§. 2.

Der Fall eines eingekeilten Kopfs, und die dabey vorkommende Verschiedenheiten.

Eingekeilt heißt der Kopf, wenn er durch die Wehen in den Eingang des kleinen Beckens gepreßt ist, wenn er bey Mangel an hinlänglichem Raum so fest und genau eingeschlossen ist, daß die Bemü-

(*) Den schiefen oder deventerischen Durchmesser.

chungen der Natur ihn herauszutreiben, so groß sie auch seyn mögen, keine Würkung mehr auf ihn haben, und er nur mit besonderer Mühe oder mit Hülfe eines geburtshelferischen Werkzeugs gebohren werden kann.

In diesem Fall liegt der Kopf, wenn ich nicht sehr irre, meistentheils schief, er nimmt die Gestalt eines stumpfen Kegels an, dessen Grundfläche nach oben gekehrt, dessen Spitze aber verschieden ist, so daß bald das Hinterhaupt, bald eines der Scheitelbeine vorliegen *). Das Besondere, welches dabey vorkommt, und welches man gewöhnlich als Kennzeichen anmerkt, ist eine Geschwulst der Bedeckungen des Kopfs, welche öfters so stark wird, daß auch die geschickteste Hand ausser Stand ist, die Nähte des Kopfs zu fühlen, und also über dessen Lage zu urtheilen. Bisweilen ist die vordere Wand des Muttermunds mit dem Kopf eingepreßt, und liegt wie eine Wulst vor ihm, auch sind nicht selten die äusseren Geburstheile sehr geschwollen. Von allen diesen Abweichungen läßt sich inzwischen mit Gewißheit behaupten, daß keine so sicher einen eingekeilten Kopf

*) Dieses ist eine fürtrefliche und höchst wahre Bemerkung, die ich sehr vielmal gemacht habe, und ist fast immer die Ursache langsamer schwerer Geburten, wo man Hebel oder die Zange, davon ich erst jeder Zeit einen Löffel hebelartig mit großen Vortheilen anwenden, gebraucheu muß.

A. d. H.

Kopf bezeichnet, als desselben völlige Unbeweglichkeit, was auch von dem berühmten Baudelocque in seiner Anleitung zur Entbindungskunst sehr richtig bemerkt wird (*).

§. 3.

Die Art und Weise, wie mit dem Roonhuysischen Hebel ein eingeklemmter Kopf befreyt werden kann.

Um mit dem Roonhuysischen Hebel den eingekeilten Kopf, wie ich ihn oben beschrieben habe, zu entbinden, lasse ich die Beine der Frau von ihrer Lagerstätte aufheben, und zu beiden Seiten fest halten. Hierdurch vermeide ich allemal umständlichern und furchtsamen Weibern oft Schrecken bringenden Gebrauch des Geburtsbettes, dessen man sich sonst in diesen Fällen gewöhnlich bedient**). Ich sage der Kreisenden, damit sie so viel als möglich gefaßt bleibe. Ich glaube dadurch ihre nicht hin-

*) Dabey klagen die Gebärerinnen über viel Schmerz gemeiniglich in der Kreuzgegend, die Wehen sind zwar häufig, aber kurz und der Leib nach dem festen Gebärmutter oder Fötusklumpen hängt nach einer Seite und etwas vorwärts. A. d. H.

**) Ich weiß aber nicht, ob dieser Angriff von zwey Menschen mehr Furcht und Schrecken erregt als ein guter Geburtsstuhl oder ein angewiesenes Querlager übers Bett. Ueberhaupt ist jenes Lager nicht fest und sehr unsicher, wenn die Person überdies noch etwas unartig ist.

A. d. H.

reichenden Kräfte anzufachen, um sie alsdann desto geschwinder und gemächlicher zu entbinden.

So bald nun keine Wehen vorhanden sind, bringe ich den Hebel mit der ausgehöhlten Seite nach dem Kopf des Kindes gekehrt längs der innern Oberfläche der Scheide, auf eine ganz unmerkliche Weise ein- und aufwärts so hoch als mir möglich ist, und vorzüglich an die Seite, wo ich den meisten Widerstand finde. Gelänge es mir nicht, einen Theil des Kopfs in die Höle dieses Werkzeugs zu bringen, dann bringe ich den Hebel langsam zurück, und wiederum nach innen, mit derselben Seite nach der Mutterscheide gekehrt. Doch mache ich davon nur allein Gebrauch, um so viel Raum zu gewinnen, als nöthig ist, das wiederzurückgezogene Werkzeug abermals auf die erstgenannte Weise einzubringen.

Wenn der Hebel gehörig angelegt ist, welches daraus erhellt, daß er bey einem schwachen Versuch zum Anziehen fest bleibt, dann hebe ich denselben nach der zu bewegenden Spitze höher auf, wende aber dabey nicht mehr Kraft an, als wenn ich eine starke Wehe nachahmen wollte. Hierauf lasse ich von Zeit zu Zeit den Griff sinken, sowohl weil dieses mithilft, den Kopf von der Einklemmung zu befreyen, als auch weil die Frau nun glauben muß, die Wehe habe aufgehört. Zuweilen verändere ich auch die Stelle, worauf der Hebel würkt, wenn ich nemlich dadurch einige Vortheile anbrin-

gen

gen zu können glaube. Endlich drücke ich nun den Kopf auf vorgemeldte Weise, indem ich den Hebel vorsichtig aufhebe, langsam herunter, bis er den Raum über dem Mittelfleisch ausfüllt, und die Einklemmung gehoben ist. Dann nehme ich den Hebel weg, bringe den Zeigefinger in den Mastdarm gegen den Vorderkopf des Kindes, und drücke denselben nach aussen nun in die Höhe, indem ich zu gleicher Zeit die hole Hand gegen das Mittelfleisch anhalte, um Zerreissungen zu verhüten. Somit endige ich die Entbindung gerade so, wie man in natürlichen Fällen zu thun gewohnt ist.

Bey diesem ganzen Verfahren setze ich den Hebel gegen den einen oder den andern heruntersteigenden Ast des Schambeins*) äußerst selten gegen die Vereinigung dieser Beine. Deswegen wird auch die Urinblase, deren Verletzung man den Roonhuysianischen Geburtshelfern so allgemein zur Last legt, von mir wenigstens nicht beschädigt. — Deswe-

(*) Ich pflege das Hypomochlion oder den Ruhepunkt des Hebels nicht an einen Beckenknochen zu setzen, sondern jederzeit auf zwey meiner Finger der einen Hand, die entweder oben auf dem Hebel, oder in einer andern Richtung unter dem Hebel oder mit einem Wort allezeit auf die Beugung des Hebels nach dem Manubrio zu gestützt werden. Außerdem ist man in Gefahr immer einen weichen Theil, die Scheide, die Mutterlippen, oder die Schamlefzen zu quetschen.

A. d. H.

gen habe ich nie einen davon abhängenden freywilligen Urinabfluß zu befürchten, eben so wenig als eine Zerreissung des Mittelfleisches, oder eine Verletzung der Beckenknochen, welche beyde letzgenannte Zufälle ich und 2 andere verdienstvolle Mitglieder dieser Gesellschaft bey dem Gebrauch der Levretchen Zange habe entstehen sehen. Man wird mir hier eine Geschichte der Art zu erzählen, erlauben.

Als ich in den Jahren 1770 und 1771 zu Paris war, lernte ich bey Hrn Levret die theoretische und bey H. Peant die ausübende Geburtshülfe. Wir wurden einst zu einer Hebamme gerufen, bei welcher eine schwangere Frau wohnte. Der Fall war ein eingekeilter Kopf. Hr Peant, welcher sie in meiner Gegenwart entband, forderte ein Gefäß mit warmen Wasser, legte die Arme der Levretscheu Zange hinein, und lies sie so lang liegen, bis sie den gehörigen Grad von Wärme angenommen hatten, brachte sie dann auf beyden Seiten hinein, hatte aber das Unglück, daß sie immer voneinander abgleiteten, wenn er sie vereinigen wollte, *). so

*) Ist der gewöhnliche Fall bey dem mühsamen Schloß der Levretischen Zange, der bey der meinigen wegfällt, und sie durch den angebrachten Würbel oder das Schreibchen so befestigt, daß sie gewiß so leicht den Kopf nicht fahren läßt, und doch beliebt es Hrn Hofr. Stein, sie und alle nach Levret erfundene, Bastarte zu nennen.

A. d. H.

so daß er am Ende gezwungen war, sie mit einem starken Band zusammenzubinden. Nach langer Zeit und mit vieler Mühe brachte er endlich das Kind todt zur Welt. Das Mittelfleisch war zerrissen, und das eine Stirnbein des Kindes gebrochen*)! Ich bemeisterte mich desselben vor Geld, und hebe es noch auf. Man braucht keine große Fortschritte in der Entbindungskunst gethan zu haben, um einzusehen, daß dies eine Seitenlage des Kopfs war, und wollte man nur einen Augenblick das Vorurtheil ablegen, so würde man finden, daß ein Roonhuysianischer Geburtshelfer auf meine oben angezeigte Art sehr glückliche Hülfe würde geschaft haben **).

§. 4.

*) Geschieht wegen der starken scharfen Leisten an den Fenstern sehr, oft in unserem lieben Vaterlande, wo man dergleichen zerbrochene Knochen sogar als Kabinetsstücke vorzeigt. Kommt noch dazu, daß man nach alter Sitte und Gebrauch oder vermuthlich sehr weise die Zange immer auf beyden Seiten des Beckens einbringt, und nicht die Ohren des Fötus sucht und sie dahin ein- und anbringt, so kommt die schöne Fassung der Zange, daß sein Löffel allzeit auf ein Stirnbein und der andere hinter dem einen Ohr liegt und man wohl gar die Augen vor den Kopf herausdrückt! —

**) Oder will man die Geburt beschleunigen, so bringe man den Zangenlöffel auf der Seite zuerst ein, wo der Kopf ansteht und wende hebelartig die Zange an, und entbinde kunstmäßig den Kopf. —

Viele

§. 4.

Anmerkungen, einige der obgemeldten und andere wichtige Abweichungen betreffend.

A) Ich glaubte im Anfang dieser Abhandlung unbeurtheilt laßen zu müßen, ob die Roonhuysischen Geburtshelfer den scharfen Tadel, mit welchem man ihnen ehemals begegnete, verdient haben oder nicht, und muß nun anmerken, daß wenn alle so edelmüthig gewesen wären als Ruysch, welcher den mehr gemeldten Hebel dem Champerlain und dieser dem Rogier, van Roonhuysen aus lauter Menschenliebe mittheilte, sie sich sicherlich ein großes Verdienst um die Menschheit würden erworben haben. Was hatte nicht die Geheimhaltung desselben vor nachtheilige Folgen, durch die Gewinnsucht, durch die Unwissenheit über die wahre Anwendung dieses Werkzeugs, und die Fälle, in denen es zu brauchen war.

B) Ich habe ebenfalls oben gesagt, daß der Hebel diesen Tadel keineswegs verdiene, und schmeichle mir dieses in der vorstehenden Abtheilung dargethan zu haben.

C) Der Meinung, daß nicht alle Nachfolger von Roonhuysen einen ganz richtigen Begriff von der

Viele haben gewiß vielmahl unbewußt das gethan und den Kopf in die Mittellinie des Beckens geleitet und glücklich entwickelt.

A. d. H.

der Lage des eingekeilten Kopfs gehabt haben, kann ich indessen nicht widersprechen. Des unsterblichen Campers Vorrede zu Meauriceau's geburtshelferischem Werk und seine Abhandlung über den Gebrauch des Hebels im 5ten Band der Memoires de l'academie Royale à Paris. beweisen hinlänglich, daß er den richtigen Begriff nicht gehabt, weil darinnen allezeit behauptet wird, daß die meisten eingekeilten Köpfe natürlich liegen. Die damals lebenden Geburtshelfer glaubten, der Hebel könne im Fall eines schief eingeklemmten Kopfs nichts thun, und die Stelle der Würkung desselben sey der Unterkiefer.

Folgendes wird hierüber noch mehr Licht verbreiten: im Jahr 1775 lernte ich den Gebrauch des Hebels von Fitsing, einem Manne, welcher sicherlich unter allen Besitzern des sogenannten Roonhuysianischen Geheimnisses sich den meisten Ruhm erworben, als ich ihn nun in vorkommenden Fällen eines würklich eingeklemmten Kopfs vom Gegentheil dieser oder einer andern eingebildeten Lage überzeugen wollte, fand er solches unmöglich, und es gelang mir nicht eher, als bis ich es ihm am Fantom auf das deutlichste zeigte. Dies ist auch der einzige Grund, warum man nachher vom ihm durch einen sichern Brief an Hr Herbignaux in des berühmten Baudelocque's Werke so viel Lobeserhebungen gemacht hat, welche Ehre ihm ausser dem gewiß nicht wiederfahren wäre.

D) Wenn im Fall einer Einkeilung der Kopf natürlich stündte, und mit dem Hinterhaupt vorläge, (so wie Roonhuysen und Camper wollten) alsdann müßte würcklich die Stelle der Würkung des Hebels auf den Unterkiefer fallen, und ich würde mich nie desselben, wol aber der geraden Zange des Smellie bedienen. Und zwar gerade dieser nicht deswegen, um Levret's Zange entbehrlich machen zu wollen, keineswegs, den auch mit ihr habe ich verschiedene glückliche Entbindungen gemacht, sondern nur deswegen, weil ich in den Jahren 1765 und 1766, als ich zu London war, und den ersten Unterricht von H. Makenzie, Smellies Schüler, genoß, mich mehr in dem Gebrauch jener Zange geübt habe. Jeder Künstler befindet sich am besten bey dem Gebrauch des Werkzeugs, woran er gewöhnt ist. Alle Roonhuysianische Geburtshelfer, welche ich gekannt habe, oder noch kenne, obschon sie sich fast ausschlieslich des Hebels bedienten, setzten doch gewisse Fälle von eingekeilten Köpfen fest, welche durch die Zange könnten und müßten gebohren werden.

E) Alle nicht sowohl eingekeilte, als vielmehr zurückgehaltene Köpfe, welche meistentheils schief liegen, und sich öfter mit dem linken Ohr unter der Vereinigung der Schambeine darbieten, kann man sowohl mit den Zangen, als auch mit dem Hebel entbinden. Doch gebe ich in diesem Fall dem letztgenannten Werkzeug den Vorzug, es ist weniger umständlich, man kann die Entbindung damit vollziehen,

ziehen, ohne die Frau aus der Lage zu bringen, oder die Umstehende zu sehr dabei zu beschäftigen.

Weil ich gewohnt bin, den Hebel allezeit in meiner Hosentaschen bey mir zu tragen, so kann ich denselben in diesem Fall unvermerkt in meinen Rocksermel schieben. Unter dem Vorwand einer nochmalgen Untersuchung bringe ich ihn nun alsobald an das Schlafbein, oder nahe daran, als an die Stelle der Würkung, und hebe ihn ein wenig auf. Hierdurch kommt das Hinterhaupt vor die Schaambeine, worauf ich den Hebel wegnehme, und die Entbindung wie gewöhnlich endige. Auf diese Art habe ich in der That verschiedene Kinder zur Welt gebracht, ohne daß die Umstehende die Art meiner Hülfe hätten einsehen können, und unter andern selbst die Frau eines Arztes, der die Entbindungskunst nicht ausübte.

Ein gewisser Geburtshelfer rieth in diesem Fall die Hand in das Becken zu bringen, und mit ihr den Kopf einzuleiten. Ob aber derselbe dann am rechten Ort bleiben wird, und ob dieser Handgriff gemächlicher sey als der meinige, das überlasse ich andern zu beurtheilen. Die wenigsten Becken sind so beschaffen, wie die an Fantomen, oder stehen immer in gleichem gehörigen Verhältniß untereinander *).

*) Die breitere und dickere Hand erregt nothwendig mehr Schmerz schon selbst in der Scheidenöffnung als der leichte schmale Hebel.

A. d. H.

F) Ueberzeugt, daß diese meine Abhandlung, was den Gebrauch des Hebels, das Lösen und Einkeilen des Kopfs betrift, den allgemein herrschenden Meinungen größtentheils entgegen ist, muß ich anmerken, daß Hr Camper selbst zugestanden hat, der Kopf sey oftmals schief eingeklemmt, wie auch daß die Hrn Coopmann, van der Haar, und Stulke Jans mit mehrgemeldten Hebel schiefliegende Köpfe leicht befreyet haben *).

G) Endlich halte ich es für Pflicht anzumerken, daß keiner der ächten Nachfolger von Roonhuysen, sich jemals eines andern, als den von Camper in den oben angeführten Werken beschriebenen und abgebildeten Hebels bedient habe; daß nicht sie das Ende davon breiter gemacht oder gefenstert hätten; daß jenen das ihnen angedichtete Band, um auf eine andere Art damit zu würken, völlig unbekannt gewesen, und vielleicht noch wäre, hätte uns H. van Enden nicht darüber belehrt

Nur ich habe eine merkliche Veränderung mit demselben vorgenommen, indem ich seine Biegung (wie aus dem beygefügten Kupfer erhellt) schwächer,

*) Ich kann dem ganz beystimmen, da ich das vielmal in Beyseyn mehrerer Schüler glücklich gethan habe, deshalb ich auch einen gerechten Werth auf den Hebel zu setzen schuldig bin.

A. d. H.

cher, kleiner gemacht. Doch ist's und bleibt's ein einfacher Hebel, es sind nicht deren zwey zusammengefügt, es ist keine Zange, wie man kürzlich aus Eigenliebe und Vorurtheil geblendet von meinem Instrument behaupten wollte.

Erklärung der Kupfertafel.

Der Roonhuysische Hebel, den ich im Gebrauch habe.

Fig. I. Das oben beschriebene Werkzeug auf seiner Fläche gezeichnet, um über seine Breite in verschiedenen Punkten urtheilen zu können.
A — B das Blatt
B — C der Stiel, welcher mit der verlängerten Platte durch den Griff hinläuft
C — D der Griff.

Fig. II. dasselbe Werkzeug theils auf seiner Fläche, und von der Seite gezeichnet.
E — F ein etwas aufgefülltes Küssen unter dem hundsledernen Ueberzug um alle Beschädigung am Kopfe zu vermeiden.

Fig. III. Dasselbe Werkzeug, ganz von der Seite gezeichnet, damit man durch die Vergleichung mit den hier davon gegebenen Abbildungen ersehen könne, in wie weit desselben Gestalt verschieden sey, und wie dick das eben berührte hier mit G — H bezeichnete Küssen seyn müsse.

NB. Jede dieser Figuren stellt den Hebel sowohl ganz als in seinen einzelnen Theilen in der verjüngter Größe vor.

Anmerkung des Uebersetzers.

Holland ist das Vaterland des Hebels; hier stützen sich die Geburtshelfer noch immer auf das Ansehen von Roonhuysen, und geben seinem Werkzeug den Vorzug vor allen andern. Daher ist der Gebrauch desselben so allgemein, daß er oft in Mißbrauch ausartet. Ohnstreitig ist dies der Grund, warum man nirgend so viel Krankheiten der Urinblase, der Schamtheile und besonders so viel Zerreissungen des Mittelfleisches antrift, als in diesem Land. Dieses ist Thatsache, wovon ich mich selbst zu überführen Gelegenheit hatte. Inzwischen kenne ich Hrn. de Bree als einen fleißigen und geschickten Geburtshelfer, und war von mancher Entbindung, die er mit seinem Werkzeug glücklich vollendete, Augenzeuge. Ich selbst habe damit einige Schieflagen unter seiner Anleitung glücklich gehoben.

Vorstehende Abhandlung lege ich als ein Aktenstück zur künftigen Bearbeitung der Geschichte des Hebels in diesem allgemein beliebten Archiv nieder, ob ich mich gleich von der Brauchbarkeit des darin beschriebenen Instruments nichts überzeugen kann.

Sollte nemlich wohl seine Krümmung der Runde des Kopfs angemessen seyn? Ist nicht

der

der Ueberzeug und das vorn aufliegende Küssen überflüssig *)? Ist es nicht zu schmal? Entbehrt es nicht die bekannten Vortheile des Fensters?**) Dieses sind meines Erachtens lauter gegründete Einwürfe dagegen, deren nähere Untersuchung ich hier übergehen mußte, um nicht zu weitläuftig zu werden, und weil ich nächstens in einer eigenen Abhandlung über den Hebel meine Gedanken ausführlicher äußern werde.

*) Nöthiger würde freilich ein Küssen auf den Rücken des Hebels seyn, mit welcher H. Le Brée an den Theilen der Mutter das Hypomochlion macht.

**) Diese helfen nicht viel.

A. d. H.

II.

Nachweisung *)

der

im königl. Preuß. Schlesien und in der Grafschaft Glatz im Jahre 1792 Getrauten, Gebohrnen und Gestorbenen.

Es sind in dem verflossenen 1792 Jahre überhaupt
14934 Paare getrauet,
69245 gebohren worden, und
57174 gestorben.

Der Gegend nach

	Paargetr.	Gebohren	Gestorben
In Oberschlesien	4436	21047	15336
In der Grafsch. Glatz	698	3610	2744
Im schlesis. Gebürge	3348	15809	13793
Im übrigen N. Schlesien	6452	28779	25301
Summe	14934	69245	57174

Dem Orte nach

In den Städten	2628	10886	11526
Auf den Dörfern	12306	58359	45648

Dem

*) Schlesische Provinzialblätter, Monat Februar 1793. Seite 146. 147.

Dem Geschlechte nach

Gebohren 35626 Knaben; 33619 Mädchen.
Gestorben 28342 männl. 28832 weibl. Geschlechts.

Der Religion nach

	Paar getr.	Gebohren	Gestorben
Evangelische	7438	33373	29518
Katholische	7335	35503	27381
Reformirte	36	164	75
Jüdische	80	210	200

Unter den Gebohrnen waren 2555 unehliche, also das 28ste Kind unehlich.

Die innere Vermehrung beträgt 12071; bey 1000 Lebenden ist also 7 Zuwachs.

Von 31 Lebenden ist einer gestorben.

Gegen 33 Mädchen sind 35 Knaben gebohren worden; in Ansehung der Geschlechter ist die Sterblichkeit ziemlich gleich.

Nach dieser Anzeige leben in Schlesien

870000 Katholiken,
860000 Lutheraner,
5000 Reformirte,
9000 Juden.

Auf 25 Lebende kommt eine Geburt, und auf jede Ehe 4 1/3 Kind.

III.

Sonderbare Veränderungen im weiblichen Körper, durch Schwangerschaft und Entbindung hervorgebracht,

von

D. Hinze,
Fürstensteinischer Hofmedicus.

Die Frau eines Leinenwebers aus der hiesigen Gegend, jezt 45 Jahre alt, von eben nicht vollsäftiger, aber doch sonst gesunder Konstitution, hat während ihren 7 Schwangerschaften beständig äußerst sonderbare Veränderungen in ihrem Körper bemerkt, unter denen folgende unstreitig die merkwürdigsten sind. Bey ihrer ersten Schwangerschaft stellten sich beständig epileptische Zuckungen ein, die keinem Mittel weichen wollten, und gleich nach der, sehr glücklich erfolgten Niederkunft, von selbst aufhörten. Als sie zum drittenmale schwanger war, hat sie in den

ganzen 9 Monaten eine wahre Agrypnie gehabt; und bey der vierten Schwangerschaft gerade umgekehrt, beständig geschlafen. Die siebente und lezte Schwangerschaft hat sich durch einen noch merkwürdigern Zufall ausgezeichnet. Ein heftiges Zahnweh, der an der rechten Seite des Mundes befindlichen drey Backenzähne, das mehrere Monate unaufhörlich fortwährte, und mit den unsäglichsten Schmerzen ihr Schlaf, Kräfte und Appetit raubte, bringt sie endlich auf den Entschluß, sich durch das Ausreissen dieser drey Zähne, von ihrer Pein befreien zu lassen. Ein Wundarzt verrichtet die gewünschte Operation, und der Schmerz läßt nach. Kaum ist sie einige Wochen niedergekommen: so fangen die drey Zahnlücken an, heftig zu schmerzen. Mehrere Tage dauert dieser Schmerz unleidlich fort; um dessen Ursache zu erfahren läßt sie ihren Mann in den Mund sehen. Und siehe da! an der Stelle der ausgerissenen Backenzähne sind drey neue entstanden, völlig ausgewachsen, fest, und in gehöriger Vollkommenheit, die noch bis auf den heutigen Tag ihre Dienste thun, und fast dauerhafter und besser als alle übrige sind.

IV.

Praktische Lehren und Regeln

für

angehende Hebammen,

von

D. A. Fr. Löfler,
Rußisch-Kaiserl. Gouvernements-Arzt.

Selbstgenügsamkeit und Praleren ist nie ein Zeichen wahrer Weisheit und Wissenschaften.

§. 1.

Ich empfehle Ihnen sehr dringend bey einer natürlichen Geburt das Geburtsgeschäfte grösstentheils der wohlthätigen Natur allein zu überlassen; und die Gebährende nie eher zur Geburtsarbeit anzustrengen, als bis die Geburt schon ziemliche Fortschritte gemacht hat*). Denn leider ist es allzu gewiß

*) Oder wenn der Kopf im Ausgang des Beckens steht.

A. d. H.

gewiß, daß oft die natürlichsten Geburten blos durch eine zu frühe Anstrengung einen üblen Ausgang nehmen; weil durch dieses zweckwidrige Bestreben, wodurch man die Natur in ihren Verrichtungen stöhrt, die Entbindung vielmehr verhindert als beschleunigt wird. Glücklicher werden Sie das Geburtsgeschäfte ausüben, wenn Sie sichs zur strengen Regel machen, lieber zu wenig, als zu viel, oder auch da nichts zu thun, wo Sie ihrer Sache nicht ganz gewiß sind — als daß Sie durch eine übel und zur Unzeit angebrachte Hülfleistung, die scheinbare Gefahr in eine würckliche verwandeln.

§. 2.

Das erste, was Sie thun, wenn Sie zu einer Gebährerin kommen, ist, daß Sie sich zuerst würklich von ihrem Zustande unterrichten, und dann zu einer äußerlichen und innerlichen, genauen aber vorsichtigen und gelinden Untersuchung schreiten, damit Sie bey Zeiten die Gewisheit erlangen, ob die Geburt natürlich oder widernatürlich seyn wird; — denn im leztern Falle kann oft ein zu rechter Zeit angebrachter Handgriff *) große Gefahren abwenden, oder schon gegenwärtige heben.

§. 3.

Verabscheuen Sie die infame niedrige Meinung, die manche Hebamme in ihrer ganzen Größe aber

*) Oder ein nach den Umständen eingerichtetes geschicktes Geburtslager.

auch zur Schande und Befleckung ihres Gewissens ausübt, nemlich; was ist an einem Kinde gelegen, es kann leicht und durch ein anderes ersezt werden, wenn nur die Mutter erhalten wird! — Nein, erinnern Sie sich vielmehr in allen schwierigen Fällen, daß das Kind eben so wohl als die Mutter ein Mensch, und folglich mit gleichen Rechten begabt ist.

§. 4.

Haben Sie eine Gebährerin von einem todten Kinde entbunden, so lassen Sie dasselbe niemals ohne Besichtigung von einem Arzte, Wundarzte oder in Ermangelung dieser, von einer gerichtlichen oder andern zuverläßigen Person, begraben, und erzählen Sie den ganzen Vorgang der Geburt mit aller Treue kurz und bündig, damit Sie nicht nur allen Argwohn und Verdacht, womit man Ihnen ein Versehn oder sogar eine Mordthat beschuldigen kann, von sich ablehnen sondern auch beweisen, daß Sie nicht Schuld am Tode des Kindes sind. Sie kommen durch dieses Verfahren aller nachtheiligen Nachrede und Verläumdung zuvor, und erregen auch dadurch Zutrauen zu ihrer Rechtschaffenheit, Geschicklichkeit und Kenntniß: und können alsdann jedem mit heiterer Stirne vor Augen kommen.

§. 5.

Lassen Sie sich niemals von dem Niemand, noch weniger einer Hebamme, ehrenden Eigensinn hinreissen oder übermeistern, um mit hartnäckigen

Selbst-

Selbstvertrauen auf ihre Geschicklichkeit und Kenntniß zurechnen; und nicht eher in widernatürlichen Geburtsfällen den Beystand eines Geburtshelfers zu verlangen, als bis es Ihnen unmöglich geworden ist durch Alleinhülfe das Kind zur Welt zu bringen: denn durch diesen gewissenlosen Aufschub erschöpfen Sie nicht allein die Kräfte der Gebährerin, und bringen Mutter und Kind in Gefahr; sondern können sich den ängstenden und ewigen Vorwurf theilhaftig machen, daß Sie aus Eigenliebe zu ihren Kenntnissen oder vielmehr aus dummen Stolz, eine Mörderin von ein oder gar zwey Menschen geworden sind. —

§. 6.

Nehmen Sie im Gegentheil, sobald sie wahrnehmen, daß eine schwere Geburt bevorsteht, zu einer andern geschickten Hebamme Zuflucht, und besprechen sich mit dieser freundschaftlich über dem vorhandenen Fall, hören ihren Rath an, und finden Sie ihn gut, so machen Sie ohne Aufschub Gebrauch davon, wo nicht, so widerlegen Sie ihn mit Sanftmuth und Gründen: oder Sie bitten je eher je lieber und sicherer einen Geburtshelfer um seinen Beystand *); damit Sie durch kein langes und schädliches Warten eine Zeit verschwenden,

*) Im Hebammen Unterricht muß man ihnen die Grenzen aber genau bestimmen, wo sie nicht helfen können und sollen.

A. d. H.

schwenden, die nur die vorhandne Gefahr vergrößert. Ein solches Rathfragen und Zuflucht nehmen erniedrigt Sie auf keine Weise, sondern gereicht im Gegentheil ihrer Kenntniß und Geschicklichkeit zum Vortheil, macht ihren Herzen Ehre und befreyt Sie von aller Verantwortung.

§. 7.

Verbannen und widerstreiten Sie im Gegentheil statt auszubreiten alle niedrige und entehrende Vorurtheile und Vorausverkündigung; hierhin gehören, die Voraussage, mit was für ein Geschlecht die Schwangere schwanger geht; die Anzahl der noch zugebährenden Kinder und der einfachen, oder mehrfachen Geburt, aus den knotichten Auftreibungen an der Nabelschnur; dem glücklich seyn und Reichwerden des eben gebohrnen Kindes, wenn es von der Haut des Eyes auf dem Kopf gebohren wird, und wovon der alberne Nahme Glückshaube entstanden; und mehr dergleichen Allfanzereien, die Sie entweder gehört haben, oder in einigen alten Büchern angezeigt finden. Auch kaum Scherzweise müssen Sie sich dergleichen Voraussagungen bedienen, aber noch weniger mit einer dreisten und frechen Miene von Gewißheit. Erinnern Sie sich immer, daß Aberglauben Unverstand und Albernheit anzeigt, und daß beyde kein Vertrauen erregen kann: denn es kann nichts dergleichen vorausgesagt werden, das die Erfahrung (und nur dessen Leitung müßen Sie sich anvertrauen) nicht mehr denn hundertmal widersprochen hat.

§.

§. 8.

Auch in der Vorausſagung, ſowohl dem Ausgang der Geburt, als ihren nöthigen vorzunehmenden Handgriffen dabey, und die Zeit der Dauer derſelben, ſeyn Sie äuſſerſt vorſichtig und beſcheiden; denn dieſes hat ſehr vielen Einfluß in ihr Zutrauen in ihre Fähigkeiten und Geſchicklichkeiten. Sagen Sie daher bey einer vorzunehmenden, zumal ſchweren Geburtsarbeit nur ſehr wenig mit dreiſter Gewißheit vorher; denn es können Ihnen auch bey den beſten ſcheinbaren Umſtänden Schwierigkeiten vorkommen, die Sie anders heben müſſen, als Sie dieſelbe zu heben dachten, und die günſtige Vorherſagung zernichten. Was Ihnen alſo auch nach allen Umſtänden und Erfahrungen noch ſo richtig und wahr zu ſeyn ſcheint, darüber drücken Sie ſich doch nur unbeſtimmt und ungewiß aus, damit Sie, wenn es anders erfolgt, als Sie dachten und vorherſagten, in keinen Verdacht einer Unwiſſenheit gerathen.

§. 9.

Suchen Sie alſo keinen Ruhm und Bezeugung ihrer Kenntniſſe in irgend einer Vorherſagung; denn ich wiederhohle es nochmals, auch die gewiſſeſte Scheinbarkeit kann trügen und ihre Vorherſagung als eine Lüge beſtrafen, und wenn Sie doch etwas ſagen wollen und müſſen, ſo machen Sie lieber etwas zu wenig als zu viele Hoffnung, zumal gegen die Verwandten der Gebärenden; aber bedienen Sie ſich dieſes nicht als einen ſchändlichen und niedrigen

Kunſt-

Kunstgriff, um dadurch ihre Geschicklichkeit zu erheben, und sich Ruf zu erwerben — nemlich durch Vergrößerung einer kleinen Gefahr, oder Vorgebung einer mehr oder weniger schweren Geburt, wo keine ist. Eine Lüge dieser Art verabscheuen Sie wie einen Diebstal, und seyen Sie immer eingedenk, daß es Ihnen einmal schaden wird. Ist wirkliche Gefahr vorhanden, so müssen Sie nur einige Freunde der Gebährerin davon benachrichtigen, aber niemals ihr selbst durch zweydeutige Reden oder Erzählung der Wahrheit entmuthen, sondern ihr auch in der tödtlichsten Gefahr mit Hoffnung und Trost aufheitern und zu beleben suchen. — Nur im äussersten Nothfall, und um dadurch gewisse edle Absichten zu erreichen, können Sie dieselben einen Theil der Gefahr entdecken.

§. 10.

Werden Sie zu einer Kreisenden gerufen, bey welcher schon vorher eine Hebamme gewesen ist, so müssen Sie um Ihren guten Ruf zu erhalten alles genau untersuchen, ehe Sie zu irgend einer Handoperation schreiten, damit Sie erkennen, ob auch dieselbe etwas verletzet oder sonst einen Fehler begangen hat; und sollten Sie finden, daß dieselbe durch Ungeschiklichkeit oder Unwissenheit Fehler begangen hat so entdecken Sie denselben nicht boshaft und mit schadenfroher Freude, um sie einer öffentlichen Schande und Beschämung bloszustellen — es ist ja kein muthwilliger oder gottloser

vor-

vorgesetzter, sondern ein Fehler aus Dummheit. Frohlocken Sie nicht darüber, und bedienen Sie sich nicht denselben als einen niedrigen und entehrenden Kunstgriff und Schleichweg sich dadurch ein Ansehn zu erwerben, und mit Ihrer Geschicklichkeit sich irgend jemand aufzudringen. Wahres Verdienst beschimpft und verspottet nicht Unwissenheit, sondern belehrt sie, und um sich selbst Ehre zu verschaffen, hat man nicht nöthig, sie andern zu rauben. Schweigen Sie also von dem begangenen Fehler, wenn er Ihnen nicht etwa selbst zum Nachtheil und Schaden gereichet, im letztern Fall müssen Sie ihn anzeigen, damit man nicht nachher Ihnen denselben unschuldig aufbürdet, aber mit einer solchen Art, wodurch die erste Hebamme soviel als möglich entschuldigt wird — es ist eine gar herrliche sich selbst belohnende Freude, unbemerkt wohlgethan zu haben. Nur allein, oder wie man zu sagen pflegt, unter 4 Augen können und müssen Sie der ersten Hebamme den gemachten Fehler, aber auf eine belehrende und liebreiche Weise, vorbehalten, ihr zur Besserung und fleißiger Lesung guter Bücher über ihre Kunst ermahnen, und freundschaftlich rathen, in ähnlichen und andern schweren Geburtsfällen nichts zu unternehmen, sondern immer eine Beyhülfe verlangen.

§. 11.

Hebamme gegen Hebamme muß überhaupt friedlich, einig und freundschaftlich gesinnet seyn; sie

sie müssen sich einander mit Rath und That beystehen, und eine muß der andern nichts misgönnen, noch weniger schlechtes nachreden. Entsagen Sie nicht allein, sondern verabscheuen auch alle Einschmeicheleyen bey schwangern Frauen, damit sie, wie man zu sagen pflegt, ihre Kundin werden möge, denn dieses hat oftmals schlechte Folgen; warten Sie, bis eine Schwangere Sie selbst um ihren Beystand ersucht. Aber noch weniger als dieses bedienen Sie sich der Verläumdung, um dadurch eine andere Hebamme zu verdrängen — nur durch den Vorzug von Kenntniß und Geschicklichkeit müssen Sie sich bestreben, ihren Mithebammen vorzukommen. Auch verbannen Sie Selbstgenügsamkeit und Pralerey, denn dieses ist nie ein Zeichen wahrer Weisheit und Wissenschaft. Werden Sie von einer andern Hebamme um Rath und Beystand ersucht, so sagen Sie ihre wohlüberdachte Meynung mit Bescheidenheit, und überlassen, was Sie mit der ersten Hebamme gemeinschaftlich beschlossen haben, derselben die Ausübung.

§. 12.

Ist das neugebohrne Kind vollleibig und stark, und hat es lange im Becken zur Geburt gestanden, und sieht es blau und aufgedunsen im Gesichte aus, so ist es sehr nothwendig, daß Sie aus der Nabelschnur 2 oder 3 (nachdem daß das Kind mehr oder weniger vollblütig ist)

Löffel voll Blut fließen lassen, denn dieses schützt das Kind für einer tödtlichen Apoplexie, Erstickung, Engbrüstigkeit und Röcheln, überhaupt dieses Verfahren hat Einfluß auf die Gesundheit in seinem ganzen Leben.

§. 13.

Haben Sie ein Kind entbunden, das einige körperliche Fehler hat, oder mit andern Worten, dessen Bildung von der natürlichen mehr oder weniger abweicht, so müssen Sie solches nicht gleich für eine Misgeburt ausrufen; sondern Sie müssen das fehlerhafte Kind oder dessen Fehler für der Mutter so viel als möglich verbergen und verheimlichen, damit sich dieselbe nicht erschrecke, oder durch Kummer krank werde. Will die Mutter das Kind sehen, so müssen Sie ihr liebreich zu verstehen geben, daß dasselbe einen kleinen Fehler hat; oder auch Sie müssen sich zum Schein mit ihr und dem Kinde beschäftigen, und beyde zur Ruhe bringen und vorgeben, daß dieselbe ihnen sehr nöthig ist.

§. 14.

Es ist sowohl löblich als billig, daß Sie sich des häßlichen und niedrigen Ausdrucks Misgeburt gänzlich abgewöhnen — die Benennung ein ungestaltes oder fehlerhaftes Kind ist hinreichend karakteristisch; aber noch weniger als dieses vergleichen Sie es mit irgend einem Thiere, das ist

schändlich und unwahr; denn nie hat ein fehlerhaft gebohrnes Kind völlige Aehnlichkeit mit irgend einem Thiere. Alle und jede so genannte Misgeburten, sie mögen noch so ungestaltet oder widernatürlich seyn, sind Menschen, und müssen als solche von Ihnen angesehen, betrachtet und behandelt werden — weil von Menschen nichts anders als ein Mensch gebohren werden kann. Machen Sie es sich zu einer festen und strengen Regel, jede Ungestaltheit eines Kindes einem Arzt anzuzeigen und es ohne dessen Besichtigung iemals begraben zu lassen.

§. 15.

Finden Sie eine schwere Geburtsarbeit vor sich so müssen Sie nicht sogleich in allen Fällen, rasch zu irgend einer Handoperation schreiten; sondern erst alles genau überlegen und die Beschaffenheit des Beckens und der Lage des Kindes zu erforschen sich bemühen — haben Sie dieses und leidet der Geburtsfall einigen Aufschub, so empfehlen Sie der Gebährerin Ruhe und stilles Verhalten beym Eintritt der Wehen; hierauf entfernen Sie sich aus dem Zimmer der Kreisenden, denn hier können Sie selten ruhig denken und überlegen, weil gewöhnlich die Umstehenden, Gehülfinnen, Verwandten u. dgl. Sie mit vielen Fragen beschweren und im Nachdenken irren), und hierauf denken Sie über die Handgriffe und Mittel nach, die Sie als die einzigen anwenden müssen, um die Geburt

glück-

glücklich zu vollenden: haben Sie dieses, so gehn Sie zur Kreysenden, aber mit heitern Mienen zurück, flößen ihr Muth, Zutrauen und Hoffnung ein, und schreiten zur Ausübung ihres gewählten und ruhig überdachten Operationsplan.

§. 16.

Da die Zeichen vom Tode des Kindes nicht immer sicher und unfehlbar sind, so müssen Sie das muthmaßlich todte Kind beinahe immer mit so vieler Vorsicht und Schonung behandeln, als wenn es noch lebt; aber nie müssen Sie dabey die Mutter eben so vieler Gefahr aussetzen, als wenn sie das Leben eines Kindes retten wollen — nie müssen sie um Schonung eines todten Kindes mit der der Mutter eine Operation vornehmen, die sie einer Gefahr blosstellt, bey der man nur das Leben eines Kindes retten darf. Im Falle, wo Sie die Wahl zwischen dem Leben der Mutter und des Kindes haben, das heißt, wo nur eines von beyden erhalten werden kann, müssen Sie das Leben der Mutter dem des Kindes vorziehn. Wo Sie es können, müssen Sie niemals diesen Fall allein zu entscheiden wagen; sondern immer die Beyhülfe eines Geburtshelfers verlangen.

V.

Von der Wendungs-Kunst

von

Adrian Wegelin,
Medic. Doktor und Stadtarzt der Republik St. Gallen.

Die Wendungskunst war schon in Zeiten des Hippocrates ein göttliches Rettungsmittel für viele leidende Gebährende. Glückliche Ausübung derselben brachte manchem Geburtshelfer reichliche Nahrung und glänzende Ehre, besonders erregte die Wendungskunst großes Aufsehen in Zeiten, in welchen Hebel und Zange unbekannt war.

Wohl unserem aufgeklärten Jahrhundert, wo durch wissenschaftliche Behandlung die Geburtshülfe ihre höchste Stuffen erreichte, manche Mütter drohender Gefahr entrissen, viele nutzbare Weltbürger erhalten wurde; Segen und Dank so vielen würdigen Männern, die es für Pflicht hielten an diesem wichtigem Fach thätig zu arbeiten und durch so viele neue Erfindungen diese Kunst zu bereichern

Bil-

Billigst mußten Gebährende Entsetzen haben vor Geburtshelfer, welche mit einem ihrer groben Werkzeugen von dem Geburtsbette erschienen, deren Anblick schon einer Kreisenden Graußen erweckte, durch welche mörderische Werkzeuge Frucht und Mutter aufgeopfert wurden. Mutter und Kind unentbunden begraben zu sehen, war kein seltsames Phaenomen. Gebährende schätzten sich glücklich, solchen Barbaren zu entgehen, hingegen sich Geburtshelfern, welche ohne Werkzeuge entbanden anzuvertrauen!

Wendungen aber, welche ohne bestimmte Kenntnisse, und ohne bestimmte Anzeige vorgenommen werden, so wohlthätig sie übrigens sind, sind nicht nur zweckwidrig, sondern verursachen ebenfalls Verletzungen, die manche Mutter zeitlebens unglücklich machen. Auch hier starben viele unter der Hand eines unwissenden Geburtshelfers und unter großen Schmerzen. Verletzungen haben also mit und ohne Anwendung der Werkzeuge statt und es bleibt immer eine große Wohlthat für ein Land und dessen Bewohner gute Geburtshelfer und geschickte Hebammen zu besitzen. —

Eine schwere Wendung ist kein so leichtes und geringes Unternehmen, wie sich angehende Aerzte vorstellen, und für Mutter und Kind voller Gefahr. Für Geburtshelfer ist es eine harte Arbeit. Ob die Arbeit in einem gut gebauten Becken schwerer oder leichter sey, hängt von der Geburtszeit

ab, wo eine schwere Wendung, wenn man nur zur rechten Zeit gerufen wird, leicht zu heben ist; hingegen aber jede leichte Wendung in eine schwere Wendung durch Vernachläßigung ausarten kann.

In schweren und harten Wendungen, selbst bey geschicktesten Geburtshelfern ist die Anzahl der Todtgebohrnen nicht gering: wie vielmehr in Landen, wo man Mangel an geschickten Hebärzten und Hebammen leidet.

Wo in harten Fällen Geburtshelfer zu spät gerufen werden, da ist nicht nur die Frucht todt, sondern die Gebährende liegt selbst in großer Lebensgefahr, und der Geburtshelfer darf sich glücklich schätzen, wenn nur die Gebährende gerettet wird. Höchsttraurige Fälle ereignen sich nicht nur bey Erstgebärenden sondern oft bey Müttern die schon viele Kinder gebohren haben, welche durch geschickte Hände leicht hätten errettet werden können.

In der Wendungskunst großes dauerhaftes Glück zu genießen, erfordert eine genaue Kenntniß des weiblichen Körpers, Kenntniß des natürlichen und widernatürlichen Zustandes, Bestimmung des Becken-Maaßes, Uebereinstimmung mit dem Maaße des Kindes, Menschenkenntniß der Temperaments-Arten, wahre Religion, mitleidvolles Gefühl; aus welchem erfolgt, daß eine Person, die sich der Ausübung dieses wichtigen Geschäfts widmet, physiologische-

logische, anatomische, mechanische, pathologische Kenntniß besitzen muß.

Da jede leichte Geburt bey der widernatürlichen Lage des Kindes eine zufällig schwere Fußgeburt werden kann, schwere Fußgeburten mit Werkzeugen unterstützt werden müssen, so wäre in Rücksicht des Allgemeinen der leidenden Menschheit wohl besser gerathen, wenn das Wendungsgeschäfte als ein wissenschaftliches Fach nicht Hebammen, sondern Geburtshelfern anvertraut würde.

Die Wendung ist angezeigt — 1. in allen widernatürlichen Lagen des Kindes. 2. in Fällen wo schwangere in Lebensgefahr liegen, als bey Blutstürzungen, Zuckungen, wo eine schnelle künstlich unternehmende Entbindung die einzige Errettung ist.

In allen Fällen, wenn die Wendung soll vorgenommen werden, muß das Kind im oberen Becken liegen.

§. 2.

Jede Schwangere, sie mag eine Erstgebährende seyn, oder Mutter von vielen Kindern, mit einem gut oder übelgebauten Körper kann einer widernatürlichen Geburt ausgesetzt seyn.

Zu einer widernatürlichen Geburt ist erforderlich, daß der Muttermund in der Mitte des Beckens

ckens, und der Kopf des Kindes auf der Mitte desselben ruhe. Alles, was vermögend ist den Muttermund aus seiner natürlichen Lage zu bringen, kann auch das Kind in eine widernatürliche Lage schieben.

Die vornehmsten Ursachen hieher gehörigen widernatürlichen Geburten sind:

1. Enge des oberen Beckens.
2. Erschlappungen der Mutterbänder.
3. Uebernatürlich großes Kind.
4. Zwillings Schwangerschaften.
5. Ueberfluß des Kindswasser.
6. Aeusserlich leidende Gewalten, als Fallen — Stoßen ꝛc.

Es bleibt aber ein wesentlicher Unterschied, die Wendung bey einer Erstgebährenden, oder bey einer Frau, die schon mehrmalen gebohren hat, vorzunehmen. Es erfordert bey Erstgebährenden mehr Geschicklichkeit mit Ruhe und Gelassenheit verbunden. Es bleibt eine schwerere und langsamere Arbeit:

Die gütige Natur handelt mit dem Menschen weise und wohlthätig. Wohlthätigst unterstützt sie Erstgebährende bey einer natürlichen Geburt. Denn die Geburtswehen folgen langsam. Sie läßt zwischenräume die Ruhe und Erquickung wieder verschaffen, die Kräfte wieder zu sammlen, und sie zu unterstützen, zu stärken. Die weichen Geburtstheile werden langsam sachte und nach und nach erweitert. Die Scheitelbeine des Kindeskopfs schieben sich übereinander,

ander, die Rundung verliert sich, und er wird länglich zugespizt. Wenn aber die Wendung vorgenommen werden muß, so wird der Kindskopf zulezt mehr rund gebohren, welches bey Erstgebährenden, wo die weichen Geburtstheile sehr enge sind, und jede schnelle Ausdehnung mit Schmerzen verbunden ist, eine harte und schwere Arbeit bleibt.

Bey allen Gebährenden ist es wichtig vorallererst zu untersuchen, ob die wirkliche Geburtszeit vorhanden seye. Ob wahre Wehen vorhanden seyn, oder ob blos Krampfzufälle erschienen sind. In Krämpfungen ist jede Arbeit mühsam, schmerzhaft und gefährlich. Man muß Krämpfe mit Aderlassen vertreiben, wenn Vollblütigkeit Ursache ist, mit Opiaten, mit erweichenden Klystieren, Bädern, Dämpfen und dergl. deren einzelne Auswahl jeden einzelnen Fall bestimmen muß. Die Entwickelung des Kopfs besonders bey Erstgebährenden muß langsam und in spiralförmigen Zügen geschehen, damit das Mittelfleisch so viel möglich geschont werde.

Die Gebährmutter wird mit dem Darmfell umgeben, mit den Mutterbändern befestiget, damit die Gebährmutter schwankend in der Mitte und in ihrer gehörigen Höhe erhalten werde. Erschlappungen der Mutterbänder läßt sie leicht aus ihrem Gleichgewicht weichen, und der in der Mitte gestandene Muttermund fällt auf die Seite, dadurch wird die natürliche Lage des Kindes in eine widernatürliche verschoben. Dieser Fall ereignet sich besonders bey

Personen, die schon mehrmalen gebohren haben. Geschickt angelegte Binden und das Tragen derselben in der Schwangerschaft beim Kreißen liegende Lage sind wahre Hülfsmittel, und haben schon manche schiefe Gebärmutter und Kopfslagen ohne künstliche Einleitung in natürliche Lagen gebracht.

§. 3.

Ob die Schwangere einen guten oder mißgestalteten Körperbau habe? und in wieferne solcher mißgestaltet ist? ob der Fehler im Knochenbecken, in welchen Theilen, in welchen Oeffnungen und Durchmessern? oder ob die weichen Geburtstheile leiden, welche und von welcher Beschaffenheit fehlerhaft sie sind? Ist die wichtigste Untersuchung, dessen Entscheidung die Arbeit des Geburtshelfers und die Art der Errettung der Gebährenden bestimmt: hiervon hängt das Leben der Kreisenden und der Frucht ab. In diesen Untersuchungen eine Vollkommenheit zu erreichen, erfordert lange Ausübung, einen genauen Beobachtungsgeist und wahre Urtheilskraft.

Wenn die obere Oeffnung des Beckens fehlerhaft ist, so wird der Muttermund aus seiner Mitte getrieben und verliehrt seine natürliche Lage und Richtung meistens aber verursacht solcher fehlerhafte Bau des Beckens, schiefe Kopfslagen, welche durch den Hebel eingeleitet, und in so ferne das untere Becken mit dem obern fehlerhaft übereinstimmt durch die Starkische Zange vollführt werden muß, wenn

wenn aber das Becken zu fehlerhaft ist, so ist Perforation oder Hacken Geburt die einzige Rettung Die Perforation soll nun vorgenommen werden, wenn man vom Tode des Kindes überzeugt ist. Nicht nur Mangel der Bewegung des Kinds, Mangel des Pulsschlages, sondern eine aus den Geburtstheilen fließende, stinkende aashafte Feuchtigkeit bestimmt den Tod des Kindes.

In übelgebauten Becken ist die Wendung ein gefährliches Unternehmen; besonders die Entwickelung des Kindskopfs, solche Fußgeburten müßen gröstentheils mit Werkzeugen unterstützt werden, und sind nur insoferne zu machen, in wie ferne eine widernatürliche Lage des Kindes vorhanden ist.

Sind hingegen die weichen Geburtstheile fehlerhaft, so muß man die Art und Lage des Fehlers genau untersuchen und entscheiden, ob es wirkliche Fehler oder blos Krämpfe seyn. Krämpfe können widernatürliche Verengerungen der weichen Theile erregen, ihr Daseyn bestimmt der volle, gespannte, harte Puls und müßen auch durch die oben angegebenen Mittel gehoben werden.

Von Seiten der weichen Theile können viele Hinderniße in den Weg gelegt werden: als Vorfälle der Scheide in der Gebärmutter selbst, Zurückbeugung der Gebährmutter, Verwachsungen, Vernarbungen der Scheide und des Muttermundes

nach einem vorhergegangenen Riß oder einer Verletzung.

Erschlappungen der Scheide können wohl vorbereitende Ursachen der Vorfälle seyn, aber ihre Entstehungsursache bleibt immer ein heftiger Drang, eine angewandte Gewalt bey unzeitiger Verarbeitung falscher Wehen, wobey das Zufühlen bey einer Kreisenden von großer Wichtigkeit ist, um wahre und falscher Wehen genau zu unterscheiden und die wahre Geburtszeit zu bestimmen. Bey Personen, die schon mehrmalen gebohren haben, ist der Muttermund schlapp und ohne Wehen geöffnet, aber während der Wehe wird man eine stärkere Oeffnung und hinter derselben die gespannte Blaße wahrnehmen. — Ist ein wirklicher Vorfall bey der Geburt vorhanden, so muß auch solcher bey einer natürlichen Geburt bey jeder Wehe ein und zurückgeschoben, und die liegende Lage der Kreisenden empfohlen werden. Nicht mehr als die Natur erfordert, muß man die Wehe verarbeiten lassen. Bey Wendungen aber, bey jedem Zug, bey jeder Drehung des Kindes den ausgetretenen Leib etwas zurück und hineinschieben.

Wenn aber Zurückbeugung der Gebärmutter (Retroversio uteri) bey der Geburt statt hätte, so muß man der Gebährenden ein Querlager geben, und durch einen künstlichen Handgriff mit zwey Fingern, den hoch oder seitwärts liegenden Muttermund hackenförmig fassen und in die Mitte leiten, erst wenn er eingeleitet ist, alsdann die Wehe und zwar

halb-

halbliegend verarbeiten lassen, mit der entgegengesetzten Hand aber äußerlich den Leib halten um der forschenden Hand zur Aufsuchung der Füße nachzuhelfen. —

Verwachsungen, Vernarbungen der Scheide sind äusserst seltsame Zufälle, ich kenne Geburtshelfer, die große Uebung hatten, hohes Alter, erreichten, dennoch aber solche Fälle nie zu behandeln hatten. Dank der gütigen Vorsehung, daß solche Fälle selten erscheinen, weil eine solche Verengerung blos durch das Messer erweitert werden kann *).

§. 4.

Bey der zu unternehmenden Wendung muß man bestimmt wissen, ob das Maaß des Kindes mit dem Beckenmaaß seinen verschiedenen Oeffnungen und Durchmessern übereinstimme, oder nicht.

Wenn alle Geburtstheile gut gebaut sind, das Maaß des Kindes aber zu groß, so wird das übernatürlich große Kind Ursache einer widernatürlichen Lage folglich auch Ursache einer harten und schweren Geburt seyn. In diesen Fällen ist die Wendung

*) Ich habe doch einen solchen Fall gehabt, wo nach einem Seitenschnitt in die Scheide der Fötus erst entwickelt werden konnte.

A. d. H.

dung ein schweres Unternehmen, eine solche Fußgeburt muß mit Werkzeugen unterstützt werden.

Ferner ist ein Unterschied zu machen: ob das ganze Kind monströs sey, oder nur einzelne Theile desselben. Ganz monströse Kinder erfordern strenge Instrumentalgeburten*). Der Art Entbindungen können nur vermittelst einer Verkleinerung vollbracht werden. Es können aber auch nur einzelne Theile des Kindes als Bauch, Kopf in Rücksicht ihrer widernatürlichen Größe fehlerhaft seyn.

Ungesunde Mütter, welche schlechte Säfte haben, erzeugen ungesunde wassersüchtige Kinder. Glück für die Menschheit, daß solche kranke Kinder entweder todt gebohren werden, oder wenigstens gleich nach dem Anblik ihres Daseyns verscheiden.

Wassersucht kann alle Theile des Körpers oder nur einzelne Theile befallen. Von der allgemeinen Wassersucht des Kindes ist hier nicht die Rede, sondern blos von der Kopf- und Bauchwassersucht. —

So bald die Füße entbunden, und beym männlichen Geschlecht Anschwellung der Geburtstheile sich

*) Doch nicht jeder Zeit, da auf mancherley Weise zwey verwachsene Fötus blos durch die Hand sehr oft sind entwickelt worden.

A. d. H.

sich zeigen, so gelten uns diese als Beweise der Bauchwassersucht, man pflegt in diesem Fall eine kleine Oeffnung des Leibs zu machen, dann fließt das Wasser ab, der Leib ziehet sich zusammen, und die Entbindung folgt leicht.

Wenn aber der Kopf wassersüchtig ist (Hydrocephalus) so muß die Entbindung desselben nach der Wendung vermittelst des Hackens geschehen *) in strengsten Fällen selbst Lostrennung des Kopfes von dem Stamm **).

Bey jeder Geburt finden sich untrügliche Merkmahle einer bevorstehenden natürlichen Geburt, wodurch uns die gütige Natur die wahre Geburtszeit und die Art der Hülfleistung bestimmt. —

Der Leib der Schwangern bey einer natürlichen Lage des Kindes ist rund, vorwärts dick. Hingegen bey widernatürlichen Lagen ist er breit und dick.

Die Wehen bey der natürlichen Geburt sind anhaltend, stärker, heftiger, als die Wehen bey der widernatürlichen Lage, die langsam, schnell drängend — und so eben schnell nachlassend wirken.

Der

*) Zuweilen kann man sich nur der Zange bedienen, wenn der Kopf schon ins Becken gezogen ist.

**) Ist wohl nicht immer zu rathen, besser gewiß die Perforation, wenn der Hacken nichts ausrichten kann.

A. d. H.

Der Muttermund in der natürlichen Lage ist rund, gespannt, im widernatürlichen Fall aber schlapp, quergeöffnet.

Die Häute des Eyes fühlen sich im natürlichen Fall ist rund, prall, gespannt während der Wehen; im widernatürlichen aber schlapp, nachgebend und insoferne ein länglichter Theil als Fuß oder Arm folgt in der Gestalt eines länglichten Darms.

Sobald aber die Häute zersprungen sind, so liegen die bloßen Theile des Kinds auf demselben, wo man genau bestimmen kann, welcher Theil des Kindes vorliegt, wenn man die Zeichen und Merkmale eines jeden Theils genau kennt.

Die Wendung geschieht am leichtesten gleich beym Wassersprung, oder gleich nach demselben. Wenn aber das Wasser ganz verflossen, und die Gebährmutter sich um das Kind zusammenzieht, so ist die Wendung für den Geburtshelfer eine äusserst schwere Sache, für die Kreisende aber ein sehr schmerzhaftes Unternehmen.

Deshalb ist es ein wesentlicher Vortheil, wenn der Geburtshelfer frühzeitig gerufen wird, hingegen ein desto größerer Nachtheil, wenn erst berufen wird, wenn das Wasser verflossen und die Gebährende entkräftet worden ist. Durch solche Vernachläßigungen können leichte Wendungsfälle schwer, hart und gefährlich werden.

§. 6.

§. 6.

Die Handanlegung bey Wendungen macht einen wichtigen Theil der ausübenden Geburtstheile aus. Die widernatürlichen Geburten werden in leichte und schwere eingetheilt.

Die leichten Wendungen geschehen blos mit der Hand und ohne andere Hülfleistung. Die schweren Wendungen geschehen mit oder ohne Unterstützung der Werkzeuge.

Zuerst bereitet man der Kreisenden das Querbett oder Wendelager.

Nach der Lage des Kindes wird die arbeitende Hand des Geburtshelfers ausgewählt. Bey der Lage des Kindes auf der rechten Seite, ist die linke Hand des Helfenden erforderlich, und so im Gegentheil. Mit der andern Hand hält man den Leib der Gebährenden fest und hilft zur Aufsuchung der Füße mit der Hand nach.

Man muß, wenn es immer möglich ist, beyde Füße aufsuchen, und hiemit eine vollkommene Fußgeburt vollenden. Oft aber ist es unmöglich diesen Zweck zu erreichen, und man muß vermittelst einer so genannten unvollkommenen Fußgeburt mit einem einzelnen Fuß das Kind entbinden. In so ferne der zweyte Fuß über den Leib ausgestreckt ist, geschiehet die Fußgeburt auch leichte. Man muß aber an dem einzelnen Fuß nie stark ziehen, sondern mit

der andern Hand bis gegen den Schenkel hinauf stuffenweise nachfolgen und vorsichtig und sachte ziehen.

Der wesentliche Vortheil bey der Wendung bleibt immer, wenn das Kind nicht auf dem Bauch nach dem Rücken der Mutter zu gekehrt liegt, dem Kind eine richtige Lage zu geben, so daß, wenn die Füße entbunden, der Leib gedrehet, der Bauch und Gesicht des Kindes gegen dem Rücken der Frauen zugekehrt werden muß. Verabsäumet man diesen vortreflichen Handgriff, so kann die leichteste Fußgeburt bey Entwickelung des Kopfs schwer werden.

Leichte Fußgeburten, die ohne Hülfe vollführt werden, sind Knie und Fußgeburten, denn wenn das Kind die bestimmte Lage hat, so werden sie durch die bloße Natur vollbracht. Wenn aber in solchen Fällen, der Leib des Kindes vorwärts nach dem Leib der Mutter liegt, so muß er mit Hülfe der Hände in die rechte Lage gedreht werden.

Zu den schweren widernatürlichen Geburten gehören besonders schiefe Kopfslagen, Arm- und Bauchgeburten. Solche Wendungen sind schwer und erfordern oft Unterstützung mit Werkzeugen. —

Bey allen Fußgeburten leidet das Leben der Frucht mehr oder weniger nach dem Grad längerer oder kürzerer Dauer schwererer oder leichterer Arbeit.

Uebri-

Uebrigens bleibt bey dem Wendungsgeschäft wie bey allen Arten Operationen der wesentliche Vortheil, nicht mit allzu vielen Zuschauern umgeben zu seyn, die Kreisende nicht zu beunruhigen besonders durch unnöthiges Plaudern und endlich den Geburtshelfer in seinem so wichtigen Beruf nicht zu stöhren —

Nach vollführter Wendung mit dem Geschäft der Nachgeburt sich nicht übereilen, sondern so lange die Nachgeburt mit der Gebärmutter eins ausmacht sie ruhig der Natur überlassen, was aber davon abweicht erfordert eine künstliche Entbindung derselben. —.

VI.

Versuch einer Zeichenlehre, ob ein Kind lebendig oder todt zur Welt gekommen.

von

D. A. Fr. Löfler,

K. K. Gouvernements Arzt ꝛc.

Die richtige Entscheidung dieser Frage ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden und erfordert viele Gewissenhaftigkeit: denn das Leben oder der Todt einer schuldigen oder unschuldigen Person hängen davon ab, und daher bitte ich den berühmten Herausgeber dieses Archivs diesen Versuch mit vielen belehrenden Noten zu ergänzen und zu berichtigen.

Der gerichtlich zur Entscheidung dieser Frage gerufene Arzt muß daher bey der Untersuchung alle mögliche Aufmerksamkeit und Genauigkeit anwenden, um einen entscheidenden und gewissenhaften Ausspruch thun zu können. —

In zweifelhaften oder nicht völlig gewissen Fällen ist es, so wie bey vielen andern Vorfällen des menschlichen Lebens überhaupt besser gehandelt, mehr zu entschuldigen als zu beschuldigen. Um der leichtern Uebersicht und Verständlichkeit willen theile ich diese Zeichenlehre ein, in:

1) Kennzeichen eines lebendig gebohrnen Kindes.
2) Kennzeichen eines todten Kindes vor der Geburt.
3) Kennzeichen, daß das Kind während der Geburt gestorben.
4) Kennzeichen eines todtgebohrnen Kindes nach der Geburt.
5) Kennzeichen, daß ein Kind eines gewaltsamen Todtes hat sterben müßen.
6) Zeichen eines ertrunkenen Kindes.
7) Zeichen eines mit Kohlen- und andern Dampfe erstickten Kindes.
8) Die Lungenprobe.

1.

Kennzeichen eines lebendig gebohrnen Kindes.

a) Aeußere.

1) Das Kind hat seine gehörige Länge, Dicke und übrige Vollkommenheit.
2) Die Blutgefäße sind nirgends zu stark, sondern allenthalben gleich mit Blut angefüllt.
3) Der Nabelstrang ist vollkommen gut gebildet und genugsam dick und weich.
4) Wenn man am Körper Blutflecken entdeckt.

5) Bey der äußern Besichtigung muß man noch die Erhabenheit oder Flachheit der Brust betrachten und anmerken; denn die Brust eines Kindes, welches geathmet hat, ist um ein merkliches größer und erhabener als die eines todtgebornen.

b) Innere.

6) Wenn der Mund des Kindes voller Schaum ist, und sich darin sogar frische Blutstreifen zeigen *).

7) Wenn die **) Lungen entbleicht, schwammigt, mit Blut ***) angefüllt sind, auch die Brusthöhle größtentheils anfüllen und im Wasser schwimmen.

8) Die volle und leere Harnblase soll auch ein Beweiß, der geschehenen und nicht geschehenen Respiration des Kindes abgeben. Ist sie leer, sagt man, so hat das Kind gelebt und den Urin gelassen; ist sie voll, so ist das Kind todt gebohren. Allein dieses Zeichen ist oft unrichtig, und daher allein genommen keines Beweises fähig, mit mehrern sichern Zeichen z. B.

*) oder aus der Nase und den Ohren Blut fließt.
A. d. H.

**) im Mutterleibe blauen und beynahe schwarzbraunen, festen, und zusammengefallenen.
A. d. H.

***) und Luft angefüllt sind und beim Einschnitt mit einem Messer blutfarbige, schaumige, feuchte Masse hervortritt.
A. d. H.

z. B. der Lungenprobe, kann es bey der Entscheidung von dem Leben oder Todte des Kindes gebraucht werden.

2.

Kennzeichen eines todten Kindes vor der Geburt.

a) Ungewisse und wahrscheinliche.

1) Wenn die Schwangere eine äußerliche Gewaltthätigkeit oder Verletzung erlitten hat, die so stark und durchdringend war, daß der Fötus davon sterben konnte*).

2) Wenn die Schwangere schlaffe, welke, milchleere Brüste hat.

3) Wenn sie eine gefährliche Krankheit überstanden oder sonst mancherley ungewöhnliche kränkliche Zufälle erlitten hat, und während der Geburt noch leidet.

4) Wenn sie ein schweres Gewicht im Unterleibe fühlet, das nachsinkt oder auch fällt, wo sie sich hinlegt.

5) Wenn sie fühlt, daß die Gebärmutter immer nach der Seite hinfällt, auf welche sie sich legt.

*) Davon ist mir ein sehr merkwürdiges Beyspiel bekannt, das zu seiner Zeit näher beschrieben werden wird, wo bey einer Mahlzeit einer Schwangern ein Messer vom Tisch fiel, sie wollte es während dem Fallen aufheben, stach sich das am Kleid hangen gebliebene Messer in den Leib, tödtete den Fötum, der nachher abgieng, und die Unglückliche wurde wieder gesund. —

A. d. H.

6) Wenn sie empfindet, daß der Leib nicht die sonstige Wärme hat, sondern im Gegentheil kühl ist, und man diese widernatürliche Kälte sogar durchs Gefühl bemerken kann.

7) Wenn die Schwangere seit einigen Tagen nicht mehr die Bewegung des Kindes empfunden hat.

Je mehrere dieser Kennzeichen sind und waren, je wahrscheinlicher ist es, daß das Kind während der Schwangerschaft gestorben und also auch todt zur Welt kommen wird, oder gekommen ist.

b) Gewisse.

8) Wenn der Theil des Kindes der zur Geburt vorliegt, z. E. die Nabelschnur *) der Arm, ein Fuß welk und schlaff ist, eine todte oder blaue Farbe hat **).

Dieses Kennzeichen bedarf aber noch einer sehr nöthigen Einschränkung. Denn ein ebengenannter Theil vom Kinde kann geschwollen, blau und kalt, fühllos

*) Wenn überhaupt die Nabelschnur nicht mehr pulsirt, ist viel sicherer als das sonst immer fast in allen Lehrbüchern vorgetragene absurde Zeichen der pulsirenden Fontanelle.

A. d. H.

**) Oder schwärzlich braune, oder verfaulten Fleischtheilen ähnliche Farbe hat, und das Oberhäutchen sich abschälet und der darunter liegende Theil feucht ist und wohl gar faulicht riecht.

A. d. H.

fühllos und scheinbar abgestorben hervorliegen, und dennoch kann das Kind leben. Angehende Geburtshelfer und Hebammen müssen daher bey diesen zweydeutigen Zeichen nicht zu rasch, oder wohl gar unüberlegt verfahren; das heißt nicht das Kind gleich für todt halten, es weniger vorsichtiger behandlen, oder wohl gar um Raum zu gewinnen den vorliegenden Theil abschneiden, oder abdrehen. Dieses scheinbare tödtliche Ansehn kann von langen Liegen in den Geburtswegen, von vorhergegangenen Mißhandlungen, vom Druck anderer Theile, und von der krampfhaften Zusammenschnürung des Muttermundes herrühren.

9) Wenn sich die Knochen der Hirnschale, wie es bey leblosen Kindern statt findet, leicht übereinander schieben lassen, und auch schon von selbst widernatürlich stark übereinander stehen, ohne daß der Kopf widernatürlich groß oder das Becken zu klein ist; und wenn keine starke und heftige Wehen gewesen sind *).

10) Wenn bey der Vorlage des Kopfs **) die schwarze erste Darmunreinigkeit oder das Kinds-

*) Auch man sie leicht zusammendrücken und gar wohl knarrend oder unter einem fühlbaren Geräusch leicht gegen einander bewegen kann.

A. d. H.

**) Oder eines andern Theils als des Steises.

A. d. H.

pech des Kindes sich zeigt, zumal zugleich mit dem Wassersprunge, oder wenn das Wasser damit vermischt und gelb oder grünlich und gefärbt ist. — Zwar zeigt dieses Zeichen nicht immer sicher den Todt des Kindes an; in drey Fällen dieser Art, die ich gesehen habe, lebten die Kinder noch einige Zeit nach der Geburt; — aber eine widernatürliche und gefährliche Geburt deutet es immer an. In den mehresten Fällen aber kommen die Kinder dabei todt zur Welt *).

11) Wenn die Oefnung des Hintern bey der Vorlage desselben, wie gelähmt offen steht, und sich nichts zusammenzieht oder verengert, wenn man ihn reizt.

Der Abgang des Mekoniums in diesem Fall beweißt nicht mehr als daß der Hintere zur Geburt vorliegt, und das Kind von der Gebärmutter gedrückt wird.

12) Wenn die Oberhaut abgeht, oder sich leicht abreiben läßt.

13) Wenn aus der Gebärmutter eine stinkende und übelgefärbte Feuchtigkeit abfließt **).

Kenn-

*) Wenigstens verräth es immer eine große Schwäche des Kindes. A. d. H.

**) Oder wenn man eine Hand einbringt, oder die Scheide und den Muttermund mit dem Finger öffnet, oder mit einem Wort die Theile rührt, gleich eine stinkende Luft herausfährt, oft mit Geräusch. A. d. H.

3.

Kennzeichen, daß das Kind während der Geburt gestorben ist.

1) Die Schwangere hat sich bis zum Anfang der Geburt immer wohlbefunden.

2) Die Zeichen vor dem Tode des Kindes vor der Geburt sind nicht zugegen.

3) Mutter und Kind haben während der Geburt Konvulsionen gehabt.

4) Wenn das Kind wegen seiner übernatürlichen Lage, oder aus Unvorsichtigkeit der helfenden Person, durch gewisse nöthige oder unnöthige Handoperationen, blaue mit Blut unterlaufene Flecken hat.

5) Wenn das Kind mit einer Kopfgeschwulst oder mit einem andern vorgelegenen, geschwollenen Theil gebohren worden.

6) Wenn das Kind durch eine beschwerliche Wendung hat zur Welt gebracht werden müssen.

7) Wenn die Geburt des Kindes mit einem Blutfluß und frühzeitiger Abtrennung der Nachgeburt verbunden gewesen ist.

8) Wenn die Nabelschnur der zuerst vorgefallene Theil des Kindes gewesen, und nicht zurückgebracht worden ist *).

9) Wenn ein wirklicher Knoten von der Natur ist in der Nabelschnur gebildet worden, der sich bey der Ge-

*) Ein gewisses Zeichen des Todes, wenn sie vor der Genitalia externa herausgefallen und kalt worden ist.

Geburt zugezogen, den Umlauf des Blutes gehemmt und so den Todt des Kindes veranlaßt hat *).

Ein Knoten wird manchmal erst nach der Geburt muthwilliger Weise gemacht, um einen Kindermord auf Rechnung der Natur zu setzen, oder auch die Gefahr bey der Entbindung größer scheinend zu machen — ein Kunstgriff schlechter Hebammen. Den Betrug entdeckt man durch eine nähere Untersuchung des Nabelstranges.

Ist der Knoten vor der Geburt von selbst entstanden; so ist die Nabelschnur gewöhnlich etwas lang; mit varikösen Knoten der Blutgefäße besezt; in deren Mitte sind die Gefäße platt gedrückt. Ist der Knoten nach der Geburt gemacht, so entdeckt man nach der Entwickelung desselben keine so dauerhafte Veränderung noch Eindrücke in dem Bau des Gefäße. Geht eine Einspritzung (wozu man Terpentinöl und Cinnober nimmt) ohne große Schwierigkeiten durch den Knochen durch, so ist es ein Beweiß,

*) Wenn die Nabelschnur sich stark und fest, mehr oder einmal um den Hals des Kindes geschlungen, dadurch zu kurz würde, und theils in sich selbst den Umlauf des Blutes hemmte; theils der Kopf des Fötus in ihm dadurch zur Apoplexie disponirte, und dieses noch um desto mehr, wenn der Fötus zugleich lange und vielleicht stark eingekleit oder geklemmt in der untern Becken Oeffnung stünde, und also schwer gebohren würde.

A. d. H.

weiß, daß das Kind von der Zuschnürung der Nabelschnur nicht habe sterben können.

4.

Kennzeichen eines todtgebornen Kindes nach der Geburt.

a) Aeußere.

1) Wenn die Haut des Kindes braunroth ist, und sich gänzlich oder zum Theil und leicht abscheidet.

2) Wenn die Muskeln schlaff und gleichsam zusammengefallen sind *).

3) Wenn der Nabelstrang dünn, runzlicht und zusammen getrocknet ist **).

4) Wenn die Knochen der Hirnschale ungewöhnlich weich sind und sehr wenig aneinander hängen ***).

5) Wenn die Fontanelle sehr eingedrückt ist, ohne daß man Zeichen einer äussern Gewalthätigkeit wahrnimmt.

b)

*) und die Glieder, besonders auch die untere Kinnlade hin- und herfallen.

A. d. H.

**) Oder wirklich aufgetrieben ist, ein coagulirtes Blut enthält.

A. d. H.

***) Auch sich leicht hin und her schieben lassen, oder der Fötus mit einem großen Wasserkopf gebohren würde.

A. d. H.

b) Innere.

6) Wenn das Gehirn aufgelößt, das Herz und die Blutgefäße mit geronnenem oder aufgelößtem Blute angefüllt sind.

7) Wenn die Lungen kaum den dritten Theil der Brusthöhle ausfüllen, fest und dicht sind, plat und tief nach dem Rücken zu anliegen, eine gleiche dunkelrothe, rothbraune Farbe haben und in einer verhältnißmäßigen Quantität Wasser untersinken.

8) Wenn man übrigens noch an dem Kinde und Mutterkuchen schon mehr oder weniger Fäulung entdeckt.

5.

Zeichen, daß ein Kind eines gewaltsamen Todes hat sterben müssen.

a) Aeussere.

1) Die Gegenwart solcher Quetschungen, und andrer stumpfen oder scharfer Verletzungen, die auch bey Erwachsenen den Todt verursachen können.

2) Wenn die Zeichen und Beweise mangeln, daß diese Verletzungen nicht nach dem Todte des Kindes und zufällig entstanden sind.

3) Aus der versäumten Unterbindung, oder Abreissung des Nabelstranges.

4) Wenn der Kopf und die Wirbelbeine verrenkt oder verdreht angetroffen werden.

Ist der Kopf des Kindes sehr beweglich, so muß man nur eine Genickverdrehung argwöhnen, ohne

ohne sogleich darüber mit Gewißheit zu entscheiden: sondern man muß zuerst die Halswirbelbeine entblösen und sie genau untersuchen.

5) Ob auch der Kopf während der Geburt gewaltsam *) zusammen gedrückt worden.

6) Auch muß man untersuchen, ob eine Nadel durch die Wirbelbeine und der Fontanelle gestochen worden.

Oftmals entdeckt man dieses schon durch eine äußere, aber gewisser durch die innere Untersuchung. Sugillationen und Extravagationen können aber auch von zufälligen Drücken des Kindes bey der Geburt, zumal bey einer schweren, entstehen, und zuweilen sind sie auch mit der Fäulung verbunden; man kann also von ihrer Gegenwart nicht unbedingt und ohne Einschränkung einen Schluß auf das Leben des Kindes nach der Geburt und seines gewaltsamen Todtes machen.

b) Innere.

7) Aus dem Daseyn sehr gewisser Zeichen einer Erstickung, von welcher Art sie auch seyn mag Erstickt ist aber das Kind, wenn dessen Gesicht und Hals blau sind;**) nur bey einer starken Ver-

*) Besonders mit den Schenkeln.

A. d. H.

**) Ob es vielleicht auch einen Pfropf von Werk, Papier, Leinen ꝛc im Halse oder Munde habe.

A. d. H.

Verblutung, die wieder ihre bekannte Zeichen hat, findet dieses Zeichen nicht statt; — wenn es Schaum vor dem Munde oder tiefer im Halse hat; wenn die Lungen dunkelblau und aufgetrieben sind; wenn sich blutige Anhäufungen in den Lungen und im Herzen befinden; wenn Zeichen des blutigen Schlagflußes zugegen sind, der sich vorzüglich durch eine widernatürliche Anfüllung der Blutgefäße des Gehirns, und zuweilen wirklicher Ergiessung zu erkennen giebt, und welches beweiset, daß der Rückfluß des Blutes durch die Erstickung verhindert worden: Hiebey müssen aber die Lungen schwimmen; denn füllen sie nicht die Brusthöhle aus, und sind klein und dunkelroth und sinken: so ist wahrscheinlicher, daß es während der Geburt an einer Apoplexie gestorben, und nicht erstickt worden ist.

8) Die Gegenwart eines schäumigten Blutes in den Lungen, ist auch ein Zeichen, daß das Kind Athem geholt, also nach der Geburt gelebt hat, und irgend wegen einer Ursache hat sterben müssen: allein wenn eine starke Verblutung am Todte des Kindes schuld ist, so sind die Blutgefäße leer, und dieses sonst richtige Zeichen wird in diesem Falle mangelhaft oder unvollständig.

9) Wenn die Blutgefäße des Gehirns, die große Gefäße des Herzens, und die Herzkammern leer vom Blut gefunden werden, so hat, wenn dabey die Lungen schwimmen, das Kind nach der Geburt gelebt, es ist aber an

einer

Verblutung gestorben, und die Art und Ursache dieser Verblutung muß nun erforscht werden.

10) Die Lungenprobe als das sicherste und entscheidenste Zeichen von dem Tode und Leben des Kindes vor und nach der Geburt. Um aber aus allen erzählten Erscheinungen und Zeichen einen gewissen Schluß eines Kindermords zu ziehen, so müssen verschiedene derselben zusammen vorhanden seyn. Die Abwesenheit der Zeichen die einen gewaltsamen Tod des Kindes anzeigen, so wie der Umstand daß die Entbindung mit solchen Zufällen verbunden gewesen, die im Stande sind das Kind zu tödten, beweiset daß es nicht gewaltsamerweise ermordet worden.

6.

Zeichen eines ertränkten Kindes.

a) Aeußere.

1) Man findet den Mund gewöhnlich fest verschlossen, und die Zunge zwischen die Zähne geklemmt, und geschwollen hervorragen.

2) Mund und Nase sind voller Schaum und Schleim; und jemehr diese Theile damit angefüllt gefunden werden, je weniger ist es möglich den Ertrunkenen wieder zu beleben.

3) Der Schaum im Munde ist anfangs nur geringe, vermehrt sich aber oft nach einiger Zeit so stark, daß damit das Gesicht des Ertrunkenen bedeckt wird; — findet man dieses letztere,

so ist gar kein Anschein der Rettung vorhanden.

4) Die Haut der Ertrunkenen ist zuweilen wie entzündet; das Gesicht ist roth und aufgeschwollen; die Augen roth und hervorstehend, und die Halsadern stark angeschwollen.

5) Bey frisch Ertrunkenen ist der Unterleib nicht aufgetrieben; sondern nur bey denjenigen, welche lange im Wasser gelegen haben, wo auch andere Theile geschwollen und grünbraun aussehen.

6) Die Hände findet man oft geschlossen, und häufig so stark, daß die Nägel im Fleische Eindrücke machen.

b) Innere.

7) Die ganze Luftröhre findet man angefüllt oder überzogen mit diesem schäumigten Schleim; selbst die Lunge scheint damit angefüllt und davon aufgetrieben zu seyn. Am meisten findet man den mit Muskelfasern angefüllten Zwischenraum oder den häutigen Theil der Luftröhre mit Schleim überzogen.

8) Drückt man die Lunge, so kommt Luft mit diesem Schleim und Schaum vermischt zum Vorschein.

9) Die Blutgefäße der Lunge sind strotzend von Blute, vorzüglich ist die arteria pulmonalis stark angefüllt und so auch die Gefäße des Gehirns.

10) Der

10) Der Kehldeckel stehet in die Höhe und die Oeffnung der Luftröhre ist daher offen *).

11) Der rechte Sinus nebst der auricula und vena cava sind gewöhnlich übermäßig von Blute ausgedehnt.

7.

Zeichen eines mit Kohlen und andern Dampfe erstickten Kindes.

a) Aeußere.

1) Die Zähne sind fest auf einander geschlossen.

2) Die Haut des Körpers ist bleyfarbig.

3) Es sind äußerlich im Gesichte viele Zeichen der Blutanhäufung zu bemerken; es ist roth und die Blutadern sind angeschwollen.

4) Die Lippen sind hervorgetrieben und blau von Farbe.

5) Ueber der Körperfläche findet man nicht selten hin und wieder blaue und schwarze Flecken.

6) Der Magen und Unterleib ist geschwollen.

7) Körper und Blut behalten lange Zeit nach der Erstickung mit Kohlendampf, ihre Biegsamkeit Wärme und Flüssigkeit.

8) Das Blut in einem Gefäß aufgefangen koagulirt nur theilweise, und die geronnene Stücken bleiben sehr weich; es trocknet noch eher als

*) Im Magen ist oft zugleich eine ziemliche Portion Wasser.

sich das Wasser vom Blute gehörig scheidet, oder ehe es eine sogenannte Insel bildet.

9) Bey mit Schwefeldampf Erstickten findet man das Blut immer koagulirt; auch wird der Körper kurz nach dem Tode steif und unbiegsam.

10) Das Blut von Gestorbenen auf eine andere Art gerinnt sehr bald; auch wird die Leiche in einer Stunde steif, bey Erstickten aber kaum innerhalb 6 Stunden.

b) Innere.

11) Im Magen und Darmkanal findet man zuweilen einen schwarzen Schleim.

12) Zuweilen entdeckt man über der ganzen Oberfläche der Lunge dunkelrothe den Flohbissen ähnliche Flecken.

13) Die Lunge ist oft an vielen Stellen geborsten, so daß, wenn man sie unter Wasser aufbläßt die Luft durch eine Menge kleiner Oefnungen hindurch dringt. Diese Oeffnungen befinden sich am meisten in dem Mittelpunkt der gedachten Flecken.

14) Das Zwergfell findet man fast immer nach oben in die Höhe getrieben, und zuweilen so stark, daß es im Umfange eine ziemliche Strecke an den Rippen anliegt.

15) Die rechte Herzkammer, Hohlader und die Lungenschlagader, sind sehr mit Blut angefüllt, und dieses zuweilen so stark, daß es scheint unmöglich zu seyn sie mehr auszudehnen.

16) Die

16) Die linke Herzkammer wird am gewöhnlichsten leerer von Blut als im natürlichen Zustande angetroffen; doch findet zuweilen das Gegentheil statt.

17) Durch einen Druck auf Lunge und Herz kann man fast immer das Blut von der einen Herzkammer zur andern durch die Scheidewand des Herzens hinüber drücken — dieses könnte nicht geschehen, wenn diese Scheidewand nicht durch die Gewalt der Erstickung und Ausdehnung gelitten hätte. Bey neugebohrnen Kindern kann dieses leichter statt finden als bey erwachsenern; weil bey diesen das foramen ovale noch nicht so verwachsen als bey ienen ist.

18) Das Blut im Herzen wird mehr als sonst schäumend gefunden. Die Leber- Milz- Magen- und Darmgefäße sind stark mit Blut angefüllt.

8.

Die Lungenprobe. (Pulmonum Docimasia).

Es ist nöthig, daß der eigentlichen Beschreibung der Lungenprobe noch folgende Bemerkungen vorher gehen, damit der angehende Geburtshelfer im Stande ist, sie gehörig zu beurtheilen, indem er dieselbe verrichtet.

Die Lungenprobe wird nemlich deshalb angestellt, damit man erfahren und entscheiden könne,

ob ein neugebohrnes Kind außerhalb der Mutter gelebet habe, oder schon vor der Geburt gestorben sey.

Die Lunge fällt entweder zu Boden, oder schwimmet auf dem Wasser; oder sie schwimmt zum Theil während daß der andere untersinkt; oder die ganze Lunge schwimmt, und einige davon abgeschnittene Stücken sinken: oder auch die Lungen schwimmen im Anfange des Versuchs, und sinken einige Zeit hernach zu Boden. Wenn man die Brust geöfnet hat und wahrnimmt daß die Lungen genau an der Pleura anliegen, das sie gleichseitig ausgedehnt, bleichroth, schwammigt sind, und das Herz bedecken, so sind sie mit Luft ausgedehnt worden. Dieses ist nun entweder durchs Einblasen oder Athemholen geschehen. Man muß daher zu erforschen suchen ob ersteres geschehen ist oder nicht: denn im letztern Fall ist das Kind lebendig zur Welt gekommen, weil es nicht eher athmen kann als bis es entweder bis an die Hüften mit dem Kopf voran, oder auch ganz gebohren worden.

Ehe man die Brust öfnet um die Lungenprobe anzustellen, muß man bemerken ob die Brust enge und flach, oder erweitert und erhaben ist. —

Da zur richtigen anschauenden Erkenntniß dieses Zeichens Erfahrung gehört: so muß der angehende Geburtshelfer keine Gelegenheit versäumen, um die Brust eines todtgebohrnen und lebendiggebohrnen Kindes zu betrachten, und gegen einander zu vergleichen;

gleichen; denn dieses Zeichen lehrt schon dem Erfahrnen den Ausgang der Lungenprobe.

Sinken einige Stücken von einer gesunden und frischen Lunge, indem andere schwimmen; so zeigt dieses eine ungleiche Ausdehnung derselben an.

Dieses kann nun 1) durch Einblasen; 2) durch ein unvollkommenes Athemholen; 3) von Fäulung die in dem einen Theile mehr, in den andern weniger seyn kann, und 4) von Krankheiten in der Lunge herrühren.

1) Vom Einblasen: zuweilen wird dieses entdeckt, und zuweilen verheimlicht; niemals kann dieses in einer Lunge die nicht geathmet hat, vollkommen geschehen, daher schwimmt ein Theil der Lunge, indem ein anderer sinkt. Da nun dieses immer in dem Falle geschieht, wenn die Lungen noch nicht durchs Athemholen ausgedehnt sind, so sind die aufgeblasenen Lungen blutleer; bey gemachten Einschnitten in die Lungen dringt daher kein schäumendes Blut hervor, wie es bey Lungen geschiehet die geathmet haben; auch ist in dem linken Herzohr kein Blut vorhanden. Also Abwesenheit des Bluts in den Lungen beym Schwimmen derselben, ist ein deutliches Zeichen daß sie aufgeblasen sind, und daß das Kind nicht geathmet hat, auch kann dadurch die Brust nicht erhoben und erweitert werden, sonsie bleibt dabey flach und eingesunken, wie die Brust eines todtgebohrnen Kindes.

2) Von unvollkommenem Athemholen: ein schwaches, oder in der Geburt gemißhandeltes Kind; kann unter dem Beginnen der Athemholung sterben: es dehnt daher die Lunge sehr wenig aus, und das Herz liegt in solchen Fällen welk, blutleer und von den Lungen unbedeckt da; die Luft dringt nur in wenig Fächer ein, und daher entsteht es, daß ein Theil der Lunge seine specifische Schwere behält und im Wasser untersinkt; daß ein anderer Theil hingegen von Luft angefüllt, aufgetrieben, leichter wird und schwimmt.

Im Fall nun einige Theile der Lunge schwimmen, andere nicht, so muß man bemerken ob sie zum rechten oder zum linken Lungenflügel gehören; denn bekanntlich schwillt der rechte zuerst von der Inspiration an: schwimmt nun die rechte Seite der Lunge, indem die linke untersinkt, so wird das Zeichen der unvollkommenen oder unvollendeten Athemholung deutlicher; schwimmt im Gegentheil die linke Seite und die rechte sinkt unter, so ist entweder das Einblasen, die Fäulung oder eine andere Krankheit daran Schuld.

3) Von Fäulung: Die Fäulung der Lungen ist niemals allein zugegen, sondern es sind auch immer die andern Eingeweide zugleich davon angegriffen; von den mehrsten Eingeweiden faulen die Lungen am spätesten und wenigsten, ist daher Fäulung in den Lungen vorhanden, so ist sie noch mehr in der Leber, Milz, Thymusdrüse und den Nieren gegen-

gegenwärtig, und wenn daher die Lunge aus Fäulung schwimmt, so schwimmen auch diese: man muß daher in Fällen dieser Art niemals unterlassen, auch mit ebengenannten Eingeweiden die Wasserprobe vorzunehmen.

Aber auch schon beym ersten Ueberblick erkennt man die Fäulung der Lungen vorzüglich an den mehr oder weniger kleinen Luftbläschen womit ihre Oberfläche besetzt ist, und der dunklern rothen Farbe.

Auch muß man bedenken, daß wenn die Fäulung an den Schwimmen der Lunge schuld seyn soll, zum wenigsten ein Zeitraum von 6 — 8 Sommertagen von der Geburt des Kindes an, bis zur Untersuchung verflossen seyn muß; bey kalter Witterung muß mvn noch 4 — 6 Tage zugeben, und im Winter, wenn zumal der Körper an kühlen Orten aufbewahrt worden, sind Wochen, ja Monate nöthig, ehe die Lunge faulen kann.

4) Von Krankheiten der Lunge: als von einem großen verschloßenen Geschwüre, Geschwülste u. dgl. Der untersuchende und aufmerksame Arzt wird dieses leicht entdecken; und zu dem sind Krankheiten in den Lungen neugebohrner Kinder höchst selten.

Nachdem man das Kind äußerlich genau genug betrachtet, und alle Nebenumstände, die etwas zu seinem Tode haben beytragen können genugsam un-

tersucht, erforscht und geprüft hat; so schreitet man zur Obduction.

Die Brust öfnet man wie gewöhnlich; nachdem dieses geschehen, beobachtet man die Lage, Gestalt, und Farbe der Lunge und des Herzens, und zeichnet sich das, was man wahrgenommen hat, an. Hierauf öfnet man das Herz mit den daran befindlichen großen Blutgefäßen, um zu sehen ob sie ledig oder voll Blut sind, und welche Farbe und Konsistenz dasselbe hat; nimmt alsdann die Lungen und das Herz heraus und legt es zusammen in ein geräumiges weites ofnes Gefäß, angefüllt mit kaltem oder warmen reinen und süßen Wasser, und bemerkt ob sie schwimmen oder sinken.

Ist dieses geschehen so nimmt man die Lungen heraus, trennt das Herz davon, und theilet den rechten von dem linken Lobum, und unternimmt mit jedem allein die Wasserprobe. Nun schneidet man die Lungen in mehrere Stücke und untersucht jedes allein.

Bemerkt man beym Einschneiden in die Lungen, daß die darin befindliche Luft zischend und mit schäumendem Blute herausfährt; und haben die Lungen geschwommen, so so hat das Kind gelebt und Athem geholt.

VII.

Fernere Bestätigung von dem Nutzen des Borax zur Beförderung wahrer Wehen.

von Ebendemselben.

Noch kürzlich sah ich ein Beyspiel von dem großen Nutzen des Borax bey einer langsamen wehenlosen Geburt.

Eine Erstgebährerin wurde lange und heftig von größtentheils falschen und Krampfwehen gefoltert, denn nur selten entstanden zwischendurch gute treibende Wehen, und nachdem dieselben 36 Stunden angehalten hatten, hörten selbige beynahe gänzlich auf, nur selten stürmten sie heftig aber ohne Würkung; der Leib nahm während derselben verschiedene Gestalten an, bald wurde er in der Höhe und bald schief nach der rechten oder linken Seite gedrängt.

Krampfwehen erfordern zwar Opium, allein diese waren jetzt selten; es fehlten nur wahre treibende Wehen, und die Geburt würde bald geendiget werden, denn die Geburtstheile waren ohne Fehler, das Becken gut gestaltet und das Kind stand recht mit dem Kopf vor. — Ich nahm also auch

hier

hier meine Zuflucht zum Borax, und ließ alle halbe Stunden 5 Gran nehmen.

Nach 5 Stunden wurden die Wehen kräftiger und gut, und in der 8ten Stunde war ein gesundes und wohlgestaltetes Mädchen gebohren.

VIII.

Von dem Ausschlag des Kopfs.

von

Adrian Wegelin,
Medic. Doktor und Stadtarzt der Republik St. Gallen.

Da der Umfang ihres vortreflichen Archivs, auch die Behandlung der Kinderkrankheiten mit in sich faßt; so erlauben Sie mir, Hochzuverehrender Herr auch einige Bemerkungen über den Kopfausschlag mitzutheilen. Meine allgemeine Behandlungsmethode werde ich Ihnen als Auszug aus meinem Tagebuche mit nicht unwichtigen und glücklichst geheilten Fällen getreu liefern, auch will ich lieber nur die Resultate als die Fälle selbst berühren.

Unter verschiedenen bey der Heilung hartnäckiger Kinderkrankheiten verdient der Ausschlag des Kopfs die größte Aufmerksamkeit. —

Diejeni-

Diejenigen stinkenden Geschwüre an dem haarigten Theil des Kopfs belegt man gemeiniglich mit dem Namen Grind; dieser Ausschlag ist trocken oder fließend, beyde Arten können gutartig oder bösartig seyn.

Ist der Schorf trocken, so ist er meistens gutartig, ist er hingegen fließend, so ist er meistens bösartig, und diese Jauche ist oft so scharf, daß sie Knochensubstanz selbst auflößt.

So lange diese Geschwüre einzeln stehen und offne Stellen behalten, hellroth aussehen, und keine heftig stinkende Jauche bey sich führen, so heißt es gutartig.

Den gutartigen Kopfausschlag nannten die Alten *Crusta lactea* Milchcruste, Milchschurf. Sind hingegen mit dem Kopfausschlag Rud*) mit Scorphuln, Flechten, Scorbut verbunden, offne Stellen braunrothe Flecken, die Jauche fäulend, stinkend mit tiefen Geschwüren, so heiße man ihn bösartig.**)

Diese Krankheit ist nicht anders ansteckend, als wenn von dieser Jauche gesunde Theile benetzt werden.

Man

*) Bedeutet so viel als Raute oder Krätze, Schärfe. A. d. H.

**) Richtiger würde man jenen Ausschlag den einfachen, diesen den zusammengesetzten nennen. A. d. H.

Man zählt den Kopfausschlag unter die Kinderkrankheiten es können aber Personen von jedem Alter und Geschlecht damit befallen werden.*)

Der Kopfausschlag kann ein ererbtes Uebel malum haereditarium seyn. Unter meinen Beobachtungen fand ich Fälle, wo eine ganze Familie keines ausgenommen, damit behaftet waren.

Wenn Ungeziefer mit ins Spiel kommt, so waren sie immer zufällig. Die Ursache ist gemeiniglich Unreinigkeit und schlechte Wartung. —

§. 2.

Entstehungsursachen sind:

1) Vernachläßigung der Reinlichkeit, und daher rührende Hemmung der Ausdünstung.

Die beobachtete Reinlichkeit befördert allgemeine Ausdünstung. Die Ausdünstung ist unserem Körper sehr heilsam, dadurch befreyet sich das Blut seiner Schärfe und Unreinigkeit. Hemmung der Ausdünstung giebt Anlaß zu vielen besonders Hautkrankheiten, sie treibt die Schärfe ins Blut zurück und entwickelt zur vollkommenen Verdorbenheit den Säften Stoff!

Wenn

*) Hat Hr. Leibmedicus Fischer schon bemerkt und ich auch.

A. d. H.

Wenn man das Kämmen der Haare vernachläßigt, so erfolgt aus dem vertrocknetem Schweiß, Schorf, und aus diesem Schorf durch Mangel guter Behandlung Grindstoff.—

Eben so schädlich ist es Kinder mit Urin oder Unrath besudelt im Bette liegen zu lassen, aus solchem sahe ich oft Grind und Rud entstehen.—

2. Heißes Verhalten, heiße Zimmer, fäulende eingeschloßne Luft, Gebrauch hitziger Arzneyen, Einhüllung im Federbetten und zurück getretene Ausschläge.

So heilsam unserm Körper allgemeine gelinde Ausdünstung ist, eben so schädlich sind heftige Schweiße. Schweiße vermehren den Kraißlauf, und verschlimmern die Säfte, bringen solche bis zur Auflösung, erschlagen die festen Theile, disponiren die Säfte zur Fäulniß, daher entstehen Hautausschläge, heißes Verhalten war in vorigen Zeiten die Hauptursach, von Frieseln und Ausschlägen, welche, seit dem die fühlende und zweckmäßigere Behandlung angenommen worden, ungleich milder und seltener erscheinen, manche würdige Aerzte haben schon gegen das heiße Verhalten gepredigt, dessen Nachtheil bestens geschildert, aber die Erfahrung war Zeuge, daß es schwer sey Vorurtheil und Aberglauben aus den Weiberstuben zu verbannen.

3. Schlecht beobachtete Lebensordnung, häufiger Genuß von Fleischspeisen, hingegen allzu-

allzusparsamer Genuß von Gemüßen. Häufiger starker Gebrauch von gedörten, eingesalzenen Fleisch, Käse, Salze ꝛc.

Fleischspeisen machen Schärfen und verderben das Blut, machen es geneigt zur Fäulniß und Auflösung, legen den Saamen zu vielen Krankheiten und mancher Art von Verdorbenheit der Säfte.

§. 3.

Der Kopfausschlag ist mit und ohne Fieber verbunden, wenn sich damit ein Fieber verband, so war es nach meinen Erfahrungen ein wirkliches Nervenfieber, wie in faulicht-gallichten Krankheiten. Jeder im Körper liegende fäulende Stoff hat mehr oder weniger nach dem Verhältniß-Grad innern Einfluß auf die Seelenkräfte, bey einigen solchen Kranken fand ich wirklichen Hang zur Schwermuth, bey andern aber übernatürliche Spännung und Reizbarkeit der Nerven.

Der Urin hatte den Katzengeruch, — diesen Zufall konnte ich als ein bestimmtes Zeichen der Krankheit annehmen, der Verlust dieses Geruchs beweißt, daß die Krankheit gehoben sey. —

Uebrigens empfanden alle Kranken Mattigkeit und Schwäche der Glieder, einige Schwindel, andere Kopfschmerzen, alle an den leidenden Stellen immerwährendes Jucken, oder beißende Schmerzen. —

§. 4.

Diese Schärfe ist ein wirkliches *Miasma*, dessen Ursprung in der Verdickung und Schärfe des lymphatischen Theils im Blut liegt, der Ausbruch aber in Eiterung der Haarcapseln, hiemit in den Wurzeln der Haare steckt.*)

Diese Art Schärfe scheint mir mit der Rudschärfe in genauer Verbindung zu stehen — und solche zwey Arten nur nach ihrem Grad und Sitz unter einander verschieden zu seyn. —

§. 5.

Wenn eine zweckmäßige Heilung statt haben soll, so muß man zuerst Rücksicht auf eine bestimmte einschränkende Lebensordnung nehmen, und hingegen den Kranken von seiner schädlichen Diät abziehen.

Man erwählt leichte schleimichte Nahrungsmittel, besonders aus dem Pflanzenreich, mit Vermeidung des saltzigten, scharfen, sauren, fetten gewürzhaften ꝛc.

Zum

*) Ich zweifle, daß dieses die richtige Entstehungsursache sey, da die Milchcruste auch an andern Stellen, als blos an den stark behaarten erscheint. Versteht aber der Hr. V. darunter Tinea Bösengrind, Erbgrind, dann stimme ich bey; doch muß man sich wohl hüten, beyde nicht mit einander zu verwechseln.

A. d. H.

Zum Getränk reicht man kühlende das Geblütereinigende Ptisanen. Alles erhitzende aber als Wein und Coffee muß man ganz verbieten.

§. 6.

In der Heilung bleibt ein wesentlicher Unterschied in der Behandlung des gutartigen und des bösartigen: Der gutartige Grind befällt meistens Kinder in ihren zarten Jahren oder Säuglinge. Man muß den Kopf rein halten, den Schorf mit frischer Butter oder Milchrahm bestreichen, vermittelst eines Schwamms mit Seiffenwasser den Kopf Morgens und Abends waschen, mit trocknen Leinentüchern bedecken, und so oft solche feucht sind fleißig abwechseln, innerlich aber gelinde Abführungen mit lauwarmen Bädern verbunden, geben. *)

Bey der Heilung des bösartigen Grinds muß man folgende Anzeigen genau befolgen. **)—

1. Erste Wege zu reinigen, Verdickung der Säfte aufzulösen, die Schärfe zu tilgen, überhaupt die Blutmasse zu verbessern.

*) Ist zwar eine sehr einfache Methode, ob man aber überall damit durch kommt? Spießglaß-Schwefel-Mittel, die viola Tricolor sind dabey nicht zu vergessen, denn manchmal ist er sehr hartnäckig.

A. d. H.

**) Oder nach obiger Erklärung d. V. der complicirte.

A. d. H.

Die ersten Wege müssen durch anhaltende gelinde Abführungen, gereiniget werden, welche aber wenn sie zweckmäßig seyn sollen, den Körper nicht erhitzen dürfen.

Stockende Säfte müssen durch auflösende Mittel fließend gemacht werden.

Bey diesen Arten Verstopfungen muß man vorzüglich den Unterleib untersuchen, denn gemeiniglich in hartnäckigen Fällen sind Verstopfungen im Unterleibe, selbst habe ich welche in der Leber gefunden. Unter den auflösenden Mitteln fand ich Seife, Schwefel, Spießglaßarzneyen, Queckfilberzubereitungen sehr wirksam.

Der Schwefel leistete mir in dem Grind, womit sich die Rud (Raute) verband große Dienste; bey einigen Kranken war Rud und Grind mit einander abwechselnd, und erst wenn beyde gehoben waren die Kranken genesen!

Würde man in Heilung des hartnäckigen bösartigen Grinds mit Einpfropfung der Rud nicht Versuche anstellen dürfen?

Diese besondere Art Schärfe zu tilgen, und die Säfte zu verbessern, den Krankheitsstoff zu entfernen, waren als specifisch wirkend: Ackerviole, Mauerraute, Ulmenrinde, Zinkblumen, die auch von großen Aerzten empfohlen sind; verschiedene und mit jedem einzelne unternommene und lang anhal-

tende

tende Versuche entsprachen dem erwünschten u. gesuchten Endzweck nicht immer, sondern ungleich mehr der Gebrauch warmer Bäder vorzüglich Schwefelbäder, Kräutermolken ꝛc.

2. Den gewohnten Zufluß der Säfte von dem Kopf abzuleiten, den Absatz aus der Wurzel zu tilgen.

Wenn sich eine Schärfe der Säfte, welche im Körper allgemein herschte, auf einzelne Theile des Körpers geworfen hat, so ist das Uebel in der Heilung hartnäckiger. —

Wenn ein Absatz erfolgt, so muß mit der allgemeinen Behandlung örtliche Behandlung verbunden werden, und man muß äußerliche Mittel mit innerlichen verbunden reichen.

Oft finden wir in der ausübenden Arzneykunst Uebel, welche anfänglich nur local, in der Folge aber allgemein geworden sind, z. B. wenn Drüsenknoten in wirkliche Krebse übergehen. —

Wenn die Natur sich an irgend einem Theil einen Ausweg gewählt hat, so können aus allgemeiner Verdorbenheit der Säfte örtliche Uebel entstehen, z. B. Salzflüsse (ulcera phagaedaenica) so auch der Grind. — In solchen Fällen fühlen sich die Kranken den Absatz ausgenommen, gesund, und die allgemeine Schärfe wirft sich auf einzelne Theile; zweckwidrig und von den schlimmsten Folgen wäre es,

eine solche Krankheit nur äußerlich zu behandeln, man heilt nicht nur das Uebel nicht, sondern würde die Schärfe zu edlern Theilen hintreiben: Es sind Beyspiele von großen Aerzten genug vorhanden, daß solche Zurücktreibung den innerlichen Wasserkopf — Fallsucht — Englische Krankheit — Taubheit — Stummheit — Albernheit — Wahnsinn — Blindheit — Verstopfungen der Leber ꝛc. entstehend machte. —

Sobald sich ein Krankheitsstoff auf einzelne Theile des Körpers geworfen und feste gesetzt hat, so muß man sich bemühen, solchen Stoff wiederum beweglich zu machen, — und wenn er beweglich ist von dem ihn angewöhnten Ort wieder wo anders hin abzuleiten. —

In den Kopfausschlägen leistet die Seidelbastrinde am Arm, die Haarschnur in dem Nacken, Pflaster-Blasen zu ziehen hinter den Ohren, Blutigel und Schröpfen daselbst als Ableitungsmittel große Dienste.

Wenn dieser Abfluß vollführt ist, kann eine gänzliche Ausrottung des Uebels erzielt werden. —

Diese bösartige Jauche steckt in den Wurzeln der Haare, und in einer wirklichen Eiterung der Haarcapseln. —

Das Ausreißen der Haare, wenn es noch so grausam scheint, ist das einzige Rettungsmittel wenn dauerhafte Heilung erfolgen soll, solchem gemäß

mäß bediente ich mich mit großem Erfolg der Anwendung des Pech-Pflasters, bis der Kopf rein war. Die wundgewordnen Stellen ließ ich mit Tobacksblätter Aufguß Morgens und Abends waschen. —

Wenn die Blutmasse sattsam gereiniget ist, so müssen die geschwächten Theile gestärkt werden; unter den stärkenden Mitteln verdient die Fieberrinde vor allen den Vorzug. —

Solche müssen aber mit Behutsamkeit gereicht werden, damit nicht durch ihre zusammenziehende Kraft das Gift eingeschlossen, oder an edlere Theile gebracht werde. Die Art aber dieselben anzuwenden muß der Einsicht eines jeden Arztes überlassen und nach der Erforderniß eines jeden einzelnen Falls bestimmt werden.

IX.

Einige Bemerkungen über die Pockeninokulation besonders im strengsten Winter; und ob man sie nicht als eine vollkommene Gährungs-Operation betrachten könne?

von

dem Herausgeber.

Schon in den Jahren 1781 und 82 beschäftigte ich mich mit der Pockeninokulation und war auch so glücklich, sie hier nicht allein zuerst einzuführen, ohnerachtet aller Vorurtheile und gehäßiger Darstellung verschiedener Kunstverwandten, sondern auch zu verbreiten, so daß ich von Zeit zu Zeit (Inngebornе so wohl, als auch fremde, welche deshalb hieher gekommen sind) etliche Hunderte, mit dem größten Glück impfte. Auch in Weimar bekam sie wieder Credit, wo sie durch einen sonst ehrwürdigen Geistlichen sehr geschwächt worden war, durch das Beyspiel des Erbprinzen und seiner Prinzeßin Schwester nebst einigen

einigen andern die ich inokulirte, welches nachher nach mir Hr. Rath Hufeland fortsetzte, und in seinen vortreflichen Schriften einige bey meiner Methode bemerkten Vortheile und Grundsätze mehr ausbreitete und gemeinnütziger machte.

Diese lebendigen Zeugen der guten Sache haben hier auch die Vorurtheile so aufgeräumt, daß, nur noch einige Wenige ausgenommen, die sich von der Nützlichkeit noch nicht völlig überzeugen können, sowohl Vornehme als Geringe ihre Leblinge zur Inokulation darbieten, selbst im Klinischen Institut, wo itzt verschiedene fleißige und geschickte Theilnehmer als Hr. Thurner aus Ungern die Hrn. Doctoranden Camerer aus Tübingen und Meyer aus Wittenberg, und Hr. Behn aus Lübeck mit dem glücklichsten Erfolg geimpft haben.

Können auch solche Eltern wohl ihren Kindern eine größere Wohlthat erzeigen, als wenn sie sie für der Wuth einer solchen gefährlichen Krankheit auf diese Weise schützen und sichern? Können sie wohl ihre häußliche Glückseligkeit reiner befördern, als wenn sie sich dadurch die Selbstruhe geben und einen so furchtbaren Feind, der sie und ihre Lieblinge jährlich verfolgt dadurch so zahm machen, daß sie ihn leiten und hinlocken können, wo sie nur wollen, ja ihn willkührlich überwinden?

Ich bin überzeugt, daß ihr Nutzen als Wohlthat allgemein anerkennt werden wird und die we-

nigen Vorurtheile und Vorwürfe, die Aerzte durch ihre eigene Schuld verwirkt und dadurch der guten Sache geschadet hatten, werden bald ganz ausgerottet seyn. Freylich verdarb man vieles, theils durch Leichtsinn, theils durch Aengstlichkeit, theils durch Unwissenheit, theils durch eine unzeitige Eigenliebe und Selbstgenügsamkeit besonders auch dadurch, daß man keinen Unterschied machte unter Pocken inokuliren und unter Pocken durch die Inokulation wirklich bekommen oder hervorbringen. Viele inokulirten und begnügten sich mit einem leichten Wundfieber oder mit einem zweifelhaften Exanthem, und deklarirten die Geimpften für frey, ohne darauf zu sehen, ob der Effect der Inokulation wirklich erfolgte, nemlich ob wahre Pocken sich zeigten, ob diese Pocken in den bestimmten Stadien erschienen und die sie auch wirklich hielten, denn dieses ist der Probestein der künstlichen und wahren Pocken.

Weder Form, noch Größe, weder Milde noch Heftigkeit der Krankheit bestimmt etwas sicheres, allein die Stadia bestimmen das Wesen der wahren *) natür-

*) Die Pocken überhaupt theile ich ein in wahre und falsche, jene sind solche welche nach 36 Stunden des Fiebers erscheinen und einen Cursum von 6 Stadien oder innerhalb 15 bis 18 Tagen vollführen; diese aber, welche vor 36 Stunden erscheinen, und ihren Cursum in 9 bis 12 Tagen vollführen. Sie brauchen nicht 3 Tage zu einem Stadio, sondern nur 36 Stunden. Die Wahren sind entweder natürlich oder künstlich.

natürlichen und künstlichen Pocken. Alles andere ist außerwesentlich, zwey oder drey Pocken sind so viel werth als zwey oder dreytausend. Die Menge befreyet den Menschen nicht mehr und nicht weniger, wenn nur der Arzt des miasma oder den Ansteckungsstoff und dessen Wirkung oder Gährung zu leiten versteht, daher muß kein Arzt ein Kind für frey deklariren, bey welchen er nicht wenigstens eine Pocke gesehen, welche die festgesetzten Stadien, jedes von 3 Tagen nicht durchlief. Nemlich das im Körper gebrachte miasma (Ferment, oder Gährungsmittel erregt durch seine Gährung Fieber, bald schwächer bald stärker nach der Verschiedenheit der Reizbarkeit und Nervenkraft des Subjekts und anderer Nebenumstände und bildet das erste Stadium (febrile).

Die Gährung macht eine Effervescenz oder Ausstossen daher das zweyte Stadium (eruptionis) dieses dauert 3 Tage fort.

Von nun an erhebt sich die Oberhaut, füllt sich bald mehr, bald weniger, bald mit mehr bald mit weniger Widerstand, nach dem verschiedenen Alter, Geschlecht, Lebensart und Subjektenunterschied besonders nach der Beschaffenheit der weissen oder braunen Haut, wo in jener mehr Lockerheit als in dieser gefunden wird, und also die Pocken in jener Haut viel leichter erscheinen als in dieser, wo auch die meisten üblen Symptomen erscheinen, wobey aber auch der Arzt seine Kenntniß der Sache beweisen muß,

ob er verstehe den Gährungsstoff zu leiten, wie? und wohin? dieses ist das dritte oder Füllungs-Stadium (repletionis).

Nunmehro geht die Gährung zu Ende die Säfte werden von miasma wieder geläutert und das in den Pusteln gesammlete wird undurchsichtig, dick und gelb, kommt zur Reife und wird nunmehro wieder fähig sich fortzupflanzen oder fortpflanzen zu lassen, um in einem, der Art Gährung noch nicht unterworfenen Saft, dieselbe hervorbringen zu können*), dieses ist das vierte Stadium (Suppurationis, maturationis).

Nach 3 Tagen werden sie dunkelgelb, bekommen auf den Spitzen bräunliche Punkte, welche sich von Tag zu Tag vergrößern bis sie die ganze Pustel umfaßt und eingenommen haben, so daß ein Grindchen oder

*) Hier ist der Eiter zur Impfung durchaus am Besten, nimmt man ihn früher, so kommt der Effekt entweder gar nicht oder sehr ungewiß und nur dann wahrscheinlich, wenn das in die Bläsgen gedrungene Serum oder Feuchtigkeit sich dem Stadio suppurationis mehr genähert hat, das kann seyn, wenn einige Pocken früher hervorbrachen, so können sie auch früher reifen und dieses konnte nur anstecken. Man sage was man wolle, ich habe zu viele Experimente gemacht, als daß ich mich nicht von der Wahrheit dieses Satzes überzeugt hätte. Dagegen aber steckt das Eiter aus der Impfwunde in diesem *Stadio* und später eben so gut an als aus einer Pocke.

oder Schurf entsteht, und der rothe Kreis auf der gesunden Haut ganz verschwindet, dieses kann man das fünfte oder Trocknungs-Stadium (exsiccationis) nennen.

Endlich so wie die Pusteln früher oder später erscheinen, früher oder später getroknet sind, fallen sie ab und beendigen die ganze Krankheit mit dem letzten oder sechsten Stadium (desquammationis). Alle die dazu gehörigen Symptomen sind zu bekannt als daß ich sie hier berühren sollte; doch will ich nur kurz den Gang und die Beschaffenheit der Impfwunde beschreiben, welche oft so vernachlässigt wird, daß die größte Entzündung, ja selbst der Brand entsteht.

Vom ersten bis 6ten Tag geht keine Veränderung vor, außer daß immer ein rother Punkt bleiben, und mit den 6ten und folgenden Tagen zunehmen muß, wenn man gesichert seyn will, daß das Ferment wirklich einwirkt, oder es gefangen hat. Da ich die Impfwunde mit einem Stückgen Englischen oder einem andern Klebepflaster bedecke und gewiß bin, wenn es nur 2 Stunden gelegen hat, daß es gefangen hat, so lasse ichs doch auch länger liegen, weil die Kranken nicht gerne viel an sich machen lassen, und der Bedeckung wegen, wenn man will, mehrere Pusteln alsdenn sich um die Impfwunde herum setzen. Verlöscht der rothe Punkt oder der rothe Strich der Wunde am 6ten bis 11ten Tag ganz, so hat das Subjekt nicht oder sehr ungewiß gefangen, das sich an dem 13ten Tage völlig ausweisen muß, nur einige Beyspiele habe ich, wo nach dem

13ten

13ten Tage ohne natürliche Ansteckung die Pocken noch erschienen, besonders bey etwas phlegmatischen Subjekten. Verlöscht von zwey Wunden eine, so hat es nichts zu sagen.

Im ersten *Stadio* oder vom 6—9 Tag wird die Wunde etwas röther und schmerzhafter unter den gewöhnlichen Fieberzeichen. Hier lasse ich an den Wunden nichts thun, höchstens sie mit kaltem Wasser waschen. Ueberhaupt lasse ich die Kinder in ihrer gewöhnlichen Pflege, z. B. die gewohnt waren kalt gewaschen zu werden, lasse ich kalt waschen bis an die Eruption. Auch ihre Diät nicht viel ändern, ausgenommen Fleisch, Coffe und Wein vermeiden.

Im zweyten oder Eruptions-Stadium werden die Wunden röther, fassen einen größern Kreiß und sind etwas hart, und die Haut der übrigen Theile wird roth punktirt, besondersentsteht große Empfindlichkeit über die ganze Haut, oder auch insbesondere in den Augen, die gern das Licht scheuen, auch fahren die Pat. im Schlaf auf mit Schreck und Bildern, die sich in sich herum wälzende Wolken oder Ballen formen, so wie es Uns Erwachsenere bestimmen und ihre Empfindungen angeben können.

Hier lasse ich die Wunden oft mit kalt Wasser oder schwachen Goulardischen Wasser waschen. Lasse die Kranken mit Manna und Sennesblätter in Bier gelind abführen, oder gebe eine Merkurial-Laxans mit etwas Jalappe, oder Clystiere, oder lasse eine Tisane trinken aus Rad. Gramin. ℥j Glyzirrh ʒiij Rub.

Tinctor

Tinctor. ʒij Stipit. Dulcamar. Fol. Senn. ãã ʒß. CC. D. welche die Kinder rein, oder diejenigen, welche Bier gewohnt sind, in diesen sehr gerne nehmen. Hier und in dem folgenden Stadium kommt auf das mehr oder weniger kühlere Verhalten alles an und da läßt sich auch des van den Bosch sein Pulver*) mit wahrem Nutzen anwenden, nicht aber so stark wie er, sondern nur früh und Abends; nach den verschiedenen Altern geb ich kleinere oder größere Dosen, wenn man die Anzahl der Pocken vermindern will.

Im dritten *Stadium Repletionis* hebt sich die Wunde, wird hart und blaulich, setzt ein oder mehrere Blätterchen umkreißt sich und schmerzt sehr, am Ende des Stadii sehen sie blaß weiß und pelzig aus. Hier lasse ich folgende Salbe gebrauchen

℞ Unguent. alth
Cerat. Saturn. ã ʒß.
ol. hyperici ʒj.

diese lindert allen Schmerz, macht sie weich und befördert bald die Eiterung. Innerlich thut man weiter nichts, als man läßt etwas Fliederblumen-Thee trinken, und giebt ein etwas temperirtes oder wärmeres Regime. Doch gebe ich statt allen flüchtigen reizenden Mitteln mit dem größten Nutzen nichts weiter als:

℞ Spirit. Minder. ʒjß
TR. Theb. ʒß.
M. D. S. M.

*) ℞. Sulph. fixat. antim. gr VI.
Reg. antim. med.
Cinnab. antim. ter. sublim. ãã ʒß
Sacch. alb. ʒij.
M. F. Pulv. Divid. in VIII. P. aeq. D

Einen Alter von 2—3 Jahren 12—20 Tropfen alle 2 Stunden. Dieses wirkt mir mehr als Campher und Moschus.

Im vierten Stadium suppurationis hebt sich am Rande der weisse Pelz und in der Mitte senkt sich die Hauptblatter und wird aschgrau oder schwärzlich ohne üble Bedeutung. Man fährt bey der Wunde mit voriger Salbe fort, die man nur auf ein Pflaster von Diachyl. Composit. in die Mitte streicht, und an Rändern es rein läßt, damit es klebe. Das mildere Regime bleibt, auch giebt man die vorige Mischung Stadii 3 fort, oder giebt ein china dekokt durch den Mund oder im Clystier.

Im fünften und sechsten Stadium fährt man innerlich so fort, auch giebt man die Mischung Stadii 3 seltener oder nur Abends, die Wunde wird wie vorher behandelt. Doch suche man sie bis wenigstens zum 21sten Tag von Anfang der Krankheit an, durch blos Diachylon Pflaster ohne Salbe offen zu erhalten, und wenn sich etwas wild Fleisch bildet, streue man etwas Zucker ein. Bemerke ich etwa nach dem ganzen Verlauf der Krankheit einige Schärfe, so lasse ich obige Tisane fort trinken, einige Merkurial-Laxanzen wiederholen, besonders gebe ich mit unbeschreiblichen Nutzen Urintreibende Mittel, als Scilla, Digitalis Purpurea und unter die Tisane ononis spinosa und Cort. oder Rad. Mezeraei ein bis zwey Quintl. unter 6 Loth Rad. Gramin. und 2 Loth Dulcamara mit 1 Loth Rub. Tinctor. Mehreres

Mehreres von der Behandlung zu sagen ist meiner Absicht zuwider und ist schon in allen Lehrbüchern gesagt, auch habe ich mich in den Auszügen des klinischen Tagebuchs Jena 1789. S. 140. der zweyten Ausgabe darüber vollständiger erklärt.

Daß alles dieses durch ein specifikes miasma herfür gebracht wird, ist längst bekannt und angenommen Dieses miasma betrachte ich als ein Ferment und die Entsteh. der Blattern als eine chemisch-physische Operation, welche allein durch und nach den Gesetzen der Gährung vollbracht wird. So wie jedes fluidum, das man in Gährung setzen kann und will sein eigenes Ferment haben muß, wenn es z. B. Eßig, Bier, Brandewein ꝛc. werden soll, so hat jeder ansteckende Ausschlag sein eigenes spezifikes Ferment, und dieses bringt auch keinen andern als den sui generis hervor in der ihm zugehörigen Zeit, in der Form und unter den ihm eigenen Erscheinungen. Alles dieses läßt sich aus der chemischen vor Augen liegenden Gährung abnehmen und erklären.

Jedes besondere in Gährung zu setzende fluidum, wenn es das Ferment erhalten hat, erfordert eine bestimmte Zeit zu seiner zuvollendenden Gährung, das eine 24, 36, 72 Stunden, das andere 6, wieder ein anderes 9 und mehrere Tage, bis die Gährung vollbracht ist, dies weiß jeder praktische Chemikus und Oekonom, der mit Bier-Weineßigbrauen, Brandweinbrennen umgeht. Das nemliche

trift vollkommen zu, bey ansteckenden Ausschlägen, besonders bey den wahren und falschen Pocken, bey Masern, Rötheln und andern dgl.

Jedes Gährungsfähige fluidum muß unter solche Umstände gesetzt werden, welche weder die Gährung hindern, hemmen; noch zu stark befördern, denn sonst würde die Gährung unvollkommen, oder zu heftig und stark worden, und das zu gährende schlägt um. Daher hat Luft, Witterung einen wichtigen bekannten Einfluß in das Gährungssystem. Ist z. B. die Witterung oder der Ort, wo die Gährung vollbracht werden soll, zu kalt, so geht sie nicht fort, oder langsam oder unordentlich, oder erfolgt gar nicht. Dieses ist vollkommen der Fall bey den Blattern, hält man die Geimpften zu kalt, so entstehen entweder gar keine Pocken, oder langsam oder unordentliche, oder sparsame und unvollkommne. Daher verunglückte in vorigen Zeiten die Inokulation oft, oder es entstanden wenigstens böse Folgen. Nachdem man besser damit bekannt worden war, richtete man das Regime nach Erforderniß der Jahreszeit, der Witterung, und des Subjekts ein, und es glückte besser. Selbst der große Impfer Dimsdale sahe das bald ein, und war so ehrlich und gestand es öffentlich, — Dank sey es ihm zu meiner großen Belehrung! — und kehrte zu einem temperirten Verhalten zurück. *)

Es

*) Schriften über die Blatterinokulation. Leipzig 1792. S. 35. u. 295.

Es ist gewiß wahr: das ganze große Geheimniß, die Kunst, das alleinige Glück des Arztes bey der Inokulation liegt in diesem ausgebreiteten Element, nemlich in der kühlen oder frischen Lebensluft*), und wer das zu gebrauchen versteht, kann mit den Blattern alles machen, was er will, er kann nach des großen Hofmanns Aussage tausend Pocken machen, er kann aber auch damit nur 2 bis 3 hervorbringen, das heißt er kann so wenig damit hervorbringen als er will. Dieses ist mit Boerhav zu reden, der Spiritus rector der ganzen Sache. Lasse ich den Kranken viel kühle Lebensluft genießen, so mäßigt sich die Gährung und es erscheinen wenig Pocken, läßt er ihn wenig genießen, so wird die Gährung heftig und es erscheinen viele Pocken. Davon hängt auch die Beschaffenheit des Fiebers und der Pocken ab.

Nur durch zwey Hauptorgane theilen wir den Stoff dieser Luft mit. Einmal durch das große Resorbtions- und Exhalationsorgan, nemlich die Haut, daher nähert sich die kühle, freye Luft diesen über unsern ganzen Körper ausgebreiteten Organ, sie mindert die Gährung, wenn sie zu stark

*) Man erlaube mir hier statt der neuern chemischen Sprache, über welche man noch immer nicht allgemein einverstanden zu seyn scheint, diejenige zu brauchen, die jedermann verständlich ist, und die auch im wesentlichen eben dasselbe bezeichnet, was die eine Parthey mit ihren, und die andere wieder mit ihren andern Kunstwörtern ausdrückt.

werden will, ja sie erhöht den Säften ihren Färbestoff, und daher werden die Pocken röther und schöner, wenn wir den Stoff der Lebensluft im Stadio Eruptionis und Repletionis gehörig zulassen, aber eben deswegen dürfen wir ihn, wenn die Eruption geschehen ist, nicht mehr zu reichlich zulassen, sondern müssen ihn modificiren, das heißt die Atmosphäre lauer machen, damit die Füllung keine Hinderniß erhalte. Will aber die Eruption zu stark werden, welches man gleich in der Haut gar wohl bemerken kann, oder das Fieber ist zu stark, so kann man beydes durch Vermehrung des kühlen Lebensstoffs mindern und verringern. Die Gährung wird dadurch mit einem Wort schwächer.

Das zweyte wichtige Organ, das der Impfer zu gebrauchen wissen muß, ist die Lunge. Sie nimmt Lebensstoff aus der eingeathmeten Luft auf, theilt ihn dem Blute mit, statt dessen giebt das Blut seinen zur Zersetzung der geathmeten Luft erforderlichen Stoff wieder her, es erzeugt sich Wärme, Feuchtigkeit und eine ganz neue Luftart welche aus der Lunge gehaucht wird. Hierdurch können wir dem Blute eine Menge überflüßigen, den Pocken nachtheiligen Stoff nehmen, und ihm einen bessern und heilsamern wieder geben. Dieses beweißt der riechende Athem solcher Kranken, und das erquickende, belebende und ihre Lebenskräfte auffrischende und excitirende, wenn wir sie bey großer Schwäche, Ermattung an reine frische Luft bringen. Sage ich also zu viel, wenn ich behaupte, daß durch dieses Element und durch dessen geschickte und weise Anwendung

wendung auf die Lunge und auf die Haut, der Impfer mit den Pocken alles machen kann. Das ganze Geschäft steht ihm alsdenn ganz willkührlich zu seinem Gebot.

Und dieses war es auch, was mich bestimmte im strengsten Winter zu inokuliren, das meines Wissens kein Deutscher, ja vielleicht keiner noch gethan u. gesagt hat.

Hindern wir aber absichtlich den Zutritt des kühlen Lebensstoffs, oder ist die Atmosphäre selbst so beschaffen, daß sie uns wenig davon geben kann; ist sie mit solchen Stoffen angefüllt, dergleichen in der ausgehauchten Lungenluft vorhanden sind, welches die Alten durch Phlogistisirung auszudrücken pflegten; ist sie endlich bey ihrer sonstigen guten Beschaffenheit mit zu vielem freyen Wärmestoff überladen, d. i. ist sie zu heiß, so kann der Proceß der Pockenentwickelung so bösartig werden, daß der gährende Körper in einen faulichten Zustand versetzt wird.

Dieses war in vorigen Zeiten die unglückliche Behandlungsmethode der Pocken. Man schloß nicht allein die Kranken in die Zimmer ein, sondern vernagelte Thüren und Fenster mit dicken Tüchern und Matten, damit ja nicht ein bischen frische Luft, das gute pabulum vitae *Raji* eindringen könnte, sondern man heizte im Sommer noch ein, und gab Arzneyen die noch mehr den Wärmestoff vermehren und erhitzen sollten. War es also Wunder, daß die Gährung aufs äußerste stieg, und durch ihre Effervescenz die Haut mit Millionen Pusteln besetzte oder den Körper in Fäulniß setzte oder ganz destruirte? Wer

dieser Methode nur in etwas noch günstig ist, oder wer noch Pockenkranke, natürliche oder künstliche zu behandeln hat, wo Eltern oder Wärterinnen ihr aus Vorurtheil noch zugethan sind, wird sich stillschweigend von der Wahrheit überzeugen müssen. Daher forme man sich aus diesen wahren Sätzen feste Regeln: immer die goldene Mittelstrasse zu beobachten, und sich bey der Behandlung nach dem Subjekt, nach der Atmosphäre und nach den Umständen zu richten, das heißt der Natur folgen.

Ich behaupte daher, wenn auch die Inokulationserfindung gar keinen Nutzen hätte, so hat sie uns als Aerzten den Weg gewiesen, wie wir natürliche Pocken gut behandeln sollen, so hat sie Eltern, Wärterinnen durch Anschaulichkeit gezeigt, wie man Pockenkranke pflegen müsse, z. B. daß man Geimpfte der freyen Luft aussetzt und es ihnen so wohl bekömmt, sie nun es bey natürlichen auch probiren und den nemlichen guten Effekt sehen, so hat endlich der Staat den großen unbeschreiblichen Gewinn, daß er itzt bey den natürlichen Pocken, wenn die Epidemie noch so schlimm ist, von Hunderten 2—3 verliert, wo er sonst positiv 20—30 verlor.

Man will uns zwar einwenden, wenn nicht eine große Menge Pocken erscheinen, so komme nicht alles Böse aus dem Körper: Was alles das Böse seyn soll, wissen sie und ich nicht. Das Pocken-Ferment kann nicht böses anderer Art her-

aus

aus treiben, sondern nur das Böse seiner Art. Bewirke ich eine große Gährung, so stößt es freylich eine große Menge aus, bewirke ich eine geringe, so stößt es eine geringe Menge aus, aber wenn das letzte geschieht, so setze ich zwar die ganze Saftmasse in Gährung; ob aber mehr, oder weniger, das steht ganz in meiner Willkühr nach obigen Sätzen. Wäre sie aber auch stark in Gährung gesetzt worden, so darf das Gegorne nicht darinnen bleiben, sondern ich weise ihm einen andern Excretions-Weg an, als durch die Haut, und auf dieser durch eine Million Pusteln.

Zu diesem Zwecke hat man den großen Ventilator die Lunge, welche das große Element die sauerstoff Luft zu ihren Gebrauch hat und alles ventilirt; nur muß ich verstehen, ihr die gehörige Richtung zu geben, nemlich nicht zu früh und nicht zu spät, das heißt im Stadio febrili und Eruptionis muß ich sie zu ihrem Geschäft anweisen.

Oder ich wähle gröbere Excretions-Wege, durch den Urin und Stuhl, oder endlich kann bey einem weisen Gebrauch von diesen dreyen dem Arzt entweder einer, oder alle zusammen jederzeit zu Gebot stehen, wenn er dazu nöthige Veranlassung kriegt. Diese führen alles aus, und lassen gewiß nicht das mindeste zurück.

Endlich sehe ich wohl bedächtig darauf, daß die Impfwunden nicht zu bald zu heilen, sondern

ich lasse sie noch 14 Tage und nach Umständen auch länger offen, und betrachte sie als künstliche Geschwüre, welche alles fremde noch ausführen. Daher habe ich auch nie bey meinen etlichen hundert Geimpften nachtheilige Folgen gesehen, und eben so wenig andere Aerzte, die schon zu Tausenden inokulirt haben.

Was die natürlichen für nachtheilige Folgen und Krankheiten in ungleich größerer Zahl bey einerley Verhältniß hinterlassen, das vergißt man, und bringt es nicht in Anschlag, und warum? — weil mans für natürlich hält. —

So wie der Begriff von natürlich in so vielen andern Dingen unendlich schwankend ist, und bald das Steckenpferd einer besondern Weisheit, bald aber der Unwissenheit, und also immer relativ bleibt, wenn sich niemand davon bestimmte Grenzlinien zieht, so ist er auch bey dem Inokulationsgeschäft. Ueberhaupt ist der Unterschied von natürlichen und künstlichen Pocken gar nicht groß, und liegt ganz allein darinne, nemlich wie? und woher? beyde ihren Ursprung nehmen.

Beyde haben einerley Erscheinungen in einer gegebenen Zeit, beyde müssen also auch einerley Ursache haben. Die Ursache ist der Ansteckungsstoff oder das Ferment. Er ist sowohl bey den natürlichen als bey den künstlichen der nämliche, und muß durch mittelbare oder unmittelbare Berührung von

einem

Körper in den andern übergebracht werden. Die Luft als freye Atmosphäre kann nie so imprägnirt werden, daß sie anstecke. Die Luft, in ein Zimmer eingeschloßen, steckt so leicht auch nicht an, wie ich vielmals beobachtet habe, wo ich in meinem Zimmer inokulirt hatte und unmittelbar Kinder hinein kamen und doch nicht angesteckt wurden, nur dann ists möglich, wenn die Luft des Zimmers einen Blattergeruch annimmt, und Blatterkranke sich wirklich lange Zeit darinnen befinden, so daß die Zimmeratmosphäre ganz imprägnirt wird. Eher kann es mittelbar durch Kleidungsstücke geschehen die sich leichter vollsaugen und es wieder mittheilen.

Die Mittheilung geschieht nun durch Berührung entweder so daß ein Subjekt unbewußt sowohl für sich, oder für andere das Ferment es sey schlecht oder gut, mittel- oder unmittelbar auf geradewohl und vielleicht unter sehr ungünstigen Umständen empfängt, entweder selbst nimmt, oder es ihm gegeben wird, das ist jederzeit der Fall bey den natürlichen Pocken; oder mit Bewußtseyn seiner selbst, oder anderer nemlich der Eltern, des Arztes ꝛc.: wobey ein gutes wohlgewähltes Ferment, wie man bey den künstlichen zu thun pflegt dem Subjekt allezeit gegeben wird, nur mit Geschicklichkeit und Kunst an einem bequemen Ort, zu einer guten Jahreszeit und unter andern günstigen Umständen, dessen pünktliche Erscheinung man kennt, und das ganze Geschäft nach dem Willen eines geschickten Arztes glücklich geleitet werden kann.

Da nun bey den natürlichen und künstlichen einerley Ferment wirken muß, da nun es bey diesen und jenen empfangen wird und nur bey diesen mit Wissen gegeben, bey jenen aber nicht sondern genommen wird; jeder aber der glücklich, ruhig und ohne Furcht vor dieser Krankheit in den meisten Staaten leben will, die meisten Nationen auch von ihr aber befallen werden, jeder sie doch nun einmal übernehmen muß; so ist es doch wohl weiser, klüger, und gegen sich selbst treuer seine Pflicht erfüllt, sich das Ferment mit Vorbewußt geben zu lassen, als es unbewußt zu nehmen oder sich geben zu lassen und sorgenlos in eine Gefahr sich hinein stürzen, der man doch durch leichte und gut genommene Masregeln entgehen und sein Leben sichern kann.

Der Ansteckungsstoff entsteht daher auch nicht aus sich selbst, sondern muß durchaus immer fortgepflanzt und generirt werden, so wie ein physisches oder chemisches Ferment.

Er hat aber auch ganz die Eigenschaft dieser Naturkörper nemlich: so wie ein Fluidum, welches einmal in Gährung gewesen ist durch ein bestimmtes Ferment, dieses durch das nämliche nie wieder in die nämliche Gährung gesetzt werden kann. Daher es sich leicht erklären läßt, warum ein und der nemliche Mensch weder natürliche noch künstliche Pocken wieder bekommen kann, wenn seine Säfte wirklich in Pocken

Kengährung gewesen sind. Allein in diesem Zustand müssen sie gewesen seyn, denn sind aber auch die Einwürfe von der Seite gegen die Pockeninokulation ganz nichtig und nur die Aerzte sind schuld daran, wenn sie diesen Schandfleck der Inokulation anheften lassen, indem sie Subjekte für frey erklären, wo die Gährung noch gar nicht oder sehr unvollkommen angefangen, oder nicht völlig vor sich gegangen ist. Um seinem Egoismus ein Opfer zu bringen, um nicht gefehlt zu haben, sagten viele sich selbst und andern den Trugschluß vor: Nun sey alles gut, so wenig auch die Prämissen richtig waren. Nein man sey ehrlich, und gestehe, daß das zweifelhafte Subjekt nicht frey sey, man wolle lieber zu einer andern Zeit noch einmal impfen, weil so viele Umstände der Atmosphäre, des Subjekts und dergleichen eintreten können, welche das Ferment in der Gährung hindern, und dann liegt ja die Schuld nicht in uns, sondern in Nebenumständen.

Ich habe besonders mit andern die Erfahrung gemacht, daß neugebohrne Kinder, Kinder an einer gesunden Mutterbrust weniger Receptivität für das Ferment haben, als von der Brust entwöhnte und ältere. Wahrscheinlich hinderte das Einfache, das Milde, das ölichte der Nahrung den Fortgang des Ferments, ja sie dünsten auch stärker aus, als sie resorbiren und inhaliren, es kommt also auch nicht so leicht in den Umlauf der ganzen Saftmasse. Ich habe der Art Kinder hinter

einan-

einander zwey auch dreymal inokulirt und sie bekamen die Pocken nicht. Nur das bemerkte ich an ganz vollkommen gesunden, daß sie zum zweyten und dritten mal einige Spuren von Aeußerung einer Schärfe hatten, von der man nie an ihrem reinen Körper je etwas wahrgenommen hatte. Bey einigen erschien dergleichen Frieſel früher, bey einigen aber später, genug die Säfte waren in Bewegung gesetzt worden, doch waren sie nicht zu den Grad von Gährung gekommen, der erforderlich war, Pocken hervor zu bringen.

Hiebey beruht auch vieles auf der Beschaffenheit der Atmosphäre, in einer kalten feuchten Atmosphäre fängt das Ferment immer seltener und unsicherer auch schwerer, als in einer reinen, klaren oder nur wärmern Atmosphäre.

Endlich kommt auch vieles darauf an, ob ein Subjekt mehr Receptivität hat, als das andere, damit will ich aber nicht sagen, daß eine eigene von jeher bestimmte Disposition, eigene festbestimmte organisirte Formen für die Pocken vorhanden seyn müßten, denn sonst müßte jedes Exanthem eine dergleichen organisirte Form haben, mit einem Wort, ich will nicht sagen, was alle andere für Meinungen davon haben, sondern ich will nur sagen, daß in jedem Menschen die Prodisposition nur in so fern sey, als er Empfänglichkeit für jede Krankheit, und für jede ansteckende Krankheit hat. Das heißt in jedem Körper, welcher noch

keine

Pocken gehabt hat liegen Theilgen aller Art und unter diesen auch solche Theilgen, welche sich nach ihrer chemischen Verwandschaft dem Pockenferment leicht assimiliren und dadurch eine vollständige Gährung nicht allein zu lassen, sondern auch begünstigen und befördern, jemehr nun solche Theilgen vorhanden sind, welche mit dem Ferment nahe verwand sind, sich ihm leicht assimiliren lassen, desto leichter und stärker kann die Fermentation vor sich gehen. Treten aber fremde, überwiegende und heterogene dazwischen, so hindern sie die Gährung, sie mögen nun die Fermenttheilgen zersetzen, destruiren oder wohl gar bald nach einem Excretionsweg führen, und noch ungemischt ausstossen, so wird die ganze Gährung und Ansteckung gehindert, und man kann sagen, dieser Körper hat nicht Receptivität und stößt und hält das *miasma* von sich ab.

Das nemliche wird auch bey den fauligen, bey den venerischen und andern gefunden, wo zehen Menschen unter einerley Umständen sich befinden, sieben oder achte werden angesteckt, die übrigen nicht. Alles dieses, bisher behauptete, läßt sich wieder aus dem Gesetze der Gährung deutlich einsehen.

Daher thue ich auch das nicht gern, daß ich die Kinder lange präparire, wenn keine besondere Indikation zu Würmern und andern, offenbar der Pockeninokulation nachtheiligen Krankheiten sehe, besonders mit Merkurialmitteln, welche vermöge

ihrer

ihrer chemischen Beschaffenheit etwas eigenes haben dem miasma zu widerstehen, und die Gährung zu hemmen ob es in dem dephlogistirenden Theil liegt oder worinne? Sie sind uns daher auch große Hülfsmittel außer dem daß sie die Würmer tödten und forttreiben, bey dem ganzen Inoculations-Geschäft, sie machen die feinsten Gefäßchen gangbarer, stimuliren die feste Faser, lösen die Säfte auf, und führen sie uns leichter nach den Excretionswegen, ja sie öffnen sie uns und führen das Nachtheilige aus.

Aehnliches wirken auch Antimonialmittel. Allein alle diese und andere werden doch niemals gänzliche Hinderungsmittel werden die Pocken abzuhalten, weil immer sich, uns unbewußt, Ansteckungsstoff dem Körper insinuiren kann und dann ausbricht, ehe wir ihn entdecken und wieder ersticken können. Sie täglich und Zeitlebens zu gebrauchen, würde sie endlich unthätig, gewohnt und unwirksam machen. Daher bleibt gewiß kein sicheres Mittel die Pocken zu verhüten und abzuhalten als das zu hindern, daß das miasma oder Ferment sich einen noch nicht fermentirten Körper nicht nähern dürfe, wie es der vortrefliche und um das Menschenwohl so sehr verdiente Hr. Hofr. Faust durch Anlegung der Pockenhäußer vorgeschlagen hat, ohnerachtet auch dies tausend Schwierigkeiten unterworfen ist.

Die ganze Entstehung der Pocken liegt also ganz allein im beygebrachten und aufgenommenen *miasma* oder Ferment, so lange man das abhalten

kann,

kann, so lange kann ein Subjekt frey bleiben und wird nur da aufgenommen, wo in den Säften nicht sowohl ein gebildetes Ferment liegt, sondern nur Partikelchen, die zum Ferment passen, und sich mit ihm gern vereinigen. Doch habe ich auch bemerkt, daß Kinder, von Eltern gebohren, welche entweder die natürlichen Pocken noch nicht gehabt hatten, oder die inokulirt worden waren, sie milder bekommen, als solche, deren Eltern viele Pocken, besonders beyde gehabt hatten. Hieraus ist aber nicht zu folgern, daß also doch ein Pockenstoff vorhanden seyn müsse, sondern es folgt nur so viel durch die Generation gehen von den Eltern in die Kinder durchaus ähnliche Theilchen aller Art über. Hat nun ein Vater oder Mutter die Pocken stark gehabt, so ist es wahrscheinlich, daß in ihnen mehrere ähnliche Theilchen liegen, welche mit dem Ferment sich leichter assimiliren können und also auch im Kinde eine stärkere Gährung hervor bringen, und so umgekehrt, ohne sich einen gebildeten Pockenstoff dabey denken zu wollen oder zu müssen.

Im Jahr 1793 im Herbst kam eine Durchlauchte Familie hieher, um drey Söhne und zwey Töchter von mir inokuliren zu lassen. Der Hr. Vater hatte die Pocken noch nie gehabt, die Frau Mutter war inokulirt worden. Die zwey ältesten, die Prinzeßin Tochter von 13 Jahren, und der Prinz von 11 Jahren waren zweymal von einem sehr geschickten Arzt geimpft worden mit andern, die die Pocken bekamen,

diese

diese aber bekamen sie nicht. Nach einem Jahr kamen sie zu mir, ich inokulirte und sie bekamen sie nicht, ohnerachtet sich zur bestimmten Zeit ein wirklich starkes Fieber zeigte, weil ich mir aber zum Gesetz gemacht habe, nie jemand frey zu deklariren nach meiner obigen Theorie, wo ich nicht wenigstens eine deutliche Pocke sehe, so gab ich der Frau Mutter meine Bedenklichkeit zu erkennen, welche auch sogleich äußerte, daß ich sie lieber noch einmal inokuliren möchte. Ich hatte aber schon dieses den Tag vorher stillschweigend auf eine andere und den Domestiken unkenntbare Methode gethan, desto willkommener war mir der weise Entschluß der Mutter. Zur gehörigen Zeit erschien das Fieber aber sehr stark, mit Brechen, Ohnmachten, doch nicht mit Convulsionen oder andern Krämpfen und nun bekamen sie welche, aber doch sehr sparsam. Sie hielten aber ihre Stadien und beruhigten die hohen Eltern.

Vielleicht konnte man sagen: Eiter, Methode und dergleichen wäre schuld daran gewesen, aber warum wurden die andern angesteckt? — Ja ich hatte noch einen Fall im vorigen Jahr am Ende des Septembers, der sowohl diese als meine obigen Theorien beweißt, wo ich ein sehr volles, gesundes aber starkes Kind inokulirte, dem auch noch nie etwas gefehlt hatte und wie das Bild der Gesundheit immer aussahe. Es war ein Knabe und achtzehen Wochen alt, und wurde noch durch eine reiche und ergiebige Mutterbrust genährt. Ich inokulirte

nach

nach meiner schon beschriebenen und immer gebrauchten Methode nemlich mit einer Nadel oder einer feinen Lanzette entweder durch einen Stich, oder welches leichter ist durch zwey kleine Ritzen übers Kreuz einer halben Linie lang, so tief bis ich sehe, ob eine gefärbte Feuchtigkeit heraus dringt, dann streiche ich mit einem rundgeschnittenen Federkiel etwas Eiter auf die Rißchen, und bedecke es mit englischen oder doppeldiachylon Pflaster. Der große dicke Mensch bekam sie aber nicht, ohnerachtet doch zur gehörigen Zeit ein Fieber eintrat, welches aber nur zwey Tage sehr schwach war, das bey ihm wohl etwas merkwürdiges war, weil er in seiner achtzehen wöchentlichen Lebenszeit noch nie eine Spur von Kränklichkeit hatte merken lassen.

Ich wiederholte also nach der Eltern, welche beyde die Pocken durch Inokulation gehabt hatten, und nach meinem eigenen Wunsch die Impfung nach zwey Methoden, nemlich auf dem einen Arm mit der Spanischen-Fliege, die ich aber nie gerne wähle, weil sie große u. unnütze Geschwüre macht, und öfterer durch zufrüh entstandene Eiterung eher den Pockenstoff abstossen als aufnehmen kann, indem die Wunde zum exhaliren mehr als zum inhaliren gereizt und disponirt worden, auch ich oft gesehen habe, daß diese Methode fallirt hat*); diesmal ich es aber aus

*) Ueberhaupt impfe ich gerne Vormittags, weil wegen Leere der Digestionswerkzeuge die Resorbtion

aus verschiedenen andern, hier zu verschweigenden Absichten that; auf dem andern mit dem Schnitte, wählte ich abermal gutes, u. um gewisser zu seyn, weil ich das Eiter nicht selbst geschöpft hatte, so nahm ich zweyerley Eiter von verschiedenen Orten, auf die zwey Armwunden, und von zwey verschiedenen Subjekten selbst geschöpftes Eiter dazu, salbte die Wunden tüchtig*) damit, rieb zum Ueberfluß noch un-

in der Haut stärker ist, hingegen am Nachmittage die Ausführung des Chylus nach den Extremitäten auch noch die Exhalation der Haut verstärkt, daher lasse ich an dem Tage und besonders bald nach der Inokulation alle Erhitzung und Hervorbringung des Schweises an der Haut sorgfältig vermeiden.

*) Ob viel oder wenig Eiter in die Wunde gebracht, mehr oder weniger Pocken gebe, darüber habe ich mich durch die Beobachtungen noch nicht hinlänglich bestimmen können, weil ich der Natur nicht ihren freyen Lauf gelassen, sondern das mehr Erscheinen mit Fleiß gehindert habe, doch so viel sahe ich, bey der Methode mit Spanischen Fliegen, erschienen immer mehr als mit dem Stich und wenn ich diesen größer machte und mehr Eiter auflegte, erschienen auch allezeit mehrere Pocken, auch dafür wäre wieder die Erfahrung bey der chemischen Gährung, wo eine größere Menge Ferment allezeit stärkere Gährung macht. Doch ist mir auch oft das Gegentheil vorgekommen, wo aber der Grund in den Assimilations-Partikelchen in den wärmern Verhalten und in der zu wahrhaften oder verletzenden Diät der Kranken lag, die ihnen gegeben wurde.

unvermerkt etwas in die hohle Hand, *) wodurch ich allein verschiedene glücklich inokulirt habe, aber mein dicker voller Knabe bekam sie abermal nicht. Und nun liessen wir es für diesmal anstehen, bis bessere Umstände eintreten möchten! —

Noch ist mir zweymal eine etwas ungewöhnliche Erscheinung vorgekommen, wo beyde Impfwunden so verschwanden, daß man auch die Spur nicht sahe, und doch bekamen die Kinder die Pocken aber ohne daß die Impfwundenstellen sich wieder entzündet und Eiterung gebracht hatten, wie viele glauben, daß dieses ohnumgänglich nöthig sey. Daß eine Wunde verschwand, ohne daß sie wieder erschien oder sich öfnete, sahe ich mehrmals auch nur noch neuerlichst bey dem schönen liebenswürdigen Sohne des Herrn Hofrath Schillers, den ich eben auch erst im Januar inokulirt habe, und der sich dazu entschloß weil ihn die Epidemie immer verfolgte.

Fast würde man mich tadeln, daß ich kein Bedenken trage während der Epidemie zu inokuliren. Aber ich trage kein Bedenken mitten in der Epidemie zu impfen, wenn die Epidemie an und für sich nicht bösartig ist. Ist das letztere so thut man wohl, wenn man die Blatter-Candidaten entfernt, ist sie gutartig, so kann auch die Inokulation

*) Das Einreiben in die Hand oder Fußsole ohne Wunde ist aber immer unsicher. Viele male gelang mir es, viele male und mehrmalen aber nicht.

nichts schaden. Denn, ist das Subjekt etwa schon angesteckt, so macht mein bischen Pockeneiter keine Aenderung weder in dem Gang der Krankheit noch in ihrer Beschaffenheit und Stärke. Etlichemal versuchte ich inokulirten Kindern zu verschiedenen Zeiten neuen Eiter beyzubringen, ich sahe aber keine Veränderung bey der genauesten Beobachtung, sondern die erste Beybringung des Ferments setzte seine Gährung unverändert fort. Ist das Subiekt noch frey von der epidemischen Ansteckung, je nu so wirkt meine Ansteckung in ihrer Ordnung.

Außerdem aber bin ich überhaupt dafür, nicht eher zu inokuliren als bis eine Epidemie in der Nähe oder am Ort ist, damit man nicht immer eine Epidemie an dem Ort, wo man sich befindet, erhalte und dadurch andere Mitbürger, die nicht so denken, wie ich, und jeder nach seiner Ueberzeugung handelt, stets in Unruhe, Angst, Verlegenheit und Misvergnügen gegen mich setze. Kömmt sie aber in die Nähe, dann ist jeder, der bessere Einsichten und Ueberzeugung hat, schuldig für sich und die seinigen auf das klügste zu sorgen, das heißt er lasse inokuliren, doch lade er Bekannte, Nachbarn und die mit ihm in einerley Verhältnissen stehen, ein, wollen sie es nicht, je nu dann ist er sich sein Nächster und sorgt für sich so gut er nur kann.

Wird aber der Arzt so wohl von Einheimischen als Fremden aufgefordert zu inokuliren ausser der Epidemie, so muß er sich billig von andern Mitbürgern

Bürgern entfernen und die Subjekte allein nehmen und alle Communication abschneiden, dann geht gewiß keine Ansteckung weiter. Ich habe dieses vielmale gethan und die Blatterkranken in ein von der Stadt etwas entferntes Haus gethan z. B. in ein Gartenhaus, alsdenn habe ich die Blatterkrankheit vollendet ohne die mindeste Verbreitung. Für mich aber beobachte ich jederzeit die Vorsicht, daß ich mich umkleide, sobald ich zu andern Kranken, die der Ansteckung noch fähig sind, zu gehen habe und auch dadurch habe ich die Ansteckung gehindert und gewiß durch meine Person nie die Krankheit verbreitet.

Endlich fürchtet man bey den jüngern Subjekten die Zahnarbeit als eine Vermehrung der Gefahr bey den Pocken, und das mit Recht, weil die Zahnarbeit an und für sich schon tödtet, und verbindet sie sich mit der Pockenkrankheit, so kann der Zustand freylich als ein verdoppelter Krankheits-Zustand noch gefährlicher werden.

Durch vielmalige darüber angestellte Beobachtungen und richtig geleitete Versuche, glaube ich nun dahin gekommen zu seyn, richtige Regeln angeben zu können, dieser Furcht für Gefahr weislich ausweichen zu können.

Schon oft habe ich bey andern und bey meinen eigenen Kindern bemerkt, daß wenn die Zahnarbeit anfieng, es mochte die erste der Schneidezähne,

oder die zweyte der Backenzähne, oder die dritte der Spitzzähne, welches die Gefährlichste ist, seyn, oder es mochten die Zähne erst eintreten, wie man zu sagen pflegt, das heißt, die Zähne, die ich als Pflanzenkerne in der Kinnlade betrachte, mochten ihre zwey Hauptveränderungen vornehmen, nemlich so wachsen, anquellen und sie etwas erheben und Hügel bilden, oder sie mochten die erhabene Kinnladen Cruste durchbohren und spalten wollen, oder wirklich spalten und hervorsprossen, so dauern diese Bewegungen immer nur sieben, neun, höchstens dreyzehen Tage, und erscheinen immer in der Form eines bald schwächern, bald stärkern acuten Fiebers. Ist diese Bewegung vorüber, so haben sie wieder etliche Wochen völlige Ruhe.

Geht nun ein Kind mit Zahnarbeit um, das ich gern inokuliren will, so warte ich die Zahnperiode ab, ist diese vorüber, so lasse ich es etwa sechs bis acht Tage sich erholen, wenn es stark angegriffen worden ist, oder kommen sie oft auf einander, so warte ich noch eine ab, alsdenn inokulire ich bald darauf die Pocken, hier hat das Kind acht bis neun Tage Zeit ehe die Pockenarbeit kommt, in der Zeit erholt es sich und sammelt wieder Kräfte, ehe das Pockenfieber eintritt, innerhalb vierzehen Tagen oder drey Wochen erscheint so leicht keine neue Zahnarbeit, binnen der Zeit machen die Pocken ihren cursum und so wird nie ein Kind in Gefahr kommen, die ich auch bey allen meinen Kranken nicht gesehen und nie zu fürchten gehabt habe. Man achte genau

dar-

darauf, und man wird finden, wie nützlich der Rath ist.

Erreicht ja die Zahnarbeit wieder die Pockenkrankheit, so kommt sie gewiß nicht in den gefährlichsten Stadien dazu, nemlich in dem Stadio eruptionis und repletionis, und in den andern hat es nichts zu bedeuten, ja denn brechen zuweilen Zähne aller Art sehr glücklich zugleich mit durch.

Etwas über die Pockeninokulation im strengsten Winter.

Schon oft wurde bey mir der Gedanke lebhaft, meine obige Pockentheorie realisirt und in der Erfahrung bestätiget zu sehen, damit man doch eine so nützliche Sache, ein so wohlthätiges Mittel für die ganze Menschheit nicht so selten, so sparsam im Jahr, nemlich nur in der schönen Frühlings- oder anfangenden Sommerszeit, höchstens in guten Herbstmonaten anwenden dürfe; sondern sie eben so gut mit eben soviel Glück in der rauhesten Jahreszeit gebrauchen könne. Diesen meinen Wunsch auszuführen, hinderte mich theils mein festgefaßter Grundsatz: nie ohne Noth Blattern in einen Ort oder Stadt zu bringen, und dadurch meinen Mitbürgern lästig und verhaßt zu werden, weil man im Winter die

Inokulirten nicht in Gartenhäußern und andern Orten so getrennt halten, und die Communikation nicht so abschneiden kann, wie im Sommer; theils fand sich auch nicht immer die Gelegenheit, willige Subjekte, oder von Eltern willig geliehene Subiekte zu erhalten. Da nicht zu leugnen ist, daß überhaupt auch bey den einsichtvollsten und aufgeklärtesten Eltern noch immer eine heimliche Furcht und Schüchternheit, wenn ich es auch nicht glimpfliches Vorurtheil nennen will, in den Gemüthern, gegen diese Menschenrettende Operation festsitzt.

Allein da schon im Sommer und Herbst des Jahrs 1794 die Pocken nahe und entfernt grassirten, so wie überhaupt der Frühling und Sommer dieses Jahres den menschlichen Körper mehr zu allerley Ausschlägen disponirte, als ich kaum je erlebt, und auch bey Beobachtern wahrgenommen habe, denn es zeigten sich allerley Arten von Frieſel bey Kindern Kopfausschläge, bey Erwachsenen kamen häufiger Krätzen, Schwären (furunculi) in großer Menge zum Vorschein. Ich leitete dieses von dem außerordentlich milden Winter her, worinnen die Säfte durch eine sehr unbedeutende und geringe Veranlassung sehr leicht in Gährung gesetzt werden konnten, daher sobald Gartenfrüchte als Kirschen, Erdbeeren und dergleichen kamen, so bald entstunden durch den Eingriff von Pflanzen Säuere in den mehr lauchigten Stoff der Säfte sehr bald und häufig Ausschläge bey Kindern, die Sonnenwärme stieg hoch und disponirte deshalb destomehr durch ihre Ein-

wir-

wirkung und Beyhülfe auf den Körper zu Effervescenzen. Das Blut kam in entsetzlichen Orgasmus, so daß es, wo es nicht verfeinert oder verdünnert wurde, in Form von Hautausschlägen hervordrang und aus der nemlichen Ursache häufige Schlagflüsse, Blutflüsse und deshalb mehr Fehlgeburten (abortus) bewirkte als ich auch noch je habe bemerken können.

Es war also kein Wunder, daß die allgemeine Beschaffenheit der Atmosphäre und Witterung, die so fortdauerte bis in Herbst auch solche allgemeine ausgebreitete Phänomene hervorbrachte. Daher geschahe es auch daß im October, November und December in- und außer der Stadt häufige falsche Pocken erzeugt wurden, und sich epidemisch fortpflanzten. Es waren bloße Spitzpocken, das heißt solche, die sich spitzkonisch formten, alsdenn mit etwas molkigten Fluidum und hierauf mit Eiter füllten und wieder abtrockneten, nur wenige Wasserpocken liefen bey einigen Subjekten mit ein. Die Epidemie war nicht schlimm und gefährlich, bedurfte auch nicht vieler ärztlichen Hülfe, nur da, wo sie eine schlimmere und üblere Modifikation durch Würmer oder Zahnarbeit und dergleichen annehmen mußte.

Auf diese Vorläufer der wahren Pocken, wie das gewöhnlich zu geschehen pflegt, kamen im November auch wirklich die wahren Pocken durch eine Handelsfrau hieher, deren Kind mein Vetter der D. Stark zu behandeln hatte. Dadurch wurde

es also wegen seiner vielen Praxis unvermeidlich, daß sie sich nicht weiter hätten ausbreiten und epidemisch werden sollen, welches auch im December wirklich geschahe.

Die Epidemie war aber so milde, so gutartig, auch in den folgenden Monaten, als ich sie noch kaum erlebt habe; so daß auch Symptomen, welche sonst leicht tödtlich werden können, hier erschienen, aber ohne Gefahr und Tod. Unter andern hatte ein Kind das im Clinikum Hr. D. Schmalfus besorgte, während der Eruption und Repletion eine solche fürchterliche Dysenterie ohne daß es etwa faulige Pocken waren, daß man glauben mußte, das ¾jährige Kind würde sterben, allein es sammlete nach schon erfolgten, ausgestandenen Zuckungen, gehinderter Deglutition durch Beyhülfe von einer Solution aus Gummi arab. ʒij. Aquae foenic. ʒjjj. mit Spir. Minder. ʒj. Zinci āā ʒß. mit Syrup. Cinamom ʒß TR. Theb. nebst Clystiren aus Leinsamen und etwas Hyosciamus seine Kräfte. Die etwas gesunkenen und zurück getretenen Pocken erhoben, füllten sich und vollendeten ihre Stadia noch glücklich. Einige Erwachsene hier Studirende bekamen häufige aber diskrete und gute Blattern, ohne die sonst bey Erwachsenen gewöhnlichen übelen Zufälle.

Alles dieses und noch mehreres war für mich so reizend und anlockend, daß ich nun nichts mehr wünschte, als nur einige Subjekte zu erhalten, um meine Pockentheorie anwenden, ausführbar zu machen,

chen, und sie dadurch legitimiren zu können. Glücklicherweise offerirten ein paar Männer, deren Verstand aufgeklärt, und deren Einsichten rein und über alle Vorurtheile weit erhaben sind, nemlich der Herr Geheime Legationsrath von Humboldt, und Herr Hofrath Schiller, ihre Kinder, beydes waren Söhne und gesunde Kinder. Dieses war mir um desto lieber, da es vorzüglich Männer von vortreflichen Ruf und lang erworbenen Vertrauen außer andern bekannten guten Eigenschaften bey andern thaten. Daß deren Beyspiele bey dieser ungewöhnlichen Sache auf das ganze Publikum einen vorzüglich guten Eindruck zur Nachahmung machte, war wohl zu erwarten.

Ich impfte also am Vormittage des 10ten Jenners 1795 beyde Knaben ohne lange Vorbereitung mit einer Menge Arzneyen, ein. Der Schiller war ein und etwa ein Vierteljahr alt, ein Blondin, gesund aussehend und von sehr lebhaftem Temperament, kämpfte aber immer mit der Zahnarbeit, welche itzt eben etwas ruhete, und ich deshalb den Zeitpunkt abgewartet hatte.

Der von Humboldt war etwas über drey Vierteljahr, auch ein Blondin, aber sehr stark und dick, sehr groß für sein Alter, noch an der Mutterbrust und etwas mehr pflegmatischen Temperaments, doch auch sehr lebhaft, und außer einen kleinen Schwären an dem linken Schenkel, den er zufällig bekommen hatte, vollkommen gesund, gieng auch mit

Zahnar-

Zahnarbeit um, war aber noch gar keiner erschienen. Seine Wunden salbte ich stark mit Pockeneiter ein, weil mir etwas bange war, er möchte mich in der angenehmen Hofnung wieder täuschen, in der er mich im Herbst des vorigen Jahres zweymal getäuscht hatte, ohnerachtet aller dazu gemachten Anstalten. Kaum ist wohl ein Kind mit mehrern und heißern Wünschen fürs baldige Krankwerden von dem guten Vater, der lieben Mutter und mir selbst geimpft worden, als dieses. Doch diesmal waren unsere Wünsche nicht vergebens. Denn die Impfwunden nach abgefallenen Pflästerchen blieben nicht allein roth, sondern am 5ten und folgenden Tage breiteten sie sich immer nach und nach auch etwas mehr aus.

Dieses geschahe auch bey dem Schiller, doch die Wunde am rechten Arm verlosch bald, aber die am linken blieb, und am 5ten und 6ten Tag nahmen sie merklich zu. Indeß waren sie beyde gesund und wohl.

Schon am 7ten und 8ten Tag zeigte sich beym Schiller in der Nacht etwas Fieber, die Tage aber giengen gut vorüber, außer daß er etwas blaß und trüb äuglicht wurde, am 9ten aber war das Fieber etwas stärker, das sich doch nun durch mehrere Unruhe und etwas Auffahren im Schlaf mit etwas erhaufirtem Gesicht äußerte.

Von Humboldt blieb außer seinen etwas mehr zugenommenen und ausgebreiteten Wunden noch unverändert

verändert bis zum 9ten Tag, wo er die Nacht unruhig schlief, und am Tage blaß, trübäuglicht und etwas verdrossen aussahe, dieses blieb bis zum 11ten Tag, wo er wegen Zähnen etwas mehr unruhig wurde, viel in Mund fuhr und stark geiferte. Sein Schwär am Schenkel eiterte etwas, aber ohne großen Schmerz, doch setzten sich neben ihn mehrere kleine rothe Punkte, dergleichen am 11ten in der Nacht, am 12ten und 13ten mehrere hin und wieder ausbrachen, besonders auch neben den Impfwunden, welche übrigens die gehörige Beschaffenheit im Stadio eruptionis annahmen. Hier geschahe also die Eruption um 1 oder 2 Tage später, als es sonst zu geschehen pflegt. Ueberhaupt fiengen die Stadia alle, nemlich das febrile und Eruptionis später an als sonst. Ich schriebe es seinem schwammigen fetten Körper und der wenigern Reizbarkeit und Empfindbarkeit zu, so daß das Ferment sich stärker und mühsamer durcharbeiten mußte, ohne hinlänglich von der Natur unterstützt zu werden.

Beym Schiller erschienen schon am 10ten deutliche rothe Blatterpunkte, die am 11ten und 12ten Tag wirklich zunahmen, und sich sehr ausbreiteten, auch um die Impfwunde traten mehrere wie gewöhnlich herum.

Bey beyden waren bloß die Nächte etwas unruhig, die Tage aber gut. Diesen ließ ich am 10ten ein Merkurial-Pulver nehmen, jenen aber erst am 12ten, weil sie später ausbrachen.

Ich

Ich pflege dieses gern erst zu thun, wenn ich die Eruption abgewartet habe, nemlich erscheinen viele Exanthemata so lasse ich stärker und wohl etliche Tage laxiren, erscheinen wenigere, dann lasse ich nur einmal leichte oder wohl gar nicht laxiren.

Am 12ten und folgenden erhoben sich die 50 oder 60 Pocken beym Schiller, sehr schön, machten hellrothe Kreise und füllten sich fürtreflich, und er selbst war lustig und vergnügt, hatte gehörige Oefnung, aß, trank und schlief gut, so daß am 14ten und folgenden sie sich mit Eiter füllten und eine Größe von ganz kleinen Erbsen und Perlen annahmen*). Auch die Wunde eiterte, die andere brach aber nicht wieder auf. Am 15ten fiengen einige an zu trocknen und am folgenden Tagen mehrere, auch fieng die Wunde an zu trocknen, die sich nicht länger offen erhalten ließ, sie trocknete völlig mit den Blattern, bildete einen Schurf, der auch abfiel wie die andern, doch unter allen zuletzt. Ich gab ihm wieder mein Merkurial-Pulver, und sahe in der Folge ihn wohl und gesund, ohne daß ich noch Nachtheile von dem baldigen Verheilen der Wunde gesehen

*) Das Pockeneiter hatte ich von einem 18jährigen aber gesunden Studenten genommen, von dem ich wußte, daß er nie in die kranke Liebe ausgeschweift hatte. Seine Pocken waren sehr groß wie große Perlen oder Stachelbeeren. Ich war in der Erwartung ob diese große Gattung sich fortpflanzen würde, es geschahe aber, wie hier der Erfolg lehrte, nicht.

hen hätte, indem mir nie eine so bald zugeheilt ist als diese. Während dem ganzen Gang hatte er zwey Spitzzähne bekommen.

Bey von Humboldt erschienen also am 12ten und folgenden eine Menge rothe frieselartige Fleckchen, welche aber nach der Laxanz am 14ten und 15ten meist verschwanden und nur einzelne distinkte Pockenflecken blieben etwa 30 bis 40 die etwas dunkelroth aussahen. Hier war er auch etwas unruhiger und ängstlicher, und sie blieben am 15ten in gleicher Größe stehen. Ich merkte also daß die Gährung nicht so fort wollte, ließ also das Zimmer etwas wärmer machen, gab der Frau Mutter Virgin. Schlangenwurzel und China Dekokt mit Spiritus minderi, und dem Kleinen einen Kamphorsaft mit Goldschwefel und Mohnsaamen-Syrup. Worauf sie sich füllten, aber nicht sehr erhaben und groß, sondern nur spitz wurden. Am 17ten Tage fiengen sie an zu eitern, und giengen nun in ihren Stadiis gehörig fort, ohne üble Folgen hinter sich zu lassen.

Die Wunden erhoben sich auch, füllten sich und eiterten nun gehörig. Sie blieben noch etwa nach der Abschuppung 9 bis 10 Tage offen und dann verheilten sie gehörig, und der Kranke war nun wieder der völlig Gesunde. Täglich wurde so viel frische Luft immer in das Nacht und Tag geheizte Zimmer eingelassen, als nur erforderlich war, das Zimmer temperirt kühle zu erhalten. Und außer dieser

Lebens-

Lebensluft erhielten sie keinen Grau Arzeney, das wenige Kamphorsäftchen beym von Humboldt ausgenommen.

Dieses war nun der erste Transport, der dem wartenden und gespannten Publikum glücklich überliefert wurde. —

Am ersten Februar wurde der zweyte zubereitet, wozu sich nun viele meldeten und auch von verschiedenen Theilnehmern des Klinischen Instituts verschiedene angenommen wurden.

Unter allen will ich nur eine Kranke vollständig anführen, so wie die Frau Mutter die Geschichte und das Diarium selbst gehalten hat, nicht etwa des Standes wegen, sondern des besondern Subjekts und des Ganges der Krankheit wegen, damit man sehe, daß ich nicht etwa bloß ganz gesunde Kinder nahm, sondern wie sie kamen, wie man deutlicher bey dem dritten Transport sehen wird.

Amalie der Frau Gräfin von Kameke Tochter von vier Jahren, sehr geneigt zu hartnäckigen Verstopfungen, Schleim und Madenwürmern, hat öftere Leibschmerzen und Würgen. Uebrigens ist sie für ihr Alter ziemlich groß, von magern Körper, aber vollem Gesicht, und gesunder munterer Farbe, vieler Lebhaftigkeit und stets gleichen lustigen Temperamente, sehr mäßig im Essen und nur zu gewöhnlichen Stunden als Tages viermal, wurde ohne

weitere

weitere Vorbereitung als das Unterlassen von Fleischspeisen 8 Tage lang, weil sie über der Mahlzeit weiter nichts, keine Gemüse und dergleichen aß. — Am 1sten Febr. 1795 Mittags wurde sie durch einen Lanzettenritz an den beyden Armen inokulirt. Sie war die 8 Tage lang ganz munter, den 8ten Februar klagte sie über Müdigkeit und sah' etwas blau um die Augen aus, die Nacht warf sie sich etwas herum und trank viel. Montag den 9ten Febr. hatte sie wohl Hitze, spielte aber den ganzen Tag mit egaler Munterkeit. Den 10ten in der Nacht wieder Hitze und Durst mit Leibweh vermischt. Den Tag über wollte sie nichts genieſſen, sondern trank viel Cremortart. mit Wasser und Zucker, war unruhig und lag stets auf den Schooß der Wärterin, die Hitze nahm zu, und da sie ihre bey allen Unpäßlichkeiten gewöhnliche Verstopfung hatte, so nahm sie zwey Merkurial-Pulver nach einander, theils Kräuter-Clyſtiere, aus Chamillen Arinka, Malvenund Leinsaamen, theils Essig- auch Leinöl-Clyſtiere ohne Effekt, die meisten blieben sogar bey ihr, sie nahm auch Sennesblätter-Trank aus Quecken-Löwenzahn, Bitterſüß und Sennesblättern, hatte stets heftiges Leibweh, brach auch zweymal Schleim weg, und war sehr unruhig, ſchlief endlich lange und hatte Aufſchrecken und Aufſahren im Schlaf und krampfhafte Bewegungen in den Händen, gegen Abend wachte sie auf und durch ein Leinöl-Clyſtier wurde endlich nach 4 oder 5 andern vorhin genannten etwas ofner Leib erregt, denn alle Mittel innerlich genommen brach sie weg und wirkten auch nichts.

An der Hand waren ein paar Blattern von rother guter Art heraus gekommen. Die Nacht kam sie vor Hitze und Unruhe nicht ins Bette.

Den 11ten waren auf der Brust, im Gesichte, und an den Wunden wieder ziemlich viel Blattern heraus gekommen, die Armwunden waren in gutem Stande. Wieder nichts genossen, Hitze, Mattigkeit, Leibweh waren stark, lavemens ohne Effekt, Schlaf bis Nachmittags um 4 Uhr, dann nach einem Oel-Lavemens ofner Leib. Sie aß etwas Suppe, mußte unter diesen Umständen in eine ganz kalte Stube gehen, wurde darauf und den übrigen Abend ganz lustig und spielte fröhlich, die ganze Nacht wurde ruhig geschlafen.

Den 12ten froh aufgewacht und in den Stuben (in welchen stets frische Luft hinein gelassen, und wenig geheizt wurde) herum gesprungen, abwechselnd Leibweh, deshalb erst Nachmittags Suppe gegessen und Bier getrunken mit Brod eingetaucht. Abends kam ofner Leib durch ein Leinöl-Lavement, die Nacht wegen Leibweh und Jucken nicht viel geschlafen.

Den 13ten. Diese Nacht waren viel Blattern heraus gekommen, die ersten fiengen sich an zu füllen, waren nicht sehr groß, aber hoch und roth, sehr schön, alles Fieber weg, sie bekam nun von selbst ofnen Leib, aß Mittags und Abends ordentlich, bekam der Verstopfung und des Zauderns der

Pocken

Pocken wegen, die sich doch nicht recht heben wollten, etwas rothen Wein, den ganzen Tag war sie darauf munter und lustig. Die Nacht schlief sie sehr gut.

Den 14ten kam von selbst ofner Leib. aß gut, trank wieder etwas Wein, die Blattern stiegen in volle Blüte, das Kind war den ganzen Tag sehr lustig.

Den 15ten gut geschlafen, von selbst zweymal ofnen Leib. an den Fußsohlen kamen Blattern heraus, etwas Braten gegessen, munter.

Den 16ten alles gut wie gestern, die Blattern deren im ganzen etwa etliche 70 seyn können fangen an zu trocknen, die Wunden am Arm sind gut und eitern noch*) — es ist keine Narbe entstanden, sie nimmt seit gestern den Sennesblätter-Trank der ihr 2mal ofnen Leib machte, und an Leibschmerzen ist nicht mehr zu denken. Mit einem Wort, sie ist nun munter, wohl und gesund.

Indeß waren aber in einer Vorstadt um den 18ten Febr. herum Masern (morbilli) erschienen,

*) Die Wunden waren zwar sehr gut und eiterten stark, doch setzte sich eine Menge Friesel um sie herum, blieben auch noch beynahe 14 Tage ofen, dann heilten sie zu. Weil aber die Masern eintraten, so eiterten sie zwar nicht viel, aber flossen von einer unbeschreiblichen Menge scharfen Wassers, das den ganzen Oberarm wund machte,

wo ich wegen einigen Patienten im Klinischen Institute mit einigen jungen Aerzten Besuche machen mußte, um ihnen die charakteristischen Zeichen zu zeigen, daß es Masern seyn und die richtige Behandlung zu leiten. Es kam auch außer den gewöhnlichen Zeichen nichts besonders vor und machten ihren Verlauf gut. Ich brauchte zwar die Vorsicht seltener zu meinen genesenen Pockenkranken und in gewechselten Kleidern zu gehen. Allein am 2ten März wurde ich plötzlich in das von Kamekische Hauß eines andern gefährlichen Kranken wegen gefordert. In der Eile, und weil es auch sehr kalt war, konnte ich nicht meine Kleider, die ich sonst bey Masernkranken trug, und auch einen überziehe Peltz wechseln und gieng dahin, wo mir wider meinen Willen meine Kleine von Blattern Genesene aufstieß, und mir so nahe kam, daß ich sie nicht entfernen konnte. Ohngefähr nach 6 Tagen wurde sie von Schnupfen, Husten, Nasenbluten, Halsweh und starken aufgeschwollenen Gesicht mit rothen Augen befallen, so daß ich vermuthen mußte, daß dieses die Masernzeichen wären, und sie erschienen wirklich auch unter den der Kranken eigenen Symptomen besonders der Verstopfung des Stuhls, welche sie hier mehr quälte als bey den Pocken, indem die Hitze mehr stieg, der Husten heftiger wurde, der Schlaf durch beständiges Deliriren ganz unterbrochen wurde. Sie vollführten ihre drey Stadia und schuppten sich ohne übele Folgen zurückzulassen, ab.

Außer dieser Kranken, und einen jungen Arzt aus meinem Klinikum bekam sie in der Stadt Niemand

mand mehr, aber in der Vorstadt giengen sie doch sehr sparsam und langsam fort, bis am Ende März wo sie sich wieder häufiger zeigten.

Da sich aber in der Stadt selbst keine Masern mehr zeigten, und ich auch vermied Masernkranke zu sehen, sondern ließ sie allein meinen Vetter besorgen; so unternahm ich auf das Ersuchen mehrerer Eltern, weil sie den glücklichen Gang der bisher Inokulirten gesehen hatten, und die kalte Witterung fort dauerte, auch Herr Rath Hufeland meinem Beyspiel folgte, einen neuen Transport zu inokuliren. In der Stadt dauerte die Pockenepidemie ebenfalls auch gutartig fort, doch gieng sie immer langsam und nicht stark um sich greifend.

Unter diesen will ich nur zwey Kranke nennen, die etwas auszeichnendes hatten. Nemlich das eine war das Töchterchen des Hrn Hofrath **Eberts** von dreyviertel Jahren und vor 14 Tagen von der Ammenbrust entwöhnt, die ich zweymal mit verschiedenem Eiter inokulirte und die die Pocken unter etliche 20 allein nicht bekam. —

Der zweyte Kranke war ein 4 jähriger Sohn des Hrn Hofrath Schnauberts, etwas phlegmatischen und kalten Temperaments, der mit seinem jüngern Bruder von 7 viertel Jahr zugleich geimpft wurde. Von seiner Geburt an hatte er Röcheln auf der Brust, und war schon, da er von einer Amme gestillt wurde, über den ganzen Körper mit einem Ausschlag

wie Krätze, die es aber nicht seyn konnte, indem er nie ansteckte, überzogen. Man hatte schon vorher häufig Mittel dagegen gebraucht, auch auf Würmer und andere Ursachen indicirt, der Ausschlag aber blieb.

Da ich aber einsahe, daß dieser Ausschlag theils chronisch war, und sich mit einem acuten nicht so leicht mischen würde, theils kein ansteckendes miasma war, folglich auch mit dem Blatter-Ferment nicht einmal die allgemeine Verwandtschaft hatte, also auch schwerlich in eine Verbindung und Gährung zugleich kommen würde, endlich ich auch glaubte, jene alte Schärfe durch dies Blatter miasma beweglich zu machen, und etwa mit dieser aus dem Körper zugleich zu stossen, so trug ich nach diesen Gründen kein Bedenken, ihn bey diesem großen günstigen Hülfsmittel, nemlich des schönen Sauerstofgaß in der kühlen Atmosphäre, die noch fortdauerte, mit zu inokuliren.

Er wurde am Ende des Februars inokulirt, am 8ten und 9ten Tag erschien ein mäßiges Fieber mit etwas Brechen, am 11ten und folgenden Tagen kamen zwischen dem Ausschlag, welcher sich etwas vermehrte und auch erhöhete, deutliche Pocken, auch traten viele um die Wunde herum. Allein sie waren blaß und matt, und wollten sich weder heben noch füllen, daher mußte ich ihm Coffe und Wein täglich lassen trinken, deren beydes er sonst nie erhielt, um mehr Wärmestoff in den Körper zu bringen und

die

die Gährung zu vermehren. Hierauf füllten sie sich in den gehörigen Stadien, eiterten und trockneten ohne üble Zufälle ab, denn der Kranke war beständig außerm Bett, aß und trank besser und lebte herrlicher als in seinen gesunden Tagen. — Aber — man merke wohl! — er hatte ein etwas kaltes und phlegmatisches Temperament.

Das merkwürdigste dabey war, daß die Gährung nicht überall schiene gleich stark zu seyn, weil die Blattern in ihren Formen sehr verschieden waren, an einigen Orten waren sie sehr groß, breit, aber nicht hoch und rund erhaben, z. B. am rechten Arm, wo die Wunde gleich anfänglich verloschen war und auf der Brust. Im Gesicht und an andern Theilen waren sie klein und spitzig, ja einige kamen auch später, die aber doch ihre Stadien gehörig abhielten. Die Wunde eiterte nach der Abschuppung noch einige Tage nach, und alsdenn verheilte sie.

Der alte Ausschlag trocknete auch etwas, gieng aber in seine sonstigen Grenzen und Formen zurück. Dadurch war also eine meiner Absichten vereitelt, aber auch ein neuer Beweiß dafür, daß das Pocken-Ferment seinen Weg unverrückt fortgeht, und sich weder vermindern, noch vermehren läßt, wie einige geglaubt haben, noch auch daß es andere nicht mit ihm nahe verwandte Schärfen mit wegnimmt! und aufräumt, das ich auch schon mehrmalen bey der

Krätze, venerischen, rachitischen Flechten und andern Schärfen gesehen habe.

Endlich habe ich auch noch niemals wie diesmal bemerkt, daß nur immer eine Wunde verloschen wäre. Ich impfte mit verschiedenem Eiter. Das eine, was ein frisches gutes Eiter war, und neuer und frischer als das andere, verlosch fast immer, so daß es unter etliche 20 nur drey oder viermal eine Entzündung erregte, die vielleicht auch vom bloßen Messerritz kommen konnte. Ich habe also Ursach immer zu glauben, daß oft die Ursach am Eiter liegen mag, wenn es nicht anstecken will, und man also deshalb sehr vorsichtig und sorgfältig seyn muß, obgleich die E zum zweytenmal mit ganz frischen und von jenem verschiedenen Eiter wieder eingeimpft wurde.

Außer diesen angeführten Beyspielen fiel bey allen den andern Inokulirten nichts besonders vor, sondern alle wurden so behandelt, wie ich oben überhaupt beschrieben habe, doch erhielten alle äußerst wenige, und außer meinen drey Merkurial-Pulvern, eines den Tag nach der Inokulation, eines vor oder bey der Eruption, und eins nach der Abschuppung, gar keine Medizin, denn ich habe noch nie eine Inokulation vollbracht, wo ich so wenig Medicin hätte anwenden dürfen, als in dieser künstlichen Epidemie. Allein die schöne Atmosphäre, und der herrliche Sauerstoffgas, war das große Universal-Mittel, deshalb ich auch die Witterungs-Tabellen

von

von den drey Monaten Januar, Februar und März ganz beyfüge, damit man die Stätigkeit und Veränderlichkeit der Witterung von Tag zu Tag verfolgen könne. Ich habe sie durch die Gütigkeit des Herrn D. Succows, einem würdigen Sohne unsers Herrn Cammerrath Succows, eines sehr genauen Wetterbeobachters erhalten.

Der Hauptgang der Witterung in diesen Monaten, wenigstens bis zur Hälfte des Märzes blieb sich größtentheils gleich, und fielen nur kleine und kurze Veränderungen dazwischen ein.

Im Januar weheten meistentheils N. NW. und W. Winde mit Kälte so, daß das Thermometer immer abwechselnd stand, zwischen 2 bis 10 und 14 Grad Reaumür, zuweilen etwas höher, dabey Trockenheit und Schnee, außer am 27ten kam Thauwetter mit W. Wind, das aber bald wieder in Frost übergieng, der Barometer hatte immer einen Stand von 27 Zoll 2—8 Lin. bis 28 Zoll 2 und 7 Lin.

Im Februar dauerten die W. Winde bis zum 6ten bey Morgens klaren und Mittags trüben Tagen fort. Dann kamen NW. Winde bis zum 13ten wo S. und SW. mit Regen und Hagel eintraten. Am 16ten kamen wieder NW. NO. und OW. bis zum 23ten, wo wieder Thauwetter einfiel. Immer waren aber W. Winde die häufigsten.

Das Thermometer stund zwischen 1 und 8 Grad, also immer Frost, der Barometer beynahe so hoch, wie im vorigen Monat, doch stund er einige Linien niedriger, bis zum 15ten wo er die nämliche Höhe erhielt bis zum 22ten.

Bis in die Hälfte des Märzes waren NW. und W. Winde mit etwas Schnee, übrigens meist trübe. Am 6ten trat SW. Wind und Regen ein, und dieses wechselte unter trüben Himmel bis zum 14ten.

Der Thermometer stand mit Frost zwischen 0 und 5, der Barometer zwischen 27 Zoll, 3 und 9 Lin. und 28 Zoll 2 Linien.

Diese gleichförmig, trockene, kalte Witterung, mit größtentheils NW. und W. Winden gemischt, mußte der Pocken-Epidemie äußerst günstig seyn. Die sonst rauhen N. und O. Winde waren nicht vorhanden als nur zuweilen einige wenige Tage, und konnten also die Haut nicht so sehr austrocknen, und die Ausdünstung ganz verschliessen, sondern die NW. und W. Winde machten die Atmosphäre immer etwas feuchte und brachten Schnee mit, wodurch der Sauerstoffgas ein milderes Vehiculum in der Atmosphärischen Luft erhielt, sich der Haut und der Lunge zu nähern, und dieses war nun nicht allein in großer Menge vorhanden, sondern auch gleichförmig gegenwärtig und lange Zeit anhaltend. Man konnte, indem es in der Atmosphärischen Luft so häufig und reichlich vorhanden war, mit

ihr

ihr davon so viel in das Zimmer lassen, als man nur wollte und wenn man wollte; denn es war immer gegenwärtig, welches man im Frühjahr und Sommer nicht so kann, da man entweder früh und Abends eine kühle Luft höchstens am besten und meisten erhalten kann, und doch nicht immer gleichförmig, entweder zu feucht oder zu trocken und größtentheils mit N. oder O. Winden verbunden, folglich den Ausdünstungsorganen der Haut und der Lunge immer mehr nachtheilig als vortheilhaft ist.

Jetzt im Winter konnte ich den Sauerstoffgas und die kältere Atmosphäre nach Belieben durch den Wärmestoff, oder die Ofenwärme temperiren und vermindern, so viel ich nur wollte. Im Frühjahr und noch weniger im Sommer habe ich das nicht so in meiner Gewalt. Dieses Element nemlich der Wärmestoff ist ebenfalls zu allgemein zu häufig erzeugt und ausgebreitet, und ein grosser Theil des Tages wird schon damit angefüllt, und kann leicht der Lunge und dem Körper zu viel mittheilen, welches ich durchaus nicht ändern kann, besonders wenn die Inokulation den Sommertagen näher kömmt.

Und ist es regnigt und dabey warm oder kalt, so kann ich die Kranken der freyen Atmosphäre nicht füglich aussetzen. Ich erhalte daher kaum in einer Jahreszeit eine bessere athmend-bahre und dieser

Aus-

Ausschlagskrankheit anpaßendere Luft, als eben im Winter. Ich kann also durch deren Hülfe die Gährung begünstigen, wie ich nur will, ich kann sie befördern, ich kann sie hemmen und mindern, wenn und wie ich will, das mir in keiner Jahreszeit so leicht möglich ist, als im Winter. Daher möchte ich fast dreiste behaupten:

Es ist keine Jahreszeit zur glücklichen Inokulation der Pocken bequemer, als die Wintermonate.

Und wenn auch die Witterung abwechselnder wäre, als die diesjährige war, welche freylich vorzüglich günstig war, da sie sich immer gleichförmig blieb. Doch muß ich auch gestehen, daß ich da, wo sie wechselte, und wie es dies Jahr mehrmalen schnell geschahe, z. B. am 27ten Jenner, am 6ten, 13ten und 23ten des Februars ꝛc. nicht bemerkte, daß sie in dem Fermentations-Geschäft große Veränderungen gemacht hätte, weil ich ja die Temperatur des Zimmers immer nach der lauern Atmosphäre einrichten konnte.

Daher durften ohne besondere Veranlassungen meine Kranke in einer Stubenatmosphäre nicht über 15—19 Grad gelassen werden, eher kühler aber nie wärmer. Es ist auch nicht schwer, den Kranken, die nicht nach dem Thermometer die Atmosphäre messen können, doch nach dem allgemeinen Gefühle eine richtige Temperatur anzuweisen, wenn man ihnen sagt: so und nicht wärmer muß es seyn.

Ich

Ich habe daher auch unter so vielen nie die geringsten und gewöhnlichsten üblen Folgen, nemlich des starken Fiebers, der vermehrten Pocken-Menge, der bösen Arme, Augen, der heftigen Eiterungsfieber, der Nachfolgen nach der Abschuppung ꝛc. gesehen, aber ich hielt streng über den einmal gegebenen Maasstab, und wer seine Kinder lieb und Vertrauen in mich hatte, der folgte mir gewiß.

Allein das that ich auch nie, wenn ich irgend einmal in einem Zimmer beynahe den Südegrad fand, daß ich gleich alle Thüren und Fenster öfnete und plötzlich eine Menge Sauerstoffgas oder kühle Luft einließ, sondern ich kühlte immer nach und nach, damit in den Respirations und Hautorgan nicht gleich eine zu schnelle Veränderung gemacht wurde.

Hieraus lassen sich nun folgende Resultate und Cautelen ziehen.

1) Die Winterinokulation darf keiner andern nachstehen, ja ist ihr vielleicht vorzuziehen, wenn man mehrere unpartheyische und unbefangene vorsichtige Versuche anstellt.

2) Die Gährung oder der ganze Pockengang läßt sich gewiß im Winter leichter leiten, wenn keine andere

andere epidemische Constitution sich dazu gesellt *) als in einer andern Jahreszeit, wenn man das Zimmer nur in einer gleichen Temperatur Nacht und Tag von 15—19 Grad erhält, aber sie nicht ohne Noth verstärkt oder plötzlich verändert.

3) Hüte man sich für allen die Lebenskräfte schwächenden Mitteln, führe nicht zu viel aus, wenn man nicht bestimmte Indikation, als Kruditäten, Galle, Würmer ꝛc. dazu hat.

4) Man

*) Am Ende Februarii und Anfangs März erschienen die Masern häufiger, in der Mitte und Ende März trat eine catarrhalisch bald reine bald gallichte Epidemische Constitution ein, welche besonders die Nerven sehr befiel, Malignität mit sich führte und einem *Catarrho maligno* sich näherte, wie beynahe die Influenza 1781, die auch wie mir meine Freunde schrieben, überall jezt vorhanden ist, selbst in der Schweiz und an mehrern Orten. Alle Epidemien, welche die Lunge befallen, sind bey den Pocken gefährlich, folglich die Fortpflanzung zu vermeiden.

4) Man darf den Kranken eine nicht zu karge und magere Diät anweisen, sondern kann sie jederzeit in ihrer gewohnten Kost lassen, wenn das Fieber nicht zu heftig ist, und dann doch nur an den schlimsten Fiebertagen sie etwas vermindern.

Januar 1795.

Tage	Barometer. Morg.	Mit.	Abend	Thermometer. Morg.	Mit.	Ab.	Windfahne Morg.	Mit.	Ab.	Art der Witterung. Morg.	Mit.	Ab.	Besondre Erscheinungen
1	28″ 3‴	28″ 4‴	28″ 4‴	20 -	8 -	11½ -	N‘	N‘‘	N‘	Kl. 3.	Kl. 4.	Kl. 3.	
2	″ 4½	″ 4	″ 4½	19½ -	12 -	19½ -	N‘	N‘	N‘	Kl. 4.	Kl. 4.	Kl. 4	
3	″ 5	″ 5¼	″ 6¼	22 -	13 -	16 -	NW‘	W‘‘	W‘‘	Kl. 4.	Kl. 4.	Kl. 3.	
4	″ 7½	″ 6½	″ 6½	20 -	11 -	12½ -	W‘‘	W‘	W‘‘	Kl. 4.	Kl. 4.	Kl. 4.	
5	″ 4½	″ 4	″ 2	10	4	1½ +	SW‘	SW‘	SW‘‘	Tr. 1.	Duftig	Duftig	
6	″ 2⅔	″ 2⅔	″ 1⅓	0	2½ -	2 +	SW‘	SW‘	SW‘	Tr. 1.	Tr. 1.	Tr. 2.	
7	″ 4½	″ 4½	″ 4½	2 -	1	3½ -	SW‘	SW‘	SW‘	Kl. 4.	Kl. 4.	Kl. 2.	
8	″ 3	″ 1½	1	4 -	0	2½ -	NNWo	NNW‘	NW‘	Kl. 4.	Kl. 2.	Tr. 1.	Der Schnee blieb nicht liegen.
9	28″	27″ 11‴	27″ 11‴	4 -	0	1½ -	WNWo	WNWo	W‘	Tr. 1.	Tr. 1.	Schnee	
10	″ 2‴	28″ 3‴	28″ 3½‴	3 -	3 -	4 -	N‘‘	N‘	N	Kl. 2.	Kl. 4.	Kl 4	In der Nacht fiel Schnee.
11	″ 3¼	″ 1½	″ 2½	1½	0	½	W‘‘‘	W‘‘	W‘‘	Tr. 2.	Tr. 1.	Tr. 2.	
12	″ 1	″ 1	″ 2½	1 -	1 -	3 -	W‘‘	W‘	W‘	Tr. 1.	Tr. 1.	Tr. 2.	
13	″ 4¾	″ 4	″ 3	11	8 -	6 -	N‘	N‘‘	N‘‘	Kl. 4.	Kl. 4.	Kl. 4.	Gegen Abend fiel Schnee.
14	″ 2	″ 2½	″ 2⅓	6½ -	8 -	14 -	NW‘	NW‘‘	N‘	Schwach schneyend	Kl. 2.	Kl. 2.	

15	″ 4	″ 3	″ 3	15 -	12 -	13 -	N″	N′	N′	Kl. 4.	Kl. 4.	Tr. 1.	
16	28″ ″‴	27″ 10¾‴	27″ 10½‴	12½ -	8 -	9 -	NW″	W′	W′	Tr 2.	Tr. 2.	Kl. 3.	
17	27″ 10‴	″ 9	″ 9	12 -	7 -	7 -	W′	W′	W′	Tr. 2.	Tr. 2.	Tr. 2.	
18	″ 9	″ 8¼	″ 8½	7 -	5 -	7 -	W′	W″	W′	Tr. 2.	Tr. 2.	Tr. 2.	Nachmittag Schnee.
19	″ 8¾	″ 8⅚	″ 9½	6 -	7 -	12½	W′	W′	NW″	Tr. 2.	Kl. 1.	Kl. 1.	Abends feine Schneeflocken.
20	″ 10¾	″ 10½	″ 10½	12 -	[illegible]½ -	11½	NW′	NW′	NW′	Tr. 2.	Tr. 2.	Tr 2.	
21	″ 11	″ 11½	28″ ″‴	12½ -	12½ -	12½ -	NW′	N′	N′	Tr. 2,	Tr. 2.	Tr 2.	
22	28″ ″	″ 11½	27″ 11‴	16 -	11 -	14 -	N′	N,	N′	Kl. 4.	Kl. 4.	Kl. 4.	
23	27″ 9½	″ 8¾	″ 8¾	16½	12½ -	14	NNo′	No′	No′	Duftig	Kl. 4.	Tr. 2.	
24	″ 10½	″ 11⅓	28″ ½‴	13½	10½	10 -	NW′	NW	NW′	Duftig	Tr. 2.	Tr. 2	Nachm. u. Ab. Schnee.
25	28″ 1⅚‴	28″ 2⅙‴	″ 3½	1[illegible]½	7 -	9½	NW′	NW	NW′	Schnee	Tr. 2.	Tr. 1.	
26	″ 3½	″ 2½	″ ½	16 -	10	6 -	N′	N	N′	Kl. 4.	Kl. 3.	Kl 2.	
27	27″ 9‴	27″ 8″	27″ 7½‴	1 -	3	3½ -	W″	W′	W′	Tr. 2.	Thanw.	Thanw.	Abends Glatteiß.
28	″ 7	″ 6⅙	″ 6⅓	4½	7 -	4 -	W′	W′	W′	Tr. 2.	Tr. 2.	Tr. 2.	Thanwetter,
29	″ 9	″ 10½	″ 11½	2½	2 -	3½ -	W″	W′	W′	Schnee	Tr. 2.	Tr. 2.	
30	28″ ½‴	28′ 1‴	28″ 2⅓‴	7	3 -	4	No″	No′	No′	Kl. 3.	Kl. 3.	Kl. 2.	
31	″ 2½	″ 2	″ 2	3 -	1 -	2½ -	W″	W″	S‴	Tr. 2.	Kl. 1.	Tr. 2.	

Februar 1795.

Tage	Barometer. Morg.	Mit.	Abend	Thermometer. M.	Mit.	Ab	Windfahne Morg.	Mit.	Ab.	Art der Witterung. Morg.	Mit.	Ab.	Besondre Erschein
1	28″ ½‴	27″ 11½‴	27″ 9¼‴	2½	0	1½	W″	W″	W′	Kl. 4.	Kl. 2.	Kl. 1.	
2	27 4½	″ 3⅝	″ 4¼	0	3 †	2 †	W′	W′	W″	Tr. 2.	Tr. 2.	Tr. 2.	
3	″ 5	″ 6	″ 7	0	2 †	1 -	SW′	SW′	SW′	Kl. 2.	Tr. 2.	Tr. 2.	
4	″ 6½	″ 6½	″ 9⅓	1 †	3 †	1 †	W′	W°	W°	Kl. 2.	Tr. 2.	Tr. 2.	
5	″ 10½	″ 10⅝	″ 11½	1	2½ †	0	S′	W″	W″	Kl. 3.	Kl. 2.	Tr. 2.	
6	″ 11½	″ 11⅝	28 1	1 †	2 †	½ †	NW′	NW′	W′	Tr. 2.	Tr. 2.	Tr. 1.	
7	28 1	″ 11	27 10½	4	0	0	NW′	NW′	NW′	Tr. 2.	Kl. 3.	Tr. 2.	
8	23 9½	″ 9	″ 9¾	1	3 †	2 †	NW′	NW′	NW	Tr. 2.	Kl. 1.	Tr. 2.	
9	″ 8⅓	″ 8½	″ 7¾	3 †	6 †	7 †	WSw″	Wsw′	SW″	Kl. 2.	Kl. 2	Tr. 3.	
10	″ 8⅝	″ 8⅓	″ 7⅛	8 †	10 †	9 †	SW″	SW″	SW″	Tr. 2.	Tr. 1.	Tr. 2.	
11	″ 7½	″ 6⅝	″ 4½	8 †	9 †	7½ †	SW″	SW′	SW′	Kl. 2.	Kl. 4	Kl. 2.	
12	″	″ 1	″ 2½	1½	0	12½	W″	N″	N″	Kl. 4	Kl. 4.	Kl. 4.	
13	″ 6	″ 5½	″ 6½	5 †	8 †	2 †	S′	W′	W′	Tr. 1.	Tr. 2	Reg. u. Hagel	In der Nacht fiel Schnee.
14	″ 9½	″ 11⅝	28 ½	1	0	2½	W′	W′	W′	Schnee.	Tr. 2.	Tr. 2.	

15	28 2 1/4	28 4 1/2	" 6	2 -	0	4 -	SW'	SW'	SW'	Kl. 4.	Kl. 4.	Kl. 3.	
16	" 7	" 7 5/12	" 5/12	4	1 †	1 1/2 -	NW°	NW'	NW'	Kl 3.	Tr. 2.	Kl. 2	
17	" 6	" 6 1/3	" 6 1/2	2 -	1 ·	2 -	NO'	NO'	NO'	Tr. 2.	Tr. 2.	Kl. 2.	Des Nachts Schnee.
18	" 5 7/12	" 4 1/4	3 1/2	5 1/2	5 -	5 -	O''	O'	NO'''	Kl. 4.	Kl. 4.	Tr. 2.	
19	" 2	" 2	" 2	6	4 -	7 -	NO'	NO''	NO'	Kl. 1.	Kl. 4	Kl. 2.	
20	" 1/2	28 "	28 "	4 1/2 -	2 1/2	2 1/2 -	NO'	NO''	NO'	Tr. 1.	Tr. 2.	Tr 2.	Nachmittag Schnee.
21	" 2	" 2 1/12	" 2 1/3	1 -	1 1/2 †	3 1/2	NO'	NO'	NO'	Tr. 2	Kl. 1.	Tr 2	
22	" 1/2	27 11 1/2	27 11 1/2	5 -	0	1 1/2	NW'	NW'	NW'	Kl. 3	Kl. 1.	Tr 2.	
23	27 11	" 11	" 11	0	5 †	2 1/2 †	W°.	W'	W'	Tr. 2	Tr. 2.	Kl. 2.	Thauwetter
24	10 5/6	" 10 7/12	" 10	2 †	5 †	2 †	W'	W'	W'	Kl. 4	Kl 2	Kl 2.	
25	" 8 5/6	" 8 1/2	" 8 1/2	3 1/2 †	5 †	2 †	W'	W'	W	Tr 2.	Tr. 2.	Tr. 2.	
26	" 7 3/4	" 6 1/2	" 6 1/2	1 †	6 1/2 †	3 †	SW'	SW'	SW'	Kl. 1	Kl. 4	Tr. 2.	Ab. etwas Regen.
27	" 3 2/3	" 3 7/12	" 1/2	5 †	7 †	5 †	W''	W'	W'	Tr. 2.	Kl. 2	Tr. 2.	
28	" 6 1/2	" 7 1/12	" 7 1/3	2 †	2 †	2 †	SW'	SW'	SW'	Tr. 2.	Tr. 2.	Tr. 2	

März 1795.

Tage	Barometer. Morgen	Mittag	Abend	Thermometer. M.	Mitt.	Ab.	Windfahne. Morg.	Mitt.	Abend	Art der Witterung. Morg.	Mitt.	Ab.	Besondre Erschein
1	27″ 7½‴	27″ 7⅓‴	27″ 9½‴	2 †	8 †	0	Wsw°	Wsw°	SW‴	Kl. 2.	Kl. 2.	Schnee	
2	28″ 1½‴	28″ 2‴	28″ 2½‴	0	3 †	0	NNw‘	NW‘	NW‘	Kl. 2.	Kl. 2.	Kl. 3.	des Nachts viel Schnee.
3	″ 3	″ 2¾	″ 3	3	3 †	1½ †	NW‘	NW‘	NW‘	Kl. 4.	Tr. 1.	Kl. 1.	Nachm. etw. Schnee.
4	″ 3	″ 2	″ 1⅓	0	3 †	1½ †	NW‘	W‘	W‘	Kl. 4.	Tr. 2.	Tr. 2.	
5	28 ″	28 ⅓	27‘ 11¾	4 †	6 †	4½ †	SW‘	SSW‘	SW‘	Tr. 2.	Tr. 2.	Tr. 2.	Fr. 6U. Reg.
6	27 9½	27 8⅓	″ 7½	5 †	9½ †	7½ †	W°	W°	W‘	Kl. 2.	Kl. 3.	Kl. 2.	Nachts Reg.
7	″ 8½	″ 8	″ 9	5 †	8 †	5 †	SW‴	SW‴	SW‴	Kl. 3.	Tr. 2.	Tr. 2.	
8	″ 9⅓	″ 11	28 1	0	0	1½ -	NW‘	NW‴	NW‴	Tr. 2.	Schwach schneiend	Schwach schneiend	Nachts viel Schnee.
9	28 2⅚	28 2½	″ 2½	1½ -	1 -	1 -	NW‘	NW‘	NW‘	Kl. 2	Tr. 2.	Tr. 2.	
10	27 11	27 9⅔	27 8½	1 †	2 †	2 †	WNW‘	WNW‘	W‘	Tr. 1.	Tr. 2.	Tr. 2.	
11	″ 6	″ 5⅔	″ 5⅔	4 †	7 †	3 †	Wsw‘	Wsw‘	SW‴	Kl. 2.	Tr. 2.	Tr. 2.	
12	27‘ 6‴	27″ 6½‴	27 6½	3½ †	6½ †	2 †	W‘	W‘	W‘	Kl. 2.	Kl. 2.	Kl. 2.	
13	″ 4⅔	″ 4⅓	″ 4	2 †	5 †	4 †	W‘	W‘	W‘	Schnee u. Regen	Staub-regen.	Regen	Nachts Sch. u. Regen.
14	″ 8½	″ 11	28‘ ½‴	1 -	1½ †	3 -	NW‘	NW‘	N‘	Tr. 2.	Tr. 2.	Tr. 2.	Geg. Morg. Schnee u. R.

15	″ 11 1/3	″ 10 7/12	27′ 10 2/3	2	2 1/2 †	1 †	SO′	SO′	SO′	Kl 3.	Kl 3.	Kl. 1.	
16	″ 9 1/2	″ 8	″ 7 1/2	0	6 †	4 †	SW′	SW′	SW′	Kl 3.	Tr. 2.	Tr. 2.	Früh u. des Nachm. Regen (1)
17	″ 7	″ 7	″ 6 1/6	5 †	8 †	5 †	SW′	SW′	SW	Kl. 2.	Tr. 2.	Tr. 2.	
18	″ 5	″ 6 1/3	″ 9	3 †	6 †	3 †	W′	W°	W°	Schwach Regen.	Tr. 2.	Kl. 1.	
19	28″	28″ 11/12	28 2	0	2 †	2 1/2 †	NW′	NW′	NW′	Tr. 2.	Tr. 2.	Tr. 2.	
20	″ 2 1/12	″ 2 1/12	″ 2 1/2	2 †	5 †	2 1/2 †	WNW	WNW′	NW′	Kl. 2.	Tr. 1.	Tr 1	Nachm. u. geg. Abend Regen (1)
21	″ 4 1/6	″ 4 1/6	″ 3 1/2	3 †	6 †	2 1/2 †	WNW′	NW′	NW′	Kl. 2.	Kl. 3.	Kl. 3.	
22	″ 1	″ 1/2	″ 5/6	0	4 †	1 1/2 †	NW′	NW′	NW′	Kl. 1.	Tr. 2.	Tr. 2.	
23	″ 1 3/6	″ 2	″ 2	2 †	4 †	1 1/2 †	NO′	NO′	NO′	Kl. 1.	Kl. 3.	Kl. 3.	
24	″ 1 1/12	″ 1 1/12	″ 2/3	1/2 †	7 †	3 1/2 †	NO′	NO′	NO′	Kl. 1.	Kl. 4.	Kl. 4.	
25	28″ ″	27″ 11 1/6	27 11	3 †	8 †	4 1/2 †	SW′	SW°	SW°	Kl. 2.	Kl. 2.	Kl. 2.	
26	27 11	″ 11	″ 11 1/4	3 1/2 †	9 †	7 †	WNW°	SW′	SW	Kl. 3.	Kl. 2.	Tr. 2.	
27	28	″ 11 1/2	28	3 1/2 †	10 †	7 †	O′	O′	NO′	Kl. 2.	Kl. 2.	Kl. 1.	
28	″ 1 1/2	28 1/2	″ 1	7 †	11 †	7 †	W°	W′	NW′	Kl. 2.	Kl. 2	Kl. 3.	Morg. Neb
29	″ 1 1/2	″ 1 1/2	″ 1 1/2	3 †	5 1/2 †	4 †	SO′	SO	NW′	Tr. 1.	Tr. 1.	Duft.	Morg. Neb.
30	″ 2	″ 1 1/2	″ 1 1/2	4 †	8 †	5 †	O′	O″	NO″	Duftig	Kl. 3.	Kl. 1.	d. g. T. Neb.
31	″ 1 1/2	″ 5/6	″ 1/2	2 1/2 †	8 †	6 †	O′	O′	NW′	Nebel	Kl. 2.	Tr. 1.	Nachm. N.

Anmerkungen.

1. Die Beobachtungen sind immer Morgens 8 Uhr, Mittags um 1 Uhr, und Abends 8 Uhr angestellt.

2. Beym Barometer bedeutet die erste Zahl die Zolle; die zweyte und der hinzu gefügte Bruch die Linien.

3. Das Thermometer ist das Reaumursche.

4. Bey der Windfahne zeigt die darüber geschriebene Zahl den Grad des Windes an. Wo ''' steht ist es Sturm; wo ° steht ist es Windstille.

5. Bey der Art der Witterung bedeutet Kl. Klar; Tr. Trübe. Die hinzugefügte Zahl zeigt den Grad an.

Recensionen

X.

Recensionen und Auszüge.

Christoph Girtanner's Abhandlung über die Krankheiten der Kinder und über die physische Erziehung derselben. Berlin 1794. 422. S. 8.

Der Name des Verf. von diesem Buche ist zu bekannt, als daß wir nicht eilen sollten, unsern Lesern von dem neusten medicinischen Produckte desselben Nachricht zu geben. Wir wollen das freymüthig aber auch der strengsten Wahrheit gemäß thun. Zuvörderst müssen wir nach der aufmerksamsten und wiederholten Lektüre des Buchs, gestehen, daß es nicht alle die Erwartungen befriedigt hat, die der Name des Vf. bey uns erregte. Einen Hauptmangel fühlte der Vf. laut der Vorrede selbst. Er sagt S. VII. vorzügliche Mühe habe er sich gegeben, den physiologischen, pathologischen und semiotischen Theil dieser Abhandl. recht vollständig, ausführlich und genau auszuarbeiten; der praktische sey nicht so vollständig. Wahrscheinlich rührt dieß von Mangel an Erfahrung her. Aber, wenn nun das der Fall

ist, wie er es scheint, so dürften wir billig fragen: ob dann auch jener erste Theil der Abhandl. vollständig, genau (d. h. richtig) und pragmatisch ausgearbeitet seyn könne, da dieß unserer Meinung nach erst durch Praxis geschehen kann und muß. Wie kann der Verf. die Meinungen und Theorien andrer Aerzte prüfen und rectificiren, wie kann er neue, richtige oder bessere vortragen, wenn er die Krankheiten nie selbst aufmerksam beobachtet hat? Wie wird er die wenigen sichern Zeichen von dem Wuste unsichrer, falscher und gewagter sichten und trennen? Wie die Zeit, Gabe und Gattung von Heilmittel genau bestimmen und angeben können? Alles Räsonnement, rührte es auch von einem noch so scharfsinnigen Kopfe her, muß flach, irrig und mangelhaft seyn, wenn es nicht auf der Kapelle der Praxis erprobt worden ist. Daher kommts denn, daß das vorliegende Buch lange das nicht ist, was es seyn mußte, wäre der Vf. öfterer ans Krankenbette gekommen. Die Ungleichheiten im Vortrage sucht der Vf. zu entschuldigen; aber wurde denn der Vf. gezwungen zur Herausgabe seines Buches? Nach Pflicht und Gewissen müssen wir versichern, daß unsre Litteratur nichts verloren hätte, wenn es entweder nie, oder später erschienen wäre. Auch dächten wir, gehörte so ausserordentlich viel Zeit eben nicht dazu, diese Fehler zu bessern. Hierunter gehört die fragmentarische Geschichte der Krankheiten, die bald da ist, bald fehlt; die Geschichte der Findelhäuser, so angenehm sie übrigens ist; die Sätze von der Zu- oder Abnahme des ganzen Menschengeschlechtes, der

Ab-

Abschnitt von der skrofulösen Lungensucht, die weniger fünest für Kinder, als für Erwachsene ist u. s. w. Auch rechnen wir dahin noch einige Affektationen, die gewiß nicht gefallen, das Streben nach ausländischen Citaten, obschon bessere vaterländische Schriften vorhanden sind, das öftere Wiederholen eigner Meinungen z. E. vom Sauerstoffgas, der 4te März 1493, das Läugnen der Säure bey Kindern, der Name: engländische Krankheit, die Herabwürdigung des verdienstvollen Rosensteins und Murray's. Wir kommen zum Buche selbst und zeichnen aus, was uns auffiel. S. 1. der Körper des Kindes sey weit weicher und schlapper (Das letzte ist nicht ganz richtig). Nach Anlegung der Blutigel entstehe meist ein tödlicher, durch kein Mittel zu stillender Blutfluß (Uebertrieben). S. 10. die Zähne lägen noch im Unterkiefer. S. 12. Nach der Geburt komme das Kind aus einer hohen Temperatur (aus der Gebärmutter) in eine weit geringere. S. 15. Kinder, denen das Blut nicht aus der Nabelschnur gestrichen, bekommen eine braune oder gelbe Farbe, oder eine Art von Gelbsucht. S. 16. die Haut des neugebornen Kindes mit frischem Baumöl einzureiben, scheine aus vielfältiger Erfahrung (?) von größten Nutzen (in Westindien) zu seyn. S 18. Die Leibesconstitution des Kindes hänge mehr von der Mutter als vom Vater ab, und die Kinder, vorzüglich die Söhne, seyen nach Geist und Körper ihren Vätern unähnlich. S. 21. Das Lufteinblasen bey scheintodten Kindern sey schädlich (nur, wenn man die Nase zuhält). S.

30. Die einzige wahre und unfehlbare Heilmethode bey der Kinderrose sey innerlich China und äusserlich Kampherspiritus. S. 31. Beym Kinnbackenkrampf thun vortrefliche (!) Dienste die angegebenen Mittel. S. 48. Bei der Gelbsucht soll man sich hüten, Purgiersäftchen zu geben (das ist das erste, was wir geben). S. 51. Nach der Entbindung soll die Mutter geniessen stärkende und nährende Speisen, Fleisch, Weinsuppen; Limonade sey für sie wahres Gift (Bey dieser Diät dürfte sich Hr. G. nicht wundern, wenn seine Wöchnerinnen recht ernstlich fieberten). S. 61. Jemehr der Kinderbrey mit Zucker versüßt sey, desto unschädlicher sey er dem Kinde. Mehlbrey sey höchst schädlich. (Wir citiren hierüber nur Kämpf Abhandlung ꝛc. S. 324.). S. 66. wird das kalte Bad im zartesten Alter sehr empfohlen, S. 87. dagegen (und mit mehrerem Rechte) das lauwarme eben so sehr. S. 85. Unter der Nahrung eben entwöhnter Kinder kommt Wein vor. S. 86. Der Gebrauch der Magnesie und aller erdigen, säurebrechenden Mittel müsse weit mehr eingeschränkt werden. (Wir bitten jeden jungen Arzt, sich nicht irre machen zu lassen). S. 52. Wenn das Wundwerden sich nicht durch Lycopodium zwingen lasse, so streiche man frische Butter oder Mandelöl darauf (Wir wetten, dies hilft eben so wenig) S. 112. Wenn man zahnenden Kindern etwas hartes gebe, um sie darauf beissen zu lassen; so setze man voraus, daß durch diesen Druck das Zahnfleisch erweicht werde (das nicht; sondern man schließt analog, wie jeder Schmerz sich mindert,

wenn

wenn man von außen einen starken Druck an den Ort anbringt z. B. Kopfschmerz, Zahnschmerz ꝛc.) S. 113. Bey heftigen Zahnzufallen sey das Aufschneiden des Zahnfleisches das einzige Mittel, was allemal und zwar in kurzer Zeit alle Zufälle hebe (Wir warnen davor als vor einer unnützen, oft schädlichen Operation). S. 115. empfiehlt der Vf. Blutigel an die Füsse (Selle mit größerem Rechte hinter die Ohren). S. 117. Gegen Leibesverstopfung räth er Magnesie (die er oben verwarf). Rhabarber und Manna seyen schädliche Purgiermittel bey Kindern. Stulzäpfchen können aus einem Stück weissen Schreibpapiers wohl zusammen gedreht und in Baumöl getunkt, bereitet werden (Wie? wenn nun das Ding tief in den Mastdarm hineinrutschte?) S. 150. bis 230. handelt von den Pocken. S. 240. Salpeter sey bey Masern ein höchst gefährliches und schädliches Mittel (Wir möchten wissen, wie Hr. G. ein recht starkes entzündliches Masernfieber heilte?) S. 241. Scheint die Konstitution des Kranken zu schwach, um den Ausschlag nach der Haut zu treiben, so giebt man auch wohl Kampher. (Wie schwankend!) S. 240. Heftigen Durchfall stillt man durch Opium. Einsperrung der Unreinigkeiten wäre bloße Theorie, habe keinen Grund (?). S. 243. Gegen die Lungenentzündung nach Masern helfe nichts so schnell als Aderlassen. S. 254. Vor nichts müsse man sich bey Scharlachfiebern so hüten, als vor abführenden Mitteln. Aderlassen scheine schädlich (Wie unbestimmt!) S. 268. Das Gurgeln bey der Entzündung der Mandeln scheine schädlich,

lich, wegen der Anstrengung, welche das Zurückbeugen des Kopfes und Halses erfodere. S. 274. Die Ursache des Keichhustens sey ein Gift, welches eine große Aehnlichkeit mit dem Miasma der Moräste zu haben scheine. S. 277. Freywilliges Erbrechen beym Keichhusten sey gut. S. 279. Schwache Kinder sterben am Keichhusten ohne Rettung (Manchmal kommen sie besser durch als starke). S. 283. Kinder gewöhnen sich bald an den stinkenden Asant und dann schmecke er ihnen so gut, daß sie die Stunde des Einnehmens kaum erwarten können (?) S. 299. Gegen Luftröhrenentzündung sey das vorzüglichste Mittel, das Mittel, auf welchem die ganze Kur beruhe, das Mittel, welches diese Krankheit so sicher heile, als China das Wechselfieber: Calomel. S. 315. Der Gebrauch des Weinsteinsalzes bey der englischen Krankheit gründe sich auf die Hypothese von der Säure (Wir können versichern, daß es zu seiner Zeit hilft. S. 336. Die Wangen sind bey Skrofeln hochroth, die Röthe der Wangen fällt ins dunkelrothe (welches von beyden ist nun wahr?) S. 347. Die Skrofeln sind eine erbliche Krankheit. S. 352. Skrofelgift ist, ein Geschöpf der Einbildungskraft, eine bloße Hypothese, eine dunkle Idee, ein Wort ohne Sinn. S. 355. Die wahre (einzige?) Ursache ist in einer erhöhten Reizbarkeit des Lymphsystemes zu suchen, vermöge welcher Reize, die im gesunden Zustande gar nicht wirken, im Stande sind eine Entzündung zu veranlassen. S. 360. Kellereseln sind ein eckelhaftes Mittel, dessen Kräfte noch sehr ungewiß sind. S. 362. Eisenmittel thun vortrefliche

treffliche Dienste, so lange kein hektisches Fieber da ist (aber das Griffithsche Mittel?). S. 363. Der Schierling ist beinahe aus der Mode (!) gekommen. (Hr. G. ist zu furchtsam damit). S. 424. Brechaft für Kinder besteht aus 1 Gran Brechweinstein in 2 Unzen Wasser aufgelöst und 2 Quenten Saft zugemischt (giebt aber mein Lebtage keinen Saft). Num. VI, Recipe Vini antim. drachm. semis. Laud. liquid. gutt. duodecim. Syrupi aurant. uncias tres. S. Alle 2 Stunden umgeschüttelt (!) sechzig Tropfen (?) zu geben. S. 426. Drey Gran Zinkblüten auf einmal sind für ein kleines Kind zu viel, die Folge wird heftiges Brechen seyn. S. 429. Funfzehn Gran Schierlingsextrakt in 8 Unzen Wasser aufgelöst, ist kein Verhältniß.

Dies mag genug seyn, um die Leser mit Hrn. Girtanners neuster Schrift bekannt zu machen. Sie werden aus dem Wenigen schon ahnden können, was sie in derselben zu suchen und zu erwarten haben.

Göttingische Anzeigen. 32. St. 24 Febr. 1794. S. 315.

Christ. Fried. Deutsch Diss. inaug. de Graviditate abdominali, singulari observatione ad Tab. IV. aen. illustrata, cum quibusdam ad historiam literariam additamentis huc facientibus. Hal. 1792. 46. S. 4. gros.

Statt Schwangerschaft könne man auch das Wort Receptio oder Incubatio brauchen. Den

Anfang

Anfang macht eine Beobachtung des sel. Mekels, die ihm von seinem Sohn, dem verdienten Lehrer in Halle, mitgetheit wurde, und der auch noch das Original in seiner Sammlung besitzt. Eine Frau von 40 Jahren, Mutter mehrerer Kinder, spürte 11 Monat vor ihrem Tode Zeichen der Schwangerschaft, doch blieb wiewohl sparsam, der periodische Blutabgang, sie klagte über eine Empfindung, die von der in vorigen Schwangerschaften ganz verschieden wäre, und über ein gewisses Voraussehen ihres Todes, über die Last und unerträgliche Bewegung des den Unterleib übernatürlich ausdehnenden Kindes. Zur Zeit der Schwängerung hatte sie am 4tägigen Fieber gelitten, von dem ihr ein übles Aussehen und geschwollne Füsse übrig blieben; gegen den neunten Monat zog sie mehrere Hebammen zu Rath, die keine Zeichen einer bevorstehenden Geburt finden konnten. Dennohngeachtet trat sie dennoch eine Reise an, mußte aber wegen geschwollener Füsse Bauchwassersucht und schleichenden Fieber zu Berlin liegen bleiben. Man habe, klagte sie nun, das Kind ehedem durch die Bauchdecken erkennen können, indem es ansehnliche Geschwülste bildete, seit 6 Wochen aber spüre sie die Bewegung nicht mehr. Der Muttermund zeigte bey der Untersuchung kein Zeichen von Schwangerschaft, man zapfte ihr 7 Pfund Eiter ab, sie verschied 6 Tage darauf an einem schleichenden Fieber. — Die Leiche zeigte auf der linken Seite des Bauchs eine harte Geschwulst, als man den Bauch öffnete, flossen 8 Pfund röthlich Wasser heraus, auch drang faule Luft heraus, und ein

Kind

Kind lag quer in der Bauchhöle, mit dem Gesicht links, mit dem Hintern rechts gekehrt, wie die prächtige Tafel in Lebensgröße zeigt. Das Kind hatte einen großen einem äußern Wasserkopf ähnlichen Kopf, seine Haut war schlaff, gefaltet, und hin und wieder mit Sebum überzogen. — Nun ward die Leiche glücklich ausgesprützt, die Venen grün, die Arterien roth. Der Nabelstrang war fast dicker als gewöhnlich, 15 Zoll lang, und begab sich in eine widernatürliche Geschwulst, die rechte untere Gliedmasse war von einer Geschwulst des Eyerstocks ganz verdreht. — Der Uterus war natürlich, die Scheide zeigte oben eine Art von Narbe, die gleichsam einen zweyten Muttermund vorstellte. Obige Geschwulst ward wirklich von dem erweiterten Eyerstock gebildet, und war nicht die Trompete dieser Seite. Ueberhaupt hatten die Häute das Ansehen, daß sie zuerst die Wohnung des Kindes ausgemacht hatten, welche so lange das Kind mit dem Schaafwasser im Eyerstock eingeschlossen hielten, bis es diese Membranen zerriß, aus dem Ey fiel, und zwischen die Därme zu liegen kam. Genau werden denn die Arterien und Venen beschrieben; die Art. spermat. ext. gieng durch den Bauchring mit dem runden Bande bis zum Uterus, wo sie mit der Art. spermat. interna und uterina zusammen mündete, die Nabelgefäße verbreiteten sich Mutterkuchenartig im Eyerstocke. Denjenigen, die für die Anastomoßis zwischen den Gefäßen der Mutter und des Kindes eingenommen sind, würde, sagt Hr. D., dieser 2te Fall vom sel. Mekel gefallen, da auch hier die In-

jektion aus der Mutter ins Kind übergieng; es fehle ihm aber an Zeit, diese Meinung zu widerlegen, es bliebe also die Art der Ernährung des Kindes noch immer problematisch, denn bey der Untersuchung der allerfeinsten Gefäße, habe es sich gezeigt, daß die Arterien der Mutter, sowohl als des Kindes mit rother, die Venen hingegen, sowohl der Mutter als des Kindes mit grüner Materie angefüllt waren; nun lasse es sich aber nicht denken, daß die Arterien, ihrer Klappen wegen, eine Anfüllung gestatteten. Einige Noten des sel. Meckel, die hier angeführt sind, zeigen, daß er der Anastomosis nicht abgeneigt war, aber doch die Schwierigkeiten dabey fühlte. Dieser Fall zeige übrigens die Vorzüge des Eyerstocks zur Conception. — Darauf trägt Herr D. die Sammlung ähnlicher Beobachtungen vor. Zuerst die zahlreichen Fälle von der falschen Bauchschwangerschaft, chronologisch geordnet — dann folgen die weit wenigern Beobachtungen von wahrer Bauchschwangerschaft, ebenfalls chronologisch geordnet, in kernhaften Auszügen. In Rücksicht der Ursachen von beyden Fällen bezieht er sich auf Hrn Josephi und in Ansehung der Zeichen auf Böhmer und Röderer. Dann folgt die Erklärung der 4 Tafeln. Diese Tafeln sind im größten Folio vortreflich von Hopfer gezeichnet, und von D. Berger wacker gestochen. Nicht nur wegen dieser äußerst wichtigen, vortreflichen, alles in Lebensgröße darstellenden Abbildungen, dergleichen wir von diesem Falle noch nicht aufweisen konnten, sondern auch wegen der Bearbeitung, muß

diese

dieſe Diſſert. den claſſiſchen Schriften der Naturkunde und der Arzneywiſſenſchaft eingereicht werden. Welchen Schatz von Sachen hat der ſel. Meckel ſeinem würdigen Sohne hinterlaſſen, und welch ein Glück iſts für die gelehrte Welt, daß ſie in dieſe Hände kamen!

Gött. Anz. 150 St. 1794. S. 1499.

A Diſſertation on the ſtructure of the obſtetric Forceps pointing ont its defects and eſpecially of thoſe with double curved Blades at the ſame time ſhewing particularly the faſe application of thoſe with ſingle curved Blades as geometrically proportioned and conſtructed; and likewiſe ſhewing the Neceſsity and good Effects of ſeveral new forms of the ſingle curved Blade as the Narrow Fanged and Reflected in certain caſes of retarded labours; to gether with cautions and Rellections on the Conduct and Management of Labours in general by *R. Rawlins*, ſurgeon. Oxford. 1793. 125. S. 8. mit 3 Kupfertafeln.

Chamberlain ſey doch wohl nicht der erſte Erfinder der Zange, die Smellie und Osborn zu verbeſſern ſuchten. Man müſſe geſtehen, daß in den Händen eines erfahrnen und überlegenden Praktikers vielleicht jede Art Zange zur Entbindung ſehr ſicher ſeyn könne, allein die doppelt gekrümmte ſey doch in der Hand eines Unerfahrnen zu gefährlich. Er theilt daher jeden Löffel der Zange in zwey Stücke,

auf eine Art, die sich ohne Zeichnung nicht füglich verständlich machen läßt. So, glaubt er, ließe sie sich leichter einbringen. Das Verschieben eines eingebrachten Löffels, so wie das Seitwärtsbewegen der Zange beym Anziehen des Kindskopfs, scheint ihm gefährlich. Bey rigidem Damme und einer starken Gebährenden räth er, um die Einreisung des Dammes zu verhüten, mittelst der Zange den Kopf nicht ganz heraus, sondern nur so weit hervor zu ziehen, bis der Kopf den äußern Mund zu erweitern anfängt. Er verwirft alle Gewaltsamkeit bey der Entbindung. In diesem Abschnitt wird Levrets auch nicht mit einer Sylbe gedacht. 1) Was er über die Aushirnung und den Gebrauch der Haken sagt, sind unter uns längst bekannte Dinge. 2) Ist das Becken weit, so sey es genug einen Fuß zur Wendung zu haben, ist es aber enge, so solle man auch den andern zu erhalten suchen. Auch was er 3) über den Blutsturz in der Schwangerschaft sagt, sind ganz gemeine Dinge. 4) Die Zuckungen der Gebährenden, glaubt er, liessen sich meistentheils voraussehen, wenn nemlich Schwindel, Fehler am Gesicht, Congestionen nach dem Kopfe, Spannung um die Brust, Beängstigung sich mehr oder weniger als Vorboten zeigen; seyen die Zuckungen mehr hysterisch, so gebe er krampfstillende Mittel, seyen sie hingegen mehr epileptisch, so läßt er zur Ader, führt ab, und giebt dann erst krampfstillende Mittel. 5) Man solle die Natur, soviel möglich, allein, ohne (doch nur nachtheilige) Geschäftigkeit, wirken lassen. Der Kreisenden solle man nicht stärkende

Mitte

Mittel geben, noch ihr zureden sich anzustrengen ꝛc. (Schlimm genug, daß man für Engeland noch diese Warnungen geben muß). 6) Man solle alles fein sanft und gemach bey der Entbindung behandeln. Alles, was er hier sage, wisse er aus einer 30 jährigen Praxis und 5000 von ihm behandelten Geburten; wenn dies zuviel für einen Mann schiene, der müsse wissen, daß er 20 Jahr lang die einzige männliche Person zu Oxford gewesen, die sich mit der Hebammenkunst abgegeben habe. 7) Beschreibt und bildet er sehr genau geometrisch die verschiedenen Formen der einfach gebogenen Smellieschen Zangen zur Entbindung ab. Er schlägt vor für gewisse Fälle die Löffel schmäler und ganz, nicht gefenstert, zu machen. Ferner schlägt er vor und liefert eine genaue Abbildung des getheilten Löffels. Eine Zange mit solchen Löffeln nennt er divided oder fanged Forceps, die sich einbringen lasse, wo man selbst den vorigen Löffel nicht mehr bequem einbringen könne; durch einen Schluß vereinigen sich die Stücke, die alsdann, wenn sie eingebracht sind, am Kopf des Kindes auseinander gehen. Hier läßt sich aber gerade das einwenden, was er selbst gegen den Handgriff einwandte, nemlich, daß man einen eingebrachten Löffel nicht im Becken verschieben solle. Fig. 11. 12. 13. zeigt die Abbildung von dem, was er reflected Blade (noch ferner oder noch weiter gebognen Löffel) nennt, welches wo möglich, nach S. 109. die gefährlichen und schrecklichen Instrumente, die Haken u. s. w., entbehrlicher

cher machen soll. Das möchte aber dann doch wohl nicht ganz der Fall seyn können.

Denkwürdigkeiten für die Heilkunde und Geburtshülfe, aus den Tagebüchern der k. praktischen Anstalten zur Erlernung dieser Wissenschaften zu Göttingen ausgehoben v. Fried. Benj. Osiander. Erster B. m. K. Göttingen 1794. 248. S. gr. 8.

Wenn ein Mann, welcher als guter Kopf schon lange bekannt war, welchen das Publikum schon vorher als vorzüglichen Schriftsteller schätzte, welcher itzt einer Anstalt vorsteht, die ein so laut sprechendes Denkmal der unumschränktesten und wahrhaft königlichen Munificenz ist, wenn ein solcher Mann neuerdings als Schriftsteller auftritt; so ist gewiß die Kritik zu den kühnsten Erwartungen berechtigt. Es fällt ihm bey weitem leichter, als irgends einem andern Gelehrten, wichtige Beyträge zur Erweiterung oder Vervollkommnung unserer Wissenschaft zu liefern, Irrthümer zu entlarven, Wahrheiten zu bestätigen; es dringen sich ihm Beobachtungen auf, nach denen ein anderer umsonst geizt, u. s. w. Natürlich nahmen wir dies Buch mit der lebhaftesten Begierde in die Hand. Auch müssen wir bekennen, daß wir es unter die vorzüglichsten Produkte des letzten Jahres zählen, ob es schon nicht lauter Denkwürdigkeiten (Der Titel ist

etwas

etwas anmassend!) in sich faßt. Es befinden sich mit unter Krankheitsgeschichten darin, aus denen zu erhellen scheint, die Erfahrung des Vf. bedürfe noch einiger Reife. er betrachte manche Krankheiten zu lange und zu sehr von einer Seite, hänge zu sehr an der Theorie und am Systeme. Er verzeihe uns dies freymüthige Urtheil! Es drang sich uns nach der genauesten Durchsicht des Buches auf und wir nehmen keinen Anstand, dasselbe hier ganz offen darzulegen, da reines Interesse für die Kunst, nicht Neid, nicht Intrigue (der Rec. kann seiner Lage nach gar nicht in diesen Verdacht kommen!) uns dazu bewegen. Wir skizziren das Buch, um die Leser auf unser Resultat zu leiten. I. Krankengeschichte einer Frauensperson, welche Insekten ꝛc. von sich gab. (Nimmt 100 Seiten ein; von großem Interesse, wenn sie gleich etwas kürzer hätte können gefaßt werden. Fortgesetzt ist sie im 2ten St.) II. Tödtliche Eiterergiessung und Versetzung aus den Lungen in die Bauchhöle einer Wöchnerin. Die Person hatte heftigen Husten, fast wie Keichhusten, mußte aufgerichtet sitzen und warf Schleim und Eiter aus, ihr Puls war klein. Der Verf gab auflösende Salze, wiederholte Brech- und Abführmittel. Dann Spießglasmittel mit Opiaten, Arnica, Flieder- und Wollblumen. (Vielleicht wäre nützlicher gestärkt worden, nachdem abgeführt war. (Wenn sie wirklich Eiter auswarf, mußte vorsichtig zu brechen und zu schwitzen gegeben werden). Nach der Niederkunft bekam sie stark Fieber, geschwindern, zitternden Puls, keinen aufgetriebe-

nen

nen Leib, keinen Schmerz darin. Sie bekam Brechmittel, den andern Tag eine Abführung, darauf China mit Kampher. Nach einigen Tagen bekam sie rothe Flecken, phantasirte, klagte über Brennen im Kreuze und in den Nieren, und starb endlich. Die rechte Lunge war von dickem schwarzen Blute aufgetrieben und schwarzblau, die linke zusammen gefallen, nur an der Spitze mißfarbig und mit Eiter bedeckt. In der Spitze des einen Lappen war eine Oeffnung, worin noch Eiter war und woraus sichs ergossen zu haben schien. (Konnte man das nicht genau untersuchen?) Von dieser Spitze an, bis tief ins Becken waren alle Eingeweide mit einem gelblichten dicken Eiter (hat der Vf. Versuche damit gemacht?) überzogen; die Därme waren leicht entzündet, die eine Muttertrompete brandig und voll Eiter, die andere dem Brande nahe. (Die Krankheit war eine Art Kindbettfieber, entzündlich gastrisch. Wir hätten mehr antiphlogistisch diaphoretisch nicht so sehr antigastrisch und antiseptisch verfahren, Salpeter, Mindererersgeist, Spießglanzmittel u. s. w. Die Beschaffenheit der Zunge ist nicht beschrieben). III. Tödtliche Gedärme- und Gebärmutterentzündung. Nach einer Zangenentbindung bekam die Kranke, welche vorher schon zu Krämpfen geneigt war, Schmerz in dem Schenkel bis in den Leib, der aufgetrieben war. Nachmittags bekam sie Frost und Hitze mit erleichterndem Schweiß, der Leib blieb hart, der Puls klein und geschwind. (Das alles war offenbar krampficht). Man gab 5 Clystire, Glauberſalz mit Weinstein und Rhabarbar, aber es

erfolgte

erfolgte doch kein rechter Stuhlgang. (Natürlich! Eine Gabe Mohnsaft hätte vielleicht alles anders gemacht). Den 5ten war der Puls hart, der ganze Zustand entzündlich. Der Vf. gab ein Arcanum von Hrn. Boer in Wien. (Warum denn? hatte er keinen Salpeter, Salmiak und ähnliche Mittel?) Das Specifikum that nichts. Man legte also ein Blasenpflaster, und gab innerlich Mandelöl mit Kampher. Umsonst; sie starb. Bey der Oeffnung fand man Entzündung des Netzes und der Gebährmutter. (Hr. O. erlaube uns frey zu bekennen, daß uns die Behandlung dieser Krankheit gar nicht gefallen habe. Der Zustand war offenbar entzündlich krampficht. Wie konnte man so empirisiren, so von einer Indikation auf die andere, von einem Mittel aufs andere, sogar auf arcana fallen? Es sey denn man hätte wollen mit dem großen arcanum absichtlich Versuche machen, und dann mußte es erinnert werden, damit es nicht scheine, als ob man Glauben an dergleichen arcana habe. Krampf im Unterleibe gieng vorher, Entzündung folgte. Erweichende äußerlich, Sedativmittel innerlich schienen mehr angezeigt; obgleich auch bey dieser Krankheit die Hauptzeichen aus der Zunge, den Augen, dem Harn ꝛc fehlen. Der Umstand S. 126. scheint uns gesucht und ganz überflüssig zur Erklärung der Krankengeschichte). IV. Gallichte Netz- und Darmentzündung. Tödtlich. (Nichts Instruktives! Der Ausschlag um den Mund, S. 133. der wie zusammenfliessende Blattern aussah, ist eine Halbkrise, die bey Katarrh-Entzündungs- und gastrischen Fiebern gar nicht selten ist.

ist. Auch diese Krankheit hätten wir nicht so antigastrisch und antiseptisch behandelt. Die Natur deutete selbst dahin, indem starker Schweiß mit vollem Puls und rothem Aussehn entstand. Vielleicht hätte Salpeter, Salmiak mit kleinen Prisen Kampher oder Hirschhornsalz eher geholfen. Daß nach S. 147 ein Mittel von einem Scharfrichter, welches die Kranke ein Jahr zuvor genommen, den Grund zu dieser Krankheit gelegt habe, können wir nicht glauben. Treflich sind die Anmerkungen S. 152. Nun kommt der Vf. auf die Spur! —) V. Eiterung in der Beckenhöle, angefangen in der Schwangerschaft, geendigt mit kaltem Kindbettfieber und Tod. Gut erzählt und behandelt. Nach S. 159. wurde zu Abführung des Milchstoffs (!) Duplikatsalz gegeben. IV. Krankengeschichte einer Frau, welche während der Schwangerschaft nach Schlägen auf den Rücken, anhaltende Bauch- und Kreuzschmerzen, nach der Niederkunft Gichter und Fieber bekam und genas. Bey zurückgetretener Milch S. 189. legt Hr. D. Senfteige auf die Brüste. Sie können zwar große Schmerzen durch Hautentzündung verursachen, auch wohl lange Eiterung (ist das so etwas Unbedeutendes an diesen Stellen?) allein sie heben doch andere örtliche Entzündung (dann giebts ja andere Gegenden, wo man sie hinlegen kann,) und eine gefährliche Milchablagerung (damit ists nun ohnehin so eine Sache.) VII. Rheumatische Gebärmutterentzündung, mit Versetzung in die Schamlippen, glücklich gehoben. S. 204. zeigt sich die Folge mehrerer

rerer Erfahrung beym Vf. deutlich. VIII. Gallicht-rheumatische Entzündung im Unterleibe einer Wochnerin mit Milchversetzung. Geheilt. (S. 218. deuten alle Umstände auf Opium, das gewiß geholfen hätte; dünne schäumige Stühle, flüchtige Schweiße, Schmerzen in der Magengegend, Schluchzen, flüchtige Seitenstiche). IX. Gute Wirkung der äthiopischen Pillen und des Wallnußextractes bey venerischen Geschwüren. X. Resultate von verschiedenen Beobachtungen. 1. Kinder können mit allen Zeichen faulichter Auflösung geboren werden und doch leben. 2. Es giebt einen Pemphigus neonatorum, den der Vf. beschreibt. 6. Es geht manchmal Kindspech ohne Nachtheil für das Leben des Kindes ab. 8. Die meisten todten Kinder sind nur scheinbar todt. 10. Das Wiederbeleben gelingt zuweilen nur erst nach 1½ stündigen Bemühungen. 11. Dabey kommt alles auf das Lufteinblasen an. 15. Höchst schädlich ist dabey das Zuhalten der Nasenlöcher. (Während dem Einblasen?) 17. Die meisten Kinder, die unter der Wendung sterben, sterben am Armlösen. 18. Deswegen legt man lieber gleich auch über die Hände Schlingen an. (wie Hofer schon vortreflich gelehrt hat). (Das sind die wichtigsten Sätze. Im Eingange erzählt der Hr. Vf. die Schicksale des Klinikums und Entbindungsspitales. Der Stil ist nicht ganz frey von Sueviſmen, dörfen, zopfen, eines Gleichs lang, eine Mehrgeschwängerte, Gichter u. s. w. Das zweyte Stück zeigen wir nächstens an).

Gotha-

Gothaische gel. Zeit. Ausländ. Lit. 38. St. 94. S. 301.

Rotterdam: Waarneming van een vogenschynlyk bevrugt Eyerneſt, en Beſchryving van de zonderlinge ziekten en toevallen, die hetzelve vergezellt hebben, door *L. Bicker*.

S. 78. 4. 1794. Dieſe auſſerordentlich ſeltne Wahrnehm. hat der gelehrte und berühmte D. Bicker in Rotterdam an ſeiner eignen Tochter ſelbſt gemacht. Sie wurde krank, und ihre Krankheit glich den Folgen einer zu frühzeitigen Niederkunft, ohne daß eine unzeitige Frucht an den Tag gekommen wäre. Sie hatte verdorbene Säfte, fühlte ſtets Schmerzen in der rechten Seite des Leibes, und in ihrer Kehle hatte ſie eine üble Empfindung. Bey einer zweyten Schwangerſchaft verminderten ſich die Zufälle; nachdem ſie aber ein Kind zur Welt gebracht hatte, kamen Erſcheinungen, welche gemeiniglich bey Nieren, die in Entzündung gegangen ſind, ſtatt haben: Es kamen wieder Zufälle, welche mit Grunde einen Stein in den linken Urin-

ableiter

ableiter vermuthen liessen. Endlich offenbarten sich Zeichen, welche eine Versetzung der Ursache der Krankheit in der rechten Seite des Bauchs, wo die Kranke stets über Schmerzen geklagt hatte, zu erkennen gaben. Man wurde in dieser Vermuthung bestätiget, da einige Tage vor ihrem Tode eine große Menge Eiter aus dieser Stelle kam. Die gute Frau hatte aber nicht Kräfte genug, dieses auszustehen, sondern starb. Bey der Oefnung fand Hr. Bicker die wahre Ursache dieser Zufälle, die kein Mensch errathen konnte. An der Stelle des linken Eyerstocks traf er Büschelchen Haare, Kinderzähne und Beine an. Dieser Eyerstock war demnach befruchtet gewesen: er war hernach entzündet worden und in Eiterung übergegangen. Dieser Eiter harte darauf die Wände vom Abscess zernagt, und sich auf diese Weise einen Weg in den Bauch gebahnt. Dieses hatte nun während dem Leben der Patientin alle die Zufälle hervorgebracht, die für verschiedene Krankheiten angesehen wurden.

So kann es sich denn zutragen, daß ein Arzt den Sitz und die Ursachen der Krankheit unmöglich kennen kann, und es ist noch Glück, wenn keine unschädliche Mittel gegeben werden. Dieses geschieht,

wenn

wenn der kluge Arzt seine Kur nach den Ursachen, die er nach Vergleichung der Zufälle bey der Krankheit für die wahren hält, einrichtet. Am Ende der Abhandlung trägt der Verf. noch verschiedene andere Wahrnehmungen von befruchteten Eyerstöcken und daraus entstandenen Zufällen vor; leitet daraus die Merkmale her, woran man diese Befruchtung erkennen kann, und sagt seine Meinung, wie man sich dabey verhalten soll.

No. XI.

Vorläufige Anzeigen.

1) D. Schweikhards tentamen catalogi rationalis Dissertationum ad artem obstetriciam ab. a. 1515 ad nostra tempora. Frankf. 1795. Ist eine sehr zweckmäßige und nützliche Schrift.

2) Desselben Magazin für Geburtshelfer 2s St.

3) *Küster* Introductio in Akologiam Systematicam et rationalem. Hal. 1795.

Die hübsche Idee des Hrn. Prof. Reil eine *Materiam medicam instrumentorum* zu liefern, hat Hr. Küster gut ausgeführt.

4) *Siebold* Professor und Aufseher des Clinischen Instituts im Julius Hospital. Doloris faciei morbi rarioris atque atrocis adumbratio annexus est de instituti Clinici ratione ad Tirones Sermo academicus. Würzb. 1795.

Merkwürdig ist, daß das weibliche Geschlecht dieser Krankheit mehr unterworfen ist als das männliche, wie ich dieses auch durch einige Beyspiele bestätigen könnte.

5) Baillie Anatomie des krankhaften Baues von einigen der wichtigsten Theile im menschlischen Körper, aus dem Engl. mit Zusätzen von Sömmering. Berlin 1794.

Ein ganz fürtreffliches Buch zur pathologischen Anatomie.

6) Ferros Medicinische Ephemeriden aus dem Lateinischen von D. Rosenbladt in Wolfenbüttel Jena 1795.

Enthält für unser Archiv sehr viel nützliches.

7) Auserlesene Abh. für Aerzte, Naturforscher und Psychologen aus den Schriften der Gesellschaft zu Manchester 1ter Heft. Herausgegeben von Schwenger. Leipzig, ohne Jahrzahl.

8) Bernsteins Handbuch der Anatomie und Physiologie 1r und 2r Theil. Leipzig 1793.

9) D. Val. Müllers praktisches Handbuch der Frauenzimmerkrankheiten 3r Th. Frankf. 1794.

10) Scharfe Diss. inaugur. med. sistens constitutionem epidemicam rheumatico-catarrhalem Jenae a. 1794. obseruatam. Helmstadt 1795.

Das weibliche Geschlecht wurde sehr davon angegriffen.

11) De lactatione infantum auctore Harke. Jen 1794.

12) Osianders kurze Uebersicht der Vorfälle im K. Entbindungshospital zu Göttingen vom 1ten oct. 1794 — Merz 1795. ½ B. in 4to.

13) Sachtlebens Klinik der Wassersucht in ihrer ganzen Sippschaft, ein Versuch für angehende Praktiker. Danzig bey Troschel 1795.

Besonders intreßirt uns der 3te bis 6te Abschnitt im 6ten Cap., der die Wassersuchten der weiblichen Zeugungstheile behandelt.

No. XII.

Berichtigungen.

Es thut mir sehr leid, daß ein gewisser Recensent bey Hagens Leben mich ganz schief beurtheilt, indem er sehr tadelt daß ich Hagens Schwächen, nemlich die Freude, daß er sich habe rächen können, habe stehen lassen. Allein Rec. durfte nur meine Einleitung in Hagens Leben lesen und meine Anmerkung unter der nämlichen Stelle, welche er tadelt, so würde er gefunden haben, daß ich die Handlung von Hagen sehr tadele, aber ich ließ dergleichen, wiewohl jederzeit mit meinen Berichtigungen stehen, um nicht Hagens Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit in seiner Biographie allein darzustellen, sondern auch seinen Karakter, welcher ohnedem damals die gehörige Richtung noch nicht erhalten hatte, bekannt zu machen, und vorzüglich weil es sein ausdrücklicher Wille war, auch seine Schwächen drucken zu lassen, vielleicht zur Belehrung für andere. Und ich weiß nicht ob sich nicht schon der gebildete Karakter oft unter itzt obwaltenden Umständen eben rächt, indem er tadelt! —

No. XIII.

Beförderungen.

Hr. Prof. Siebold der jüngere ist Professor der Klinik und Aufseher des Klinikums im Julius Hospital zu Würzburg ernannt worden, lehrt und treibt aber Geburtshülfe dabey fort.

Druckfehler.

S. 259 lies 219.
— 283 statt Leblinge lies Lieblinge.
— 297 nach Sauerstoff lies oder Lebensluft.

Fig. I. T. 173.

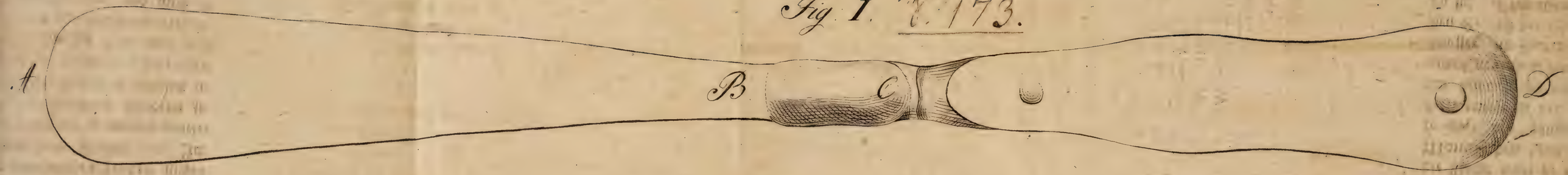


Fig II

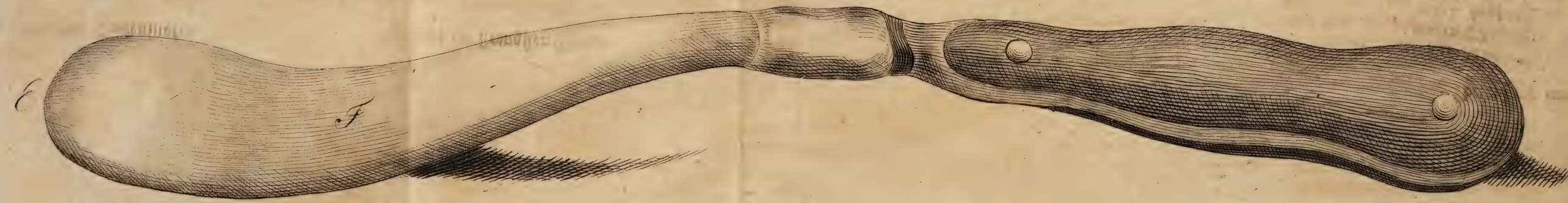
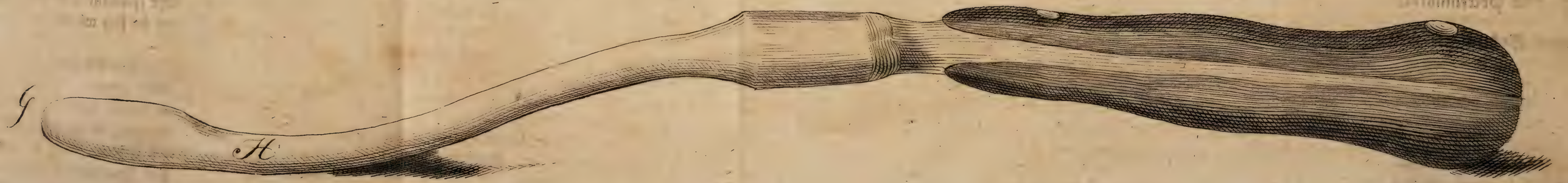


Fig III



Archiv. 6 B. 2 A.

D. Johann Christ. Stark's
S. Weimar. Hofraths, Leibarztes, Professors und Aufsehers des Herzogl. Klinischen Instituts zu Jena ꝛc.

Archiv

für die

Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugebohrner Kinder-Krankheiten.

Sechsten Bandes Drittes Stück.
Mit einem Kupfer.

Jena,
in Wolfgang Stahls Buchhandlung.
1796.

Innhalt.

S.

I. Sections-Geschichte einer an den Folgen einer Blasenentzündung verstorbenen 4 Monat schwangern Person mit zurückgebeugter Gebärmutter. Von D. Naumburg in Erfurt. 381

II. Vom nützlichen Gebrauch des Boraxes in der Geburtshülfe und einigen andern Krankheiten des weiblichen Geschlechts. Von Friedrich Humborg, Chirurgus und Geburtshelfer zu Plesse in Oberschlesien. 394

III. Schädliche Würkung der Becherischen Balsamischen Pillen, bey einer Wöchnerin. Von Ebendemselben. 399

IV. Krankengeschichte einer Weibs-Person, die in ihrem 22 Jahre die Monats-Zeit verlohren, dadurch auf verschiedene Art krank wurde, in ihrem 36 Jahre starb, und darauf geöffnet wurde. Von D. Treuner in Königsee. 402

V. Von einem am Mutterhals sitzenden Polypen, mit einem durchlöcherten Bretchen unterbunden von J. C. Wolf, Geburtshelfer zu Posen in Südpreussen. 419

VI.

Innhalt.

S.

VI. Beschreibung einer neuen Geburtszange nebst einigen Beobachtungen über ihre Anwendung. Von Dr. J. D. Busch, d. A. W. o. Professor und Hebammenlehrer zu Marburg. 438

VII. Versuch über die ersten Nahrungsmittel des neugebornen Kindes, von D. Ratzky, ausübenden Arzt in Danzig. 455

VIII. Ein Warnungsfall für ungeschickte Geburtshelfer. 470

IX. Beobachtung einiger Zwillings-Geburten mit Blutflüssen, von D. Blödau, Hofarzt bey Sr. Durchl. dem Fürst von Sondershausen. 475

X. Einige merkwürdige Beobachtungen von Werner, Provinzial-Chirurgus in Abbehausen im Herzogthum Oldenburg. 481

XI. Recensionen und Auszüge. 527

XII. Antwort. 560

XIII. Vorläufige Anzeigen. 563

I.

Sections-Geschichte
einer
an den Folgen einer Blasenentzündung
verstorbenen
4 Monate schwangern Person,
mit
zurückgebeugter Gebärmutter.

Von
D. Naumburg in Erfurt.

Eine Frau von 34 Jahren war vor ohngefähr 1 Jahre auf das Kreutz gefallen, fühlte aber nicht, daß sie Schaden genommen hatte, und befand sich immer ganz wohl, bis sie vor 4 Monaten sich schwanger glaubte. Den ersten Monath gieng alles ganz gut, nachher stellten sich nach und nach Beschwerden beym Urinlassen und Stuhlgange ein. Die Beschwerden nahmen immer mehr zu, bis sie vor 4 Wochen gar nicht mehr zu Stuhle gehen, und niemalen ohne Schmerzen nur tropfenweis Urin lassen konnte. Ihr Appetit minderte sich dabey, sie bekam Fieber, hef-

tigen Durst, und mußte zu Bette liegen, in diesem Zustande blieb sie 14 Tage, wobey sie wie vorher ohne den geringsten Erfolg immer fort quacksalberte, bis bey ihr die Noth am höchsten stieg, und sie gezwungen wurde, sich bey einem Manne Raths zu erholen, dessen ausgebreiteter Ruf ihr gewisse Hülfe zu versprechen schien. In diesem Drange von Noth also that sie sich erst nach ärztlicher Hülfe um.

Hr. D. Schellhorn, mein Freund, war es, auf den jetzt ihr Zutrauen fiel, der auch die innere Behandlung übernahm, und das, was äußerlich zu besorgen, Hrn. Chirurgus May übertrug.

Leyder konnten beyde bey der schon so hoch gestiegenen Krankheit zur Zeit nur an Palliativ-Cur denken, weil die Radical-Cur bey jetzigen Umständen entweder zu schmerzhaft war, als daß es die Person hätte aushalten können, oder gar unmöglich gewesen seyn würde, wie sich das aus dem fernern Verlauf der Geschichte ergeben wird.

Einige Tage, nachdem sie Hr. D. Schellhorn in die Behandlung übernommen hatte, erzählte er mir, da ich eben mit ihm in Gesellschaft war, das vorzüglichste von diesem merkwürdigen Falle, davon bemerke ich hier nur das, was ihren vorhergegangenen Zustand betrift, ehe ich sie selbst sahe, und wie sie mein Freund gefunden hat:

Sie klagte damals über außerordentliche Rückenschmerzen, heftigen Durst, konnte den Urin nicht lassen, ihr Puls war stark und voll, sie hatte seit 14 Tagen keine Oeffnung gehabt. Es wurde ihr zur Ader gelassen, sie bekam ein antiphlogistisches

Tränk-

Tränkchen, darauf erfolgte Milderung des Durstes und der Kreutzschmerzen, und erhielt Oeffnung auf den Gebrauch erweichender Umschläge, Klystiere und antiphlogistischer Laxiermittel. Den 4ten Tag darauf stellte sich wieder Verstopfung ein, es wurde also rad. jalapp. zugesetzt, wornach sie eine Menge harte Scybala ausleerte. Die Geschwulst im Mastdarm, welche anfänglich höher oben stand, senkte sich immer weiter herunter.

Der Puls wurde klein, geschwind, anhaltender Durst, die Schmerzen im Leibe nahmen zu, das Uriniren gieng mit vieler Beschwerde; die Geschwulst dehnte das orificium ani und vaginae aus.

Ich wünschte sie selbst zu sehen und genau zu untersuchen, mein Freund lud mich dazu ein, und wir verfügten uns deshalb des andern Tages gemeinschaftlich zu ihr hin.

Da fand ich sie nun folgendermaßen:

Sie hatte hektisches Fieber, war außerordentlich verfallen, aß sehr wenig, trank aber desto mehr, und klagte sehr heftige Schmerzen in der Geburt, Mastdarm und Unterleibe, gemeiniglich lag sie auf der linken Seite, konnte aber auf dem Rücken gar nicht liegen.

Ihr Leib war so stark, wie bey einer im 6 Monat schwangern Person, vom Venusberge bis 2 Finger unter dem Nabel reichte die vorzüglichste Geschwulst, die die Bauchmuskeln hervordrängte, und einen kleinen Hängebauch machte, über den Nabel war alles in natürlicher Verfassung, nur etwas wei-

cher und nachgiebiger, als sonst zu seyn pflegt, wenn der Leib durch Schwangerschaft ausgedehnt ist.

Die Form des Körpers, der diese Geschwulst hervorbrachte, konnte man ziemlich genau unterscheiden, sie war nicht die der Gebärmutter gewöhnliche birnförmige Gestalt; sondern eyförmig oder am obern Ende unterschied man einen Zirkelschnitt, der nun in die beyden Seiten überging, die sich aber nachher nicht wieder einander näherten, sondern in gleicher, ja fast größer werdenden Entfernung bis gegen den Schaambeinbogen fortliefen. Dieser Körper lag in der Mitte des Unterleibes, und füllte diesen so ziemlich aus, daß man auf dessen Seite die Theile nur wenig eindrücken konnte.

Durch das Gefühl entdeckte sich auch eine der Steinhärte fast ähnliche Dichtigkeit; bey so genauem Zufühlen klagte sie über Schmerzen, die sie in diesem Theile empfände, sonst aber nicht.

Die angegebene Form sowohl, als auch das so eben bemerkte Gefühl von Härte stritten beyde gegen die Meinung, daß dies die schwangere Gebärmutter seyn könne, obschon es vollkommen der Ort war, wo man diese, wenn einige Verrechnung in der Zeit der Schwangerschaft statt gehabt hätte, hätte suchen müssen.

Nun untersuchte ich den Mastdarm, ich fand eine runde, erhabene, herausstehende Geschwulst an der vordern Wand desselben, um die ich rund herum 1 Zoll tief eingehen konnte, hinter derselben aber zeigte sich der wahre Weg in den Mastdarm, wo ich sonder Beschwerde mit dem ganzen Finger einge-

hen

hen konnte, doch mußte ich die vordere Wand während dem Eingehen von der hintern abdrücken, an der sie fast ganz anlag. Dem Gefühl nach entdeckte ich an der vordern Wand des Mastdarms außerdem, daß sie herausgedrängt war, nichts widernatürliches.

Da ich diese Untersuchung vollendet hatte; versuchte ich nun auch in die Scheide einzugehen, und bemerkte sogleich an deren hintern Wand eine ähnliche herausstehende aber länglichte Geschwulst, auch waren an dieser Wand alle Falten verstrichen, ich gieng nun tiefer ein, sie beklagte sich aber sehr über Schmerzen, aus dieser Ursache, und weil die vorige Untersuchung nicht ganz schmerzenlos gewesen war, hielt ich für das rathsamste, die genauere Untersuchung der Scheide noch einen Tag aufzuschieben, und dann gleich damit den Anfang zu machen; die Schmerzen machten ihr unwillkührlich den Urin abgehen.

Den nächsten Tag, als wir wieder zu ihr kamen, fanden wir sie noch unter denselben Umständen, ich fing sogleich mit Untersuchung der Scheide an, obgleich sie dies sehr ungern gestattete, weil sie das erstemal noch nachher viel Schmerzen empfunden hatte, ich suchte mit der größten Behutsamkeit gleich mit dem ganzen Finger einzugehen, um mich von dem Stande des Muttermundes zu unterrichten, ersteres gelang auch, aber mit letztern konnte ich nicht zu Stande kommen, weil der Muttermund zu hoch stand, und ich die Person wegen ihrer Schwäche nur in knieender Stellung, und von hinten untersuchen konnte. Uebrigens bemerkte ich, daß sich die Geschwulst

wenigstens bis gegen das laquear der Scheide erstreckte, die hintere Wand der Mutterscheide ganz vordrängte, so daß diese an den Schaambeinbogen anlag, ich gieng auf beyden Seiten der Geschwulst herum, wo mir das Eingehen viel leichter wurde, als in der Mitte, fühlte aber auch weiter nichts. Die Geschwulst lag sehr fest, ließ sich durch Schieben nicht wegbewegen, fühlte sich weder sehr hart noch elastisch an; sondern wie ein Fleischklumpen, der hier zwischen dem Mastdarm und Scheide fest herunter gedrückt worden wäre. Auch bey dieser, obgleich so behutsam als möglich angestellten Untersuchung hatte die Person viel Schmerz empfunden, und den Urin unwillkührlich abgehen lassen, was besonders geschahe, wenn ich mit der Fingerspitze gegen die Blase hinkam, auch eine Zeit lang nachher hat sie noch viel Schmerz empfunden.

Des andern Tages hatten die Angehörigen dieser Kranken ihre Zuflucht zu Hn. Prof. Weisenborn genommen, weil zur Zeit noch keine Hülfe hatte geschafft werden können, dieser ließ sowohl dieses als auch die Zeit, wo er die Kranke zu besuchen gedenke, meinem Freunde zu wissen thun, und ersuchte ihn um sein Beyseyn, wir trafen an einem 2ten Orte zusammen, erzählten dem Hn. Prof., was wir gesehn, gehört und gefühlt hatten, besprachen uns im Voraus darüber, und verfügten uns dann gemeinschaftlich zur Kranken. Hr Prof. Weisenborn fand bey der Untersuchung das nämliche, was ich gefunden, konnte aber wegen der sehr zugenommenen,

nen, und seinem Gefühle nach brennend-heisen Geschwulst nicht tief in die Scheide eindringen.

Was ich nun, wie auch meine würdigen Hrn. Collegen über den Krankheitszustand dieser Person urtheilten, glaube ich hier füglich übergehen zu können, da dieses Räsonnement, obgleich es sehr gründlich geführt wurde, dem Leser nichts weiter helfen kann, da die wahre Beschaffenheit sogleich in der Sections-Geschichte folgen wird, nur das halte ich zu erinnern für nöthig, damit man keinem von uns etwas zur Last lege, daß die ganze Zeit von da an, wo sie Hr. D. Schellhorn zur Behandlung übernahm, an keine Reposition zu denken war, weil sie schon bey behutsamer Untersuchung so viel Schmerzen empfand, also die Entzündung erst zertheilt werden mußte, ehe man Hand anlegen konnte, was sich aber durch kein Mittel bewerkstelligen ließ, weil, wie man aus der Sections-Geschichte ersiehet, ärztliche Hülfe zu spät war gesucht worden, wäre dies geschehen, ehe Entzündung entstand, oder selbst noch in dieser ihrem Anfange, ehe noch Eiterung und hektisches Fieber entstanden war, so würde ihr wahrscheinlicher Weise sehr leicht Hülfe geschafft worden seyn.

Denselben Abend noch starb die Frau, und des andern Tages, als den 19. August 1795. machte ich die Section in Gegenwart meiner beyden Hrn. Collegen und des Hrn. Chirurgus May.

Als ich die Integumente und Muskeln des Bauchs durch einen Kreutzschnitt getrennt hatte, und zurück legte, lief sogleich eine große Menge Wasser

heraus, das wenigstens einige Pfund betrug, und grünlicht gefärbt war, dies war vermuthlich nach, oder kurz vor ihrem Tode aus der Urinblase geflossen, die auf der hintern Seite ein Loch bekommen hatte. Mit dem Schnitt der Länge herunter konnte ich nur bis 3 Finger über dem Schaambogen in die Cavität des Unterleibes dringen, weil hier alles verwachsen war, ich schlug also die 4 entstandenen Lappen nur bis dahin zurück, ohne die Oeffnung sogleich weiter zu vollführen.

Was mir zuerst aufstieß, war das sehr stark aufgeschwollene fleischfarbene Netz, das durchaus entzündet, und an den untergelegenen Theilen, über die es hergebreitet war, adhärirte, doch konnte ich die Adhäsionen ziemlich leicht mit den bloßen Fingern losmachen, worauf ich es nebst dem Colo transverso nach oben zurück legte.

Nun lag der Körper da, welcher die Ausdehnung des Unterleibes hervorgebracht hatte, auf dessen ganzen vordern Fläche das Netz angewachsen gewesen war. Er fühlte sich nicht mehr so hart an, und wir entdeckten gar bald, daß es die enorm ausgedehnte Urinblase sey. Bey genauerer Untersuchung der untern Adhäsion fand sich, daß diese nicht eigentlich widernatürlich, oder durch neuerzeugte Filamente gebildet sey; sondern der Theil, der die Muskeln und Integumente mit der Blase so hoch herauf verband, war einzig das Bauchfell; ob nun dies bey der nach und nach erfolgten immer größern Ausdehnung der Blase sich von unten herauf von den Bauchmuskeln, bis dahin, wo noch Befestigung zu finden

war,

war, losgetrennt, und auf der entgegengesetzten Seite an der Blase adhärend worden war, oder ob dies eine dieser Person natürliche Bildung sey, das lies sich jetzt nicht ausmachen, genug, das Bauchfell schlug sich von den Bauchmuskeln um ein paar Zoll höher gegen und über die Urinblase hin, als in gewöhnlichen Fällen.

Um mehr Platz zu gewinnen, verlängerte ich den Einschnitt durch die Haut bis an die äussern Geburtstheile schnitt das Bauchfell auf der ganzen Fläche quer durch, führte den Schnitt durch die Bauchmuskeln bis an die Schaambeine, trennte alle die hinter diesen gelegene Theile los, sonderte auf der vordern Fläche Haut und Muskeln von den Schaambeinen ab, machte die sectionem synchondroseos off. pub. und zog nun das Becken, so viel ich konnte, aus einander.

Dadurch gewann ich so viel Platz, daß ich nun bequem die Urinblase in die Höhe und vorwärts beugen konnte, sie hatte an der hintern Seite ein kleines rundes Loch, woraus beständig Urin hervor quoll. Jetzt konnte ich bis gegen das Vorgebirg des Kreutzbeins hinsehen, sahe aber nichts von Gebärmutter, konnte auch selbst durchs Gefühl nichts deutlich unterscheiden, und die Blase noch weiter vorzuziehen, war unthunlich, ich schnitt sie daher durch, und entleerte sie ihres noch übrigen wäßrigen Gehaltes.

Bey dieser Gelegenheit entdeckten wir sogleich die bösartige Beschaffenheit der Blase, sie war nämlich ihrer ganzen innern Oberfläche nach brandig, ihre Haube durchaus entzündet, und an den meisten

Orten über 2 Linien dick, im übrigen noch dicker. Zwischen den vordern Häuten nach oben zu saß ein Abscess, der sich in der Mitte nach innen geöffnet hatte, sein Umfang war so groß, wie der der innern Hand. Dieser Abscess war eben der Theil gewesen, der sich bey ihren Lebzeiten so hart angefühlt hatte.

Zwischen den Häuten der hintern Wand fand sich ebenfalls fast durchaus Eiter, das sich aber noch keinen Weg, weder nach aussen, noch nach innen gebahnt hatte.

Nun nahm ich die ganze Blase stückweis weg, und zugleich mit ihr die ganze vordere Scheidewand, da lag denn die Gebärmutter vor uns da, wir sahen aber von ihr noch weiter nichts, als die untere Hälfte ihrer vordern Wand, die, wenn man sich die Person stehend hätte denken wollen, eine fast horizontale Lage hatte, unter ihr zeigte sich der fast ganz verstrichene mit geöffneter untern Apertur, am obersten Theile der hintern Scheidewand stehende Muttermund, der gegen die Schaambeine hinsahe. Weiter sahen wir noch nichts von der Gebährmutter, und die Därme hatte ich schon vorher bis an den Mastdarm nach oben sämmtlich zurückgelegt, daß also im Becken außer dem Mastdarm und der Gebährmutter nichts zurück seyn konnte.

Ich drängte jetzt meine linke Hand zwischen der Gebährmutter und Mastdarme so tief in die Beckenhöhle hinunter, als ich nur vermogte, faßte den Körper, den ich da fühlte, und zog ihn stark aufwärts, indem ich zugleich die rechte Hand aussen so stark als möglich gegen die Mittelfleisch Geschwulst

stemm-

stemmte, und so gelang es mir bey einem ziemlich starken Aufwand von Kräften (denn ich mußte während dem Ziehen den Athem an mich halten) die ganze Gebährmutter mit einem Ruck hervorzuziehen und in ihre natürliche Lage zu bringen; hieraus erhellet genugsam, daß in der letzten Zeit, selbst ohne entzündlichen Zustand der Theile, die Reposition unmöglich gewesen seyn würde, da ich bey erweiterten Becken, und nach Wegnahme aller Theile, die einige Hinderniß hatten machen können, doch noch so viel Force von oben und unten zugleich anwenden mußte, um die Gebährmutter an ihren gehörigen Ort zu bringen.

Wir fanden einen 4 monatlichen, ganz unversehrten Foetus männlichen Geschlechts darin, die Placenta saß an der hintern Wand fest; alle Häute des Eies, selbst die tunica villosa waren ganz unverletzt; der Foetus hatte auch eine ganz natürliche Lage, der Kopf war gegen den Muttermund, die Beine gegen den Grund gerichtet, welcher letztere eben vorzüglich die oben erwähnte Geschwulst hervorgebracht hatte. Uebrigens bemerkten wir am ganzen Uterus nichts widernatürliches, nicht das geringste Merkmal von Entzündung, er hatte daran gar keinen Antheil genommen.

Man sieht aus dieser Sections-Geschichte, daß der wahre fehlerhafte Zustand dieser Person in einer Zurückbeugung der Gebährmutter (reclinatio uteri), die vermuthlich die Entzündung der Blase verursacht hatte, bestand.

Der

Der oben angezeigte Fall mögte die Gelegenheits-Ursache abgegeben, und eine Geneigtheit der Mutter, mehr nach hinten zu sinken hervorgebracht, vielleicht diese schon etwas schief nach hinten gestellt haben. Nun kam die Schwangerschaft dazu, die Plazenta setzte sich gerade in die Mitte der hintern Wand der Gebärmutter an, und so wirkte, ausser der Schwere der Gebährmutter selbst, auch zugleich die ganze Schwere des foetus auf diesen Punkt hin, dadurch mußte nothwendig diese hintere Fläche, so wie der foetus nach und nach an Schwere zunahm, auch immer mehr nach hinten und unten hinsinken.

Den ersten Monat der Schwangerschaft bemerkte sie nichts davon, die Ausdehnung der Gebährmutter war noch zu gering, als daß daraus beträchtliche Beschwerden hätten erwachsen sollen; aber so wie diese zunahm, stemmte sie sich theils gegen den Mastdarm, und verhinderte so den Kothabgang, theils gegen die Urinröhre, und ließ keinen Urinabgang zu, dadurch wurde die Blase nach und nach so enorm ausgedehnt, und theils durch die Schärfe des Urins, theils auch durch den beständigen Druck gegen die Harnröhre und Blasenhals die Entzündung erregt; daß der Mangel des Urinirens größtentheils von diesem Druck hergekommen, ergiebt sich auch daraus, daß dieses sich zugleich mit dem der Person fühlbaren Heruntersinken der Gebärmutter wieder einstellte, und ihr am leichtesten seit der ganzen Krankheit möglich war, da sich die Geschwulst im Mittelfleische vollkommen gebildet hatte.

Daß

Daß die Entzündung der Harnblase nicht erst später gefolgt; sondern schon vorhergegangen seyn mußte, ehe Hr. D. Schellhorn sie übernahm, beweißt das zu der Zeit vorhandene inflammatorische Fieber, an dem sie schon einige Wochen, wiewohl nicht so heftig, als eben jetzt, gelitten hatte, das bald darauf in ein hektisches übergieng, theils auch der an der vordern Wand der Blase zwischen deren Häuten befindliche Abscess, der sich inwendig eine völlig runde fistulöse Oeffnung gebildet hatte, woraus folgt, daß dieser Abscess, verbunden mit der Härte, die äußerlich zu der Zeit schon an der Stelle, und nachher immer zu fühlen war, schon früher entstanden seyn mußte.

Zertheilung der Entzündung war damals theils darum unmöglich, weil die Ursache großentheils immer fortwirkte, theils auch, weil sie nicht mehr rein seyn konnte, sich schon eine Portion Eiter erzeugt haben mußte, da sie so lange gedauert, und keine Entzündung, zumal innerer Theile, den Termin von 7 Tagen übersteigt, ohne einem ihrer Ausgänge zu folgen *).

*) Die Zurückbeugung der G. M. war die eigentliche Krankheit, und die Entzündung mit ihren Folgen war morbus secundarius.

A. d. H.

II.

Vom nützlichen Gebrauch des Boraxes in der Geburtshülfe und einigen andern Krankheiten des weiblichen Geschlechts.

Von

Friedrich Humborg,

Chirurgus und Geburtshelfer zu Pleſſe in Oberschleſien.

Erſter Fall.

Im Jahr 1791 den 15. November wurde ich zu einer Kreiſenden, die ſchon mehrmals und ganz natürlich gebohren hatte, gerufen, die Hebamme verſicherte mich bey meiner Ankunft, daß alles recht gut ſtünde, nur hätten ſich ſeit etlichen Stunden die Wehen gänzlich verlohren, und wollten keine wieder kommen.

Ich unterſuchte nun ſelbſt die Kreiſende, und fand alles ſo, wie mir die Hebamme gemeldet.

In dieſen Umſtänden wollte ich nun die Kräfte des Boraxes erfahren, daher ich ihn nach Hrn. Hofr. Starks Art folgender Geſtalt verordnete:

℞.

℞. Borac. Venet.
⏀ dep.
Mag. alb. āā ʒij
m. f. ℥. divid. in 6 part. aequal.

alle halbe Stunden ein Pulver in kaltem Wasser zu geben. Der Hebamme sagte ich, sie sollte mir gleich nach dem letzten Pulver Nachricht geben, ob sich Wehen eingefunden, und die Geburt fortgerückt sey, allein ich erhielt keine Nachricht. Ich verfügte mich also zu der Kreisenden wieder selbst, und kaum war ich in die Stube getreten, so brachte man mir einen schönen, muntern und starken Jungen entgegen, mit der Nachricht, daß er gleich nach dem letzten Pulver auf die Welt gekommen, und daß sich gleich nach dem zweyten Pulver Wehen eingefunden, die sich nach jedem folgenden Pulver immer mehr verstärkt hätten *).

Zweyter Fall.

Wo zugleich die Frau immer Kinder gebahr mit sechs Zehen.

Zu einer Amtmanns-Frau, die auch schon etlichemal gebohren, wurde ich den 18. Junii 1792 Nach-

*) Wo Mangel an Reitz und Schwäche ist, nur nicht Vollblütigkeit oder Krampf, da thut der Borax ganz unläugbar die allerbesten Dienste, man sage auch dagegen was man wolle. Ich habe seine wohlthätige Wirkung hundertmal erfahren.

A. d. H.

Nachmittags um 3 Uhr gerufen, die Wasser waren bereits früh Morgens um 8 Uhr gesprungen, und die Wehen hatten gleich nachgelassen. Da ich bey der Untersuchung der Lage des Kindes den Kopf gut gestellt, nur noch etwas hoch im obern Theil des Beckens fand, so gab ich der Gebärenden ein Borax-Pulver mit kaltem Wasser, und kaum hatte sie dieses heruntergeschluckt, so entstand eine dergestalt heftige Wehe, die fast eine Viertel Stunde dauerte, und mit dieser einzigen Wehe wurde das Kind lebend gebohren *).

Es war ein Junge, dieser hatte auf dem rechten Fuß sechs Zehen, und auf dem linken wie gewöhnlich fünf. Es ist sonderbar, daß diese Frau öfters Kinder bekommt, die bald an beyden Füßen Sechs Zehen haben, bald auch ganz gesunde, ohne allen Fehler, da doch Vater und Mutter diesen Fehler nicht haben.

Vor etlichen Jahren entband ich diese Frau sehr mühsam durch die Wendung von einem todten und faulen Kinde, welches in der Höhle des Bauchs sechs Quartier Wasser hatte, das vielleicht von der Fäulniß entstanden war, dieses Kind hatte auch an beyden Füßen sechs Zehen.

Bey allen denen Kindern, so diese Frau mit überflüssigen Zehen auf die Welt gebracht, waren selbige mit ihrem osse metatarsi und phalangis versehen.

Drit-

*) Sollte in diesem Fall der Reitz des kalten Wassers nicht mehr gewirkt haben als der Borax?

A. d. H.

Dritter Fall.

Zu einer Bauers-Frau wurde ich den 19. Oktober 1793 Abends gegen 8 Uhr gerufen, ihr in der Geburts-Arbeit behülflich zu seyn, bey meiner Ankunft wurde mir gesagt, daß die Kreisende zwar den ganzen Tag über sehr schwache und unkräftige Wehen gehabt, welche sich nun gänzlich zu verliehren schienen, so, daß zu halben Stunden keine wieder erschien. Die Kreisende bat mich flehentlich, ihr doch noch vor einbrechender Nacht zu helfen, indem sie schon sehr viele Schmerzen den Tag über umsonst ausgestanden; ich wollte nun das gute Weib von ihrer Qual erlösen, und versuchte die Levretsche Zange anzulegen, allein ich bemühte mich vergebens, der Kopf stand noch zu hoch, die Zange pakte denselben zu unvollkommen und glitschte ab.

Da ich nun sahe, daß ich mit der Zange nichts ausrichten konnte, legte ich diese bey Seite, gab meiner Kreisenden eine Portion Borax-Pulver mit dem Versprechen, wenn sie dieses recht fleissig gebrauchen würde, so sollte sie in etlichen Stunden ohne alle andere Hülfe durch kräftige Wehen, die kommen würden, entbunden werden. Ehe ich mich noch auf den Weg nach Hause begab, gab ich ihr ein Pulver ein, und so gieng ich weg. Kaum war ich zwey hundert Schritte gegangen, als mich ein Bothe eiligst einholete und mir sagte, daß die Kreisende den Augenblick durch eine sehr heftige Wehe mit einer lebenden Tochter entbunden worden.

Vierter Fall.

Zu einer Erstgebährenden einige 40 Jahr alten Bauers-Frau, wurde ich den 7. August 1794 Vormittags geholt. Die Wässer waren schon vor 2 Tagen nach und nach abgeflossen, und die Wehen völlig verschwunden. Der Kopf stak in der obern Apertur des kleinen Beckens fest, und fieng sich an zuzuspitzen. Da die Gebährende die Anlegung der Zange auf keine Art und Weise zulassen wollte, so war ich genöthiget ihr das Borax-Pulver zu geben, und dieses nahm sie auch gerne, jede halbe Stunde eine Drachma nach voriger Vorschrift, worauf sich auch einige sehr schwache Wehen sehr langsam anfiengen einzustellen; jedoch verstärkten sich diese nach und nach bey anhaltendem Gebrauch des Pulvers, so daß die Kreisende Abends 9 Uhr von einem sehr großen und lebenden Jungen glücklich entbunden wurde, welcher ein großes Caput succedaneum mit auf die Welt brachte.

III.

Schädliche Würkung der Becherischen Balsamischen Pillen, bey einer Wöchnerin.

Von

Ebendemselben.

Eine junge 16 jährige Frau die vor 11 Tagen, das erstemal ganz glücklich in die Wochen gekommen war, und sich ganz wohl befand, bekam von ihren guten Freundinnen einen Wochenbesuch. Unter allerhand faden und hirnlosen Geschwätz, so diese Weibergesellschaft um das Wochenbett der jungen und unerfahrnen Wöchnerin hielt, kamen sie auch auf den Gebrauch der Becherischen Pillen, einmüthig priesen sie diese der Wöchnerin zu gebrauchen an, die gute junge Frau ließ sich diesen wohlgemeinten Rath gefallen, schickte sogleich nach einem Schächtelchen, und nahm auf die Nacht 18 Stück ein, in der Nacht wurde sie durch eine heftige Colik aufgeweckt, sie stund auf und wollte zu Stuhle gehen, konnte aber nichts verrichten, sie brachte den übrigen Theil der Nacht unter heftigen Leibschmerzen bis an den Morgen zu, auf einmal entstand ein so enormer Mutterblutsturz, daß die

Wöchnerin in Ohnmacht fiel. Da dieser Casus in meiner Nachbarschaft vorfiel, so war ich gleich bey der Hand. Ich traf die Wöchnerin noch in der Ohnmacht liegend an, mit Eiskalten Händen, todtblassem Gesicht und ohne Puls, da ich eine Serviette und kalt Wasser gleich vorfand, tauchte ich selbige ein, und legte sie auf den Unterleib, und befahl einer Frau selbige alle Minuten anzufeuchten, bis ich Weineßig erhielt, welchen ich dann mit dem Wasser vermischte, auch applicirte ich einen mit Weineßig angefeuchteten Tampon in die Vagina bis ans Orific. uteri.

Die Wöchnerin erholte sich nun von der Ohnmacht und wuste nichts was man mit ihr vor hatte. Da sie anjetzo schlingen konnte, so gab ich ihr folgendes anhaltende Tränkgen, alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll

℞. Ω ⊖li ʒij
▽ Flor. Tiliae ʒjv
Syr. Rub. idaei ʒiß.
M. D.

Ob sich nun gleich bey dem Gebrauch dieser Mittel der Blutsturz zu stillen anfieng, so stürzte doch bey der geringsten Bewegung, so die Wöchnerin im Bette machte, eine Portion Blut weg, auch fiel sie den Tag über 8mal in Ohnmacht. Die folgende Nacht hörte der Blutsturz beynahe auf, den Morgen klagte sie über eine ausserordentliche Mattigkeit; sie konnte kein Glied regen, hatte Sausen vor den Ohren und Dunkelheit vor den Augen.

Zur

Zur Erquickung und Stärkung, wie auch zur Vorbeugung eines neuen Blutsturzes, welcher unter diesen Umständen gewiß bald tödtlich gewor den wäre, verordnete ich ihr diese Mixtur, alle Stunden einen Eßlöffel voll.

℞. Extr. Chinae ʒij
Rae Cinamom. ʒ
▽ Aurantior. ʒvi.
M. D.

Da sie den vorigen Tag und diese Nacht nicht zu Stuhle gewesen war; lies ich ihr ein paar Klystire von ganz kaltem Chamillen-Dekokt appliciren, welche auch Stuhl bewirkten. Beym Gebrauch dieser Mixtur zeigte sich kein Blutfluß mehr, und die Patientin erholte sich auch langsam, und litt keinen Verlust an der Milch, so, daß ihr Kind keinen Mangel hatte.

IV.

Kranken-Geschichte

einer

Weibs-Person, die in ihrem 22 Jahre die Monats-Zeit verlohren,

dadurch auf verschiedene Art krank wurde,

in ihrem 36 Jahre starb,

und

darauf geöffnet wurde.

Von

D. Treuner in Königsee.

Frau N. N. V. zu M. wurde in ihrem 23 Jahre, nemlich Anno 1783 im Monat Februar nach vorgängiger beschwerlichen Schwangerschaft, von einem Knäblein entbunden; zwey Jahr vorhero hatte sie ein Mägdlein, glücklich und leicht gebohren, selbst gestillt, und sich bis zur folgenden Schwangerschaft völlig gesund befunden. Als sie nun aber mit dem 2 Kinde, nehmlich im Jahr 1782 schwanger wurde, fanden sich verschiedne Krankheiten und Zufälle, die, so viel ich erfahren können, bald in Reißen in diesem oder jenem Theile, bald in Verstopfung und heftigen Schmerzen, besonders der rechten Seite bestanden haben sollen. Dieses war

den

den ihrigen um so weniger befremdend gewesen, als sie sonsten in ihren Kinder-Jahren und als Jungfer, wenig gesunde Stunden gehabt, sondern immerfort krank, und mit Geschwüren an den oder jenen Theilen des Körpers geplagt gewesen war.

Als nun aber den 18. Febr. 1783 die Niederkunft erfolgen wollte, fand sich ein beträchtlicher Blutsturz, welcher bis zur Beendigung der Niederkunft fortdauerte, und wo die Nachgeburt erstlich den 3 Tag, an einigen Stellen wie verweßt, abgieng. Verstopfung der Reinigung, heftiges Fieber mit anhaltenden Schmerzen im Unterleibe, Geschwulst desselben, Friesel, und dergleichen Zufälle, nebst der Unmöglichkeit das Kind zu stillen, indem aus den Brüsten statt einer wässerichten Milch, ein blutiges Wasser *) kommen war, sollen die schlimmsten Ereignisse bey erwähnter Wöchnerin gewesen seyn. Als nun endlich nach mehreren Wochen Genesung erfolgt war, so wurde gleichwohl das Stillen des Kindes unmöglich, indem sich aller Zufluß der Milch gegen die Brüste, und deren Erzeugung verlohren hatte. Das Kind blieb am Leben, lebt gegenwärtig noch, ist ein sehr vollkommner gesunder Knabe, und wurde ohne Mutter- oder Ammen-Milch erzogen.

*) Mag wohl von dem starken Ansaugen des Kindes gekommen seyn, weil wenig Milch in den Brüsten vorhanden war.

A. d. H.

Nach Verfließung mehrerer Wochen wurde auf die Wiederkunft der Monats-Zeit, allein vergebens gehofft, es erfolgten hingegen viele und mancherley Kränkeleyen und Zufälle, wogegen verschiedne Mittel von verschiednen Aerzten und nicht Aerzten angewendet wurden, besonders wurde sehr fleißig zur Ader gelassen.

Im Winter des 1788 Jahres erfolgte ein gallichtes Schleim-Fieber, wobey ich consultirt und dadurch mit ihr bekannt wurde. Um mir nun genaue Kenntniß ihrer vormaligen Krankheit zu verschaffen, befragte ich sie genau nach ihrem sonstigen Befinden und gehabten Krankheiten, und erfuhr das bereits gesagte. Das auffallendste, was sie, um zur Herstellung ihres Monatlichen zu gelangen, hatte thun müssen, war mir, daß sie alle 4 — 6 Wochen 10 — 12 Loth Blut an einem oder dem andern Fuß hatte weglassen müssen, und sehr oft war laxirt worden. Bey ihrem dermaligen Fieber, hatte sie ausser den gewöhnlichen Fieber-Bewegungen, heftiges Kopfweh, besonders einen drückenden Schmerz in den Schläfen, Engigkeit der Brust, Husten mit ziemlichen Auswurf, widrigen Geschmack in dem Munde, unreine gelbbraun belegte Zunge, aufgetriebnen Unterleib, drückenden Schmerz in der Leber- und Magen-Gegend, nebst Verstopfung des Stuhlgangs. Beym Anfange der Krankheit, nemlich 4 Tage zuvor, ehe ich consultirt wurde, hatte sie ziemlich viel Blut durch einen keuchenden, Erbrechen erregenden Husten, ausgeworfen, welches theils schwärzlich, theils flüßig

roth

roth gewesen war; bey dem annoch fortdauernden Husten zeigte sich aber nichts weiter vom Blute, und der Auswurf war ein guter gekochter Schleim.

Am unangenehmsten war die öftere Neigung zum Ohnmachten, sobald sie sich nur in die Höhe richten, und trinken wollte. Noch verdient bemerkt zu werden, daß die Füße, und das Gesichte ziemlich oedematös geschwollen waren *). Meine Voraussetzung wegen dem Verlaufe der Krankheit war deshalb etwas schwankend und ungewiß; allein da auf den Gebrauch auflösender und abführender Mittel in Gesellschaft einer gehörigen Diät, Erleichterung des Uebels erfolgte, so konnte ich mehr und mehr Hoffnung zur Genesung machen, und selbige durch den Gebrauch bitterer und stärkender Mittel beschleunigen. Hauptsächlich widerrieth ich das öftere Aderlassen um so mehr, als ihr Puls des Fiebers ohnerachtet sehr schwach, langsam und wie eine Saite gespannt, gefühlet wurde, auch bey erfolgter vollkommner Herstellung, nicht viel anders wurde, so daß also mit ziemlicher Gewißheit auf Verstopfung eines Eingeweydes des Unterleibes, und Nervenschwäche geschlossen werden konnte.

Hierauf wurde sie auf eine geraume Zeit wohl, blos hysterische Beschwerden, die sich durch

*) Alle diese Symptomen befinden sich sehr oft beym vomitus cruentus, wenn er etwas weit gekommen ist; hier scheint aber zugleich haemoptisis dabey gewesen zu seyn.

A. d. H.

Kopfweh, Uebligkeiten, und bisweiliges Erbrechen zeigten, mit dem clavo hysterico und Zusammenziehung des Halses verbunden waren, ereigneten sich bisweilen, waren aber durch Digestiua, Anodyna, und Neruina bald zu heben, und das Aderlassen wurde seltner und endlich nur 2 mal des Jahres vorgenommen. Im Herbste des 1794 Jahres fand sich, ohne vorhergegangene andere Krankheit, etwas Rückenschmerzen ausgenommen, ein güldner Aderabgang, der nicht allzubeträchtlich war, sich aber in der Folge mehrte, und bis zulezt alle 4 Wochen zur gewöhnlichen Zeit erfolgte.

Im Früh-Jahre des 1795 Jahres wurde sie mit beträchtlichen Schmerzen am hintern Theile des Kopfs, und auf dem Wirbel befallen, worauf eine Geschwulst an besagten Theilen erfolgte, die sich ganz weich wie bey einem Extravasate anfühlen ließ, und sich sonsten als ein Vorbote eines Ausschlags am Kopfe einstellt. Mein Wunsch, daß lezteres auch hier erfolgen möchte, war vergebens, ich machte verschiedne Indikationen zur Kur, allein alles blieb unwirksam, blos das Aufsezen eines blutigen Schröpf-Kopfs alle 4 — 6 Wochen, und fleißiges Abschneiden der Haare auf dem Wirbel hoben es, so daß bey ihrer lezten Krankheit nichts mehr davon zu verspühren war.

Den 14. Februar 1796 wurde ich abermalen wegen einer ihr am 10. d. M. zugestoßnen Krankheit, um Rath gefragt; diese hatte sich folgen-

gendermaßen angefangen: Nach dem Abend-Essen war heftiger Frost, Kopfweh, Rückenschmerz, mit etwas Uebligkeit, worauf starke Hitze, Schlaflosigkeit, und allgemeine Unruhe des Körpers erfolgt war, entstanden, gegen Morgen war etwas Ausdünstung und Ruhe erfolgt. Da die Kranke vermuthete, daß eine Unverdaulichkeit, (sie hatte selbigen Abend gebratne Kalbsleber genossen) Ursache an der Krankheit seyn möchte, und zugleich güldner Ader-Abgang bevorstehe, so ließ sie sich von ihren Freunden ein Brechmittel gleich frühmorgens, den 14. Februar geben. Dieses hatte über und unter sich sehr reichlich gewürkt, allein beym lezten Erbrechen war auch eine beträchtliche Menge Blut, (wie versichert wurde gegen 2 Pfund) weggebrochen worden.

Der 11. und 12. Febr. waren ziemlich leidlich abgelaufen, nur fehlte der Appetit zum Essen, Schlaf, Stuhlgang, und der Durst war beträchtlicher als sonsten, auch äusserte sich ein öfterer feuchter Husten. Den 13. in den Nachmittags-Stunden war das Fieber heftiger worden, worauf drückender betäubender Kopfschmerz, völlige Schlaflosigkeit und allgemeine Unruhe erfolgte, so daß man auf ein tödtliches Ende der Kranken gewartet hatte.

Indessen war blos Syr. Rhabarbari mit Oxymel simplici, und eine gesättigte Mandelmilch gebraucht worden. Den 14. Febr. in den Vormittagsstunden wurde ich von der Krankheit, und dem Befinden derselben, durch einen Bothen benach-

benachrichtiget, welcher noch über dieß das bereits angegebne erzählte, wie seit dem 11. kein Stuhlgang, wenig oder kein Abgang des Urins, da sie doch stark trinke, sehr vieler Husten, und beträchtliche Schwämmchen im Munde, die aber nicht abzureiben wären, sich vorfänden. Aus der Angabe sowohl, als auch weil gegenwärtig in hiesiger Gegend mehrere mit einem Faulfieber, (eigentlich ist es ein hitziges Nervenfieber) krank liegen, konnte ich dieses um so mehr bey erwähnter Patientin auch vermuthen, nur konnte ich nicht gewiß bestimmen, woher das weggebrochene Blut gekommen.

Ich verordnete Spec. pect. cum fl. Arnicae als Thee zu trinken, und von einem Tränkchen aus Oro depurat. crem. Tart. ããʒj ♎xci ʒß. Antim. diaph. n. abl. gr. x. ℞. Thebaicae ℥j Melae depurat. ʒß. ∇a Foeniculi ʒiij. alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen. Ueberdieß sollte bisweilen von einem Safte aus Borax mit Syr. Altheae und Oxymel simpl. der Mund gereiniget, und Theelöffelweiß genommen werden.

Am 16. bekam ich wiederum Nachricht, welche also lautete: daß man um so mehr die Besserung der Kranken erwarte, als sich ordentl. Stuhlgang, Abgang von einem gut beschaffenen Urin, leichterer Husten mit Auswurfe, etwas Schlaf, und Ausdünstung eingestellt habe.

Dem Wunsche gemäß besuchte ich die Kranke selbst, fand sie ziemlich leidlich, und bemerkte, daß

der

der Puls völler als sonsten, schneller, etwas hart: und gespannt gieng. Der Kopfschmerz war leidlich, sie konnte sich länger als sonsten im Bette in die Höhe setzen, nur waren die Augenlieder etwas aufgedunsen und röthlich, die Augen selber aber von gutem Aussehen. Die Schwämmchen auf der Zunge, an Backen und Gaumen ließen sich loßwischen, waren auch an einigen Stellen schon weg, und die Zunge hatte ihre gehörige Wärme. Der Unterleib war noch stärker und völler als er seyn sollte, doch gehörig weich, ohne allen Schmerz, ausgenommen in der Gegend des Magens und nach der Brust zu, war ein gewisses Brennen, so bey dem Husten beträchtlicher wurde. Der Husten selbsten brachte einen gutgekochten Auswurf, ohne sonderliche Anstrengung zum Vorscheine, die sonstige Engigkeit der Brust war um nicht vieles gemehrt. Der Durst war mäßiger als vorher, gleichwohl trank sie immer in 24 Stunden, Thee und abgesottenes Wasser zusammen genommen 2 Maas. Der Urin zeigte sich, gegen den von vorigen Tagen gehabten, also, daß eine vorhergegangene Entscheidung der Krankheit zu vermuthen war.

Unter diesen Umständen ließ ich noch diesen Abend ein Tränkchen aus Manna und Pulpa Tamarind. mit Crem. Tart. solub. ʒij und 10 Loth Wasser kochen, hiervon alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll geben. Ich blieb diese Nacht zugegen, fand sie den späten Abend eben so, nur den Puls weicher und einen guten Schweiß anzeigend. Dieser

war

war auch, wie ich den andern Morgen am 17. erfuhr, erfolgt, auch waren 3 Sedes, wodurch der Leib weicher und kleiner worden war, kommen, und etwas Schlaf hatte sie erquickt. Das Brennen aber in der Magengegend und auf der Brust hatte sich nicht gemindert; der Husten war wie Tages vorher. Sie trank einige Tassen Thee, aß hierauf etwas Suppe, und sollte vom obigen Tränkchen bis zu dessen Beendigung fortbrauchen, da sich nach vielem Stuhlgange Erleichterung eingestellt hatte, und alles, nur das Kopfweh nicht, gemindert war. Hierauf sollte ein China-Decokt mit Spirit. Vitrioli säuerlich gemacht, ebenfalls alle Stunden oder 2 Stunden Löffelweiß gegeben, und Oxymel simplex wegen dem Husten und Durste gebraucht werden. Allein schon des Nachmittags, noch ehe vom China-Decokt war gegeben worden, war viele Aengstlichkeit, vermehrte Engigkeit der Brust, Betäubung des Kopfs, entstanden, auch nach dem ein Löffel vom Dekokt war gegeben worden, war nichts besser worden, und man hatte diesen Nachmittag bereits den Tod erwartet; allein auch die Nacht war unter ähnlichen Umständen mit vermehrter Unruhe vorüber gegangen, und endlich am 18. in den Morgenstunden war der Tod erfolgt.

Als ich hiervon benachrichtiget, und um die Leichen-Oeffnung der Verstorbenen ersucht wurde, begab ich mich den 19. in den Mittagsstunden dahin, und fand folgendes zu bemerken:

1) Bey der Eröffnung des Unterleibes kam sehr vieles Fett zum Vorschein, indem es über Daumens dick über den Musculis rectis abdominis her lag, und von gleicher Stärke bis gegen den Hals fortgieng, ohnerachtet die Verstorbene mehr unter die magern Personen zu zählen war. Als die Musculi recti zerschnitten waren, kam sofort die Leber zum Vorschein, welche wegen ihrer Größe den Magen ganz ausser seiner Lage gebracht, und auf die linke Seite gedrückt hatte. Das Nez lag deshalb ganz unter dem Magen und zwischen die Gedärme hinein geschoben, war sehr fett, und schwerer als es hätte seyn sollen. An dem ligamento suspensorio hepatis war ein sehr beträchtliches Magenfett zu finden. Hierauf öfnete ich die Brust und fand

A. Daß die Lungen sehr groß, allerwegens sehr feste mit der pleura verwachsen, und kaum mit den Fingern loszuschälen waren. Als sie losgelöset und vom larynge abgeschnitten waren, fielen sie keinesweges zusammen, sondern behielten ihre vorige Größe. Denn

1) Die rechte Lunge war nur in 2 Flügel abgetheilt, und auch diese waren wieder mit einander verwachsen, so, daß ich sie mittelst des Messers trennen mußte.

2) Der obere größere Flügel war in der Gegend wo die Achselhöhle mit anges

füllt

füllt wird, fester als die andern Stellen angewachsen gewesen, sah daselbst sehr mißfarbig, und als ich ihn genauer betrachtete, fand sich unter der dunkelbraunen Haut eine gegen 8 Zoll tiefe und $1\frac{1}{2}$ Zoll weite runde Höhle, die in ihrem Grunde etwas Eyterartiges Blut enthielt, die Höhle selbst öffnete sich in dem mittlern Ast der Luftröhre.

3) Der untere Flügel war von gewöhnlicher Größe.

Beyde Flügel aber glichen mehr einem festen Fleischklumpen, als einer Lunge, indem beym Zerschneiden weder Luft noch Blut zum Vorschein kam. Ich glaube, sie würden im Wasser untergesunken seyn, wenn es mir eingefallen wäre diese Probe zu machen.

B. Die linke Lunge, welche ebenfalls sehr stark angewachsen war, fand sich auch in 2 Flügel abgetheilt, war kleiner als gewöhnlich, so ziemlich gut beschaffen, und enthielt in ihren Blutgefäßen wenig oder gar kein Blut.

C. Der Herzbeutel, welcher fest an das Zwergfell angewachsen war enthielt bey seiner Eröffnung 1 Eßlöffel voll Serum, ein sehr kleines, welkes schlappes Herz, das sehr wenig Fett um sich herum hatte,

dessen

dessen Blutgefäße, nehmlich die coronariae fast gar nicht zu sehn, und die auriculae eine sehr dünne Haut waren. Im Herz selbst, so wie in den beyden großen Blutgefäßen, war gar kein Blut anzutreffen. Das serum des Herzbeutels mochte erstlich in agonemortis entstanden seyn.

D. Hierauf schnitt ich den oesophagum durch, und fand, daß die Schwämmchen bis in den Magen hinein gegangen waren. Die Leber welche ich hierauf abschnitt, war von einer beträchtlichen Größe, wog 9 Pfund reichlich, und war in ihren großen Blutgefäßen schon mit Blut angefüllt, indem in der Vena portarum ein schleimichter Polyp von der Dicke eines kleinen Fingers, und 8 Zoll lang, befindlich war. Die äussere oder convexe Seite der Leber am lobo majori, war mißfarbig und weicher als sie seyn sollte, ich machte in die braunröthliche entzündete Stelle einen Einschnitt, und in dessen Tiefe kam ein blutiges Eyter zum Vorscheine. Diese eyterichte verdorben entzündet gewesene Stelle, mochte 3 Zoll im Diameter halten. Die übrigen Stellen der Leber waren völlig gesund, so wie auch die Gallenblase gut beschaffen war, und nur sehr wenig schleimichte dunkle Galle enthielt.

E. Die Milz war nicht gar groß, sondern eher kleiner, indem sie kaum 2 Zoll in die Breite, und 5 Zoll in die Länge enthielt, und $\frac{1}{3}$ Zoll dick war. Ihre äussere Farbe war gehörig beschaffen, die innere Substanz aber war eine eitrichte blutige Masse, die sich beym geringsten Druck von der äussern sie umgebenden Haut ablößte.

F. Die Gedärme waren so wie der Magen selbsten völlig gut beschaffen, das Mesenterium war sehr fett, und die Blutgefäße so durch selbiges gehn, sehr klein, und enthielten wenig Blut. Hingegen

G. Das intestinum rectum war widernatürlich verlängert, lag einige Wendungen machend in dem gehörig weiten und gut beschaffenen Becken, und seine Blutgefäße waren desto mehr mit Blut ausgedehnt und überladen.

H. Als ich das intestinum rectum abgeschnitten hatte, um desto genauer die Gebährmutter nebst ihren Theilen sehn zu können, fand sie sich, nachdem ich sie aus dem Becken herausgeschnitten hatte, folgendermaßen beschaffen:

1) Die Gebährmutter hatte von einer tuba fallopiana bis zur andern $1\frac{1}{2}$ Zoll in die Breite, $\frac{1}{2}$ Zoll in die Dicke, und vom fundo bis zum orificio

$1\frac{3}{4}$

1 3/4 Zoll in die Länge. Das orificium war völlig gerundet mit der Scheide von einerley Grundfläche, also nicht in die Scheide, welche sehr enge war, herabhängend; die Farbe des orificii gehörig, so wie überhaupt die Gebährmutter, ihre wiedernatürliche Kleine ausgenommen, gut aussahe, nur weißer in der Farbe als sonsten gewöhnlich ist. Hierauf machte ich in der fordern Seite von einer tuba zur andern, und vom Muttergrunde gegen das orificium einen Kreuzschnitt, um die innere Beschaffenheit zu entdecken; auch diese war gut, die Höhle selbst war völlig frey, und ich konnte mit der Sonde in jede tubam fallopianam kommen. In der rechten tuba fand sich beym Sondiren ein schleimichtes Bläschen von der Größe eines Hanfkorns, welches ein reiner Schleim zu seyn schien. Bey weiterm Zerschneiden der Gebährmutter konnte ich blos 2 Blutgefäße in fundo entdecken, davon das eine eine Puls-, das andere eine Blutader war, die aber beide nicht weiter oder stärker als ein Zwirnsfaden waren.

2) Die Ovaria welche ich hierauf genauer betrachtete, waren beyde von widernatürlicher Kleinheit, indem sie blos wie ein Stückchen Pergament aussahen,

nehmlich sie waren $\frac{3}{4}$ Zoll in die Länge, $\frac{1}{4}$ Zoll in die Breite, und 2 bis $2\frac{1}{2}$ Linie dicke, sahen, wie bereits gesagt, einem weißen Pergamentstücke völlig gleich. An dem linken Ovario konnte man die Stelle, wo das Ey herauskommen war, wegen der entstandenen Narbe an der äussern Seite desselben, genau sehn, indem die entstandene Erhabenheit eines Hanfkorns groß war. Am rechten Ovario aber, welches die nehmliche Beschaffenheit und Größe des linken hatte, bemerkte man wieder keine Narbe, sondern alle beyde Seiten waren glatt und einander gleich.

I. Die Urinblase, so wie auch die Nieren selbsten waren von völlig guter Beschaffenheit, und ohne allen Fehler, auch leztere von gehöriger Größe.

K. Hierauf machte ich auf den Wirbel des Kopfs, wo die Verstorbene voriges Früh-Jahr den heftigen Schmerz gehabt hatte, einen Kreuzschnitt, und fand, so weit ich die Haut ablöfete, daß sich hier widernatürlich Fett, wohl $\frac{1}{4}$ Zoll dick unter der Haut angesezt hatte, so aber weder ein Steatom noch sonstiges Geschwür, sondern natürliches Fett in der tela cellulosa war. Da den Kopf zu eröffnen nicht nöthig, auch nicht zugestanden

den war, so mußte ich selbiges unterlassen.

Uebrigens mußte ich mich mit der Vermuthung begnügen, daß, da die Krankheit in einem schleimichten gallichten Fieber bestanden, wobey die Leber entzündet, die Milch eyterich-faulicht, und aus diesen ein wahres Faul-Fieber entstanden war, welches besonders die Blutleere des Herzens und dessen Welkheit bestätigt, eine Apoplexie das Ende des Lebens beschleunigt habe. Daß unter obigen Umständen an keinen guten Ausgang der Krankheit zu denken, mithin das Sprüchwort pulsus bonus, urina bona, et aeger moritur hier in Erfüllung gehn müssen, wird jeder Sachverständige ganz gerne glauben. Das nach dem Brechmittel ausgebrochne Blut, war ohne Zweifel aus der in der rechten Lunge befindlichen Höhle, welche sich nach der Krankheit im Jahr 1788 erzeugt gehabt, bis dorthin aber geschlossen war, und eine Vomicam opertam bildete *), aber wohl keinen Eyter mochte enthalten haben, indem

*) Daß alles das Blut allein aus der Lunge gekommen sey, welches doch mehr durch Brechen ausgeworfen wurde, möchte ich wohl bezweifeln, da doch die vomica noch verschlossen gefunden wurde bey der Sektion. Ich hätte also wohl gewünscht, daß man die innere Fläche des Magens, oder die Verbindung des Magens mit der Milz, welche doch sehr krank war, näher untersucht hätte.

A. d. H.

man nie was dergleichen aus irgend einem Symptome abnehmen konnte.

Daß es so lange verschlossen blieb, wird mir dadurch um so wahrscheinlicher, weil die Beschaffenheit der rechten Lunge vermuthen läßt, daß sie wenig oder keinen Dienst beim Athemhohlen geleistet, da sie mehr wie oben gesagt vor ein festes fleischigtes Stück als vor eine Lunge zu halten war; doch war sie auch nicht scirrhös.

Aus der Beschaffenheit der innern Geburtstheile aber, welche in einer Art Abzehrung gewesen seyn mochten, wie z. B. aus den Ovariis abzunehmen war, ließ sich vielleicht die Theorie, daß in den linken Ovariis die weiblichen, in den rechten die männlichen Ovula enthalten wären, in etwas bestätigen? Ich würde, wenn nicht die Geschichte schon ziemlich weitläuftig worden wäre, meine Gedanken, wenn sie auch gleich nur Hypothesen sind, mittheilen, verspare es aber lieber auf eine andere schiklichere Zeit.

V.

Von einem am Mutterhals sitzenden Polypen,

mit einem durchlöcherten Bretchen unterbunden

von

J. C. Wolf.

Geburtshelfer zu Posen in Südpreußen.

In den lezten Tagen des Decembers 1793, wurde ich zu einer Dame aufs Land gerufen, welche schon seit einigen Jahren kränkelte und nun durch einen fremden Körper, welcher sich nach vorhergegangenen wehenartigen Schmerzen zwischen den Geburtstheilen zeigte, erschreckt, ein nahes Ende befürchtete.

Ich fand eine Frau von ohngefähr 30 Jahren, gelb im Gesicht, mit eingefallnen Augen, blassen Lippen, einem aufgetriebenen Unterleib, angelaufenen Füßen und einem kleinen schnellen Puls; die Zunge übrigens war rein, der Appetit gut, alle natürliche Ausleerungen giengen gehörig von statten und selbst die monatliche Reinigung war bisher immer regelmäßig erfolgt. Einige hysterische Zufälle ausgenommen, hatte die Kranke ehe-

mals die beste Gesundheit genossen und sieben Kinder leicht und glücklich gebohren.

Seit ihrem achten Wochenbett, welches vor zwey Jahren erfolgte, fühlte sie die ersten Spuren der dann immer mehr überhand nehmenden Krankheit. Ein heftiger weißer Fluß, drückende Schmerzen in den äussern Geburtstheilen, Schwäche u. s. w., fanden sich bald nach demselben ein und in den nächsten 14 Monaten abortirte sie zweymal; das erste Mal im fünften, das zweyte Mal im dritten Monat, und jezt war der schleimige Abgang zuweilen mit schwarzen länglichten Stückchen vermischt. Zu schaamhaft jemanden ihren Zustand zu entdecken, ertrug sie ihre Leiden geduldig, bis sie vor drey viertel Jahren bemerkte, daß die Füße und der Unterleib zu schwellen anfiengen und nun erst frug sie einen geschikten und erfahrnen Arzt um Rath. So bedenklich dieser auch den Zustand der Kranken fand, so gelang es ihm dennoch das im Unterleibe angehäufte Wasser abzuführen, Oedema Pedum zu mindern und die noch bevorstehende Gefahr abzuwenden; da aber derselbe sich mit der Geburtshülfe nicht beschäftigte, so wurde jezt mir dieser Theil der Kur übertragen. Einige Tage vor meiner Ankunft hatte eine dazu aufgeforderte Hebamme die ganze Sache für einen Mutterscheidenvorfall erklärt und unter den heftigsten Schmerzen und einem starken jauchig-blutigen Abgang einen Mutterkranz applicirt. Nachdem ich diesen nicht ohne Mühe herausgenommen hatte, trat ein großer fleischiger birnenförmiger Körper

zwi-

zwischen den äussern Geburtstheilen hervor, welchen ich mit einem Fingerdicken sehnenartigen Stiel an dem Cervice uteri befestiget fand. Es ließ sich also nicht mehr zweifeln, daß dieser Körper ein Polyp und das zweckmäßigste Mittel das Uebel zu heben die Unterbindung sey. Die Kranke war sogleich willig die Operation vornehmen zu lassen und in dieser Absicht den folgenden Tag in die Stadt zu kommen, wozu ich sie denn auch mit einem Suspensorio und kleinen Kissen versah, um die Schenkel vor dem Angrif der scharfen Feuchtigkeiten, welche aus dem Polypen ausschwizten, zu verwahren.

Die Operation sollte alsdenn sogleich vorgenommen werden, allein ein dazu gehöriges Instrument hatte ich nicht, konnte in der Geschwindigkeit auch keins bekommen; ich bediente mich also eines nach der Krümmung des Beckens zugerichteten acht Zoll langen und zwey drittel Zoll breiten Bretchens mit den dazu gehörigen Oefnungen, zog einen zwölffach zusammengedrehten seidenen Faden durch dasselbe, brachte die Schlinge des Fadens über dem Körper des Polypen, schob mit der rechten Hand das Bretchen immer höher hinauf, half mit der linken Hand dem Faden immer nach, zog die Schnur allmählich immer mehr an, bis die Schlinge fast ganz oben an der Wurzel des Polypen saß, und das Bretchen bequem an der linken Seite der Kranken lag, ohne ihr sehr beschwerlich zu seyn! Die Unterbindung gieng, so leicht und geschwind von statten, daß die Kranke

es kaum glauben wollte, daß sie schon angelegt wäre, sie hatte beynahe gar keinen Schmerz gefühlt und bemerkte jezt nur ein gelindes Spannen, welches ihr aber keine unangenehme Gefühle verursachte.

Ich zog nun den Faden zweymal täglich an, ließ fleißig Umschläge mit einem Infuso vinoso ex Hb. Rut. Scord., Flor. Chamom. Lavend. um den aus den Geburtstheilen hervorragenden Theile des Polypen machen, und Compressen von feiner Leinwand zwischen die Schenkel legen. Innerlich brauchte die Dame das Infusum Corticis peruviani frigidum mit der Terra fol. Tart. versezt und jeden Abend 30 Tropfen von einer Mischung ex Laudan. liqu. Syd., Vin. Ant. Huxh.

Da sich keine fieberhafte noch andere unangenehme Zufälle einfanden, so wurde der so sehr geschwächten Kranken eine freyere Diät, Fleischspeisen und ein Glas Rheinwein beym Mittagessen erlaubt, und sie gieng im Zimmer umher, nur daß ich alsdenn den Polypen durch ein Suspensorium unterstützen ließ.

Den vierten Tag fieng der Polyp an zusammenzuwelken und den funfzehnten Tag fiel er ab, ohne daß entweder jezt oder vorher irgend einige bemerkungswerthe Umstände sich zugetragen hätten. Ob sich gleich die Wurzel oberhalb des Fadens gelößt hatte und an der Stelle wo der Polyp gesessen hatte, nur eine Unebenheit zu fühlen war, so wurden dennoch der Sicherheit wegen täglich

zwey-

zweymal Einspritzungen ex Infuso Hb. Cicut. c. Mell. rosar. gemacht und Schwämmchen in diesen Aufguß getaucht und in die Mutterscheide eingebracht; worzu nach 8 Tagen ein Decoctum Corticis peruviani u. Extr. Saturn., Opii VI. und Succ. Glycirrh. inspiss. gewählt wurde. Die Dame nahm nun an Kräften zu, die Gesichtsfarbe wurde lebhafter, sie fuhr täglich zweymal eine Stunde spatzieren und sie hofte nun bald ihre Gesundheit vollkommen wieder zu erlangen.

Demohngeachtet wollte der schleimige Ausfluß aus den Geburtstheilen nicht ganz aufhören, das Segmentum uteri inferius fühlte sich dicker und schwerer, wie im natürlichen Zustande an, das Orificium uteri zog sich nach den Schaambeinen zu in die Höhe, der Leib blieb dick, es fanden sich hämorrhoidalische Zufälle, an denen die Kranke schon ehemals gelitten hatte, wieder ein, und hierzu kamen noch von Zeit zu Zeit hysterische Anfälle, die immer heftiger wurden, besonders wenn die Reinigung kommen sollte. Dabey war der Appetit gut, jeden Morgen erfolgten zwey reichliche Stuhlgänge, der Urin gieng in genugsamer Menge ab, und die monatliche Reinigung fand sich zur rechten Zeit ein.

Da wir überlegten, daß die Dame schon in ihrem siebzehnten Jahre verheyrathet worden, achtmal gebohren und zweymal abortirt hatte, daß sie ein sehr reizbares Nervensystem habe, durch einen so langwierigen weißen Fluß äusserst geschwächt worden, daß der Polyp, so lange er sich in der

Ge-

Gebärmutter befunden, den freyen Umlauf des Bluts im Unterleibe behindert habe, und daß durch das im Unterleibe angehäufte Wasser den Eingeweiden noch vollends aller Tonus benommen worden; so schlossen wir sowohl auf eine allgemeine als besondere Schwäche und Verstopfungen im Unterleibe und auf ein sehr reizbares Nervensystem, leiteten alle Zufälle davon her, und suchten also folgenden Indicationen ein Genüge zu leisten

I. Den Umlauf des Blutes freyer zu machen.

II. Den Eingeweiden im Unterleibe ihren Tonus wieder zu geben, und das Nervensystem zu stärken.

III. Den Geburtstheilen ihre Spannkraft wieder zu verschaffen.

Diesen Indicationen suchten wir durch den innerlichen Gebrauch eines Infusi vinosi Radic. Colomb. et Fol. aurant. durch Visceral-Klystiere und Einspritzungen in die Mutterscheide ex Infuso gram. Myrrh. et Extr. Opii ℈ß., Saturn. et Succ. Glyc. insp. ein Genüge zu leisten; zu gleicher Zeit beobachtete die Kranke eine mehr stärkende kalte Diät, sie fuhr täglich aus und von der Mitte des Märzmonats an genoß sie zu ihrem Frühstück zwey Tassen von einem stark concentrirten Schneckenbouillon.

Diese Behandlung schien zwar eine scheinbare Besserung zu bewirken, im Grunde blieben aber die Hauptbeschwerden so wie sie waren, der Muttermund war kaum noch über den Schaambeinen

zu erreichen und die krampfhaften Zufälle wurden besonders, wenn die monatliche Reinigung kommen sollte, so heftig, daß sie die wirksamsten Antispasmodica nothwendig machten; am besten thaten noch Pillen aus Mosch. Castor. Ext. Valer. Asa foetid., Opium, Camphor., nebst Clystieren aus einem saturirten Infuso Hb. Millefol., Af. foetid. et Laudan.

So vergiengen drey Monate, als sich eine neue Scene ereignete; während einem heftigen Anfall von beynahe wehenartigen Krämpfen, fiel die hintere Wand der Mutterscheide vor und schwoll sogleich zu einer ansehnlichen Größe an. Die heftigen Krämpfe, die in der Gebärmutter selbst ihren Sitz hatten, hatten den Fundus uteri tiefer an dem heiligen Bein heruntergedrückt und so diesen Vorfall bewirkt *).

Sobald ich die arme Leidende einigermaaßen beruhiget hatte, bemühte ich mich durch meine keilförmig zusammengelegte Hand den Gebärmuttergrund in die Höhe zu drücken und den Vorfall zurückzubringen, auch gelang es mir wider alle Erwartung leicht; zu gleicher Zeit benutzte ich diese Gelegenheit mich von der Beschaffenheit des Gebärmuttermundes und Halses genau zu überzeugen,

*) Schon vorher konnte der Polyp dazu disponirt haben, dadurch, daß er die Scheide ausdehnte, und auch der Gebährmutter eine schiefe Lage gab.

A. d. H.

gen, den ersteren fand ich wulstig, weich, zerrissen, auswendig war er geöfnet, so daß ich den kleinen Finger in denselben bringen konnte, inwendig aber geschlossen, der Mutterhals war kürzer, weicher und dicker, wie er sonst gewöhnlich im ungeschwängerten Zustande zu seyn pflegt: alle diese Erscheinungen ließen sich aber von den vielen vorhergegangenen Geburten und dem in der Gebärmutter befindlich gewesenen Polypen herleiten, so erklärte ich mir auch den jezt bemerklich größeren Umfang des Segmenti inferioris uteri und die größere Schwere der Gebärmutter auf den Fingern von den Säften, die sich durch den gepreßten Zustand der Gebärmutter in derselben angehäuft hatten.

Stärkende zusammenziehende Einspritzungen, nebst kleinen Beutelchen mit Eichenrinde und Alaun gefüllt in die Mutterscheide eingebracht, verkleinerten bald den Vorfall so, daß er kaum bemerklich war und hielten ihn zurück; immer aber schwoll er einige Tage, ehe sich die Reinigung zeigte, gleich einem hohlen Beutel an, wurde prall und gewann die Größe einer kleinen Birne, so wie das Blut einen oder zwey Tage geflossen war, fiel er zusammen und war wenig bemerklich.

Es bedurfte der größten Vorsicht, die Kranke von allen dem nur das mindeste ahnden zu lassen, ein Finger etwas höher in die Mutterscheide wie gewöhnlich gebracht, erregte ihr Besorgnisse, nur der Gedanke, daß sich wohl etwas ähnliches

ereig-

ereignen könnte, brachte sie der Verzweifelung nahe.

Bey alle dem sahe die Dame jeden Tag ihrer völligen Wiederherstellung entgegen, fuhr täglich spatzieren, speißte mit ziemlichen Appetit und war munter, ausser wenn sich hysterische Zufälle einfanden; nur der Schlaf war nicht immer ruhig, und je zuweilen mußte man deswegen zu beruhigenden Mitteln seine Zuflucht nehmen.

Die vortrefliche Wirkung der Tincturae Cinnamomi bey Blutflüssen aus der Gebärmutter, hatte mich schon längst auf den Gedanken gebracht sie auch bey dem Fluore albo zu versuchen und eine Solution ex Extract. Acetosell., Millefol., Cortic aurant. in Aqu. Meliss. et Tinctr. Cinamom. hatte mich bis jezt noch selten bey chronischen Ausflüssen aus den Geburtstheilen im Stiche gelassen, wenn ich erst nach Umständen auflösende und ausleerende Mittel, besonders Visceral Klystiere vorausgeschickt hatte; ich versuchte sie also auch hier. Ganz versagte mir dieses Mittel besonders in den ersten 14 Tagen seine Wirkung nicht, aber doch that es mir nicht ganz Genüge.

Noch glaube ich anmerken zu müssen, daß die Kranke jezt den Cortex peruvianus selbst nicht in Infuso frigido ja nicht einmal in Verbindung mit Mittelsalzen vertragen konnte, sie wurde ängstlich, bekommen und verstopft. Quassia hinzugen, Rad. Colomb. und Fol. aur. in einem weinigen Aufguß nahm sie ohne Beschwerde.

So verflossen wieder einige Monate bis gegen die Mitte des Junius, wo die Kranke mit dem Eger-Brunnen den Anfang machte: dabey wurde aber immer noch mit dem Infuso vinos. Rad. Colomb., den Visceral-Klystieren und Injektionen in die Mutterscheide fortgefahren: auch trug sie beständig ein Beutelchen mit Eichenrinde und Alaun gefüllt in derselben. Sie fuhr jezt täglich früh um halb sechs Uhr aus, machte sich viele Bewegung zu Fuß und fühlte sich selbst sowohl, daß sie gegen Ende des Julius drey Meilen von der Stadt nach Hause reißte, um ihre Kinder zu sehen und den andern Tag zurückkehrte ohne eben ermattet zu seyn.

Demohngeachtet wurde sie immer noch ab und zu von hysterischen und hämorrhoidalischen Zufällen geneckt, der weiße Fluß dauerte fort und über den Schaambeinen war der Unterleib angelaufen und schmerzhaft. Dieser scheinbar gute Zustand dauerte bis gegen die Mitte des Augusts, wo sich wiederum die Reinigung einfinden sollte; dieses Mal waren die Krämpfe stärker wie jemals, der Vorfall schwoll heftig an und es erfolgte ein Blutsturz, welcher die ernstlichsten Vorkehrungen nothwendig machte. So vortrefliche Wirkungen sonst auch kalte Umschläge, Einspritzungen und Tampons in kaltes Wasser und Eßig getaucht bey Mutterblutstürzen leisten, so wagte ich es dennoch nicht, sie in diesem Falle anzuwenden; ich ließ vielmehr oft wiederhohlte lauwarme Umschläge von Flanell in ein starkes Camillendekokt getaucht,

auf

auf den Unterleib machen, ein Clystier ex infuso saturato Millefolii cum Laud. liqu. setzen, und innerlich des Hn. Hofrath Stark blutstillendes Pulver mit einem stärkern Zusatz von Opium nehmen. Der Blutfluß minderte sich nach der Anwendung dieser Mittel bald so, daß das Blut nicht stärker wie gewöhnlich bey der monatlichen Reinigung floß, der Puls wurde weicher und voller u. s. w.

Ich hörte also nun mit dem Gebrauch aller Mittel auf, um die Natur nicht in ihren Wirkungen zu stören, und am dritten Morgen war das noch abgehende Blut schon mit Schleim vermischt. Sonst ließen die Krämpfe, sobald sich einige Tropfen Blut gezeigt hatten, sogleich nach, jetzt dauerte ein gelindes Ziehen und Krämpfe im Unterleibe beständig fort, über den Schaambeinen war deutlich eine Härte zu fühlen, und kaum war die Reinigung vorbey, so wurden die Krämpfe wieder heftiger. Den einen Tag konnte die Kranke in 14 Stunden keinen Urin lassen, die Gebärmutter selbst war an ihrer gewöhnlichen Stelle, es ließ sich also allein auf einen Krampf im Blasenhalse denken; alle nur erdenkliche innerliche und äußerliche krampfstillende Mittel wurden vergebens angewendet, und das heftige Drängen unter den grausamsten Schmerzen brachte die Kranke der Verzweiflung nahe. Endlich entschloß ich mich zum Gebrauch des Catheters, freylich nicht ohne Furcht, daß ihn der heftige Krampf nicht durchlassen würde, ich machte den Versuch, und er gieng ohne Schwierigkeit ein, es floß eine große Menge Urin ab, und die Kranke war sogleich beruhigt.

Seit der letzten Reinigung wollte sich der Vorfall der Mutterscheide auch nicht ganz so verkleinern wie vorher, er war wie ein hohler Beutel anzufühlen, der mit einer breiten Basis oben an der hintern Wand der Mutterscheide anfieng, und bis an das orificium vaginae herabhieng, während den Krämpfen waren die Geburtstheile trocken ohne allen Schleimabgang, und alsdenn wurde er prall und gespannt, sobald die Krämpfe nachließen und der Schleimausfluß sich wieder einfand, wurde er wiederum weich und schlaff. Da die Kranke nichts so sehr wie einen Vorfall fürchtete, weil sie diese Krankheit für unheilbarer hielt, so hatte ich es bis jetzt ganz verborgen für ihr gehalten, den einen Tag indessen, an dem mich die heftigen Krämpfe hinderten, ein frisches Beutelchen mit Eichenrinde gefüllt, einzubringen, bemerkte sie ihn. Es blieb mir nun nichts weiter übrig um die Kranke zu beruhigen, als die Versicherung, es sey ein eben anfangender Polyp, der ganz vorn an der Mutterscheide säße, und sehr leicht abgebunden werden könne.

Wirklich war ich willens, den ganzen erschlafften vorgefallenen Theil der Mutterscheide durch die Ligatur abzusondern, um endlich einmal die Cur zu beendigen; doch bald zeigte sich die Krankheit unter einer andern Gestalt. Indem ich noch einen und den andern Tag des Abbindens wegen mit mir zu Rathe gieng, wurde der schleimige Ausfluß aus den Geburtstheilen von neuen heftiger, mit geronnenen schwarzen Blutklumpen vermischt, der vorgefallne Theil der Mutterscheide war zusammen gefallen, und

glich

glich nur noch einer starken Falte, zu gleicher Zeit bemerkte ich, daß der Muttermund, der sich sonst immer etwas gegen die Schaambeine neigte, mehr in der Mitte des Beckens kam, und mehr zu sinken anfieng.

Die Krämpfe wurden nun immer heftiger, und den 3. September trat unter wehenartigen, fast convulsivischen Schmerzen ein vier Fäuste großer Körper aus den Geburtstheilen hervor. Dieser Körper war weich, blauroth, die Kranke äußerte beym Berühren keinen Schmerz, die Mutterscheide selbst war so genau mit demselben angefüllt, daß ich nicht so hoch wie ich wünschte, mit meinem Finger dringen konnte, doch fühlte ich oben an der rechten Seite gegen die Schaambeine hin eine länglich verzogne Oeffnung, und wenn ich dieselbe berührte, so klagte die Dame über wehenartige Schmerzen, und es floß schwärzliches dickes Blut aus derselben.

Ob der Fehler, den ich hier begieng, zu entschuldigen ist, mag der Leser beurtheilen, jene Oeffnung schien mir der Muttermund zu seyn, und den vorgefallenen Theil hielt ich für die hintere Wand der Mutterscheide.

Was war hier zu thun? zurückgebracht konnte die Masse nicht werden, dazu war sie zu groß, ich entschloß mich also endlich zur Unterbindung, versicherte die Dame, es sey ein Polyp, von dem sie bald befreyt seyn würde, und nachdem ich es mit dem Hausarzt nochmals überlegt hatte, legte ich noch denselben Abend den Görzischen Polypenbinder an; jedoch mit der Vorsicht, die Schlinge nicht zu

fest anzuziehen. Die Hoffnung, die die Kranke belebte, um bald von ihrer Plage befreyt zu werden, zum Theil auch die beruhigenden Mittel, die sie gebraucht hatte, bewirkten, daß die Nacht noch so ziemlich hingebracht wurde, und ich lauschte zwischen Furcht und Hoffnung, was die Sache für einen Ausgang nehmen würde.

Meine Lage war hier äußerst kritisch, die Dame war beynahe ganz meiner Sorgfalt anvertraut, ihr Mann konnte bey den Unruhen, die jetzt in den hiesigen Gegenden herrschten, seine sechs unerzogenen Kinder nicht verlassen, selbst einen Brief konnte ich nicht einmal an ihn gelangen lassen, die Kranke durfte ich von meinen Besorgnissen nichts bemerken lassen. — — Stoff genug zu der größten Unruhe für einen fühlenden Arzt. — Gegen Mittag stellten sich die Krämpfe von neuem mit verdoppelter Wuth ein, und es folgte dem schon vorhandenen Körper unter den heftigsten Wehen eine noch unweit größere Masse nach. Ich fand die Kranke beynahe ohne Leben, aller Besinnung beraubt; nachdem sie sich einigermaßen erholt hatte, suchte ich mich von der wahren Beschaffenheit der Sache zu überzeugen, und es bot sich mir in der That ein schaudervoller Anblick dar.

Eine weiche blaurothe Masse, dem Anscheine nach wohl 7 — 8 Pfund schwer, hieng aus den Geburtstheilen hervor, hinten erstreckte sie sich bis an das orificium ani, vorn hieng sie 14 Zoll lang an den Schenkeln herab, und ihr Umfang betrug 18 Zoll; bey der näheren Untersuchung fand ich, daß

sie

sie an vier sehnigen Wurzeln festhing, die sich mitten in der hintern Wand der Gebärmutter in eine vereinigten, die Wurzel war drey Finger dick, jene Oeffnung, die ich für den Muttermund hielt, war in der Mitte der Geschwulst befindlich, und in ihr fand ich noch mehrere schwärzliche Blutklumpen.

Jetzt wurde freylich alles klar, nun ließ es sich erklären woher der dicke Leib, der beständig weiße Fluß, die heftigen colikartigen Krämpfe, die unrichtige Lage der Gebärmutter, die Härte über den Schaambeinen u. s. w. gekommen waren.

Freylich war nun die Heilmethode in die Augen leuchtend, aber bey alle dem war mir nicht ganz wohl zu Muthe. Die Dame war jetzt in der traurigsten Verfassung, ganz außer Stande um das Bette zu verlassen, kaum vermögend sich zu bewegen, verzweifelte sie ganz an ihrer Wiederherstellung; durch die langwierige Krankheit, und die nun eben vorhergegangenen heftigen Krämpfe waren die Kräfte erschöpft und ich fürchtete von der Einsaugung der faulen Gauche ein faules Nervenfieber. Der Hausarzt indessen sprach mir Muth ein, und es wurden augenblicklich die uns nöthig scheinenden Vorkehrungen getroffen. Aus einem Handtuch wurde eine Art Suspensorium gemacht, die Schenkel wurden mit feiner Leinwand bewickelt, und ich legte sogleich die Unterbindung an, wozu ich mich wiederum meines Bretchens bediente, welches mir grade in diesem Falle den Vorzug vor allen nur ersinnlichen noch so künstlichen Polypenunterbindern zu verdienen schien.

Der Polyp wurde nun öfters mit einem Infuso vinoso ex Hb. Rut. Scord. Flor. Lavendul. Chamom. befeuchtet und innerlich noch die Kranke den Tag über das Infusum Corticis peruv. frigidum, Abends Gr. X Moschus und Gr. I. opium cum syrup. Cinamom, und von Zeit zu Zeit ein Decoct. Pulp. Tamarind c. Crystall. Tart. wenn der offne Leib nicht gehörig erfolgte; zum gewöhnlichen Getränk bediente sie sich selter Wasser mit Rheinwein, öfters am Tage nahm sie eine Tasse starken Bouillon mit Zitronensaft, und bey dem Mittagsessen wurde ihr selbst etwas Fleisch erlaubt.

Dreymal täglich wurde der Faden angezogen und den fünften Tag hatte ich das Vergnügen den Polypen welken zu sehen. Demohngeachtet war das Befinden der Kranken sehr bedenklich, die Masse war zu groß, als daß sie das Suspensorium immer ganz hätte umfassen können, auf dem hintern Theil derselben mußte die Kranke liegen, die ausfließende Jauche drang durch das Suspensorium und die Leinwand durch; so daß aller Vorsicht ohngeachtet, obgleich die am meisten exponirten Stellen sehr oft mit einer solutio Ext. sat. Goul. in ∇. Rosar. befeuchtet wurden, dennoch ein Theil der Hinterbacken und die Schenkel wund gebissen wurden, die goldene Ader trat sehr stark hervor, alles Ursachen, die unaufhörlich immer neue Schmerzen verursachten, und der Kranken keinen Augenblick Ruhe ließen.

Glücklicher weise hatte ich der Kranken völliges Zutrauen erworben, und die Hoffnung von ihren Leiden bald befreyt zu seyn, unterhielt noch die immer

mer mehr sinkenden Lebenskräfte, der Leib war nun ganz weich und gefällig, und der Puls lies immer noch nicht sehr bedenkliche Folgen von der Resorbtion fürchten.

Den achten Tag endlich, da sich der Polyp immer noch nicht absondern wollte, ohnerachtet die Wurzel an der Stelle der Unterbindung schon sehr dünn war, so schnitt ich ihn vier Zoll unter dem Faden dicht vor den Geburtstheilen ab; eher konnte ich die Kranke, alles Zuredens ohngeachtet, nicht dazu bewegen, jetzt erst gab sie meinen Bitten nach. Einige Stunden nachher fand ich das Instrumentchen und den noch übrigen Rest des Polypen wohl um anderthalb Zoll höher an den Geburtstheilen heraufgetreten, so daß von dem letztern äußerlich nichts mehr zu bemerken war. Bey der Untersuchung zeigte es sich denn auch, daß die Gebärmutter nunmehro an Schnellkraft zugenommen hatte, und der Faden dicht an der Substanz der Gebärmutter selbst saß, welches mich natürlich Hoffnung zu einer radicalen Cur schöpfen ließ, da ich vorhero befürchtete, daß ein noch etwa überbleibender Rest der Wurzel Schwierigkeiten im Fortgange der Cur machen würde.

Seit sechzehn Tagen konnte jetzt die Kranke zum erstenmale wieder das Bett verlassen, freylich nur auf einen Augenblick und unter den heftigsten Schmerzen, der wund gebissenen Theile wegen, doch konnte man jetzt die genaueste Reinlichkeit beobachten, von der ich schon so viel erwartete. Die Kranke hatte jetzt täglich von selbst zwey bis drey sehr starke Ausleerungen per alvum, der Urin gieng leicht und oh-

ne Schmerzen in genugsamer Menge ab, der Unterleib war weich, der Nabel, der ehemals herausgetrieben, war eingesunken, Appetit fieng sich an einzufinden, und der Puls wurde langsamer und hob sich mehr.

Doch fanden sich noch von Zeit zu Zeit Zufälle ein, die uns theils von geschehener Resorbtion, theils von einer wiederum gleichmäßig werdenden Circulation der Säfte herzurühren schienen. Die Kranke wurde nemlich mehrere Male des Tages von einem augenblicklichen Schauder befallen, dem eine eben so kurze Hitze folgte; sie klagte oft über fliegende Stiche, bald in der Brust, bald in der Seite, bald im Unterleibe, die eine Nacht brachen über den ganzen Körper grose Blasen aus, die in einigen Stunden wieder verschwanden. — Der Faden wurde nun noch zweymal täglich angezogen, eben so oft Injectionen ex infuso Hb. cicut. sambuc. Arnic. et Flor. Arnic. c. mell. Rosar. in die Mutterscheide gemacht, die wunden Stellen mit einer Solution des Ext. Sat. Goul. befeuchtet, die hervorgetretene goldene Ader mit einer Mischung des Vngu. Hyosc. c. Opio et Camphora bedeckt, die genaueste Reinlichkeit und eine gute Diät beobachtet, und mit dem Infuso frigido Cortic. p. innerlich fortgefahren.

Die Kräfte nahmen nun allmählig zu, die wunden Stellen heilten, die Kranke konnte nun schon einige Stunden hintereinander außer dem Bette zubringen, nur der noch übrige Theil des Polypen wollte sich immer noch nicht absondern. Von Tage zu Tage verkleinerte sich indeß der Ueberrest des Polypen

durch

durch die ausfließende Jauche und den achtzehnten Tag, da er mit dem Faden abfiel, war er ohngefähr nur einen halben Zoll lang und so dick wie eine Schreibfeder; die wunden Stellen waren nun heil, die goldenen Aderknoten hatten sich zertheilt; mit einem Wort, die Kranke fühlte sich so wohl, daß sie am folgenden Tage mit dem besten Erfolge eine halbe Stunde ausfahren konnte.

Die Dame erholte sich jetzt zur Verwunderung schnell; stärkende Einspritzungen in die Mutterscheide, ein Infus. vinos. Radic. Colomb. und dann ein Vinum chalybeatum beschlossen in der Mitte des Octobers die Cur. Der weiße Fluß hatte sich beynahe ganz verlohren, des Nachts flossen nur noch dann und wann einige Tropfen aus, der ehemalige Vorfall der Mutterscheide glich nur noch einer kleinen Falte, der Unterleib war dünn und weich, alle natürlichen Verrichtungen giengen gehörig von statten, und die monatliche Reinigung erfolgte den 2. October gehörig. Die einzige Vorsicht, die ich der Dame empfohlen habe, besteht darin, den Beyschlaf noch einige Zeit zu meiden, die Geburtstheile Morgens und Abends mit kaltem Wasser auszuwaschen, und sich zuweilen Einspritzungen mit kaltem Wasser in die Mutterscheide zu machen. Von Zeit zu Zeit erhalte ich noch Nachricht von ihr, und erst vor kurzem, vier Monate nach geendigter Cur erfuhr ich, daß sie sich vollkommen wohl befinde, und daß sich die monatliche Reinigung immer zur bestimmten Zeit einfinde.

VII.

Beschreibung einer neuen Geburtszange

nebst einigen Beobachtungen über ihre Anwendung.

Von

D. J. D. Busch,

d. A. W. O. Professor und Hebammenlehrer zu Marburg.

Seit Levrets Verbesserung der Geburtszange darf es den Kreissenden sowohl, als auch dem praktischen Geburtshelfer nicht mehr vor der grausamen Perforation grauen, und die jetzigen und künftigen Geburtshelfer erkennen gewiß mit dem wärmsten Dankgefühl die Erfindungen und Verbesserungen eines Smellie und Levret.

Letzterer versah, bekanntlich, dieses Instrument mit der vordern Krümmung, wodurch es der Axe des Beckens und der elliptischen Rundung des Kindes Kopfs angemessener wurde, mit der seichten Rinne, welche an dem auswendigen Rand der inneren Fläche durch die Stäbe der Löffel läuft, mit besonderen unten hakenmäßig gekrümmten Stielen, und

und mit der drehbaren Axe (axe tournant) am künstlich eingerichteten Schloß. Diese Verbesserungen waren theils von grossem, theils von geringem Belang. Die wichtigste bleibt allemal die vordere Krümmung, die auch nach der Hand an dem smellieschen Instrument angebracht wurde. Ein Hauptfehler der englischen Zange war, ihre Kürze.

Diese beweiset, daß die Engländer die Zange nicht eher anlegten, als bis der Kopf des Kindes völlig in der Höle des kleinen Beckens lag. Es folgt also hieraus, daß sie in allen denen Fällen, worin der Kopf in der oberen Oeffnung des kleinen Beckens eingekeilt war, und wo sie mit dem Hebel nichts ausrichten konnten, die Perforation angewendet haben müssen.

Diesem Mangel half Levret durch die Verlängerung der Zange ab, und weil diese in manchen schweren Fällen auch noch nicht zureichend schien, so setzte Baudeloque noch etwas mehr dieser Länge zu. Mein großer Lehrer, der Herr Ober-Hofrath Stein, dessen vor fünfzehn Jahren genossene Lehrstunden in dem ehemaligen Entbindungshause zu Cassel mir ewig unvergeßlich seyn werden, macht mit Recht die Anmerkung, daß man ein längeres Werkzeug in allen Fällen brauchen könne, ohne die Zahl der Instrumente darum zu vervielfältigen. Damals war ich fest überzeugt, daß es kein vollkommeneres Instrument in der Welt gebe, als die Levretische Kopfzange, und bediente mich deswegen auch derselben im Anfang meiner Praxis in allen Fällen, welche die Anlegung dieses Instruments erforderten. Der

glück-

glücklichste Erfolg krönte meine erste Arbeiten, und erwarb mir das Zutrauen einer weitläufigen Gegend. Aber je weitläufiger mein Wirkungskreis wurde, je häufiger ich zu schweren Geburten verlangt wurde, desto mehr sah ich von Zeit zu Zeit ein, daß das Levretsche Instrument bey seiner großen und anerkannten Vollkommenheit kein Werkzeug für einen Geburtshelfer ist, der eine weitläufige Gegend und eine Stadt von mehr als tausend Bürgerinnen allein zu versehen hat. Ich suchte mir deswegen bald eine der Levretschen an Länge gleich kommende Smelliesche Zange zu verschaffen.

Folgende Gründe bestimmten mich zu diesem Tausch: Ich fand nemlich, daß die Levretische Zange unendlich mehr durch Druck, als durch Zug und eigentliche Hebelkraft wirkt. Dieser Druck ist zwar nützlich und nöthig, denn durch ihn wird die Verlängerung des Kopfs, die zum leichtern Durchgang nöthig ist, und welche die sich selbst überlassene Natur in leichten natürlichen Fällen bewerkstelligt, befördert, aber ein jeder, der mit dieser Zange operirt hat, wird finden, daß sie bei schweren Einkeilungen nicht selten abgleitet, und den Kopf des Kindes fahren läßt, ohne ihn weiter zu befördern, und daß dieses oft erst nach vielen wiederholten Bemühungen endlich zu gelingen pflegt.

Dieses ist eine sehr begreifliche Folge der zu unbeträchtlichen Krümmung der Blätter an ihren obern Enden gegen einander. Ferner bemerkte ich, daß die rinnenförmige Vertiefung der inwendigen Seite der Stäbe weit leichter Verwundungen des kindlichen

chen Kopfs verursachte, als wenn sie nicht da gewesen wäre. Jetzt komme ich an die Stiele und das Schloß. Hier fand ich eine Menge Unbequemlichkeiten, die einem Geburtshelfer, der sehr oft um Hülfe angerufen wird, äusserst beschwerlich seyn müssen. Des unbequemen Handgriffs nicht einmal zu gedenken, vermöge dessen die Hände die Stiele in einer ganz widernatürlichen Stellung umfassen müssen, wobei die Muskeln der Vorarme so verdreht werden, daß sie unmöglich mit der ihnen natürlichen Kraft wirken können, so wird doch jeder Geburtshelfer, der mit einer mit Levretischen Stielen versehenen Zange operirt hat, und der Wahrheit die Ehre geben will, gestehen müssen, daß die Erhöhungen der mit der Mittelhand verbundenen Gelenke des Zeigefingers und des Daumens der einen Hand, durch den heftigen Druck, selbst wenn diehakenmäßigen Enden der Stieleauch mit kleinen Kissen bedeckt sind, so sehr leiden, daß diese Theile nach schweren Operationen oft mehrere Tage des Gefühls beraubt sind *). Wie wenn nun an eben dem Tage noch eine Zangenoperation oder eine schwere Wendung gemacht werden soll? wie ich selbst verschiedenemal den Fall gehabt

*) Alle diese gerechten Ursachen, und noch mehrere bestimmten mich schon vor 16 Jahren deshalb die Veränderung so zu machen, wie man sie an meiner Zange findet und können also alle diejenigen zurechte weisen, welche öffentlich Belehrung über den Nutzen meiner Zange und deren Anwendung verlangen, den ich aber schon lange im Archiv angegeben habe.

A. d. H.

habt habe. Gewiß wird hierdurch dem Geburtshelfer die Sache erstaunlich erschweret. Das künstliche Levretische Schloß mit der drehbaren Axe hat wirklich gar keinen Nutzen, und macht die Schliessung des Instruments, wenn der Kopf, wie doch meistens der Fall ist, nur die mindeste schiefe Richtung hat, äusserst beschwerlich. Ich habe mit einer gewöhnlichen Smellieschen Zange eine große Menge Operationen gemacht, und nur ein paarmal bin ich genöthigt gewesen, die Stiele zusammen zu binden. Hier liegt wirklich alles an einer mit gehöriger Urtheilskraft, und Fertigkeit angewendeten Applikation des Instrumentes.

Diese Gründe, und ausserdem noch die Schwierigkeit, in Teutschland ein gutes vollkommenes Levretsches Instrument verfertigt zu bekommen, bestimten mich mehr für die Smelliesche Zange. Ich hatte das Glück eine solche zu bekommen, wie ich sie gerade im Anfange meiner Praxis vor vierzehn Jahren wünschte. Sie hatte völlig die Länge des Levretschen Instruments, und ihre Krümmung war so, daß $\frac{2}{3}$ durch den Zug und $\frac{1}{3}$ durch den Druck wirkte, nur waren mir die Stiele zu kurz, welche ich auch gleich in den ersten Jahren um zween Zoll verlängern lies.

Dieses Werkzeug, womit ich so vorzüglich glücklich war, würde ich auch gewiß noch nicht verlassen haben, wenn es nicht durch mehr als dreissigjährigen Gebrauch, und durch das öftere Putzen und Poliren das meiste von seiner Stärke verloren hätte. Dieses veranlaßte mich vor drei Jahren mir durch einen hiesigen Künstler eine neue Zange verfertigen

zu lassen, und nun konnte ich den schon lange gehabten Gedanken, einer gänzlichen Veränderung dieses Instrumentes, wirklich ausführen. Die Mängel, die ich bisher an der Smellieschen Zange bemerkte, sind folgende:

Die Stiele sind zu kurz, um sie mit zwo Händen bequem anfassen zu können; auch die Blätter könnten etwas länger seyn, denn bei Einkeilungen in der obern Beckenöffnung, verbirgt sich gemeiniglich das Schloß im Eingang der Mutterscheide, und man ist in Gefahr, bey Schließung des Instrumentes, weiche Theile mit einzuklemmen, und dadurch der Gebärenden Schmerzen ohne Noth zu verursachen; die Stäbe der Blätter haben an ihrer inneren Seite zu viel Konvexität, folglich nicht Fläche und Berührungspunkte genug; Sowohl die vordere Krümmung, als auch die der Blätter gegeneinander selbst ist an den oberen Enden zu jählig und stark, daher das Verhältnis des Zuges gegen den Druck zu groß; und endlich fand ich auch die Stiele, selbst in ihrem verlängerten Zustande nicht bequem genug, um nicht mit den Händen, wenn sie naß werden, besonders bey schweren Operationen, leicht abzugleiten, weswegen ich sie auch gemeiniglich mit einem Tuch anfaßte.

Allein diesen Mängeln glaubte ich durch die gegenwärtige Veränderung gänzlich abgeholfen zu haben. Die Blätter meines Werkzeuges sind, weder ganz Smellieisch, noch ganz Levretisch.

Die

Die vordere Krümmung ist stärker, als an der Levretischen, und schwächer (wenigstens gegen die Enden der Blätter) als an der Smellieschen Zange. Dagegen fängt diese Krümmung an meinem Instrumente schon gleich bey dem Schloß an. Dieses hat den Nutzen, daß die Stiele, wenn das Instrument applicirt ist, nicht so senkrecht herunter stehen, ich also bequemern Zug habe, ohne die Richtung nach der Axe des Beckens deshalb zu verlieren.

Die oberen Enden der Blätter meines Instrumentes krümmen sich jählinger gegeneinander, als an dem Levretischen, jedoch nicht ganz vollkommen so stark, wie an dem Smellieschen. Dieser Bau der Blätter verschafft einen gegen den Druck verhältnißmäßigen Zug, welcher erstere an Levrets, und letzterer an Smellie's Instrument überwiegend ist.

Von der Smellieschen unterscheidet sich auch meine Zange durch die beträchtliche Verlängerung der Fenster so, daß man nach Belieben das Levretsche Zangenband durchführen kann. Inzwischen wird auch dieses durch den gleich zu beschreibenden neuen Handgriff an den Stielen vielleicht auf immer entbehrlich.

Auch vermißt man an meinem Instrument die Levretische Rinne an den Rändern der innern Fläche der Löffel, welche, wie mich häufige Erfahrung gelehrt hat, besonders wenn sie nicht ausserordentlich gut gearbeitet ist, und in den Händen mittelmäßiger Geburtshelfer, die doch bey weitem den größten Haufen ausmachen, mehr schadet, als nützet.

Dagegen

Dagegen haben die Stiele meiner Zange an der innern Fläche eine ganz seichte kaum merklich vertiefte Fläche. Hierdurch ist das Instrument in den Stand gesezt, da wo es liegt, den Kopf des Kindes in allen Punkten zu berühren, wodurch der Druck des Instruments mehr vertheilt wird, anstatt daß bey den meisten Zangen der Druck oft zu heftig auf ein einzelnes Fleckchen wirkt, und eben dadurch so leicht Verwundungen entstehen.

Bey weitem die beträchtlichste Veränderung haben die Stiele erlitten. Das Smelliesche Schloß habe ich zwar unverändert beibehalten, nur die Stiele selbst habe ich nicht nur so viel verlängert, daß man sie mit beyden Händen bequem fassen kann, sondern auch noch an jedem Stiel am untern Ende des Schlosses auswendig einen aufwärts gekehrten abgerundeten Haken angebracht, der zwar von Holz, aber zugleich mit dem fortgehenden Eisen gefüttert, und glatt und rund auspolirt ist, so daß dieser Handgriff, wenn das Instrument geschlossen ist, dem Smellie-Levretischen gekrümmten einfachen Haken gewissermaaßen ähnelt. Diesen Handgriff finde ich äusserst bequem, nemlich, indem ich das kunstmäßig applizirte und geschlossene Instrument mit der einen vollen Hand anfasse, lege ich den Zeige- und Mittelfinger der andern Hand von oben herab in die ebengedachten halbmondförmigen Ausschnitte, und umfasse zugleich mit dieser Hand den oberen Theil der Stiele. Mit dieser der Lage der Armenmuskeln so angemessenen Stellung der Hände sind unstreitig die

wesentlichste Vortheile verbunden *). Die unterste Hand leitet hauptsächlich das Instrument in seiner Richtung nach der Axe des Beckens, die oberste Hand aber bewirkt nicht nur den kräftigsten Zug, vermittelst des neu angebrachten so wirksamen Ruhepunkts für den Hebel, sondern verschafft auch zugleich einen beträchtlichen Druck, um den Kopf unter dem Schaambogen herunter zu arbeiten, bewirkt folglich zugleich mit, was die Levretsche durch die Fenster der Blätter gezogene Binde thun soll, aber dennoch bey weitem in den allerwenigsten Fällen leistet.

Auf der beygefügten Kupferplatte habe ich gesucht, einen anschaulichen Begriff von meinem Instrument zu geben. Die eine Figur bezeichnet ein einzelnes Blatt von der Seite anzusehen, um die vordere Krümmung bemerklich zu machen. Die andere Figur ist das geschlossene Instrument, mit dem neuangebrachten halbmondförmigen Ausschnitte, die Finger der Hand da anzulegen, und sich den Zug zu erleichtern. Den vom Herrn Hofrath Starke an seiner Zange angebrachten Stift, der durch das Schloß geht, um die Zangenlöffel mehr zu befestigen, habe ich ebenfalls um mancher Obliquitäten und anderer schwerer Fälle willen, beybehalten.

Schießlich

*) Dieses ist ein fürtreflich realisirter Gedanke, und giebt dem Instrument eine wesentlich große Vollkommenheit, weil die Finger auch bey der meinigen während dem Ziehen sehr gedruckt und gequetscht werden. Doch fürchte ich einigen Druck an den labiis. A. d. H.

Schließlich bemerke ich noch, daß ich mit gutem Vorbedacht, oben blos der Levretischen und Smellieschen Zangen erwähnt, sie gegeneinander verglichen, und die Vorzüge und Unbequemlichkeiten beyder angeführt habe, weil ich nun diese beyde allein für ursprüngliche und originelle Werkzeuge erkenne, dahingegen ich alle übrigen bis zu einer Zahl von etlichen 60 angewachsene Gattungen von Zangen theils bloß für Bastarden von jenen beyden, theils als wahre Mißgeburten ansehe *). Ohnehin war hierbey meine Absicht nicht eine Geschichte aller Geburtszangen zu liefern, sondern bloß die vielleicht manchem praktischen Geburtshelfer nicht unangenehme Veränderung eines Smellie-Levretischen Werkzeuges zu beschreiben, das ich nun schon seit drey Jahren bey einer Menge von schweren Kopfgeburten mit dem auffallendsten Nutzen gebraucht habe. Um davon einen kleinen Beweis zu geben, sey es mir erlaubt, nur einige Beobachtungen von der Art bekannt zu machen.

*) Dieses wollen wir doch unserm Freund, dem großen Stein, so gerade nicht nachsprechen; weil manche erfundene Zange doch auch viel gutes enthält und uns auf neue Ideen gebracht hat. Im Grunde verdient Levret nicht ganz darinnen als Original angesehen zu werden, da Chamberlin und andere Engländer schon Krümmung und Schloß lange vor Levret hatten, wie die genaue ältere Geschichte beweißt, aber nicht so oberflächlich dargestellt, wie viele neuere gethan haben.

A. d. H.

Erster Fall.

Am 17ten August 1792. Abends um 6 Uhr wurde ich zu einer hiesigen Bürgerfrau gerufen, die schon drey Tage gekreißt hatte. Immerwährende Krämpfe verhinderten die Oeffnung des Muttermundes, die endlich am dritten Tage, nachdem die Krämpfe durch Sydenhams Laudan., Dampfbäder, und Bähungen gestillt worden, dergestallt erfolgte, daß man nun Hand anlegen konnte.

Aber, anstatt daß gemeiniglich nach Vertreibung der krampfhaften falschen Wehen, wahre Geburtswehen sich einstellen sollten, so blieben diese vielmehr ganz aus. Der Kopf des Kindes stand richtig, und schon im Einschneiden, war auch schon im zweyten Grad eingekeilt. Unter diesen Umständen, u. da die Gebärende schon durch drey Tage lange Martern sehr entkräftet war, verlangte die Hebamme meine Hülfe.

Man berichtete mir gleich bey meiner Ankunft, daß das Kind recht stünde, aber die Wehen fehlten, oder die wenigen, die sich von Zeit zu Zeit, jedoch selten, spüren liessen, nichts zum Fortrücken des Kopfs bewirkten, auch daß die Frau eine Erstgebärende sey. Ich bat, mir die Untersuchung zu erlauben, welche auch gestattet wurde, und dadurch fand ich alles so beschaffen, wie mir schon war gesagt worden.

Der im zweyten Grad eingekeilte Kopf mit beträchtlicher Geschwulst des vorliegenden Wirbels, der Mangel der Wehen, die zunehmende Schwäche

der

der Frau, die eine Erstgebärende war, zeigten offenbar den schleunigen Gebrauch der Zange an.

Hier brauchte ich zum erstenmal mein verbessertes Instrument mit dem auffallendsten Vortheil; die Applikation geschah sehr geschwind, das Instrument schloß sich vortreflich, und nach vier Traktionen brachte ich ein lebendiges Knäblein zur Welt, das schon den ersten Laut von sich gab, als der Kopf kaum geboren, und noch nicht einmal von der ihn umfassenden Zange befreyt war.

Am Kopfe des Kindes war nicht nur keine Verletzung, sondern auch sogar nicht einmal ein sichtbarer Eindruck von den Löffeln der Zange zu bemerken. Mutter und Kind kamen mit dem Leben davon, und haben nachher nicht den geringsten Anstoß von Krankheit erlitten.

Zweyter Fall.

Im Anfange des Septembers 1792. kam ein Beamter aus einem drittehalb Meilen von hier entlegenen Städtchen zu mir, und ersuchte mich, seiner Frau, die mit dem dritten Kinde schwanger gehe, und im Oktober ihre Niederkunft erwarte, auf alle Fälle meine Hülfe angedeihen zu lassen. Er halte dieses um so mehr für nöthig, als diese Frau, welche nicht älter als 23 Jahre war, schon zweymal von zween verschiedenen Geburtshelfern, vermittelst der Zerstückung des Kindes sey entbunden worden. Er hoffe durch meine Hülfe, wo möglich, ein lebendiges Kind zu erhalten. Ich versprach auf den er-

sten Wink zu kommen, und so wurde ich auch wirklich an einem Nachmittag, in der Mitte des Oktobers, dahin berufen.

Bey meiner Abends um sechs Uhr erfolgten Ankunft fand ich eine wohlgebildete mehr kleine als große Frau, deren Statur aber schon ein unregelmäßig gestaltetes Becken verrieth, in völliger Arbeit, und zwar im Anfang der dritten Geburtsperiode. Die Untersuchung wurde mir gleich gestattet, und nun fand ich die Wasser springfertig. Die Blase hieng sehr groß, etwas wurstförmig schon zwischen den kleinen Lefzen heraus. Von dem Kopf war nur eine kleine Fläche hoch über dem Schaambein fühlbar.

Aus der Erzählung von den zwo vorhergegangenen Geburten, und der Gestalt des Unterkörpers, besonders den gekrümmten Beinen, schloß ich schon auf ein übelgestaltetes Becken, welches mir noch wahrscheinlicher wurde, als mir die Frau auf meine Frage selbst sagte, daß sie in ihrer Kindheit die englische Krankheit gehabt habe. Dieses fand sich auch wirklich, sobald ich die Wasserblase künstlich gesprengt hatte. Der Vorberg des heiligen Beins ragte so stark in die obere Oeffnung des Beckens herein, daß der kleine Durchmesser kaum drey Zoll maß, und oben drein war die Seitenwand des rechten Sitzbeins in die Beckenhöhle einwärts gedrückt. Sobald die starke angefüllte Wasserblase geborsten war, rückte der Kopf des Kindes, vermittelst einer beträchtlichen Wehe, ungleich und etwas mit dem Gesicht links gekehrt, in die obere Oeffnung des kleinen Beckens ein.

Hier

Hier war an keine Hülfe der Natur zu denken, die Wehen hörten gänzlich auf, ich konnte ein wenig ruhen und etwas zu Abend essen, während welcher Zeit nicht eine einzige Wehe erfolgte. Ich fand hier wieder die schon oft gemachte Erfahrung bestätigt, daß die Natur endlich einer solchen vergeblichen Anstrengung überdrüssig zu seyn scheinet, und gänzlich zu wirken aufhört. Es blieb also, zumal da die Gebärende schwächlich war, nichts übrig als die Zange zu versuchen.

Mit einigen Schwierigkeiten legte ich meine neue Zange an, brachte damit den Kopf des Kindes ungefähr um eine Linie breit besser herunter, aber nun glitschte die Zange ab, nachdem ich etwa vier Traktionen gemacht hatte. Der Kopf blieb in dem deventerischen Durchmesser, der von der linken Darmbeinverbindung zum rechten Schaambein gehet, eingekeilt, und zugleich mit der abgleitenden Zange fiel eine Portion des Nabelstranges, wovon man vorher nicht das mindeste spürte, in die Mutterscheide. Nicht nur der erste Grad der Einkeilung, sondern vorzüglich das übelgebildete Becken waren Gegenanzeigen der Wendung.

Ich legte die Zange von neuem, und zwar höher an, und brachte innerhalb zehn Minuten ein Knäbchen zur Welt. Die Nachgeburt kam von selbst. Ueber dem rechten Ohr waren die Schädelknochen von dem sehr vorragenden Vorberg des heiligen Beins beträchtlich eingedrückt, die Zange hatte nur auf der linken Seite der Stirne die Haut etwas durchgerieben, das Kind aber war durch kein Erweckungsmittel in

das Leben zurückzurufen, und höchst wahrscheinlich hatte nicht sowohl der herausgefallene Nabelstrang, als vielmehr der starke Eindruck über dem rechten Ohr den Tod bewirkt.

Die Wöchnerin brachte die Zeit ihres Wochenbettes ohne allen Anstoß zu, und genaß sehr bald. Zwey Jahre darauf ward sie wieder schwanger, wurde von einem der ersten Geburtshelfer abermals durch den Perforationsweg entbunden, mußte aber jetzt das Opfer werden, sie starb im Wochenbette, unter welchen Umständen, ist mir jedoch nicht bekannt worden. Mehr kann man doch wohl von keiner Zange fordern. In diesem äusserst schweren Fall, wo der Kaiserschnitt oder die Enthirnung angezeigt waren, brachte ich mit einer Zange das Kind ohne irgend eine Verletzung von Seiten des Instruments zur Welt.

Dritter Fall.

Den 17. November 1793. wurde ich in hiesiger Stadt zu einer Schumachers Frau, einer ziemlich bejahrten Erstgebärenden gerufen. Die Wasser waren erst gesprungen, als die Blase beynahe zu den Geburts Theilen herausragte, und die Hebamme viel zu spät die ganz falsche Lage des Kopfs gewahr wurde. Der Kopf lag nemlich so, daß das linke Auge, das linke Ohr und die Nase des Kindes in der rechten Mutterseite zu fühlen waren. Der Kopf lag dem Muttermund schon gänzlich entschlüpft in der Mutterscheide, daß es nunmehr zur Wendung,

die

die bey früherer Wahrnehmung des Zustandes, nach allen Anzeigen hätte gemacht werden müssen, zu spät war.

Es blieb demnach nichts übrig, als um den so übel gestellten Kopf die Zange zu appliciren, welches ich auch mit ziemlicher Leichtigkeit und Geschwindigkeit bewerkstelligte. Nur eine Traktion und der Kopf war binnen einigen Sekunden entwickelt. Das linke Blatt der Zange hatte um das Kinn gefaßt *). Das Kind gab sogleich Stimme von sich, die Eindrücke der Zange waren kaum zu bemerken, und Mutter und Kind lebten nachher vollkommen gesund. Der Mutterkuchen hieng an der vordern Wand der Gebärmutter fest, und der Nabelstrang war kaum einen Zoll breit vom Rande eingepflanzt. Dieser Umstand bestimmte mich die Nachgeburt künstlich zu lösen.

* * *

Diese drey Fälle habe ich nur zum Beyspiel angeführt und kurz beschrieben, denn noch 43 andere glückliche Zangengeburten, die ich seit mehr als drey Jahren mit meiner Zange absolvirt habe, anzuführen und zu beschreiben, ist überflüssig, der Raum dieser Blätter verstattet es nicht,

*) Dergleichen Lagen der Zange nach meiner Regel vermeide ich gewiß, wenn ich den Löffel der Zange an die Ohren lege, wo ich sie finde, sie stehen in welcher Richtung sie wollen, welches mit der meinigen und der Ihrigen auch vortreflich angeht. Freilich mit der Levretischen platterdings nicht.

A. d. H.

und eben so wenig gehört es zu meiner gegenwärtigen Absicht. Mich soll es freun, wenn ich hören werde, daß ich durch meine Erfindung nur etwas zum Besten der leidenden Menschheit bewirkt habe.

Sollte einer oder der andere Geburtshelfer es der Mühe werth finden, praktischen Gebrauch davon zu machen, so würde mir es ausserordentlich angenehm seyn, die Resultate davon in diesem Archiv zu lesen. Ich kann ohne ruhmredig zu seyn, versichern, daß die Wirkungen dieses Instruments meine eigne Erwartungen gleich anfangs übertrafen. Mit größtem Vergnügen will ich es übernehmen, diese Zange durch einen hiesigen Instrumentenmacher, der sich nicht mehr als 5 Rthlr. Sächs. oder 9 fl. Reichsgeld dafür bezahlen läßt, unter meiner Aufsicht verfertigen zu lassen, nur bitte ich, mir Briefe und Gelder, wie billig, postfrey zukommen zu lassen.

VII.

Versuch über die ersten Nahrungsmittel des neugebornen Kindes,

von

D. Ratzky

ausübenden Arzt in Danzig.

Die Natur befahl allen Müttern, indem sie ihr Wesen ordnete, und hierdurch ihre Bestimmung zeichnete, ihren Gebornen die erste Nahrung selbst zu reichen; Bequemlichkeit, falschgeleitete Eitelkeit *) und endlich Mode hatten mehr Gewalt als das Bewußtseyn der Pflicht, — die Mutter vergaß diese ganz, oft zugleich mit dem Kinde, welches sie von dem Augenblicke der Geburt an fremden Händen anvertraute, um nur ungestört wieder den Zirkel der gewohnten Lust zu betreten. Zuweilen war freilich die fremde Hand die bessere; am seltensten aber

*) Die Brust, deren Gefäße durch den Andrang der Säfte ausgedehnt wird, gewinnt vermöge der nun auch verstärkten Reaction an Elasticität und Schönheit, dahingegen jene verlieren muß, wo dieser Andrang, gegen den Willen der Natur gewaltsam gestört und gehindert wird.

aber war sie eine gute; der arme Säugling, entfernt von der sorgsamen Aufsicht einer zärtlichen Mutter, war ein Spiel des Zufalls, der bessern, oder schlechtern Gemüthsbeschaffenheit, der mehrern oder mindern Laune seiner Amme, oder Wärterinn. —

Man hatte in dieser Zeit sich allgemach fast in allen Dingen so weit von der Natur entfernt, (die Unnatur war Mode) daß nach dem gewöhnlichen Wechsel der Moden, wo ein Extrem gerne ins andere, wenn auch nur des grellen Abstichs wegen, übergeht, es leicht vorauszusehen war, jetzt werde und müsse bald eine neue Epoche, und wahrscheinlich entgegengesetzter Art anfangen. — In dieser nun, wo man zum Gegensatz der vorigen alle Convenienz*) verbannte, nur Rechte der Natur, natürliche Gefühle u. s. w. anerkennen wollte, war es nothwendig, daß auch die Erziehung reformirt werden mußte, und diese um so mehr, je weiter sie vorher vom Wege der Natur abgewichen war. — Jetzt wurde es mit einemmal süße Mutterpflicht (Mode) das Kind selbst zu tränken, das Gegentheil (die vorige Mode) hieß nun grausam, unnatürlich, schänd-

*) Man war so fein die bisher herschenden Gebräuche nicht Mode sondern Convenienz zu nennen, weil die erste sich nicht leicht anders als durch eine neue Mode verdrängen läßt, wofür man die neuen Aufklärungen aber nicht wollte gelten lassen, zum Theil auch deswegen, um neben dem, was wirklich eigentliche Mode war, auch andere gute aber freylich etwas lästige und der Natur dieser Nicht-Alltagsmenschen im Wege stehende Gebräuche desto bequemer mit zu verwerfen.

schändlich; man sahe nun deutlich ein, woher die armen verkümmerten Menschen bey der vorigen Erziehungsart; das Menschengeschlecht hätte ja immer mehr sinken, ja gar endlich wohl aussterben müssen, wenn man nicht noch bey Zeiten wieder eingelenkt hätte. — So bewürkte jetzt Mode und empfindelnde Schwärmerey, was die kalte ruhige Vernunft lange vergebens angerathen hatte; doch paßt auch hier der bekannte Spruch: duo si faciunt idem, non semper est idem. —

Und nun die herrlichen Folgen dieser, wie sie es abusive nannten, und nennen, Aufklärung? die schönen Früchte dieses Annäherns an die Natur? Ach! man sieht noch täglich, eben solche verwahrlosete, zerbrechliche und zerbröckelte Puppen, die oft von der hölzernen Puppe, ihrem Spielzeuge, sich nur durch mindere Dauerhaftigkeit und eine matte Bewegung auszeichnen, Knaben und Mädchen und Jünglinge sind nach gerade so elend, schwach, fade, geist und lebenslos wie vorher, und die Sterblichkeit hat sich nicht vermindert. Hingegen in Ländern, die diese Mode nicht, oder nicht so allgemein angenommen haben, (vielleicht, weil es einmal eine deutsche war) wo es noch beym Alten ist, z. B. Polen, England, auch selbst im jetzigen Frankreich sieht man selbst unter den Kindern der Reichsten und Vornehmsten gesunde, blühende, starke und lebendige Menschenpflanzen *).

Woher

*) Ueber Polen sehe man unter andern die vortreflichen Hefte eines reisenden Liefländers durch Polen u. s. w.

Woher nun dieser unerwartete, widersprechende Erfolg? war die Reform nicht gut? und sollen wir wieder umkehren?

Die Antwort hierauf liegt schon wie mir deucht, in dem vorigen duo si faciunt idem etc., ihr folgtet der Mode, der Schwärmerey, nicht der Vernunft. Diese sondert nur das Schlechte, behält aber das Gute, jene unterscheidet nicht, sie verwirft alles oder nimmt alles an ohne Prüfung, sie verschüttet das Kind mit dem Bade.

Die Vernunft befiehlt gesunden Müttern ihre Kinder zu säugen, die Mode befiehlt es allen. Seyd ihr nicht gesund Mütter, habt ihr selbst einen verzärtelten, geschwächten Körper, so ist diese affectirte oder wirklich gefühlte Zärtlichkeit — gleichviel — wahre Grausamkeit gegen euer Kind, ihr könnt den ohnehin schon schwachen zarten Keim nicht unterstützen und heben, er sinkt gerade durch eure Liebe, da er hingegen bey gesunderer Nahrung hätte erhalten und gestärkt werden können.

Die Vernunft befiehlt der säugenden Mutter sich dem Kinde ganz und allein zu widmen, die Mode erlaubt alle gewöhnten rauschenden Vergnügen und Zerstreuungen, wenn sie sich nur mit dem Kinde dann und wann abfindet. Damen von Ton besuchen Gesellschaften, Pikeniks, Bälle, erhitzen sich, kleiden sich widernatürlich enge, bekommen davon und von dem durch Erhitzung und Zeit verstärkten Antriebe der Milch, Stechen und Schmerzen in den Brüsten (die Natur ahndet jede Beleidigung) und nun erwarten sie ängstlich und sehnsuchtsvoll

suchtsvoll oft die Mitternachtsstunde als die Stunde des Aufbruchs; der arme Säugling hat so lange gehungert oder sich mit anderer Nahrung beholfen müssen, endlich kommt die Mutter erhizt und voll stechender Schmerzen, und reicht ihrem geliebten Knaben — mit der Zärtlichkeit, mit welcher man Arzney nimmt, um sich von Schmerzen zu befreyen — die reine, milde, lautere Quelle des Lebens? nein ach eine Quelle der Krankheit und des Siechthums; der Arme genießt alle die Gastmäle, Erhizung u. s. w. in dem scharfen unreinen Tranke, aber auch leider die Folgen, die dieses zarte Leben nicht ertragen kann. Hat die Mutter würklich einiges Gefühl, ahndet sie ihre Pflicht, so will sie nun ersetzen, was sie den Tag über versäumt hat — oft treiben sie aber auch Schmerzen und der jezt stärkere Anschuß hiezu — sie reicht die Nacht über dem Kinde oftmals die Brust, macht aber nur das Uebel ärger; ihr Schlaf wird dadurch ängstlich und unruhig, ihr geschwächter erhizter Körper erhält durch diesen Mangel an Ruhe nicht die ihm nöthige Erquickung und Stärke und erliegt endlich den so vielfältigen heterogenen Anstrengungen und in eben dem Verhältnisse verliert sich die Kraft und das Leben des Säuglings. Ausser den allgemeinen üblen Folgen hievon für die Gesundheit der Mutter und des Kindes als Schwächlichkeit, kränkliche Reizbarkeit und leichte Empfänglichkeit für jede Krankheitsmaterie, ist dieß Betragen wohl noch die Hauptquelle der so unzähligen Uebel der Brüste, z. B. Stockungen der Milch, Vereyterungen u. s. w. — Die Mutter,

deren

deren Verhalten die Vernunft ordnet, lebt häuslich und ruhig, wird nicht durch Leidenschaften und Anstrengungen zerrüttet, reicht ihrem Kleinen den Tag über reichliche milde und gesunde Nahrung, damit er ihre und seine Ruhe des Nachts gar nicht, oder höchst selten unterbreche, und gewöhnt ihn so an eine ordentliche und der Gesundheit zuträgliche Diät. (Die jüngsten Kinder, wenn sie im Tage nicht wider ihren Willen zum Schlaf gezwungen werden, schlafen, wenn sie Abends gehörig gesättigt und durch das Wachseyn am Tage müde sind, gewiß die ganze Nacht hindurch, wie ich aus öfterer Erfahrung weiß) Einerley Nahrung, zur bestimmten Zeit gereicht, erhält und stärkt hier das Leben und die Kräfte beyder, des Kindes und der guten Mutter. —

Die Bedingungen also, unter welchen es Pflicht der Mutter ist, ihr Kind zu säugen, sind folgende: sie muß durchaus gesund und stark seyn, häuslich, stille und eingezogen leben, und jedes rauschende, anstrengende Vergnügen gerne dem Glücke und der Gesundheit ihres Säuglings opfern. —

Wie viele unserer jetzigen Frauen, besonders aus höhern Ständen können aber auch nur die erste dieser Bedingungen erfüllen? Ich fürchte bey weitem der kleinste Theil. Die mehrsten unserer jungen Damen und fast jeder Arzt von einiger Erfahrung, leiden beide — jedoch im umgekehrten Verhältnisse — noch schwer an den betrübten Folgen jenes wasser- und thränenreichen Jahrzehends, welches mit allen seinen vergossenen Thränen doch die eben dadurch

begangnen Sünden nie wegwaschen kann. Geschwächte Verdauung, Nervenschwäche und daher entspringende kränkliche Reitzbarkeit, Krämpfe und Hysterie bleiben schon seit mehrern Jahren an der Tagesordnung. Auf der andern Seite haben Ausschweifungen jeder Art, raffinirte Betäubung eines Triebes, dessen Befriedigung von Tage zu Tage mehr Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, *) in neuern Zeiten aufgedrungene Bekanntschaften und Verhältnisse mit sittenlosen aus dem Vaterlande mit Recht verstoßenen Menschen **), oft auch Einfalt und Eitelkeit ***) die Gesundheit des schönsten Theils der

*) Diese Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, und so die Ehen zu erleichtern wäre jetzt wohl die höchste Zeit, wo der Tod wieder eine so reiche Aerndte hält. —

**) Mehrere historische Belege über das sittenlose Betragen des größten Theils der Emigrirten in mehrern Stadten Deutschlands z. B. Coblenz erläutern dieses hinlänglich.

***) Wie viele Mädchen nahmen nicht, um schön kränklich, weiß, mager und dadurch interessant zu werden, Kreide, rohe Grützen, andere Essig, andere vielleicht wohl noch tollere Sachen, in übermäßiger Menge zu sich, und erreichten mehr als ihren Zweck. — Statt kränklich zu scheinen wurden sie krank. Daß übrigens diese kränkliche Farbe so sehr als Modefarbe verehrt werden konnte, daß gesunde Mädchen sie mit Gewalt zu erzwingen suchten, beweißt doch wohl ganz meine Behauptung, über den Gesundheitszustand des weiblichen Geschlechts im Allgemeinen. —

der Schöpfung so untergraben, daß ein großer Theil fast mehr Mitleiden als jede andere Empfindung erregt. Hierzu rechne man noch diejenige Mütter, die ganz ohne ihre Schuld, wegen fehlerhafter Organisation oder anderer Ursachen wegen unfähig sind, diesen Zoll der Natur zu entrichten, und wie wenige bleiben alsdenn übrig, aber auch wie ehrwürdig sind sie, denen der vernünftige und moralisch gute nicht bloß höfliche und sich recommandirende Arzt mit Recht zurufen kann: Sey ganz Mutter. —

Wer mit nüchternem, und unbefangenem Geiste, vorzüglich in großen Städten umherschaut und beobachtet, wer nicht gleich mit der nichtssagenden aber sehr bequemen Replik: es ist alles übertrieben, fertig ist, wird es so finden, wie ich es geschildert habe, und er wird sich nicht wundern, warum diese anscheinend vernünftige Mode so elende wurmstichige Früchte trug. Man fieng um wie man meinte geschwinde fortzukommen, von hinten an; man wollte gesunde Kinder, vergaß aber erst die Mutter gesund zu machen.

Der Einwurf, daß schwächliche Frauen oft sehr viele Milch haben, und daß dieses ein Fingerzeig der Natur sey, verliert bey einer nähern Ansicht auch seine ganze Kraft, wenn man bedenkt, daß bey Personen von gereizten, kränklichen Nerven, alle Secretionen, eben dieses Reitzes wegen stärker sind. Man untersuche nur die ausgeschiedene Milch einer solchen Person, und man wird finden daß sie dünn, wässericht und scharf ist, folglich keine gute Nahrung. Im ersten Falle sogar daß die Milch

ziemlich

ziemlich gut ist, leidet die geschwächte Mutter um so mehr, wenn der kräftigste Theil ihrer Säfte, der ihr selbst zur Erhaltung so nöthig ist, für sie verloren geht. Man erinnere sich an andre Sekretionen bey Nerven und hectischen Fiebern. —

Was ist aber nun bey solchen gestallteten Sachen zu thun?

Wenn eine Mutter ihr Kind nicht selbst säugen kann, — und das können vernünftiger Weise die wenigsten — so sind 2 Auswege: Entweder man nehme eine gesunde gutgeartete Amme, oder man ziehe das Kind mit andern Nahrungsmitteln groß. Beyde Wege sind unter der Aufsicht und Leitung einer vernünftigen und zärtlichen Mutter leicht und sicher. Eine Amme, wenn sie alle erforderlichen Eigenschaften hat, die hinlänglich bekannt sind, ist allerdings bey weitem vorzuziehen; ihre Milch, die schon zum Theil aus den animalischen Nahrungsmitteln abgeschieden, also wesentlich von jeder andern Milch verschieden ist, ist um so mehr kräftiger, und leichter zur Pflege des Kindes geschickt, dessen bestimmte Nahrung zum Theil auch Fleisch ist, ob ich gleich nicht mit Hrn Girtanner auf — vielleicht ein Paar — chemische Experimente geradehin behaupten möchte, daß sie unter gar keinen Umständen sauer werden könne. Indessen ist es jetzt so unendlich schwer eine gute Amme zu erhalten, wie gewiß jede Mutter und jeder Arzt mit mir behaupten wird, daß in der Regel das Aufziehen des Kindes mit Nahrungsmitteln vorzuziehen seyn dürfte, wenn es auf eine vernünftige Weise geschieht.

Es bleibt also übrig zu untersuchen, ob man eine Art finden könne, die unter jeden Umständen bey einem gesunden Kinde leicht und sicher auszuüben wäre, und ist diese gefunden, so ist den mehresten Schwierigkeiten einer gesunden Erziehung abgeholfen. —

Das ganze der Erfahrungen, gegen diese Methode der Auferziehung, läßt sich zum Theil, mit entgegengesetzten Erfahrungen, dafür, zum Theil mit dem bekannten Sprüchelchen, daß Mißbrauch den Gebrauch nicht aufhebe, wie ich glaube, hinlänglich abfertigen. Daß Kinder ohne Unterschied schwächer durch diese Art der Erziehung werden sollten, ist so allgemein behauptet, durchaus nicht wahr; ich kenne sehr viele Kinder so erzogen, die wenigstens eben so gesund sind, als die an der Brust ernährten. — Aber die gewöhnliche Milch ist doch bey weitem nicht kräftig wie die Muttermilch! Gut, so ersetze man diesen Abgang dadurch, daß man dem Kinde zuweilen Fleischbrühe reiche, so ist dieser Unterschied gehoben. Der Haupteinwurf und zugleich der gegründetste ist unstreitig von der oftmaligen Erfahrung über die Art der Wärterinnen hergenommen, welche die ihnen vertraute Kinder so mit Nahrungsmitteln überstopfen, daß hieraus unzählige Krankheiten, und dadurch der Tod entstehen mußte; er betrift also das Maaß der Speise, über welches man noch keine bestimmte, allgemeingültige Regel hat, welche aufzufinden ich mich jetzt bemühe.

Man

Man untersuche genauer das Benehmen solcher Wärterinnen, vergleiche es mit der natürlichsten Nahrung des Kindes an der Mutterbrust, und ich glaube, man wird leicht das große Criterium finden, wie man ein Kind hinlänglich ernähren könne, ohne in die Gefahr zu kommen, daß man zu viel gebe.

An der Mutterbrust säugt das Kind, so lange es Hunger hat und hört alsdann gewiß auf, die Mutter kann ihm wider seinen Willen nicht mehr geben, es bekömmt immer nur einerley und immer die nemliche Nahrung, folglich hat das Kind nichts zu befriedigen als den Hunger. Die Wärterinn hingegen stopft ihm, so oft es schreyt, ohne weiter die Ursache des Schreyens zu untersuchen, den Mund mit Brey, in der Meinung es hungert und doch muß das Kind endlich diesen Ueberfluß herunterschlucken, und verdirbt sich so zum erstenmale den Magen; will es nicht schlucken, so glaubt man es schmecke ihm nur nicht, macht das Essen mit Zucker stark süß, und reizt so den Appetit, den ersten Verführer der Menschen. Der gesunde, nicht verwöhnte Mensch und so noch vielmehr das zarte Kind, ißt von einer einzigen Speise nie mehr, als bis sein Hunger gestillt ist, was es darüber thut, geschieht aus Lüsternheit, die durch etwas anders gereizt ist. Man könnte dieses den Hunger der Zunge nennen im Vergleich mit jenem, dem Hunger des Magens. Daß sich also kein bestimmtes Maaß angeben lasse, welches für jedes Kind durchaus passen müsse, erleuchtet hieraus deutlich, und eben hierinnen haben

es wohl die mehresten Aerzte versehen. Aus löblicher Vorsicht erlaubten sie nur so geringe Portionen, daß die wenigsten Kinder dadurch ernährt werden konnten und dadurch entstanden zwey gleich große Uebel:

1) die meisten Kinder, bey denen dieß Maaß gehalten wurde, blieben schwächlich und kümmerlich, und schienen so das schon eingerissene Vorurtheil zu bestätigen, daß so genannte aufgezogene Kinder stets schwächlicher würden, als an der Brust genährte.

2) Da der größte Theil der Wärterinnen — die ohnehin schon aus misverstandener Liebe recht viel geben — einsah, daß nach der Vorschrift des Arztes das Kind beynahe verhungern müße, so hielten sie sich nun um so weiser, hatten auch wohl einige günstige Erfahrungen für sich, und gaben jetzt heimlich und um somehr, je mehr man sie einschränken wollte. Gelang es ihnen zufällig, so wurden sie noch dreister, verachteten die Vorschrift des Arztes noch mehr und das Uebel nahm zu. Ich weiß, daß es selbst in den Häusern großer Aerzte so gegangen ist, und wohl noch geht; die Weiber freuen sich der schönen Zunahme ihres Wartekindes, erzählen es mit Triumph, daß sie es nur erhalten hätten, denn wäre die Vorschrift des Arztes befolgt, so wäre es längst verhungert.

Daher nun das fast beständige Mißlingen und daher das eingerissene Vorurtheil gegen diese Art Kinder aufzuziehen.

Was nun die Materie und Form des Essens betrift, so werfe man nur den schädlichen Mehlbrey

ganz

ganz weg und nehme dafür spröde gebackene Weitzen-Zwieback, gerieben oder zerstoßen und in Milch oder Wasser oder Fleischbrühe jedesmal frisch bis zur Dicke einer dünnen Grütze oder eines guten Milchrahms eingekocht; dieses hat nicht das kleisterartige eines Mehlbreyes, ist leicht zu verdünnen, und nährt hinlänglich. Fürchtet man demohngeachtet noch Verstopfungen, so thue man nach Campers Rath jedesmal noch 1 Gran reine Venetianische Seife dazu. Zum Getränk nehme man eine Mischung von der Hälfte Milch, und der Hälfte Brodwasser. Ueber das Maaß befolge man die sichere der Natur abgelernte Regel: Man reiche dem gesunden Kinde, jedesmal nur eine einzige Speise, am besten immer die nemliche, und genau so viel, als es gerne nimmt, so wird das Kind hinlänglich genährt und ihm doch nicht der Magen überladen werden. Es wird nie zuviel essen, da der Appetit nicht gereizt wird, und nie zu wenig, weil der Hunger gestillt seyn will. Ein wenig Erfahrung wird jeden leicht überzeugen, daß kein gesundes Kind das ihm angebotene Essen annimmt, wenn es nicht würklich Hunger fühlt. Am besten ist es, wenn man bestimmte Zeiten etwa 4 — 6mal des Tages zum Essen festsetzet, die Natur gewöhnt sich gar leicht dazu. — Daß diese Regel nur für gesunde Kinder anwendbar ist, versteht sich ganz von selbst; bey kranken oder von einer Krankheit Genesenen, bey welchen der Hunger mit den Verdauungswerkzeugen ausser Gleichgewicht gekommen ist, muß die Mutter sich jedesmal des Rathes eines verständigen Arztes bedienen.

Beyläufig will ich noch eine Unart der Wärterinnen erwähnen, die auf die vorhin bestimmte Regel einige Beziehung hat; Sie laßen die Kinder den Tag über viel zu viel schlafen, wozu diese ohnehin durch die Trägheit nach dem Essen, Neigung haben, um für sich andere Geschäfte während der Zeit zu verrichten; daher kommt es denn, daß ein solches Kind alsdenn des Nachts, besonders im Finstern bey sparsamen Lichte unruhig ist, nicht schlafen kann, weil nicht leicht ein Kind täglich 24 Stunden schläft, welches denn für Krankheit gehalten wird, und zu vielen oft schädlichen Versuchen Anlaß giebt. Es ist aber auch ausserdem schädlich:

1) verliert das Kind im Tage die zur Verdauung nöthige Bewegung, entbehrt den Genuß der freyen Luft und des Sonnenlichts;

2) der Schlaf am Tage ist nicht so stärkend und ruhig, wegen der Verdauung, der ins Zimmer brechenden Sonne und der geschäftigen Unruhe im Hause;

3) wird das Kind des Nachts, wo es durch nichts zerstreut und aufgeheitert wird, aus Verdruß und Langerweile, auch weil es den stärkendsten Schlaf verliert, weit mehr trinken, auch wohl gar essen als ihm zuträglich ist, ja oft wird die Wärterinn, um das unruhige Kind stille zu machen, es dazu gewissermaaßen zwingen, und so das Uebel ärger machen. —

Ich weiß aus mehrerer Erfahrung, daß man Kinder ohne Mühe und Zwang bald dahin gewöhnen kann, daß sie des Tages sehr wenig schlafen, dafür

dafür aber auch in der Nacht nur 1 höchstens 2mal aufwachen und ein wenig trinken. Ausser den wesentlichen Vortheilen, welche diese Gewohnheit für Eltern und Wärterinnen hat, wird gewiß kein denkender Arzt, der Krankheiten vorbeugen für eben so groß hält als sie heilen, den Nutzen für die Gesundheit des Kindes verkennen. —

Diese Bemerkungen alle, obschon die Befolgung derselben mir von großem Nutzen scheint, sind so in die Augen springend, erfordern so wenig Aufwand von Scharfsinn, daß ich lange Zeit angestanden bin, sie öffentlich mitzutheilen. Das müßte gewiß jeder eben so gut und besser bemerkt haben, dachte ich.

Da ich indessen durchaus keine Abstellung des Mißbrauchs einer an sich guten Sache sahe, da zuweilen sogar Aerzte selbst laut dafür declamirten, da noch beständig Schriftsteller mit weinerlichem Tone und Gebärden das Selbststillen so unbedingt predigen, so entschloß ich mich, diese kleine Probe der öffentlichen Prüfung zu übergeben. Nur verstehe man mich recht. Ich halte es auch für Pflicht der Mutter, ihr Kind selbst zu stillen, wenn sie gesund ist, da man aber leider in den höhern Classen diese erforderliche Gesundheit meistentheils nicht findet, so muß man einen Mittelweg einschlagen; gute Ammen sind fast noch seltener als gesunde Mütter, es bleibt uns also Nichts übrig als das Aufziehen des Kindes durch Nahrungsmittel. Diese Art der Erziehung ist bis jetzt, theils aus Vorurtheil, theils weil man sie für überflüssig hielt, ja wohl gar als schändlich verachtete, fast ganz vernachläßigt und

ist deswegen so oft schädlich geworden. Jetzt hat es leider den Schein, als müßte sie nach vernünftigen Gründen die erste Art der Erziehung werden, und so ist es auch die Pflicht jedes rechtschaffenen Arztes, daß er sie, soviel an ihm ist, auf feste und sichere Grundsätze zu bringen suche, denn dieß ist meiner Meinung nach der kürzeste und sicherste, ja der einzige Weg, sie selbst in einigen Jahren auf immer überflüßig zu machen.

VIII.

Ein Warnungsfall
für ungeschickte Geburtshelfer.

Wie viel Vorkenntnisse die höhere Entbindungskunst, wie viel Vorsichtigkeit, Ueberlegung, zweckmäßige Entschließung und Wahl der Hülfsmittel die Ausübung derselben erfordert, siehet nur der zu gut ein, dem es darum zu thun ist, in derselben nur einigermassen Fortschritte zu machen.

Wie es aber möglich ist, daß der gar nicht mit der Wissenschaft bekannte, sich der Ausübung derselben unterziehen kann, ist schwer zu begreifen.

Noch

Noch zu oft sieht man die gröbste Unwissenheit an statt richtiger Kenntnisse des ganzen Umfangs der Kunst am Bette der Leidenden, noch zu oft sieht man Handlungen, wovor die Menschheit zurückbebt, wodurch noch immer der guten Sache und ihrem Fortgange außerordentlich geschadet und Vorurtheile auf sie gewälzt werden, gegen welche sie lange schon vergeblich gekämpft hat. Daher leider! noch zu oft Menschen, an statt sich in ihren Nöthen Kunstverständigen anzuvertrauen, sich lieber der öfters ohnmächtigen Natur überlassen, und hülflos dahin sinken.

Folgende Geschichte wird einen überzeugenden Beweis liefern, wie oft noch in unserm Zeitalter, wider alle Grundsätze richtiger Erfahrung in der Geburtshülfe gehandelt wird, wie kaltblütig man eine Operation verrichten kann, die selbst in der Kindheit der Wissenschaft ein nur menschlich denkender Helfer verabscheuete.

In einem Schwarzburgisch-Sondershäusischen Dorfe B. lag eine Gebährende schon über 24 Stunden in Kreyssen, ohne einen glücklichen Ausgang ihrer Leiden hoffen zu können. Der Mann, der zwar seiner Frau Erleichterung und Abkürzung ihrer Schmerzen verschaffen wollte, eilte zu einem angeblichen Geburtshelfer K. der zugleich Arzt war. Nachdem derselbe die Frau nach seiner Art untersucht hatte, verlangte er noch jemanden zu seiner Unterstützung. Es wurde also noch ein von ihm vorgeschlagener Chirurgus H. herbeygeholt. Beyde berathschlagten sich nun, was in diesem Falle zu thun sey.

„Das

„Das Kind war mit dem einen Arme eingetreten, und die beyden Herren bemüheten sich unzähligemal, auf eine ihnen eigene Art, den Arm zurückzubringen; da dieses aber durchaus nicht angehen wollte, so fangen sie an, an dem vorgefallenen Arme zu ziehen, wodurch der armen Gebährenden nur noch mehr Schmerzen und Gefahr verursacht wurde. Nach langer zweckloser Bemühung und Arbeit, wovon sie sich nur wechselseitig an einer Pfeife Tobak!!! erholten, faßten sie einmüthig den Entschluß, den Arm — abzuschneiden, und zwar in dem Ellenbogen-Gelenk! die Operation war so leicht gemacht als entworfen, und der Arm wurde gleichgültig unter das Bett geschleudert. Von neuem suchten sie aus ihrer Geburtshelfer-Weisheit einige Handgriffe hervor, (denn einen Lehrer solcher zweckloser Grausamkeiten können sie beyde nicht gehabt haben,) aber alles umsonst! Nachdem sie das arme Weib über die Hälfte des Tages gefoltert hatten, so fällten sie, damit je die Qual der Leidenden noch recht erhöht wurde, ganz unverholen folgende Prognose:"

„Die Frau müsse sterben, denn sie hätte 2 Kinder im Leibe, Eins läge in die Quere, und das „Andere stünde auf diesem: Nur noch ein Mittel „sey übrig — der Kayserschnitt. Wäre aber die „Frau todt, dann sollte der Mann kommen und sie „wieder holen, dann wollten sie die Kinder aus dem „Leibe schneiden!!!"

Damit baten sich denn die Herren ein sicheres Geleite aus, und trabten nun in Gesellschaft des geängstigten Mannes, mit leichtem Gewissen nach ihrer

ihrer Heimath zu, und überließen die Frau ihrem fürchterlichen Schicksale, das sie ihr so zuversichtlich vorher sagten.

Auf der Retour hatte der Mann das Glück, die ganze Geschichte dem damaligen Durchlauchtigen Hn. Erbprinzen von S. S. zu erzählen, nachdem sich derselbe um die Ursache seiner üblen Laune erkundigt hatte. Hier wurde sogleich bey der Erzählung der schrecklichen Lage der Frau, das so ausgezeichnete mitleidige Gefühl des guten Fürsten rege, so daß er dem Manne, der schon auf die Aussprache seiner vorigen Helfer sich stützend, seine Frau dem Schicksale überlassen wollte, dringend anbefahl, ihr andere Hülfe zu verschaffen, es möge auch kosten was es wolle, indem er gerne dies über sich nähme.

Der Mann hierdurch von neuem aufgemuntert, suchte nun noch bey einem Geburtshelfer und Wundarzte in H. für seine arme Frau um Hülfe nach. Hier verschwieg er dem Geburtshelfer die ganze vorige Geschichte, und um desto auffallender war sie ihm bey der Ankunft in B.

Nach vorhergegangener genauer Erkundigung des Vorgefallenen, fand er die Frau sehr entkräftet, mit einem kleinen harten geschwinden Pulse, die Labia pudendorum in der Dicke eines Manns Arms aufgetrieben, und mit großen blauen Blasen auf der Oberfläche, das Innere der Scheide sehr trocken, heiß und entzündet; die Urinblase äußerst ausgedehnt und schmerzhaft, und wie schon bekannt, den Arm im Ellenbogengelenke ausgeschnitten.

Unter diesen mißlichen Umständen verordnete er fomentationes und iniectiones antiſpasmodicas et emollientes, ſchnitt die Blaſen an den Labiis pud. auf, zapfte den Urin, der in Menge vorhanden war, ab, applicirte Lavements, und gab innerlich antiphlog. antiſpasmodiſche Mittel. Nachdem er nun hiermit eine ziemliche Zeit continuirt hatte, nahm er das Wendungs-Geſchäft vor, das ihm freylich unbeſchreibliche Mühe machte, theils weil die ganze Schulter im Muttermunde ſtak, theils weil der Uterus ſo ſehr conſtringirt und trocken war, welches ihm aber doch endlich zu ſeiner Freude und Beruhigung und zur Ehre der Kunſt, gelang: Er entband ein wohlgebautes, großes, aber todtes Kind, an welchem der vorgefallene Ober-Arm ganz braun und blau war, übrigens aber noch kein Zeichen des Brandes oder der Fäulniß an ſich trug. Die Nachgeburt folgte leicht, die Frau aber war ſehr entkräftet, bekam Incontinentiam urinae und ein fauligtes Kindbetterin-Fieber. Letzteres wich nach 3 Wochen unter zweckmäßigen Mitteln völlig; die Incont. urinae verſchwand aber erſt nach einem langen Zeitraum von 12 Wochen. Nach der Zeit war die Frau geſund und munter, verrichtete ihre häuslichen und ländlichen Geſchäfte, und wo ich mich nicht ſehr irre, ſo hat ſie hernach wieder ganz glücklich gebohren.

Betrachtungen über dieſen Vorfall anzuſtellen, überlaſſe ich jedem gefühlvollen Leſer.

Die Obrigkeit war zum Glück obiger Geburtshelfer!! ſehr nachſichtig, der letztere Geburtshelfer zu billig denkend um ein ſolches Verfahren ſo zu rügen.

gen, als es verdient hätte. Vielleicht wird der Ausgang der Geschichte die Herren Geburtshelfer vorsichtiger gemacht haben, vielleicht haben sie sich einem Fache ganz entzogen, an dem ihre Kenntnisse so sehr scheiterten — der Verlust für die Menschheit wird gering, der Gewinn für ihre eigene Ruhe und übrigen Ruf aber desto größer seyn.

IX.

Beobachtung einiger Zwillings-Geburten mit Blutflüssen,

von

D. Blödau,

Rath, Hofarzt bey Sr. Durchl. dem Fürst von Sondershausen.

Im Monat Febr. 1790 verlangte in der Nacht ein Mann (aus Görsbach) Hülfe für seine gebährende Frau. Die Frau hatte schon Zwillinge gebohren, und nur die Nachgeburten waren noch zurück. Bey meiner Ankunft fand ich die Frau sehr kraftlos und wirklich dem Tode nahe, denn nur ein starkes Zurufen konnte sie aus ihrem Taumel, der durch stilles Irreden begleitet wurde, in etwas erwecken. Sie kannte

kannte keine ihrer Anverwandten, hatte einen kleinen, schwachen, aussetzenden und geschwinden Puls, griff manchmal nach dem Unterleibe, und entblößte sich immer. Das erste Kind hatte sie 2 Tage nach der angefangenen Geburts-Arbeit, und das 2te den 5ten Tag darnach gebohren. Die Wehen waren anfänglich ziemlich stark gewesen, hatten aber natürlicher Weise in der Folge, wegen außerordentlicher Länge der Geburts-Arbeit schwächer und unwirksamer werden müssen. Die Person hatte schon vor 3 Jahren einen Knaben leicht zur Welt gebracht, der jetzt noch munter und gesund war. Krank war sie in der jetzigen Schwangerschaft, und auch vor derselben nicht gewesen. Sie war lang und hager von Person, und cholerischen Temperaments. Jetzt hatte sie das 32 Jahr erreicht. Ohnerachtet ich, unter diesen Umständen, den Anverwandten vorstellte, daß die Lösung der Nachgeburt, die Umstände der Person um nichts verändere oder bessere, daß vielmehr die Person unter der Operation sterben könnte, so konnte ich doch ihrem dringenden Bitten das durch Vorurtheile unterstützt wurde, nicht widerstehen; sondern mußte mich zu der wahrscheinlich zwecklosen Arbeit bequemen.

Bey der äußerlichen Untersuchung fand ich die Gebärmutter ganz in der rechten Seite des Unterleibes, wie ein langer Conus, der weit über die Nabelgegend sich erstreckte, und sich hart und constringirt anfühlte. Die innere Untersuchung zeigte mir, eine Constriction des Körpers der Gebärmutter, die eine doppelte Höhle der G. M. verursachte, und die

Nach-

Nachgeburten ganz von einander absonderte. Die Nachgeburt des ersten Kindes (die ich an dem ganz vertrockneten und zusammengefallenen Nabelstrange erkannte) hieng in der ersten Höhle, und die des 2ten Kindes in der obern Höhle der G. M., wohin mich ebenfalls der Nabelstrang ganz deutlich führte.

Durch ein behutsames Erweitern der verengerten Stelle, hob ich die Einsackung, da der uterus nicht mehr seine gehörige Contractilität wegen der allgemeinen Schwäche äußerte, ziemlich leicht. Merkwürdig war es, daß ich die Nachgeburten ganz deutlich von einander abgesondert fand, denn ich nahm die erstere, die an der vordern Seite des uteri hieng, weg, ohne die 2te, die mehr nach dem Grunde der G. M. ihren Sitz hatte, mit zu bekommen; und die ich durch terneres Losschälen erstlich erhielt.

Blutverlust zeigte sich gar nicht, und die G. M. zog sich, da ich sie mit der Hand gelind reitzte, langsam zusammen.

Kurze Zeit nach der Wegnahme der Nachgeburt fieng die Gebärende an tief und schnarchend Athem zu holen, wurde dann immer schwächer, und starb noch in der nemlichen Nacht.

Beyde Kinder waren mit dem Kopfe zuerst gebohren worden, und lebten noch beyde, waren zwar ziemlich klein, aber doch vollkommen ausgetragen. Das Eine hatte eine fehlerhafte Hand und Fuß der linken Seite. Die Hand war nach der innern Seite des Unter-Arms zu gebogen; und der Fuß nach der innern Seite des Unterschenkels. Durch eine gehörige Bandage wurde der Fehler nach einem

Zeitraume von 4 Wochen, da er nicht organisch war, sondern von einer widernatürlichen Lage des foetus herrührte, ohne sichtbare fehlerhafte Rückbleibsel geheilt.

Diese Person wäre wahrscheinlich beym Leben erhalten worden, wenn ihr früher durch die Kunst Unterstützung gereicht worden wäre; so aber lieferte sie die Unwissenheit der Hebamme und die Saumseligkeit ihres Mannes in die Arme des Todes.

Den ersten Jenner 1791 begehrte eine Person (in Urbach) Hülfe von mir, die nach einer 2 tägigen Geburts-Arbeit schon ein Kind gebohren hatte, wo aber der noch stark ausgedehnte Unterleib, und die fortdauernde Bewegung in demselben noch ein 2tes Kind hoffen lies.

Die Person war 28 Jahr alt, gebar zum erstenmale, war von Person klein, dick, doch immer vorher gesund gewesen.

Bey der innern Untersuchung lag ein Körper vor, den ich vor die glatte, oder innere Fläche der Nachgeburt hielt, weil ich ganz deutlich die Gefässe derselben fühlen konnte, (die Wehmutter und Mutter der Gebärenden, die bey vielen Geburten gewesen waren, wollten mirs aber absolut streitig machen, und hielten es vor den Unterleib des Kindes) doch mein Gefühl hatte mich zu deutlich davon überzeugt, als daß ich ihrem falschen Wahne hätte nachgeben können. Nach einigen Wehen, die unterdessen, da ich mich zur Hülfe anschickte, erfolgten, formirte sich

eine

eine ordentliche Blase, die ziemlich prall anzufühlen war. Neben der Blase fühlte ich noch die vorliegende Nachgeburt, die von der Blase jetzt war zurück und an die Seite gedrückt worden. In der festen Ueberzeugung, daß dies die Blase des 2ten Kindes seyn würde, sprengte ich selbige, da der M. M schon durch den Durchgang des 1ten Kindes hinreichend war geöffnet worden; allein ich war wirklich stutzig, da sich statt Wasser eine ziemliche Menge flüssiges Blut ausleerte. Ich gieng nun gleich, um mich von diesem Umstande zu überzeugen, mit der Hand ein, und fand die vorher zum Theil vorliegende Nachgeburt an der einen Stelle etwas losgetrennt, das übrige saß an dem Halse der Gebärmutter. In die Häute dieser Nachgeburt hatte sich Blut, das aus der abgelößten Stelle kam, ergossen, und hatte die scheinbare Blase formirt *).

Da die Hämorrhagie nicht sehr beträchtlich war, und ich nun leicht die Blase des 2ten Kindes fühlte, so sprengte ich die, und entband leicht ein lebendes Kind bey den Füßen. Der sich einstellende, obgleich nicht sehr heftige Blutfluß machte es nöthig, daß ich zur Lösung der Nachgeburten einging. Ich fand die Nachgeburten in 2 Säcken des Uterus eingeschlossen. In dem ersten Sacke lag die Nachgeburt des ersten Kindes und ein Theil von der 2ten, und in dem obern Sacke lag das übrige der 2ten Nachgeburt. Ich gab der Gebärenden 30 Tropfen von einer Mischung

*) Dieses pflegt sehr oft zu geschehen, deshalb ich auch einen Handgriff im Röderer angegeben habe. A. d. H.

die aus Liq. c. c. suc., Liq. anod. und laudan. Liq. bestund, mit etwas Chamillenthee. Die schnelle Wirkung dieser Mittel und gelindes stufenweises Erweitern hob die verengerte Stelle auffallend geschwind, und setzte mich in den Stand, beyde placent. wegnehmen zu können. Es erfolgte eine starke Hämorrhagie, die sich nur durch kalte fomentat. auf den Unterleib und das Kreutz, und endlich durch kalte Injectionen von purem reinen Wasser sistirte. Mit den kalten fomentat. lies ich die Nacht fortfahren; da aber die Wöchnerin über Schmerz im Unterleibe klagte, und die Reinigung sehr sparsam floß, so wechselte ich den andern Morgen mit laulichen fomentat. aus Decoct. fl. Chamom. sem. lin. und etwas Wein ab. Hierauf verlohr sich der Schmerz, nachdem ein ziemlich großes Stück coagulirtes Blut vorher abgegangen war. Einige temperirende und evacuirende Mittel leerten gelinde die sich zeigenden Sordes aus, und roborirende Mittel stellten die Person sehr bald wieder her.

Beyde Kinder lebten nur 3 Tage, und es waren zu viel von bekannten Zeichen der zu frühen Geburt vorhanden, als daß man nicht hätte auf ihre Unvollkommenheit und Unvermögen zum Leben schließen können; da ohne dem die sorgfältige Abwartung und Pflege auf dem Lande schwerlich in dem Grade zu erwarten steht, als man es bey solchen Kindern nöthig findet.

Es scheint wirklich, daß man die Einsackung der Nachgeburten in neuern Zeiten mehr als sonst gewöhnlich findet: Ich bemerkte sie bey 30 Geburten 3mal.

X.

Einige merkwürdige Beobachtungen

von

Werner

Provinzial-Chirurgus in Abbehausen im Herzogthum Oldenburg.

Erste Beobachtung eines eingeklemmten Kopfs.

Im November 1791. wurde ich des Abends zu einer Schumacher-Frau geruffen, welche schon seit 24 Stunden unter Geburtsschmerzen arbeitete, nicht entbunden werden konnte, und meine Hülfe begehrte.

Ich eilte sogleich hin und fand die Person unter den stärksten Wehen arbeiten, welche aber ganz fruchtlos abliefen.

Sie war eine sonst gesunde Person, stark an Körperbau, bey völligen Kräften, 30 Jahr alt und eine Erstgebärende, ausgenommen der Puls war voll, hart und geschwind, und die Congestion des Bluts stark nach dem Kopf so, daß das Gesicht einem Scharlach glich. Von der Hebamme hörte ich, daß die Wässer vor 5 Stunden abgelaufen wären, der Kopf gut stehe, aber nicht tiefer herunter gehen wollte, ohnerachtet die stärksten und kräftigsten Wehen vorhanden waren.

Bey der Untersuchung fand ich, daß der Kopf in der mittelsten Apertur des Beckens eingekeilt und die Stirne gerade auf dem promontorio ossis sacri und das os occipitis gegen die ossa pubis stand, und so eingekeilt war, daß ich nicht im Stande

war den Kopf im geringsten zu bewegen; da das Becken seine völlige Größe hatte, so konnte ich mir nicht anders vorstellen, worinn die Hinderniß zu suchen wäre als 1) entweder der Kopf war zu groß gegen das Becken, weil der Kopf seine natürliche Lage hatte, oder aber 2) es läge am Becken, weil der Kopf sich nicht entwickeln wolte.

Ich gieng also mit meiner Hand in den Muttermund bey der Seite des Kopfs, kam mit ein paar Fingerspitzen bis an die Stirne des Kindes, dieser kleine mühseelige Handgriff, versicherte mir aber was ich dachte und fand, daß das promont. oss. sacri widernatürlich war, nemlich anstatt der Wölbung eine runde Erhabenheit, welche einer Wallnuß groß und ähnlich war, oder deutlicher das os sacrum war gleichsam umgekehrt, beynahe wie die äussere Seite war die innere, und die innere, wie die äussere Seite im natürlichen Zustande, dann waren die oss. pubis anstatt gebogen, gerade; natürlich war es also, daß diese Linie des Beckens sehr verkleinert werden mußte, und der Kopf wenn er sich entwickeln sollte, in den schiefen Durchmesser des Beckens eintreten mußte, aber hier war es nicht möglich, bey den allerstärksten Wehen, weil der Kopf des Kindes zu sehr eingepreßt war.

Meine Indication war bald gemacht, nemlich hier mußte die Kunst alles thun, wo die Natur unterläge. Ehe ich dieses bewerkstelligte, so ließ ich der Kreißenden erst am Arm zur Ader, um die heftige Wallung des Bluts zu mäßigen, als auch die Gebärmutter zu erschlaffen.

Nun

Nun legte ich die Levretische Zange an, welches bald und leicht geschah, suchte mit kleinen Wendungen den Kopf vom promont. oss. sacri abzubringen, welches zwar viele Mühe kostete und langsam gieng, aber mir doch gelang, den Kopf schief in den großen Durchmesser zu bringen, doch so nach der Seite, wo er sich am mehresten hinneigte; mit diesem Handgriff gelang es mir den Kopf von der feststehenden Stelle abzubringen und weiter herunter zu ziehen, da der Kopf nun frey war und ich Platz hatte mit der Zange zu agiren, brachte ich die Zange allmählig in gerader Richtung und hiemit entband ich in Zeit von 2 guten Stunden ein starkes fettes Mädchen glücklich und wohl.

Da sich in beynahe 3 Stunden nach der Geburt des Kindes die Nachgeburt nicht gelöset, und die Person heftige krampfhafte Schmerzen im Unterleibe bekam, welche abwechselnd folgten, dabey ein kleiner Blutsturz eintrat, darauf starker Durst, Schauder und Hitze nacheinander folgten, so gieng ich, nachdem ich ihr die gehörige Lage gegeben mit meiner Hand in die Gebärmutter und fand, daß die placenta fest am fundo uteri mehr nach der rechten Seite, ohngefähr 2 Theile am fundo uteri und 1 Theil am Corp. uter. saß, den Theil am Corp. uter. hatte ich gelößt, und war gleichsam von der Gebärmutter eingeklemmt, ich hielt dieses für die Ursache aller üblen Zufälle und um denen abzuhelfen, mußte ich nothwendig die Nachgeburt lösen, dahero suchte ich mit meinen Fingern allmählig die Oeffnung, wo das Stück von der Gebärmutter eingeklemmt war zu erweitern, da es die Gebärmutter aber

so fest umschnürt hatte, gab es ausserordentliche Mühe, endlich gelang es, ich lösete die Nachgeburt leicht und geschwind und bracht sie glücklich heraus. Auf einmal waren alle obige Zufälle wie der Blitz fort, die Person verlies ich nun mit samt dem Kinde munter und wohl und sie erholte sich in wenigen Tagen, daß sie ihre Haushaltung wie vor verrichtete.

Im vorigen Jahre habe ich sie auch wieder glücklich von einem Knaben entbunden, dabey machte der Kopf wieder die Hinderniſſe, allein da ich gleich da war, und die Hinderniß schon voraussahe, so änderte ich gleich die Lage des Kopfs, so wie die Wasser sprungen, daß ich also ganz natürlich und ohne Zange entbinden konnte.

Zweyte Beobachtung von einer unsichtbar gewordenen oder incarcerirten Nachgeburt.

Im October 1791. wurde ich zu einer Unehlichen gerufen, welche zwar glücklich vor 12 Stunden entbunden worden war, aber die Nachgeburt nicht erfolgen wollte und die Person über heftige Schmerzen klagte, welche mit Ohnmachten begleitet waren, auch über heftigen Andrang zu Stuhl, worauf doch nichts erfolgte.

Die Hebamme sagte mir, daß, nachdem sie das Kind in Ordnung gebracht hätte, so habe sie am Nabelstrange leicht gezogen und dabey bemerket, daß die placenta sich anfange zu lösen, und daß sie in

der

der rechten Mutterseite säße, nun aber da sich die obigen Zufälle geäussert, habe sich der Nabelstrang hinaufgezogen und sie könne nichts von der placenta fühlen, also gar nicht wissen, wo sie geblieben sey, und wie das zugehe.

Um mir von der Sache völliges Licht zu verschaffen, gieng ich mit meiner Hand in die Gebärmutter und es fand sich im utero keine placenta. Ganz darüber erstaunet, konnte ich nicht begreiffen, wo sie geblieben war, da es doch offenbar war, daß sie nicht herausgekommen, ohne daß die Hebamme es nicht sollte gesehen haben: ich stand einen Augenblik stille und dachte, wo sollte sie dann seyn? vielleicht im Unterleibe, oder wo dann anders? waren meine Gedanken; hiebey suchte ich mit meiner Hand im utero fort (so viel als mir die heftige krampfhafte Zusammenziehung der Gebärmutter zuließ) um eine Oefnung zu finden. Ich hatte von einem solchen Fall weder dazumal gehört noch gelesen. Endlich fand ich im Muttergrunde mehr nach der rechten Seite eine kleine Oefnung, wo ohngefähr eine dicke Federspuhl durchkommen konnte, welche schien in eine unbekannte Höhle zu führen, worin etwas eingeschlossen war, ich suchte mit dem Finger die kleine Oefnung zu erweitern. Nach und nach, da der uterus sich oft heftig zusammen zog, so kostete es viele Mühe, die Oefnung so weit zu erweitern, daß ich meine Hand einbringen konnte. Dieses war gleichsam jetzt als wann der uterus in 2 Theile oder Säcke getheilt wäre.

Hier zeigte sichs, daß in der Oefnung der Nabelstrang und ein klein Stück von der Nachgeburt eingeklemmt war, nemlich der Theil der placenta so vom corpore uteri sich gelöset und hinaufgezogen hatte, mit dem Theil, der am fundo uteri noch etwas fest saß, und in eine eigene Höhle eingekerkert war. In dieser gieng ich ein, indem ich nach und nach die kleine Oefnung erweiterte und solches lösete, auch sie völlig und gut herausbrachte.

Nun hörten alle Schmerzen auf, als auch der Andrang zu Stuhl, und die Person war gleich munter und wohl und hatte sich in einigen Tagen vollkommen erholt.

Hier hatte sich die placenta am Corpore uteri zuerst gelößt und also ist es wahrscheinlich, daß als der uterus so heftig und geschwind krampfhaft zusammengezogen worden, der obere Theil am fundo nicht völlig abgelöset war, den untern heraufzog, weil der Theil loß war, also die Nabelschnur verschwinden mußte *).

Aber woher kam der Andrang zu Stuhl? Dieses habe ich noch nie als nur jetzt zum erstenmal bey solchen Fällen bemerkt. Nachdem die placenta heraus geschafft war, hörte der Zufall auf, vermuthlich war die krampfhafte Zusammenschnürung der Gebärmutter schuld, so den Mastdarm reizte **).

Dritter

*) Wahrscheinlich hatte auch die Hebamme vorher stark am kurzen Nabelstrang gezogen und ihn abgerissen? A. d. H.

**) Weil Krampf in der Gebärmutter war, deren Theile so nahe am Mastdarm liegen und mit Nerven

Dritter Fall,
einer eingesackten Nachgeburt.

Eine Arbeitsfrau war am 9. Jan. 1792. glücklich von ein paar Zwillingen natürlich entbunden worden, da sie aber lange Zeit kränklich gewesen, ihr Körper abgemergelt war von Krankheiten, Arbeit und Gram und Nahrungssorgen, um so mehr griff sie die Geburt stark an; alles zusammen genommen bewürkte wohl folgende Zufälle.

Sie fiel sogleich als das zweyte Kind gebohren war in heftige Ohnmachten, welche über eine Stunde anhielten, darauf bekam sie heftige Wehen, bey jeder Wehe einen heftigen Blutsturz, dabey heftiges Drängen zu Stuhl ohne den geringsten Erfolg für den Abgang der Nachgeburt, dieses berichtete mir der Bothe als man mich holen lies; da es nur eine ¼ Stunde von meinem Wohnorte war, so kam ich noch eben früh genug um sie vom Tode zu retten.

Als ich ankam, hörte ich von der Hebamme, daß die placenta sich nicht lösen wollte. — Nun wußte ich schon genug, woher der Blutsturz so heftig als auch die übrigen Zufälle kamen.

Ich gab zuerst der Person 1 Eßlöffel voll ▽ Cinamom. mit Liq. anod. an. H. versetzt, lies ihr etwas Brandwein nehmen, und gieng mit meiner mit Eßig

ven unter sich verbunden sind; so wurde der Mastdarm consensuel gereitzt. Doch kann es auch oft umgekehrt kommen, wenn der Mastdarm von Unreinigkeit bey einer eingeklemmten Nachgeburt mit Blutstürzen zuerst gereitzt wird.

A. d. H.

Eßig befeuchteten Hand in den Uterus, welcher sich gleichsam in zwey Theile getheilt hatte und in der Mitte ein großes Loch war, wo ich gut 3 Finger einbringen konnte, worin sich ein Theil der Nachgeburt incarcerirt hatte, ich suchte die Oeffnung nach und nach zu erweitern, da fand sichs, daß nur ein Theil der placenta gelöset und sogleich die Einklemmung bewürkt war, wo sie am Corpore uteri auf der rechten Seite angesessen hatte; der übrige weit größere Theil saß noch fest am fundo uteri, während dessen als die Krämpfe nachließen und die Incarceration sich hob, wurde die Oeffnung erweitert und allemal erfolgte ein Blutsturz. Ich lösete so geschwind als möglich die Nachgeburt, und brachte sie gut und wohl heraus, der Uterus zog sich auf meiner geballten Faust zusammen, ich lies nunmehr mit Wasser und Eßig befeuchtete Tücher auf den Unterleib und die Lenden legen und der Frau noch 1 Glas Franzbrandtwein geben *).

Hierauf erholte sich die Person, die Ohnmachten ließen nach, der Blutsturz hörte auf wie auch alle übrige Zufälle.

Die Nachgeburt war sehr groß, denn sie hatte den ganzen fundus und einen noch ziemlichen Theil des Corporis uteri eingenommen, die Nabelstränge waren 1½ Zoll auseinander, und also wenn ich nur eine

*) Dieses möchte wohl nicht überall anwendbar seyn, außer da, wo Schwäche vorhanden ist, oder Gewohnheit dazu kommt.

A. d. H.

eine Placenta annehme auf jeden Ende der Nachgeburt eine Nabelschnur saß, wenn ich aber 2 an einander gefügte mir denke, so war jeder Nabelstrang zwischen den zweyen und in der Mitte der Nachgeburt, deutlich konnte ich es sehen, daß in der Mitte der placenta eine tiefe Rinne gieng, welches einer starken Narbe ähnlich zu seyn schien: hieraus glaube ich, daß im Anfang der Schwangerschaft 2 Nachgeburten gebildet, aber nach und nach zusammen gewachsen sind, denn für eine war sie sehr groß, obgleich es 2 Kinder waren *).

Bey armen Personen, wo man nichts haben kann, und auch nicht große Kosten machen darf, bediene ich mich bey heftigen Blutflüssen des Brantweins innerlich gegeben mit großem (auch wo Schwäche die Wehen verzögert, thut ein Schluck gute Dienste) Nutzen, der Blutfluß höret oft den Augenblick auf: bey zarteren Personen die den Brandtwein nicht trinken können, gebe ich ein gut Glas Wein und mehrere oder lasse Wein mit Camillen absieden und kalt trinken mit augenscheinlichem Nutzen.

Dieses sind Mittel welche zwar beym ersten Anblick auffallend aber wirklich bewährt sind, und welche ich nach vielfältiger Erfahrung geprüft habe, da man besonders auf dem Lande nicht alle Mittel bey der

*) Es sind jederzeit von Anfang bis zu Ende zwey genau mit einander verbundene und gleichsam in einander gewurzelte Nachgeburten, welches man sieht, sobald man sich nur die Mühe giebt, die Häute bis an ihren Ursprung zu trennen.

A. d. H.

der Hand haben kann und diese Mittel in jedem Hause fast zu haben sind, also besonders für einen Geburtshelfer auf dem Lande dergleichen Hülfsmittel von großen Nutzen und nicht gleich zu verachten sind. Man kann sie doch wenigstens so lange gebrauchen, wenn man sie nöthig haben sollte, bis man die hieher gehörigen Mittel aus der Apotheke besorget hat.

Vierter Fall.

Schwere Geburt wegen heftigen Krampfs in der Gebärmutter und Schieflage des Kindes.

Im Jahr 1792 den 28. Febr. Morgens wurde ich zu einer Arbeitsfrau gerufen, die eine Erstgebährende war, alt 39 Jahr, übrigens stark und gesund und auch jetzt so als wenn ihr nichts fehle. Sie hatte ein wohlgestalltes Becken, und bey meinem Daseyn hörte ich von der Hebamme, daß ihr schon seit 24 Stunden die Wasser abgegangen seyen, welches ich für falsche Wasser hielt. Das orificium uteri hatte sich kaum so groß als ein 2 gl. Stück groß geöfnet, aber es hätten sich noch nicht die geringsten Wehen eingestellet, und sie könne auch bey der Untersuchung nichts von der Stellung des Kindes wahrnehmen.

Ich untersuchte und fand dieses völlig so, wie mir die Hebamme erzählete, nur der Muttermund stand schief, ich suchte diesen mit meinem Finger in die gerade Lage zu bringen, lies ihr innerlich den Liq. anod. m. Hofm. mit der Ra Thebaica nehmen, weil

weil sie über viele Blähungen klagte und sie ihr krampfhafte Wehen verursachten. Ich verordnete Lavem. von spec. emoll. mit etwas Küchsalz welche auch sehr gut würkten, so daß eine große Menge Excremente abgeführt wurden. Den Unterleib lies ich mit warmen Leinöhl einreiben, befahl hiemit fortzufahren, bis sich die Umstände besserten, oder mir im entgegen gesetzten Fall Bescheid sagen zu lassen, und damit verlies ich sie.

Am 28. Abends desselben Tages holte man mich wieder, und als ich hinkam, fand ich das orific. uteri ganz geöfnet und die Wäßer giengen noch immer wie zuvor langsam ab, ohne daß sich eine Blase gestellt, sondern seit dem 24. immer langsam abgelaufen waren. Es waren dieses doch also keine falsche Wasser gewesen, wie man anfänglich glaubte. Der Kopf des Kindes stand so hoch, daß ich ihn mit meinem Finger nicht erreichen konnte. Um mich also von der Lage des Kindes zu überzeugen, gieng ich mit meiner Hand in die Gebärmutter und fand daß der Kopf des Kindes in der rechten Mutterseite lag, so daß er mit der Stirne schief gegen die Seite des ossis sacri und das Hinterhaupt zwischen der Vereinigung des ossis pubis und Ilii lag, aber so schief, daß das linke os Bregmatis auf dem Hüftbeine fest saß, und die linke Schulter sich auf dem Schaamknochen anstemmte.

Da die Person sehr stark, gesund, von gutem Appetit und vollblütig war, und der uterus außerordentlich straff; so lies ich ihr eine tüchtige Portion ohngefehr 10 Unzen Blut am Arm weg, und lies den Unter-

terleib mit ol. Lini und Laud. Liq. Syd. einreiben. Weil sich hierauf noch immer krampfhafte Wehen einstellten und die Geburt nicht beförderten, lies ich Spec. pro Catapl. emoll. mit süsser Milch kochen und auf den Unterleib legen und Dampfbäder von erweichenden und krampflindernden Kräutern gebrauchen. Innerlich lies ich Liq. anod. m. H. 3j ~ Otr. dulc. 3ij. Ra Theb. 3ß. M. D. alle ½ Stunden 20 Tropfen nehmen; hierauf erhoben sich die Wehen etwas besser, und drungen bis in die Lenden, allein die Umstände blieben wie sie waren.

Meine Indication war, wenn es möglich, die Wendung zu machen, wobey ich mir auch alle Mühe gab, aber der Uterus war und blieb so straff, daß Er sich nicht im geringsten erweitern lies und sich so fest um das Kind schloß und der Kopf so fest stand, daß er sich nicht im geringsten bewegen lies, daß ich nach 2 stündlicher sauerer Arbeit abstehen mußte.

Ich lies nun die obigen erweichenden Mittel und Einreibungen auch die Dampfbäder fortsetzen, um mir, wo möglich zu meiner fernern Operation den Weg zu erleichtern. Ich wartete also unter Ruhe ein paar Stunden ab.

Nach meinem Erachten war ich bemüht zu versuchen, ob nicht der Kopf von seiner Stelle zu heben und in natürliche Lage zu verwandeln sey und ihn dann mit der Zange zu entbinden. Daher lies ich sie ganz auf den Rücken liegen, und da sie dabey einen sehr starken Hängebauch hatte, mit einem breiten Handtuch den Leib fest heraufziehen. Der Gebärmuttermund hatte sich nicht im geringsten erweitert

tert oder erschlafft, sondern hielt das Kind noch sehr fest eingeschnürt, ohnerachtet doch mit den Mitteln die ganze Nacht durch fortgefahren war, wobey ich überdieß noch zwischen durch einen Theelöffel Nitri dep. nehmen ließ, um die Theile zu schwächen und zu erschlaffen. Nun gieng ich abermals mit meiner linken Hand gerade zum Kopf des Kindes, und wollte den Kopf vom Darmbein herunterbringen, aber er saß so fest, daß er sich nicht im geringsten bewegen ließ, und ich ihn weder vorwärts noch nach oben bewegen konnte. Zu den Füßen war gar nicht zu gelangen, weil der Uterus sich um die Schultern des Kindes fest geschlossen hatte, und ohnedem konnte die Wendung nicht vollbracht werden, bevor der Kopf nicht von seinem alten Standpunkt gerückt war.

Da ich mich die ganze Nacht gequälet hatte, und die Frau sich dabey immer noch so wohl und munter befand, als wann ihr alles nichts angienge, außer daß sie hungrig wurde; so bereitete man ihr eine Suppe von Wasser und Bier, wo sie mit dem größten Appetit aß: Ich ließ sie in der Stube behutsam herum gehen, um durch die Bewegung vielleicht, wie oft, etwas zu bewürken; — Allein ohnerachtet aller Mühe, die ich mir gab, ohnerachtet aller verordneten Mittel nebst Nitrum und nach einer Aderlaß, welche ich anstellte, besserte es sich nicht das mindeste, sondern die Umstände blieben wie sie waren.

Ob das Kind noch am Leben oder todt sey, konnte ich durch keine sichern Kennzeichen wahrnehmen, oder sie waren solche, welche für beyde Fälle sehr ungewiß waren.

Denn erstlich die Person befand sich vollkommen munter, es hatten sich weder Schauder, Frost, Ohnmachten ꝛc. bey meinem Daseyn, noch vorher gezeigt.

2tens, die Wässer, die ihr dann und wann abliefen, hatten nicht die geringste Farbe noch Geruch.

3tens, sagte die Hebamme, sie hätte die vorigen Tage noch Bewegung des Kindes gespürt.

1) Die Kreisende wollte dieses nicht wissen.

2) war der Kopf des Kindes mehr erschlafft als eine zunehmende Geschwulst wahrzunehmen.

3) konnte ich nicht den geringsten Pulsschlag an der Fontanelle wahrnehmen.

4) konnte ich bey meinem Daseyn nicht die geringste Bewegung des Kindes wahrnehmen, aber doch auch keine Kälte am Unterleibe spüren.

Hier war nun guter Rath theuer — doch es war weiter nichts zu thun, als mit obigen Mitteln fortzufahren, die Person ruhen zu lassen, und Zeit und Umstände abzuwarten. — Allein es wurde bis gegen Mittag den 29. nicht besser, nicht schlechter. Also da ich mehr Zeichen für den Tod, als für das Leben des Kindes zu finden glaubte, und ersteres schlimme Folgen für die Frau haben konnte, so entschloß ich mich auf folgende Art zu manövriren.

Ich lies ihr die Lage geben wie vorher, nahm den weiblichen Arm der Levretschen Zange und brachte ihn nach umgekehrten Gesetzen, wie es bey schiefstehenden Kopflagen gebräuchlich ist, in die linke Mutterseite, führte ihn über das os sacrum unter der Stirn des Kindes nach der rechten Mutterseite,

seite, wendete ihn aber doch so, daß der Arm jetzt recht zu stehen kam und die Seite des Kopfes faßte, welchen ich an und herünterzog. Mit diesem Handgriff glückte es mir, daß ich den Kopf vom Darmbein los brachte. Ich bewegte und wackelte nun so lange mit der Zange, bis der Kopf beweglich wurde, und einigermaßen in seine natürliche Lage zu stehen kam, oder vielmehr in den schiefen Durchmesser des Beckens. Nun lies ich die Person mehr auf die Seite als auf den Rücken legen, brachte von der Seite unter der entgegengesetzten Lende den andern Arm nach ordentlichen Gesetzen ein, welches mir ebenfalls glückte, ich legte die Zange an, aber sie mußte so hoch hinauf, wenn sie fest halten sollte, daß ich hoch das Schloß in die Scheide bringen und da widernatürlich schließen mußte; nun arbeitete ich mit kleinen beweglichen Touren, um den Kopf mehr in den großen Durchmesser *) zu bringen. Da das Becken seine ordentliche Größe hatte, so gieng es auch mit einiger Mühe. Der Kopf rückte auch etwas vorwärts und weiter herunter, aber nun glitschte mir die Zange ab, und der Kopf wich in seine vorige Lage zurück. Weiter war mir nun nichts übrig, als nochmals auf vorige Art die Zange anzulegen, denn dieses hinderte u. schadete nichts, die Frau war ganz munter **) und

*) Warum konnte er nicht lieber in der Richtung des schiefen Durchmessers vollends herunter geführt werden? A. d. H.

**) Es ist doch etwas hart und zehen andere Frauen hatten dieses wohl nicht ausgehalten.
A. d. H.

nicht die geringste Wehe zeigte sich. Es geschah also, und wie ich die Zange angelegt, obschon ich sie so gut und sicher als möglich angelegt, das Schloß noch überdem fest gebunden hatte, und sie auch sehr fest saß, und ich anzog, ich auch den Kopf mit langsamen beweglichen Touren weiter ins kleine Becken gebracht hatte; so glitschte sie abermals ab; hiebey wünschte ich mir oft die große Zange des Hrn. Hofrath Stark, welche länger ist, ich sie also hätte höher anlegen können *), dann hätte ich gewiß den Kopf entwickelt und die mühselige Geburt vollendet; aber mit dieser Zange war es vergeblich. Das einzige, was ich damit bewürkt hatte, war, nehmlich daß ich den Kopf von seiner alten Stelle gerückt und nunmehr schief in das kleine Becken gebracht hatte. Weil aber sich keine Wehen zeigten, so war nicht zu hoffen, daß die Geburt von selbst jetzt fortgehen und vollendet werden würde.

Da der Kopf des Kindes nun deutlicher, und ohne pralle Geschwulst, sondern vielmehr ganz matschicht anzufühlen war, auch ich nicht den geringsten Pulsschlag merken konnte; so schien mir es gewiß, daß das Kind todt sey, dahero blieb mir bey diesem hartnäckigen Fall nichts übrig, als die Enthirnung vorzunehmen: weil ich aber dieses nicht gerne für mich

*) Die Ursache meine Zange zu wünschen ist zwar wichtig, aber die Meinung ist zu gut davon, denn vielleicht wäre sie auch unter diesen Umständen abgeglitscht, weil sie nach meinem Bedünken nicht völlig indicirt war, aber als Hebel würde sie bequemer und sicherer gewürkt haben.

A. d. H.

mich thun wollte, und die Leute hier noch sehr von Vorurtheilen und Aberglauben besonders unter der geringern Classe umgeben sind; so lies ich einen hiesigen Arzt bitten, herzukommen, welches geschah, und mich über den Fall mit ihm zu besprechen.

Da die Person aber noch sehr munter war, wie ich schon oben erwähnt habe, so rieth er an, noch etwas mit der Perforation zu warten, bis sich mehr gewisse Umstände vom Tode des Kindes zeigten, weil er zweifelte, daß das Kind todt sey; und man sollte mit obigen innerlichen und äusserlichen Mitteln, als auch mit Klystieren fortfahren. Dieses geschah bis den 29. Abends 11 Uhr, allein der Kopf stand unbeweglich da fest, wo er gestanden hatte; nur in soweit hatte ich den Vortheil, daß er von seinem ersten festen Standpunkt abgerückt war, also mit der Zange so viel gewonnen hatte, daß er nicht wie im Anfange, sondern mit dem osse occipitis mehr nach dem ossi pubis nach oberwärts und mit der Stirne nach der rechten Mutterseite gegen den promontorium ossis sacri sich neigte, fast, aber nicht völlig eine quer stehende Kopflage angenommen hatte. Ich kann es nicht anders bezeichnen, als eine schiefquer stehende Kopflage. Denn hätte der Hinterkopf mehr nach der rechten Mutterseite gestanden, so hätte er in den schiefen Durchmesser des kleinen Beckens gestanden. Er bewegte sich nicht im geringsten, obschon dann und wann kleine Wehen, wenn auch langsam, hinzu kamen und auf einander folgten *).

*) Alles dieses beweißt eine starke Stricture des Uterus. Sollte vielleicht nicht das ganze Geburts-

Nun versuchte ich einen Handgriff, den ich nie gelesen, noch beschrieben gefunden habe, wenn dieser mir misglückte, so mußte ich die Entbirnung, ohne Umstände vornehmen *) denn weiter wuste ich kein Mittel die Geburt zu beendigen.

Da die Person einen ganz gewaltigen Hängebauch hatte, so schien mir der Handgriff sehr vortheilhaft zu seyn, 1) die Zange höher herauf zu bringen, 2) weil der Kopf ganz in der rechten Mutterseite lag und gleichsam in einer Ecke fest saß.

Dahero ließ ich die Person auf die Knie und Ellenbogen legen, und mit einem Handtuch den Unterleib durch ein paar Gehülfen halten, und nun brachte ich einen Arm von der Zange von hinten verkehrt ein, und legte sie an, und so verfuhr ich mit dem 2ten Arm, schloß und band sie fest; nun ließ ich die Person

burts-Geschäft zu früh angefangen worden seyn, obschon die Wasser verrieselt waren, so war der Muttermund doch zu wenig geöfnet? Ich würde so lang mit antispasmodicis fortgefahren haben, das heißt bis über 72 Stunden oder 3 Tage, bis sich alles erschlafft gehabt hätte, und nun hätte ich die Wendung gewiß machen lassen. Denn keine Gefahr war da, um zu eilen, die Mutter war noch bey Kräften, keine Blutflüsse ꝛc. schwächten. Aber es ist doch was entsetzliches, was die Frau hat aushalten können! —

A. d. H.

*) Welches auch wohl das beste, sicherste und kürzeste gewesen wäre, wenn es eine andere Frau war, welche nicht das zähe Leben hatte.

A. d. H.

son langsam umdrehen auf den Rücken, daß sie zu liegen kam, und ich hielt die Zange fest, daß sie ihr keinen Schaden thun konnte.

Nunmehro manövrirte ich aus allen Kräften, aber nicht gerade vor mir, sondern mehr nach der linken Seite, sobald ich merkte, daß der Kopf wich, so drehte ich langsam die Zange nach vorwärts gerade auf mich zu, hierdurch gelang es mir, den Kopf bis zum Einschneiden zu bringen, allein die Zange glitschte wieder ab, doch blieb der Kopf stehen. Von allen Kräften erschöpft, und in 2 Nächten keine Ruhe, befahl ich der Hebamme, mit den Mitteln fortzufahren, und ich hofte, die Wehen würden stärker werden, dann sollte die Natur die Geburt vollends vollenden *).

Dies geschah auch, ich gieng indeß zu einem nah anwohnenden Hausmann schlafen, und befahl, wenn sich was ereignete, mir gleich Nachricht zu geben.

Den 30. Morgens 9 Uhr besuchte ich die Frau, die Wehen waren nun stärker geworden, und ich merkte daß die Geburt vorwärts gieng, und um 10 Uhr wurde sie glücklich von einem todten Knaben entbunden, ohne daß ich die Zange weiter anzulegen hatte. Als das Kind entbunden war, kam eine so große Menge Wasser mit einem entsetzlichen Gestank,

*) Dieses würde ich nicht gethan, sondern die Zange wieder angelegt, welches nun sehr leicht war, und den Kopf vollends entwickelt haben.
A. d. H.

daß alle Umstehende in Ohnmacht fielen, und ich selbst im Sinken war.

Das Wasser betrug beynahe einen halben Hands-Eimer, und wenn man berechnet, was ihr seit 6 Tagen langsam, bald viel bald wenig abgegangen war, gewiß eben so viel.

Das Kind war längst schon abgestorben, denn die Epidermis war völlig abgelöst, und es war über den ganzen Körper in Fäulniß, und hatte dabey einen entsezlichen Gestank*).

Es war ein ganz außerordentliches großes starkes Kind, dahero habe ich es gewogen, es hatte an Gewicht 12 ¾ lb Bremer schwer Gewicht.

An dem Kopf hatte die Zange nicht die allergeringste Beschädigung verursacht.

Die Nachgeburt kam gut und sehr bald von selbsten. Nun lies ich die Frau zu Bette bringen, befahl ihr Ruhe zu genieſſen, eine gute Diät zu halten und für Reinigung des Zimmers zu sorgen, und wenn was vorfiele, mir sogleich Nachricht zu geben.

Am 2. März bekam sie eine brennende Hitze innerlich, und Gesicht und Hände waren kalt anzufühlen und mit Schweistropfen bedeckt, die Kräfte waren sehr gesunken und sie klagte über Mattigkeit, starken Durst, Schmerzen im Rücken, die Brüste waren stark

*) Durch die Länge der Zeit und durch den Eindrang der Luft, mußte nothwendig diese Erscheinung kommen.

stark angeschwollen und Milch genug darin, die Lochien flossen, aber sehr übelriechend, der Unterleib war gespannt, der Puls sehr klein, matt und geschwind, doch regelmäßig.

Da hier wahrscheinlich noch Unreinigkeiten im Spiel waren und auch Fäulniß zu befürchten war, so suchte ich diese zu entfernen und die Kräfte dabey zu erhalten, deshalb verordnete ich ihr folgende Mixtur:

℞. Cort. peruv. opt. ʒvj.
rad. serp. virg. ʒiij.
Rhab. ʒij.
coq. c. ▽ fontan. ℥xxiv ad rem. ℥viij.
in colat. solv. ⊖ ℋc. p. ʒj.
Crem. ♆ri. ʒiij.
adm. Liq. anod. m. H. ʒiß.
Oximel. simpl. ʒij. M. D. S. Alle Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Sauersaft. ex Syr. r. idaei ʒij. ♏ Nitr. ʒvj. M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Theelöffel in ½ Tasse kalt Wasser zu nehmen.

Die Brüste fleißig aussaugen zu lassen, und denn gehackte Petersilien, Kerbel nebst fl. samb. Cham. warm überzulegen.

Zum Getränk Buttermilch, Brodwasser mit Eßig. Haberwelge mit Eßig.

Ferner ein Lavement aus Spec. emoll. mit Leinöhl, Zucker oder ⊖ nach dem der Stuhlgang sich zeigte oder stockte, oder auch die Schmerzen sich mehrten, 2 bis 3mal des Tages zu appliciren.

Als dieses die Frau verbraucht hatte, befand sie sich ziemlich wohl, alle Umstände waren sehr gebessert, daher sie weiter nichts brauchte, sondern sich durch gute nahrhafte und dienliche Speisen, welche ihr von guten Leuten geschickt wurden, völlig erholte, und sich bis jetzt munter und wohl befindet, und alle schwere Feldarbeiten verrichtet.

Dieser Fall ist mir in vieler Hinsicht sehr merkwürdig.

1) Daß die Frau bey allen den Umständen immer sich wohl und munter befand, herumgieng, gern essen und trinken mochte, was man ihr gab und geben konnte.

2) Daß da doch wahrscheinlich das Kind einige Tage abgestorben, sich nicht der geringste Zufall an der Mutter wahrnehmen lies, und sie sich nach der Entbindung doch sobald erholte.

3) Daß, da das Kind so stark in Fäulniß übergegangen, die Mutter sowohl und munter war, und sich kein Fieber oder sonst etwas spüren lies, also nichts in den Säften aufgenommen ist, welches doch man glauben konnte und hätte glauben müssen, denn das wenige fauligte Fieber, so sich nach der Entbindung zeigte, leite ich von dem fauligten Wasser, so nach der Entbindung floß, her *) wovon sich etwas resor-

*) Das faulige Wasser und der faulige foetus sind zu einer Zeit, nehmlich während der Geburts-Arbeit und von einerley Ursache, nemlich vom Eindringen der Luft entstanden.

A. d. H.

resorbiret hatte. Denn das Fieber lies bald nach, die Frau erholte sich bald, auch giengen die Lochien mehrentheils und gehörig ab *).

4) Daß die Wässer, welche seit der Geburts-Arbeit langsam abliefen, weder Geruch noch Farbe veränderten, und das, so nach der Entbindung kam, einen aashaften Gestank und ganz dick und trübe aussah **).

Fünfter Fall.

Von einer zurückgebliebenen Nachgeburt.

Im Jahr 1792. den 18. Aug. Abends wurde ich zu einer Müllersfrau gerufen, welche die vorige Nacht von einem Kinde, welches etwas hart gehalten hatte, doch natürlich entbunden, die Nachgeburt

*) Ohne alle Wirkung scheint das fauligte Wasser und der fauligte foetus doch nicht gewesen zu seyn, wenn es auch nicht ein starkes fauliges Wochenfieber hervorbrachte, indem doch der Anfang sich äußerte, und sehr leicht in ein starkes hätte übergehen können, wenn die Frau nicht die fürtrefliche Natur gehabt hätte.

A. d. H.

**) Die Wässer, welche bey der Geburt, aber in der ersten Geburtszeit abgiengen, waren in ihrer natürlichen Beschaffenheit, also rochen sie nicht; da aber so lange gearbeitet wurde, so mußte Luft eindringen und dem foetus und den noch rückständigen Wässern fauligte Disposition geben.

A. d. H.

burt aber bis jetzt nicht gefolgt war, und weil die Frau so schlecht wurde, so begehrte man meine Hülfe.

Als ich hinkam, fand ich die Person äußerst schlecht, sehr matt mit blassem Gesicht, kalte Lippen und Extremitäten, kalte Schweiße, Zittern der Glieder, starkes Gähnen mit Ohnmachten begleitet.

Ich gab ihr eine gute Dosis von dem Liq. anod. m. H. mit 1 Eßlöffel voll ▽ Cinam. destil. strich ihr mit dem ~ ⊖l. amm. die Schläfe, und lies sie daran riechen, ein gut Glas Wein nehmen, wornach sie sich etwas erholte.

Da alle Zufälle sicher von der zurückgebliebenen Nachgeburt herrührten, so schritt ich sogleich als die Person sich erholet hatte, zur Untersuchung und Lösung.

Ich lies ihr die gehörige Lage geben und gieng mit meiner Hand in die Gebärmutter, fand, daß die placenta noch fest, ohngefähr die eine Hälfte am fundo uteri und die andere am Corpore uteri der linken Mutterseite fest saß. Da sich noch nichts davon gelöset hatte, so suchte ich die Stelle die sich am leichtesten trennen wollte, dieß war im Muttergrunde. Das übrige lies sich etwas mühsamer, schwerer und langsamer lösen, aber so, daß ich dennoch alles ganz gut und unversehrt heraus brachte. Der uterus zog sich nun regelmäßig zusammen. Sogleich wurde die Person ruhiger, die Zufälle legten sich nach und nach, und sie schlief sanft und ruhig ein paar gute Stunden, wornach sie sich sehr gestärkt fühlte, ich empfahl ihr obige Tropfen mit dem Zimmt-

wasser

wasser alle Stunden zu nehmen, sich ruhig einige Tage auf dem Bette zu halten, eine gute Diät zu beobachten, so hofte ich, daß sie bald genesen würde.

Dieses befolgte sie 4 bis 5 Tage, wornach sie glaubte stark genug zu seyn, um aufzustehen, und ihrer Haushaltung vorzustehen; solches geschah, hierdurch hatte sie sich eine heftige Verkältung zugezogen, vielleicht auch die vorgeschriebene Diät nicht befolgt, wie es leider oft geschiehet, also ein heftiges Fieber erfolgte, worauf sie einige Tage nicht achtete, als man den Arzt endlich hatte holen lassen, alle Kunst vergeblich angewendet wurde, und sie den 12ten Tag nach ihrer Entbindung ein Raub des Todes wurde.

Diese Beobachtung zeiget deutlich, wie oft Personen nach der Entbindung sich selbst den Tod zuziehen, und wenn auch alles sehr glücklich von statten gegangen ist, wenn sie die Vorschriften des Arztes oder Geburtshelfers nicht befolgen wollen, und sich glauben stark genug zu seyn, alles gleich durchzusetzen, die gehörige Diät versäumen, Verkältungen sich zuziehen, welches leider die Ursache so vieler Hunderte ist, Hülfe nicht zu rechter Zeit suchen, dann muß endlich der Tod oder ein ungesunder siecher Körper Jahre lang die Folge seyn.

Sechster Fall.

Von einer Arm-Geburt.

Im Juny 1793 Nachts ½ 11 Uhr wurde ich zu einer Kaufmanns-Frau gerufen, welche seit 24 Stun-

Stunden unter heftigen Geburtsschmerzen zugebracht hatte, und nicht entbunden werden konnte.

Da es eine Reise von 2 Meilen war, obgleich der Fuhrmann seine Pferde gut anspornte, so kamen wir doch erst Morgens 4 Uhr an, ich fand die Hebamme nebst einem Geburtshelfer bey meiner Ankunft allda vor: beyde erwarteten meiner, aber die nöthigen und meiner Einsicht nothwendigen Mittel waren versäumet, die, wie ich glaube Erleichterung, und den Weg zur fernern künstlichen Geburt hätten befördern können.

Als ich ins Geburtszimmer trat, fand ich die Kreisende auf dem Bette liegen und jammerte über entsetzliche Schmerzen. Wie ich mich nach den Umständen bey ihr am Bette erkundigte, ergriff sie zitternd meine Hand, drückte und küßte sie, sie doch zu retten, es gehe auch wie es wolle, weil ihr doch niemand helfen könnte und sie ihr Zutrauen fest auf mich setzte und ich ihr helfen würde, ich versprach alles zu thun, was meine Einsicht und Erfahrung mit sich brächte.

Sie war eine hagere, lange, schwächliche Person, hatte ein sehr empfindliches und reitzbares Nervensystem, dabey seit einigen Jahren, besonders seit 7 Jahren mit hysterischen Zufällen geplagt, so daß sie nie den Gebrauch von Mitteln, wie sie mir sowohl als ihr Mann erzählte aufgegeben, aber, wenn sie auch einige Tage munter gewesen sey, so stellte sich doch gewöhnlich alle 3 bis 4 Wochen ein heftiges Erbrechen ein, das 3 bis 4 Tage anhielte, und dieses auch während der Schwangerschaft erfolgt sey,

da

da sie nur einmal war schwanger gewesen und nun seit 7 Jahren nicht wieder, also auch diesesmal keine Schwangerschaft gemuthmaßet noch geglaubet war, und alle Zufälle, die sich im Anfange hier ereignet auf Rechnung der Krankheit geschoben, und dafür allerley Mittel gebraucht hatte, worunter auch eine lange Zeit Tobaks-Klystiere, öftere Brechmittel u. s. w. sind angewandt worden. Da ich den Arzt nicht gesprochen, so ist mir die Ursache seines Verfahrens unbekannt. Endlich aber entdeckte man die Schwangerschaft, während sie das Leben des Kindes spürte, welches sie nun alle von dem Irrthum befreyete.

Dieses glaubte ich vorher anzuführen, was ich davon wußte, ehe ich den Fall, welcher die Geburt eigentlich angeht, beschreibe.

Die Hebamme erzählte mir, daß als die Person sie hätte holen lassen, so hätte sie von ihr gehöret, daß ihr wäre plötzlich und auf einmal eine große Menge Wasser abgegangen, darüber sie erschrocken, und sie holen lassen, sie habe bey ihrer Ankunft die Frau auf dem Bette sitzend gefunden, und sey vor dem Bette sowohl als in der Stube eine Menge Wasser gestanden. Da sie aber nicht die geringste Empfindung zur Geburt gehabt habe, und an die Zeitrechnung nach der Person Aussage 4 Wochen noch fehlten, so hielte die Hebamme es für falsche Wasser, und damit beruhigte sie die Frau, und sie gieng getrost wieder nach Hause *).

Den

*) Freylich wäre es sehr gut gewesen, wenn sie erst untersucht hätte.

A. d. H.

Den andern Morgen lies man sie wieder holen, und als sie gekommen war, hatte die Frau starke Wehen gehabt, der Muttermund war schon um die Hälfte geöfnet, Vormittags hätten sich die Wässer gestellt und um 11 Uhr wären sie abgegangen, nun kam in der Geburt ein Arm und das gebogen, nemlich die Spitze vom Ellbogen zum Vorschein, welches die Hebamme für das os occipitis ansah, und nun ruhig die Geburt abwartete, auch hatte man schon aus der Nähe nach einen Geburtshelfer geschickt, um wenn es nöthig wäre der Person, weil sie schwächlich war, sowohl mit Mitteln als durch seine Kunst bey der Geburt beyzustehen.

Der Geburtshelfer war um 2 Uhr Nachmittags angekommen, hörte von der Hebamme daß alles gut und wohl wäre, und sie bald fertig seyn würde, damit war er zufrieden *), er gieng zu einigen andern Kranken, aber da er in 2 Stunden wieder kam, war die ganze Hand aus der Vagina gefallen, und vermuthlich hatte die Hebamme brav daran gezogen. Die Wehen würkten auch heftig, so daß die Schulter schon durch den Muttermund bis in die Vagina getrieben war, und nun die Hebamme ihr Versehen einsah, und der Geburtshelfer seine Unvorsichtigkeit bereute, daß er der Hebamme auf ihr Wort blind getraut habe.

Er versuchte nun die Wendung zu machen, allein er war nicht im Stande zu den Füßen zu gelangen, weil die Wehen so heftig und so schnell auf einander folg-

*) Ohne zu untersuchen? das war sehr schlecht.
A. d. H.

folgten, als auch die Frau über die heftigsten Schmerzen klagte.

Da er nun 2 Stunden ohne allen Erfolg gearbeitet hatte, so schlug er vor, noch einen Geburtshelfer holen zu lassen, und da die Person durch eine andere Operation, so ich bey ihr mit gutem Erfolge verrichtet hatte, mich kannte, so verlangte sie, daß man mich holen sollte.

Ehe ich ankam, hatte man der Kreißenden dann und wann einige Tropfen Liq. anod. m. H. c. Laud. Liq. Syd. gegeben, dieses war also die Geschichte, die ich vom Geburtshelfer und Hebamme erfuhr, fand auch, daß die Schulter schon ganz bis in die Mutterscheide eingedrängt und der Arm angeschwollen, kalt anzufühlen war und aus der Vagina hieng, so daß der Weg in den Muttermund zu kommen sehr enge war.

Hier fand ich die richtige Lage, so schon der Geburtshelfer vorher mir gesagt hatte, welches eine Querlage war, mit dem Kopf in der rechten Seite und die Füsse hoch im Muttergrunde nach der linken Mutterseite lagen, der linke Arm war es, der in die Scheide hieng, wie mir es die Finger des Kindes richtig anzeigten.

Da mich die Kreißende bat, sie bald von ihren Schmerzen zu befreyen, so schickte ich mich zur Untersuchung an, fand, wie oben gesagt, die Lage richtig, um wo möglich der Person ihre Bitte zu gewähren. Zu dem Ende ließ ich ihr von folgenden Tropfen alle 1/2 Stunde 15 bis 20 Tropfen auf Zucker nehmen.

℞ Nitri dulc. ʒij.
Ra Thebaic. ʒß.
Esl. Castor. gut. viij M. D.

Ich ließ den Unterleib mit warmen Oel einreiben, ein Dampfbad von erweichenden und krampflindernden Species an die Geburtstheile geben, weil die auch geschwollen waren. Nachdem dieses geschehen, rieb ich meine Hand gut mit Oel ein, und gieng längst der innern Seite des Kindesarmes in den Muttermund, welches mich viele Mühe kostete, weil sich die Schulter fest eingeschlossen hatte, und ich fand, daß der Kopf in der rechten Mutterseite so lag, so daß der Nacken schief mit der Schulter eingetreten war, das Gesicht mehr nach oben und nach hinten sich befand, die Füße in einer ausgestreckten Lage ganz hoch im Grunde der Gebährmutter nach der linken Seite lagen.

Dieses war also die erste Gattung von der schiefen Lage des Kindes nach Steins Anleitung zur Geburtshülfe IIter Theil.

Hier war also nothwendig und nach den Regeln der Kunst erst die Vorbereitung zu machen, nehmlich den Kopf höher hinauf zu bringen, ehe man die Wendung machen konnte. Ich gieng also mit meiner linken Hand flachen Seite gegen der inneren Seite des Kindes Armes in den Muttermund unter der Schulter u. s. w. zum Nacken und Hinterhaupt, da ich aber durch viele Mühe so weit gekommen, ich aber nicht im Stande war, auch nur im geringsten den Kopf von seiner Stelle zu bringen, auch die Gebährmutter ließ sich auf keine Art erweitern und die Wehen kamen so heftig aufeinander, daß ich die Hand weder bewegen noch rühren konnte, um so mehr ich nur die kleinste Bewegung

mit

mit der Hand machte, so quälte ich mich in der Zwischenzeit mit allen Kräften, so viel sich ohne Schaden thun ließ, über eine Stunde, aber den Kopf heraufzubringen war mir nicht möglich. *)

Da ich wohl einsah, daß ich so nichts ausrichten konnte, so stand ich davon ab, und besprach mich mit meinem Collegen vorerst folgende Mittel zu versuchen, wo er meiner Meinung beypflichtete.

Man ließ ihr am Fuß zur Ader, den Unterleib mit dem Linim. antispasmod. alle 1/2 Stunden warm einreiben. Dampfbäder an die Geburtstheile geben und mit Leinsamen, Fl. Chamom. Sambuc. in süße Milch gekocht, und wollenen Lappen eingetaucht über den Unterleib warm legen.

Innerl. von obigen Tropfen alle Stunden mit Chamillen-Thee ein Pulver aus Ipec. gr. j. Nitr. dep. ℈ß. ff. alb. ʒß M. D. S. alle Stunde 1 Pulver gegeben.

Den Arm des Kindes ließen wir mit Tüchern in warmen Wein getaucht belegen, weil man noch deutlich Leben des Kindes wahrnahm.

Mit diesen Mitteln wurde über 3 Stunden unausgesetzt fortgefahren und nun versuchte ich die Vorbereitung wieder zu machen, allein die geringste

*) Die Vorbereitung ist oft ein unnützer und Schlendrians-Handgriff, so bald man grosse Resistenzen wahrnimmt. Es ist allzeit besser, die Füße, wenn auch mit Mühe, zu suchen, diese mit oder ohne die Schlinge anzuschliesen, und dann den Kopf in die Höhe zu schieben. A. d. H.

Bewegung mit meiner Hand den Uterus zu erweitern und Platz zu gewinnen, den Kopf höher herauf zu bringen, machte, daß die Wehen wieder so heftig auf einander folgten und weit stärker anhielten, als sie schon waren; da meine Hand fast gelähmt und ich nicht die geringste Empfindung darin hatte, so stand ich nach einer Stunde wieder davon ab, und versuchte mit der andern Hand über den Rücken zu den Füssen zu gelangen, aber so hoch hinauf zu kommen war nicht möglich, sondern blos bis an den Steiß, wo ich auch bemerkte, daß es ein Mädchen war. So bald ich versuchte, höher zu gehen, um zu den Füssen zu gelangen, bemerkte ich am Kinde convulsivische Bewegungen, daß ich also 1) schlimme Folgen für die Mutter befürchten mußte, 2) auch wegen der starken aufeinander folgenden Wehen nichts ausrichten konnte, als auch 3) nicht füglich einsahe, daß ich die Wendung so zu Stande bringen konnte, bevor nicht die Vorbereitung geschehen war, vielmehr dem Kinde das Leben kosten muste.

Hiedurch bewogen stund ich nach 2stündiger fruchtlosen Arbeit von meinem Vorhaben ab, und wollte so lange abwarten, bis die Wehen nachliessen, um dann die Operation glücklicher fortzusetzen.

Wir ließen daher mit obigen Mitteln fortfahren sowohl innerlich als äußerlich und noch folgende Mixtur zwischen durch geben. ℞ Extr. Valer. sylv. ʒiij solv. in Inf. fl. Cham. ʒiij ff. alb. q. s. ad grat. Sapor. M. D. S. alle Stunde 1 Eßlöffel zu neh-

nehmen, dann ließen wir zu den Klystieren, nemlich zu jedem Laud. Liq. Syd. gt. xv. zusetzen und den Unterleib einreiben und fomentiren mit obigen Mitteln.

Nun sagte ich zu dem andern Geburtshelfer, wenn diese Mittel ohne allen Erfolg wären, und ich beym dritten Angriff nicht glücklicher wäre; so wollte ich seinem Rath sowohl als den Bitten der Kreißenden als auch ihrem Mann folgen, und die Arme aus dem Gelenke lösen, die Seite des Kindes öfnen und auf solche Art die Geburt vollenden; aber ehe und bevor ich nicht die Gefahr der Mutter sehe, und das Kind nicht abgestorben sey, würde ich mich zu dieser schrecklichen Operation nicht bewegen lassen.

Mit diesen und obigen Mitteln wurde von 9 bis 2 Uhr Nachmittags fortgefahren, wo nun die heftigsten Wehen nicht so schnell auf einander folgten und einige Minuten Zwischenzeit liessen. Nun bekam die Frau ein Frösteln und starken Schauder, sie wurde matt, der Unterleib war kalt anzufühlen. Des Kindes Arm wurde kalt und schwarz. Und andere verschiedene Merkmale überzeugten uns nun, daß das Kind abgestorben sey.

Es war Nachmittags um 2 Uhr, als ich zum drittenmahl die Wendung versuchte und da die Schultern durch die starken Wehen ganz bis herunter in die Scheide getrieben und gleichsam nebst dem stark geschwollenen Arm sie ausfüllte, die Geburtstheile ebenfalls geschwollen waren, so kostete es Mühe die Hand in den Muttermund zu brin-

gen, allein alle Versuche waren von mir, als dem ersten Geburtshelfer, gemacht, aber umsonst.

Nun entschloß ich mich, nachdem ich völlig von dem Tode des Kindes überzeugt war, zur Lösung der Arme. Ich zog dieß roßen Lippen auseinander und so löste mein College den Arm aus dem Schultergelenke, jetzt holte er den 2ten Arm ohne viele Mühe (denn zu den Füssen konnte man noch nicht gelangen) den nahm man auch im Gelenke ab, und nun öfnete ich mit dem Perforatorium die Seite, schnitt durch Leitung meiner Hand sogleich mit dem Perforatorium einige Rippen durch, brach sie mit meiner Hand, so weit ich kommen konnte, ab, und hohlte sie heraus, damit sie der Mutter keinen Schaden thun konnten. Nun bekam ich Platz zu den Füßen zu gelangen, da die Wehen nicht mehr so heftig würkten, blos nur geschwinde auf einander folgten, aber mir doch noch erschreckliche Mühe machten. Ich erhielt beyde Füße, zog sie nach einander an, und legte die Schlinge an durch Hülfe des Führstäbchens; allein ich war nicht im Stande, nebst meinem Gehülfen die Füße herunterzubringen.

Da ich mich so abgequälet hatte, daß ich der Ohnmacht nahe war, und meine Arme vor Schwäche sanken, so sollte mein College meine Arbeit verfolgen; allein die Person wollte es platterdings nicht zugeben. Da ich nun ein wenig ausgeruhet hatte, und meine übrigen Kräfte noch sammlete, so zog ich stark mit meiner rechten Hand die Schlinge an und mit der linken Hand gieng ich in den Muttermund und suchte den Kopf in die Höhe zu schie-

ben,

ben, allein er ließ sich wenig in die Höhe bringen und die Füße wollten nicht folgen; endlich gewann ich doch so viel damit, daß ich den Steis weiter herunter ins Becken brachte und der Kopf in die Höhe gieng. Als ich dieses merkte, die Schlinge auch nachgab und abglitscht, und die Füße nun durch die Wehen mehr herauf als herunter getrieben wurden, so daß das Kind mit dem Steis zur Geburt gestellt wurde, und mit dem Rücken gegen die Schambeine zu stehen kam, aber nicht weiter fort wollte, so legte ich die levretsche Zange an, so wie man sie gewöhnlich an den Kopf legt, hier an den Hintern nemlich jeden Arm der Zange an die Seiten des Beckens des Kindes, und ich schloß sie auch fest, und fieng damit an zu manoevriren, war auch so glücklich, ihn bis ins Durchschneiden zu bringen. Nun wollte die Zange abglitschen, aber mein College mußte sogleich einen Theil des Hintern mit den Stickhacken fassen und anziehen, und nun entwickelte ich mit Hülfe der Zange den Steis, holte nun die Füße heraus, und entband endlich völlig das Kind um 4 Uhr Nachmittags. *)

*) Dieser Fall war außerordentlich wichtig. Sollte aber nicht der von mir sowohl im Röderer als im Archiv empfohlene Handgriff leichter geholfen haben: nemlich die Person auf die Seite zu legen, ex opposito des Steises sich zu stellen, mit der Schlinge die Füße stark anzuziehen und den Kopf mit der einen Hand in die Höhe zu heben, weil Steiß und Kopf eingekeilt sind? A. d. H.

Nun war ich so matt und kraftlos, daß ich nicht im Stande war, meine Arme zu bewegen, also das übrige Geschäft der Hebamme und der Natur überließ, die Nachgeburt erfolgte auch geschwind und leicht von selbsten.

Jetzt ließ man die Person stille auf dem Bette liegen, um sich erst etwas zu erholen, ehe man sie recht zur Ruhe bringen konnte; man ließ ihr zur Erquickung Haberwelge mit Wein und etwas Canehl geben.

Die Frau und ihr Mann waren nun herzlich froh, dankten Gott und mir, daß ich sie von der Angst und Qual befreyet hatte. Diese Freude dauerte nicht lange, kaum eine Viertel-Stunde, nachdem die Gebährmutter von der Nachgeburt entlediget war, entstand ein heftiger Blutsturz, wodurch die Person sogleich ein eingefallenes Gesicht, blaue Lippen, kalte Extremitäten bekam, der Puls kaum fühlbar, und die Stimme so schwach war, daß man sie kaum verstehen konnte.

Ich ließ sogleich kalte Fomentationen auf den Unterleib und die Lenden appliciren, so aus Eßig und Wasser bestanden, ließ Wein mit Canehl absieden und sie davon trinken. Nun stand zwar das Blut stille. Da die Person aber sehr kraftlos war, und sie einestheils durch ihre lange Krankheit, anderntheils durch die schwere Geburt ihre Kräfte erschöpft hatte, so waren hier nothwendig stärkende Mittel indicirt.

Aber wo sollten wir sie hier gleich hernehmen, ich hatte von allen dem nichts bey mir, und die

Apo-

Apothecke sowohl als meine Wohnung war zu weit entfernt; in dem Augenblick besann sich der Mann, daß seine Frau noch eine Bouteille China Decoct. mit Liq. anod. m. H. versetzt, stehen hätte, wovon sie noch vor einigen Tagen gebraucht habe. Dieses schien mir hier nicht ganz am unrechten Orte zu seyn, daher ließ ich ihr davon alle Stunde 1 Eßlöffel voll nehmen, und da mein College von ohngefähr Moschus bey sich hatte, so ließ ich ihr Mosch. gr. jv c. ff. alb. alle 2 Stunde eine solche Dosis nehmen, bis ohngefähr 4 Doses verbraucht waren.

Hierauf erholte sie sich nach 3 Stunden völlig, und da der Blutfluß gänzlich nachgelassen hatte, so reinigte ich die Mutterscheide von den Blutklumpen. Der Uterus hatte sich völlig zusammengezogen, man brachte sie zu Bette, empfahl ihr Ruhe des Geistes und Körpers, nicht zu warmes Verhalten, kühlende nahrhafte Getränke, mit den Fomentationen noch einige Stunden fortzufahren, und da der andere Geburtshelfer ihr weit näher war als ich, die fernere Behandlung zu übernehmen, so verabredete ich den fernern Gebrauch und bat ihn, sie so oft als es möglich zu besuchen, und ich reisete Abends um 8 Uhr ab und verließ sie nach den Umständen so weit gut.

Sie erholete sich auch in 14 Tagen so gut, daß sie schon einige Stunden abwechselnd auf seyn konnte, hatte Appetit, die Lochien hatten ordentlich geflossen, ihre Kräfte hatten sich gesammelt und sie war völlig ihrer Genesung gewiß, dieses waren mir

erfreuliche Nachrichten, die ich von Zeit zu Zeit erhielt.

Aber in der 4ten Woche nach ihrer Entbindung entstand wieder ihre gewöhnliche Krankheit mit einem entsetzlichen Brechen, welches über 8 Tage anhielt, wie ich hörte. Alle angewandte Mittel waren fruchtlos angewandt worden, und sie mußte in der Folge einsmals während dem Brechen ihren Geist aufgeben.

Siebenter Fall
einer Querlage und von selbst doppelt gebohren.

Am 1sten August 1792 wurde ich zu einer armen Frau 2 Meilen von meinem Wohnort geholet, welche schon 2 Tage und 1 Nacht in Kindesnöthen lag, und nicht von der Hebamme entbunden werden konnte.

Ich machte mich sogleich reisefertig und kam Nachts um 12 Uhr an. Ich fand die Frau auf einem Strohlager hingestreckt, und wie es schien, sehr schlecht und entkräftet, ihr Puls war voll, hart und geschwind, starke Congestionen des Bluts nach dem Kopfe, außerordentlich starke Wehen, welche aber nichts fruchteten, allemal dabey heftige Schmerzen im Unterleibe, gleichsam Stiche, daß sie nicht die geringste Berührung auf den Unterleib, ja sogar ihre Röcke darauf vertragen konnte; sonsten war sie dem Ansehen nach eine starke gesunde Person, 33 Jahre alt, und hatte auch schon 3 Kinder gezeugt.

Ich

Ich untersuchte die Lage des Kindes, und fand, daß es eine Quer-Lage war, der Kopf des Kindes war in der linken und die Füße lagen in der rechten Mutterseite, der Rücken lag vor dem orificio uteri, die rechte Schulter war mit dem einen Arm eingetreten und letzterer hatte in der Mutterscheide herausgehangen, welcher aber schon vor meiner Ankunft von der Hebamme herausgerissen oder aus dem Schultergelenk ausgedrehet worden war.

Als ich nach der Ursache die Hebamme fragte, warum sie dieses gethan und was sie dazu bewogen, so glaubte sie überzeugt zu seyn gewesen, daß das Kind tod wäre, also die Frau dadurch hätte sie geschwinder entbinden wollen, da dieses ihr aber nichts geholfen, so hätte sie es erst geäußert, daß sie ohne meine Hülfe nicht hätte entbunden werden können.

Ehe ich also zur Entbindung schreiten konnte, sahe ich eine Aderlaß für nothwendig und heilsam, weil die Person stark und vollblütig war, gab ihr auch eine Dosis P. temperans. weil die Gebärmutter außerordentlich straf war, und ich eine Entzündung im utero befürchtete.

Die Aderlaß entsprach völlig meinem Wunsch sobald das Blut anfieng zu laufen, so stellten sich ganz starke regelmäßige Wehen ein, der uterus erweiterte sich immer mehr, und ich bemerkte dabey zugleich, daß die Natur die Geburt bewerkstelligen würde (denn das Becken war vollkommen gros und gut gebaut) denn ich hatte keine Zeit die Ader zuzubinden, sondern lies sie durch einen Gehülfen zuhalten und zubinden, so gut sie konnte. Es war auch

nicht

nicht möglich sie aufs Lager zu bringen, geschweige denn die Wendung zu machen, sondern ich lies sie zwischen 2 Stühlen sitzen, und nun fand ich, daß das Kind doppelt zusammen, so weit bis ins Durchschneiden herunter getreten war, der Steis hinderte nur in etwas, sonsten wäre es sammt und sonders von selbst herausgefallen, ehe man gewahr worden wäre, wenn die Frau nicht während der Aderlaß gerufen hätte, es fiel ihr was aus dem Leibe.

Nun faßte ich nur die Füße, hohlte sie heraus, und die Frau war in wenigen Minuten glücklich von einem todten Knaben entbunden. Die Nachgeburt folgte von selbsten.

Die Mutter befand sich sogleich wohl, und hatte den besten Appetit, aß, trank, sprach, und war in ein paar Tagen wieder an ihre Geschäfte gegangen.

Das Kind war gesund und frisch, und wahrscheinlich blos durch die schlechte Behandlung der Hebamme ums Leben gekommen; und was ich glaube, an einer Verblutung: denn ich fand die Nabelschnur von 49 Zoll lang, an ein paar Stellen eingerissen, den Arm ausgerissen oder ausgedreht, die Lippen des Kindes blaß, die Epidermis frisch, und nichts von Fäulniß am Kinde, dabey aber ganz schlapp und blutleer.

Dieser Vorfall bleibt mir in vieler Rücksicht merkwürdig. Einmal die erste Bemerkung einer so langen Nabelschnur. 2) Die so passende und kräftige Aderlaß, denn wäre der Person bey Zeiten zur Ader gelassen, und ein geschickter Geburtshelfer oder kluge

Heb-

Hebamme gewesen, das Kind wäre lebendig und gut durch die Wendung zur Welt gebracht, und nicht durch ein solches Verfahren ein Raub des Todes worden.

Achter Fall,
von einer zurückgebliebenen Nachgeburt.

Im Sept. 1793 wurde ich zu einer angesehenen Person gerufen, welche zwar glücklich vor 24 Stunden war mit einer Tochter entbunden worden, aber die Nachgeburt wollte noch nicht erfolgen.

Als ich hinkam, fand ich die Person in den heftigsten Krämpfen, sie klagte über Schmerzen im Unterleibe, so daß sie sich weder bewegen noch rühren konnte auf dem Bette; starken Durst mit brennender Hitze, und bey der geringsten Bewegung Ohnmachten, Zittern der Glieder, Urin-Verhaltung, der Puls außerordentlich geschwind und klein, nicht den geringsten Appetit.

Ich ließ ihr die gehörige Lage geben, und nun gieng ich mit meiner Hand in die Gebärmutter, da die Krämpfe oft heftig meine Hand einschnürten, so hatte ich erst viele Mühe, in den Muttermund zu kommen, als auch hoch genug in die Gebärmutter, endlich gelang es, (wenn die Theile erst trocken sind, kostet es auch weit mehr Mühe als gleich nach der Geburt) und fand daß sich die placenta incarcerirt hatte, und den Theil, der am Corpore uteri nahe bey der Tuba fallopiana festgesessen, getrennt, der obere Theil aber noch fest saß. Ich erweiterte die incarcerirte

rirte Stelle, und so schälte ich den übrigen Theil, der am fundo uteri festsitzenden Nachgeburt los, und brachte sie gut und wohl heraus, sogleich zog sich der Uterus gehörig auf meiner Hand zusammen, und die Person stand nun von selbst auf, legte sich ordentlich zu Bette, bekam sogleich Hunger, aß ihre Haberfuppe mit Appetit, und alle obige Zufälle waren auf einmal verschwunden, als wenn sie gleichsam weg gefegt wären. — Sie wurde kürzlich zuvor von der schmerzhaftesten Pein gefoltert, welcher ein Arzt — von Anfang der Geburt an bis zu meiner Ankunft, das heißt, über 2 Stunden ganz gelassen zusahe, und — nichts that.

Hier saß auch die placenta in der rechten Mutterseite, ein kleiner Theil von ihr nur am fundo uteri nahe an der Muttertrompete.

Neunter Fall,
von einer Seitenlage mit beyden vorgefallenen Armen.

Am 3. Aug. 1793 wurde ich zu einer Hausmannsfrau Abends 7 Uhr geholet, welche in Geburtsschmerzen lag, und da es nur eine halbe Stunde entfernt war, kam ich geschwinde hin. Ich hörte von der Hebamme, daß sie sich schon seit 48 Stunden hier aufgehalten habe, und seit heute Mittag die Wasser abgelaufen seyen, weil sie aber nicht sehe wie sie die Geburt beendigen könne, so habe sie meine Hülfe verlanget.

Ich

Ich fand eine gesunde recht muntere Person, welche nun zum 2tenmale schwanger war, alt 26 Jahr, sie klagte mir, daß sie heftige Schmerzen im Unterleibe habe. Ich sahe wohl daß es Krämpfe waren, und lies ihr daher den Unterleib mit Leinöhl, welches mit Laud. Liq. Syd. versetzt, warm einreiben, Klystiere von erweichenden Speciebus appliciren und innerlich Tropfen von Liq. anod. m. H. ℞a Thebaic. alle ½ Stunden auf Zucker 25 Tropfen nehmen.

Bey der Untersuchung fand ich in der Mutterscheide beyde Arme des Kindes in einen Klumpen zusammen gedrückt, ich zog die Arme heraus, um Platz zu gewinnen, und fand, daß das Kind jetzt eine Seitenquerlage hatte, nehmlich mit dem Kopf lag es in der rechten Mutterseite, mit dem Gesicht nach dem Rücken der Mutter, und mit dem osse occipitis gegen die ossa pubis gekehrt. Die Füße lagen in der linken Mutterseite über den Rücken.

Da ich nun völlig von der Lage des Kindes überzeugt war, so ließ ich noch, da die Geburtstheile angeschwollen und trocken waren, einige Dampfbäder machen, wie auch, da die Person vollblütig war, eine Ader öfnen und zugleich auch die Gebärmutter erschlaffen. Da die Krämpfe gegen 10 Uhr nachließen, so schritt ich ½ 11 Uhr zur Entbindung. Ich fand auch nun würklich mehr Platz und weniger Widerstand von der Gebärmutter, daß also in diesem Fall die angewandten Mittel gute Dienste geleistet hatten.

Die Vorbereitung mußte erst geschehen, ehe ich die Wendung vollführen konnte. Dahero gieng ich mit meiner linken Hand längst den Arm, unter der

Schul-

Schulter bis nach den Nacken des Kindes ein, so, daß ich mit den Spitzen der Finger hinter das os occipitis kam und so den Kopf in die Höhe brachte, welches auch gut von statten gieng, obschon es Mühe kostete, doch gelang es; hierauf zogen sich die vorgelegten Schultern nebst dem Arme weiter herauf, besonders steckte die linke Schulter tief in der Vagina, dadurch gewann ich Platz, und gieng mit meiner rechten Hand längst den Rücken zu den Füßen, zog den entfernten Fuß herunter, längst den Unterleib des Kindes, legte durch Hülfe des Führstäbchens die Schlinge an, aber nun gab es Mühe den andern Fuß zu bekommen, weil starke Wehen oft erfolgten. Endlich nach einer halben Stunde da fast mein Arm lahm war, brachte ich den andern Fuß glücklich hervor, und zog beyde Füße an, so daß das Kind sich wandte, und endlich nach 2stündlicher saurer Arbeit ich das Vergnügen hatte, einen wohlgebildeten Knaben glücklich lebend zur Welt zu bringen.

Dieser Fall bleibt mir in so fern merkwürdig, weil die Nabelschnur 51 Zoll lang und 3mal dem Kinde um den Hals geschlungen war.

Dann muß ich noch hinzu fügen, daß die Hebamme mir nun gestand, daß, als die Blase gesprungen, der eine Arm hervor gefallen wäre, und da sie glaubte leicht die Wendung zu machen, den andern Arm hervorgezogen, anstatt daß sie glaubte den Fuß zu haben, da ihr dieses mislungen sey, so habe sie die beyden Arme in die Scheide gedrückt, und meine Hülfe verlangt, wie ich auch alles dieses bey der Untersuchung vorfand, so wie ich schon oben erwähnt habe.

Zwey-

Zehentens,

noch einige Bemerkungen über die Nachgeburt.

Ich glaube meiner Erfahrung nach überzeugt zu seyn, daß in den mehresten Fällen, ich möchte wohl behaupten, daß unter 50 Geburten gegen eine allemal die placenta mehr in der rechten als linken Mutterseite ansitzt, und wenn sie sich an die Seite setzt, fast allemal nahe oder auf der Tuba fallopiana sich ansetzt *), denn in meiner 9jährigen Praxis wo ich viele natürliche und widernatürliche Geburten gehabt habe, war nur 1 Fall an der linken Seite, wie obige Beobachtungen auch beweisen.

2) Bin ich auch überzeugt zu glauben, daß die Incarceration dadurch entsteht, weil, wenn ein Theil sich löset, der Uterus sich zugleich zusammen ziehet, und also das lose Stück der placenta umfaßt und einklemmt, und also der andere Theil dadurch verhindert wird sich zu trennen.

3) Eine totale Einsackung **) der Nachgeburt, deren Hr. Heinze im 6 Band pag. 31 im Archiv der Geburtshülfe ꝛc. gedenkt, kömmt wohl selten vor, noch wohl eher eine retroversio uteri, ausgenommen in dem

*) Es freut mich sehr, meinen schon längst hin und wieder behaupteten Satz hier aufs neue bestätigt zu finden.

A. d. H.

**) Ich selbst aber habe sie auch mehrmal bemerkt.

A. d. H.

dem Fall könnte es angehen, wenn die placenta an der Seite und an einem kleinen Theil des fundi uteri sitzt, sobald der große Seitentheil gelöset und das kleine Stück im fundo uteri abgehen will, plötzlich in dem Augenblick die Zusammenziehung der Gebärmutter entsteht, dann könnte sie in einen Sack geschlossen werden, aber doch mehrentheils entstehet nur Incarceration.

Sitzt die placenta ganz im Muttergrunde, so kann leicht Verblutung oder retroversio uteri entstehen: 1) wenn sie sich plötzlich oder allmählig trennt, und während dem ein Krampf entstehen sollte, alsdenn durch starkes Ziehen am Nabelstrang oder durch plötzliches gewaltsames Herausziehen des Kindes mit sammt der Nachgeburt, aber durch unvorsichtiges Aufstehen, Gehen, Heben der Person, alles dieses kann eher retroversio uteri als eine totale Einsperrung der placenta bewürken.

Ferner Incarceration kann nicht entstehen aber wohl eine Verblutung, wenn die placenta im Grunde sitzt, und sich trennt, so oft ich den Fall gehabt habe, aber nicht totale Incarceration.

XI.

Recensionen und Auszüge.

Leipzig, bey Christian Gottlieb Hertel. Alexander Hamiltons Unterricht in der Behandlung der Frauenzimmer- und neugeborner Kinderkrankheiten. Mit eigenen Fällen und gewählten Recepten. Aus dem Englischen. 1793. 332 Seiten 8.

Rec. ist zu wenig mit der brittischen Medicinal-Verfassung bekannt, um mit Gewißheit zu entscheiden, ob medicinische Volksschriften eben so sehr dort, als bey uns, in Germanien (zum Theile eingebildetes Staats-) Bedürfniß geworden sind. Dieses Buch ist wenigstens in der Absicht geschrieben, und bereits schon die dritte Auflage des Originals erschienen. Was auch der Verfasser zur Rechtfertigung seiner Absicht angiebt, so z. B. daß er seit seiner dreyßigjährigen Praxis den Mangel eines solchen (?) Werkes aus dem Gesichtspunkte (?) bedauert habe; so scheint denn doch dem Rec. das v. Werk für diese Absicht hier zu enge, dort zu weit. So sind manche Vorurtheile kaum berührt, vielweniger gerüget und mit gehörigem Nachdruck bekämpft, und zu manchem höchst wichtigen Kapitel, wie z. B. nur zu dem wichtigen Artikel von der Wahl und den Unterschleifen der Ammen nicht zureichende Anleitungen, kaum Winke gegeben; und so werden von der andern Seite anatomische Demonstrationen gehalten, und ein

Cornu copiae von Arzneyformeln geöfnet, zu dem man auch einem privilegirten Arzte nicht freyere Hände lassen kann, als hier der V. den Layen zugiebt. Wenn freylich die Aerzte auf die Art dem Volke die Hände (zum Selbstpfuschen und Pantoffeldoctorn) bieten, wie hier geschiehet, so graben sie sich selbst die Mine zu ihrer eigenen Hintansetzung, Selbstverachtung und Lebenskümmerlichkeit. Und ein Uebersetzer hilft noch zur Verbreitung dieses (Produkte) im Auslande! da durch einen kernhaften Auszug von dem Guten und Neuen, was uns ein Britte sagt, aus dem Original in einer Zeitschrift, dem Wißbegierigen Genüge geschehen seyn würde. Uebrigens steht Rec. sehr an, ob es für einen Lehrer, zumal auf einer so berühmten Akademie wie Edinburg, eben eine so gar ruhm- und ehrenvolle Beschäftigung ist, sich etwa statt mit Versuchen abzugeben, die tiefer in das innere Bedürfniß der Wissenschaft selbst eindringen; sich mit der Abfassung solcher Schriften zu beschäftigen, zu denen, so zu sagen, ein gewisser Grad von Selbstverläugnung höherer Kenntnisse gehört. Daß der V. ein mehr als gemeiner Arzt ist, merkt man aus mehreren Stellen seiner Schrift; aber eben deswegen gleitet er oft von seinem Wege als bloßer Volkslehrer ab, und spricht oft mehr als Layen zu wissen nöthig haben, und interessanter für Aerzte. Daher folgt hier ein weitläuftigerer Auszug. Von den Fällen haben die Wenigsten das ausgezeichnete und treffende für eine solche Schrift.

Erster Theil. Kap. 1. Eigenheiten im Baue des weiblichen Körpers, welche den Unterschied

des

des Geschlechts ausmachen. Ganz kurz und oberflächlich, da doch gewiß auch im populären Sinne viel nutzbares hierüber hätte beygebracht werden können? 1ster Abschn. Von den Brüsten. 2. Vom Baue des Beckens. Daß sich das Steißbein nur um eine Linie zurückbiegen soll, ist gewiß ein Druckfehler. Und daß, gleichwohl bey aufrechter Stellung der obere Theil des heiligen Beins um drey Zoll höher stehen soll, als der obere Schaambeinrand, ist zu viel. Bey der Art, wie sich der Kopf zur Geburt stelle (worüber es der Rec. nach seinen Beobachtungen ganz mit der Kauper'schen Lehre hält) ist die angedruckte Lage des Kopfs gegen die Brust (caput cernuum) vergessen worden, welches doch die Begriffe von der Lage des Kopfs und den eigentlich in Betrachtung kommenden Durchmesser desselben, ganz ändert. 3. Von der Beschaffenheit der Gebärmutter und der zu ihr gehörigen Theile. Ist bey der Abtheilung der Körper, als ein Theil derselben vergessen worden. (Die Beschreibung der Gebärmutter, und die Gränzen ihrer einzelnen Theile, hätten zumal in Hinsicht auf die Untersuchung selbst, für den Layen faßlicher und bestimmter vorgetragen, und mit sinnlichern Vergleichungen erläutert werden können.) Daß die Gebärmutter im unbeschwängerten Zustande gar keine Höhle haben soll, ist doch wohl zu viel behauptet, und gewiß äußerst selten, wie Fabricius Beobachtung (in progr. sistens observat. anatomicas. Helmstädt.) wohl nur bey alten Weibspersonen beweisen. Die Eyerstöcke seyen ihrem Baue nach noch nicht ganz bekannt. 4. Abschn. Von

der periodischen Ausleerung. Unter den sie verkündigenden Zufällen vermissen wir die Veränderung der Gesichtsfarbe angeführt.

Kap. II. Eigene Geschlechtskrankheiten. 1ter Abschn. Widernatürliche Gestaltungen des Beckens, als Folgen von Krankheiten. Daß die Knochenweichheit eine Krankheit sey, die nur den Menschen eigen seyn solle, wie der V. behauptet, widerlegen doch so manche Beobachtungen von Reisebeschreibern, eines Forsters, Vaillants, denen zu folge die Thiere, die auf Waiden gewaidet wurden, wo das gramen offifragum stand, die Krankheit bekamen. Ueber diejenige Art Knochenweichheit, die selbst schon Erwachsene, ja schon gewesene Kindbetterinnen befällt, und mit der sich bey jeder Geburt eine allmählig gleichsam schleichend herankommende Beckenverengerung und ihre Folgen einstellen, hätten wir zumal bey solchen Vorgängen, wie die Landesleute des Verfassers Kooper und Vaughans, mehr nützlichere Warnungen selbst in populärer Hinsicht erwartet, als nur hier in ein paar Zeilen geschehen ist. 2. Abs. Aeussere Geschlechtskrankheiten. 3. Abs. Der Gebärmutter- und Scheidenvorfall. Junge verheyrathete Weiber, die einen Muttervorfall haben, können, so wie auch schon Bose dissert. de graviditate multorum morborum medela bemerkt, von der Schwangerschaft Heilung erwarten, vorausgesetzt, daß sie nach der Entbindung gehörig behandelt werden. (Nichts von jenem, der sich der Bauchwassersucht als natürliche Folge beygesellt, und der dann Abst ein Fingerzeig zu der

Punk-

Punktion durch die Scheide ist, und worüber sich allerdings unentschlossenen furchtsamen Layen zum Frommen hätte was sagen lassen.) 4. Geschwülste in der Mutterscheide und Gebärmutter. 5. Krebsschäden der Gebärmutter. Auch er kennt kein Mittel, welches diese schreckliche Krankheit zu heilen im Stande wäre. Destomehr würden wir uns bemühet haben, die prodromischen Zeichen derselben anzugeben, unter denen wir eines der wichtigsten, den von Klein schon angegebenen höchst verdächtigen ischiadischen Schmerzen, den Rec. bey keinen noch von ihm mehrmals beobachteten Fällen vermißte, nicht angegeben finden. 6. Wassersucht der der Gebärmutter anhangenden Theile. An eine eigentliche Wassersucht der Gebärmutter glaubt er nicht, sondern hält immer den Fall für eine ausgedehnte Wasserblase. (hydatis) Zur Heilung der Eyerstocks wassersucht würden wir doch nach dem glücklichen Erfolg, dessen Le Dran (Memoires de l'academ. Chir. T. II. p. 444.) erwähnt, und mit Bolten (Dissert. de insigni aquae ex utero effluxu Argentor.) nicht nur den Layen zur Punktion, sondern auch denselben zu einem anhaltenden Ausfluß immittels eines eingelegten Röhrchens gerathen haben *). 7. Unordnungen in der monatlichen Reinigung. Wenn das Blut, das abgesetzt wird, statt lauter und flüssig zu seyn, in großen Klumpen

*) Dieses habe ich mehrmahlen mit einem Pikelschen elastischen Röhrigen ohne allen Effekt versuchet. A. d. H.

und geronnenen Stücken mit beträchtlich klopfenden oder ziehenden Schmerzen abgehet, so ist dieß ein sehr bedenklicher und gefährlicher Fall, denn er zeige bedenkliche und gefährliche Beschaffenheit der Mutter, insbesondere aber wohl gar nach Dennmayns und einer unlängst vom Rec. gemachten merkwürdigen Beobachtungen, Unfruchtbarkeit an, in wie ferne das Monatsblut im natürlichen Zustande nie gerinnt. Unter den Folgen des häufigen oder übermäßigen Monatsflusses ist die Wassersucht vergessen. Gegen den übermäßigen Monatsfluß empfiehlt er Rosenthee mit Vitriolgeist, und eine, obwohl sehr gelinde Alaunmolke. Auch wohl in seinen Fällen eine leichte Abkochung der Eichenrinde mit Vitriolelixir. 8. Weisser Fluß. Er sieht ihn, so wie neulich vorzüglich Ackermann, als eine ergiebige Quelle von Nervenkrankheiten an. Er nimmt zweyerley Arten an: entweder aus der Mutterscheide, oder aus der Gebärmutter. Im ersten Falle betrachtet er ihn bloß als örtliche Krankheit, im letztern stehe er mehr mit dem allgemeinen Gesundheitszustand in Verbindung. Unter die Ursachen rechnet er auch die übermäßige Vollblütigkeit, als Folge von guter Kost, von Unthätigkeit, und einer besondern Anlage von Dickwerden. 9. Unfruchtbarkeit. Will der V. allemal einem geschickten Arzte überlassen wissen. 10. Hysterische Krankheiten. In einem regelmäßig hysterischen Anfall bekommen die Kranken erst einen Schmerz in der linken Seite des Unterleibes. Wenn es heißt, die Symptomen, welche diese Krankheit unmittelbar ausmachen, werden

durch

durch Blutlassen und starkes Abführen, nebst warmen Baden gehoben, so werden dem V. wohl wenige Aerzte, so wie der Rec. selbst nicht beytreten; da gewiß nichts so sehr gegenwärtige hysterische Zufälle verschlimmern, zu künftigen aber mehr vorbereiten werden, als dergleichen vom V. vorgeschlagene Ausleerungen, und auch die warmen Bäder in ihrem Falle nur mit Unterschied anzuwenden sind. Eben so sonderbar ist es, wenn er von dem hysterischen Uebel als etwas ganz verschiedenes die Nervenzufälle unterschieden wissen will, dadurch nämlich, daß sie nicht so gewaltsam seyen, daß sie sich unordentlich und zu unbestimmten Zeiten, nämlich nicht mit der Periode der Menstruation einstellen, und daß sie nur Weiber beträfen, die einen weichen, reitzbaren, schlaffen Körper hätten, ja wenn er sogar behauptet, daß die Mittel, die bey den erstern nothwendig, bey den andern höchst unschicklich seyen, da doch bekanntlich die Nervenzufälle überhaupt, so wie das hysterische Uebel aus einer und derselben Quelle entspringen können, und gewiß dieselben Mittel oft auch die Hysterie heben, die auch Nervenzufällen überhaupt helfen, nur hätte der V. zwischen Behandlungsart außerhalb und während der Paroxismen unterschieden sollen. Die China heilt gewiß das hysterische Uebel, nur hilft sie nicht im Paroxism selbst. Ob das so richtig ist, daß der Muttermund nach der Beschwängerung bald mit einer schleimigten Substanz verschlossen werde, und diese den Erfolg der Menstruation verhindre, daran zweifelt Rec. sehr.

Kap. III. 1. Abschn. Veränderungen, die durch die Schwangerschaft an der Gebärmutter vorgehen. 2. Die während der Schwangerschaft in der Mutter enthaltenen Theile. Es ist weder Sprach- noch Sachrichtig, wenn Mutterkuchen und Nachgeburt für einerley genommen werden. Der Mutterkuchen ist denn doch wohl nur ein Theil der Nachgeburt, da zu dieser auch die Häute gehören. Jedes Kind, welches nicht über 5 Pfund wiege, sieht er als frühzeitig an. 3. Kennzeichen der Schwangerschaft. Nach des Rec. Wissen ist H. H. der erste Schriftsteller, der uns etwas bestimmteres über die Physiognomie der Schwangern sagt. Er rechnet vorzüglich dazu das Weiterwerden der Augen, und die Vergrößerung des Mundes während der Schwangerschaft, als wenn ein besonderer Consens zwischen den Oefnungen des Körpers obwaltete, den Rec. schon seit einigen Jahren auch bey einer gewissen andern Gelegenheit bestätigt fand, worüber er noch zu seiner Zeit sprechen wird. Wenn das Monatliche nicht wenigstens dreymal hintereinander wegbliebe, so könne man sich nicht auf dasselbe als Zeichen von Schwangerschaft verlassen, für die Bewegung des Kindes werde seiner öftern Erfahrung nach gar sehr das Klopfen der Schlagadern im Unterleibe genommen. 4. Umstände, welche zu Zufällen Anlaß geben, die denen der Schwangerschaft ähnlich sind. Die Gebärmutterpolypen, auch wohl der als Schwangerschaft trügende Wurmsbauch sind doch vergessen. 5. Krankheiten, die sich in den ersten Monaten der Schwangerschaft

ein-

einfinden. Der V. giebt 3 verschiedene Fälle an: — Sodbrennen. Ist es mit einem beständigen Drang, Schleim auszuspucken verbunden, ein Brechmittel und dann einigemal des Tages kleine Gaben von der peruvianischen Rinde mit Vitriolsäure!! Ist statt des Speichels saurer Geschmack im Munde, die gewöhnliche Absorbentia. Ist ein bloß brennender Schmerz im Magen ohne Schleim nach sauren Aufstoßen; Arabischer Gummi, oder ein Eßlöffel voll von einer Mischung aus Eyweiß mit etwas Zucker und Wasser. 6. Krankheiten, welche die Frau in den letzten Monaten der Schwangerschaft betreffen. Leibesverstopfung. Wahrscheinlich werden in den letzten Monaten der Schwangerschaft aus einer gleichen Quantität von Nahrungsmitteln mehr Blut als gewöhnlich bereitet, und von daher der Unrath in den Gedärmen dichter und härter. Nie solle eine Frau über einen Tag gehen, ohne etwas offenen Leib zu haben. Vor dem Gebrauche des Abführmittels müssen allezeit mehrere erweichende Klystiere vorausgehen. Gegen die Geschwulst der goldenen Ader räth er eine Salbe aus zwey Theilen Goul. Wachssalbe und einem Theile gepülverter Galläpfel. Krämpfe in den Schenkeln und Füßen. (crampi). Er empfiehlt das Reiben mit trockenem Flanell oder mit einer weichen Bürste; das Aufstreichen eines schmerzstillenden Balsams, oder Aethers. Rec. sieht dergleichen Krämpfe gerne als Vorboten von Konvulsionen an, und hält sie aller Achtung werth. Unter andern finden wir auch des Harnflusses als Schwangerschaftszufall gedacht, zu dessen

Mäs-

Mässigung er die horizontale Lage empfiehlt. 7. Konvulsionen während der Schwangerschaft. 8. Vom Blutflusse während der Schwangerschaft. Von der oft so nöthigen künstlichen Entbindung (*accouchément forcé*) als dem einzigen Rettungsmittel kein Wort!! Ein Kind kann abgehen, das andere zurückbleiben und ausgetragen werden. Eine Frau, der es schon mehrmalen im 3ten Monate unrichtig gegangen war, wurde wieder schwanger, und begab sich in seine Besorgung. Durch die strengste Beobachtung aller der Regeln, die er ihr gab, überschritt sie die Periode, die bisher so unglücklich für sie gewesen war. Allein zu Ende des 4ten Monats wurde sie nach einem Schrecken mit Rückenschmerzen befallen. Bald hernach erfolgte ein gewaltsamer Blutsturz aus der Gebärmutter, und es gieng auf einmal ein Kind mit allen den ihm anhängenden Theilen ab. Die Frau genaß sehr langsam wieder, und die in den frühern Monaten der Schwangerschaft gewöhnlichen Zufälle giengen fort. Es wurde ihr daher, sobald sie das Zimmer verlassen konnte, Landluft und kaltes Baden angerathen. Aber in kurzer Zeit zeigte sich eine sichtbare Zunahme des Unterleibes, und sie fühlte ganz deutlich die Bewegung eines Kindes. Fünf Monate nach dem Mißfalle, also völlig zu gehöriger Zeit wurde sie von einem muntern gesunden Knaben entbunden *). — Nach jedes

*) Dieses ist ein Beyspiel ohne Beyspiel, ich habe immer das Gegentheil d. h. nie eine Schwangers

jeder Fehlgeburt solle man daher die Kranke noch einige Zeitlang, als wäre sie noch wirklich schwanger, fortbehandeln. 9. Das Fehlgebären. Das fünf- oder sechsmonatliche Fehlgebären hält er immer für die Folge eines bey den Aeltern, und wie Rec. leider nur gar zu oft erfahren hat, venerischen verborgenen Giftes. 10. Regeln, wie sich Schwangere zu verhalten haben.

Zweyter Theil. Kap. I. Natürliche Geburt. Hier werden wir die Nothwendigkeit, oder wenigstens die Nützlichkeit von der Gegenwart eines Geburtshelfers selbst bey der natürlichen Geburt Layen fühlbar gemacht haben. 1. Abschn. Zufälle vor und bey der Geburt. Die Folge von der Zusammenziehung der Gebärmutter bey der Wehe, wäre der Abgang jener Substanz, welche die Mutter bisher verschlossen hielt, nämlich jenes obgedachten Schleims, der oft mit etwas Blut vermischt ist. Das zu behaupten, dazu gehört ein starker Glaube, nicht zu gedenken, daß der Schleim schon lange vor den Wehen abgesondert wird, so hätte der H. V. doch an die Fälle zurück denken sollen, wo schwangere Mehrgebährende oft mehrere Wochen mit schon gebo-

gerschaft fortgehen, aber wohl nach einiger Zeit neue anfangen sehen. Man täusche sich ja nicht! — das leicht durch eine Verrechnung geschehen kann.

A. d. H.

geöfneten äußern und innern Muttermunde, ohne vorgegangenen noch obwaltenden Wehen herumgehen. Daß der Schleim mit Blut vermischt ist, rührt von dem hie und da einreisenden an seinem Rande äußerst gespannten dünnen Muttermunde her, und geschieht auch nur am häufigsten bey erstgebärenden, oder es ist eine würkliche Durchschwitzung des Bluts, aus den letzten Endigungen der kleinen Gefäße in die Schleimhöhlen, so wie diesen zweyten Fall die eigene Beschaffenheit des Schleims, nämlich die uneigene Vermischung des Bluts mit demselben, selbst darthut. Endlich ist hier das Hartwerden des Leibes vergessen! Die falschen Wehen kämen meist des Nachts. Seite 115. kömmt H. abermals mit seinem Schleimausfluß aus dem Muttermund. Rec. findet nicht wie der H. Prof. glaubt, daß dazu so viel Beurtheilungskraft gehöre, die falschen Wehen von den wahren zu unterscheiden; bey den erstern zieht sich der Muttermund nicht zusammen. 2. Behandlung, wenn die Geburt angehet. Hierüber hätte mehr können gesagt werden, besonders über die Bereitschaft der Mittel zur Wiederbelebung des Kindes. 4. Behandlung während der Geburt. Das Erbrechen vor dem Anfang der Geburt, beschleunige meistentheils dieselbe. Ja es muß sogar nach Stolls und Norikes und des Rec. Beobachtungen befördert werden, da gar oft die Schwangern von der herrschenden Konstitution gegen die Zeit der Entbindung participiren. Das Zittern zeige meistens eine leichte Niederkunft an! Die Geburt beym Ein- und Durchschneiden ja nicht zu fördern,

son-

sondern vielmehr die Wehen einzuschränken, billigermaßen eingeschärft. So wie auch die beynahe allgemein vernachläßigte Regel ja nicht das Kind außer der Verbindung mit der Mutter zu setzen, vorab nicht dasselbe deutliche Zeichen des Lebens von sich gegeben hat. 5. Mittel, wodurch die dem Kinde anhängenden Theile ausgetrieben werden. Die Nachgeburt werde 10 Minuten — 1 Stunde nach der Geburt des Kindes herausgetrieben. 6. Hülfe beym Abgang der Nachgeburt. Er warnt vorzüglich gegen das Hohlen der Nachgeburt bey nicht völlig zusammengezogener Gebärmutter, weil sonst dieselbe leicht umgewendet werden könne. 7. Allgemeine Bemerkungen über die natürliche Geburt. Nichts besonderes. Wir würden vorzüglich unseren Layen begreiflich gemacht haben, sich nicht gegen die Untersuchungen zu weigern.

Kap. II. Langsame Geburt. Der terminus ad quem bey der natürlichen Geburt von 24 — 30 Stunden bestimmt. 1. Geburten, welche durch unschickliche Behandlung langsam gemacht werden. Sie sind häufige Zufälle, unschickliche Gemüthsstimmung der Kreisenden, zu frühzeitige Versetzung in eine ständige, wie Stein sagt, Geburtslage und Anstrengung. 2. Geburten, die durch die Lagen des Kindes langsam gemacht werden. Er meint die widernatürliche Kopflage, spricht aber nicht bestimmt genug. 3. Geburten, die durch den Körperbau der Gebärenden langsam gemacht werden. Ebenfalls nicht bestimmt genug.

Kap.

Kap. III. Schwere Geburten. Er nennt solche schwere Geburten, bey welchen der vorliegende Kopf nicht durch die Kräfte der Natur allein geboren werden könne. 1. Geburten, die durch den besondern Bau des Kindes oder dessen vermehrten Umfang schwer gemacht werden. Das Wasser beym Wasserkopf könne doch bisweilen mit Schonung des Lebens des Kindes durch einen ganz kleinen Stich entleeret werden. 2. Geburten, die durch unschickliche Behandlung schwer gemacht werden. Durch frühzeitiges Sprengen der Haut. Ist der Kopf noch nicht im Becken, so solle die Kranke ein Opiat nehmen, und einige Stunden ruhig gelassen werden. Was er aber damit sagen will, daß, wenn in diesem Falle, der Kopf schon im Becken seye, derselbe die hier liegenden empfindlichen Theile durch den Druck beträchtlich verletze, versteht der Rec. nicht. 3. Geburten, die durch die Bildung der Frau zu schweren gemacht werden. 4. Allgemeine Bemerkung über langsame und schwere Geburten. Nur allzuwahr ist es, was er sagt, daß sie zum Theile dem allzugroßen Diensteifer umstehender und unwissender Hülfe leistender Personen zuzuschreiben seyen.

Kap. IV. Widernatürliche Geburt. Hierunter versteht er jene, bey denen ein anderer Theil des Kindes außer dem Kopfe vorliege. 1. Widernatürliche Geburt, wo das Leben der Kranken keiner Gefahr ausgesetzt ist. Auf 15 Geburten nimmt er jedoch eine Fußgeburt, aber keineswegs hält er es mit H. Baudelocque, die Fußgeburt als

eine

eine natürliche Geburt anzunehmen. 2. Widernatürliche Geburten, wo das Leben der Kranken in Gefahr kommt. Hierunter versteht er die Quer- und Schieflage des Kindes. Aus diesem Kapitel ersieht Rec. daß sich die Hebammen in Edinburg mit den Wendungen nicht abgeben dürfen.

Kap. V. Geburten, wo mehr als ein Kind da ist. Das Aufkommen der Frau bey mehreren Kindern seye immer ungewisser, und wo mehr als zwey Kinder kämen, überleben die Weiber die Geburt selten lange!!! Im Lichtenbergischen Magazin für das neuste aus der Naturgeschichte und Physik, VI. B. 4 St. steht denn doch von einem Landsmann des Verfassers der Fall einer Frau beschrieben, die im 5ten Monate binnen 50 Minuten 5 Kinder, und in 21 Tagen einen 2 Englische Meilen weiten Weg wieder zurück legte*). 1. Mittel, wodurch man sich von der Gegenwart der Zwillinge versichern kann. Er kennt keine Zeichen vor der Geburt. Was der V. mit jenen schmerzhaften und unsaubern Mitteln will, deren man sich sonst bediene, um den zweyten Zwilling nach der Geburt des erstern zu entdecken, versteht Rec. nicht! Selten seyen die Fälle, wo das eine Kind durch die Dazwischenkunft das andere hindere. Von der Art war doch aller Wahrscheinlichkeit nach der Fall, dem Slevogt in einem Progr. de

*) Ich habe 5 Beyspiele, wo nach Drillingen alle Mütter noch jetzt wohl und gesund leben.
A. d. H.

de partu Thamaris difficili ac perinaeo inde rupto, 1700. 4. die Auslegung zu geben suchte. 2. Behandlung bey Zwillingsgeburten. Er will das abgeschnittene Stück Nabelschnur, beym ersten Zwilling unterbunden wissen, aus dem Grunde, weil die Blutgefäße desselben mit jenen des andern Zwillings in Verbindung stunden. Hier hat der V. offenbar unrecht *).

Kap. VI. Geburten, die mit für Kind und Mutter gefährlichen Umständen verbunden sind. 1. Geburten, wo das Leben des Kindes in Gefahr ist. Wie der zu frühe Abgang der Wasser Ursache vom Vorfall der Nabelschnur seyn soll, sehen wir nicht ein! Geburten, die mit Verzuckungen verbunden sind. Die Rettung der Frau hänge allerdings von einer baldigen Niederkunft ab. Manchmal sey in dem Falle der Magen in Unordnung, welches die Neigungen zu den Zuckungen vermehre, dagegen empfiehlt er den Aufguß der Kolumbowurzel! 3. Geburten, die mit Gebärmutter-Blutstürzen verbunden sind. Sonderbar ist es, daß auch H. Hamilton unter den Engelländern der Schieflage der Gebärmutter nicht mit einer Silbe gedenkt.

*) Ist auch gar nicht der richtige Grund, sondern weil der uterus sich nicht vollkommen zusammenziehen, die eine placenta, welche noch mit der andern verbunden ist, nicht abstoßen kann, und die Gefäße vom uterus noch Blut aufsaugen und in die venam umbilicam geben, alsdenn Blutung kommen kann.

A. d. H.

gedenkt. 4. Folgen von dem Zurückbleiben der Nachgeburt. Wenn die Nachgeburt 2 oder 3 Tage in ihrem häutigen Zustande zurück bliebe, so entstehe immer ein sehr bösartiges Fieber; daran zweifelt Rec. aus Erfahrungs- und theoretischen Gründen sehr. Wenigstens ist das gewiß nicht immer der Fall so oft, als wozu ihn der V. kanonisirt.

Dritter Theil. Erstes Kapitel. Behandlung der Weiber nach der Niederkunft: Zustand der Weiber nach der Geburt. Die Würkungen der Niederkunft rühren entweder von der Abmattung her, oder von dem besondern Zustande des Körpers vor und nach der Geburt. Was der V. über den Seelenzustand und die Leidenschaften der Wöchnerinnen sagt, verdient besonders Beherzigung. Als Ursache von einer besonders heftigen Verstandesveränderung bey Kindbetterinnen wird die Freude von dem Gedanken, um Mutter zu seyn, nebst der Befreyung von allem Schmerze angegeben. 2. Vorschriften, in Rücksicht der für Wöchnerinnen schicklichen Kleidung, Luft und Bewegung. Ein mäßiges Binden des Leibes allerdings empfohlen. Gegen den Kirchenbesuch, als den gewöhnlichen ersten Ausgang der Kindbetterinnen. 3. Vorschriften in Rücksicht der Diät der Wöchnerinnen. In den ersten Tagen giebt er das Habergrützendekokt mit etwas Wein, geröstetes Brod mit Wasser, Kühmilch-Molken, Limonade, Tamarinden mit Wasser, Aepfelbrühe. Im Sommer läßt er ganz kalt trinken, im Winter allemal lauwarm. (Rec. sieht vorzüglich bey seinen Wöchnerinnen auf eine gleichmäßige Vertheilung

lung des Blutes nach der Oberfläche der Haut, durch vermehrte äußere Wärme, um dadurch Kongestionen nach den innern Theilen, besonders nach dem Unterleib zu wehren). Drey bis vier Tage nach der Entbindung räth er zwey bis drey Gläser Brandtwein, oder die nämliche Menge eines stärkern Portweins, (jedoch, wenn es nur die Kräfte der Patientin erlauben) nach dem 10ten bis 12ten Tag besonders, wenn sie selbsten stillt, ein Bierglaß Porter oder mildes Ale (eine Art Bier). Auch erlaubt er die ersten zwey bis drey Tage schon Rindfleisch, Kalbfleisch, Hühnerbrühe. Alles dieses will bey uns in Deutschland nicht passen. 4. Vorschriften, den Gemüthszustand der Wöchnerinnen betreffend. Manchmal seye es, jedoch aus wichtigen Gründen des V. nur in dringenden Fällen nöthig, die Ohren der Kindbetterinnen mit Baumwolle auszustopfen. 5. Besorgung der Brüste. Vor dem Anlegen des Kindes sollen die Brüste mit warmer Milch und Wasser abgewaschen werden, um die bittere klebrigte Substanz wegzuschaffen, welche rings um die Warze zur Verhütung des Wundwerdens dieser Theile abgesondert werde. (Dem Rec. scheint diese Kautel nur allzusehr vernachläßiget zu werden, und eine vielleicht häufigere Ursache, als man glaubt, warum Kinder so manche ganz gesunde und nicht der mindesten Ausstellung schuldige Brüste ihrer Mütter verschmähen, und auch nachgehends durchaus nicht an die Brust zu bringen sind). Daß gerade durch die vom V. angerathene vegetabilische Diät die Milch aus dem Leibe geführt werden solle, mögte eines starken Beweises

weises bedürfen. 6. Arzneymittel, die während des Wochenbettes erforderlich sind. In ganz Großbrittanien herrscht das Vorurtheil, daß man gegen die Klystiere eingenommen sey. (Rec. kann doch auch bey der Gelegenheit seine Bemerkung nicht bergen, die ihm schon längst aufgefallen ist, wie es überhaupt kommen mögte, daß die kämpfische Infarktuslehre und Klystiermethode so wenig Glück und Aufsehens bey andern Nationen gemacht habe.)

Kap. II. Krankheiten nach der Entbindung. 1. Von der Geburt herrührende Verletzungen. Vom Unvermögen den Urin zu lassen. Er räth dagegen Umschläge vom kalten Wasser und Eßig, ein Blasenpflaster über den untern Theil des heiligen Beins, und den Gebrauch innerer zusammenziehender Mittel. (Dem Rec. hat in einem solchen Falle die flüchtige Salbe Genüge gethan.) 2. Ohnmachten nach der Entbindung. 3. Nachwehen. Daß die Nachwehen nur durch Blutklumpen veranlaßt werden sollen, ist zu einseitig. Jeder nach der Nachgeburtsoperation zurückbleibende Körper, wie abgerissene Stücke der Häute, Reste der hunterischen Haut können noch Nachwehen verursachen. Gegen die mit den Nachwehen zum öftern verbundene Kolik und Blähungen wird der stinkende Assant in Klystieren angerathen. 4. Fehlerhafte Kindbetterreinigung. 5. Krankheiten der Brüste. Die Eiterbrust will er doch geöfnet wissen, das verursache weit weniger Schmerz als wenn man die Oeffnung der Natur überlasse. (Gewiß gegen die Erfahrung und Grundsätze anderer großen Aerzte und Wundärzte,

so wie auch gegen jene des Rec.) jedoch scheint er dieß nur gelten zu lassen, wenn der Eiter tief sitzt. Denn die ganz auf der Oberfläche der Brüste befindlichen Geschwülste brechen, sagt er, gemeiniglich von selbsten auf, und verheilen gut und bald. Gegen das Wundwerden der Warzen werden schon während der Schwangerschaft als Vorbauungsmittel, um die topische Empfindlichkeit zu vermindern empfohlen: Lappen in Alaunauflösung, oder in starken Brandtwein, oder in eine gesalzene Brühe (wohl richtiger Kochsalzauflösung) getaucht und umgeschlagen.

Kap. III. Fieber, die sich während der Kindbettszeit ereignen. 1. Fieber von Entzündung der Gebärmutter. Unterschied von den Nachwehen. Der Schmerz bey der Entzündung der Gebärmutter ist anhaltend und klopfend, nicht ziehend und mit einer brennenden Hitze verbunden. (Den vermehrten Durst bey der erstern hat er doch nicht mit in Anschlag gebracht.) Wird der Puls stark und voll mit Vermehrung des klopfenden Schmerzens, so entstehet eine Eiterung. 2. Unregelmäßige fieberhafte Anfälle. Sie entstehen gerne von Verkältungen, unruhigen Nächten während des Stillens, bey Brustentzündungen. Der V. giebt eine allgemeine sehr gute Anleitung zur Behandlungsart dieser Anfälle. Aber der Gebrauch sauerer Getränke, wie der Citronen, Molken, während des Fieberfrosts, will dem Rec. nicht gefallen, weil dadurch zu viel Säure ins Blut kömmt, die durch ihren Reitz nur den Frost vermehrt, und dann bey eintretender Hitze die Aus-

dünstung abhält. 3. Das Frieselfieber. Die Ursachen desselben hätten ihren Grund in einer fehlerhaften Behandlungsart nach der Niederkunft. Wenn die Anfälle des Frostes sehr häufig kommen, oder wo man Ursache hat ein Delirium zu fürchten, oder beym Zurücktreten des Ausschlages, empfiehlt er Bähungen, mit in warm Wasser eingetauchten Lappen über die Ober- und Unterschenkel. 4. Das bösartige Kindbetterinnfieber. Der auch vom Rec. jederzeit bemerkte Kopfschmerz, besonders über die Augenbraunen beym jedesmaligen Eintritt dieses Fiebers angeführt. Der V. enthält sich aller Heilvorschläge, und giebt dafür den besten, allezeit in diesem Fieber nach dem geschicktesten Arzt zu schicken, der nur zu haben sey. Die Zufälle dieses Fiebers in Spitälern seyen doch allemal von denen in Privathäusern verschieden. Er kenne keine deutlich zu bemerkende kritische Ausleerung dieses Fiebers. In Rücksicht dieses Fiebers räth er eine oder mehrere Stuben zum Wechsel in einem Wöchnerinn-Spital an.

Ueber die Behandlung neugebohrner Kinder.

Das Geschrey, welches beynahe alle Kinder einige Zeit nach der Geburt erheben, rühre im geringsten nicht von einem Schmerzen her, sondern (wie schon Plato und Aristoteles lehrten) um die nöthigen Veränderungen im Körper in Vollkommenheit zu bringen.

Kap. I. Behandlung in Rücksicht auf Reinlichkeit, Kleidung, Kost, Luft, Leibesbewegung u. s. w. 1. Reinlichkeit. Ist der V. gegen das gewöhnliche Verfahren, den käsigten Virniß sogleich nach der Geburt wegzuwaschen. Ist er nicht von der Parthie derer, die das Kind gleich nach der Geburt kalt gebadet wissen wollen, sondern nach und nach solle man mit der Temperatur des Wassers fallen. 2. Bekleidung der Kinder. Gegen die sehr unnatürliche Gewohnheit der Hebammen, die Kinder des Nachts in einen engern Anzug, als bey Tage einzuzwängen. 3. Ernährung der Kinder. Hier weicht der V. von der neuen durch Hunter angefachten Theorie der durch Muttermilch unmöglichen Vererblichung der Krankheit ab. Er nennt sie eine fein ausgedachte Theorie träumender Weltweisen. Allein die Gegenbeweise. 4. Luft, Bewegung u. s. w. Den wichtigen Einfluß der frischen Luft, so wie der Nachtheil der Stadtluft, auf die Gesundheit der Kinder zu erweisen, erzählt uns der V. folgendes wichtige historische Datum: „Im „Jahre 1767 ward auf die menschenfreundlichen Vor„stellungen des Hrn. Jonas Hanwey, eine Parla„mentsakte bekannt gemacht, in welcher die Beam„ten von London und Westmünster Befehl erhielten, „ihre Kinder zum Stillen auf das Land, in einer „gehörigen Entfernung von der Stadt zu schicken. „Ehe diese wohlthätige Maaßregel ergriffen ward, „so überlebten von 24 armen Kindern, die in den „Waisenhäusern waren aufgenommen worden, nicht „mehr als Eines das erste Jahr, so daß von 2800

Kin-

„Kindern nach der jährlich bestimmten Menge 2690 „starben, da hingegen seit der Zeit, als diese Vor„kehrung getroffen worden ist, nur gegen 450 von „dieser ganzen Menge starben, und diese Todes„fälle ereignen sich größtentheils innerhalb der 3 „Wochen, welche die Kinder in den Waisenhäusern „aufbehalten werden."

Kap. II. Krankheiten der neugebohrnen Kinder. 1) Rettungsmittel zur Wiederbelebung todtgebohrner Kinder. Dem Rec. macht der V. die Sache für Layen nicht wichtig genug. Die Luft will er nicht durch den Mund unmittelbar, sondern vermittelst einer kleinen Röhre oder Federkiels durch das eine Nasenloch, während dem das andere nebst dem Munde verschlossen gehalten wird, eingeblasen wissen; weil sonst auch der Magen mit aufgeblasen werde. 2. Zurückhaltung des Kindespechs. 3. Ursprüngliche Unvollkommenheiten. Kann das Kind bey einer Hasenscharte noch saugen, so muß die Operation so lange verschoben werden, bis das Kind 4 — bis 5 Monathe alt geworden ist, indem alsdenn die Theile geschickter sind, die Nadeln fest zu halten. Setzt aber die Hasenscharte das Kind außer Vermögen zu saugen, so müsse die Operation so bald als möglich gemacht werden. (Rec. hebt nur die Meinung des V. einiger angesehenen Wundärzte wegen aus, welche durchaus diese Operation gleich nach der Geburt unternommen wissen wollen, und denen es doch meistens verunglückt). Gegen die krummen Füsse (Clodfoots der Engländer) wür-

den wir doch durch einen speziellen Rath trostreicher geworden seyn. 4. Verletzungen bey der Geburt. Gegen die sogenannte Kopfgeschwulst, wenn sie zu lange stehen bleibt, empfiehlt er mit Kalkwasser befeuchtete Lappen. 5. Schwärungen und Wundwerden der Haut. 6) Brüche. Auch in diesem Artikel würden wir unsere Layen mit mehr Trost erfüllet, und doch etwas von angebornen Brüchen gemeldet haben (gemeiniglich ist die Gewahrnehmung eines Bruches an einem Kinde für den Layen eine Sache von Entsetzen) vom, Schreyen als Ursache der Brüche und Behandlungsart solcher schreienden Kinder nichts! 7) Geschwulst der Brüste. Gegen das Drücken dergleichen Brüste. Es veranlaßt Entzündung und Verwachsung der Milchgänge.

Kap. III. Krankheiten, welche innerhalb der 3 — 4 ersten Monate nach der Geburt vorkommen. Bisher habe man die Ursachen der Kinderkrankheiten aus viel zu wenigen Quellen hergeleitet, als z. B. nur aus Säure, vermehrter Reitzbarkeit. 1. Schwärungen an den Augen. Allerdings versteht der V. hierunter die von seinem Landsmann Warn zuerst genau beschriebene Ophtalmie der Neugebornen) Zu den häufigen Ursachen derselben rechnet er die Kälte; demnächst auch das unvorsichtige Aussetzen der Kinder an einem großen Feuer oder starken Lichte. Auch das Zahnen könne zu derselben beytragen. Andere Ursachen werden nicht angegeben. 2) Der Kinderfriesel. Er kom-

me

me bald nach der Geburt zum Vorschein, und zeige sich während des Stillens von Zeit zu Zeit wieder. Kinder, die sehr warm gekleidet sind, nicht oft in die freye Luft kommen, in Stuben schlafen, wo viele Menschen zusammengedrängt sind, seyen diesem Ausschlage mehr unterworfen. Von der Behandlungsart dieses Ausschlages aber nichts. 3. Die Gelbsucht. Zu den Ursachen wird ein äußerlicher Druck der Leber gerechnet. Ist das Kind dabey unfähig zu saugen, und hat dabey eine beständige Neigung zu schlafen, so giebt er ein Brechmittel zu 1 bis 2 Granen Ipecacuanha mit etwas Zucker und Wasser vermischt, und ein Theelöffel vom Ricinus-Oel von 1 bis zu 2 Stunden, und verbindet hiemit ein warmes Bad. 4. Von Aphten, Schwämchen. Kinder, die ohne Brust aufgezogen worden, sind dieser Krankheit häufiger unterworfen, und bey denselben von tödtlicheren Ausgang. So lange die weiße Farbe der Flecke sich nicht in eine gelbliche verändert, so lange darf man auch kein zusammenziehendes Mittel darauf bringen, worunter er zum Borax einen Theil auf acht Theile Honig erachtet. Auch Rec. kennt von keinem Mittel gegen die Aphten besondere und sichere Hülfe als vom Borax. 5. Beschwerden im Unterleibe. a) Das Erbrechen, b) Koliken, c) Diarrhoen. Die zweyten entstehen gern von durch die Nachläßigkeit der Ammen am Körper des Kindes naß gewordenen Kleidungsstücken. In Rücksicht der dritten dürfen zusammenziehende Mittel den Kindern nur mit großer Vorsicht vorgeschrieben werden. 6. Konvul-

vulsionen. Werde ein Kind von einem heftigen Anfall ergriffen, so müsse man es gleich in die frische Luft bringen, wodurch es gemeiniglich wieder zu sich komme. Ist der Puls voll und geschwind, eine Blutausleerung vermittelst der nach des Rec. Einsichten nur allzu sehr in Frieseln der Kinder, besonders von zu gählings unterbundenen Nabelschnur vernachläßigter Blutigel! „Wenn keine Zufälle einer vermehrten Würksamkeit der Blutgefässe dabey sind, oder einer Magenverderbniß u. s. w." Allein woran sollen dies die Layen erkennen? 7. Inoculation der Kinderblattern. Er ist für dieselbe. Unter den vielen Gegengründen seyen nur zwey von Erheblichkeit: 1) daß sich die Zahl der an Blattern Verstorbenen seit Einführung der Inoculation nicht vermindert habe. *) Gegen diesen Beweis gesteht der V. selbst ein, daß an einer vollständigen Widerlegung die Unordnung hindere, welche man sich bey Abfassung der Todtenregister in Großbrittanien habe zu Schulden kommen lassen. Er sucht vorzüglich mit der Behauptung seine Leser zu kützeln, daß seit 20 Jahren die Schönheit des Menschengeschlechts beträchtlich erhöhet worden sey. (Das will Rec. nicht läugnen, daran

*) Ist offenbar der Beobachtung derer entgegen, welche an Orten leben, wo die Inoculation häufig ausgeübt wird. Denn auch seit der Inoculation ist die Sterblichkeit unter den natürlichen geringer worden, weil man sie hat besser behandeln lernen.

A. d. H.

daran können aber ganz andere Dinge außer der Pockeninokulation Schuld haben; so wie z. B. die allgemeiner gestiegene Kultur des Schönen unvermerkten Einfluß auf den Zeugungsakt und Bildungstrieb haben kann. Nach des Rec. häufig gemachten Bemerkungen auf Reisen seyen schöne anmuthige Gegenden auch meistens mit Produkten schöner Menschen im Verhältniß, und wer weiß, welchen wichtigen Einfluß die gesammelten Reste der alten Schönheits-Ideale auf die Zeugung habe, warum es z. B. so gerade in und um der Gegend von Rom die schönsten Menschen von der Welt giebt. Aber daß die Inokulation es seyn soll, die griechische Lektüre hervorbringen könne, das verdient doch allen Zweifel.) Dem zweyten Einwurfe: daß da ein Kind nie *) von Blattern angesteckt werden könne, und sich folglich Aeltern Vorwürfe zu machen Ursache hätten, wenn gerade die Inoculation bey ihrem Kinde unglücklich abliefe, sucht der V. dadurch zu begegnen, daß er die Gemüthsstimmungen beyder Aeltern mit einander paralleliſirt, wovon die Eine sich Vorwürfe wegen unterlassener, die andere wegen angewandter Inokulation ihres todten Kindes machen. Und hält er die Stärke und Zahl der Erstern für überwiegender. Die Zeit zwischen dem 3ten und 4ten Monate hält er für die günstig-

*) Mehreres sehe man im 2ten Stück des 6ten Bandes unseres Archivs, wo ich auf dergleichen Einwürfe geantwortet habe.

A. d. H.

stigste zur Impfung; die Kinder haben alsdenn Kräfte genug erlangt, die Impfung überstehen zu können, auch ist die Zahnarbeit noch ferne, und das Kind in geringerer Gefahr der Ansteckung von natürlichen Blattern, weil es noch nicht ausgetragen werde u. d. gl. Da zwischen dem Durchbruche der ersten vier Zähne und den folgenden ein beträchtlicher Zwischenraum sey, so hält er die Inokulation in demselben für zulässig. Wenn der Verfasser es zu den Vortheilen der Inokulation zählt, daß man es in der Macht habe, diese Krankheit dem Kinde in einem demselben angemessenen Zustande mitzutheilen, so giebt zwar Rec. gerne zu, daß man durch dieselbe den auffallendsten Gegenanzeigen von Seite der körperlichen Disposition begegnen könne, daß aber doch auch oft die tiefsten Blicke mancher Aerzte über das günstige und ungünstige in der Prädisposition eines Kindes nicht verschönend genug und zureichend sind. Eben so wenig läßt sich immer das günstige und ungünstige in der Witterung absehen und bestimmen; das Helle und Trübe, das Feuchte und Trockene, das Warme und Kalte ist es doch wahrlich nicht allein, was uns zur Aussage einer für Blattern-Inokulation und Krankheiten überhaupt günstigen oder ungünstigen Witterung bestimmen kann. Rec. mißkennt zwar das Gute der Pockeninokulation keineswegs, aber bey ihm stehen die Waagschalen so inne, daß er sich wenigstens für immer vorgesetzt hat, nie die hinreissende Sprache des Lobredners bey seinen Patienten für dieselbe anzunehmen. Ob das so bestimmt zu behaupten, ein

mit

mit einem Hautausschlag behaftetes Kind nicht zu inokuliren, daran zweifelt Rec. aus pathologischen Gründen sowohl als aus Erfahrung sehr. So hatten nach des Hrn. Thilenius Beobachtungen die Blattern auf die Krätze nicht den geringsten Einfluß. *) Und kann nicht in andern Fällen die Inokulation auf das Verschwinden mancher hartnäckigen chronischen Ausschläge den wohlthätigsten Einfluß haben; wie dies Rec. von scrophulösen Kindern weiß? Der Hr. Verf. scheint mit den Ideen seines scharfsinnigen Landesmanns J. Hunter über die Würkung zweyer zu gleicher Zeit existirender Krankheitsstoffe aufeinander nicht bewandert zu seyn. Er impft am linken Arm, indem er an zwey verschiedenen ungefähr einen Zoll von einander stehenden Orten die Lanzette oder Nadel unter die Oberhaut bringt. Einige wichtige Kautelen: Sogleich nämlich nicht mit einem Eiter zu impfen, mit welchen man so eben von einem Blatterkinde komme: ist aber diese Vorsicht nicht anwendbar, das zu impfende Kind am Fenster zwischen einem Luftzug zu impfen; um etwa die zu gleicher Zeit mögliche Ansteckung auf den natürlichen Weg zu verhüten. Das Präpariren der Kinder hält er im Ganzen für nöthig und oft nachtheilig, und doch sagt er gleich hinten drein, es wäre weiter nichts nöthig, als

zwey

*) Mehrere Beyspiele s. in unserm Archiv am angef. Orte, so wie auch dasjenige, was ich über die Wahl der Witterung gesagt habe.

A. d. H.

zwey oder drey Gaben eines gelinden Abführmittels nach einem Zwischenraum von drey Tagen!!! (Auch dieß würde Rec. nicht einmal und vielleicht am wenigsten thun). Das kühle Verhalten will er nicht unbedingt anempfohlen haben. Die wichtigsten Gründe für die Inokulation, daß nämlich durch dieselbe der Ansteckung durch edle Theile, wie Lunge und Magen ausgewichen werde, hat er vergessen.

Kap. IV. Krankheiten zwischen der Zeit nach dem dritten bis vierten Monat des Lebens und dem Zeitpunkte des Gewöhnens. 1) Der Freysam oder Milchschurf. Nie hinterlasse er eine Narbe. Daß dieser Ausschlag nur bey fetten Kindern vorkomme, und von einer zu nahrhaften Milch herkomme, kömmt ganz mit des Rec. Erfahrung überein. Er hält den Ausschlag für kritisch und heilsam, und er der Britte weiß von keinem Freysam, Kräutermittel seyen unnöthig, die Heilung beruhe auf Enthaltsamkeit der Amme vom Fleisch und gegohrnen Getränken. 2. Vom Zahnen. 3. Fieber der Kinder. Er erwähnt ihrer hauptsächlich nur als Symptomen anderer Krankheiten. 4. Entzündung der Luftröhren. Er nennt sie die allergefährlichsten aller Kinderkrankheiten. Sie kommen häufig in sumpfigten und in der Nähe der See liegenden Ländern vor. Sie seyen häufiger im Winter als im Frühling; wenn Kinder bey nasser Witterung der Kälte ausgesetzt werden, so bekommen sie solche gerne wieder. Sonst die gewöhnliche englische Methode gegen

diese

diese Krankheit, das Queckſilber zu verordnen überläßt er wohl dem Arzte. 5. Belehrungen über das Verhalten beym Gewöhnen. (Wohl richtiger Entwöhnen.) der Kinder. (Der allgemeine auch vom Verfaſſer vernachläßigte Wink zur Entwöhnung iſt denn doch der Ausbruch der vier vordern Schneidezähne: dann iſt Stimme der Natur.) Haben Eltern Anlage zu Skropheln, ſo ſollen ſie ihr Kind einer geſunden Amme auf dem Lande übergeben und es vor dem 18ten Monath nicht abgewöhnen. (Wenn nun dieſe und mehrere Rathſchläge des Verfaſſers eigene Erfahrungen ſind, ſo darf ſich Rec. ſeines Auszugs zur Belehrung anderer Frauenzimmer und Kinderärzte nicht gereuen laſſen.)

Anhang. Arzneyvorſchriften. (Rec. hätte doch dazu ein viel zu enges Gewiſſen, Layen durch einen ſolchen Anhang Eingriffe in die Arzneywiſſenſchaft zu erlauben. Die Anleitung zum Gebrauche der Mittel iſt gar zu oberflächlich und indiſcret für Layen; worüber man nur den Artikel der abführenden Arzneyen einzuſehen braucht, wo unter den Salzen die ſoda phoſphorata als das beſte von allen anempfohlen wird.

Anweiſungen für die, welche den Arzt in Briefen zu Rathe ziehen wollen. (unbedeutend). Einige Winke über die Wahl einer Amme. (Ueber einen ſolchen wichtigen Artikel würde es Rec. bey der Abſicht, in der der Verf. ſchreibt, als mediz. Volkslehrer! nicht bey einigen Winken gelaſſen haben)

haben.) Man solle keine Amme annehmen, die ein todtes Kind zur Welt gebracht habe, auch keine, die die Blattern noch nicht überstanden habe. Zu den sonderbarern Winken gehören auch diese zwey: auch keine zu nehmen, die sich an den Gebrauch des Tabacks in irgend einer Gestalt gewöhnt habe; auch nach der eigenen Besorglichkeit des Verf. für Gesichtsschönheit, keine, die starke Blatternarben habe.

Osiander — Denkwürdigkeiten für die Heilkunde und Geburtshülfe. Zweiten Bandes 2s St. Göttingen 1795.

Dieß Stück enthält in vierzehn Rubriken manches Merkwürdige. Das Interessanteste für uns dürfte folgendes seyn: In 40 Jahren wurden im göttingischen Entbindungshause 1105 Kinder getauft. Unter unehelichen Kindern übersteigt die Zahl der Mädchen jene der Knaben. In der Gegend von G. tritt das Monatliche gewöhnlich mit dem 15ten Jahre ein. Die meisten Schwangern wurden beym Anfange des Frühlings schwanger. Gewöhnlich dauert die Menstruation 8 Tage. Die gewöhnlichsten Zeichen von Conception waren: Uebelseyn und Erbrechen, Gelüste, Eckel vor Speisen, Schwindel und Ohnmachten, Kopfwehe, bleiches Aussehen, Schmerzen in den Brüsten, Schmalwerden des Leibes, weißer Fluß. Frisches Peterfilienkraut und Geranium robert. (wir fügen für unsere Leser noch bey: Kerbel und Erlenblätter) zertheilen die Milch am kräftigsten. Bey Entzündung der Brust dient Bleycerat mit dem 4ten

Thei

Theil vom flüchtigen Kampferliniment und dem 8ten Theil thebaischer Tinktur. Bey zurückbleibenden Knoten empfiehlt Hr. O. eine Salbe aus trocknem Schierlingspulver und Honig. Beobachtung einer Wunde neben der fast verschlossenen Scheidenklappe (hymen) einer erwachsenen Frauensperson. Entbindungsgeschichte einer mit unverletzter Scheidenklappe schwanger gewordenen Person. Ueber die Geschlechtsverwechslung neugeborner Kinder (Fälle von Monstrosität). Beschreibung der Ueberziehungsart einer Geburtszange mit künstlichem Federharz und der Verfertigung elastischer Warzenringe. Der Firniß besteht aus Leinöl und Bleyzucker, mit etwas Terpentinöl und Bernstein. Hiermit überzieht man die Zangenblätter einigemal. Die Warzenringe schneidet er aus Stückgen Federharz Eines Zolles lang und 3/4 Zoll breit. In die Mitte dieser Stückgen schlägt er ein Loch von ohngefähr 3 Linien im Durchmesser, erwärmt und dehnt sie langsam auseinander. Nachricht von Santerellis neuer Zange; von einer Person, die Frösche ausbricht und einige andere Notizen aus Briefen machen den 12ten Abschn. vorzüglich wichtig. Als besondere Beylage ist ein Verzeichniß aus Röderers Tagebüchern aller im Accouchirhause vorgefallener Geburten beygefügt. Wir danken dem Vf. für die schnelle Folge und Fortsetzung dieses Werkes, bedauren aber, daß unser offenes und biederes Urtheil vom 1 B. demselben mißfallen hat. Wie konnte eine Anzeige, die auf das *candidus imperti* des Horaz gegründet war, nicht aber auf Machtsprüchen, sondern Grundsätzen und angegebenen

Gründen beruhte, den würdigen Vf. so weit bringen, mit Unwissenheit (?) und Tadelsucht (!) um sich zu werfen? Der Rec. würde dieser Uebereilung nicht gedenken, wenn sie nicht dazu auf einen Unschuldigen Verdacht brächte. Hr. G. C. S. (Prof. Siebold der Jüngere?) hat auch nicht den entferntesten Antheil an jener Anzeige gehabt, die das alte Sprüchwort bestätigt: Veritas odium parit.

XII.

Antwort.

I.

Da ich durch mehr als 300 Briefe dokumentiren könnte, daß man mit meiner Geburtszange, deren Nutzen und Anwendung nicht allein im Archiv, sondern auch in Röderers Geburtshülfe hin und wieder deutlich angegeben worden ist, in Rußland und in Schweden, in Italien und in der Schweitz, in Holland und selbst in England eben so zufrieden ist, als in den meisten Provinzen Deutschlands, auch es ein wirklicher Zeitverlust wäre, auf das unmechanische Räsonnement des maskirten Hn. E. in No. 53 des Intellig. Bl. d. A. L. Z. d. J. zu antworten, welcher meine Zange zwar hat kommen lassen, aber sie nicht einmal anzuwenden sich getraut, sondern sie bey dem blosen Ansehen schon perhorrescirt; so will ich hierdurch anzeigen: daß ich alles gelesen habe, und will nur meine Freunde für maskirte Menschen warnen, denn maskirte Menschen sind immer sehr verdächtige Leute! —

II.

II.

Antwort

auf die Anfrage des Hrn. D. Löflers im 4. St. des V. Bs. dieses Archivs. S. 806.

Die Vollkommenheit eines Kopfbohrers glaubte ich darinnen suchen zu müssen; daß er eine hinlänglich große Oeffnung mache, — daß er wegen Vermehrung der Kraft keilförmig würke, — daß der Operateur nur eine Hand zu seiner Führung nöthig hätte, — und daß er ihn ohne die mindeste Gefahr einer Verletzung entweder der Geburtstheile der Gebährenden oder seiner eignen Finger brauchen könne. Ich fand unter den bisher bekannten keinen, der alle diese Erfordernisse, welche wenigstens für den weniger geübten Anfänger in der Geburtshülfe von Wichtigkeit sind, besäße, und schlug daher den meinigen vor *). Seitdem bekam ich nicht allein in mehreren Recensionen, sondern auch aus dem Munde von manchem großen Geburtshelfer in den schmeichelhaftesten Ausdrücken die Versicherung seiner Brauchbarkeit. Hrn. D. Löfler, der ihm auf's neue seine Aufmerksamkeit schenkt, bin ich vielen Dank schuldig. Er glaubt, daß das Instrument ohne Feder mit geschlossenen Griffen sich leichter fassen, einbringen, und in den Scheidel eindrucken ließe.

*) Stark's Archiv Bd. 4. St. 3. Bey dieser Gelegenheit erinnere ich, daß der äußere schneidende Theil der Scheere (Fig. II. a — a) eigentlich keine Bogenlinie ausmachen solle, wie auf der Kupfertafel vorgestellt ist, sondern in einer geraden Linie gehen muß. —

Er findet bey meiner Einrichtung keine Bequemlichkeit, keine Vermehrung der Kraft; es sey leicht möglich, daß durch irgend ein Versehen, durch einen unvorhergesehenen Zufall die Griffe zusammengedrückt würden, das Instrument also geöffnet und etwas verletzt werden könnte. — Allein, indem man den Daumen und Mittelfinger der einen Hand in die Oehren der Scheere bringt den Zeigefinger aber gegen die Leiste an der Scheide ansetzt; diese also vorwärts drückt, bis man an den Kopf gekommen, wird sie gewiß sehr leicht und sicher gefaßt. Ich wüßte wenigstens keinen unvorhergesehenen Zufall, wodurch das Instrument sollte geöfnet werden. Man hat es ja ganz in seiner Gewalt. Die Feder zwischen den Griffen ist zu stark, als daß sie ein leichter Druck in Bewegung setzen konnte. Und sollte sich ein Versehen dabey ereignen, so käme dieses wohl nicht auf Rechnung des Werkzeugs, sondern des Operateurs?

Sehr viele an neugebohrnen Kindern im Fantom damit angestellte Versuche belehren mich, daß man im Stande ist, mit diesem Kopfbohrer eine nicht geringe Kraft auszuüben. Könnte man ihn nicht öfnen, so fiel ein Hauptzweck, daß er eine hinlänglich grdße Oeffnung mache, in den meisten Fällen weg.

Kürzlich hatte ich Gelegenheit bey dem Hrn. O. H. R. Stein zu Marburg einen aus England sich herschreibenden Kopfbohrer zu sehen, welcher oben nach Art der neuen Zangenkrümmung gebogen war. Man könnte meinem Instrument ohnbeschadet seiner Würkung jene Einrichtung leicht geben.

D. Kleeß.

XIII.

Vorläufige Anzeigen.

1791.

Ausführlicher Unterricht in der Entbindungskunst, hauptsächlich zum Gebrauch für Wundärzte, Stadt und Land-Hebammen, von Joh. Bap. Obermayer. Sulzbach, 1791. gr. 8.

Thomas Denmann's Anleitung zur praktischen Geburtshülfe. a. d. Engl. von Johann Jacob Römer. Zürch u. Leipz. 1791. gr. 8.

1792.

Jac. Henr. *Hürter* D. i. m. de sanguinis fluxu uterino. Goett. 4.

1793.

Ern. Guil. *Mensching* De exploratione. Rostochii. 8.

Carolus *Waechter* D. sistens observationum medicinalium saturam. Rostochii. 8. Handelt von dem Nutzen der Brechwurzel und des Mohnsafts in der Lungensucht und von der Würksamkeit der Klystiere aus Salmiak und Wermuth bey Würmern.

Joh. *Harrison* D. i. m. de pertussi. Goett. 4.

Car. Jacob *Poertsch* D. i. m. de fluxu menstruorum nimio. Goett. 8.

Jac. Chph. *Borchers*. D. i. m. de febre puerperarum. Goett. 8.

Pr. Jac. Car. *Gehler* r. Carol. Fr. Ludov. *Angermann*. D. Catameniorum phaenomena in muliere sana et aegrotante. Lipf. 4.

N. F. Rougnon's Pathologisch semiotische Betrachtungen aller Verrichtungen des menschlichen Körpers mit Vorrede. a. d. Lat. herausgegeben von K. G. Kühn. Leipzig Th. 1 u. 2. 1793.

Für Hebammen und Mütter auf dem Lande von Vollmar, Hochgräfl. Wittgensteinischen Hofrath und Leibarzt mit einigen Anm. von D. G. F. Hoffmann dem Jüngern. Frankfurt a. M. 1793.

1794.

D. Theodor Georg August Roose Programm über das Ersticken neugeborner Kinder. Braunschweig. 8.

Christ. Siebolds System. Darstell. der manual- und instrumental G. Hülfe nach Steins pr. Anl. zur G. H. Würzb. 8.

Johann Georg von Hoefle Lehrsätze der Geburtshülfe. Augsburg. 8.

Joh. Sam. Traugott Frenzel's Unterricht für Wehemütter auf dem Lande, zweyte verb. Aufl. Leipz.

Unterricht für die Hebammen in der Grafschaft Lippe, entworfen von D. J. F. A. Focke, Fürstl. Lipp. Medicinalrath ꝛc. Lemgo, kl. 8.

William Osborn's Versuch über die Geburtshülfe in natürlichen und schweren Geburten, nebst Dr. Alexander Hamilton's Briefen an den Verfasser über verschiedne seiner Lehrsätze. a. d. Engl. übersetzt von D. Christian Friedrich Michaelis nebst 1 K. Liegnitz. 8.

Gallerie der ältern und neuern Gesundheitslehrer für das schöne Geschlecht, von D. Adolph Fr. Nolde, öffentl. außerordentl. Lehrer der Geburtshülfe

hülfe ꝛc. in Rostock. Erster Band. Rostock u. Leipzig. gr. 8.

1795.

Denkwürdigkeiten für die Heilkunde und Geburtshülfe, von D. Friedrich Benjamin Osiander, 2. Bandes 1. Stück mit 8 KT. Göttingen, 2. Stück beyde 8. nebst dem tabellarischen Verzeichniß aller in der königl. Entbindungsanstalt zu Göttingen von 1751 — 1762. vorgefallenen Geburten nebst ihrem Erfolg für Mutter und Kind; ausgezogen aus den Tagebüchern des seel. Prof. Röderer's. Gött. Folio.

Anleitung nach den bewährtesten Grundsätzen ausübender Aerzte, Kindbetterinnen in den vorkommenden Krankheiten zu behandeln, von D. Johann Valentin Müller, 2ter Theil, Frankfurt u. Leipzig 8. auch unter dem Titel: Medizinisches praktisches Handbuch der Frauenzimmer-Krankheiten ꝛc. von D. Joh. Valentin Müller, Vierter Theil. Frankfurt und Leipzig. 8.

Versuch einer Abhandlung über die Ursachen und Heilmittel der sogenannten Gichter oder Konvulsionen bey Schwangern, Gebährenden und Kindbetterinnen, von D. Georg Friedrich Hoffmann dem Jüngern. Frankfurt am M. 8.

Fr. Chr. Matthias *Scheibeler*, D. i. m. de auxilio in partu quotidie magis necessario. Goett. 8.

Ueber das Blatterpfropfen ein Wort an Aerzte und Nichtärzte, vielleicht zu seiner Zeit gesprochen, von einem Freund der guten Sache. Breslau. kl. 8.

Pr. Geo. Rud. Boehmer. r. Car. Dav. Amandus *Kriegel*, D. i. m. de rachitide Viteb. 4.

Fr.

Pr. *Brehmer* r. Chr. Gottfr. *Tietzen* de Tussi convulsiva. Viteb. 4.

Geraſimi Conſtantin. de *Gregorius* de Hydrope uteri et Hydatidibus in utero viſis aut ab eo excluſis. Halae, 4.

Verſuch über die Lebenskraft, von D. J. D. Brandis, Hannover. 8.

Sylloge operum minorum praeſtantiorum ad artem obſtetriciam ſpectantium quam curavit atque edidit et indicibus neceſſariis auxit. D. Joann. Chriſt. Traugott *Schlegel*, Vol. I. cum Tab. aeneis. 8.

Ueber die Natur, Erkenntnißmittel und Heilart der Skrofelkrankheit. Ein von der Kaiſerlichen Academie der Naturforſcher gekrönte Preisſchrift von D. Chr. Wilh. Hufeland. Jena. 8.

1796.

Joh. Sulzer aus der Schweitz, de Arſenici uſu medico obſervationibus quibusdam illuſtrato. Jenae, 8. Die Beobachtungen betreffen am meiſten den Bruſtkrebs.

Chriſt. *Junge* diſquiſitio critica virium vitalium. Altorf. 4.

Joa. Chr. *Stark*. reſp. Godofr. *Herder*, D. m. exhibens quaedam de hernia vaginali et ſtrictura uteri obſervatione illuſtrata. Jenae, 8.

Guilielm. Godofr. *Herder*. D. de nativo prolapſu veſicae urinariae inverſae in puella obſervata Jenae cum tabula aen. 4.

Neue Theorie der Geburtshülfe in Beobachtungen, Schlußfolgen und Vorſchriften für Schwangere, Krei-

Kreisende und Kindbetterinnen, von J. F. Sacombe Geburtsh. zu Paris. Frankfurt 8.

Ueber die Schminke, ihre Bereitung, ihren Gebrauch und ihren schädlichen und nützlichen Einfluß auf den menschlichen Körper, bearbeitet für die Toilette, von einem Freund der Schönen Frankf. a. M.

Die Aerztin für Mädchen, Mütter und Kinder. Ein Noth- und Hülfsbüchlein, zunächst für Landhebammen und Dorfwundärzte geschrieben, und doch allen guten Müttern nützlich zu lesen, und ihnen als Geschenk bey Verheirathung ihrer Töchter zu empfehlen. Zwey Theile. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Offenbach, auch unter dem Titel:

Dr. H. G. Marschalls, Fürstl. Isenb. Landph. und Hofraths Unterricht zur Pflege der Ledigen, Schwangern, Mütter und Kinder in ihren besondern Krankheiten und Zufällen. Zwey Theile. Dritte vermehrte und verbesserte Aufl. Offenbach. 8.

D. J. L. W. Junkers, Professors der Medizin zu Halle, gemeinnützige Vorschläge wider die Pockenkrankheit. Dritter Versuch. Für möglichst alle Aerzte, die der deutschen Sprache kundig sind, zur Sammlung ihrer Gutachten hierüber. Halle. 8.

Archiv für die Physiologie, von D. Johann Christian Reil, Professor zu Halle. 2. B. 1. H. 8

Henr. Fr. *Isenflamm*, D. med. continens brevem descriptionem sceleti humani variis in aetatibus. Erl. 1796. 8.

Geo. Fr. *Kirchner*, D. m. de atrophiae infantum causis, Erl. 1796.

D.

D. Th. Sömmering Eingeweidlehre oder von der Beschaffenheit und Wirkungen der Werkzeuge des Athmens und der Verdauung. Frankf. am M. 1796. gr. 8.

Sylloge operum minorum praestantiorum ad artem obstetriciam spectantium, von *Schlegel*. Vol. II. cum VIII. Tab. aen. Lipf.

J. H. G. Schlegel's Versuch einer Geschichte des Streites über die Identität des Venus und Trippergiftes. Jena. 8.

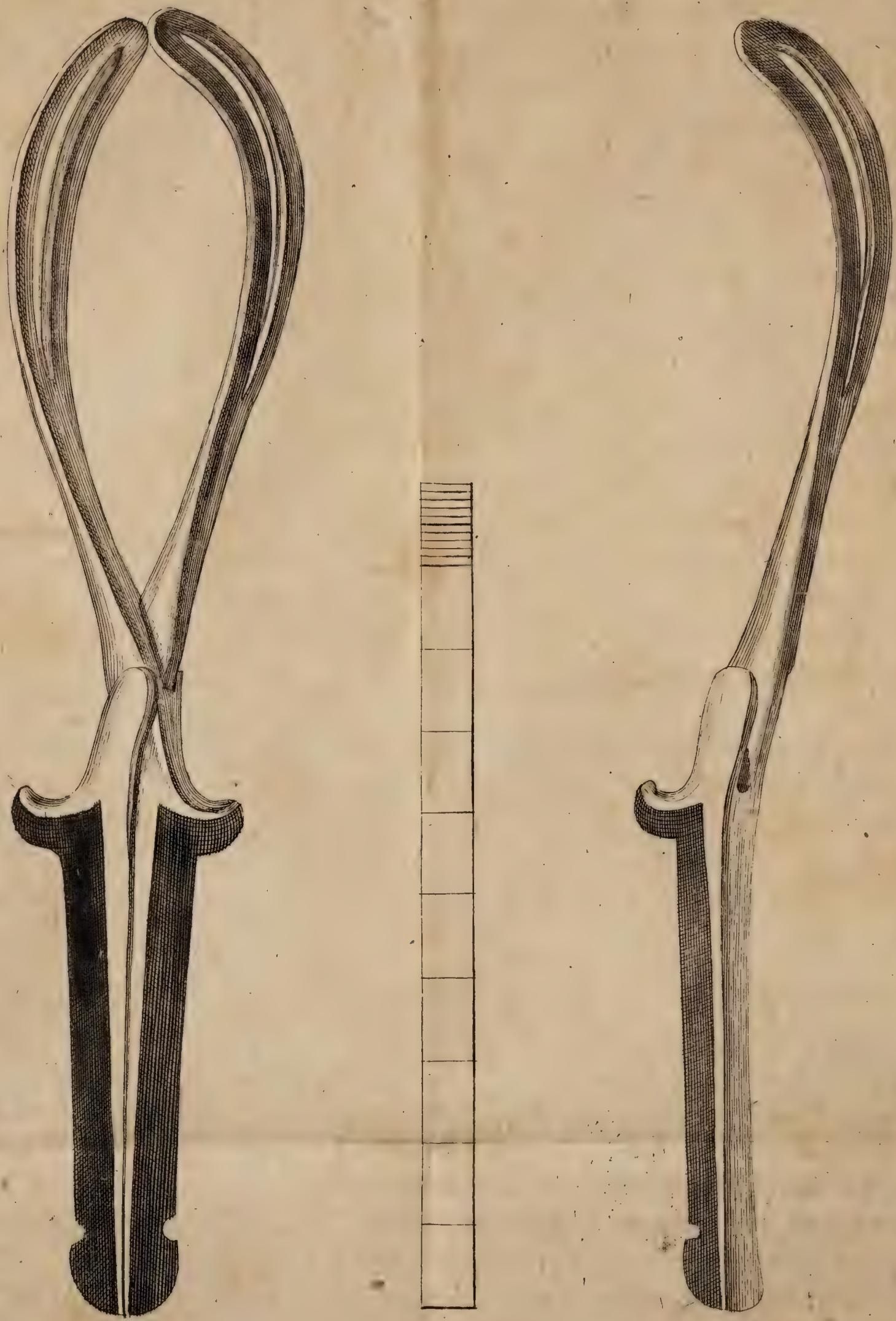
Johann Samuel Naumburg's, ausübenden Arztes zu Erfurt, Abhandlung von der Beinkrümmung, nebst einer Beschreibung der Ehrenmannischen Fußmaschine und einigen angehängten bemerkenswerthen Beobachtungen, unter andern über ein Substitut der Eisengrenuli enbäder, m. 3 KT. Leipz. 8.

Chirurgische Arzneymittellehre, zweyte Klasse, von den verändernden Mitteln Forts. der ersten Abtheilung von Christoph Lebrecht Römer. Altenb. 8.

Christ. Siebold über die angebliche Verminderung des Gewichts der Frucht im Mutterleibe durch die amnische Feuchtigkeit bey Gelegenheit des ihm übertragenen Lehramtes der Physiologie. Würzb. 1796. in 4.

Anzeigen.

Die Durchl. Erhalter der hiesigen gesammt Akademie haben gnädigst geruhet, den nunmehr von seinen gelehrten Reisen zurückgekommenen D. Stark wegen seines Fleißes und seiner Geschicklichkeit zum außerordentl. Professor d. A. W. zu ernennen.



D. Hünger fe Nov 1790

Hrn. Prof. Bulch, Geb. Zange zum Archiv der Geb. Hülfe. 6 Bs. 3. St.

D. Johann Christ. Stark's
G. Weimar. Hofraths, Leibarztes, Professors und Aufsehers des Herzogl. Klinischen Instituts zu Jena ꝛc.

Archiv

für die

Geburtshülfe, Frauenzimmer-

und

neugebohrner Kinder-

Krankheiten.

Sechsten Bandes Viertes Stück.
Mit einem Kupfer.

Jena,
in Wolfgang Stahls Buchhandlung.
1797.

Innhalt.

S.

I. Krankengeschichten von D. Treuner.

a) Ein Gallenfieber, worauf zuletzt Abortus erfolgte, von D. Treuner 527

b) Blutbrechen — — 530

c) tödliche Entbindung von Atonie der G. M. 532

d) sehr geschwinde Entbindung — 534

e) Leichen-Oefnung — — 535

f) Stickhusten — — — 537

g) Wirksamkeit der Tincturae moschi artif. 539

h) Unterdrückung des Urins — 543

i) Geschichte einer bösen Brust — 545

k) — — eines heftigen Nesselfrieselß — 548

l) — — eines Gerstenkorns. — 550

II. Vermeintliche zehen monatliche Schwangerschaft mit erfolgten Tod und Leichenöfnung von Gerlach. 552

III. Sachtlebens Beob. einer Selbstwendung des Kindes nach dem Tode der Kreißenden. 561

IV. Löfler über Synchondrotomie und Hysterotomie. 569

V.

Innhalt.

S.

V. Schills Beobachtungen.

a) widernatürliche Kopfgeburten an den vorgefallenen Theilen 635

b) Kopfgeburt mit übeln Folgen für die Mutter. 635

VI. Saemanns Bemerkungen und Erfahrungen. 642

a) Anfrage — — 643

b) wodurch sein Wirkungskreiß erweitert worden. 652

c) Von der bestimmten Gewalt bey Ausübung der Geburts-Hülfe. — — 661

d) Von der genauen Kenntniß seiner eigenen Hände als Geburtshelfer, nebst einer Idee sie auszumess. 667

e) Ein Traum. — — 671

VII. Nedel Geschichte einer Umbeugung der Gebärmutter. — — 673

VIII. Klett von einem Gebärmuttervorfall. 681

IX. Beytrag zu meiner Blattertheorie. 688

X. Recensionen und Auszüge. — 689

XI. Vorläufige Anzeigen. — 699

XII. Gegen das Aufsaugen und die Kürze d. Warzen. 703

XIII. Etwas über einige neuere Geburts-Zangen. 704

XIV. Todes-Anzeigen. 705

I.

Krankheitsgeschichte.

I. Enthält die Beschreibung eines Gallenfiebers bey einer Schwangern, wo zuletzt ein Abortus erfolgte.

Von

D. Treuner,

ausübenden Arzt in Königssee.

Den 27sten April 1783 wurde ich zu einer 38 Jahre alten verheirateten Person, des Abends um 7 Uhr, gerufen, welche sich über sehr heftiges Kopfweh, starken Durst und Hitze, nebst Schwere in allen Gliedern und Auftreiben des Unterleibes beklagte. Ueberdieß hatte sie einen sehr übeln Geschmack im Munde, Mangel an Appetit, und eine sehr schmutzige gelbbraun belegte Zunge.

Zur Ursache ihrer Krankheit gab sie ein mit ihrem Manne gehabtes Aergerniß an, wo sie von ihm sehr gemißhandelt, und in die rechte Seite sey getreten worden. Man sahe aber keinen Fleck

oder ausgetretenes Blut bey ihr, auch beklagte sie sich über keinen Schmerz in der Seite. Ich ließ ihr diesen Abend sogleich eine kühlende Potion verfertigen, und vieles Gerstenwasser trinken, worauf sie eine ziemlich ruhige Nacht bekam, auch den Durst und Kopfweh verlohr, und sich den 28sten blos über den übeln Geschmack, unreine Zunge und aufgetriebenen Unterleib beklagte. Zugleich erzählte sie, wie sie seit 8 Wochen nichts von ihrer Menstruation gespühret hätte, ohnerachtet sie gewiß sey, daß keine Schwangerschaft zugegen sey, welches ich ihr auf ihre Versicherung, zumahl da sie Mutter von 3 Kindern war, glaubte, indem sie überdies behauptete, es sonsten jederzeit genau gewußt zu haben. Ich ließ ihr deßhalb vor heute ein abführendes Tränkchen aus Manna, Tamarinden und Cremor Tartari verfertigen und Löffelweise nehmen, welches den Nachmittag und Abend hin öftere übelriechende gallichte Stuhlgänge verursachte. Sie trank außerdem das Gerstenwasser fort. Die Nacht auf den 29sten April brachte sie, ein geringes Hüsteln ausgenommen, ganz gut und ruhig zu; auf gleiche Weise auch den ganzen Tag bis gegen Abend hin, wo sich der Husten vermehrte, und der üble Geschmack ärger wurde, bis endlich ein geringes Brechen entstund, wodurch einige ziemlich große Spuhlwürmer ausgebrochen wurden.

Hierauf ließ ich ihr den 1sten Mai eine Wurmlatwerge verfertigen, auf welche gegen 20 Würmer durch den Stuhlgang fortgiengen, und sich der üble Geschmack sogleich verlohr, nur wollte sich der

Un-

Unterleib noch nicht setzen, und der ordentliche Appetit wieder kommen. Ich ließ ihr deshalb ein stärkendes Pulver aus China, aurant. immat. limat ♂is und cinnamom. Messerspitzweise täglich einigemahl nehmen, welches wiederum einige Würmer und Unrath ausleerte, den Unterleib aber keinesweges kleiner machte. Der Appetit kam hierauf ziemlich wieder zum Vorschein, um aber alles gethan zu haben, ließ ich ihr den 6ten May von Hallers saurem Elixir täglich 2mahl 50 Tropfen mit Wasser nehmen. Nach einigen Tagen befand sie sich völlig wieder besser, einen geringen Schmerz in regione montis veneris ausgenommen. Zugleich floß ihrem Angeben nach eine weiße, sehr scharfe Feuchtigkeit aus der Vagina, welche sie wund machte. Durch ein schickliches Waschwasser verlohr sich auch dieses, und ich gab ihr weiter keine Arzney.

Den 16ten May aber wurde ich aufs neue zu ihr gerufen, wo sie sich über heftige Rückschmerzen und Schneiden im Unterleibe beklagte. Aus der genauen Erzählung aber konnte ich schließen, daß es ordentliche Wehen wären, und die herzugerufene Wehmutter versicherte, wie sie durchs Touchiren den Kopf eines Kindes deutlich fühlte, welcher den Muttermund schon erweitert und die Blase gestellt habe. Aus dem ziemlich in Bewegung gerathenen und sehr voll gehenden Pulse ließ sich eine zieralliche Vollblütigkeit und deswegen schwerlich zu verhütender Abortus vermuthen. Ich ließ ihr deswegen sogleich ½ ℔ Blut am Arme wegnehmen, und

alle 2 Stunden 20 Tropfen von der R. Thebaica und ~ Nitri dulc. mit Chamillenthee einnehmen. Demohnerachtet erfolgte der Abortus auf den Nachmittag, und sie wurde von einem ziemlich großen gegen 5 Monat alten Knäblein, benebst der Nachgeburt, glücklich entbunden. Ich ließ ihr nun noch einige Abende Polychrest-Pillen nehmen, und eine schickliche Diät führen, wodurch sie sich seitdem völlig wohlbefunden, und auch schon wieder glückliche Wochen gehalten hat. Das durch den damahligen abortum abgegangene Kind war völlig ordentlich gebildet, hatte aber in regione lumbari sinistra einen großen mit Blute unterlaufenen Fleck, welcher wahrscheinlich von der schlimmen Behandlung ihres Mannes, als er sie mit Füßen trat, entstanden, und zum Abortiren Gelegenheit gegeben haben mochte.

II. Krankengeschichte.

Ein Blutbrechen von unterdrückter goldenen Ader.

Den 16ten August 1784 wurde ich zu einer 36 Jahr alten Patientin gerufen, welche sich seit einigen Jahren her bey den fließenden Hämorrhoiden ganz wohl befunden hatte, bis selbige zu Anfange des Frühjahres nicht erfolgten, und blos Rückenschmerzen und beschwerlichen Stuhlgang gemacht hatten. Dagegen aber hatte sie purgirt und zur Ader gelassen, welches sie bis zum 13ten August [illegible]erhalten hatte. An diesem Tage aber bekommt

sie

sie des Morgens beym Aufstehen aus dem Bette, ohne allen Husten oder andere Beschwerde, ein Blutbrechen, wodurch zum wenigsten 3 ℔ schwarzbraunes, auf die letzt mit Galle vermischtes Blut verlohren gehen. Als sich das Brechen verlohren hatte, befindet sie sich völlig wohl, schläft, ißt und trinkt mit völligem Appetit bis zum 16ten August, wo sich des Morgens um 9 Uhr, ein abermahliges aber weit stärkeres Blutbrechen einstellt, und das Blut eine helle hochrothe Farbe hat. Als ich nun des Mittags gerufen wurde, traf ich sie mit stark aufgedunsenem Gesichte und rothen Augen an. Sie beklagte sich über heftiges Kopfweh und Dummheit, nebst Gedankenlosigkeit, und konnte deßhalb auf die gethanen Fragen kaum antworten. Der Puls gieng regelmäßig, nur aber sehr langsam. Ich ließ diesen Nachmittag 4 temperirende Pulver mit einem Trank aus Arnica und Melisse nehmen, und des Abends in ein warmes Fußbad bringen, worauf sie die Nacht gut und ruhig schlief. Am folgenden Morgen hatte sich die Dummheit des Kopfs und das Ohrenklingen, so sie den Tag zuvor gehabt hatte, ziemlich verlohren, und sie klagte blos noch über einen sehr übeln Geschmack im Munde und Mangel an Appetite. Ich gab ihr deßhalb vor heute 2 eröffnende Pulver aus Jalappenwurzel mit Magnesie und Zucker vermischt, diese würkten auch einen 6 — 7mahligen Stuhlgang und einige vomitus, doch ohne daß das wenigste vom Blute weder ober noch unter sich abgieng. Des folgenden Morgens hatte sich der üble Geschmack und das auf-

gedunsene Gesicht verlohren, nur der Appetit wollte noch nicht wieder kommen. Ich ließ sie deswegen noch einige Tage ein bitteres Magenelixir fortbrauchen, und nach 8 Tagen nochmahls abführen, worauf sie sich völlig besserte, und seitdem an ihrer Gesundheit weiter keinen Anstoß gehabt hat.

Dritte Geschichte
einer sehr plötzlichen aber tödtlichen Entbindung von einer Atonie des uteri herrührend.

Eine 21 Jahre alte, sehr vollblütige und robuste Frau, welche sich zum erstenmahl schwanger befand, und ihre ganze Schwangerschaft über gesund und wohl gewesen war, auch alle häusliche Arbeiten verrichtet hatte, und noch den Abend vor ihrer Entbindung einen schweren Sack mit Mehl ¼ Stunde weit auf dem Rücken getragen hatte, klagte des Abends um 10 Uhr gegen ihren Mann über Schmerzen im Kreutze und Schneiden im Unterleibe, welches sie aber nicht achtete, und erstlich gegen 11 Uhr die Wehmutter hohlen ließ. Als diese ankommt, springt die Blase, und sie entbindet die Schwangere sogleich von einem sehr grossen und muntern Mädchen, benebst der Nachgeburt sehr schnell, bringt sie hierauf ins Bette und beschickt das Nöthige beym Kinde.

Die Entbundene befindet sich ganz wohl bis nach 11 Uhr (als ohngefähr eine gute Viertelstunde), worauf sie einigemahl hüstelt und vor Mattigkeit einschlummert. Die Hebamme sucht das

Schla-

Schlafen zu verhindern, sieht nach, wie die lochia fließen, und findet, daß sie beynahe im Blute schwimmt. Sie ziehet die Binde am Unterleibe fester, und läßt mich sogleich rufen.

Als ich zu ihr kam, dies war ½ 12, fand ich sie ziemlich kalt, mit geschlossenen Augen, ohne Athemhohlen und Pulsschlag. Auf eine vor die Nase gehaltene Feder schien sie sich zwar noch etwas zu bewegen und Hoffnung zur Wiederherstellung zu geben, allein ohnerachtet sie in Händen, Füßen und Rückgrad frottirt wurde, mit Weinessig angestrichen, eine brennende Feder vor die Nase gehalten und ♁ ⊖ XC. in den Mund getröpfelt wurde, so verschwand die vorher gehabte Hoffnung in ¼ Stunde völlig, und sie blieb todt, wurde auch, ohnerachtet sie noch eine geraume Zeit im Bette liegend blieb, sehr zeitig steif und kalt. Die Hämorrhagie hatte sich vor meiner Ankunft schon verlohren, der Unterleib aber noch sehr wenig gesetzt. Sollte es nun nicht zu vermuthen seyn, daß da dem Angeben der Wehmutter nach, die Nachgeburt nicht weit vom Orificio Uteri angesessen, sich selbige schon vor der Geburt gelöst, und wegen der zu schnell erfolgten Entbindung ein Unvermögen in den Blutgefässen sich zusammenzuziehen, entstanden sey? Ohnfehlbar würde die gebetene Leichenöffnung vieles Licht gegeben haben; allein sie war nicht zu erlangen.

Vierte Geschichte
einer sehr geschwinden und tödtlichen Entbindung.

Den 28sten November 1784 wurde eine 24 Jahre alte zum erstenmahl schwangerseyende Frau durch ein entstandenes Feuerschrecken heftig erschreckt, und zugleich mit krampfhaften Wehen befallen, welche sich aber nach einigen Tassen Chamillen-Thee wieder verloren. Sie behielt aber einen ziemlichen Schmerz im Kreuze und in der rechten Seite fort, weshalb sie bis zum 4ten Dezember weder gehen noch stehen, sondern blos gekrümmt sitzen mußte. In der Nacht auf den 5ten December fanden sich die ordentlichen Geburtswehen ein, die Blase springt, und sie wird nach 3 oder 4 Wochen mit einem ziemlich starken und muntern Knäblein entbunden, und befindet sich, einer kleinen Ohnmacht ausgenommen, ganz wohl; dieses dauert aber nur $\frac{1}{4}$ Stunde, wo ziemliche Nachwehen entstehen und sich die Nachgeburt löst und ausgezogen wird, sogleich erfolgt eine sehr heftige Ohnmacht mit Asphixie, woraus sie nicht wieder gebracht werden konnte, ohnerachtet schon vor meiner Ankunft das Anstreichen mit Essig, Frottiren, Feder Anbrennen ꝛc. vorgenommen worden war. Als nun alle Hoffnung zur Wiederbelebung verlohren war, erzählte die Hebamme, wie bey dieser Person beynahe gar kein liquor amnii da gewesen, auch bey und nach der Geburt wenig Blut verlohren gegangen sey. Ich bat abermahls um die Leichenöfnung, sie wurde mir aber abgeschlagen, mithin ist keine sichere

re Ursache ihres Todes anzugeben, muthmassen kann ich aber, daß

1) aus den Flechten in ihrem Gesichte zu urtheilen und aus ihrem sonstigen Lebenswandel, sicher zu vermuthen sey, daß ihr Körper mit einem venerischen Gift inficirt gewesen.
2) Soll sie einen Fluorem album gehabt haben.
3) Den Schmerz in der rechten Seite nie los geworden seyn.

Entweder ist diese Person mit einem innerlichen Geschwüre, welches bey der Geburt zerrissen, geplagt gewesen, oder ist ihr der uterus oder irgend ein grosses Gefäß zerrissen. Den Abend nach ihrem Ableben sahe ihr Unterleib sehr stark und wie ein blaues Tuch aus, und ihr gebohrnes Kind mußte nach ½ Jahre aller guten Pflege ohngeachtet an einer Auszehrung seinen Geist aufgeben.

V. Leichenöffnung eines 7 Wochen alten, des Nachts plötzlich verstorbenen Kindes.

Den 12ten Januar 1785 wurde ich von N. N. wegen seines des Nachts zuvor plötzlich verstorbenen Kindes befragt, ob es wohl an einer Krankheit verstorben, oder durch Nachläßigkeit seiner Amme sey erdrückt worden. Das 7 Wochen alte Kind war den Tag zuvor, einen geringen Schnupfen ausgenommen, völlig wohl gewesen, auch noch in der kühlen Abendluft einige Häuser weit getragen worden, schläft hierauf den Abend ganz ruhig ein

und bis um 1 Uhr fort, wo es anfängt zu weinen, allein bald wieder ohne zu trinken ruhig wird. Aeußerlich fand man an diesem Mädchen nichts widernatürliches, es war aber, ohnerachtet es schon 6 Stunden todt war, noch nicht kalt. Ich verlangte also die Leichenöffnung zu verrichten, wofern ich was positives angeben sollte, und es wurde mir auch den Kopf zu eröffnen verstattet. Als ich nun die Oeffnung des Nachmittags vornehmen wollte, so fanden sich äußerlich folgende Data:

1) Das Gesicht war überall dunkelroth.
2) Diese Röthe erstreckte sich auch an die tunicam conjunctivam der Augen.
3) Die Lippen waren ziemlich aufgesprungen und schwarz.
4) Die Zunge ragte etwas aus dem Munde heraus, und war ziemlich weiß.
5) Der Unterleib ziemlich aufgetrieben.

Eh ich den Kopf selber öffnete, machte ich einen Versuch, ob sich die ossa cranii etwa bewegen liessen; allein sie waren völlig fest verwachsen und die hintere Fontanelle war zu und die vordere sehr klein. Als ich die äußere Integumente abgesondert hatte, schimmerte die das Gesicht vorher färbende Röthe durch die ossa cranii auch durch, und hatte, als ich die ossa selbst weggenommen hatte, ihren Sitz in der dura matre, indem deren Gefäße nebst dem sinu falciformi cerebri von Blute strotzten. Das ziemlich große und sehr harte Gehirn ließ sich ganz gut herausnehmen, und die von selbigen abgehenden Nerven waren vor dieses geringe Alter sehr stark.

stark. Als ich nun das tentorium cerebelli eröfnete, doch ohne einen sinum verletzt zu haben, bemerkte ich sogleich, daß die pia mater des kleinen Gehirns wie in einem Schleim aufgelöset, und mit ziemlichen Blute vermischt war. Als ich nun das ganze Gehirn frey hatte, zerschnitte ich es behutsam, und fand, daß es bis zur Vereinigung mit dem kleinen Gehirn ziemlich harte, das kleine Gehirn aber wie ein dünner Brey beschaffen war. Die Ventriculi cerebri nebst den in selbigen enthaltenen plexibus choroideis waren alle gut und enthielten nichts widernatürliches. Es war deshalb sicher zu schliessen, daß das Kind an den durch die kalte Abendluft vermuthlich in seinem Flusse gehinderten Schnupfen gestorben sey, welches durch die wegen des starken Unterleibs vermehrte Suffocation um so leichter worden. Vielleicht hätte auch der Unterleib, wenn ich ihn hätte öffnen dürfen, diese Muthmassung noch mehr bestätigt.

VI. Stick- oder Keichhusten.

Als im Winter des 1783sten Jahres der Keichhusten in hiesiger Stadt und den benachbarten Ortschaften unter den Kindern sehr stark herrschte, wurde ich von vielen Eltern deswegen zu Rathe gezogen, und war auch so glücklich den mehresten zeitige und gute Hülfe mit wenig und leichten Mitteln zu schaffen; allein bey einem Mädchen von $4\frac{1}{2}$ Jahre wollte alle Kunst und Mittel nichts fruchten, indem sie sich gegen etliche 20 Wochen damit schlep-

pen

pen mußte. Die ersten Wochen war er sehr stark und die kleine folgsame Patientin mußte völlig zu Bette liegen; die Heftigkeit desselben legte sich zwar nach einigen Vomitiven und dem anhaltenden Gebrauche der Ipecacuanha und Meerzwiebel, und sie konnte wieder in der Stube herum gehen, aß und trank, konnte aber nicht schlafen, indem sie alle Abende den heftigen Husten und Sticken bekam, daß man täglich ihr Ende befürchten mußte. Durch den fernern Gebrauch obiger Mittel wurde es endlich so weit mit ihr besser, daß sie einigemahl des Nachts erwachen und brav husten mußte. Inzwischen kam der Sommer herbey, wo sie, wenn es schöne Tage waren, an die freye Luft gehen durfte, und ihr selbige auch weiter nicht nachtheilig war. Wir hatten schon einige Zeit alle Mittel bis aufs Laxiren bey Seite gesetzt, und ihre Krankheit der Natur überlassen, als ich noch den Moschus zu versuchen den Vorschlag that. Ich ließ ihr sofort 2 Pulver, deren eines $1\frac{1}{2}$ Gr. Moschus enthielt mit Zucker versetzt, verfertigen, und gab das erstere den Nachmittag um 3 Uhr, sie mußte, da es eben sehr warm war, in die freye Luft gehen, und sich durch Gehen ermüden, wo sie stark schwitzte; das andere gab ich ihr vor Schlafenlegen, und sie schlief jene Nacht, so wie die nachfolgenden, ohne je wieder den geringsten Husten zu bekommen. Sollte wohl die Würkung des Moschi blos in der schweißtreibenden Kraft bestanden haben? Ich zweifle, denn ich hatte selbiger eine Quent. ℞ Moschi artificial. mit Castoreo vermischt brauchen lassen, worauf

worauf sie auch schwitzte, nichts desto weniger aber ihren Husten behielt; die anodynische und antispasmodische Kraft des Moschi konnte es auch nicht thun, denn die ℞ Moschi und Castorei besitzen ja auch solche Kräfte; was mag es also wohl sonst gethan haben? *)

VII. Einige Fälle,

wo sich die Tinctura Moschi artificialis sehr gut und würksam gezeigt hat, sowohl bey Kindern als bey Erwachsenen.

Ein kleiner Knabe hatte von einem Barbier eine Laxanz erhalten, mit der Versicherung, daß nach selbiger alle bey ihm seyende Würmer abgehen sollten. Das Kind nimmt des Morgens die Laxiertropfen auf

*) Ich glaube doch, daß das Krampflindernde und Schweißbefördernde des Moschus das Kind heilte, weil der Husten am meisten von vermehrten Reiz in den Respirationsorganen kommt. Dämpft man diesen und verbindet das mit stärkende Mittel, so heilt man seine Kranken leichter und geschwinder, als durch die Martern so vieler Aerzte, welche die armen Geschöpfe zu Tode brechen und purgiren. Das Brechen ist größtentheils nur nützlich und nöthig, wenn das Kind zu unvermögend und ungeschickt ist, den Schleim selbst herauszustossen, außerdem sind sehr wenige zulässige Fälle, z. B. eine allgemeine Nervenerschütterung und Gegenreiz zu machen, oder die Ausdünstung zu befördern.

auf einmahl, der Verordnung gemäß, ein, sie operiret und befreyen ihn von vielen Würmern, indem er selbige theils durchs Erbrechen, theils durch den Stuhl mit den übrigen Excrementen ausleeret. Bis gegen 12 Uhr hatte die Laxanz 10 bis 11mal gewürkt, hierauf entsteht ein abermaliges Erbrechen, doch ohne daß sonderlich viel weggebrochen wird, und der Patient befindet sich darnach so übel, daß nach mir geschickt wird. Als ich zu ihm kam, fand ich ihn über den ganzen Körper kalt, die Augen schon gläsern, der Puls war kaum zu fühlen, und der Unterleib am Nabel bis aufs Rückgrad hineingezogen. Ich ließ ihm sofort 30 Tropfen ℞ Moschi mit Thee geben, welche er aber sogleich, doch ohne Beschwerde (vermuthlich aus Abscheu vor dem Einnehmen) wieder weg brach. Er erhielt so fort wieder 30 Tropfen von selbiger, und mußte damit alle Stunden bis auf Nachmittag fortfahren, wo er sich sowohl als zuvor befand, und nur noch einen ledem ohne alle Schmerzen hatte. Die Laxirtropfen mochten, wie ich vermuthete, aufgelöste Resina Jalappae gewesen seyn. Außer diesem Falle hat es mir mehrmal geglückt, das zu starke Erbrechen und Laxiren durch einige Tropfen solche ℞ auf Zucker zu stillen.

Sollte sie nicht bey Dysenterien, wo die excretiones blos wegen zu starker Reitzbarkeit fortdauern, mit Nutzen angewendet werden können? Bey vorkommenden Fällen werde ich nicht unterlassen Gebrauch davon zu machen. Vornehmlich würkt aber diese ℞ bey auf dem Wege seyenden Frieselausschlä-

schlägen. Unter mehreren Fällen, wo sie sich mir würksam erwiesen hat, will ich nur einen einzigen ausheben.

Ein Schulmann vor etliche 30 Jahren, welcher täglich 10 Stunden mit Sitzen zubringen mußte, und sich seit seinem 20sten Jahre mit einem beschwerlichen Husten, der blos von einer Schwäche der Lunge herrührte, plagen mußte, bekam im Sommer 1784 nach einer Erkältung ein febrem diariam, wo viel Unreinigkeiten in Imis viis mit zugegen waren. Als ich deswegen von ihm zu Rathe gezogen wurde, ließ ich ihn temperirende Salztränke und abführende Mittel brauchen, und er besserte sich in wenig Tagen so sehr, daß er wieder ausgieng, und seine Schule besetzte. Dieses trieb er aber nicht lange an, indem er mich nach wenigen Tagen wieder rufen ließ, und sich über einen trocknen Husten und Stechen aber vielmehr starkes Jucken auf der Brust, und heftigen Krampf in den Waden nebst Kopfweh beklagte, daß er wegen den heftigen Krampf in den Waden nicht 2 Minuten liegen oder stehen konnte, sondern immer in der Stube herum hüpfen mußte. Ich verordnete ihm ein Linctum aus ♀ ♃ ☉to, Oxymel Squillit. und syr. altheae gegen den Husten, und ließ ihn abwechselnd mit diesen ℞ Moschi mit Liq. Anodyno M. Hoff. vermischt, einigemahl nehmen. Des Nachts über erfolgte eine ziemliche diaphorosis und mit selbiger zeigte sich der Frieseł zuerst auf der Brust. Der Husten war ebenfalls feucht worden und auch einige sedes erfolgt. Er mußte deshalb, weil die Krämpfe

pfe in den Waden noch anhielten, den ganzen Tag mit der R. Moschi fortfahren, und diese beförderte seinen Friesel also, daß er den folgenden Tag völlig heraus war, und die Krämpfe in den Waden ziemlich nachgelassen hatten. Ich ließ sodann die R. bey Seite setzen und verordnete ihm eine kühlende diuretische Emulsion, worauf er sich besserte, und auf ein darnach gegebenes Laxativ völlig hergestellt wurde. Seinen Husten behielt er aber noch wie vor, und es steht zu vermuthen, daß er ihn auch nie völlig los werden können.

Einen 63 Jahr alten Mann, der in seinen jüngern Jahren mit öftern und heftigen arthritischen Zufällen geplagt worden war, rührte den 28sten April 1783 der Schlag. Es war eine apoplexia serosa, der rechte Arm und Bein wurden dadurch gelähmt, und beyde schwollen bis zum Zerplatzen auf. Anfänglich ließ ich ihn viele und mancherley diuretische und andere Mittel doch ohne sonderlichen Erfolg brauchen, bis ich ihn die R. moschi artif. mit liq. anod. M. Hoff. und Ω ⊖ Xci anis. täglich 3mal zu 40 Tropfen verordnete. Als er dieses einige Tage gebraucht hatte, so erfolgte eine starke diuresis, sein Arm und Fuß setzten sich, seine Zunge wurde beweglich, und die vorher unvernehmliche Sprache deutlich. Er mußte aber wegen großer Schwäche meistentheils zu Bette liegen, und dadurch gerieth sein Stuhlgang immer in Unordnung, welcher sich aber bald wieder durch Rhabarbartinktur verlohr. Um dem Arme seine völlige Beweglichkeit wieder zu geben, ließ ich ihn ein Unguentum nervinum brauchen,

und

und im Herbste fleißig mit lebendigen Ameisen reiben, dadurch erhielt er eine ziemliche Gewalt in seinem todt gewesenen Arme, und konnte die vorhero steif gewesenen Finger nach eigenem Gefallen bewegen. Er würde auch völlig hergestellt worden seyn, wenn er nicht zu öfteren Aerger mit seinen Kindern gehabt hätte. Unter dieser Behandlung sind eben 2 volle Jahre vergangen, und er würde endlich doch noch genesen seyn, woferne er nicht nach einem heftigen Aergerniß eine Suffocation bekommen, und daran gestorben wäre.

VIII. Geschichte einer völligen Unterdrückung des Urins bey einer Wöchnerinn, von Unverdaulichkeiten in Magen und Därmen.

Eine etliche 20 Jahre alte Weibsperson, welche zum 2tenmal ins Kindbette gekommen war, ließ mich 14 Tage nach ihrer Niederkunft zu sich rufen, und beklagte sich über den völligen Mangel den Urin zu lassen, in welchen Umständen sie auch schon 3 Tage gewesen wäre. Ihr Unterleib war so stark, als wenn sie über die Hälfte schwanger wäre, hatte ziemliche Hitze und unerträglichen Durst.

Ich beredete sie, den Catheder brauchen zu dürfen, worein sie auch willigte. Als ich selbigen eingebracht hatte, gieng kein Urin; ich ließ aber den Catheder einige Zeit stecken, worauf ein so dicker und schlecht aussehender Urin weggieng, dergleichen ich nie gesehen hatte, und welcher mir Sorge machte, ob nicht etwa schon der Brand entstanden

sey, zumahl da sich die vorhero da seyenden Schmerzen verlohren hatten. Das erstemal gieng ohngefähr 1 mäßiges Nössel Urin weg.

Ich ließ ihr darauf eine kühlende diuretische Emulsion verfertigen, verordnete einen schicklichen Trank und Diät, und verließ sie, mit dem Versprechen, den morgenden Tag wieder zu kommen und den Catheder nochmahls zu appliciren. Als ich den andern Tag wieder kam, sie wohnte auf dem Lande 2 Stunden weit von mir, hatte sie noch immer keinen Urin lassen können, und der Leib war noch völler als vorhero und sie beklagte sich über ein starkes Zwängen im Mastdarme, hatte aber auch keinen Stuhlgang und eröffnete mir, wie sie den Tag zuvor, ehe sie mit der Ischurie befallen worden, Sauerkraut, so noch sehr hart gewesen, in Menge genossen hätte.

Ich applicirte ihr den Catheder nochmals und es gieng eben so viel wie das erstemahl schlimm aussehender Urin ab. Statt der diuretischen Emulsion ließ ich ihr ein eröffnendes Salztränkchen brauchen, worauf ziemliche Oeffnung und so fort unglaublich viel Urin erfolgte. Hierauf setzte sich der Unterleib, aber der Stuhlzwang ließ nicht nach, bis sie durch einige Dosen Polychrest-Pillen noch mehr Unrath ausgeleeret hatte.

Bey dieser Person war die Verhaltung des Urins also blos von Sordibus in primis viis, die Krämpfe veranlaßt und sich auf den Hals der Blase verbreitet hatten, verursacht worden, und diese heftigen Krämpfe machten das Einbringen des Catheders

ders jederzeit sehr beschwerlich, es würde auch ohne Nutzen gewesen seyn, wenn ich mich hätte abschrecken lassen, und den Catheder sogleich, als kein Urin abgehen wollte, wieder ausgenommen hätte.

IX. Geschichte einer bösen Brust nach dem Entwöhnen des Kindes durch eine gute Salbe geheilt.

Gemeiniglich glaubt man, daß sich die Milch aus den Brüsten um so leichter verliere und vergehe, wenn die Person so entwöhnt, schon von neuem schwanger ist. Allein einige Fälle haben mich des Gegentheils hievon überzeugt; ich will deren nur zwey erwähnen, und zugleich ein Mittel angeben, welches zwar nicht neu ist, allein zeithero weniger ist gebraucht worden, als es seiner guten Würkung wegen gebraucht werden sollte.

Eine gegen 30 Jahre alte Person mußte ihr 3tes Kind, theils weil es schon über 1 Jahr alt war, anderntheils weil sich ihre Menses schon mehrere mahle eingestellt hatten, entwöhnen. Sie legte sogleich ein vielen Kampfer enthaltendes Pflaster auf die linke Brust, denn sie hatte nur mit selbiger gestillt, und glaubte, es würde so wie sonsten die Milch zurückbleiben. Allein dies geschahe nicht und sie ließ mich den 3ten Tag, nachdem sie das Entwöhnen vorgenommen hatte, zu sich rufen, und zeigte mir ihre außerordentlich groß und schmerzhaft gewordene Brust, sie hatte verschiedene Knoten und rothe Strahlen und war so empfindlich, daß sie

kaum das Hemd darüber zu leiden im Stande war. Ich gab ihr kühlende und diuretische Pulver, verordnete eine schlechte und magere Kost, wenig trinken und ruhiges Verhalten, und ließ auf die Brust folgendes Unguentum einreiben.

℞ Unguent. d. Althea ℥j.
⊖ C. C. ver. ℈j.
M. D.

Von der Würkung dieser Salbe aus mehreren Fällen überzeugt, versprach ich ihr eine baldige Besserung, woferne sie nur die bey den starken aber höchstnöthigen Einreiben entstehenden Schmerzen, nicht achten wollte, und gab ihr als das erste Merkmahl der Besserung den zu erfolgenden Ausfluß der Milch aus den Warzen an.

Die ersten beyde mahle war sie folgsam gewesen und hatte so stark als möglich eingerieben, und der Ausfluß der Milch war auch würklich erfolgt, weil sie nun aber glaubte, es wäre nicht weiter so stark nöthig, so wollte sie sich die Schmerzen ersparen, und rieb weniger stark ein. Allein sie verspührete die nachtheiligen Folgen gar bald, denn die sich zum Vertheilen anlassenden Knoten wurden zusehends größer und härter, und liessen eine Suppuration unausbleiblich befürchten.

Um nun diese zu beschleunigen, ließ ich ihr Diachylon compos auflegen. Nach zween Tagen erzeugte sich eine höhere Stelle (monticulus) ganz unter der Warze, und ich glaubte, die Brust würde an diesem Flecke von selbst aufbrechen, welches mir um so lieber gewesen wäre, da sie sich vor der

Inci-

Incision fürchtete. Allein da den Nachmittag die Schmerzen heftiger wurden und noch kein Aufbruch erfolgt war, so ließ sie mich rufen, und ich öfnete die Brust an der vorhin angegebenen erhabenen Stelle mit einer Lancette.

Es kam sogleich wohl ein reichliches Rösel Materie heraus und die Schmerzen ließen nach. Ich verband sie sodann mit einem Pflaster aus Melilotten und steckte in die gemachte Oefnung eine Wicke aus gemeinen Feuerschwamm. Ich verband sie sodann alle Tage zweymal, und es kam immer viel Materie bis den 3ten Tag nach der Oeffnung, wo die Knoten fast völlig weg waren, und wenig Materie mehr ausfloß. Nunmehr mußte sie von der obigen Salbe wieder Gebrauch machen, wodurch die Knoten völlig zertheilt, und sie wieder hergestellt wurde. Damals war sich diese Person weiter keiner neuen Schwangerschaft bewußt, bis es sich nach 2 Monaten offenbarete, wo sie mich wegen eines zu befürchtenden Abortus rufen ließ, welcher aber glücklich verhindert wurde und sie sich nun völlig wohl befindet.

Der zweite Fall ist dem vorigen gleich, die Brust wurde aller harten Knoten ohnerachtet blos durch den Gebrauch obiger Salbe erhalten, obschon wegen den vielen rothen entzündeten Streifen zu befürchten war, daß sie gewißlich aufbrechen würde. Diese Person war aber sorgfältiger mit dem Einreiben und achtete die daher entstehenden Schmerzen nicht, daher kam es, daß die Milch allezeit nach dem Einreiben Strohmweise aus der Warze floß. In wenig Tagen war sie restituirt, wo sie mir

dann erstlich ihre neue Schwangerschaft entdeckte. Diese Salbe habe ich bey mehreren stillenden Personen, wo nach vorgängigen febrilischen Anfällen Knoten in Brüsten entstanden waren, mit Nutzen gebraucht, und allezeit die zu befürchtende Suppuration verhindert, so oft sich die Patienten das stärkere Einreiben gefallen liessen. Wenn dieses Mittel würkt, so verursacht es allezeit einen Ausfluß der vorhero in den Knoten stockenden Milch. Mit Recht kann ich also dieses als eines der vorzüglichsten Mittel bey Krankheiten der Brüste, wo stockende Milch zum Grunde ist, angeben. Ich habe den Feuerschwamm jederzeit statt andere Wicken in Gebrauch gehabt und er hat mir nie mißfallen, war auch den Kranken angenehm, weil er sich leichter einbringen läßt als andere aus Charpie geformte Wicken, nicht so sehr drückt und die Oeffnung keineswegs verschliessen läßt, sondern sie vielmehr immer mehr erweitert, und die Ränder der Wunde nicht harte macht, welche sonsten die Narbe unförmlich machen, und die Heilung des Geschwüres verzögern.

X. Geschichte
eines sehr hartnäckigen Nesselfiebers.

Eine Weibsperson von 30 Jahren hatte bereits seit 01 — 12 Jahren öftere und schwerere Anfälle von der Nesselsucht zu erdulden gehabt. Es wurde ihr nehmlich bald an diesem, bald an jenem Theile des Körpers eine Stelle bald größer bald kleiner, plötzlich

stark

stark aufgeschwollen und so brennend, daß sie sich des Juckens ohnmöglich erwehren konnte, hierauf wurde der vorhero blos durch die Geschwulst zu entdeckende Theil ziemlich roth, und mit kleinen weislichten Bläschen besetzt. So wie diese Blasen herausgekommen waren, ließ das Jücken nach, und in Zeit von 4 oder 6 Stunden war alles wieder weg, begab sich sodann an einen andern Ort und spielte den nehmlichen Auftritt. Vornehmlich wurde es aber zur Zeit des fluxi menstrui sehr stark und nahm alsdann auch mehrere Theile des Körpers ein; außerdem verließ es sie nie, nur daß es bald mehr bald weniger heftig war.

Ihr damahliger Medicus verordnete ihr alles mögliche; allein es war alles ohne Nutzen, endlich tröstete er sie, es würde gewiß, sobald sie sich verheirathete, und ins Kindbette würde gekommen seyn, völlig verlieren. Sie verheirathet sich, liegt zmahl im Kindbette, behält ihre Nesselsucht aber nach wie vor, sowohl beym Stillen als schwanger seyn. Einstmahlen klagte sie mir ihre Krankheit und wollte von mir Hülfe haben, allein ich versagte sie ihr damahls, weil ich glaubte eben nicht glücklicher zu seyn, als ihr voriger Arzt.

Nach einiger Zeit wurde ich von ihr wegen eines, mit gallichten Unreinigkeiten verknüpften Fiebers zu Rathe gezogen, und hier gelung es mir von ohngefähr sie nebst dem Fieber auch von der Nesselsucht zu befreyen. Ich hatte ihr nehmlich wegen den gallichten Unreinigkeiten resolvirende Pulver und nach diesen ein Vomitiv nehmen lassen. Letzteres

würkte ziemlich stark und verursachte nebst einigen Sedibus die Nacht über einen starken Schweiß, wodurch die Nesselsucht sehr arg wurde, des Morgens erstlich verlohr sie sich und ist seit dem nie wieder das geringste von selbiger zum Vorschein kommen. Ich glaube auch, da es bereits über ein Jahr, daß sie davon frey ist, daß sie sich nie wieder einstelle, oder doch wenigstens allzeit durch den Gebrauch eines Vomitivs bald wird gehoben werden können.

XI. Geschichte eines Hordeoli (Gerstenkorns) bey einem Mädchen von 5 Jahren.

Ein Mädchen gegen 5 Jahre alt, hatte seit den inoculirten Blattern, vor beständig einen rothen näßenden Fleck in der rechten Achselhöhle gehabt, und war oftmahls, vornehmlich, wenn das Laxiren zu lange war unterlassen worden, mit rothen und entzündeten Augen geplagt. Als ich deßhalb zu Rathe gezogen worden war, verordnete ich ihr ein Electuarium, dessen vornehmster Bestandtheil aethiops mineralis war, und ließ sie, nachdem es verbraucht war, laxiren. Hierauf verlohr sich der rothe näßende Fleck in der Achselgrube, und sie war einige Tage besser, als sie auf einmahl ein Gerstenkorn am rechten obern Augenliede bekam, welches so sehr überhand nahm, daß es die Größe einer sehr großen Haselnuß erlangte, und die Oeffnung des Auges verhinderte. Als ich es zu sehen bekam, war es schon an einigen Stellen eitericht, um es aber völ-

lig

lig zur Reife zu bringen, und seine Entstehung in Zukunft zu verhindern, ließ ich es oftmahls mit Ung. de lythargirio bestreichen. Den folgenden Tag war es größtentheils reif und ich wollte es ihr öffnen und ausdrücken, weil sie sich aber widersetzte, so verschoben wir es bis auf den Nachmittag, wo sie gewöhnlich schlief. Alsdann machte ich mit einer Lancette einen Einschnitt ziemlich hoch beynahe über dem Gerstenkorne, wodurch sogleich eine ziemliche Parthie Eiter ausfloß. *) Als sie hierdurch erwachte, ließ sie sichs gefallen und drückte selbst noch eine Menge Eyter aus. Ich ließ ihr diesen und den folgenden Tag noch immer mit obigem Unguente fortfahren und fleißig ausdrücken. Es entstanden alsdenn einige Grinder und nun sahe ich, daß, wenn ich den Einschnitt nur eine oder anderthalb Linien tiefer nach den Augenwimpern zu hätte machen wollen, leichtlich der tarsus oder das Auge selbst hätte können verletzt werden, denn es war der Einschnitt ziemlich tief unten gewesen, welches aber zuvor nicht so schien, als die Geschwulst noch da war. Hierauf besserte sie sich, und hat sowohl das Gerstenkorn als auch den Fleck in der Achselgrube verlohren.

*) Wenn das Gerstenkorn im Augenlied selbst sitzt, und welches gemeiniglich eine kranke meibomische Drüse ist, so ist der eigentliche Sitz mehr unter dem Tarsus, daher muß man lieber das Augenlied umkehren und den Balg inwendig öffnen, oder wenn die Drüse noch nicht vereitert ist, sondern wohl gar verhärtet ist, lieber heraus schälen, wie ich mehrmalen sehr glücklich gethan habe. A. d. H.

II.

Eine vermeintliche dreyzehnmonatliche Schwangerschaft,

welche aber

den Tod brachte,

und

bey der Sektion sonderbare Erscheinungen gab.

Von

Georg Gerlach,

Chirurgus, Stadt- und Landaccoucheur in Eisenach.

Den 26sten August 1789 Abends 9 Uhr wurde der Bergrath und Hebarzt D. Heusinger, den ich auf sein Verlangen begleitete, zu einer Person Chatar. Simonin nach C.... gerufen, die, wie man uns sagte, im 13ten Monat ihrer Schwangerschaft und schon seit 2 Tagen in Kindesnöthen seyn sollte. (Da der Ort ihres Aufenthalts das Städtchen C..... über 2 Stunden von hier entfernt ist, so kamen wir erst gegen 12 Uhr bey ihr an.)

Wir fanden eine ganz abgezehrte sterbende Person mit hippokratischen Gesichte und gebrochenen Augen; Sie athmete röchelnd, der Puls war klein, ge-

geschwind, aussetzend; die Gliedmassen und das Gesicht kalt, mit Todesschweisse bedeckt; ihr Leib war ausserordentlich aufgetrieben, hart, und man hörte, wenn man auf denselbigen klopfte, ganz deutlich einen Laut, als ob man auf eine Trommel schlüge.

Die Hebamme, welche gegenwärtig war, erzählte uns, daß diese Person vor 2 Jahren ein uneheliches Kind glücklich gebohren habe, welches in der 17ten Woche verstorben wäre, daß sie nachhero vollkommen gesund und richtig menstruirt gewesen, und vor 12$\frac{1}{2}$ Monat wieder unehlich schwanger worden sey. Ihre Aeltern hatten sie, da sie ihre Schwangerschaft entdeckt, sehr mishandelt und geschlagen, auch ihr täglichen Verdruß gemacht, weswegen sie auch zu Ende des Oktober Monats des verflossenen Jahres einsmals nach einer erlittenen übeln Behandlung aus Verzweiflung in den nahe vorbeyfliessenden Werra-Fluß gesprungen, um ihrem qualvollen Leben ein Ende zu machen, aber durch herbeyeilende Schiffer gerettet worden wäre.

Sie blieb sogar nach diesem Vorfall wohl, hatte auch, wie die Mutter erzählte, nach der 18ten Woche der Schwangerschaft bis zur 37sten Woche die Bewegungen des Kindes deutlich gefühlt, nach welcher Zeit sie aber immer schwächer worden wäre, und in den letzten Monaten keine weitere Bewegungen mehr davon habe fühlen können. Auch habe sie nach dieser Zeit angefangen an Kräften und am Körper abzunehmen, doch ohne sich häuslicher Ar-

Leiden zu entziehen, und ohne würklich krank zu seyn.

Gegen das Ende des 10ten Monats wurde ihr das Sitzen und Liegen beschwerlich, auch verursachten ihr excretiones alvi et urinae einige Schmerzen, die aber nicht sehr beträchtlich waren.

Sie hatte dabey guten Appetit und Schlaf und konnte auch alle Speisen vertragen, ja sie spann und nähete noch bis 4 Tage vor ihrem Tode. —

Die Hebamme, welche sie zu sich hatte rufen lassen, erzählte, daß sie schon seit 8 Tagen eine Art von Wehen empfunden habe, die aber immer unbedeutend, jetzo aber ernstlicher zu werden schienen, und sie wünsche gar sehr von ihrer Bürde befreyt zu seyn. Da die Hebamme sie untersuchen will, findet selbige die Mutterscheide durch einen fremden Körper, der ihr auf keine Weise ein Theil des Kindes zu seyn scheint, verschlossen. Sie verlangt deswegen die ältere Hebamme zu ihrem Beystand, diese aber wußte eben so wenig, was sie aus dem vorliegenden Theile machen soll, findet auch unter den vorgeblichen Wehen gar keine Veränderung an den vorliegenden Theil, konnte keinen Muttermund entdecken und verweiset sie zur Geduld. —

So waren 24 Stunden verflossen, als wir zugerufen wurden, und die Person sterbend fanden. In diesem Zustande waren wir außer Stande zu zufühlen und die scheinbar kreysende starb wenige Augenblicke darauf.

Am

Am 27sten August am frühen Morgen schritten wir zur Section der Verstorbenen, welche in Gegenwart des Amtschirurgus Löbener von uns verrichtet wurde. Man bemerkte dabey folgendes.

1) Alle Gliedmassen des Körpers waren sehr abgezehrt: die Haut schlotternd, der Unterleib ausserordentlich aufgetrieben, so daß man auch die kleinsten Blutgefässe der Haut bemerken konnte. Der Unterleib maß in seinem Umfange 4 Fuß 2 Zoll; die Höhe des Leibes 2 Fuß 4 Zoll. Der Meteorismus erstreckte sich 2 Zoll über das Scrobiculum cordis hinauf.

2) Bey Eröffnung des Unterleibes flossen ohngefähr 33 ℔ molkenfarbiges geruchloses Wasser aus, das mit dicken Eiterklumpen vermischt, und so scharf war, daß unsere Hände runzlich, und wie von schärfster Lauge gebeitzt wurden.

3) Von der tunica adiposa sahe man gar keine Spur. Als die integumenta abdominis zurückgelegt worden, fand man das Peritoneum mit der vordern Seite des Uteri so verwachsen, daß solches von selbigen separirt werden mußte.

4) Nach Oeffnung der Bauchhöle stellte sich ein ungeheuer großer Uterus dar, an welchen man 8 besonders große Erhöhungen bemerkte; — der linke Lobus der Leber war mit selbigen verwachsen, und der Cervix uteri, der 3 und ½ Zoll stark war, füllte die ganze Mutterscheide aus. Seine Farbe war weißgelb, und seine Consistenz so weich, daß er mit vieler Mühe ganz aus dem cavo abdominis gebracht werden konnte. Der

muth-

muthmaßliche cervix uteri allein hatte noch einige Festigkeit. Die ligamenta lata sowohl als die rotunda stellten blos deformirte Klumpen vor; denen man gar keine Gestalt geben konnte. Nachdem ich ihn sorgfältig separirt und aus dem cavo abdominis genommen hatte, wog derselbe 10 ℔ 18 Lt. Er enthielt in seinem innern Raum eine weißgelbe käsartige Masse ohne allen Geruch. Verschiedene der darinnen klosförmigen und consistenten Eyterklumpen wogen einige 9 andere 10 bis 12 Lt. Keine Spur von einem vorhanden gewesenen und in Fäulniß übergegangenen Kinde war zu finden, weder Knochen noch Haare oder Häute. Der $3\frac{1}{2}$ Zoll starke cervix uteri, der die ganze Beckenhöle und Scheide anfüllte, hatte auch

5) den Mastdarm und Urinblase ganz comprimirt, welche beyde Theile theils entzündet theils brandig gefunden wurden.

6) Die intestina tenuia und crassa waren größtentheils entzündet und so mürbe, daß sie bey einer leichten Berührung Löcher bekamen.

7) Der Magen war sehr dünne, ebenfalls mürbe, größtentheils entzündet und enthielt eine dem Ansehen nach verdorbene, stinkende Galle, dergleichen die Verstorbene auch den letzten Tag ihres Lebens häufig ausgebrochen hatte.

8) Der rechte Lobus der Leber war äußerlich mißfarbig, innerlich aber natürlich; der linke hingegen, der mit dem Uterus verwachsen war, war ganz faul. Die Gallenblase war sehr groß und enthielt eine dicke stinkende Galle.

9) Die Nieren waren natürlich nur sehr klein und ganz von Fette entblößt.

10) Die Milz war ganz scirrhös und so hart, daß man sie kaum durchschneiden konnte.

11) Von dem Omento sahe man gar keine Spur.

12) Die Gekrösdrüsen bildeten große dicke Eyterklumpen, welche jener Masse, die im Utero befindlich war, ganz gleich kamen.

13) Außerdem waren in cavo abdominis noch 11 ℔ Wasser, mit vielen Eyterklumpen vermischt; so daß das sämmtliche in cavo abdominis enthaltene Wasser, und Eyter, das gesammelt werden konnte 44 ℔ wog. Hierzu noch das Gewicht des Uteri gerechnet, beträgt das ganze Gewicht in Summa 54 ℔ 18 Loth, das Wasser, was vom Sections-Tisch auf den Fußboden des Zimmers floß, nicht dazu gerechnet, welches doch gewiß noch 3 bis 4 ℔ betragen mochte.

14) Das Diaphragma war ganz an das cavum thoracis hinauf gedrückt, und hatte viele entzündete und Brandflecken.

15 Die Lungen waren von natürlicher Beschaffenheit, ohne Eiter.

16) Das Herz war sehr welk vom Blute leer, ohne Polypöse- oder Schleimpfröpfe.

Ehe diese Person zum erstenmal schwanger ward, diente sie in einem Hause, worinn ich oft

in

zu thun hatte, bey welcher Gelegenheit ich sie manchmal zu sehen bekam.

Ich weiß daher gewiß, daß sie vor ihrer ersten Schwangerschaft vollkommen gesund gewesen, welches auch ihr starker Körperbau gleich beym ersten Anblick vermuthen ließ. Sie war von ihrem Kinde natürlich entbunden worden, hatte das Kind 17 Wochen gestillt und war nach dem Tode des Kindes richtig menstruirt gewesen, und kein Merkmal einer Krankheit an sich gehabt.

Sie gieng zu dieser Zeit von C.... nach E.... und gab vor auf diesem Wege durch einen Unbekannten mit Gewalt zum Coitu genöthiget worden zu seyn. Sie glaubte schwanger zu seyn: weil obstructio mensium sich einfand, und Ueblichkeiten, Eckel, Widerwillen gegen gewisse Speisen, Erbrechen, als Symptomata ihrer vorigen Schwangerschaft sich wieder einfanden. Der Leib wurde stark, sie glaubte sogar Bewegungen des Kindes zu empfinden, und ein merkliches Starkwerden der Brüste zu bemerken. *)

Hier

*) Unter solchen Umständen muß der semiotische Geburtshelfer immer vorsichtig seyn, um seine Diagnosis richtig zu machen, da ich sehr oft bemerkt habe, daß, wenn Uterus oder die Ovaria krank besonders scirrhös waren gemeiniglich die Brüste und andere Theile, welche mit dem Uterus in Verbindung stehen, alle Zeichen einer Schwangerschaft geben, welche schon so manchen Geburtshelfer und Arzt getäuscht haben.

A. d. H.

Hier nun entsteht die schwer zu beantwortende Frage: war diese Person würklich schwanger gewesen, oder war sie es nicht? Mir kommt es mehr als gewiß vor, daß es keine Schwangerschaft gewesen seyn konnte; weil auch nicht die mindeste Spur eines Embryos in Utero zu entdecken war. — Die Person glaubte zwar schwanger zu seyn, weil sie Coitum exercirt hatte; Unruhe, Kummer und Sorgen erfüllten beständig ihre Seele, und wurden durch die harte Behandlung ihrer Eltern täglich vermehrt, und zu häufigerer Secretion der Galle Gelegenheit gegeben; dadurch konnte der Grund zu übeler Verdauung, zur Anhäufung galligen Stoffs gelegt worden seyn. Sie wurde dadurch nach und nach cacochymisch und cacchetisch, welches genug war, ihre Menses in Unordnung zu bringen, und den Grund zu dieser Krankheit zu legen. Sie ward vom Zorne gereizt und ihr Blut durch starke Alteration in heftige Bewegung gebracht; sie erhitzte sich noch mehr dadurch, daß sie noch ¼ Stunde lang nach der Werra lief, um sich in den Fluß zu stürzen. Ist es nicht ein möglicher Fall, daß sie eben in dem Zeitpunkte war, ihre Menses zu bekommen, daß congestio sanguinis versus uterum da war, und daß summa constrictio vasorum uteri entstehen mußte, da sie zu Ende des Oktobers in den kalten Fluß sprang, und durch den reissenden Strom über 100 Schritte mit fortgerissen wurde. Eben diese Constriction konnte in der Leber und den Blutgefässen sich auch wohl ereignen; woraus Entzün-

dung und nachherige allgemeine Vereiterung entstanden seyn mag. *)

*) Das Verwachsen verschiedener Theile unter einander, die eiterartige Beschaffenheit vieler Theile im Unterleibe, selbst der breiten Bänder des Uterus und die Eiterklumpen in der Gebärmutterhöhle selbst beweisen offenbar eine voraus gegangene Entzündung und darauf entstandene Eiterung, wobey es aber merkwürdig ist, daß die Person, die schon einmal schwanger gewesen war, nicht mehrere Zeichen der Entzündung geäußert, dagegen durch mancherley Zeichen der Schwangerschaft sich so lange getäuscht hat.

Es ist mir doch sehr wahrscheinlich, daß sie wirklich schwanger gewesen, obgleich nur mit einer Mola, weil Coitus und alle andre Zeichen damit übereinstimmen, sie auch keine Kränklichkeiten hat bis dahin, wo sie ins kalte Wasser sprang. Hier scheint die allgemeine Erschütterung, die Kälte mit der heftigen Gemüthsbewegung eine völlige Unordnung in ihren erhitzten Unterleib, wie der H. V. ganz recht urtheilt, gebracht zu haben; jetzt ist der Anfang einer chronischen Entzündung gekommen, welche um sich gegriffen, immer weiter fortgegangen und selbst den Uterus und seine innere Höle angegriffen hat, so daß auch das schon verdorbene und molös gewordene Ovulum in Eitermasse mit ist verwandelt worden. Wollte man es auch für verdorbene Milchdepots ansehen, so setzen diese auch einen Grad von Schwangerschaft voraus, ehe diese erscheinen können, und dann läßt sich das Uebrige nicht füglich ohne eine Entzündung erklären. Sollte jemand eine einleuchtendere Idee haben, so bitte ich sie den Lesern des Archivs mitzutheilen! A. d. H.

III.

D. Dietrich Wilhelm Sachtlebens,
königl. preuß. Hofraths und ordentlich. Professors der Medizin zu Duisburg ꝛc.

Merkwürdige Beobachtung einer durch Selbstwendung des Kindes nach dem Tode der Kreisenden beendigten Armgeburt.

§. 1.

Obgleich bey einer Querlage des Foetus im utero die Naturkräfte nur höchst selten etwas zur Beendigung der Geburt vermögen, und deshalb auch allemal — wofern es nemlich nur irgend möglich ist — die künstliche Wendung — versio artificialis — des Kindes angezeigt und zur Entbindung höchst erforderlich ist; so giebt es doch auch würkliche Fälle — ob diese gleich nur immer zu den höchst selten vorkommenden Ausnahmen gehören — von einer freywilligen Wendung — versionem spontaneam — des Kindes im Mutterleibe, wie dies unter andern die Beobachtungen eines

Bertholin *), Lassone **), Denmann ***), Simmons ****), Siebold *****), Bernstein ******), ꝛc. ꝛc. außer allem Zweifel setzen; indem nemlich zu Folge derselben das zu Anfange der Geburt mit dem Arme vorliegende Kind während der Geburtsarbeit einzig durch Hülfe der fortdaurenden Wehen gewendet, und endlich mit dem Hintern oder Füssen ꝛc. voran ohne alle Hülfe der Kunst geboren ward! —

§. 2.

Ja! Plater Mantissa *) ꝛc. gedenkt sogar eines Falls, wo ein Kind — mit vorgefallenem Arme

*) S. *Thom. Bertholin.* Histor. anatom. rarior. Cent. I. II. Hafniae 1654. p. 146.

**) S *Lassone* in der Histoire de l'Academie Royale des sciences, Année 1771 bis 74. p. 38.

***) S. *Thom. Denmann* Farther remarks on the spontaneous evolution of childern presenting, with the arm ar the trie of Bath. in dem London Medical Journal Tom. V. und Journal de Médicine etc. Tom. LXV.

****) S. *Simmons* in den Medical Facts and Experiments. Vol. I. London 1791.

*****) S. Siebold über die Selbstwendung und die Ophtalmie neugeborner Kinder: in des Hrn. Hofr. Starks Archiv für die Geburtshülfe ꝛc. B. 4. St. 3. S. 551.

******) S, Bernstein von einer widernatürlichen durch Selbstwendung geschehenen Geburt in dem so eben angezeigten Starkschen Archiv B. 4. St. 1. S. 69.

*) *Plater Mantissa* Observationes, obs. 35.

me — nach dem Tode der Mutter von selbst zur Welt kam. Und von dieser Art ist gerade der Fall, den ich neuerlich zu beobachten Gelegenheit hatte, und welcher kürzlich folgender ist:

§. 3.

Es verlangte nemlich im März 93 eine auswärtige Kreisende — eine Person von etlichen 30 Jahren, die schon 4 Kinder sehr glücklich und leicht zur Welt gebracht, und einen überaus starken und gesunden Körper hatte — meiner Hülfe, da ich aber nicht nur sieben Stunden von ihrem Wohnorte entfernt, sondern auch gerade mit der Entbindung einer andern auswärtigen Gebährenden beschäftigt war, so verflossen über zehn Stunden — diejenige Zeit noch abgerechnet, die der Bothe unter Weges zugebracht hatte — bevor ich die Wohnung der so sehr nach meiner Hülfe sich sehnenden Kreisenden zu erreichen vermögend war. Gleich beym ersten Entree las ich in den Gesichtern aller Anwesenden die größe Traurigkeit, und ich fragte deßhalb sehr schnell: Was macht die unglückliche Kreisende? Sie ist todt, war die Antwort. Mein Gott! schon todt, sagte ich! Und seit wie lange? Schon seit beynahe zehn Stunden. Ich erstaunte über diese höchst traurige Nachricht nicht wenig, und ließ mir deßhalb vom Ehemanne der Verstorbenen den ganzen Verlauf der Sache erzählen, welcher kürzlich dieser ist:

§. 4.

Die nun Verewigte hatte schon seit zwey Tagen die heftigsten auf das Kind würkenden Wehen verar-

beitet, als endlich die Hebamme die höchst traurige Nachricht meldete: sie könne nicht helfen, weil das Kind quer, und mit dem linken Arme voran liege. Hierauf ward augenblicklich ein Geburtshelfer W. aus der Nachbarschaft herbeygeholt, welcher den bis an die Schultern gebornen und stark angeschwollenen Arm des Kindes sogleich ablöste, und alsdann den Stumpf desselben anfänglich mit den Händen und zuletzt mit Hacken aus der Gebährmutter, aber leider fruchtlos heraus zu holen suchte! Nachdem derselbe wenigstens eine gute Stunde unter einem Strome von Schweisse auf die hier beschriebene Art operirt hatte, sagte er endlich: Der Frau steht auf keinem Falle zu helfen, sondern sie muß — ohne entbunden zu werden — platterdings sterben! — Diese höchst traurige und ganz unerwartete Nachricht versetzte alle Anwesende in das größte Erstaunen und die größte Betrübniß, und es ward deshalb sogleich beschlossen, Sie Hr. Dr. — trotz des weiten Weges und der bösen Witterung — holen zu lassen; indem wir uns von Ihrer im Fache der Geburtshülfe erlangten Geschicklichkeit noch beynahe ganz gewisse Hülfe versprachen. Leider mochte aber der Bothe kaum fünf bis sechs Stunden weg seyn, so ward schon die gute liebe Frau ein Raub des Todes, und zwar — was noch am meisten zu bedauren ist — unter den heftigsten Wehen, und an den Folgen einer ungeschickten Manual- und Instrumental-Hülfe!! — —

§. 5.

§. 5.

Diese hier nur ganz kurz mitgetheilte, aber dem ohngeachtet noch immer genug frappante Erzählung machte sogleich den Entschluß in mir rege: vor meiner Abreise noch erst den Leichnam der Entselten zu besehen und zu untersuchen. Ich äußerte dem traurigen Ehegatten dieses mein Vorhaben, und er willigte nicht nur sehr gerne darein, sondern er führte mich sogar selbst in das Zimmer, wo seine vormalige Geliebte — in ihrer gewöhnlichen Kleidung und blos mit einem Bettuch bedeckt — auf einem sogenannten Ruhebette den Schlaf des Todes verschlummerte, und sagte weinend: Sehen Sie Hr. Dr., hier liegt die Unglückliche, die vor ihrem Tode — trotz der vielen ausgestandenen Schmerzen — nicht einmal das Glück genoß, von ihrer todten und zerstümmelten Leibesfrucht entbunden zu werden! Ich suchte den im höchsten Grade traurigen Ehegatten so viel als möglich zu trösten, und schritt hierauf zur Untersuchung des Leichnams, da ich dann zu meinem größten Erstaunen — so daß ich mich auch Anfangs selbst zu täuschen glaubte — nicht nur die äußeren Geburtstheile sehr angeschwollen und den Unterleib stark aufgelaufen, sondern auch sogar — was noch weit mehr sagen will — ein todtes, zerstümmeltes und mit dem scharfen Hacken mannigfaltig verletztes Kind zwischen den Beinen der Verstorbenen vorliegend fand! — Mein Gott! rief ich aus: die Frau ist ja doch entbunden, sehen Sie hier das todte und zerstümmelte

Kind; — Diese ganz unerwartete und in der That sehr bewunderungswerthe Szene versetzte den Ehegatten der Verstorbenen in das größte Erstaunen, und die äußerste Verwirrung! Großer Gott! rief er aus, welch eine höchst sonderbare Erscheinung! — Diese Todte mußte unter den größten Martern erblassen, ohne entbunden zu werden! Und jetzt haben noch sogar die Kräfte der Natur im Tode die Geburt beendigt! — O! gute, liebenswürdige Frau, du hättest gewiß noch gerettet werden können, wofern nur zeitig genug die rechte Hülfe angewandt worden wäre! — — Wenigstens hätte man dir vor deinem Tode noch die Freude machen können, Mutter von einem Kinde zu werden, welches du neun Monden hindurch so sorgfältig unter deinem Herzen trugest!! — — Jetzt floß ein Strom von Thränen ꝛc. ꝛc.

§. 6.

Dieser höchst merkwürdige Vorfall erregte damals in allen Gemüthern der ganzen umliegenden Gegend die größte Sensation, und da er es auch noch jetzt bey manchem Leser thun dürfte, so will ich denselben so viel als möglich zu erklären suchen.

Ich glaube, daß eine gewaltsame krampfhafte Zusammenschnürung des Muttermundes und der Gebärmutter um das Kind — so wie es unter andern bey der von Simmons beobachteten freywilligen Wendung des Kindes im Mutterleibe der Fall war — die Wendung zwar anfänglich unmöglich oder doch wenigstens sehr schwer machte, daß diese doch aber in der Folge bey dem Gebrauche krampfstillen-

der

der Mittel und einer sonstigen vernünftigen Behandlung der Kreisenden leicht zu effektuiren gewesen wäre, wofern nur die arme Gebährende — statt des unwissenden und sich die gröbsten Fehler zu Schulden kommen lassenden Geburtshelfers W. — in die Hände eines vernünftigen Mannes gerathen wäre.

Ja! ich glaube sogar, daß blos die Kräfte der Natur — bey dem hier aufs vortheilhafteste gebauten Becken, und bey der so äußerst guten und starken Körperkonstitution der Kreisenden — ein lebendiges Kind zur Welt gebracht und die Mutter beym Leben erhalten haben würden; wofern man ihnen nur etwas Zeit gelassen und ihre heilsamen Bemühungen noch wohl gar durch zweckmäßige Mittel zu unterstützen gesucht hätte, statt dessen, daß man durch eine nicht nur überschnellte sondern auch höchst ungeschickte Manual- und Instrumentalhülfe anjetzt dem Tode eine so äußerst wichtige Beute von Mutter und Kind in die Hände spielte! — Simmons überließ die Geburt der Natur, und hatte das süße Vergnügen: das Kind zwey Stunden darauf — mit dem Hintern voran — auf die Welt kommen, und die Mutter ohne alle widrige Zufälle bald wieder sich erholt zu sehen ꝛc.

Die höchst sonderbare Erscheinung, daß das Kind erst nach dem Tode der Mutter geboren ward, erkläre ich mir auf folgende Art:

Höchst wahrscheinlich hatten — bey dem so äußerst vortheilhaft gebauten Becken — die bis zum Tode der Kreisenden fort daurenden heftigen

Wehen die Querlage des Kindes schon beym Leben der Mutter in eine Steis- oder wohl gar Fußgeburt verwandelt, ohne jedoch dieselbe völlig zu beendigen. Es war deshalb anjetzt der Gebährmutter — selbst nach dem Tode der Gebährenden — ein leichtes, durch ihre Kontraktilität — welche Kraft ihr vermöge ihrer Muskelfiebern *) im höchsten Grade eigen ist — den in ihr enthaltenen Fötus ganz allein für sich ohne alle andere Beyhülfe herauszustossen †) ꝛc. ꝛc.

*) Obgleich ein **Albin**, **Walter** und mehrere andere große Zergliederer der Gebärmutter alle Muskelfibern absprechen; so haben doch ein **Vesal**, **Santorin**, **Haller**, **Ruysch**, **Hunter**, die beyden **Meckel** ꝛc. Fibras musculares uteri entdeckt und aufs genaueste beschrieben ꝛc. ꝛc.

†) Vielmehr erfolgt dieses zuweilen, wenn die Gebährende entweder zufällig oder durch Unruhe und Herumwerfen eine andere Lage annehmen, und wodurch zugleich der Fötus auch eine andere Lage erhält, welche zwar durch den Gang durch das Becken geschickter wird, es kommen noch einige Wehen und der Fötus geht fort. Nach dem Tode erfolgt dieses auch oft, theils weil in diesem Moment alles erschlafft, und kein Widerstand da ist, oder blos von der eigenthümlichen Beschaffenheit der Theile ohne Lebenskraft, theils weil im letzten Lebensmoment auch alle Theile auf das stärkste aufeinander wirken, also auch der Uterus das Zwerchfell und die Abdominalmuskeln auf den Fötus, theils auch, weil alle Muskeln sich beym Verkalten mehr zusammenziehen und auch dadurch noch auf den Fötus wirken. **A. d. H.**

IV.

Beytrag
zu einer
praktischen Abhandlung
über
Synchondrotomie und Hysterotomie
für
angehende Geburtshelfer,
von

Dr. Adolph Friedrich Löffler,
Ruß. kaiserl. Gouvernements-Arzt und Kollegienassessor, Mitglied der freyen ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg und Accoucheur in Polotzko.

I.

Von den Anzeigen zum Kaiserschnitt.

1) Ein zu enges Becken; nemlich wenn der kleine Durchmesser des Beckens weniger als 3 pariser Zoll hält, erfordert diese Operation. Sollte das Kind aber todt und die Mutter sehr schwach seyn, so ist es besser, entweder gar nichts zu thun, oder enthirnen, den Hacken gebrauchen, oder das Kind im Mutterleibe zergliedern.

Schon durch ein Becken, das 3 pariser Zoll hält, kann selten ein zeitiges und vollkommenes Kind

Kind lebendig gebohren werden. *) Es wäre also der Kaiserschnitt oder nach dessen Versäumniß, wenn schon das Kind todt ist, das Perforiren angezeigt. Aber der Kaiserschnitt zeitig verrichtet macht sehr wahrscheinlich beyde Operationen unnöthig.

Die größte Schwierigkeit für den Geburtshelfer in diesen und mehreren Fällen beruht in der Bestimmung der Maaße des Beckens; ist der Kopf schon in der untern Appertur des Beckens eingekeilt, so ist die Messung nicht möglich; oder kann man auf den kleinen Durchmesser des Beckens messen, so kann man doch nicht den schregen, den großen und die Größe des Kopfs bestimmen, und auch in deren widernatürlichen Verhältnissen befindet sich nur zu oft die Ursache der schweren Geburten.

Hier kann dem Geburtshelfer nur gute Beurtheilungskraft und genaue Untersuchung einiges Licht und Bestimmtheit mittheilen.

Nehmlich kann man die Hand auf keine Art im Becken einbringen und fühlt er mit dieser dessen widernatürliche Enge, so muß, wenn man Zeichen von dem Leben des Kindes hat der Kaiserschnitt gemacht werden; eben so auch, wenn sich der Kopf nur mit einem sehr kleinen Theil eingeklemmt hat, wenn die Wehen schon lange kräftig gewürkt haben, und wenn man nicht hoffen kann, daß der Knorpelschnitt und die Zange so viel leisten können, daß der

*) Es müßte denn ein Sacombe dabey seyn!! —

A. d. H.

der noch rückständige größere Theil des Kopfs nicht ohne dem Leben des Kindes zu schaden gebohren werden kann.

2) Der Kaiserschnitt ist angezeigt bey einer widernatürlichen Empfängniß in den Muttertrompeten, Eyerstöcken oder in der Bauchhöhle *).

3) Stirbt die Schwangere im neunten Monate ihrer Schwangerschaft, oder während der Geburtzeit und hat man keine sichere Zeichen von dem Tode des Kindes, so muß der Kaiserschnitt gemacht werden. Hr. HR. Metzger urtheilt in diesem Falle von der Operation nicht günstig, ob sie gleich die lex regia befiehlt; denn eine Gebährende, die nur scheinbar todt wäre, würde durch den Kaiserschnitt abgeschlachtet **). Man suche sie durch die natürliche Wege zu entbinden, wie ein gewisser Rigodeaux gethan, und das Kind nebst der Mutter gerettet haben soll.

Sind anhaltende Convulsionen oder Hämorrhagien von Seiten der Mutter vorhergegangen, so würde das Kind als ein Theil derselben entweder vor oder zugleich mit der Mutter gestorben seyn; es

*) Hier würde man einen blossen Bauchschnitt oder eine Incision in die Bauchdecken nöthig haben.

A. d. H.

**) Durch die Art und Weise des erfolgten Todes würde sich schon auch leicht ergeben, ob eine Ohnmacht oder der wirkliche Tod vorhanden sey.

A. d. H.

es wäre keine Wahrscheinlichkeit, ein lebendiges Kind aus dem Schooße der Mutter zu bringen, und der Kaiserschnitt wäre in diesem Falle mehr eine unnütze Schlächterey als eine chirurgische Operation.

Nach dem Tode einer Gebärerin muß immer der Kaiserschnitt gemacht werden, gesetzt auch, daß nicht immer dadurch das Kind gerettet würde, denn einige glückliche Erfahrungen machen es zur Pflicht, die Frucht nicht mit der Mutter zugleich umkommen zu lassen.

Immer aber muß dieser Operation der Versuch das Kind durch die natürliche Wege zu entbinden, vorher gehen, wenn es nehmlich möglich ist, daß es dadurch leicht geschehen kann.

Der Kaiserschnitt ist ferner angezeigt:

4) Wenn die äußeren und inneren Geburtstheile so beschaffen sind, daß dadurch die Geburt unmöglich statt finden kann. Z. E. wenn die Mutterscheide durch große Wunden oder gangränirte Stellen zuletzt und nachher verwachsen, mit starken Callositäten und Zusammenschnürungen angefüllt und so verengert ist, daß kaum ein Finger eingebracht werden kann; wenn ferner der Muttermund widernatürlich stark verwachsen oder verengert ist, und wenn alle diese und andere ähnliche Fehler weder durch Handgriffe noch Operationen so zu verbessern sind, daß sie die Geburt des Kindes ohne Gefahr seines und der Gebärerin Leben zulassen *).

5)

*) Hier würde ich ihn doch nicht für indicirt halten, weil noch Mittel, obgleich auch gewaltsamere

5) Bey zusammengewachsenen Zwillingen oder Mißgeburten, die man nicht trennen noch zerstücken kann *).

6) Bey einer sogenannten hernia uteri **).

7) Wenn das Becken äusserst unförmlich, oder durch Knochenauswüchse so verunstaltet und verengert ist, daß das Kind weder durch Handgriffe noch Werkzeuge, weder ganz noch stückweise durch den natürlichen Geburtsweg gebohren werden kann.

8) Bey einem Riß in der Gebärmutter, und wenn das Kind ganz oder größtentheils in der Bauchhöhle liegt, und sich die Gebährmutter über den noch in ihr rückständigen Theil des Kindes zusammengezogen hat ***).

Ist aber das Kind noch größtentheils in der Gebärmutter befindlich, und kann dasselbe leicht durch

mere, übrig sind z. B. fremde Körper erst durch das Messer zu entfernen, oder die verwachsene Scheide oder den Muttermund mit dem Messer zu trennen, welches ich etlichemal ohne alle Gefahr gethan habe.

A. d. H.

*) Warum sollten sie nicht zerstückt werden können, wenn ausserordentliche Verengerung des Beckens vorhanden ist? so würde es doch besser seyn, diese zu zerstücken, da sie ohnehin selten leben bleiben, als die Mutter in Gefahr zu setzen.

A. d. H.

**) Oder auch unheilbaren Umbeugung der Gebärmutter. (Retroversione)

A. d. H.

***) Hier würde abermals nur der Bauchschnitt nöthig seyn. A. d. H.

durch den natürlichen Geburtsweg gebohren werden, so muß man es durch diesen gelinde und behutsam zu entbinden suchen, damit man den Riß in der Gebärmutter nicht vergrößert.

Aus diesem wenigen ersiehet der angehende Geburtshelfer schon zur Genüge, daß bey richtig erkannter Indikation des Kaiserschnitts weder die Wendung, Zange, Synchondrotomie noch eine andere Operation, sondern nur einzig und allein der Kaiserschnitt statt finden kann. Es ist ein Fehler in diesem Falle eine andere Operation vorher anzuwenden, denn ihr fruchtloser Gebrauch verspätet die günstigste Zeit zum Kaiserschnitt, und wird zur Ursache, daß er Mutter und Kind nicht retten kann.

Da sich bey einem Riß in der Gebährmutter immer ein Theil von dem Blute und Wasser in die Bauchhöhle ergießt, und da es höchst wahrscheinlich ist, daß diese Ergiessung die gefährlichsten Zufälle zur Folge habe, und mehr wie der Gebärmutterriß Ursache des Todes der Mutter sey; so scheint es mir nothwendig zu seyn, daß man bey einem Risse in der Gebärmutter, das Kind mag noch so glücklich durch den natürlichen Weg gebohren werden, den Unterleib durch einen kleinen Schnitt öfne, um hiedurch den ergossenen Feuchtigkeiten einen Ausgang zu verschaffen, und den Gefahren der Ergiessung in die Bauchhöle zuvorzukommen *).

Die

*) Da der Riß der Gebährmutter fast immer im untern Segment ist und nur äußerst selten im Körper, oder im Muttermund, so kann man die Feuch-

Die näheren Gründe dieses Verfahrens befinden sich in meinen Beyträgen zur Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst. Erster Theil. Seite 194.

II.

Einwürfe und Folgen wider den Kaiserschnitt.

Der Geburtshelfer, der den Kaiserschnitt machen will, hat mit vielen gefährlichen Klippen zu kämpfen, und leider solchen, die er selten glücklich vermeiden und übersteigen kann.

Ich will die vorzüglichsten Gefahren dieser Operation hier mittheilen, und sie nach meinen Einsichten durch Gegeneinwürfe und Anzeigen, wie ich bey einigen handeln würde — zu mindern suchen.

1) Nicht immer kann man zuverläßig vorher wissen, ob das Kind lebe oder todt sey; und handeln wir bey dieser Ungewißheit nicht ungerecht, wenn wir den Kaiserschnitt machen? — Denn nicht allemal wird durch diese Operation das Kind gerettet, oft kommt es dennoch todt zur Welt, und die Mutter stirbt auch. Herr Leibarzt Richter sagt von dem Kaiserschnitt in seiner chirurgischen Bibliothek im

5ten

Feuchtigkeit dadurch füglich ableiten, indem die Wände des Risses sich nicht leicht an einander so genau anlegen wie bey einer Schnittwunde. Auch erfolgt der Tod mehr von zu häufig vergossenen Blut als davon, daß das Blut sich blos in die Bauchhöle ergießt.

A. d. H.

5ten Bande Seite 214: "Würklich hat der Kaiser„schnitt so oft einen unglücklichen Ausgang, daß „man es einem Geburtshelfer nicht verdenken könn„te, wenn er sich vornähme, ihn nie zu ma„chen, und lieber das Kind der Mutter aufopferte.„

Sich zum Kaiserschnitt entschliessen, heißt also nicht viel weniger als sich entschliessen, die Mutter umzubringen, um das Kind zu retten, und wo ist der Geburtshelfer, der in der Wahl des Todes zwischen Mutter und Kind, nicht die erstere zu erhalten suchte. Nur bey zuverläßiger Gewißheit, wenn das Kind lebt, muß der Kaiserschnitt gemacht werden; ich weiß zwar, daß diese Erkenntniß schwer, aber auch daß sie nicht unmöglich ist — Nicht lange Geburtsarbeit der Gebärerin, kurzer Abfluß des Wassers, nicht lange Einkeilung des Kopfs, fühlbares Schlagen der Fontanelle, und Bewegungen im Mutterleibe, sind die vorzüglichsten Zeichen, daß das Kind noch lebt; das Gegentheil von allem diesen beweiset, daß das Kind todt sey.

Aber auch nicht immer und in allen Fällen kann und darf der Geburtshelfer den Kaiserschnitt vermeiden, wie solches die Anzeigen lehren; was kann und darf er anders thun, wenn die Geburtswege so enge sind, daß er weder perforiren, zerstücken, noch den Hacken gebrauchen kann, und wenn sich das Kind in andere Theile als in der Gebärmutter befindet, als den Kaiserschnitt machen? —

Es ist aber auch zu hart gesagt, daß durch diese Operation selten eine Mutter erhalten wird; —

man

man hat im Gegentheile viele Beyspiele, daß durch selbige manche Person ist erhalten worden, die gewiß ohne dem hätte sterben müssen.

2. Es ist schwer und oft unmöglich, die Nachgeburt beym Einschnitt in der Gebärmutter zu vermeiden; zerschneidet man aber dieselbe, so entsteht eine gefährliche oder tödtliche Verblutung; gesetzt auch, daß sie die Operirte nicht tödtet, so wird diese dadurch so geschwächt, daß sie die noch zu entstehende Zufälle nicht ertragen und überleben kann.

Sehr selten befindet sich die Nachgeburt an der vordern Wand der Gebärmutter angeheftet, sondern öfter am Grunde und der hintern Wand; folglich ist die Gefahr sie beym Einschnitt zu treffen nicht so groß, als man glaubt. Sollte dieses aber dennoch geschehen seyn, und wäre der Blutfluß so stark, daß daraus Gefahr für der Operirten entstünde, so thut man besser, wenn man erst die Nachgeburt ablöset und wegnimmt, und hernach das Kind heraus nimmt *); denn nach Herausnahme des Kindes fällt oder zieht sich die Gebärmut-

*) Würde nicht wohl gethan seyn und ein kleiner Zweck erreicht und ein größerer verabsäumt werden, weil das Wasser abfließt, die Gebährmutter sich stark und schnell zusammen zieht, so daß man eilen muß einen Theil des Fötus zu ergreifen um ihn herauszuziehen, und verengert sich die Wunde, so steht man in Gefahr ihre Winkel zu zerreissen und das Heilen zu erschweren, das ich offenbar bey dem von mir gemachten Kaiserschnitt sahe.

A. d. H.

ter zusammen, entfernt sich von der Wunde im Unterleibe, verengert die Wunde in der Gebärmutter und erschwert dadurch die Einbringung der Hand. die Gebährmutter wird in diesem Falle mehr gereitzt, als wenn sie noch mit dem Kinde ausgedehnt, hervorgedrängt und erweitert wird.

3) Gewöhnlich wartet man mit der Operation fast immer so lange bis das Wasser abgeflossen ist; und dann sind gewöhnlich alle Schwierigkeiten größer, denn die Gebärmutter hat sich um das Kind mehr oder weniger fest zusammengezogen, und es ist alsdann sehr leicht möglich, daß das Kind beym Einschnitte in der Gebärmutter verletzt werden kann.

Ist es möglich, so ist es sowohl für die Mutter, dem Kinde und Geburtshelfer beym Kaiserschnitt von grosser Wichtigkeit die Operation bey noch stehendem Wasser zu verrichten. Mann kann alsdann die Wunde in der Gebärmutter bequemer und leichter machen, denn sie ist glatt und ausgedehnt, sie wird kleiner, gleicher und die Lefzen derselben werden sich nachdem genauer berühren und leichter an einander heilen; das Kind wird beym Einschnitt nicht so leicht verwundet, läßt sich leichter aus der Gebärmutter nehmen, und der Blutfluß ist nicht so gefährlich und stillet sich geschwinder.

Sollte aber das Wasser schon abgeflossen seyn, so muß der Operateur den Einschnitt in der Gebärmutter sehr vorsichtig machen, damit er das Kind nicht verletzt; dieses sicherer zu verhüten, so macht man nur zuerst einen so großen Schnitt in

der

der Gebährmutter, daß man einen Finger einbringen kann, auf diesem leitet man das Messer, welches zu größerer Vorsicht noch einen Knopf oder stumpfe Spitze haben kann, und erweitert damit die Wunde in der Richtung und Länge der Bauchwunde.

4) Ist die Nachgeburt angewachsen, so ziehet sich die Gebärmutter beym Ablösen derselben stark zusammen, und man kann kaum die Hand und Nachgeburt heraus ziehen, ohne nicht die Wunde in der Gebärmutter zu zerreissen, oder doch wenigstens heftig zu reizen.

Das Anwachsen der Nachgeburt ist überhaupt ein seltner Fall, noch seltner aber ist es, daß sich dieser Zufall gerade beym Kaiserschnitt treffen sollte.

Zuweilen aber auch kann dieser Zufall ein Krampf der Gebärmutter als eine Folge des gelittenen Reizes seyn, und den man, wo nicht ganz verhüten, doch wenigstens mindern kann, wenn man der Operirten gleich nach der Operation oder auch vor derselben eine Dosis Opium giebt.

Bey der Abschälung der Nachgeburt muß man sehr behutsam und gelinde verfahren, und nicht die ganze Nachgeburt und Hand zugleich hervorziehen; sondern man macht die Hand flach, faßt mit ein Paar Finger einen Theil der Nachgeburt an, und ziehet beyde die Hand und Nachgeburt vorsichtig hervor.

5) Wenn sich zwischen der Gebärmutter und den Bauchwänden Gedärme befinden, so können diese leicht eine fehlerhafte Lage bekommen, wodurch

alsdenn die tödtlichen Gefahren der Operation vermehrt werden *).

Wird der Kaiserschnitt in der weissen Linie gemacht, so trifft man daselbst selten Gedärme an höchstens nur in dem obern Winkel der Wunde. Ein geschickter Operateur wird aber auch diesen Fehler durch Behutsamkeit und Aufmerksamkeit zu verhüten wissen **).

6) Es ist leicht möglich einen Ast der epigastrica und iliaca externa zu verletzen. Die vorhergehende Antwort ist auch hier anwendbar ***).

7) Die Wunde in der Gebärmutter ist höchst gefährlich, ja sehr oft tödtlich.

Wunden der Gebärmutter sind an und vor sich selbst selten tödtlich, besonders Schnittwunden. Dieses beweisen eine Menge Erfahrungen, nicht allein von Fällen, wo der Kaiserschnitt mit glücklichem Erfolge gemacht worden ist, sondern auch wo

*) Dadurch doch wohl seltener, als wenn Gedärme in die Bauchwunde treten, und incarcerirt, entzündet und brandigt werden.

A. d. H.

**) Obgleich man auch hier Därme antrift, so erleichtert dieser Schnitt eben so wenig als der schiefe oder der Querschnitt des Lauverjet, aber Behutsamkeit und Vorsicht ersetzt alles.

A. d. H.

***) Und wenn eine Verletzung nicht zu vermeiden wäre, so hat der entschlossene Chirurgus doch so viele Mittel in Händen, daß er alle Gefahr abwenden kann.

A. d. H.

wo andere Verletzungen der Gebärmutter z. E. Risse, Verwundungen u. d. gl. nicht tödtlich gewesen sind. Hr. Serin hat viele Gebärmutterwunden ohne tödtliche Folgen gesehen.

Ich sahe vor einiger Zeit einen sehr überzeugenden Fall: Eine schwangere Frau wurde mit einem Messer in dem Unterleib verwundet, das Werkzeug hatte das Kind verletzt, und eine Stunde hernach wurde es gebohren. Ich hielt die Bauchwunde mit einer biegsamen Röhre offen, um das in den Unterleib vergossene Blut und Wasser abzuleiten. Einige Zeit floß Wasser, Blut und Eiter durch und neben der eingelegten Röhre ab, so bald der Ausfluß gänzlich aufgehört hatte, nahm ich die Röhre aus der Wunde, die hierauf in einigen Tagen heilte, und die Kranke wurde ohne weitere Zufälle gesund.

Die Gefahr dieser Wunden beruht nur leider zu oft auf der schlechten oder versäumten ärzlichen und chirurgischen Behandlung, oder auf andern Nebenumständen.

8) Es kann geschehen, daß sich die Wundlefzen der Gebärmutter nicht ordentlich berühren, sondern sich über einander legen oder einwärts krümmen, daher sehr schlecht zusammen heilen, und die Gefahr bey einer künftigen Schwangerschaft vermehren.

Dieser Zufall kann nur statt finden, wenn die Gebärmutter ihre Thätigkeit oder Kraft sich zusammen zu ziehen verlohren hat; ein sehr seltner Fall, und der ohnedem weit grössere Gefahren mit

sich führt. Aber gewöhnlich ziehet sich die Gebärmutter zusammen, verkleinert die Wunde und bringt ihre Lefzen in genaue Berührung; die Erfahrung hat hiervon noch keinen Zufall gezeigt, und man hat doch Beyspiele, wo bey einer Person der Kaiserschnitt ist mehrmal verrichtet worden.

9) Es können Därme in der Gebärmutterwunde dringen und sich darin einklemmen; oder anwachsen und mancherley schlimme Zufälle erregen *).

Auch dieses ist ein von der Erfahrung noch unbestätigter Fall; oder er ist gewiß höchst selten, weil man ihn nicht bemerkt hat, und kann nur geschehen, wenn die Gebärmutterwunde weit offen stehet und ein Darm schlaff und ledig davor liegt.

Die Einklemmung eines Darms kann nur den ersten Tag nach der Operation statt finden, und bemerkte man in dieser Zeit Zufälle der Einklemmung, so kann man um die tödtlichen Gefahren zu vermeiden den Darm zurückziehen, weil alsdann die Bauchwunde noch nicht geheilt ist.

10) Das Heften der Bauchwunde vergrößert den Schmerz und die Entzündung. Heftpflaster sind gewöhnlich zu schwach die Ränder der Wunde zusam-

*) Dieses ist wohl nie der Fall gewesen, weil die Gebärmutter sich stark und schnell zusammenzieht, auch bey Atonie kann keine Einklemmung statt finden, wegen Schlaffheit der Faser, eher aber bey der Bauchwunde, wie mein Beyspiel vom Kaiserschnitt lehrt.

A. d. H.

zusammen zu halten, da man Fälle hat, wo selbst die blutige Nath wieder ausgerissen ist.

Heftpflaster, eine gut angelegte Zirkelbinde, eine horizontale Lage und Ruhe sind sichere und vorzüglichere Vereinigungsmittel, als die blutige Zusammenheftung der Bauchwunden, wie das Starkſche Beyspiel beweiset.

Die blutige Nath vermehrt den Reiz, Schmerz und Entzündung; man darf nur an das Zerren und Reißen in den Nathwunden denken, das darin entsteht, wenn das gewaltsame Erbrechen erfolgt und der Unterleib anschwillt; so wird man einsehen, daß dadurch die Gefahren der Operation vermehret werden *).

11) Das fürchterliche heftige und öftere Erbrechen, Schlukſen, und die zuweilen entstehende Konvulsionen, und das fast unausbleibliche Folgen dieser Operation sind, verschlimmern alle gefährliche Zufälle derselben, denn es begünstigt den Riß der blutigen Nath, (auch um dieser Ursache willen muß man dieselbe vermeiden) befördert das Eindringen der Gedärme in die Gebärmutter, vermehrt den Reiz, Schmerz und die Entzündung, zerreißt die vielleicht schon etwas zusammengewachsenen Ränder der Gebärmutterwunde, und treibt einen Theil der in der Mutter enthaltenen Feuchtigkeiten durch ihre Wunde in die Bauchhöle.

*) Doch hat die blutige Nath auch das vorzügliche, daß man keinen Ventralbruch zu befürchten hat.

A. d. H.

Die Gefahren dieser Zufälle sind offenbar vergrössert, und können durch eine gehörige gute ärztliche und chirurgische Behandlung gewiß sehr gemindert werden, wie solches schon neuere Erfahrungen beweisen.

12) Die Ergießungen der Feuchtigkeiten, sowohl während, als noch lange nach der Operation vermehren und unterhalten die Zufälle.

Da der glückliche Erfolg dieser Operation vorzüglich mit davon abhängt daß man den in dem Unterleibe ergossenen und den sich noch nach der Operation während der Heilung ergiessenden Feuchtigkeiten einen ungehinderten Abfluß verstattet, so muß der heilende Geburtshelfer hierauf mit aller möglichen Sorgfalt Rücksicht nehmen.

Herr Deleurye verrichtete die Operation des Kaiserschnitts mit sehr glücklichem Erfolge, nachdem er es sich zur Regel gemacht, die Bauchwunde offen zu halten, um den im Unterleibe ergossenen Feuchtigkeiten einen freyen Abfluß zu verschaffen *).

Man erreicht diese Absicht am besten, wenn man den untern Winkel der Bauchwunde durch eine Wicke offen hält, diese des Morgens und Abends ausziehet, damit die Feuchtigkeiten ausfließen können, und den sich zeigenden Eiter gehörig wegreiniget;

*) Ist nicht nachzuahmen, weil der Eindrang der Luft vielen Schaden thut, und kann der Zweck leichter erreicht werden.

A. d. H.

niget; den Ausfluß befördert man durch ein gelindes Streichen und Drücken im Umfange der Wunde.

Es geben einige Geburtshelfer den Rath, daß man die in der Bauchhöle ergossene Feuchtigkeiten durch Einspritzungen ausspühlen solle; allein man ist nicht sicher, ob man die Stelle des Extravasats trifft, und ob man dadurch nicht eine neue Ergießung verursacht, wenigstens für einen Reiz ist man nicht sicher, und zudem so ist es ja hinreichend, wenn man nur den untern Winkel der Wunde offen hält.

13) Das Vorfallen der Gedärme und des Netzes macht dem Wundarzt während der Heilung viel zu schaffen und ist überhaupt ein sehr gefährlicher Zufall. Ein geschickter Wundarzt wird durch Aufmerksamkeit und fleißige Nachsicht der Wunde nie diesen Zufall bis zu einer Gefahr kommen lassen. Die Lage der Operirten muß beständig auf den Rücken und horizontal seyn; eine Lage auf der Seite oder gar auf den Bauch begünstiget den Vorfall des Netzes und der Gedärme; auch findet dieser Zufall nur zuweilen, nicht immer statt.

14) Die Operation an und vor sich selbst, nehmlich ohne ihre Zufälle ist schrecklich, und noch schrecklicher wird sie bey dem Gedanken ihres so wenigen glücklichen Erfolgs.

Wahr ist es, daß es nicht leicht ist eine Wunde von 7 bis 8 Zoll groß im Unterleibe, und in einem so delikaten und wichtigen Theil als die Gebärmutter ist, zu schneiden; allein fürchterlicher und schwerer ist es zwey Menschen einen quallvollen Tod

sterben zu lassen, die man wahrscheinlich durch diesen Schnitt hätte retten können.

Wahr ist es, daß durch den Kaiserschnitt nicht mehr als die achte Mutter und das zehnte Kind gerettet wird. — Allein dieses ist die Zahl der geretteten aus der Summe aller Kaiserschnitte, und daß weit mehr Mütter und Kinder hätten gerettet werden können, wenn man die Operation unter günstigern Umständen *) verrichtet hätte.

Daß diese Operation unter guten Umständen und ohne langen Aufschub verrichtet nicht so tödtlich seyn muß, als man gewöhnlich von derselben glaubt, ergiebt sich aus ältern und neuern Erfahrungen. Herr Simon theilet in seiner schönen Abhandlung über den Kaiserschnitt 64 glückliche Fälle mit, und unter diesen befinden sich 13, wo diese Operation bey einem Gegenstand 2 — 5 — 6 und siebenmal ist gethan worden. (S. Memoires de l'Academie Roy. de Chirurgie Tom. I.)

Auch in dem Journal de Medicine Vol. 36. befindet sich eine Beobachtung von einer Frau, die siebenmal den Kaiscerschnitt ausgestanden hat u. a. m.

15) Selten wird ein Geburtshelfer diese gefahrvolle Operation verrichten, ohne nicht vorher mancherley mehr oder weniger gewaltsame Handgriffe versucht zu haben, denn wer wird nicht von den

*) Und überhaupt nur früher hätte machen dürfen, ehe Entzündung und Brand der Gebärmutter entstanden war.

A. d. H.

den gelinderen zu den stärkeren Mitteln den Uebergang machen?

Je mehr dergleichen Handgriffe versucht worden, desto stärker hat schon die Gebärmutter gelitten, die Gebährende ist an Kräften erschöpft, und die Krämpfe und konvulsivischen Zusammenziehungen der Gebärmutter sind vermehrt. *)

Verrichtet man unter diesen Umständen den Kaiserschnitt, so werden die Folgen desselben um so wichtiger seyn, je mehrere und gewaltsamere Handoperationen vorher versucht worden sind.

Die Ursache der Gefahr, daß der Kaiserschnitt so oft einen unglücklichen Ausgang hat, besteht vorzüglich und am öftersten in Nebendingen und Nebenzufälle, nicht in der Operation selbst.

a) Gewöhnlich wartet man zu lange mit der Operation, nehmlich man sieht sie als das letzte Hülfsmittel an; läßt mancherley andere fruchtlose und gewaltsame Versuche und Handgriffe vorhergehen, wodurch die Gebärmutter nur gequetscht, gereizt, und mehr zur Entzündung geneigt gemacht wird; hierzu gesellen sich noch die nutzlosen Wehen, heftige Anstrengungen der Gebährerin, ihre Angst und Furcht, erregt durch die fürchterliche Aussicht

*) Ein genauer semiotischer Geburtshelfer muß nie eher Hand anlegen, als bis er alles genau untersucht und sich vorher unterrichtet hat, und alsdenn muß er seine Indikation sicher stellen, und dann fallen auch empirische und unnütz versuchte Handgriffe weg.

A. d. H.

ſicht in der Zukunft: was kann hiedurch wohl anders geſchehen als daß die günſtigſte Zeit der Operation vergeht und alle Gefahren vermehrt werden.

Bey richtiger Anzeige zum Kaiſerſchnitt, und die muß ſich der Geburtshelfer ſo bald als möglich zu verſchaffen ſuchen, giebt es ja kein anderes Hülfsmittel als ihn ſelbſt. —

Die Regel ihn ſo bald als möglich zu verrichten bleibt daher wichtig und ihre Vernachläßigung ſtrafbar. —

Nach vollbrachtem Kaiſerſchnitt gehet eigentlich erſt die größte Kunſt an, nehmlich ihm durch eine gehörige und richtige Behandlung einen glücklichen Ausgang zu verſchaffen *); und hierin wird oft nicht weniger gefehlt als im erſten Falle. Fehler in der richtigen Behandlung und Heilung der gemachten Wunden begangen oder ſie vernachläßiget iſt der Operirten eben ſo gefährlich, als Vernachläßigung der erſten Regel.

Die Behandlung, die der Geburtshelfer nach vollbrachter Operation zur Rettung der Operirten mit Gewiſſenhaftigkeit und aller möglichen Sorgfalt anwenden muß, beſteht kürzlich in folgenden Hauptverrichtungen.

b) Er muß das Kind mit aller möglichen Sorgfalt und Gelindigkeit aus der Gebärmutter heraus nehmen; nicht immer ſo, wie er es findet, angreifen

*) Auf dieſer goldenen Regel beruhet beym Chirurgus und Geburtshelfer alles.

A. d. H.

fen und hervorziehen — es ist manchmal besser, erst die Arme, Füße, und ein andermal den Kopf zu ergreifen, gehörig und gelinde entwickeln und hervorbringen.

c) Nach Herausnahme des Kindes und der Nachgeburt müssen die Häute und zurückgebliebene Stücke Bluts mit Vorsicht und Gelindigkeit heraus genommen werden *); man muß vorzüglich den innern Muttermund zu reinigen suchen, damit durch Häute und Blutstücke der Abfluß durch die Scheide nicht gehemmet werde. Bey Reinigung der Gebärmutter muß man alle mögliche Behutsamkeit und Gelindigkeit anwenden, und wenn es möglich seyn kann, niemals mehr als einmal die Hand einbringen, damit man die Wunden nicht unnöthig reizet, die Zeit verlängert, und Schmerzen und Entzündung vermehrt; sollte sich die Gebärmutter nach der Herausnahme des Kindes und der Nachgeburt sogleich zusammenziehen, so muß man keine Gewalt anwenden die Wunde zu erweitern.

d) Nachdem dieses alles gehörig geschehen und vollendet worden, so denkt man an die Berührung und Vereinigung der Wundlefzen.

Die Heilung der Wunde in der Gebährmutter überläßt man der Natur, nachdem man alles, was

zwis

*) Dieses ist kaum nöthig noch so viel Schmerz zu machen, weil der Muttermund offen ist, oder auch Einspritzungen das nemliche bewirken können.

A. d. H.

zwischen den Lefzen sich etwa befinden und die Heilung stören möchte, weggeräumt hat.

Die Bauchwunde wird hierauf so gelinde als möglich mit warmen Wasser gereiniget, von beyden Seiten mit den Händen behutsam an einander gedrückt, mit Heftpflaster geheftet, und dann mit einer Zirkelbinde, oder welches vielleicht besser ist, mit der vielköpfigten Binde nach meiner Methode gemacht, über der Wunde angelegt, unterstützet.

Die Anlegung der letztern Binde hat den Nutzen, daß dabey die Kranke nicht zu sehr bewegt wird; daß man sie leichter losmachen und wieder anlegen kann, und daß man dennoch den Unterleib eben so gut als mit der Zirkelbinde befestigen und die Ränder der Wunde in Berührung bringen kann.

e) Die Wunde selbst bedarf noch eine eigene Behandlung, und die ich auf folgende Art bey Bauchwunden immer mit glücklichem Erfolg erreichte: nachdem ich die Wunde so gut als möglich mit Pflaster geheftet hatte, bedeckte ich dieselbe mit einem drey Finger breiten Streif Leinewand, den ich mit folgender Salbe bestrich:

℞. Cerat. Saturn. ℥j.
Laud. liq. Sydenh. ℥ß. M.

Hierüber legte ich eine fast eben so breite und einen Finger dicke Compresse, die in einer starken Abkochung der Flor. arnicae getaucht, und die ich damit immer feucht erhielt, und befestigte alles mit einer mehr fest als locker angelegten Binde.

Die

Die dicke und schmale auf der Wunde gelegte Compresse hat ihren wesentlichen Nutzen; die Wunde wird dadurch etwas nach einwärts gedrückt; die Ränder derselben in nähere Berührung gebracht; die Heftpflaster stärker befestigt; der Eindrang der Gedärme und deren Einklemmung zwischen die Wundlefzen verhindert; und die Voneinanderweichung der letztern bey dem gewöhnlich nach der Operation erfolgenden Erbrechen am sichersten verhindert.

Zuweilen setzte ich zu beyden Seiten der Wundlefzen an dem Tage, wo ich starke Entzündung, Hervortreibung, Spannung und Schmerzen wahrnahm, 4 oder 6 Blutigeln.

f) Nachdem man die Wunde auf angezeigte, oder auf eine andere beliebigere und bessere Art verbunden hat, so nimmt die innerliche oder ärzliche Hülfe ihren Anfang; — und hier hat man vorzüglich auf Minderung des nach der Operation folgenden Reizes, Fiebers, der Entzündung, Verstopfung und Erhaltung der Kräfte zu sehen.

Reiz, Fieber, Entzündung und Krämpfe werden sowohl in diesem als überhaupt in allen Fällen nach großen Operationen am besten und sichersten durch Opium gemindert; allein er vermehrt gewöhnlich die Neigung zur Verstopfung des Stuhls und der Geburtsreinigung. Man thut daher überaus wohl, wenn man bey der nöthigen Anwendung des Opiums auf mit demselben verbindende Mittel Rücksicht nimmt, die diese schädliche Eigenschaft mindern, und vorzüglich auch

zugleich Stühle erregen, und auf Fieber und Entzündung zu wirken im Stande sind.

Eine Verbindung dieser Art wird jedem praktischen Geburtshelfer nicht schwer zusammenzusetzen seyn; und für den angehenden will ich hier eine Formel mittheilen, der ich mich in ähnlichen Fällen mit Nutzen bedient habe:

℞. *) Extr. Valerian. ʒij.
Mann. calabrin.
Pulp. Tamarind.
Sal. mirab. glaub. ā ʒj.
Nitr. Antim. p. i. ʒj.
Laud. liq. Sydh. ʒß.
Aq. Chamomill. ʒviij.
M. D. S. Alle Stunde einen Eßlöffel voll zu geben.

Dieses sind in kurzen gesagt die Hauptzüge, der ich mich bey Behandlung des Kaiserschnitts bedienen würde; ich kann fehlen und Unrecht haben, aber ich biete auch zu einer bessern Belehrung und Ueberzeugung gerne die Hand.

Von

*) Den Baldrian würde ich hier weglassen, weil er als reizend Mittel wirkt und nur Schärfen entfernen kann, welche auf den Nerven etwa sitzen und so diese beruhigt. Doch thut das Extr. am wenigsten.

A. d. H.

Von den Anzeigen der Synchondrotomie.

Es ist sehr schwer die Anzeigen dieser Operation sicher und richtig zu bestimmen, denn die Fälle, die sie erfordern, sind so sehr verschieden, als das Individuum verschieden ist, bey dem sie nöthig seyn kann.

Auf den vorhandenen Fall sowohl als auf die Person muß der Operateur gleich viel Rücksicht nehmen, wenn sein Unternehmen nicht zuweilen misglücken soll; der Fall kann den Anzeigen nach die Operation fordern, aber die Person kann so krank seyn, daß man fürchten muß, sie stirbt nach der Operation. Der Operateur hätte hier zwar nach den Regeln seiner Kunst gehandelt. — Er und sein Kunstgenosse, wenn diesen nicht Neid leitet, können diese zwar beurtheilen, daß er recht gethan hat; aber sein Publikum wird dieses auch so gelinde mit ihm verfahren? O es ist würklich gewöhnlich zu undankbar gegen die Kunst und den Künstler, als daß man es sich nicht zur Regel machen sollte, der Natur lieber das Risiko der Zufälle zu überlassen, als daß man sie durch ein scheinbargefährliches Mittel zu heben oder zu mindern sucht!

Und diese und mehrere Betrachtungen der Art lehren den jungen Geburtshelfer die goldene Regel, lieber nichts, als allein etwas gefährliches zu unternehmen.

Der angehende Geburtshelfer findet hier nur Winke, nicht eine Richtschnur, nach der er han-

deln kann, diese kann ihn nur die Erfahrung lehren.

1) Wenn der kleine Durchmesser des Beckens 3 Zoll hält, so ist nach Herrn Stein der Kaiserschnitt beym Leben des Kindes und die Perforation beym Tode desselben angezeigt. Denn der Kopf, der kaum in das Becken tritt, kann sich nicht einkeilen, und die Geburtszange ist höchstselten hinreichend den Kopf durchzuführen; lebendig niemals. Aber auch schon in diesem Falle wird die Synchondrotomie Mutter und Kind retten, wenn mit der Zange vernünftig Beystand geleistet wird, und geleistet werden kann.

2) Hält der kleine Durchmesser $3\frac{1}{4}$ Zoll, so ist es schon gewagt, mit der Zange allein ohne den Knorpelschnitt die Geburt vollenden zu wollen; sie hilft in diesem Falle selten anders als mit Tödtung des Kindes.

3) Bey $3\frac{1}{2}$ Zoll kann man schon mehr hoffen daß die Zange hilft, und einen kleinen Versuch wagen; merkt man aber, daß es damit nicht von statten will, oder daß der Kopf groß ist, so muß man mit dem Knorpelschnitt der Zange Beystand leisten, wenn man ein lebendiges Kind zur Welt befördern will.

4) Ist der Quer- oder große Durchmesser $1\frac{1}{2}$ Zoll oder mehr noch kleiner als seine natürliche Länge betrug, so ist auch dann gewöhnlich der Symphysenschnitt nöthig.

5) So auch wenn sich der Kopf in der Beckenhöhle fest einkeilt; und mit der Zange nicht gelöset werden kann.

6) Der eigentliche und bestimmte Fall, sagt Herr Hofr. Richter (Chirurg. Bibliothek 4ter Band. S. 612.) für die Operation der Durchschneidung der Vereinigung der Schaambeine, deucht mir, wäre der, wo es dem kleinen Durchmesser des Beckens an 3 — 4 Linien fehlt, und der Kopf bereits heftig eingekeilt ist. Aber nun fragt sichs, läßt sich dieser Fall immer genau bestimmen? Kann ein Geburtshelfer, der die Gebärende vorher nie untersucht hat, zu einer Zeit, wo der Kindskopf das Becken anfüllt, genau bestimmen, daß es dem kleinen Durchmesser des Beckens an 3 oder · Linien fehlt? Irrt er sich, und es fehlen mehrere Linien, so macht er eine fruchtlose Operation.

Bestimmen läßt sich in diesem Falle der kleine Durchmesser schwer, aber etwas Licht giebt die äußere Messung des Beckens wirklich; und wenn er sich auch genau bestimmen ließe, so läßt sich doch wieder nicht die Größe des Kopfs messen.

Allein es kömmt ja auch nicht immer allein auf der Verlängerung des kleinen Durchmessers an, sondern der Hauptnutzen der Operation besteht in der Verlängerung aller Durchmesser des Beckens *)

*) Man sollte auf die Verlängerung des kleinen Durchmessers gar keine Rücksicht mehr nehmen, und ich wundere mich, daß so viele Vertheidiger des Schamknochenschnitts auf diesen Durchmesser so viel

Jedoch mir deucht, daß eine solche genaue ängstliche Bestimmung und Ausmessung der Durchmesser zur Indikation der Synchondrotomie eigentlich nicht nöthig sey — die feste Einkeilung des Kopfs, sein langer Stand daselbst, fruchtloser Gebrauch der Zange, oder gar nicht mögliche Anwendung derselben, Ueberzeugung von dem Leben des Kindes, und gute kräftige Wehen, sind Zeichen genug

viel sehen und sich dessenthalben so sehr herumstreiten. Der Augenschein und der Maasstab bey einem zerschnittenen Becken zeigt ja ganz offenbar, daß der kleine durch sich sich um keine Linie vergrössert, und nur er da zunehmen kann, wo der Hiatus ist, welches aber auch nichts hilft, da ein runder Körper, wie der Kopf in diesen Hiatum nicht dringen kann, höchstens nur etwas von seinen Integumenten. Aber das hilft und macht die Operation werth, daß der große und vorzüglich der deventersche Durchmesser in dem Verhältniß verlängert wird, als wie die Schamknochen sich von einander entfernen. Denn die Natur weiset uns auf diese Durchmesser, weil sie jeden natürlich kommenden Kopf in den schiefen herunter leitet, und wenn man eine Zangen-Geburt aus der obern Apertur oder die Lösung des Kopfs nach der Wendung glücklich und leicht herausleiten will, muß man durchaus den großen Durchmesser des Kopfs, das heißt das Gesicht oder den Hinterkopf in den schiefen oder deventerschen Durchmesser drehen und ihn heraus leiten. In diesem Durchmesser erhält man also einzig und allein einen wahren Vortheil durch den Schamknorpelschnitt.

A. d. H.

nug, bey nicht gar zu großer Enge des Beckens und zu großer Größe des Kopfs, die den aufmerksamen und erfahrnen Geburtshelfer zur Operation bestimmen können.

7) Ist der Kopf des Kindes so groß, oder das Becken so enge, daß die Entbindung weder von der Natur, noch durch die Wendung und die Zange gebohren werden kann, so muß, um das Leben des Kindes und der Mutter zu erhalten, und wenn die Anzeigen zum Kaiserschnitt mangeln, der Knorpelschnitt gemacht werden.

8) Bey der Einklemmung des Kopfs sowohl in der obern als untern Apertur des Beckens, und wenn man schon die Zange ohne Erfolg angelegt hat, oder nicht im Stande ist, sie gehörig anzulegen, oder wenn man fürchtet, daß man damit nicht weiter den Kopf ohne dem Leben des Kindes zu schaden, zusammendrücken kann, so ist der Knorpelschnitt angezeigt.

9) Wenn die Lage des Kindes die Wendung erfordert, und das Becken so enge ist, daß man mit der Hand nicht anders als mit größter Gewalt eindringen kann, so ist diese Operation angezeigt.

10) Eine Umbeugung der Gebärmutter (retroflexio uteri) erfordert die Synchondrotomie, wenn keine andere Handgriffe vermögend sind, dieselbe wieder in ihre Lage zu bringen.

11) Auch läßt sich die Anzeige des Knorpelschnitts noch dadurch bestimmen, daß die Gebärerin vorher schon mehrere Kinder wegen Enge des

Beckens durch schwere Kopfgeburten todt gebohren hat *)

Einwürfe wider diese Operation.

Diese Operation hat das Schicksal so mancher andern; nehmlich viele erkennen ihren Werth, und viele suchen sie zu verkleinern: aber was so oft in vielen andern Fällen der Fall ist, geschiehet auch hier, man übertreibt den Vortheil und Nachtheil derselben offenbar in manchen Fällen zu weit — jedes hat seine Grenzen, Ueberschreitung derselben ist Misbrauch; und diese Grenzen näher kennen zu lernen, dazu nützen auch vorzüglich die dagegen gemachten Einwürfe — die vorzüglichsten derselben will ich hier anzeigen, und ihren Werth zu bestimmen suchen, um den angehenden Geburtshelfer näher im Stand zu setzen über diese Operation richtiger entscheiden zu können.

1) Die hintern Symphysen, Ligamenta sacro ischiatica, ja die cruciata, können gezerrt, zerrissen oder wenigstens gelähmt werden, und als eine Folge dieser Verletzung sind solche Operirte der Gefahr ausgesetzt, Lebenslang lahm zu bleiben, oder doch wenigstens keinen festen und sichern Tritt thun zu können. Guerard und andere läugnen dies

*) Endlich ist eine Hauptanzeige, daß das Kind noch lebe, denn sonst würde die Aushirnung jederzeit und in den meisten Fällen vorzuziehen seyn. A. d. H.

diesen Einwurf nicht, und Hunter und Louis bestätigen ihn.

Ohne den Erfahrungen und Einsichten dieser Männer widersprechen zu wollen, so hat man dennoch nicht in keinem einzigen Fall bey lebenden Personen, wo der Knorpelschnitt verrichtet worden ist, wahrgenommen, daß Zufälle entstanden sind *), welche man dem Zerreissen oder Verletzungen dieser Verbindungen zuschreiben könnte.

Diese Verbindungen zerreissen nicht oder gewiß doch nur höchst selten, wenn man die Operation mit der gehörigen Vorsicht macht, mit der sie gemacht werden muß; denn bey sechs Leichen, wo ich diese Operation zu meiner Belehrung machte, waren sie nicht zerrissen, sondern nur blos ausgedehnt; und es ist auch höchst wahrscheinlich, daß die größere Anhäufung von Feuchtigkeiten während der Schwangerschaft alle Verbindungen des Beckens erweichet, erschlafft und zur Ausdehnung geschickter macht.

Man hat aber die Beobachtung gemacht, daß nach einer natürlichen oder einer Trennung der Schaambeine von selbst mancherley Beschwerden im Gehen entstanden sind, wie viel mehr wird nun dieses nicht bey der künstlichen Trennung geschehen? Also fände diese Operation nur da statt, wo

*) Doch ist das Beyspiel der Madame Souchaule vorhanden, das der berühmte Hunzowsky und andere aufstellen.

A. d. H.

die Geburt durch eine so mäßige Entfernung der Schambeine von einander befördert werden kann, daß diese Zerreissungen nicht zu befürchten sind. — Aber ist es möglich diesen Fall genau voraus zu bestimmen?

Möglich ist dieses nicht, aber es ist auch nicht nöthig, denn nicht die Trennung der Schaambeine an und vor sich selbst, sondern die gewaltsame Auseinandersprengung derselben ist daran Schuld. Es ist daher eine wichtige Regel bey dieser Operation, daß man die getrennten Schaambeine nur nach und nach und mit aller Gelindigkeit von einander bringt; vernachläßiget man diese Regel, so werden diese Knochen, so bald ihre letzten Verbindungen zerschnitten sind, in den mehrsten Fällen mit Gewalt von einander springen, und dann ist es ja wohl möglich, daß dadurch nicht allein die hintern Symphysen und andere Bänder der Beckenknochen zerreissen, sondern daß auch andere wichtige Zufälle entstehen können *).

Aber ich setze auch den Fall, daß nach der Operation die Operirte ein wenig hinken sollte, welches doch wohl nicht geschehen wird, wenn alles gehörig beobachtet wird, und seinen natürlichen Lauf hat, so ist dieses doch nichts zu rechnen gegen

*) Ueberhaupt ist auch hier, wie bey jedem andern chirurgischen Fall alsdenn ein guter und geschickter Verband das wichtigste, wodurch alle üblen Folgen verhütet werden.

A. d. H.

gegen die Wichtigkeit, die Gebärende und vielleicht auch ihr Kind beym Leben zu erhalten.

2) Die Zerreissungen, Spannungen und die darauf folgende Entzündung des Blasenhalses, der Harnröhre, der Ruthe und der Pyramidalmuskeln, sind Zufälle, die bey dieser Operation leicht statt finden und üble Folgen haben können.

Diese Zufälle, die, wenn sie statt gefunden haben und noch statt finden werden, sind gewöhnlich nur der plötzlichen Entfernung der von einander geschnittenen Schaambeine zuzuschreiben. Das zuverläßigste Mittel die Zerreissung des Blasenhalses und überhaupt diese Zufälle zu verhüten, ist im Allgemeinen Behutsamkeit und insbesondere Beobachtung der schon erwehnten Regel, nehmlich ein langsames Auseinanderlassen und Ziehen der getrennten Schaambeine.

Die nach der Operation entstehende Entzündung ist ohne alle Gefahr, ja zur Heilung nöthig und so wie diese Fortschritte macht, läßt jene nach; Ruhe und die dem Körper eigne dunstartige Bähung und Wärme sind kräftige entzündungswidrige Mittel — es ist besser, daß man die Kunst hier wenig und die Natur fast alles thun läßt, wenigstens hüte man sich sie sehr zu stören *).

3)

*) Verfährt man, wie ich in Röderers von mir herausgegebenen Entbindungskunst angegeben habe S. 280 u. fgd. so können nie dergleichen Zufälle kommen.

A. d. H.

3) Die Blase kann sich leicht zwischen den getrennten Schaambeinen einklemmen; bey der von dem Herrn Siebold operirten Frau wurde die Blase würklich aus dieser Ursache brandig.

Dieser Einwurf gereicht eigentlich nicht der Operation sondern dem Operateur zum Vorwurf; der vorsichtige und aufmerksame Wundarzt wird die Einklemmung der Blase leicht und bald entdecken, und durch einen geschickten Verband und Vorsicht zu verhüten verstehen. Und es ist wahrscheinlich, daß der Brand an der Blase, den man beobachtet hat, und vielleicht noch beobachten wird, eher von der gewaltsamen und schnellen Entfernung der Schaambeine von einander, als von der Einklemmung dazwischen. entstehet.

4) Es können die Schaambeine nach der Trennung nicht immer wieder gehörig aneinander und in Berührung gebracht werden, wie dieses der Fall war bey der vom Hrn. Guerard gemachten Synchondrotomie; die Natur muß also den Zwischenraum mit einem Callum anfüllen, die Heilung wird also immer sehr langsam und vielleicht gar nicht erfolgen.

Die beschwerliche Aneinanderbringung der Schaambeine gleich nach geschehener Durchschneidung derselben und geendigter Geburt des Kindes, und das man in einigen Fällen bemerkt hat, ist ein sehr unwichtiger Einwurf, den man der Operation entgegen setzt, und der ihr vielmehr zum Vortheil gereicht. Zwar hat die Erfahrung in den glücklichen Fällen das alles widerlegt, und es ist in den allermehrsten gar nicht schwer, diese Absicht durch

einen

einen geschickten Verband und gehörige Aneinanderlegung der Schenkel und Beine zu erreichen; allein es ist vielmehr eine Regel, alle Gewalt, die Schaambeine zu vereinigen, der ersten Zeit sorgfältig zu vermeiden, sondern die Wiedervereinigung derselben nur nach und nach zu bewürken, — und was man den ersten Tag nicht mit vieler Mühe und Gewalt zu Stande bringen kann, wird den fünften oder sechsten leicht und bequem erreicht werden können.

So nothwendig es ist die getrennten Schaambeine nur nach und nach auseinander zu ziehen, eben so nothwendig ist es, ihre Wiedervereinigung nur allmählig zu bewirken. Durch die Vereinigung derselben gleich nach geschehener Trennung werden die ausgedehnten und verlängerten Theile zusammengedrückt und gleichsam eingeklemmt, und da sich wegen des Reizes, den diese Theile erlitten, mehrere Feuchtigkeiten angehäuft haben, so werden die erweiterten Gefässe verengert, und die angehäuften Säfte gerathen ins Stocken, heftige Schmerzen, Entzündung, Eiterung und der Brand sind die nächsten Folgen davon.

Die von dem Reize der leidenden Theile entstandene Entzündung muß erst gehoben werden, ehe man ihre völlige Wiedervereinigung zu bewerkstelligen unternimmt.

Je kürzer die Zeit zwischen der Trennung und Vereinigung ist, das ist, wenn man die getrennten Schaambeine gleich nach erfolgter Geburt durch Binden gewaltsam zusammengepreßt, desto heftiger sind gewöhnlich die Zufälle; auch sind es die wenigsten

nigsten Operirten dieser Art im Stande auszuhalten. Ist aber die Entzündung vorüber oder ihr größter Sturm gedämpft, so erleichtert die Natur die Aneinandernäherung und Heilung.

5) Es können die Schaambeinknorpel verknöchert seyn, und fände dieser Fall bey der Operation statt, so ist sie äußerst mühsam und gewagt; mühsam, weil die verknöcherten Schaambeine nur durch Meissel, Bohrer oder Säge getrennt werden können; gewagt ist die Operation, weil man befürchten muß, daß auch die hintern Symphysen verknöchert sind; und wäre dieses, so ist die Operation ganz ohne allen Nutzen gemacht.

An der Meinung, daß die Schaambeine aneinander mittelst einer Verknöcherung verwachsen sind, kann auch ein Irrthum Schuld seyn; der Operateur kann den Knorpel verfehlen, neben demselben einschneiden und auf das Schaambein selbst kommen, und dieses Fehlers wegen die Symphysis für verknöchert halten.

Die Verknöcherung des Schaambeinknorpels ist ein sehr seltener Fall, und fände man wirklich den Knorpel verknöchert, oder begienge man den erwähnten Irrthum, so wäre es ungerecht, wenn man nach dem Rathe des Hrn. Brinkmann von der Operation abstände, denn die schmerzhafte Hälfte derselben ist alsdann schon vollendet, die andere ist nicht unüberwindlich, und daß die Furcht, die hintern Symphysen ebenfalls verknöchert zu finden, zuweilen ungegründet sey, hat eine Beobachtung des Herrn Siebold gezeigt.

Und

Und wäre unter den vielen Operationen auch dieses einmal der Fall; so hat der Geburtshelfer das seinige gethan, und ist für Verantwortung frey. — Der Kaiserschnitt ist nach einem solchen fruchtlosen Versuch, wenn Zeichen von dem Leben des Kindes vorhanden sind, und sonst keine andere wichtige Ursachen denselben widersprechen, z. E. überaus große Schwäche der Gebärerinn und nicht wollen derselben, angezeigt; in diesen Fällen oder wenn das Kind todt ist, unternimmt man lieber die Aushirnung als den weit gefährlicheren Kaiserschnitt.

Der Geburtshelfer, der die Trennung der Schaambeine bey ihrer Verknöcherung vornimmt, muß sich aber keiner Gewalt bedienen um sie von einander zu entfernen; sondern sogleich an den möglichen Fall einer Verknöcherung der hintern Symphysen und den vielleicht nöthigen Kaiserschnitt denken — denn jede Gewalt würde nur nicht blos umsonst seyn, sondern auch die ohnedem gefährliche Folgen des Kaiserschnitts vermehren.

In allen Fällen entfernen sich die Schaambeine nach ihrer Trennung mehr oder weniger und bilden eine Spalte; sähe ich also nach der Durchsägung derselben, daß sie stehen blieben, so würde ich schliessen, daß auch die hinteren Symphysen verknöchert wären, von aller Gewalt abstehen, und andere Mittel anwenden, um die Geburt zu vollenden.

Das Durchmeisseln und Durchbohren der verknöcherten Schaambeine soll sicherer und besser seyn, als das Voneinandersägen derselben (?). Nach

mei-

meinem Gefühl findet grade das Gegentheil statt; zwar mit der biegsamen Säge des Hrn. Aitken, die unter den Schaambeinen in dem einen Winkel der Wunde herein und zum andern wieder heraus gebracht werden müßte, ist diese Operation sehr beschwerlich und gefährlich, aber mit Anwendung der meinigen ist weder Gefahr noch Unbequemlichkeit verbunden.

Das Durchmeisseln der Verknöcherung ist eine sehr gewaltsame und gefahrvolle Operation, und die knöcherne Verbindung mittelst des Trepans zu trennen ist deswegen nicht rathsam, weil dadurch eine zu große Knochenportion verlohren geht, wodurch die Heilung vielleicht unmöglich gemacht, wenigstens doch sehr erschweret wird.

Die Säge, welcher ich mich in erwähntem Falle bedienen würde, besteht aus einer stählernen Fläche, die einen Zoll in Quadrat hat, dessen unterer Rand ohngefähr mit zwölf Sägezähnen, und ein anderer mit einem zum Operiren bequemen Stiel eben wie eine Axt oder Beil versehen ist.

6) Es ist sehr leicht möglich, daß man bey der Operation den Harngang und die Blase verletzt, und diese Verletzung hat mancherley Gefahren zur Folge. Es wird zwar der Rath gegeben, daß man einen Catheter einbringen und mittelst desselben die Blase vom Schaambeine entfernen soll; allein ohne eine große Gewalt nützet dieser Versuch nichts, und diese anzuwenden würde äusserst gefährlich seyn.

Die

Die Blase wird gewöhnlich immer von der schwangern Gebärmutter zur Seite weggedrängt; und zudem so ist in allen Fällen an der Verletzung des Harngangs immer der unvorsichtige Operateur schuld; der geschickte und vorsichtige, der das Messer völlig in seiner Gewalt hat und zu leiten versteht, wird nicht mehr Theile zerschneiden als die nöthigen.

Man darf nur etwas aufmerksam bey der Operation seyn, so ist es leicht diesen Fehler zu vermeiden; denn so bald der Durchschnitt der Schaambeine vollendet ist, hört man einen besonderen Schall und die Schaambeine entfernen sich von einander; und zudem so schneidet man ja nicht perpendikulär von aussen nach innen, sondern von dem einem Winkel der Wunde zum andern mit einem Messer, das einen Knopf hat *); oder hat man dieses zur Operation gehörige Messer nicht zur Hand, so breitet man die linke Hand über die Wunde aus und stützt die rechte beym Schneiden darauf.

Es geben einige den Rath, unter andern Hr. Bell, daß man während der Operation einen Catheter in die Harnröhre einbringen solle, damit der Operateur dadurch sicherer die Verletzung der Harnröhre vermeiden könne. Allein wenn der operi-

*) Dergleichen ich im Röderer am angef. Ort genau beschrieben habe.

A. d. H.

rirende Geburtshelfer die bey der Operation nöthige Regeln beobachtet, so ist dieser Handgriff nicht nöthig, im Gegentheil führt er mancherley Beschwerden mit sich; er verursacht Reiz und Drang zum Urin lassen; ist dem Operateur wegen der Nachbarschaft des untern Winkels der Wunde im Wege, und bringt den Harngang dem Messer näher.

Und gesetzt es sollten würklich die genannten Theile verletzt werden, so entspringen daraus keine gefährliche Folgen, denn Wunden der Urinblase und des Harngangs sind bekanntlich nicht tödtlich. Der aufmerksame Operateur wird diesen Fehler auch leicht gewahr werden, und die Blase alsdenn nur sehr wenig verletzen.

7) Die zerschnittenen Querbänder wachsen nicht wieder zusammen und lassen eine Lücke zurück; auch der Schaambeinknorpel vereinigt sich selten oder fast niemals völlig fest mit einem Kallum wieder zusammen, und daher entstehen mancherley Beschwerden beym Gehen nach der Heilung.

Entweder wachsen die zerschnittenen Querbänder wieder fest zusammen, oder es hat nicht die geringste Gefahr für die Operirte, denn man hat nach der Operation keine üble Folgen davon bemerkt. Gleiche Bewandtniß hat es mit dem zerschnittenen Knorpel; er wird durch einen Kallus ersetzt, der die Schaambeine wieder fest und dauerhaft zusammen vereiniget, wie solches die gemachten Erfahrungen hinlänglich beweisen. In meinem Falle und den Fällen des Hrn. Damen geschä-

schahe dieses unzweifelhaft auf eine sehr vollkommene Art.

8) Die Schaambeintrennung kann nicht die Stelle des Kaiserschnitts vertreten noch ihn entbehrlich machen.

Der Geburtshelfer, welcher dieser Meinung ist, irret sich sehr; denn jede dieser Operationen hat ihre eigene Anzeigen, und es ist Misbrauch der Symphotomie, wenn man sie da verrichten wollte, wo der Kaiserschnitt angezeigt ist. Aber doch glaube ich und die gewiß besten Geburtshelfer mit mir, daß die Synchondrotomie den Kaiserschnitt jetzt weniger nöthig macht als in vorigen Zeiten.

9) Die Beckenweite nimmt durch die Operation überhaupt sehr wenig zu, und der kleine Durchmesser nur um einige Linien, sie kann also wenig oder gar keinen Nutzen leisten.

Gewöhnlich und sehr allgemein sieht man immer bey der Trennung der Schaambeine auf die Verlängerung des kleinen Durchmessers des Beckens, und bedenkt nicht, daß dadurch das Becken in seinem ganzen Umfange erweitert wird.

Die Operation würde wirklich wenig Nutzen schaffen, wenn dadurch blos nur allein der kleine Durchmesser verlängert würde.

Der Beweis, daß sich alle Durchmesser des Beckens durch die Operation erweitern, ist leicht: Man stelle sich den Umfang des Beckens als einen Cirkel vor, der sich vorne, wo der Vereinigungsort der Schaambeine ist, öffnen kann, und nehme die Vereinigung beyder Darmbeine mit dem heiligen Bein

als zwey Charniere an, so ist das Bild, das, was mit dem Becken bey der Operation geschieht, fertig. Man schließe den Cirkel und messe alle seine Durchmesser, öfne ihn zwey Zoll und messe sie dann wieder, so wird man finden, daß alle Durchmesser verlängert sind, und daß überhaupt der Cirkel in seinem Umfange an Weite zugenommen hat; eben so verhält es sich auch mit dem Becken.

Ein enges Becken ist nicht immer in seinem kleinen Durchmesser zu enge; die Hinderniße der Geburt befinden sich eben so oft in der Kürze des schregen und großen Durchmessers, und eben der Fehler, der den kleinen Durchmesser verkürzt, kann auch die andern verkürzen.

Der große Durchmesser des Beckens nimmt durch die Trennung der Schaambeine am mehrsten zu, dann der schrege, und am wenigsten der kleine.

Eine knöcherne Wand begränzt den kleinen Durchmesser, diese wird getrennt und es entstehet eine Spalte, seine Einschränkung ist also zum Theil gehoben, und er verlängert sich, indem er durch die Spalte geht, ungefähr einen halben Zoll.

Der Kopf mag durch das Becken gehen, in welcher Lage er wolle, so drängt sich immer ein Theil seines Umfangs *) in den Abstand der Schaambeine

*) Vom Knochen des Kopfs eigentlich wenig oder nichts, wie ich oben schon gezeigt habe, und dann muß die Spalte schon sehr groß seyn, wenn von den breiten runden Knochen, welche gewöhn-

beine und erleichtert sich dadurch den Durchgang; am mehrsten geschieht dieses aber, wenn des Kopfes großer Durchmesser mit dem kleinen Durchmesser des Beckens in gleicher Richtung läuft.

Die Schaambeintrennung kömmt also auch offenbar dem kleinen Durchmesser zu statten.

10) Zuweilen ist das Becken so enge, daß, wenn auch die Schaamknochen $2\frac{1}{2}$ Zoll voneinander entfernt werden, dennoch das Kind nicht gebohren werden kann, es stirbt wegen langen Stand im Becken; also rettet der Knorpelschnitt nicht immer Mutter und Kind zugleich, folglich ist er nicht dem Kaiserschnitt vorzuziehen.

Bey gar zu großer Enge des Beckens ist nicht der Knorpelschnitt sondern der Kaiserschnitt angezeigt; oder das Kind müßte todt [illegible], denn alsdann muß man dasselbe enthirnen und zerstücken.

Ein langer Stand im Becken schadet dem Leben des Kindes immer sehr viel; allein es ist daher auch unerlaubt und ungerecht, wenn der Geburtshelfer hier säumt, wenn er nicht durch die Applikation der Zange die Synchondrotomie unterstützt und durch eine geschwindere Geburt das Leben des Kindes rettet.

Schon durch die Zange selbst kann man manche schwerere Kopfgeburt allein beendigen; der Kopf des Kindes kann sehr viel zusammengedrückt, ver-

wöhnlich eintreten, sich etwas hineindrängen soll, sondern höchstens etwas von den Bedeckungen und weichen Theilen.

A. d. H.

längert und seine Durchmesser verkürzt werden *) ohne daß dieses dem Leben desselben nachtheilig sey. Herr Chaussier, ein Arzt und Geburtshelfer zu Dyon hat bewiesen, daß dieses in einem hohen Grade möglich ist. In einem Fall hielt der kleine Durchmesser des Beckens einer Gebärenden nur 2 Zoll 9 Linien, und dennoch hat sie 5 lebendige Kinder gebohren **).

Ist das Becken nicht gar zu widernatürlich verwachsen und verengt und der Kopf nicht allzu groß, so werden, wenn beyde Operationen sich einander die Hände bieten, manche schwere Kopfgeburten, die sonst den Kaiserschnitt erfordern würden, glücklich vollendet werden können.

11) Der Eiter kann aus der Wunde in die Beckenhöle dringen und tödtliche Zufälle verursachen. Die Eiterung ist überhaupt bey dieser Operation

*) Wenn es nur langsam und vorsichtig geschieht. A. d. H.

**) Ich habe mich sehr oft gewundert, daß die Wehen einen sehr starken Kopf durch ein enges Becken lebend getrieben hatten, allein er war so verlängert und verschmälert worden, daß er wie ein langer schmaler Zuckerhut aussah. Aber freylich brauchte die Natur längere Zeit dazu als der mit der Zange eilende Geburtshelfer sich nicht giebt. Man nehme doch die Natur zum Muster, und man wird gewiß auch durch einen langsamen Zug und nach und nach vermehrten Druck der Zange so glücklich entbinden wie sie.

A. d. H.

ration nur sehr schwach und muß ja nicht durch einen ungeschickten Gebrauch von Pflaster und Salben vermehrt werden, denn sie stöhret die geschwinde Heilung. Durch einen reinen, öfteren und gehörigen Verband ist das Einsenken des Eiters in die Beckenhöle sehr leicht möglich zu verhüten.

12) Zur Zeit der Entbindung ist der Körper sehr zur Entzündung geneigt, und die verwachsene Weiber, bey denen am gewöhnlichsten diese Operation statt findet, sind gemeiniglich schwach an Kräften und krank; zudem so läßt man noch gerne einige Zeit hingehen, ehe man sich zum Schaamknorpelschnitt entschließt, und durch diese Zufälle und Hindernisse wird die Gefahr der Operation vermehrt und verschlimmert und der Ausgang derselben kann selten glücklich seyn.

Aufschub der Operation bey richtig erkannter Anzeige, daß sie nöthig ist, ist Misbrauch derselben; ihre Verzögerung bringt Mutter und Kind in Gefahr — denn die günstigste Zeit derselben vergeht, und das ist so lange als das Kind noch lebt, die Neigung zur Entzündung und die Entkräftung nimmt zu; es ist also sehr natürlich, daß diese Folgen der Operation von dieser Seite betrachtet nicht so günstig ausfallen können, als bey Beobachtung der Regel, daß man nach erkannter so richtig als möglich bestimmter Anzeige, dieselbe so bald als möglich unternimmt. — —

Aber nicht die Operation an und für sich selbst ist die Ursache der Zufälle, die in diesem Falle nach derselben entstehen, sondern ihre zu lange Verzöge-

rung; denn allein betrachtet ist sie weder sehr schmerzhaft, gefährlich noch entkräftend. Und diesen letztern Erfahrungen zu Folge ist die Operation auch unter ungünstigen Umständen verrichtet nicht gefährlich, nur muß ihr eine gute und richtige ärztliche und chirurgische Hülfe folgen; wo diese mangelt, kann die Operation auch bey den besten Subjekten und unter den günstigsten Umständen gefährlich werden.

Aber es ist auch der Erfahrung widersprechend, daß bey verwachsenen Weibern diese Operation am häufigsten statt findet; die mehresten Weiber, welche diese Operation erlitten, waren gesund, und ich kenne, und welcher Geburtshelfer nicht mit mir, viele schiefe und im Becken stark verwachsene Weiber, welche leicht und glücklich öftere Geburten überstanden haben.

13) Die Fälle, wo das Kind nicht ohne Oefnung des Kopfs und ohne Hacken zur Welt gebracht werden kann, sind sehr selten, und in solchen Fällen hat der Hacken offenbar Vorzüge vor dem Knorpelschnitt. Denn erstlich ist jener bey weitem nicht so gefährlich für die Mutter, zumal wenn man ihn behutsam und zur Erholung der Gebärenden nach gewissen Pausen macht; und zweytens leiden die armen verwachsenen Weiber ohnehin schon so viel bey der Schwangerschaft und Geburt, daß es grausam seyn würde ihnen anzumuthen, daß sie um der ungewissen Rettung des Kindes wegen, sich sollten die stärksten Knochenverbindungen zerschneiden und auseinander reissen lassen.

Auch

Auch Herr Hofrath Metzger ist der Meinung daß, wenn eine Geburt durch die Kräfte der Natur nicht möglich ist, und entweder die Hysterotomie oder Synchondrotomie durchaus nöthig ist, so solle man das Kind der Mutter aufopfern; solches entweder frühzeitig abtreiben, oder wenn die Schwangerschaft schon vollendet ist, und die Geburt weder durch die Zange noch Wendung vollendet werden kann; so soll man den Hacken gebrauchen. — Warum soll man nicht, wie es mehrentheils der Fall ist, das Kind für todt halten, und dieser Voraussetzung zu Folge verfahren? —

Grausam und schrecklich ist es, eine Hackengeburt bey noch lebendem Kinde zu unternehmen! — Die Mutter ist dem Kinde viel aber der Geburtshelfer noch weit mehr schuldig. — Die Rettung eines Menschen entschuldigt nach meiner Meinung nicht den Mord eines andern. —

Der Symphysenschn[illegible] soll ja der Regel nach das Kind retten, nicht tö[illegible]n; er kann daher mit der Hackengeburt nicht ve[illegible]chen werden, die nur eigentlich nach dem Tode des Kindes angewandt werden darf — und dann so[illegible] der Knorpelschnitt zur geschwindern Vollendung der Geburt wenig oder gar nichts leisten, so kann ja noch immer nach Ableben des Kindes der Hacken gebraucht werden, erleichtern thut jene Operation dieser gewiß. Aber nach meinem Gefühl ist die Hackengeburt bey solcher Enge des Beckens, die den Kaiserschnitt anzeigt, wohl eben so gefährlich als diese Operation. Es ist sehr unbequem und mit vieler Gefahr verbunden in ei-

nem engen Becken mit schneidenden und stumpfen Instrumenten viel zu arbeiten; und das öftere Ein- und Ausbringen derselben, das gewaltsame Ziehen und Zerren in der Gebärmutter entzündet dieselbe und verursacht nicht selten einen tödtlichen Brand oder andere eben so gefährliche Zufälle.

Das frühzeitige Abtreiben *) eines Kindes bey so engen Becken, das den Kaiserschnitt erfordert, findet eher statt als die Anwendung des Hackens am Ende der Schwangerschaft bey noch lebendem Kinde. Nur muß der Geburtshelfer nicht darauf dringen, sondern die Entscheidung Vater und Mutter überlassen.

14) Die Verbindung der ungenannten Beine mit dem Heiligenbein kann wegen ihres festen Zusammenhangs nicht nachgeben, wie solches die anatomische Kenntniß dieser Vereinigung lehrt; Herr Stein konnte die Knochen des Beckens einer Wöchnerin durch die stärkste Gewalt mit Keilen und Keule nicht auseinander bringen. Zwar will man die Beobachtung gemacht haben, daß sich die Schloßbeine zuweilen bey schweren Geburten trennen sollen; allein diese Erfahrungen sind weder zuverläßig

*) Ist denn aber das Abtreiben allzeit möglich und geschieht es ohne alle Nachtheile der Mutter? Ich habe elende Personen gesehen, welche oft noch einen fürchterlichem Tode deshalb litten.

A. d. H.

läßig noch zahlreich genug *); und es frägt sich, ob an diesen Trennungen nicht Krankheiten oder Gewaltthätigkeiten schuld sind. Die Erfahrungen des Herrn Faust, der 50, und Steins, der 200 der schwersten Kopfgeburten beygestanden hat, widersprechen einer solchen Auseinanderweichung.

Hätten die Wehen solche große Gewalt diese starken Knochenverbindungen auseinander zu treiben, so würde das Kind oder die Gebärmutter weit mehr als das Becken dadurch leiden.

Aus allen diesen Erfahrungen erhellet also, daß der Nutzen der Synchondrotomie, die man auch noch auf die Beobachtung gründen will, daß die Natur in manchen Fällen etwas ähnliches thue, nicht so groß ist als man glaubt.

Daß die Verbindungen der ungenannten Beine mit dem Heiligenbein, oder die sogenannten hintern Symphysen, wirklich nicht so stark und fest sind, als hier angegeben worden, widersprechen fast alle gemachte Erfahrungen.

Wenn dieses angeführte wahr wäre, so verlöhre diese Operation allen ihren Vortheil, so hülfe das Trennen der Schaambeine nichts; denn sie würden ja stehen bleiben.

Allein

*) Es giebt aber derer verschiedene in ältern Schriftstellern, wie man im Röderer am angez. Ort nachsehen kann, und ich selbst habe einige ganz deutlich erlebt; folgt aber, weil Hr. Hofrath Faust und Hr. Oberhofr. Stein keine gesehen haben, daß alle andere nicht eine oder zwey haben sehen können? A. d. H.

Allein nun zeigt die Erfahrung, daß gerade das Gegentheil geschieht, daß sie sich in allen Fällen gleich nach der Durchschneidung von einander entfernen; und könnte dieses wohl geschehen, wenn die hintern Symphysen steif und unbeweglich wären, wenn sie nicht nachgeben könnten? —

Und wahrlich haben es viele Erfahrungen ausser allem Zweifel gesetzt, daß die Schaambeine zuweilen in schweren Geburten auseinander weichen, oder nachgeben, und dadurch den Durchgang eines großen Kindeskopfs oft begünstigen; oder man müßte den Beobachtungen des Herrn Diemerbroeks, Morgagni, Smellie, Hunter, Haller, Levret, Acrel, Nix, Louis, Guerard und mehrere, und einige neuere, die in unserm Archiv enthalten sind, alle Wahrheit absprechen.

15) Der feste Callus, der den durchgeschnittenen Knorpel der Schaambeine wieder zusammen heilet, läßt nach der ersten Operation eine zweyte nicht zu.

Es ist kaum wahrscheinlich, daß er dieses nicht thun sollte; auch gehet der ganze Zwischenknorpel durch die Operation nicht verlohren, und er ist so breit, daß man den zweyten Schnitt neben der Narbe des ersten machen kann; und sollte auch dieses nicht möglich und die Verknöcherung sehr stark seyn, so bleibt die Säge noch immer ein gutes Mittel sie zu trennen.

Kurze

Kurze Geschichte derer, welche den Schaambeinknorpelschnitt gemacht haben.

J. C. de la Courvee war der erste, der die Schaambeintrennung an einer Frau, die in der Geburt unentbunden starb, 1654 machte.

Herr Camper verrichtete diese Operation zuerst an einem lebenden Thiere 1773, und der Erfolg war glücklich; auch machte er Versuche an Leichen, und das Resultat derselben fiel für die Operation günstig aus. — Er empfahl sie daher an lebenden Personen auszuüben.

Herrn Sigault aber bleibt das Verdienst sie zuerst an einer lebenden Person 1777 verrichtet zu haben. Er hat die Durchschneidung der Schaambeinsymphyse viermal verrichtet, und zwar dreymal mit dem besten Erfolge; die vierte Operirte starb an Zufällen, woran die Operation keine Schuld hatte. In einem Falle, wo Hr. Sigault den Knorpelschnitt machte, hatte der kleine Durchmesser des Beckens 2 und einen halben Zoll; Mutter und Kind wurden erhalten.

In einem anderen Falle hatte die Conjugata nur einen Zoll und 10 Linien, und der Kindeskopf hatte im großen Durchmesser 4 Zoll und eine Linie, der kleine 3 Zoll und 17 Linien. Das Kind wurde durch die Wendung entbunden, und lebte eine halbe Stunde nach der Geburt.

Es gereicht dieser Operation offenbar zu grosser Empfehlung, daß bey einer so großen Disproportion des Kopfs gegen den kleinen Durchmesser des Beckens, die schon den Kaiserschnitt oder Enthirnung und Zerstückung des Kindes anzeigt, dennoch durch ihre Hülfe die Entbindung leicht, ohne Zerreissung der hintern Symphysen, und tödtlicher Zusammenpressung des Kopfs erfolgte.

Hr. Guerard zu Düsseldorf verrichtete die Synchondrotomie 1777 unter ungünstigen Umständen. Die Entfernung der Schaambeine vom heiligen Beine betrug kaum 2 Zoll. Die Schwangere hatte schon 3 Tage in Kindesnöthen gelegen. Lange Zeit bemühte man sich umsonst das Kind zu entbinden; endlich aber wurde es leicht gebohren. Die Operirte starb. Bey solcher Enge des Beckens würde ich selten Nutzen von dem Knorpelschnitt erwarten, oder der Kopf des Kindes müßte solche Lage haben, daß ich die Operation mit der Zange unterstützen könnte.

Hr. Sibold machte diese Operation 1778. Bereits seit 4 Tagen waren die Wässer abgeflossen, und dieses lange Säumen war wahrscheinlich die Ursache, daß das Kind todt zur Welt kam. Die Wunde wurde ohne eine Binde um das Becken geheilt. — Despres de Mennmeur verrichtete diese Operation 1778. Die Geburt erfolgte gleich nach derselben leicht und glücklich; nicht der geringste üble Zufall ereignete sich, und keine Beschwerde blieb zurück.

Hr.

Hr. Retz machte ebenfalls diese Operation 1778. Die Operirte starb an einer Entzündung der Gebärmutter, welche von andern Ursachen entstand, und also nicht die Folge der Operation war.

Hr. Nagel zu Speyer 1778. Mutter und Kind wurden erhalten. (Frankfurter Zeitung Nro. 58.)

Hr. Brodhagen verrichtete sie 1781 glücklich. (Metzger vermischte Schriften. Erster Band.)

Damen verrichtete die Durchschneidung der Schaambeinsymphyse in zwey Fällen leicht und glücklich, in den Jahren 1784 und 1786.

Zweymal hatte Hr. Damen die eine Person zuvor entbunden, und jedesmal war die Perforation nöthig gewesen, nachdem die Zange vergebens versucht worden war.

In dem einen Falle folgte der Kopf des Kindes nach geschehenem Schnitte leicht und willig. In dem andern gaben sich die getrennten Schaambeine gleich von selbst so stark aus einander, daß man die Hand bequem einbringen und das Kind wenden konnte. Man legte nach der Operation eine Bandage ums Becken, um die Schaambeine aneinander zu halten; keine von beyden Kranken aber konnte sie vertragen, man war daher genöthiget, sie abzunehmen. Auch dieses bestätiget meine gegebene Regel, die Schaambeine nicht sogleich nach der Operation, sondern erst nach einigen Tagen durch Binden aneinander zu bringen.

Beyde von Hrn. Damen Operirte sind vollkommen wieder hergestellt worden, und können ohne alle Beschwerden gehen und den Urin lassen. (Allgemei-

gemeene vaterlandsche Letteröffeningen, vom Jahre 1784 und 1786.)

Außer den genannten ist der Symphysenschnitt noch verrichtet worden von mir 1784 (dieses Archiv 3. Band Seite 694.) von den Herren Cambon, Dery, Bonard, Desmarets, zweymal mit glücklichem Erfolg [illegible] le Roy; Großhans und van Münster. Auch in Spanien soll diese Operation ein Paarmal gemacht worden seyn.

Hr. Mohrenheim machte Versuche an dem Leichnam einer Frau, die nach einer sehr schweren Zangengeburt, wodurch der Kindeskopf ganz zusammengedrückt und zerquetscht ausgezogen wurde, gestorben war. Man legte ein Kind ins Becken, wandte es, aber der Kopf folgte weder dem kräftigsten Ziehen noch der Zange; hierauf trennte man die Schaambeine, und gleich nachher wurde das Kind sehr leicht ausgezogen.

Man fand nirgends eine Verletzung weder an der Verbindung der ungenannten Beine mit dem Heiligenbeine, noch an den Bändern zwischen diesem und dem Darmbein.

Offenbar also ein Fall, wo der Kaiserschnitt unnöthig und die Synchondrotomie zeitig verrichtet, hinreichend gewesen wäre, Mutter und Kind zu retten.

Einige

Einige Regeln, die bey dieser Operation zu beobachten sind.

1) Lange muß man die Operation auch deswegen nicht aufschieben, weil die lange Klemmung oder Druckung der Gebärmutter gegen die Knochen des Beckens eine gefährliche Entzündung verursachen kann, die man alsdenn fälschlich für eine Folge der Operation hält.

2) Ist es möglich, so muß die Blase vor der Operation ausgeleeret werden.

3) Der Knorpel zwischen den Schaambeinen läßt sich leicht und bald durchschneiden, zumahl mit einem dünnen Messer, mit einem dicken geht es schon schwerer. Man muß daher bey der Durchschneidung der Schaambeine vorsichtig seyn, damit man mit dem Messer nicht hindurchdringet und innere Theile verletzet *). Und dieses ist um so leichter möglich, weil sich an der innern Seite des Knorpels kein Band, sondern nur ein Fachgewebe befindet, welches das Becken inwendig bekleidet und die Blase mit dem Schaambeine verbindet.

4) Man sagt, daß der Einschnitt funfzehn Linien über dem Schaambein anfangen muß, wenn man

*) Mein knöpfigtes Bistourie ist dazu sehr zweckmäßig.

A. d. H.

man etwas ausrichten will. Allein dieses ist würklich nicht nöthig; ich machte in meinem Fall den Schnitt gleich über den Schaambeinen, und endigte ihn gleich unter denselben, und bemerkte gar kein Spannen und Zerren in dem untern und obern Winkel der Wunde, sondern die getrennten Schaambeine entfernten sich von und unter den Wundlefzen, ohne daß sie diese sehr von einander sperrten. Auch muß man dieses zu verhindern suchen; und man kann dieses, wenn man gleich nach der Durchschneidung des Knorpels zu beyden Seiten der Wunde einen Finger legt, und sie damit zusammen hält, während dem sich die Schaambeine von einander entfernen.

5) Das getrennte Schaambein entfernt sich nicht immer weit genug von einander von selbst, sondern man muß den Zwischenraum durch eine Entfernung der Schenkel zu vermehren suchen. Allein dieses muß niemals 1½ bis 2 Zoll überschreiten; denn eine Voneinanderbiegung von 3 Zoll zerreißt fast immer die Verbindung des ungenannten mit dem heiligen Beine.

Die Biegung des Oberschenkels zu einem geraden Winkel mit dem Leibe befördert die Voneinanderweichung.

6) Nach der Durchschneidung muß man die Entbindung der Natur überlassen, oder das Kind müßte wegen übler Lage gewendet werden. Ist der Kopf eingekeilt und die Operation nicht hinreichend, so nimmt man die Zange zu Hülfe; so auch, wenn die Wehen nicht so kräftig sind den Kopf hervor zu drängen, oder wenn sie gar mangeln.

V.

V.

Beobachtungen und Bemerkungen

von

D. Schill,

ausübenden Arzt und Geburtshelfer in Schneeberg.

I.

Geschichte einer widernatürlichen Kopfgeburt, mit zugleich eingeklemmten Knie und vorgefallenen Arme und Nabelstrange, nebst darauf folgenden unwillkührlichen Garnabgang.

Den 1sten Jul. 1794 wurde ich Abends 8 Uhr nach Lößnitz, einem Schönburgischen Städtchen 2 Stunden von hier, zu einer Erstgebährenden gerufen; sie war 24 Jahre alt, kaum etwas über 5 Fuß hoch und von schwächlichem Körper, 48 Stunden hatte sie unter den Händen dreyer Hebammen zugebracht, davon die eine, wie sie mir selbst sagte, ¾ Stunden lang, mit allen Kräften kurz vor meiner Ankunft gearbeitet hatte, ohne das Kind habhaft werden zu können.

Ich fand die Kr. nach Aussage der Umstehenden seit 12 Stunden ohne Wehen, äußerst entkräftet, und mit einem bis zur schreckhaften Unge-

stalt verschwollenen Gesichte, welches von heftigen Zahnschmerzen entstanden war, die Wässer waren nur rieselnd verlaufen, und das Kind gleich mit vorliegendem Arme und Nabelstrange eingetreten.

Gleich beym Eintritt in die kleine mit Menschen angefüllte Stube wurde meine Nase mit einem aashaften Gestanke angefüllt, der sich immer vermehrte, je mehr ich mich der Kreisenden näherte, ich fand sie in großer Angst, heftigen Durst und Kopfweh liegen, ihre Augen waren matt, der Puls klein und äußerst geschwind, und seit 24 Stunden war weder Urin noch Stuhl abgegangen.

Bey näherer Untersuchung fand ich den funicul. umbilic. ziemlich lang, nebst dem rechten Arm bis übers Ellenbogengelenke, aus den Geburtstheilen heraushangend und beyde kohlschwarz; die äußern und innern Geburtstheile waren stark verschwollen, doch konnte ich mich ohne großen Schmerz von der fernern Lage des Kindes unterrichten, und den Kopf, dessen Knochen durch die Integumenta durchspießten, in schiefer Richtung, mit noch einem elastischen Theil, den ich aber nicht unterscheiden konnte, ins kleine Becken eingepreßt entdecken, das Becken selbst schien mir ganz gehörig weit und fehlerfrey gebaut zu seyn.

Ich ließ der Kr. ein Klystier setzen, (keinen Catheter hatte ich bey mir, um den Urin auch auszuleeren) und gab ihr einige Löffel voll Wein, unter dieser Zeit richtete ich mir ein Lager zur Zangengeburt vor, das ich, zu mehrerer Bequemlichkeit au

einen

einen Tisch mit untergelegten Stühlen und Betten verfertigte.

Ich brachte nun die Kreisende auf ihr Lager, dahin sie auch ohne alle Furcht und Grauen ging. Ich untersuchte noch einmal genau die vorliegenden Theile und ihre Lage, konnte aber bey aller Mühe diejenigen nicht erkennen, die mit und hinter dem Kopf eingeklemmt lagen, von vorliegenden Kopf und den andern Theilen wußte auch keine von den Hebammen etwas, es war ihnen ganz fremde, als ich etwas vom Kopfe sagte, Gott weiß es, für was sie das Ding gehalten und darauf hinein gearbeitet hatten. Ich wußte mir in der That nicht recht zu helfen, die Theile zurück zu arbeiten und die Wendung zu machen, gieng nicht, und ich traute denen durchspiessenden Knochenenden des Kopfes nicht, welche mich auch abhielten, einen wiederholten Versuch mit Anlegung der Zange zu machen: einmal versuchte ich es, aber der Kopf widerstund dem Druck der Zange nicht und ich ließ es auch dabey bewandt seyn, indessen hatte ich dabey so viel Gestank eingeathmet, daß mir ohnmächtig wurde, und ich mußte auf einige Zeit das Zimmer verlassen, und sann nach einiger Erholung der Geschichte nach, was ich machen sollte, die brandigten Integumente eines einmal verletzten Kopfes folgends zu trennen, das Hirn auszuleeren und die Knochen auszuschälen und auf diese Art mir Raum zu verschaffen, schien mir nun der einzige noch übrige Weg zu seyn, zum Zwecke kommen zu können; indessen konnte ich mich nicht recht

dazu entschliessen; ich dachte: sollst du bey' diesen erst zweyten widernatürlichen Falle, den du als angehender Geburtshelfer zu behandeln hast, gleich mit schneidenden Instrumenten zu Werke gehen, das ist erschreckend für dich — es fiel mir indem ein, daß mich heute ein Chirurgus, der nunmehrige Herr Doctor Seeburg, ein durchaus geschickter Mann besucht hatte, und vielleicht noch da wäre; ich schickte sogleich nach ihm, und da er unter 3 Stunden nicht da seyn konnte, so brachte ich die Kreisende wieder in ihr Bette, empfahl ihr Ruhe, und ließ ihr säuerliche Getränke mit unter einen Löffel voll Wein geben. Indem ich den ganzen Fall noch einmal überdachte, und auf den Fall, daß mein verlangter Beystand nicht käme, mich zu einem Mittel entschliessen wollte, entwickelte sich die Luft mit lauten Gepolter, wie, wenn Blähungen per anum abgehen, durch die Vaginam, und indem die Kreisende wieder im Bette lag, wurde es immer stärker, und die Luft in der Stube so verpestet, daß ich nicht genug frische Luft hineinbringen konnte, und beständig mit Eßig mußte spritzen lassen. Morgens um 2 Uhr kam mein Gehülfe, und wir kamen mit einander darinnen überein, durch Auslösung der Kopfknochen uns Raum zu verschaffen. Als wir die Kr. von ihrem Bette aufs Geburtslager bringen wollten, war zugleich mit der abgegangenen Luft der größte Theil des Gehirns als ein dünner Brey herausgetrieben worden, und dieses wars hauptsächlich, was den unausstehlichen Gestank verursacht hatte. Herr See-

burg

burg übernahm nun die fernere Operation, schälte ohne die mindeste Verletzung von Seiten der Mutter die Kopfknochen aus, und nun folgte nach einem leichten Zuge an der Haut und Muskelpartien des Kopfes und Halses, der größtentheils verfaulte Fötus nach *). Wir fanden dessen Unterleib wie eine mit Blut angefüllte Blase aufgetrieben, das rechte Knie und Scrotum ebenfalls ganz schwarz, weich und aufgetrieben, und dies waren die mit dem Kopfe eingepreßten Theile, die wegen ihrer Geschwulst und dadurch so sehr verengten Raume, nicht erkannt werden konnten, aber einen Beweis von dem großen Raum des Beckens gaben.

Eine Viertelstunde nach vollbrachter Geburt folgte die Nachgeburt von selbst; auf die Geburtstheile machten wir sogleich warme Weinumschläge, und verordneten der Kreisenden eine Mixtur. antiphlogistic. dienliche Klystiere, und am folgenden Tag ein Decoct. Chinae. c. ☩do ☉lico und so verliessen wir unsere Kreisende vor ihrem jetzigen Zustand ganz wohl.

Den 7ten Tag nachher, da die Kreisende sich schon seit 3 Tagen außer Bette befunden hatte, und ihre häuslichen Geschäfte verrichtete, klagte sie mir: daß ihr seit 2 Tagen der Urin und unwillkühr-

*) Eine richtige Anwendung des Hackens würde alles dieses früher und geschwinder beendet haben, wenn auch die Aushirnung noch voraus wäre nöthi ggewesen.

A. d. H.

lich und Tropfenweise mit faulichtem Geruch und starken Brennen abgieng; ich leitete dieses von resorbirten faulichten Stoff in einem ohnedem mit verdorbenen Säften angefüllten Körper her, doch glaubte ich, daß auch eine Procidentia Uteri, die bey so weniger Schonung des Körpers, nach einer so schweren Geburt leicht entstehen konnte, mit Ursache seyn könnte, und ließ, da ich nicht selbst zugegen war, sie von der Hebamme untersuchen, und mir dann Nachricht davon geben; ich erfuhr dann, daß die Mutter sich sehr gesenkt hätte. Hierauf verordnete ich beständig einen Schwamm mit reinem Absud von adstringirenden Kräutern angefeuchtet, und täglich öfters erneuert, in der Scheide zu tragen, innerlich ein Decoct. Salic. et Chinae mit Elixir. ℞do Haller, dem ich ein Evacuans vorangehen ließ, zu nehmen.

Diese Mittel linderten die Zufälle sehr; allein am 13ten August klagte sie über Uebelkeit, starkes Kopfweh, fauligten Geschmack und abwechselnde Hitze und Frost mit vielen Durst, ich verordnete ihr ein Brechmittel, und nun hörte ich wieder nichts von ihr bis zum 20sten August. Pat. kam heute selbst zu mir, und verlangte meinen Rath, wegen des ungeheuer dicken und harten Backens, wogegen ich ihr auch die hier dienlichen Mittel verordnete; auf das letzte Brechmittel wären alle Zufälle verschwunden, auch wäre der Urinabgang wieder ordentlich.

Den 23sten August bekam ich wieder einen Boten, daß der Frau gleich den andern Tag nach ihrer

ihrer Nachhausekunft der Urin wieder unwillkührlich abgegangen wäre und noch anhielte, er wäre dabey so scharf, daß die Genitalia wund und schmerzhaft wären; übrigens hätte sie starke Hitze mit abwechselnden Frost, großen Durst und Mattigkeit. Ich konnte mir diese schnelle Veränderung nicht erklären, verordnete ihr ein ♃ temper. und ließ auf die Genital. ▽ veget. m. Goul. sehr verdünnt und warm überschlagen.

Den 26sten d. besuchte ich die Pat. selbst; fand die obigen Zufälle in nichts verändert, die Genitalia sehr entzündet, aufgeschwollen und wund, so daß ich dieser und des Schmerzens wegen keine nähere Untersuchung anstellen konnte, dabey war sie seit 2 Tagen verstopft. Ich verordnete eine Emuls. papav. mit ♁ Glaub. und ☽ ließ ihr Klystiere und auf die Genital. fomentationes ex specieb. resolv. c. Vin. et ▽ appliciren.

Bis zum 3ten September wurde mit den obigen Mitteln fortgefahren; heute waren alle Fieberzufälle so wie auch Schmerz und Geschwulst der Genital. verschwunden, der Urin gieng noch immer unwillkührlich ab. Nun war ich bemüht durch Untersuchung den Fehler der Urinblase zu entdecken, glaubte anfänglich, daß eine Verletzung derselben, oder der Ureträ vorgegangen seyn könnte, woraus jetzt ein fistulöses Geschwür entstanden wäre, aber weder durch in die Urinblase gebrachte Luft, noch eingesprützes Wasser, noch durchs Gefühl per vaginam konnte ich etwas entdecken; ich hielte den ganzen Zufall für eine Lähmung des Sphinct. vesic.

urin. die Schärfe des Urins leitete ich von einigen sogenen scharfen Säften des Körpers her, ich ließ ihr daher Tampons mit einem Abfud von folgenden Spec. in die Scheide bringen;

℞. Hb. absinth. vulg.
abrotan.
Flor. chamom.
Lavend. āā ℥ß.
Alum. crud, ʒij.
Conc. Cont.
M. F. Spec.

S. Mit Wasser zu kochen — und empfahl eine passende Diät, und demulcirende Getränke.

Den 5ten September dauerte der Urinabgang fort, aber ohne alle Schärfe, die Geburtstheile hatten ihre natürliche Beschaffenheit, und der Uterus seine natürliche Lage eingenommen. Pat. klagte über periodisches Leibweh, besonders wenn sie nüchtern wäre; aus dem Mund war ihr ein großer Spuhlwurm gekommen.

Ich dachte: Würmer machen ja oft Kindern mit dem Urinlassen eine Beschwerde, warum könnte es hier nicht auch der Fall seyn, und verordnete Antihelm., ließ aber mit dem äußerlichen Gebrauch obiger Species fortfahren.

Den 14ten September berichtete mir Pat., daß eine ungeheure Menge Würmer von ihr abgegangen wären; allein wegen des beständigen unwillkührlichen Urinabganges hatte sich auch gar nichts verbessert; ich ließ ihr daher noch 4 von folgenden Pulvern nehmen, denen ich einen Gran ℔s Cantharid. zusetzte, und den Gebrauch obiger Species mit etwas Alaun äußerlich fortsetzen.

℞.

℞. ♃ sem. Cynae ʒij.
rd. rhabar. ℥ij.
Canth. gr. i.
⊕li. mart. fact. gr. xij.
M. F. ♃ divid. in iv. part. aequ.

Den 21. Oktob. kam Pat. selbst zu mir, und berichtete, daß auf die letzten Pulver keine Würmer mehr abgegangen wären, aber 8 Tage lang hatte sich der unwissende Urinabgang fast ganz verlohren gehabt, und sie hätte auch wieder Neigung den Urin zu lassen gespürt aber diese Freude hätte nicht lange gedauert, und jetzt wäre es wieder beym alten, doch verursachte es ihr weder Brennen noch Schmerz. Ich konnte das Uebel nun nicht mehr für symptomatisch anerkennen, sondern hielte es für Lähmung des Sphinct. vesic. urinar. dazu der Vorgang der Geburt hinreichende Ursache war, die 8tägige scheinbare Besserung hielte ich für Würkung der Canthariden, deren fortgesetzter Gebrauch mir auch einen guten Ausgang versprach; ich verordnete daher das Legersche Mittel, mit folgender Abänderung.

℞. ♃ Cantharid. gr. xij.
Camphor. gr. xlviij.
Hb. boragin.
Extr. mart. pom. ãã ʒß.
M. F. pilul. No. 240. S. Morgens und Abends 5 Stück zu nehmen.

Den 14ten Decemb. Bisher hatte Pat. zweymal die Pillen verbraucht, und schon nach einem 8tägigen Gebrauch derselben, wurde das Uebel immer

mer weniger merkbar, und nun seit 8 Tagen ist es ganz gehoben. Bey der letzten Portion Pillen, wurde täglich mit 1 Stück bis zu 10 gestiegen, niemals empfand die Kranke irgend eine Beschwerde.

Seit jener Zeit und dem Monat Jun. 1796. ist diese Frau schon wieder zweymal und allezeit sehr leicht entbunden worden, hat aber auch leider, seit dem 6ten Monat der vorletzten Schwangerschaft, wie ich erst vor kurzem gehört habe, an unwillkührlichen Urinabgang gelitten, und in der Hoffnung, daß es nach der Niederkunft besser werden würde, sich nach keiner ärztlichen Hülfe umgethan; das Kind lebte nur einige Tage, und 4 Wochen nach dieser Niederkunft glaubte sich Pat. schon wieder schwanger, deshalb auch da keine Hülfe gesucht wurde; das letzte Kind lebte auch nur kurze Zeit und vielleicht ist abermalige Schwangerschaft, die Ursache, daß sie sich nach keiner Hülfe umthut, denn noch bis jetzt geht der Urin unwillkührlich ab.

II.

Geschichte einer widernatürlichen Kopfgeburt mit übeln erfolgten Zufällen für die Mutter.

Den 30sten Sept. 1794 wurde ich zu des Bergmann Löflers Frau gerufen, sie war eine Primipara, 24 Jahre alt, von gesunden mittlern Körperbau, und bereits schon am 7ten Tage in Geburtsschmerzen. Ich fand die Kr. ziemlich munter, der Puls fast natürlich, seit 2 Tagen hatten sich die Wehen ganz verlohren und die Wässer waren sehr langsam abgelaufen. Bey der Untersuchung ragte ein Theil des Vorkopfes, dessen harigte Bedeckung mir an den Fingern hangen blieben, aus den Geburtstheilen um 1 Zoll heraus, letztere waren stark geschwollen aber jetzt unschmerzhaft. Der erstaunlich große Vorkopf versperrte den Eingang zur nähern Untersuchung der Lage des Kopfes, dessen Knochen mit ihren spitzigen Enden, an einigen Stellen die Integumenta durchbohrt hatten, und aus deren Lage ich auf einen schiefen Stand des Kopfes schloß. Genauere Untersuchung verstattete mir der enge Raum nicht, und der gefaßte Entschluß, auf welche Art ich die Geburt vollenden wollte, nemlich durch Aushirnung, da ich bey so bewandten Umständen die Zange nicht mehr indizirt fand, machte auch weitere Untersuchung, die nur unnöthige Schmerzen verursacht hätte, überflüßig.

Ich

Ich hatte unter diesen Umständen, da an kein Leben des Kindes mehr zu denken war, mir sogleich vorgenommen, die Integumenta des Kopfes zu trennen, und die Knochen herauszunehmen; ich bewerkstelligte dieses mit einer Scheere, deren stumpfes Blatt ich äußerlich der Bedeckungen, noch mit 2 Fingern der linken Hand, für zu befürchtende Verletzung der innern Geburtstheile schützte; hierauf nahm ich nach einiger Bewegung die beyden Ossa bregmatis, davon eins oben das andere unten lag, mit aller Vorsicht heraus; nach einem mäßig starken Zug an den zurückgebliebenen ziemlich verlängerten Häuten des Kopfs folgte auch derselbe mit dem Gesichte nach der rechten Seite der Mutter gekehrt, bis auf die Schultern leicht, diese machten eine neue Hinderniß, und ihre Lösung wurde wegen Geschwulst der innern Theile der Mutter etwas erschwert, indessen war nach einer mühsamen halben Stunde alles vollbracht. Um den Hals des Kindes war die ganz verweste Nabelschnur zweymal geschlungen und abgerissen. Dem Kinde folgte eine große Menge Wasser nach, das einen unerträglichen Gestank verbreitete. Ich wollte mit Lösung der Nachgeburt nicht eilen; da aber der Leib der Kr. sehr ungleiche Erhabenheiten, besonders nach der rechten Seite zu bildete, die Kr. viel Schmerzen bekam, kein Blut abgieng und ich keinen Nabelstrang hatte, an welchen ich die Lösung der Placenta untersuchen konnte, gieng ich mit meiner Hand ein; ich fand die Placenta nach einigen vergeblichen Suchen an der rechten Seite des Uteri gegen den

Grund

Grund desselben zu, in einer Höle, aus der noch der etliche Zoll lange Nabelstrang heraus hieng, und wo ich kaum mit 2 Finger hineinkommen konnte, eingesackt. Ohne viele Mühe erweiterte ich die Oefnung, und sogleich kam mir die Placenta von selbst gelöset in die Hand.

Ich gab mir, so sehr ich mir auch aller Vorsicht bewußt war, doch einige Unachtsamkeit schuld, daß ich den Funiculus abgerissen hatte, das aber gewiß jeden anderen bey der gänzlichen Verwsung desselben begegnen konnte; jetzt aber war ich froh, daß es so gegangen war, ich hätte gewis noch länger gezögert, um der Kr. nicht Schmerzen zu machen, ehe ich mit meiner Hand eingegangen wäre, und dem Zuge am Nabelstrange wäre gewiß unter solchen Umständen die Placenta nicht gefolgt, und so wäre am Ende eine vollkommene incarceratio placentae entstanden; denn auch der Funiculus umbilicalis würde ohne Zweifel bey etwas starken Ziehen gerissen seyn, auch die zu vermuthende Unthätigkeit der Gebärmutter, die man vielleicht durch äußerlich angebrachte Mittel würde haben unterstützen wollen, würde das ihrige zur Vervollkommnung eines solchen schweren Falles beygetragen haben.

Der Lösung der Placenta folgte nun ein heftiger Blutfluß, der sich aber durch kalte Umschläge bald hob, die Schmerzen waren aber gleich verschwunden. Ueber die Geburtstheile wurde aus Mangel eines anderen Mittels warmes Bier gelegt.

Ich gab nun der Kranken 30 Tropfen unserer ℞. antispasmod. mit etlichen Tassen infus. Chamom. und ließ sie in ihr Bette bringen, verordnete ein antispasmod. Klystier mit etwas Weineßig, welches aber sogleich wieder kam, und eine Menge Unrath mitbrachte, dabey befand sich die Kranke ganz munter, und klagte jetzt über gar nichts.

Gegen Abend klagte Pat. über etwas Kopfweh, Leibesschmerz, abwechselnde Hitze und Frost, und vielen Durst, ich verordnete ihr ein Pulv. temper. mit etwas Opium und ein Klystier wie das heutige war.

Den 1sten Oktober. Pat. hatte die Nacht recht gut geschlafen, nach dem Klystier eine starke Ausleerung von sehr üblen Geruch gehabt, die Fieberanfälle waren verschwunden, und es stellte sich diesen Morgen starker Appetit ein, die Lochia flossen gehörig, sie klagte über etwas vermehrten Durst, und eine gänzliche Fühllosigkeit der untern Extremitäten. Ich ließ ihr heute ein decoct. Tamarind c. ⊖ Glaub. und ⊖li. nehmen, und +dum ⊕li. unters Getränke mischen und untersagte alle animalischen Speisen.

Den 2ten Oktober hatte die Mixtur 6mal Ausleerung bewirkt, es zeigte sich keine Spur von Milch in den Brüsten, die Lochia flossen gehörig, nur klagte Pat. über die anhaltende Gefühllosigkeit der untern Extremitäten und das rechte labium pupendor externum war sehr aufgelaufen, an einigen Stellen blau, wo sich auch die Epidermis

leicht

leicht los trennte. Der Chirurgus wollte bemerkt haben, daß bey jedem Stuhlgang allezeit eine Menge Wasser aus der Vagina gestürzt wäre, ich konnte Pat. wegen Unpäßlichkeit nicht selbst besuchen, wußte also auch nicht, wohin ich diese letzte Erscheinung ohne nähere vorhergegangene Untersuchung zählen sollte, sie nahm den Rest der gestrigen Mixtur unter gleichem Verhalten fort.

Den 3ten Oktober meldete mir der Chirurgus, daß Pat. gestern Nachmittag wieder ihre Fieberzufälle bekommen, sie wären aber bald vorübergegangen, und die Kranke habe die Nacht auch recht gut geschlafen, indessen hätte er diesen Morgen an ihren Schenkeln, da wo sie aufgesessen wäre, einige hautlose schmerzhafte Stellen, und eine brandigte Stelle von der Größe einer Hand an den vertebr. lumbor. et dorsal. entdeckt, von letzterer Beschaffenheit wären auch beyde Ferfen gewesen, dabey äußerst schmerzhaft und aufgetrieben, letztere hätte er geöfnet, eine Menge Gauche ausgeleert, und darauf hätten sich die Schmerzen gelegt; ich verordnete die hierzu dienlichen Mittel zum Verbinden, und nach genauer Erkundigung woher diese Zufälle kämen, erfuhr ich zu meinen und gewiß aller Erstaunen, daß es Folgen von Anstrengung während der Geburt wären, wozu die Hebamme sie mit dem Stocke genöthiget hätte; die Kranke war in allen 32 Stunden, und zwar einmal 17 dann 9 und zuletzt 6 Stunden anhaltend in einen elenden Geburtsstuhl gespannt worden, und hatte von Aufstemmen der Ferfen und Anliegen mit dem Kreuze diese Zufälle davon getragen.

Den 7ten konnte ich Pat. wieder selbst besuchen, sie klagte über nichts als heftigen Schmerz der oben bemerkten Stellen, um die sich jetzt ein Ausschlag zeigte, der das ganze Gesäß einnahm, das linke labium pudendor. extern. war noch ziemlich aufgeschwollen, und auf demselben lag ein abgesonderter Brandschorf, wovon mir aber der Chirurgus niemals etwas gemeldet hat, und aus eben diesem Labio war bisher die Menge Wasser ausgeflossen, welches aber nachließ, so bald ich den brandigten Schorf weggenommen hatte; ich hielte den Ausfluß des Wassers für Folgen eines zerrissenen lymphatischen Gefässes. Ich ließ der Kranken folgendes Decoct nehmen:

℞. Cort. Chin.
Salit. frag. ää ʒ ß.
Tamarind.
⊖. Glaub. ää ʒj.
F. Dctm. c. ▽. font. ad ʒvj.
Colalt. adm. Elix. ✝d. Hall. ʒij.

und ein Dctm. Salic. frag. et Chinae c. ▽. Calc. viv. auf das lab. pudend. legen.

Den 11ten hatten die brandigten Stellen am Kreuze, die ich blos mit warmen Wein hatte bedecken lassen, sich fast ganz zertheilt, der Ausschlag war abgetrocknet, aber seit 2 Tagen klagte Pat. über heftigen Schmerz am Hinterbacken, der sich über den ganzen Schenkel erstreckte und alle Bewegung verhinderte, er war etwas aufgelaufen, hatte aber seine natürliche Farbe. Da bisher die Kranke keinen Tropfen Milch in die Brüste bekommen hatte, diese Thi-

le

le aber so vielen Reitz ausgesetzt waren, so vermuthete ich eine Milchversetzung, ich ließ daher auf die schmerzhafte Stelle erweichende Umschläge machen, und empfahl dem Chirurgo so bald er eine Fluktuation spürte, sogleich eine Incision zu machen, dieses geschahe schon am andern Tag, und es floß eine Menge molkigtes Eiter aus, ich ließ mit dem Infus. Cort. salic. frag. c. ▽. Calc. viv. verbinden, und auch innerlich ein Decoct. Chin. c. ⊖ Glauber. nehmen. Kaum war diese Wunde nach 10 Tagen geschlossen, so stellten sich an dem andern Schenkel diese nämlichen Zufälle ein, alles gieng denselben Gang, es bildete sich nach gemachten Umschlägen eine fluktuirende Erhabenheit, die geöfnet wurde, und fast dieselbe Menge und Beschaffenheit von Eiter in sich enthielte, und eben so behandelt wurde. Nach 14 Tagen verließ die Kranke ihr Bette und befand sich, bis auf noch fühlbare Schwäche der untern Extremitäten, nach irgend einer mäßig starken Bewegung, ganz wohl.

Dieses Jahr ist die Frau von einem gesunden Kinde sehr leicht entbunden worden.

VI.

Bemerkungen und Erfahrungen zur Geburtshülfe,

von

Johann Friedrich Saemann
Wundarzt und Geburtshelfer zu Reichenbrand bei Chemnitz.

I.

Es ist mir nie in Sinn gekommen, Bemerkungen oder Erfahrungen zur Geburtshülfe zu schreiben, weil ich mich nie unter die Klasse der Gelehrten gezählt, und nie nach Schriftstellerlob und Ehre gestrebt habe, ich bin in der Stille zufrieden, wenn meine Handlungen zum Glück meines Nebenmenschen ihren Zweck erreichen. Allein einige Bewegungsgründe, theils Belehrung zu suchen, theils meinen Freunden ihr Verlangen zu erfüllen, theils meinen Feinden unter die Augen zu treten und meine Ehre zu retten, haben mich überwogen, Ew. Wohlgebohrnen zu bitten Einiges in Dero Archiv einzurücken.

Folgende Anfrage habe ich letzt in Erzgebürgischen Blättern, und darauf in Dresdner gelehrten

An-

Anzeigen gefunden. Ich glaube, daß eine Antwort hier am rechten Orte steht.

Anfrage.

Nach Süßmilchs Erfahrung und den daraus abgeleiteten Regeln, soll man nach einem Durchschnitt von mehrern Jahren auf hundert gebohrne drey todtgebohrne rechnen können. Wenn es aber im Erzgebürge Gegenden giebt, wo vier, fünf auch sechs Todtgebohrne kommen, ja wo sich sogar Kirchspiele finden, wie namentlich Pleise und Reichenbrand im Amte Chemnitz, wo sogar 8 und 9 todtgebohrne auf 100 gebohrne gerechnet werden müssen; so muß man auf die Vermuthung gerathen, daß in jenen Gegenden eigne Ursachen vorhanden seyn müssen, welche diese Erscheinung bewirken. Aber welche sinds? etwa unerfahrne Hebammen? oder ungeschickte und gewissenlose Accoucheurs? Ist es das Clima (welches immer alles auf sich nehmen muß) dasiger Gegend? sind es die Sitten, Kleidung, Lustbarkeiten, oder die Lebensart der Einwohner jener Gegenden, welche diese seltene und sogleich so schädliche Erscheinung bewürken? oder würken diese Ursachen alle zugleich? Diese Fragen wünschten wir von einem der Sache kundigen Mann beantwortet. Ja wir fordern jeden rechtschaffnen Mann auf, diese Ursachen bekannt zu machen. Denn alsdenn erst ist der Freund des Vaterlandes und der Staatsmann im Stande gegen eine solche Erscheinung die rechten Gegenmittel zu erfinden und anzuwenden.

X Y Z.

Antwort.

Ich habe lange geglaubt, daß die Anfrage ein gelehrter Mann in hiesiger Gegend beantworten würde, da es aber noch nicht geschehen, und mit solcher Anfrage wahrscheinlicher Weise, auf einen oder den andern rechtschaffenen Mann gezielet worden, so folgt denn hier die Antwort von mir also:

Die Herren X Y Z. mögten erstlich erweisen: ob in andern Gegenden weniger todtgebohrne Kinder vorkommen als im Erzgebürge, alsdenn beweisen, daß Pleisa und Reichenbrand die einzigen Kirchspiele sind, wo mehr Todtgebohrne vorkommen, als an andern Orten, denn ihre Berechnung auf Reichenbrand, kann aus hiesigem Kirchenbuche widerlegt werden, ich habe derowegen das Pleißner Kirchenbuch nicht aufschlagen lassen.

Es sind in 10 Jahren laut hiesigen Kirchenbuch von 1785 bis 1794 in dem Kirchspiel zu Reichenbrand mit dem Filial Mittelbach 1022 lebendige und 58 todtgebohrne Kinder angekommen. Man kann also auf 100 gebohrne noch nicht 6 todtgebohrne zählen; also wäre Reichenbrand in Vergleichung der übrigen Kirchspiele im Erzgebürge in Ansehung der Todtgebohrnen unter eine Rubrik zu setzen.

Von diesen 58 todtgebohrnen Kindern sind 21 durch Hebammen, 1 durch D. Freitag aus Chemnitz, 1 durch D. Tennern ebenfalls aus Chemnitz, und 35 durch mich gebracht worden.

Die Volksmenge ist ohngefähr 4000 Köpfe.

Ich

Ich will kürzlich die Ursachen der soviel todtgebohrnen Kinder im Erzgebürge angeben, und die Fragen der Herren X Y Z. beantworten. Man fragt: Sind es unerfahrne Hebammen? Es giebt im Erzgebürge, so wie in andern Gegenden (und vielleicht auch in der Gegend wo die Herren X Y Z. sich befinden) gewiß viel unerfahrne und ungeschickte Hebammen, welches ich leider in meinem Wirkungskreis erfahren muß, und mit andern Geburtshelfern beweisen kann, wodurch Mutter und Kind dem Tode überliefert oder wenigstens dazu vorbereitet werden.

Es wäre daher eine Landesrevision der Hebammen nützlich und zu wünschen, so lange aber die Obrigkeit die Freyheit behält, ob selbige eine Hebamme nach Dresden schicken will, oder nicht, so wird die edle Absicht unsers gnädigsten Churfürsten durch die Einrichtung des Hebammeninstituts nicht erreicht werden; denn mir sind die Mittel gar zu wohl bekannt, wodurch eine angehende Hebamme eine vortrefliche Censur vom Physico erhalten kann, und der Physicus, welcher die Geburtshülfe nicht selbst ausübt, wird der neuen Hebamme mit seinen Lehren und Unterricht nicht sonderlich erbaulich seyn. Wenigstens sollte man doch einer jeden Hebamme ein gutes Buch zum Nachlesen in die Hände geben. Was die Hebamme zu Reichenbrand anbelangt, würde ich mir es zur Schande anrechnen wenn selbige ungeschickt wäre. Sind es ungeschickte und gewissenlose Accoucheurs? Daß im Erzgebürge Geburtshelfer zu den vielen Todtgebohrnen etwas beygetra-

getragen haben, will ich unten in einem besondern Abschnitt nur mit einigen Exempeln beweisen. Weil aber diese Frage sich besonders auf Reichenbrand bezieht, so werde ich dadurch genöthigen, von mir selbst zu schreiben. Ich will offenherzig seyn, und mich meiner Schwachheit rühmen, so daß ich glauben will, daß mich andere Geburtshelfer an Geschicklichkeit übertreffen können.

Meine Vortheile, schwere und besondere Fälle leicht zu heben, aber auch wo ich durch Fehler zu mehrerer Vorsicht und Erkenntniß gelanget bin, will ich gerne ohne den geringsten Rückhalt jedem meiner Mitkollegen sagen.

Ich habe zwar in den 10 Jahren da ich die Geburtshülfe erstlich ausübe, nicht mehr als 295 Kinder gebracht, 150 lebendige und 145 todtgebohrne, wo unter den todtgebohrnen 3 Kinder mit unförmlichen Köpfen waren, davon sind 15 Weiber gestorben. Ich habe 43 Nachgeburten gelöst, davon sind 5 Weiber gestorben, 8 Nachgeburten habe der Natur überlassen müssen, davon sind 3 Weiber gestorben, 22 unzeitige Geburten besorgt, wovon keine gestorben. Also 368 Weiber entbunden, davon habe ich 345 Weiber erhalten und 23 sind gestorben. Ich bin 47mal gerufen worden, wo die Kinder indessen selbst oder ohne Beyhülfe gekommen sind; 59 Fallmädchen untersuchen müssen, wo allezeit meine bestimmte Aussage richtig eingetroffen ist, 10mal zu kreisenden Weibern beruffen worden, wo andere Geburtshelfel stundenweis ohne Erfolg gearbeitet, wo ich in kurzer Zeit glückliche Hülfe geleis

stet

stet habe. 1 Mutterpolypen habe ich glücklich abgebunden, 8 Weiber mit dem Mutterkrebs behandelt, davon ich aber keine retten konnte. 17 Hebammen unterrichtet, ohne was sich sonst bey Schwangern, Gebährenden und Wöchnerinnen gefunden, wo ich mit Rath und That zu Hülfe eilen mußte. Dabey habe ich aber auch solche schwere und besondere Fälle gehabt, als nur einer meiner Mitkollegen gehabt haben wird, wovon ich die wichtigsten hier in Verbindung bekannt machen werde.

Dazu habe ich freilich keinen Strick gebraucht, keine Gebärmutter zersprengt, kein Brodmesser um dem Kinde erst die Armgen abzuschneiden nöthig gehabt, nie 8 Stunden vergeblich gearbeitet, nie unschuldige vor Schwanger erklärt noch schuldige frey gesprochen, keine Kanne Brandwein erst ausgetrunken, ehe man zur Entbindung geschritten, nie erst 5 rthl. verlangt ehe man Hülfe geleistet, nicht mehrere Helfer zum Ziehen gebraucht, noch einem Kinde den Kopf abgerissen, noch dem Kinde die Kinnlade herausgedreht um den Kopf hindurch zu bringen ꝛc. Wie ich dergleichen schöne Thaten von andern Geburtshelfern unserer Gegend beweisen könnte. —

Sollte die Anfrage aus Disharmonie mit mir entsprungen seyn, so könnten uns die Worte eines weisen Mannes: "Du hast das nicht, was andere haben, und andern mangeln deine Gaben" zur Versöhnung bringen.

Ist es das Clima? Die Herren X Y Z. besorgen, man mögte die Ursachen der so viel Todtgebohr-

nen aufs Clima schieben, darum beugen sie durch eine Einschaltung vor; und doch hat selbiges unter gewissen Umständen öfters zu den vielen Todtgebohrnen etwas beygetragen.

Sind es die Sitten? Es ist nicht zu läugnen, daß Leidenschaft, Scherz, Wollust, Onanie, Affect, Schreck und Aergerniß oft die Ursachen zu Mißfallen und todtgebohrnen Kindern sind.

Sind es die Kleidungen? Die Schnürbrüste, Lätze und das sogenannte Plankscheid haben immer noch zumal bey Erstgebährenden zu nachtheiligen Folgen das ihrige mit beygetragen.

Sind es die Lustbarkeiten? Die seit einigen Jahren Mode gewordnen Schleifertänze, zumahl mit mehreren damit verbundenen Ausschweifungen, haben gewiß zu Krankheiten und nachtheiligen Folgen bey der Geburt oft mitgewürkt.

Ist es die Lebensart? Man betrachte nur die Hochzeiten und Kindtaufschmausse, und das immer mehr überhand nehmende Brantwein- und Caffegetränke dabey, so wird man gewiß auch eine Ursache zu nachtheiligen Erscheinungen finden.

Ich muß noch zu den gemachten Fragen als Ursachen hinzusetzen:

Das ingeheim sich immer mehr ausbreitende venerische Gift. Es ist mir ganz kürzlich ein Exempel von einer Bauerstochter in hiesiger Gegend bekannt, wo das venerische Uebel die Ursache zu einem frühzeitigen todten Kinde war. Wie viel giebt es nicht Weiber und ledige Frauenspersonen, die mit

dem

dem weissen Fluß behaftet sind? welcher dabey nicht zu übersehen ist. —

Es liegt auch im Erzgebürge eine Hauptursache in der Baum- und Schaafwollspinnerey. Man betrachte nur eine Viertelstunde eine Frauensperson, an einem Spinnrade, welches mit der Hand gedrehet wird, wie vielmahl, bey den so oft reissenden Faden, der Leib zusammengepreßt wird, zumal wenn selbige schlechte Wolle spinnt, überdieß giebt es viele, die sich noch beym Aufwinden des Fadens auf die Spindel einen jählingen Ruck angewöhnt haben, und von früh bis spät in die Nacht fast nicht vom Rade weg kommen; man mache nun die Anwendung auf Schwangere, oder betrachte selbst Schwangere am Spinnrade, so wird jeder Geburtshelfer die Schädlichkeit dessen, sogleich einsehen, und daß auf solches Verhalten nachtheilige Folgen auf die Geburt und viele Querlagen entstehen müssen. Dieses kann ich erstlich aus meiner Erfahrung beweisen; denn von 182 Querlagen die ich gehabt habe, sind nicht 10 Weiber dabey, welche ihr Brod nicht mit Wollespinnen verdienen müssen.

Zweytens, mache man einen Vergleich mit der Gegend wo die Frauenspersonen ihr Brod mit Spitzenklippeln verdienen müssen, mit der Gegend wo Wolle gesponnen wird, so kann man sich dessen vollkommen überzeugen, denn die Gegend, wo geklippelt wird, weiß wenig von Querlagen und Armgeburten.

Drittens habe ich von Schwangern selbst die Klage gehört, daß ihnen der Leib von anhaltenden

Spin-

Spinnen wehe thu, sie sich aber wegen ihrer Bedürfniß nicht anders helfen könnten. Es wären also von dieser Seite, die erfundenen Spinnmaschinen zu empfehlen, wenn selbige vor das Armuth wohlfeiler und weniger Raum einnehmend wären, oder die Baum- und Schaafwolle müßte an Rädern gesponnen werden, welche mit dem Fuß gedrehet werden.

Desgleichen wird in dem ersten Wochenbett selbst der Grund auf künftige nachtheilige Erschellungen gelegt.

Hauptsächlich liegt ein Hauptgrund in der zweckwidrigen und weichlichen Erziehung des jetzigen Menschengeschlechts auf nachtheilige Folgen und Erscheinungen. Ich gebe aber auch zu bedenken, was der Prophet Esaias im 65 Kap. 23 V. sagt: "Sie sollen nicht umsonst arbeiten, noch unzeitige Geburt gebähren: Denn sie sind der Saame des Gesegneten des Herrn, und ihre Nachkommen mit ihnen" Man erwäge: Ob nicht viele Menschen durch ihr schlechtes Verhalten gegen Gott und Religion sich der göttlichen Verheissung verlustig machen oder nicht? —

Die Herren X Y Z. fragen ferner: oder würken diese Ursachen alle zugleich? Diese sämmtlich angegebene Ursachen, sind würklich im Erzgebürgischen Crais würksam, ja viele derselben kommen oder treffen bey einer einzigen Frau zusammen, und verursachen oft schädliche Folgen und Erscheinungen. Ich weiß in den 10 Jahren nur in unserm Kirchspiele auf 90 Mißfälle zu zählen, die mir bekannt worden sind.

Meh-

Mehrere Ursachen sind bey den Nervenschwachen und ausschweifenden jetztlebenden Menschengeschlechte leichter zu finden als abzuhelfen. — Diese aber werden vorzüglich dem Staatsmann, dem Freund des Vaterlandes, dem Geburtshelfer zu überlegen gegeben, wie und auf was Art und Weise die Gegenmittel zu erfinden und abzuwenden sind?

II.

Wodurch mein Würkungskreis erweitert worden.

Vor meiner Zeit, ehe ich die Geburtshülfe erlernte, wurde selbige von dem Chirurg. Oschatz aus Chemnitz in der ganzen Gegend ausgeübt, der aber bey den allerärmsten Leuten nicht eher aus dem Hause gieng, bis er nicht wenigstens 5 rthl. bekommen hatte. Dieses interessirte Verhalten bewog mich, die Geburtshülfe praktisch zu lernen, ich habe mich auch in der ganzen Zeit, da ich nun selbige ausübe, so verhalten, daß bey armen Leuten alle Furcht vor den Kosten eines Geburtshelfers verschwunden ist. Desgleichen hat der freundschaftliche und liebreiche Umgang mit nothleidenden Weibern mich ebenfalls in Aufnahme gebracht; man verlangt auch den Pfarrer nicht mehr wie zuvor, der erst die Kreisende einsegnen soll, ehe man nach einem Geburtshelfer schickt. Meine größte Bemühung habe ich mit den Hebammen gehabt, bis ich ihr abergläubisches und zweckwidriges Verhalten, durch liebreichen und gründlichen Unterricht wegbrachte. Was aber meinen Würkungskreis noch mehr erweiterte, waren ungeschickte Geburtshelfer, ich will daher von selbigen nur einige Fälle erzählen:

Nro 1.

Ich wurde vor 5 Jahren nach Rusdorf 3 Stunden von hier zu einer Gärtnersfrau beruffen, die 3 Ta-

Tage in Kindesnöthen gelegen, worauf man den Chirurgus L** aus Waldenburg hatte hohlen lassen, der sogleich dem Kinde den Kopf geöffnet, und 3 Stunden vergeblich an der Frau gearbeitet, endlich hat selbiger aufgehört und gesagt: Gott sollte ihn strafen, die Frau müßte mit dem Kinde sterben, denn es wäre alles angewachsen, und kein sterblicher Mensch könne das Kind bringen, worauf er 5 rthl. verlangt, und die Frau verließ.

Indessen wurde ich rekommandirt und schnell nach mir fortgeschickt. Wie ich in die Stube trat, so lag die Frau quer über dem Bette noch in der Lage wie sie der Chirurgus L** bey seiner Beschäftigung verlassen hatte, voll Angst und Furcht auf meinen Ausspruch, und 9 Weiber sassen da, um auch meine Beschäftigung mit anzusehen; nach einem freundschaftlichen Zuspruch, wurde die Kreisende getrost, ich machte ihr ein ordentliches Querbette, worauf sie sich recht willig setzte, ich untersuchte sie nun, und fand den Kopf völlig ins Becken eingetreten, aber so durchlöchert und zerfleischt, daß ich nicht beschreiben kann, wie die eigentliche Stellung war. Ich nahm sogleich den Levretschen Haken, gieng auf der linken Seite der Frau etwas hoch hinauf, setzte den Haken am Kopf gut an, drückte mit den Fingern der andern Hand, den Kopf an das Instrument gut an, und zog durch 48 lb Gewalt *) den Kopf

*) Was ich unter bestimmter Gewalt verstehe, dieses werde ich unten naher erklären.

Kopf allgemach heraus und entband die Frau in 4 Minuten. Die Nachgeburt folgte gut nach, und die Frau war ganz leidlich und wohl, ich ließ selbige auf die Entbindung einige Stunden schlaffen.

Was vor Freudengetöne von den vielen Weibern erfolgten, und verächtliche Ausbrüche gegen Chirurgus L** entstunden, läßt sich leicht denken. Die Frau hatte vorher 2 lebendige Kinder gebohren, und dabey allezeit 2 bis 3 Tage zugebracht. Ich habe sie nachher noch 2mal entbunden, mit einem lebendigen und einem todten Kinde; die Ursachen ihrer schweren Geburten waren allezeit große Kinder, bey schwachen Wehen und kleinem Becken.

Nro. 2.

Ich wurde vor 3 Jahren nach Jornsdorf 5 Stunden von hier, zu einer Taglöhnersfrau berufen selbige zu entbinden, als ich an das Haus kam, so kam mir der Chirurgus D** von Burkersdorf und der Chirurgus T** aus Grünhayn entgegen, mit der Nachricht: Bey der Kreisenden wäre eine Armgeburt gewesen, und weil es an Raum gemangelt hätte, so hätten sie das Armgen glücklich weggedreht; worauf der andere anfieng: Das andere Armgen ist auch gut aus der Junktur abgelöst. Ich äußerte deutlich meinen Unwillen gegen dieses fehlerhafte Verfahren, gieng sogleich mit ihnen zur Kreisenden, damit sie von ihren fehlerhaften Verfahren Augenzeugen seyn sollten. Ich fand sie quer über dem Bette liegen, ich untersuchte erstlich den Puls, welcher so klein als ein Zwirnsfaden gieng, ich gab

ihr

ihr deswegen etliche schmerzstillende Tropfen, und brachte die Frau in ein ordentliches Querbette. Die äußern Geburtstheile fand ich stark geschwollen und blaulicht, ich gieng mit meiner wohlbestrichenen rechten Hand zur Frau, und kam sogleich an den Ort, wo das linke Aermgen abgelößt war, das Kind lag also noch quer über den Eingang des Beckens. Ich gieng mit der Hand auf der linken Seite der Frau hinauf, fand sogleich die Beine, faßte selbige, machte die Wendung und entband die Frau mit einem todten Söhnlein in 2 Minuten durch 20 ℔ Gewalt. Die Nachgeburt folgte gut nach.

So bald ich aber die Frau ordentlich ins Bett gelegt hatte, verlohr sie alles Bewußtseyn und der Puls war fast nicht zu fühlen. Ich schlug indessen etwas Species resolv. mit Wein gekocht auf den Leib, und ließ selbige zugedeckt ruhig liegen. Nun erkundigte ich mich beym Mann und den umstehenden Weibern nach dem vorhergegangenen Verfahren der beyden Chirurgen und erfuhr folgendes:

Die Hebamme habe sich nicht unterstanden, weil es eine Querlage sey, die Frau zu entbinden, und rieth nach mir zu schicken. Allein die Kreisende widersprach ihr, weil ich 5 Stunden von ihr entfernt sey, und ließ einen nähern Geburtshelfer aus Burkersdorf hohlen. Wie nun selbiger anlangte, so dreht und zieht er an den Aermgen, und schiebt es wieder zurück, und weiß keine weitere Hülfe. Ich wurde deswegen mit seiner Einwilligung geruffen. Ehe ich aber noch anlangte, so kam noch ein anderer Geburtshelfer aus Grünhayn, in der Absicht, erstern

im Fall der Noth zu unterstützen; er untersucht die Lage des Kindes, und verspricht der Kreisenden Hülfe zu verschaffen. Dieses läßt sich die Kreisende sogleich willig gefallen.

Er fängt an, an den Aermgen zu drehen, und drehet es endlich ab, er glaubte nun die Schwürigkeit gehoben zu haben, arbeitet ferner zur Frau, und bringt das andre Aermgen auch zum Vorschein. Nach reifer Ueberlegung beschlossen sie das andere Aermgen auch auszudrehen, sind aber nicht so glücklich als beym ersten, und drehen nur den Vorderarm ab. Worauf der Vater das Brodmesser wetzen mußte, um den Hinterarm aus der Junktur abzulösen. Die Frau schrie bei dieser Operation so sehr, daß man selbige auf der andern Seite des Dorfs hatte hören können. Da sie damit fertig sind, so arbeitet der Chirurgus T** wieder zur Frau, wobey ihn die Kreisende um das Blut Christi willen gebeten, aufzuhören, bis ich käme, weil sie aber glaubten ihr guter Nahme könnte darunter leiden, so wollten sie die Geburt vollenden, wurden aber davon durch die Umstehenden abgehalten.

In einer halben Stunde nach ihrem Aufhören kam ich an. Ich erfuhr, daß die Frau kurz vor den Beschäftigungen beider Geburtshelfer das Kind noch gefühlt haben wollte, so ist daher wahrscheinlich, daß selbiges noch zu der Zeit lebendig gewesen, und durch die gröbste Ungeschicklichkeit dieser Geburtshelfer sterben müssen. Die Kreisende wurde also 3 Stunden mit der Klage, daß kein Raum da sey,

ob-

obgleich die Frau vorher 6 Kinder leicht und gut gebohren hatte, entsetzlich gemartert.

Da nun die Frau nach der Entbindung 6 Stunden ohne Bewußtseyn so da lag, gieng ich zu dem dasigen Richter, erzählte den Fall, und sagte ihm, daß er einen Bothen zu Pferde bestellen möchte, der, wenn die Frau sterben sollte, sogleich meinen Bericht ins Amt schaffen könne. Dieses wurde befolgt. Allein nach 6 Stunden, kam die Frau wieder zu sich, rufte mich ans Bette, umfaßte mich und sprach: Mein lieber Saemann, sind sie mein Retter? und helfen sie mir, daß ich nicht sterbe? Ihre Thränen rollten auf mich herab, ich und alle Umstehende, weinten eine Thräne des Mitleids und der Billigkeit mit ihr — Ein Auftrit den ich Zeitlebens nie vergessen werde.

Sie wollte mehr sprechen, welches ich ihr um ihrer Schwäche willen verbot.

Sogleich schickte ich nach den dienlichsten Arzneien und übergab Herrn Meynhart, dem Apotheker in Stollberg die Wöchnerin zu fernerer Besorgung, weil ich zu weit von selbiger entfernt war; er that seine Schuldigkeit mit aller Vorsicht und die Wöchnerin wurde in 4 Wochen vollkommen gesund. Nach einiger Zeit, wurde mir von dasigem Amt eine genaue Beschreibung dieses traurigen Falls abgefordert. —

Nro 3.

Ich wurde den 25. April 95 nach der Niederabtey Lunkwitz 2 Stunden von hier zu einer Bau-

ersfrau Steinbachin beruffen, selbige zu entbinden, der Bothe sagte mir nichts davon, daß sich schon der Bader Reuter Sen. aus Lichtenstein an der Kreisenden beschäftiget hatte. Wie ich in die Stube trat, fand ich die Frau in einer unschicklichen Lage (quer über dem Bette mit dem Steise tief) und einen Mann mit ihr beschäftiget. Ich fragte ihn mit heftigen Worten: Was er da mache? Worauf selbiger antwortete, ich habe den Kopf des Kindes geöffnet, weil es unmöglich ist, das Kind auf eine andere Weise zu bringen, nachdem ich mich nach ihm erkundiget, so erfuhr ich, daß er der Bader Reuter sey. Ich sagte, in solcher Lage würde er der Frau mit seinen Instrumenten (die aus kleinen Häkchen, Zängelchen, und Messerchen bestunden) nicht im Stande seyn das Kind zu bringen, worauf selbiger seine Sachen zusammen packte und aufhörte, und überließ mir die Kreisende.

Ich sprach ihr Trost zu, und versprach, an ihr alle Vorsicht anzuwenden. Ich machte ihr ein ordentliches Querbette und untersuchte nun alles genau. Die äußern Geburtstheile waren stark geschwollen und inflammirt, der Kopf war ins Becken eingetreten und geöffnet. Ich nahm den Levertschen Haken, setzte ihn gut an, und zog wegen der Geschwulst und erschöpften Kräfte allgemach den Kopf durch 50 ℔. Gewalt weiter, ruhete jederzeit, wenn ich den Kopf weiter gebracht hatte, und in 18 Minuten war das Kind zur Welt.

Die Nachgeburt folgte gut nach, und die Wöchnerin war nach der Entbindung leidlich. Nach der

Ent-

Entfernung des Bader Reuters klagte mir die Entbundene, daß er sie entsetzlich gemartert habe. Ich erkundigte mich denn nun bey dem Mann und Umstehenden nach seinem Verfahren, und erfuhr, daß selbiger den 24sten Abends um 8 Uhr bis den 25sten früh um 3 Uhr ohne Aufhören an der Frau mit der Hand und seinen Häkchen gearbeitet, bis die Frau in die stärkste Ohnmacht gefallen, auch der Frau nicht soviel Zeit gelassen, daß selbige einen Trunk Wasser nehmen können, und wäre hernach fort gegangen, und eine halbe Stunde vor meiner Ankunft Nachmittags um 2 Uhr hätte selbiger seine Beschäftigung wieder angefangen, so wie ich selbigen antraf.

Die Frau, eine erstgebährende, 22 Jahr alt, hat in ihrer Schwangerschaft, weiter über nichts geklagt, als über ihre geschwollene Beine. Die Ursache der schweren Geburt, war höchstwahrscheinlicher Weise, theils von einer schiefen Lage des Kopfs, theils von der Hebamme verursacht worden, weil selbige ohne Grund das Kindes Wasser zu bald gesprengt hatte, worauf bey schwachen Wehen, die Geburt verlängert worden. Ich suchte der Inflammation sogleich vorzubeugen und die Wöchnerin war 3 Tage leidlich, alsdenn bekam selbige das Milchfieber, wobey aber eine heftige Diarrhoee erfolgte, weswegen ich aus Vorsicht den beliebten Herrn Physicus D. Harrlaub aus Lichtenstein dazu um Rath fragte, allein aller angewandten Mühe und Geschicklichkeit ohnerachtet starb sie den 9ten Tag.

Bey meinem letzten Besuch äußerte sie nochmahlen, daß Reuter an ihrem Tode Ursach gewesen sey.

Ich tröstete sie, und nahm mit gerührten Herzen von ihr Abschied, worauf sie den andern Tag starb. Ich hielt es für Pflicht, diesen traurigen Fall an das Lichtensteiner Amt zu melden, wo die Sache in Untersuchung genommen wurde.

Von diesem Geburtshelfer findet sich in dem nehmlichen Kirchspiel, noch folgendes im Kirchenbuche:

„Den 15ten May 1781 um 11 Uhr Vormittags ist durch Herrn Reutern, Chirurgus aus „Lichtenstein brachiis ambobus et capite dissectis „todt zur Welt gebohren ein Söhnlein des Vaters „Christoph Fischers, Bauers und Kirchenvorstehers auch Gerichtschöppens in Abtei. Ferner den „10ten September 1784 ist Johann Gottfried „Siebern in Abtei ein Töchterlein und den 29ten „März 1786 dem nämlichen Johann Gottfried „Siebern in Abtei ein Söhnlein beyde von Herrn „Chirurgus Reutern aus Lichtenstein, auf die „nämliche Weise, wie das erstere brachiis ambo„bus et capite dissectis zur Welt gebracht worden."

Diese Fälle beweisen, wie in unserer Gegend leider noch jetzt die Geburtshelfer beschaffen sind, und was man sich von solchen Männern versprechen kann.

III.

Von der bestimmten Gewalt bei Ausübung der practischen Geburtshülfe.

Die abgemessene oder den Umständen angemessene Gewalt, ist zeither von den Geburtshelfern noch nicht in Erinnerung gebracht worden, und ist doch bey der glücklichen Hülfleistung eines Geburtshelfers gewiß ein wichtiger Hauptgegenstand, ja, es wird nie ein Geburtshelfer glückliche Hülfe leisten können, wann selbiger nicht genau darauf achtet; denn durch eine zu wenige Gewalt, wird er seinen Zweck nicht erreichen, und durch zu große Gewalt Schaden thun.

Ich glaube, daß ein jeder geschickter Geburtshelfer bey jedem Fall weiß, wie viel er nach den Umständen Gewalt anlegen darf, so daß kein Nachtheil daraus erwächst; wenn nun selbiger seine Gewalt, als ein Abstractum betrachten will, so ist auch nöthig anzugeben, wie viel, oder wie stark selbige sey. Denn es liegt am Tage, daß es Geburtshelfer giebt, die ihre angewendete Gewalt, bey schweren Fällen, der Sache nicht angemessen gebraucht haben, woraus die schlimmsten Folgen entstanden. Z. B. So hat ohnlängst ein Geburtshelfer bey Bringung eines Kindes, solche Gewalt angewendet, daß selbiger noch 2 Gehülfen zum Ziehen brauchte; ein anderer riß den Kopf des Kindes ab, worauf beyde Weiber

starben. Hätten nun die Geburtshelfer die abgemessene Gewalt abstrahirt, so würden selbige anders procedirt haben, und die Folgen wären nicht entstanden.

Die abgemessene Gewalt gründet sich 1) auf eine genaue Kenntniß und Ueberzeugung von der Beschaffenheit des Kindes und des weiblichen Beckens; denn wenn ich mich nicht gehörig von der Größe des Kindes und des Beckens überzeugt, und eines mit dem andern verglichen habe, so mag ich bey einem kleinen oder übel gestaltenen Becken und großen Kindeskopf, die größte Gewalt anwenden, ich werde damit nichts gutes ausrichten, sondern Mutter und Kind dem Tod überliefern, im Gegentheil glückliche Hülfe leisten können.

2) Gründet sich die abgemessene Gewalt auf die Umstände und Beschaffenheit der Kreisenden; denn man kann nicht bey jeder Kreisenden gleiche Gewalt ausüben. Z. B. Wenn die Kreisende ihre Kräfte verlohren, und man wollte die nämliche Gewalt anwenden, als bey einer noch stärkern und muntern Frau, so würden ihre wenigen Kräfte vollends aufgeopfert werden, und der Tod schnell erfolgen; als auch, wo ein hoher Grad der Inflammation zugegen ist, würde große Gewalt von üblen Folgen seyn. Man sieht hieraus, wie nöthig und nützlich ein jeder Geburtshelfer seine Gewalt, die er anwenden muß, genau wissen müsse, damit selbiger seine Behandlung darnach einrichten könne.

3) Gründet sich die abgemessene Gewalt auf eine lange Erfahrung, denn ein Anfänger wird darinne

ne leicht auf einen Abweg gerathen können. Z. B. Er kann das Kind zum Nachtheil der Mutter, und die Mutter zum Nachtheil des Kindes schonen — Die größte Gewalt muß nie anhaltend ausgeübt werden, sondern in einer Minute gar oft vermindert werden, ja ich muß auch kein Pfund mehr anwenden, als nöthig ist, meinen Zweck zu erreichen.

Ich will nun meine in der Sache nach und nach erlangten Kenntnisse bekannt machen: Was mir dazu Gelegenheit gab, war ein Fleischer, der bey Aufhebung eines Kalbes mit jemanden eine Wette eingieng, daß dieses Kalb so und so viel Pfund hätte, und siehe der Fleischer gewann die Wette. Daraus zog ich mir die Lehre: Weißt denn du auch aufs Pfund deine Gewalt, die du bei einer Kreisenden anwendest? Ich mußte mir selbst antworten, ich weiß wohl, wie viel ich Gewalt ohne Nachtheil anwenden kann, ich kann aber das Pfund nicht angeben, und sann so lange, bis ich mir das Mittel ausfindig machte, solche Gewalt nach dem Gewichte bestimmen zu können.

Ich machte mir einen Kindeskopf, hieng selbigen an einen starken Wagbalken, an dem Ort wo die eine Wagschaale hieng; und statt der andern Wagschaale, hieng ich willkührlich Pfundweis Gewichte an, nahm Hebel, Zange und Haken und lernte durchs Gefühl des aufgehobenen Gewichts, meine Gewalt bestimmen. Wenn man nun sich auf diese Weise übet, bey jedem Instrument das angehängte Gewicht bewegt und in die Höhe hebt; so kann man endlich, ohne daß der andere sagt, wie viel Pfund

aufliegt, nach seiner Erfahrung sagen: So und so viel Pfund ist auf der andern Seite. Durch solche Uebung kann man auch bestimmen, wie viel Gewalt man bey einer Kreisenden anwendet.

Hundert Pfund Gewalt ist jeder Kreisenden schädlich und jedem Kinde zum Nachtheil.

Nun komme ich auf den Punkt, da ein jeder Geburtshelfer zeitlebens zu lernen hat, und wo er alle seine Kunst und Erfahrung anwenden muß; nehmlich, bey jeder Kreisenden zu bestimmen: hier darf ich nicht über so und so viel Pfund Gewalt anwenden.

Bey der Kreisenden ist zu bemerken: Das Alter, wie viel sie Kinder gebohren, das Becken, der Puls, ob selbige in der Schwangerschaft krank gewesen, ob selbige vorher leichte oder schwere Geburten gehabt, wie die Wehen vorher gewesen und noch sind, was vor ein Temperament, ob selbige große Reitzbarkeit besitzt, wie lange die Geburtsarbeit schon angehalten, wie lange schon die Wässer gesprungen, und ob selbige künstlich gesprengt worden, was vorher an ihr unternommen worden, was selbige vor Arznei eingenommen, die Augen, die Gesichtszüge, ob selbige Frost oder Hitze gehabt, ob die Kreisende das Kind noch fühlt, ob selbige vor oder während der Geburt einen Blutverlust gehabt habe, ob sie ihre gehörige Zeit gegangen sey ꝛc.

Bey dem Kinde ist zu bemerken: ob die Beschaffenheit der Lage und Größe des Kindes zum Becken harmonirt, oder nicht, ob beym Anfühlen des Kopfs die Seitenknochen, sich ohne Widerstand zu-

sam-

sammen drücken lassen, und in solcher Beschaffenheit bleiben, oder ob selbige bei einem gelinden Druck ihre vorige Beschaffenheit schnell wieder annehmen, ob die epidermis des Kindes abgeht, am Geruch, und dessen genaue Lage ꝛc. Alles dieses muß erwogen, und bey Anwendung der Gewalt darauf gesehen werden.

Wenn man vom Tode des Kindes überzeugt ist, so muß man die Kreisende zu schonen suchen, und nie solche Gewalt anwenden, wodurch Nachtheil für die Wöchnerin entstehen kann. Ich will hier frey reden: Wenn ich vom Tode des Kindes gewiß überzeugt bin, so wollte ich lieber das Kind in tausend Stücken zerlegen, ehe ich bey der Kreisenden nachtheilige Gewalt ausüben sollte. Ja, man kann sogar seine nachtheilige Gewalt oft in den Augen der Kreisenden finden, derohalben verwende ich kein Auge von der Kreisenden ihren Augen, sowohl bey der Wendung als bey Instrumenten; finde ich, daß ihr mein Verfahren mehr Schmerzen macht als ich glaube, daß sie vertragen kann, so suche ich soviel als möglich einen Ausweg. Kurz ich halte einen Geburtshelfer noch lange nicht vor geschickt, wenn selbiger bey einem schweren Fall durch große Gewalt, endlich das Kind zur Welt bringt, so daß entweder die Mutter oder das Kind die Folgen derselben an sich trägt, sondern daß seine ausgeübte Gewalt an Mutter und Kind nicht zum Nachtheil geworden. *)

Heil

*) Ist vollkommen wahr. Denn Geschicklichkeit mit nöthiger anpassender und gut angewandter Kraft thut mehr als 4 Vorspänner. A. d. H.

Heil dem Geburtshelfer, welcher die abgemessene Gewalt gut anzuwenden weiß! Er wird viele Seelen retten; und ist schätzbarer als irgend ein Mann im Lande. — *)

*) Alles das ist schön und richtig und ganz den Erfordernissen eines Geburtshelfers angemessen. Denn alles habe ich eben so in meiner Hand und weiß es zur rechten Zeit anzuwenden, aber ich muß gestehen, daß die Methode es zu erlernen mir nicht hinlänglich sey, eine sichere und wahre Bestimmung angeben zu können. Weil der Kopf, den ich an der Wage ziehe und bewege, keine andere Hinderniſſe hat, als seine eigene Schwere, sein eigenes Gewicht, hingegen bey einem Kopf im Becken muß ich doch die Hinderniſſe, welche das Becken oder bey einigen Fetus eine Zusammenschnürung der Gebärmutter und andere Theile legen, mit in Erwegung ziehen, welche mehr Widerstand geben, als der zurückgehaltene Theil oder Körper, und wie soll ich die Last, die mir entgegen wirkt, messen? die Erfahrung, das Gefühl sagt mir wohl, daß ich eine dem zubewegenden Körper verhältnißmäßige Kraft anwenden muß, aber wie viel, ist schwer zu bestimmen? —

A. d. H.

IV.

Von der genauen Kenntniß seiner eigenen Hände als Geburtshelfer, nebst einer Idee sie auszumessen und zum einbringen bey der Geburt zu formen.

Sowohl das weibliche Becken, nach allen Verbindungen und Verhältnissen, als auch der Kindeskopf nach seinen verschiedenen Durchmessern, muß jedem Geburtshelfer ganz genau bekannt seyn, damit er sich in seiner Indikation nicht irre. Es muß selbiger sich seiner Instrumente habituel gemacht haben, damit in jedem Fall seine Application der Mutter und dem Kinde nicht zum Nachtheil werde. Ich glaube und bin überzeugt, daß ein praktischer Geburtshelfer nicht allein die jetzt angegebenen Kenntnisse besitzen, sondern auch seine eigene Hände nach Zoll und Linien, breit und zusammengelegt, von allen Seiten, eben so nothwendig und genau kennen müsse, als das Becken und seine Instrumente, um in einem Augenblick die innere Beschaffenheit darnach zu beurtheilen und zu bestimmen, es wird ihm dieses gewiß bey allen Gelegenheiten gut zu statten kommen, ja seine genau gemessene Hand und Finger wird den besten Beckenmesser abgeben.

Da nun das weibliche Becken, der Kindeskopf, die Instrumente, von den meisten Geburtshelfern genau beschrieben, abgezeichnet und abgemessen sind, so halte ich auch die Hand eines Geburtshelfers,

als das Hauptinstrument in der Geburtshülfe vor nützlich auszumessen. Ich habe daher meine linke Hand, abgezeichnet, und abgetheilt, zwar nicht als eine Vorschrift vor Geburtshelfer, sondern als ein Ermunterungsproblem, das durch große Männer in Erwägung gezogen werden kann, wenn selbige solche Erm[illegible]ung vor nützlich achten. Man sehe also meine linke zusammengelegte Hand, wie ich selbige durch den Muttermund einbringe an Fig. I.

Ich habe die Durchmesser derselben in bewegliche und festgesetzte eingetheilt.

Die beweglichen Durchmesser sind a, b, c, d, e, und die festgesetzten f, g, h.

Die Durchmesser der Hand habe ich auf folgende Weise benannt:

Der kleine Durchmesser a.) beträgt	1	¼	Zoll	—
Der zweyte Durchmesser b.) — —	1	¾	Zoll	—
Der dritte Durchmesser c.) — —	2	¼	— 3	Lin.
Der große Durchmesser d.) — —	3		— 1	—
Der Ballen-Durchmesser e.) — —	2	¾	— 1	—
Der Gelenk-Durchm. f.) — —	2	½	— —	—
Der Knöchel-Durchm. g.) — —	2	½	— —	—
Der lange Durchmesser h.) — —	8	¾	— —	—

Wenn ich meine zusammengelegte Hand in die flache verwandle, so verändern sich die Durchmesser a, b, c, d, e, und dieserwegen habe ich solche die beweglichen genennet; weil denn aber bey jeder Bewegung der Finger die Durchmesser f, g, h, ihre Zoll und Linien behalten, so habe ich selbige die festgesetzten benannt. Wenn ich meine zusammengelegte

Hand

Hand in die flache Hand verwandle, so betragen die beweglichen Durchmesser:

1.) 2 $\frac{1}{4}$ Zoll.
2.) 3 — —
3.) 4 — —
4.) 4 — —
5.) 3 $\frac{1}{4}$ —

Die Seiten Durchmesser, das heißt: von aussen nach innen, oder von innen nach aussen, betragen;

Bey der zusammengelegten und flachen Hand:

a.) 1 Zoll — —
b.) 1 $\frac{1}{2}$ — — —
c.) 2 — — 1 Linie
d.) 2 $\frac{1}{2}$ — 1 —
e.) 2 — — 2 —

1.) — $\frac{1}{2}$ Zoll 2 Linien.
2.) — $\frac{3}{4}$ — — —
3.) 1 — — 1 —
4.) 1 $\frac{1}{4}$ — — —
5.) 1 $\frac{1}{2}$ — 1 —

Die sämmtlichen Durchmesser verhalten sich ganz natürlich bey jedem Geburtshelfer durch alle Klassen anders, weil jeder andere Hände hat.

Die großen Durchmesser der zusammengelegten und flachen Hand sind die Nothwendigsten, welche jeder Geburtshelfer genau wissen sollte.

Die Regeln bey dem Messen seiner Hände sind folgende:

1.) Man muß den Druck des Maasstabes auf die Hand und Finger genau merken, damit man sich in seiner Bestimmung nicht irre.
2.) Man muß seine Hände öfters messen, ob solche nach einiger Zeit, das genaue Maas noch haben.
3.) Man muß den Ballen öfters zusammendrücken, so daß man nach und nach den Daumen und klei-

nen

nen Finger zusammen in die hohle Hand legen kann, ohne daß der lange Durchmesser dabey vermindert wird; durch solch öfteres Zusammendrücken, wird der große Durchmesser nach und nach verkleinert und man wird bey Einbringung der Hand, durch den nicht völlig geöffneten Muttermund, sich und der Kreisenden Erleichterung verschaffen; ich kann meiner Hand, durch solchen öfteren Zusammendruck einen solchen Umriß geben, wie Fig. II. zeigt.

4) Von eben so großem Nutzen ist es aber auch sich zu üben, die Finger und den Daumen so weit als möglich von einander zu entfernen, um damit willkührliche bestimmte Entfernungen zu bewerkstelligen, und um genau nach Zoll und Linien zu spannen, wodurch hernachmahls der Becken- und Kopfmesser zu entbehren wäre.

5) Sollten alle Geburtshelfer einerley Maasstab zum Messen gebrauchen, damit ein genaues Verständniß statt finde.

6) Die Nägel an den Fingern eines Geburtshelfers müssen nicht etwa den langen Durchmesser der Hand noch mehr verlängern — Ich sehe nicht gerne eine Hebamme mit langen Nägeln an Fingern, geschweige denn einen Geburtshelfer —

Der Nutzen der genau gemessenen Hände und Finger eines Geburtshelfers, ist so in die Augen leuchtend, z. B. bey übelgestaltenen und verengerten Becken, als auch den Kindeskopf genau zu bestimmen, daß es weiter keinen Beweiß braucht; denn alle zeitherig erfundene Beckenmesser haben ihr unzuver-

zuverläßiges und mit Schwierigkeit verbundenes an sich; allein die richtige und genaue Kenntniß seiner Hand und Finger ist der sicherste, leichteste und bequemste Messer, den ich sogleich nach allen Seiten des Beckens, und bey allen Lagen der Kreissenden, ohne Schwierigkeit gebrauchen kann, den ich auch allezeit bey mir habe. — Wenn ich bey der Wendung mit der Hand beym Kopf vorbey muß, so kann man in der Geschwindigkeit durch einen Umgriff des Kopfs, dessen Größe mit der innern Weite des Beckens, sogleich vergleichen und bestimmen, und sich zum Voraus das Prognosticum stellen, ob die Wendung geschwinde oder langsam gehen wird. Ja in mehreren chirurgischen Fällen wird es einem Wundarzt zu statten kommen.

V.

Ein Traum.

Es träumte mir letzthin: Ich sahe eine Luftpumpe zur Geburtshülfe verfertigen, sie war von Messing, eine Viertel Elle in der Länge, im Durchschnitt $1\frac{1}{2}$ Zoll, und hatte einen Ansatz von elastischen Gummi mit Ventils. Ich sahe selbige auch hernach anwenden: Man gebrauchte selbige bey einer schweren Kopfgeburt, nachdem man selbige hatte an dem Kopf angepumpt, so konnte man den Kopf des Kindes damit fortziehen, denn durch das Anpumpen und Ziehen, bekam der Kopf eine länglichte

Figur, und die Durchmesser des Kopfs wurden um vieles vermindert, und die Frau wurde ohne Nachtheil, und das Kind ohne Schaden leicht und gut entbunden.

Da nun mancher Traum in Erfüllung gegangen, und nützlich geworden, so kann man nicht wissen, ob dieser Traum nicht ebenfalls von Nutzen werden könnte.

VII.

Geschichte einer Retroversio uteri.

von

F. W. Nedel,

Stadt-Chirurgus und Accoucheur in alt Stettin.

Den 5ten Dec. v. J. wurde ich nach dem Dorfe M*** gerufen, wo eine Bauersfrau meine Hülfe verlangte, die sie bey dem dortigen Hauswundarzte, des Herrn Gutsbesitzers von E*** vergeblich gesucht hatte. Die Frau ist einige und dreißig Jahr alt, hagerer Konstitution, Mutter dreyer Kinder, und jetzt im dritten oder vierten Monat wieder schwanger. Bey meiner Ankunft klagte sie über Kopfschmerzen, Brustbeklemmung, und beschwerliches Athemholen, über heftige Schmerzen in der Schaamgegend, des heiligen Beins und in den Lenden; die äußeren Schaamtheile waren sehr geschwollen, die Füße ödematisch aufgetrieben, die Extremitäten kalt. Im Unterleibe litte sie einen brennenden Schmerz, der durch äußerliches Berühren vermehrt wurde, und seinen Grund in der Verstopfung des Leibes hatte, weil sie seit sieben Tagen nicht zu Stuhle gewesen war. Die Urinverhaltung hatte eben so lange gedauert, außer daß ihr am vierten Tage von dem Wundarzte durch den Catheder 6 Quart Urin waren abgezapft worden.

Da die Geburtstheile sehr aufgetrieben und inflammirt waren, so war die Untersuchung der innern Theile mit großen Schwierigkeiten und Schmerzen verbunden. Ich bemerkte in der Scheide eine unbewegliche, runde, die Scheide vorwärts drükkende Geschwulst, der Muttermund war in der äusserst ausgedehnten Urinblase versteckt, und daher gar nicht zu fühlen, und ungeachtet ich die Patientin knieen ließ, und sie von hinten zu untersuchte, den Rücken des Zeigefingers der linken Hand nach den Schaambeinen, und die innere Seite dem Utero zugekehrt, so konnte ich ihn doch nicht erreichen. Der Fundus uteri stand unter dem Promontorio gleichfalls eingekeilt, auf dem Mastdarm völlig horizontal, unter dem großen Durchmesser des kleinen Beckens, woraus sich nun die Verhaltung des Urins und die siebentägige Verstopfung leicht erklären ließ.

Bey diesen Umständen gieng meine erste Sorge dahin, mittelst des Katheters den Urin auszuleeren, allein der Versuch gelang nicht, indem sich ein Ausfluß einer stinkenden, eiterartigen Jauche aus der Harnröhre zeigte, welches mich auf den Gedanken brachte, die Harnröhre müsse durchbohrt seyn. Hierauf wollte ich ein Klystier appliciren lassen, es war aber nicht möglich, die Kanäle hinein zu bringen.

Ich stand also von diesen Versuchen ab, und ließ die Frau knieend, mit ausgebreiteten Schenkeln, den Kopf herunter beugend, und sich auf die Ellenbogen stützend, quer übers Bett bringen, weil sich in dieser, bey gegenwärtigen Umständen schicklichen Lage die Gebärmutter vom heiligen Bein entfernt,

und

und sich mehr nach vorne senkt; ich brachte zwey in Oehl getauchte Finger der rechten Hand allmählig in den Mastdarm, die Rücken dem heiligen Bein, und die Spitzen dem Utero zugekehrt, und wollte die Operation so machen, wie der berühmte Richter sie im 4ten Bande seiner chirurgischen Bibliothek, Seite 236 beschrieben; *) ich wollte nehmlich den Mutter-

 grund

*) Ob ich gleich, sagt Richter, diese Umkehrung der Gebärmutter nie selbst beobachtet habe, wage ich es doch in Absicht der Handgriffe, die dieser Fall erfordert, einige Vorschläge zu thun. Es kömmt wohl offenbar sehr viel darauf an, daß man dem Drucke, wodurch man den Boden der Gebärmutter herauf zu stossen sucht, die rechte Richtung giebt. Druckt man gerade aufwärts, so druckt man den Boden gegen das Vorgebürge des heiligen Beins, und der Handgriff kann nicht gelingen, ja er kann wohl gar der Frucht schädlich seyn, wenn der Druck stark ist. Der Druck muß also nothwendig vorwärts nach dem Nabel gerichtet seyn. Ich glaube, daß man in allen den Fällen, wo der Handgriff nicht gelungen ist, diese Regel nicht beobachtet hat, denn ich finde kein Hinderniß, das sich der Zurückbringung des Bodens der Gebärmutter widersetzen könnte, als allein das Vorgebürge des heiligen Beins, und glaube also, daß alles darauf ankommt, durch die Richtung des Druckes dieses Vorgebürge zu vermeiden. — Ferner muß während der Operation die Frau nothwendig auf den Knieen und Ellenbogen liegen; in dieser Lage entfernt sich die Gebärmutter vom heiligen Bein, und folglich steht das Vorgebürge dieses Beins dem Gebährmuttergrunde weniger

im

grund nach oben und dem Nabel zu drucken, um das Vorgebürge des heiligen Beins zu vermeiden, und ob ich gleich alles mögliche that, die Gebärmutter auch ihre Stelle zwar verließ, wobey viele Winde mit Heftigkeit mir entgegen kamen, so erreichte ich mei-

im Wege. Liegt hingegen die Frau auf dem Rücken, so senkt sich die Gebährmutter aufs heilige Bein, und das Vorgebürge desselben steht im Wege. — Es kann ferner wenig nutzen, daß man ein Paar Finger in die Mutterscheide bringt, um den Muttermund zu fassen, und herunter zu ziehen. Schwerlich kann man den Muttermund fassen, denn er liegt sehr hoch; der Muttermund folgt nicht, wenn der Boden nicht weicht; und dieser weicht jetzt am wenigsten, denn die zwey Finger drucken ihn ans heilige Bein, und befestigen ihn unter dessen Vorgebürge. — Am besten thut man also wohl, wenn man ein Paar Finger dergestalt in den Mastdarm bringt, daß der Rücken derselben nach dem heiligen Beine, die innere Seite nach der Mutterscheide gekehret ist. Auf diese Art kann man mit den Spitzen der Finger den Muttergrund bequem nach dem Nabel hindrucken; und vielleicht ists rathsam, zu gleicher Zeit ein Paar Finger über die Schaambeine zu legen, um zu verhindern, daß der Muttermund nicht vorwärts weicht. — (Die Erfahrung mag diese meine Vermuthungen widerlegen oder bestätigen).

Weil dieser Handgriff wirklich sehr gut ist, besonders wenn man den fundum uteri während dem Druck zugleich etwas seitwärts nach einer Excavatione sacro iliaca zu zieht oder dreht, so habe ich

meinen Endzweck doch nicht, denn die Leidende konnte die Schmerzen nicht länger ertragen, und ich sahe mich genöthigt, einzuhalten, um die Entzündung der Gebärmutter und der übrigen Theile, die ohnehin stark genug war, nicht auf einen noch höhern Grad zu bringen, oder wohl gar der Frucht zu schaden, mit der sie, wie ich schon erwähnt habe, im vierten Monat schwanger gieng.

Ich unternahm daher die Ausleerung des Urins, die jedoch nicht ohne Schwierigkeiten geschahe, und wovon ich, wie gesagt, schon einmal hatte abstehen müssen, weil die Oefnung der Harnröhre ganz in die Tiefe gezogen, und kaum zu erreichen war. Endlich glückte es mir, den Katheter gehörig einzubringen, worauf sogleich ein Quart Urin ablief, der sehr trübe, und übelriechend war, und dann plötzlich aufhörte. Der Katheter gieng indessen nach einiger Bewegung höher, und ohne Widerstand ganz auf 8 bis 9 Zoll hinein, da dann auf einmal über 3 Quart erfolgten, der aber dunkelroth, brennend, und scharfriechend war. (Hier nun konnte ichs mir sogleich erklären, wie es möglich war, daß das Collum uteri ganz in der Urinblase versteckt und

ich die Beschreibung wieder abdrucken lassen. Die übrigen Handgriffe: nemlich den Muttermund fassen mit zwey Fingern, oder mit einem Zang-, oder Mutterkuchen-Löffel, und herabziehen, und andere, die auch schon häufig im Archive angeführt worden sind, gründen sich auf vielfaltige Erfahrungen.

A. d. H.

verschlossen gewesen, weil ich es nicht erreichen konnte, ungeachtet mein Finger 3 Pariser Zoll und 5 Linien lang ist, sondern nichts weiter fühlte, als die vom Urin so sehr ausgedehnte Blase.) Die Patientin fühlte sich sehr erleichtert, und seufzte nach Ruhe.

Nach einer Viertelstunde ließ ich sie wieder in die vorige Lage bringen, und nun glückte meine Operation vollkommen; die Gebährmutter nahm nach Verlauf einer Viertelstunde, ohne vieles Pressen und Drücken ihren gehörigen Standort ein, indem ich durch ein paar Finger der linken Hand über die Schaambeine verhütete, daß der Muttermund nicht vorwärts wiche. Wie freute ich mich nun, daß ich so glücklich war, zur Erhaltung des Lebens einer Mutter dreyer unmündiger Kinder durch die vortrefliche Methode des Herrn Richter etwas beyzutragen. Ich ließ ihr hierauf ein Klystier geben, welches sehr gut würkte, verordnete anfangs besänftigende und entzündungswidrige, hernach stärkende Mittel, nach deren Gebrauch sich die Frau in Zeit von 14 Tagen gut und munter befand. Ich empfahl ihr ein ruhiges Verhalten, und warnte sie vor schwerer Arbeit.

Was die Behandlung der gegenwärtigen Krankheit betrift, so dürfte Herrn Croffts Methode, die Zurückbeugung der Gebärmutter durch den anhaltenden Gebrauch des Katheters zu bewürken, hier allein wohl nicht hinreichend gewesen seyn, indem nicht allein das orificium uteri in der Blase eingeschlossen, und sich so, wenn die Blase angefüllt gewesen, zwischen zwey Gegenständen befunden, sondern

dern

dern auch schon nach dem einmaligen Gebrauch desselben eine eiterartige Materie aus der Harnröhre kam, weil selbige so versteckt lag, die Patientin auch große Schmerzen ausstehen mußte. Daher möchte diese Operation wohl nicht zu empfehlen seyn, welches ich jedoch den Sachverständigen Gelehrten zur genauern Prüfung überlasse. Ich glaube indessen, daß hier die Umkehrung der Gebärmutter nicht schnell, sondern nur allmählig entstanden, und bereits ziemlich alt gewesen sey, welches Patientin auch selbst bezeuget, indem sie versichert, sie habe die Schmerzen beynahe seit ihrem letzten Wochenbette, das sie um Johannis gehalten, von Zeit zu Zeit immer stärker empfunden, und jetzt seit sieben Tagen erst eine gänzliche Urinverhaltung und Leibesverstopfung bekommen.

Diese, so wie mehrere ähnliche Krankheiten, welche ich beobachtet und aufgezeichnet habe, sind gemeiniglich dem unvernünftigen Verfahren einiger Hebammen zuzuschreiben, wenn sie nehmlich den Kreissenden während den Wehen heftig zusetzen, zu pressen, wodurch die Gefäße als krampfhaft zusammen geschnürt werden, und das Blut in die obern Theile getrieben wird, so daß sie nicht selten alle Besinnungskraft verlieren, bis endlich der Partus durch einen Schuß zur Welt kömmt, wodurch die Leidende ihrer Marter zwar auf diese Art entledigt, aber auf der andern Seite in ein noch größeres Uebel versetzt wird, indem ruptura perinaei, prolapsus uteri und dergleichen erfolgt. Oder wenn sie bey einer nothwendigen künstlichen Wendung es vorsätzlich unter-

lassen, die Hülfe eines Geburtshelfers zu suchen, um sich nicht den verdienten Vorwürfen desselben wegen ihres unbesonnenen Verfahrens auszusetzen, und tollkühn genug sind, das wichtige Werk selbst anzugreifen. Und nun tröste Gott die Leidende. Denn wie leicht wird hier nicht durch die ungeschickten und verkehrten Handgriffe eine Relaxation der zur Geburt gehörigen Theile bewürkt, wovon man die gewöhnlichen Ursachen in jedem Lehrbuche findet. Ausnahmen hievon gebe ich gerne zu, und nehme es nicht im allgemeinen an, wiewohl ich es bey dieser Patientin für gewiß behaupten möchte, weil sie überhaupt schwere Geburten erlitten, und von einer Hebamme entbunden worden, die nicht einmal ein Klystier beyzubringen wuste, und von den Geburtstheilen gar keine Kenntnisse hatte; und daß bey der Patientin die ligamenta uteri sehr erschlafft gewesen, weil sie von dem letzten Wochenbette an, schon Schmerzen, und die Beschwerden beym Urinlassen allmählig zugenommen haben. Ein mehreres erspare ich für eine andere Gelegenheit.

VIII.

Ein 15 Jahr gedauerter, durch einen Fall ganz gequetschter, und durch kaltes Wasser glücklich geheilter Gebährmutter-Vorfall,

von

D. Christian Klett.
Amts-Physikus in S. Gothaischen Amte Schwarzwald.

Eine Frau, 43 Jahr alt, sanguinisch cholerischen Temperaments, hatte schon im 28sten Jahre ihres Alters, da sie auf dem Lande diente, und noch unverheyrathet war, durch schweres Tragen einen prolapsum uteri bekommen, aber aus Schaamhaftigkeit Niemanden, als eine alte Hebamme um Hülfe ersucht, die ihr zwar auch pessaria gegeben, die (nach ihrer Aussage) aber nichts geholfen hatten. Dabey hatte sie es nun bewenden lassen, brauchte nichts mehr, und ihr Uebel war ihr zur Gewohnheit, so daß sie die Unbequemlichkeiten davon nicht mehr achtete. — Nach einiger Zeit hatte sie sich, durch Ueberreden ihrer Freunde, (denn Eltern hatte sie nicht mehr) welche aber von ihrem Uebel nichts wußten, da sie es auch für diesen verheimlichet hatte, verheyrathet. Ihr Mann, der gar bald bey Erfüllung sei-

nes

ner ehelichen Pflichten ein Hinderniß bemerkte, verlangte von ihr, daß sie sich von diesem Uebel heilen lassen sollte, allein, alle seine Vorstellungen konnten sie nicht dazu bewegen, und sie blieb also 15 Jahre in dem Zustand.

In dem letzten Jahre aber war der uterus weit stärker, und zwar mit der vagina vorgefallen, weil sie da wieder sehr schwer gehoben und getragen hatte, indessen bewog sie auch dieß nicht, Hülfe zu suchen.

Endlich aber, als sie abermals eine schwere Gelde mit Futter für die Schweine über den gepflasterten Hof trug, gleitete sie unversehens mit einem Fuße aus, stürzte mit der schweren Gelde rücklings nieder, unglücklicher Weise mit dem Vorfall auf einen spitzigen erhabenen Stein, und quetschte ihn dermasen, daß er seine ganze Form verlohren hatte, und die Frau auf der Stelle ohnmächtig liegen blieb.

Der Mann schleppte sie sogleich in die Stube, legte sie aufs Bette, und ließ mich eiligst rufen.

Ich fand sie äußerst schwach, sie hatte einen starken Blutverlust erlitten, der Puls war klein. Ich ließ ihr ein Glas frisches Wasser reichen, und untersuchte nun den gequetschten uterum, welcher über die Größe eines Nöselglases angeschwollen und hart war, reinigte ihn von dem Blute, mit welchem er überzogen war, und fand auf der rechten Seite, den Mund, Hals und Körper der Gebärmutter so fasernartig gequetscht, daß ich sogleich Stücke, welche einen starken Zoll lang waren, mit dem Messer wegnehmen mußte. Wegen der außerordentlichen

Ge-

Geschwulst und Härte, ließ ich erweichende Umschläge aus Semmelkrumen, Leinsaamen, Mehl, Chamillen, in Milch fleißig lauwarm überschlagen, legte ihr ein suspensorium an, und verordnete Ruhe, innerlich ein kühlend gelinde abführendes Mittel aus Tamarinden, leicht zu verdauende Speise, und zum Getränke Wasser mit etwas guten Weinessig vermischt. —

Den andern Tag fand ich sie sehr unruhig, den Puls voll und schnell; ich ließ daher sogleich zur Ader lassen, und weil sie noch keine Oefnung gehabt hatte, auch sogleich ein erweichendes Klystier machen, und obiges gelinde abführendes Mittel öfterer nehmen. Die Geschwulst des Uterus hatte sich — aber nur wenig verringert. Sie klagte aber sehr über Schmerzen im Unterleibe, und daß sie fast alle Augenblicke Urin zu lassen genöthigt wäre, wo oft nur einige Tropfen abgiengen, ihr aber allezeit, weil der Urin jedesmal über den ganzen Uterum, und also auch über den verwundeten Theil hinflöße, außerordentlich Brennen und Schmerzen verursachte, und kaum hatte sie die Schmerzen etwas überwunden, als sie schon wieder von neuem Drang zum Urinlassen verspürte. Da nun der öftere Reitz, welchen der Urin an der verwundeten Stelle des Uterus verursachte, die Ursache zu dem öftern Urinlassen war, so suchte ich dem Uebel auf folgende Art abzuhelfen. Sie mußte sich bey dem jedesmahligen Urinlassen auf den Rücken legen, die Knie biegen, so daß die Ferse nach dem ano hingerichtet waren, mit der rechten Hand den prolapsum uteri auf die rechte Seite drücken,

und

und mit einem Finger der linken Hand das labium pudendi sinistrum etwas auf die linke Seite ziehen, so, daß der Urin durch die hier gemachte Oefnung abfließen mußte. Diese Stellung beobachtete sie jedesmal, und ersparte sich vieler Schmerzen.

Aeußerlich ließ ich mit den Ueberschlägen fleißig fortfahren.

Den 3ten Tag fand ich sie ganz ruhig, den Puls natürlich, sie hatte einige sehr übelriechende Stühle gehabt, auch gegen Morgen etwas weniges aber ganz ruhig geschlafen, alle Zufälle hatten sich sehr vermindert, bis auf die Schmerzen im Unterleibe, diese waren noch eben so heftig. Die Geschwulst des vorgefallenen uterus hatte sich beynahe ganz verlohren, und so auch der öftere Drang, Urin zu lassen. Ich verband daher die gequetschte Stelle mit Digestiv-Salbe, um dieselbe zu reinigen, und ließ innerlich mit der kühlenden gelinden abführenden Mixtur fortfahren, und täglich ein erweichendes Klystier machen.

Die Eyterung fand sich ein und gieng alles gut, sie befand sich bis auf die unaufhörlichen Schmerzen im Unterleibe, über welche sie klagte, bis zum 5ten Tage ziemlich wohl.

Am 7ten Tage aber gegen Abend bekam sie heftiges Fieber, intermittirenden Puls, Schwindel im Kopfe, Schwarzwerden vor den Augen, die Augen funkelten, der Mund und Hals waren sehr trocken, die Zunge mit einem zähen gelben Schleim belegt, übeln Geruch aus dem Munde, ängstliches Athemholen, bitterer Geschmack im Munde, und bitteres Aufstoßen

ßen und Ueblichkeit. Die Schmerzen im Unterleibe [illegible]rden äußerst heftig, und die Haut war trocken. Der uterus war auf einmal wieder hart gespannt und geschwollen, und die eiternde Stelle auf einmal wieder ganz trocken.

Alle so eben angegebenen Symptome überzeugten mich, daß ein entzündliches Gallenfieber im Anmarsche sey, ich ließ daher nur eine geringe Aderlässe verrichten, gab dann innerlich um die noch fest sitzenden gallichten Unreinigkeiten beweglich zu machen, Mittelsalze, und ließ über den prolapsum uteri wieder fleißig erweichende Ueberschläge machen, und auch Klystiere. Den andern Tag ließ ich, weil die Schmerzen im Unterleibe äußerst heftig waren, ein stärkeres Abführungsmittel aus Tamarinden mit Mittelsalzen nehmen, es erfolgten häufige übelriechende Stühle, aber ohne Erleichterung.

Den 8ten Tag wurde mit obigen Mitteln fortgefahren, es erfolgten wieder häufige stinkende Stühle, aber ebenfalls ohne Erleichterung. Die Haut blieb trocken, brennend heiß, die Augen funkelten, der Mund, Zunge und Hals waren noch sehr trocken, auch hatte sich der Schwindel und das Schwarzwerden vor den Augen nicht verringert, und es roch auch noch sehr übel aus dem Munde, daher entschloß ich mich, ein Emeticum zu geben, worauf sie eine Menge gallichter Unreinigkeiten auswarf, und sich alle so eben erwähnte Symptome linderten. Auch die Spannung des uterus ließ nach, und fand sich noch an selbigem Tage eine geringe Spur der Eiterung ein. Ich verband die gequetschte Stelle des

uterus

uterus wieder mit digestiv, ließ aber immer noch mit den erweichenden Umschlägen fortfahren. Innerlich ließ ich kühlende säuerliche gelinde abführende Mittel nehmen.

Den 13ten Tag war das Fieber gänzlich gehoben, sie befand sich von allen Beschwerden befreyt, und stärkende Mittel, besonders Cort. sal. fragil. beschloßen die innere Cur.

Am 27ten Tage war die gequetschte Stelle auch wieder ganz zugeheilt, und ich unternahm daher noch an demselben Tage das Zurückbringen des uterus.

Nachdem ich ihn nun auf die gewöhnliche Art reponirt hatte, ließ ich die Frau in dieser Stellung auf dem Rücken liegen bleiben, und spritzte ihr durch eine Mutter-Klystier-Spritze kaltes Wasser in die Mutterscheide, darauf ließ ich sie die Beine zusammen halten, und gerade ausgestreckt im Bette liegen bleiben, auf den Unterleib ließ ich mit Tüchern Umschläge aus kaltem Wasser machen, und Klystiere von ebenfalls bloßen kalten Wasser per anum appliciren. (Diese kalten Klystiere verdienten überhaupt weit häufiger gebraucht zu werden, denn einige gemachte Erfahrungen bestätigen mir, daß sie bey einer richtigen Anwendung von sehr großem Nutzen sind.)

Durch diesen 3 Wochen lang unausgesetzten Gebrauch hatten die so sehr ausgedehnten und erschlafften Theile ihren tonum schon ziemlich wieder erhalten, ich brachte ihr nun ein pessarium von elastischen Harze ein, und erlaubte ihr, aber behutsam, zu gehen, und rieth ihr, den Unterleib und genitalia

noch

noch fleißig mit kaltem Wasser zu waschen, und sich auch im kalten Wasser fleißig zu baden.

Mit dem Verbote, alles Heben und Tragen zu meiden, entließ ich sie ganz wohl.

Vor 8 Wochen, da es ohngefähr ¾ Jahr war, daß ich sie entlassen habe, sagte mir die Frau mit der größten Zufriedenheit über ihre Gesundheit, daß sie bis hieher meinem guten Rath gefolgt, sich fleißig gebadet, und wenn sie sich nicht hätte baden können, doch den ganzen Unterleib mit kaltem Wasser gewaschen hätte, und dieß würde sie ihre ganze Lebenszeit thun, denn es hätte ihr so gute Dienste geleistet, daß sie schon bey ¼ Jahr kein Mutterkränzchen mehr brauchte, und alle Arbeiten verrichten könnte. Ich freute mich sehr über dieses Geständniß, rieth ihr aber nochmahls ernstlich an, schweres Heben und Tragen zu meiden.

IX.

Beytrag zu meiner Fermentations-Lehre bey den Pocken.

Aus dem reichen Schatz von profonder chemiſcher Gelehrſamkeit unſeres Hrn. D. Scherers erhielte ich auch folgenden intereſſanten Auszug, wo Lemery *) ſchon über die Entſtehung der Pocken genau ſo gedacht

*) *Lemery cours de chymie, a Paris,* 1701, p. 556. Ce qui ſe paſſe dans la fermentation du Vin, peut beaucoup ſervir à expliquer pluſieurs maladies, mais principalement la petite verole: car il y a bien de l'apparence que dans celle là, le ſang bout et fermente dans les vaiſſeaux à peu près comme le Vin fermente dans un tonneau, les petites puſtules ou les grains de petite verole ſont un tartre qui ſe ſepare du ſang vers la peau, de la même maniere que le tartre ſe ſépare du Vin aux coſtez du tonneau, auſſi font-elles le même effet qu'un ſel, en rongeant le cuir. Les enfans ſont plus ſujets à cette maladie que les grandes perſonnes, parce que leur ſang reſſemble plus au mouſt, et par conſequent il eſt plus ſujet à ſe fermenter. La petite verole n'arrive ordinairement qu'une fois en la vie, de même que le mouſt ne fermente qu'une fois.

dacht hat, wie ich im 2. St. dieses B. d. Archivs erklärt habe. Obgleich schon mehrere ältere Aerzte sich die Entstehung vieler Krankheiten durch ein Gährungs-Geschäft erklärten, so ist mir es aber doch desto angenehmer, von einem so großen Chemisten meine Theorie von den Blattern bestätigt, und mit einer Erklärung dargestellt zu sehen, von dessen Daseyn ich nie etwas wußte, sie aber doch so treffend ist.

D. H.

X.

Recensionen und Auszüge.

Christ. Siebold über die angebliche Verminderung des Gewichts der Frucht im Mutterleibe durch die amnische Feuchtigkeit ꝛc. Wirzburg 1796. 4.

Der tiefe Forschungsgeist und der unermüdete Fleiß des Hn Prof. hat uns schon so manches berichtiget, und in ein helleres Licht gesetzt, wohin vorzüglich auch gegenwärtige gelehrte Abhandlung gehört.

Der Hr. Prof. hat es hauptsächlich mit der Prüfung eines Satzes zu thun, den vorzüglich Hr. Oberhofr. Stein von der ältesten bis zur neuesten Ausgabe seiner theoretischen Anleitung gleichsam in Schutz genommen zu haben scheinet, nach wel-

chem der Nutzen des sogenannten Schaaf- oder Kindeswassers unter andern auch darin bestehen soll: „daß es das eigene Gewicht des Kindes, damit es der Mutter nicht zu schwer falle, vermindere.“ Der Hr. Prof. sucht das Unstatthafte dieses Satzes, so wie er von Hrn. O. H. R. Stein ausgedrückt ist, aus hydrostatischen Gründen, besonders aus der Natur von den Eigenschaften der specifischen Schwere der Körper im Flüssigen so anschaulich als möglich zu machen, und findet den Grund dieser falschen Behauptung in der Verwechslung des gewöhnlichen hydrostatischen Versuches, nach welchem das den eingetauchten Körper enthaltende Fluidum nicht von der Wage, sondern von einer von der Wage unabhängigen Stütze getragen wird, mit einem andern, wo die Wage das Fluidum und den eingetauchten Körper zugleich trägt. Nach einer vom Hn. Prof. gemachten literarischen Entdeckung findet sich doch schon einige Spur von diesem Satze in einer alten Straßburger Streitschrift vom Mappus vom J. 1685 4. — welche selbst dem Haller, Danz, Sömmering entgangen zu seyn scheinet, und worinn sich der alte Straßburger Lehrer schon auf eine ziemlich naive Weise über die Behauptung eines solchen Satzes lustig machet. Der Hr. Prof. war daher auch der Meinung, daß sich dieser Satz etwa auf die Friesischen Schriften fortgepflanzet habe: fand aber hierüber keine Bestätigung. Aus einem von Hooke angestellten Versuche wird gezeigt, daß allenfalls zur Zeit des Fallens des Kindes bey gewissen Gelegenheiten die Mutter vom Kinde einen Theil des Gewichts

wichts nicht verspüre. Auf diese Art könnte Hr. Grein und mit ihm Hr. Plenk noch für ihre Behauptung Rechtfertigung erhalten. Aber der Hr. Prof. merket an, was noch dazu gehöre, um diesen Versuch mit Gewißheit auf das Kind im Mutterleibe anzuwenden. Auch zur Verminderung des Zerrens durch die Nabelschnur, zur Verhütung der Abreissung des Mutterkuchens von der Gebärmutter, den gefährlichen Folgen einer kurzen Nabelschnur u. d. gl. kann die amnische Flüssigkeit das Ihrige beytragen, indem vom Wasser, wo nicht das Kind, doch ein Theil desselben wenigstens getragen wird. Aber das ist nur ein physischer oder hydrostatischer specieller Vortheil auf Kind, Gebärmutter und Mutterkuchen eingeschränkt, der höchstens nur im animalischen Sinne der Mutter Erleichterung verschaffet, aber auf die Verminderung des Ganzen, was die Mutter trägt, oder auf die Total-Summe von keinem Einflusse ist. Nimmermehr wird aber auch in dieser Rücksicht die Mutter physisch leichter tragen, weil sich ihr Kind in einer Feuchtigkeit befindet. Denn die specifische Schwere beyder Körper zusammen genommen, bleibt in jeder immer die nämliche.

Medicinisches praktisches Handbuch, auf Brownische Grundsätze und Erfahrung gegründet, von M. A. Weikard, fuld. geheimen und russ. Kollegienrathe. Erster u. zweyter Theil. Mit dem (unähnlichen) Bildnisse des Verfassers. Heilbronn und Rotenburg. 1796. 388. S. gr. 8.

Die ganze medicinische Welt wird dieß Buch mit den größten Erwartungen in die Hände nehmen, da Browns System so allgemeines Aufsehen erregt, fast allgemein Widerspruch gefunden, der Vf. des philos. Arztes sich desselben so warm angenommen, sich in seinen letzten beyden Schriften bey manchen unbegreiflichen Stellen auf das gegenwärtige Handbuch bezogen hat, und ohnerachtet aller Einwürfe muthig fortfährt, dieß System zu vertheidigen. Triplex aes circa pectus habet! Wir wollen dem Urtheile der Recensenten, in so ferne es das Ganze, die allgemeinen Grundsätze des Systems, die Stellung und Ordnung der Materien, die Wahl der Ausdrücke und Arzneyen betrifft, nicht vorgreifen, und uns bloß auf die in dem Buche abgehandelten Kinderkrankheiten einschränken. Nur so viel sey uns erlaubt, als Einleitung vorauszuschicken: Browns System dreht sich um Stärke und Schwäche, als die Achse der Theorie, Schwächung und Stärkung, die der Praxis. Diese Linien des Systems scheinen und sind vortreflich, um darauf eine einfachere, zweckmäßigere, auch für den praktischen Arzt pragmatisch wohlthätige allgemeine Therapie zu gründen. Sie sind Heerstraßen, die jeder Arzt ohne Schaden wandeln kann, ja mit Nutzen wandeln wird. Die Nebenwege, auf welchen Brown dahin gleitet, dürften wohl zu Labyrinthen führen! Wir möchten sie nicht einschlagen, nicht den größten Theil der übrigen Grundsätze adoptiren! Ob nun diese Sthenie und Asthenie, die asthenische und sthenische Heilart

auch

auch bey Kindern anzuwenden sey, ist noch zweifelhaft; die genaue Unterscheidung der direkten und indirekten Schwäche bey ihnen wenigstens schwieriger; die Anwendung der diffusiblen Reize bey ihnen (wie der Hr. Vf. selbst S. 203 sagt) bedenklicher, als bey Erwachsenen. Auf der andern Seite kann man aber auch bey Kindern mit einer vernünftigen allg. Therapie eher auskommen, die Krankheiten derselben sind nicht so komplicirt, der Körper nicht so, wir möchten sagen, verzerrt von mancherley Krankheitsstoffen, übler Lebensart ꝛc. wie bey Erwachsenen. Sit, ut sit! Nach Brown theilt Hr. W. sein Buch in zween Theile, in sthenische und asthenische Krankheiten. Unter jenen kommt zuerst S. 37. vor schwere Pocken (Variola gravis). Schwer heißt hier gefährlich, in so weit die Gefahr von Sthenie, Phlogosis, Entzündlichkeit kommt. (Mancher würde dieß lieber leichte P. nennen, im Gegensatz von den asthenischen, faulichten ꝛc. Eine Krankheit, wo Kraftüberfluß da ist, bedeutet nicht so viel, als wo Kraftmangel eintritt.) Kinder zwischen dem 4ten bis 12ten Jahre kommen am besten davon. Das Pockenmiasma wird auf irgend eine Weise in den Körper, und vorzüglich unter das Oberhäutchen gebracht. (Es fragt sich: Nimmt es die Lunge auf und setzt es unter der Oberhaut ab? Oder saugt es diese letzte auf?) Hier stockt es, gährt, vermehrt sich, und reitzt auf phlogistische (auch, denken wir, pro re nata auf antiphlogistische, asthenische) Art, wovon die erste Wirkung ist, daß die Ausdünstung verhalten wird (Aber der Urin ist eher trübe, man

riecht auch die P. eher, als man sie sieht?) In leichten z. B. geimpften P. wird durch kühles Verhalten und Vorbereitung (beyde thun Etwas, mehr aber die Art der Mittheilung des Giftes) die Sthenie nicht zu so hoher Stufe gelassen. Das Miasma allein trägt nicht viel zur Größe oder Geringfügigkeit der Krankheit bey. Das Meiste kommt auf vorausgegangene Schädlichkeiten und Anlagen an. Im Ganzen richtet sich die Menge der Schwärchen nach der Heftigkeit der vorausgehenden Diathesis. Die gefährlichste Zeit ist meistens nach dem Ausbruche, wenn sie in Eiterung gehen sollen. (gegangen sind und abtrocknen nach Vogel, Richter, Hufeland ꝛc.) Durch die Größe der Pyrexie kann die Erregung so hoch getrieben werden, daß sie sich in uneigentlicher Schwäche endigt, und zum (Brownischen) Fieber wird. — S. 45. werden einige Fälle von doppelter Pockenkrankheit erzählt. Bey Kindern wird in dieser, vielleicht auch in jeder andern Krankheit, nie ein Aderlaß schlechterdings erfordert. Brech- und kühlende Purgiermittel sind von vorzüglicher Wirksamkeit. Kühle Luft ist das souveraine Pockenmittel. Auch nutzt Aufrechtsitzen, leichte Bedeckung, Reinlichkeit, kühles säuerliches Getränk, Pflanzennahrung, Obst. Gegen die Augen dienen Milchbähungen, Malve, süße, gebratene Aepfel; gegen Schwämmchen Kalkwasser mit arab. Gummi und balsamischem Syrup. Entzündungsgeschwülste am Arm ꝛc. werden mit erweichenden Breyen behandelt. Brown will, daß man asthenische P. mit einem Spiritus, oder mit Laudanum besprenge. Queckſilber nutzt

nicht

nicht bey der heftigen Pockenkrankheit, welche entzündungsartig ist (nutzt aber doch bey andern Entzündungen?) — S. 54. Masern. Das Hauptzeichen sind die katarrhalischen Zufälle. Wenn am Ende der Krankheit noch hartnäckige katarrhalische Zufälle kommen, welche Brustentzündung und Lungensucht drohen, so hat sich entweder die Diathesis aufs neue durch den allgemeinen Ausbruchsreiz gehoben, oder durch warmes Verhalten. Je heftiger oder entzündungsartiger die Krankheit ist, desto mehr kühle Temperatur und antisthenische Methode ist nothwendig. Es ist zuverläßige Wahrheit, daß die meisten Kinder, welche an Masern, Pocken und Scharlach starben, schon im Anfange zu warm gehalten worden sind. — S. 62. Scharlach. (In diesem Kap. scheint etwas Unordnung zu herrschen.) Er hat auf Sch. bey zwey Kindern unmittelbar Keichhusten folgen sehen. Es scheint, daß durch den Scharlachausschlag die Mündungen der Hautgefäße in Unordnung gebracht werden. (Das heißt? —) Der Ausgang des Sch. Fiebers ist um so gelinder, wenn die Kranken anfangs kühl, und am Ende wärmer behandelt wurden. Dieß bestätigt auch Hr. Frank. — S. 109. Gelinde Pocken, d. h. solche, bey denen die Pyrexie und örtliche Entzündung sehr mäßig ist. S. 111. gelinde Masern, und S. 112. gelinder Scharlach, (scheint von einer Blöße des Brownischen Systems zu zeigen, da Eine Krankheit unter 3 Rubriken vorkommt. — S. 202. Kinderkrankheiten. (Eine eigene Rubrik!) Man zählt darunter jene Krankheiten, von welchen die Kinder von ihrer Geburt bis

ins zehnte Jahr befallen werden. Man hält jene Kinder für gesünder, welche flüssiger, als die, welche trägen Stuhlgang haben. In Heilung ihrer Krankheiten soll man nur die gelindesten Mittel wählen. Ueberhaupt soll man nicht leicht zu Arzneyen greifen. Durch Aderlassen, (?) Brech- und Purgirmittel werden viele Kinder auf ewig verdorben. Man lasse die Kinder nicht zu viel am Tage schlafen, halte genaue Ordnung in allen Dingen u. s. w. Die berüchtigte Säure ist Wirkung der Schwäche. Kinder müssen gut genährt werden, mit Milch und Fleischbrühe. Magern, schwachen Kindern nutzt Eydotter mit Zucker und Fleischbrühe. (Erprobt; zumal wenn das Kind zu schwächenden Durchfällen neigt.) Wenn der grüne Stuhlgang flüssig und sehr häufig abgeht, wenn der Stuhl hart, und Bauchgrimmen da ist, muß man etwas puren starken Wein reichen, und stärkere Fleischbrühe geben. (Wenn aber das Kind beydes nicht verdaut?) Wenn diese Mittel nicht hinreichen, so werden, und vorzüglich bey Würmern, und eben so in der Dorrsucht mit derselben noch durchdringende Reitze, Opium (bey Würmern?), Bisam, Hirschhorngeist wechselsweise gegeben. (Das scheint doch zu empirisch zu seyn) Dieser im Allgemeinen ähnlich ist die Behandlung der Rachitis. S. 150. (die wir übergehen, weil sie nichts besonderes enthält). S. 238. Keichhusten, ist von Ansteckungsmaterie begleitet, eine asthenische Krankheit. (auch gleich anfangs?) Es ist unsinnig, ihn durch Aderlässen und wiederholte Brechmittel kuriren zu wollen. Er hat gesehen, daß

Kin-

Kinder, denen man fleißig zu brechen gab, sie auch antiphlogistisch behandelte, den Husten 2 und mehrere Monate behielten. (Hat Hr. W. nie das bey seiner Kurart gesehen?) Er hat 1795 einige (wie viele?) Kinder in 12 Tagen geheilt. Er gab Fleischbrühe mit Eygelb, Fleischspeißen, wenn es keine Säuglinge waren, Kaffee, etwas Malaga; daneben 2mal im Tage Laudanum oder Hirschhorngeist, oder Bisam; am Ende Hoffmannisches Magenelixir, ließ die Kinder vor Kälte bewahren, Rückgrat und Hypochondrien mit peruvianischem Balsam, Terpentinöl, Knoblauch reiben. Und so verlor sich bald (aber auf immer?) die Krankheit, die bisher halb für unüberwindlich gehalten worden. — S. 342. Zusammenfließende Pocken. Hiergegen passet nicht mehr antiphlogistische, sondern reitzende antiasthenische (d. i. sthenische) Methode. Bey Beschwerden im Schlingen ein Saft aus Conserva cynosbati, Ol. amygdal. und Syrup. balsam. mit so viel Spir. vitrioli, daß er säuerlich wird. (Ist das eine sthenische Mischung? Oel, Syrup, Säuren sind ja, nach dem Entwurf einer einf. Arzn. schwächende Mittel?)

Leiden, bey Luchtmanns, Nic. Corn. de Fremery Diss. med. inaug. de mutatione figurae pelvis praesertim iis, quae ex ossium emollitione oriuntur. 1793. 63. S. in 4. mit Kupf.

Der V. sucht die physischen Ursachen auf, wie besonders bey einem widernatürlichen Weichwerden der Beckenknochen seine Gestalt verändert werde.

Zuerst

Zuerst beschreibt er nach Albin und Sömmering das natürliche Becken (des Prof. Creve Beschreibung konnte er noch nicht kennen,) macht auch einige Anmerkungen über die Axe des Beckens, die Hofrath Stark schon 1782 in seinem Hebammen-Catechismus und in seinen Vorlesungen nicht gern mehr Axe, sondern Mittellinie der Beckenhöhle nennen wollte. Schwere des Körpers, die Muskeln am Becken ꝛc. die Eingeweide des Unterleibes und verschiedene Stellungen und Bewegungen des Körpers können die Gestalt des Beckens verändern. Eine Hauptveränderung geht gemeiniglich im schiefen Beckendurchmesser vor, wodurch die obere Apertur gemeiniglich die Form eines Dreyecks annimmt, dessen Seiten eingedrückt sind. Englische Krankheit hat den meisten Antheil, besonders wegen Krümmung des Rückgrads und der untersten Extremitäten. Venerische und scorbutische Schärfe kann alle Knochen weich machen. Zuletzt zieht er einige nützliche Folgen für die Entbindungskunst, und giebt einige gute Regeln, Kinder physisch zu erziehen. Die Kupfer enthalten Maase von gesunden und vielen fehlerhaften Becken.

Osianders kurze Uebersicht der Vorfälle in dem K. Entbindungs-Hospital zu Göttingen, vom Oct. 1794 bis März 1795.

Es ist eine sehr hübsche Idee auf diese Weise bekannt zu machen, was in dem Institut geschehen ist, und giebt mehr Kenntniß und Belehrung, als oft ein ganz dickes Buch. Es dient auch zu großer Aufmunterung für junge Aerzte.

XI.

XI.

Vorläufige Anzeigen.*)

Iosephi diss. de conceptione abdominali vulgo sic dicta. Goetting. 84.

Schenk Diss. Vis ac potentia animi gravidae mulieris in foetum denuo asserta et vindicta. Lipsi. 86.

Sassius Diss. de justa foeminarum lactatione magno sanitatis praesidio sectio tertia de matrum lactatione soboli salutari. Vitteberg. 1788.

Wolfrath diss. sistens animadversiones circa solutionem placentae uterinae. Kiliae Holsat. 1788.

Pohl de analogia inter morbillos et tussim convulsivam. Lipsi. 89.

Woost diss. de aphthis infantum Viteberg. 1790.

Brenner diss. de fallacia signorum in graviditate. Marburg. Cattor. 90.

Rothe diss. de atrophia partiali sive de ariduris, Vitemberg. 1792.

Richter diss. de infanticidio in artis obstetriciae exercitio non semper evitabili, Lipsi. 1792.

Rumpelt diss. de pathologia epilepsiae, Lipsi. 1793.

Mei

*) Mit Fleiß hole ich am Schluß dieses Bandes noch einige in den vorigen mir entgangene nützliche Abhandlungen nach.

Melitsch Abhandlung von dem Nutzen der genauen und gründlichen Kenntniß der Geburtshülfe für die Heb-Weiber und Kinderärzte. Prag u. Leipzig. 93.

Schmerler Gesundheitslehre für Kinder. Nürnb. 1793.

Rooſe diſſ. de nativo veſicae urinariae inverſae prolapſu. Goetting. 1793.

Haberler diſſ. de tuſſi convulſiva epidemica. Marburg. 94.

Wolff diſſ. de fluore muliebri. Marburg. 95.

Bloedau diſſ. de gloſſitide, ranula, gloſſanthrace. Jenae, 95.

Vnverzagt diſſ. ſiſt. ſellae obſtetriciae deſcriptionem. Goetting. 96.

Fabrice diſſ. de empyemate mediaſtini anterioris eiusque curatione ope trepani. Altorf. 96.

Hehn diſſ. de forcipis obſtetriciae uſu recto et applicatione. Goetting. 96. (beſchreibt die Wrisbergſche Zange).

Silby Mediciniſcher Spiegel. Oder über die Befruchtung des weiblichen Menſchen, den Urſprung der Krankheiten und die Urſachen des Lebens und des Todes. Leipz. 96. Aus dem Engl. überſ.

Hager diſſ. de vera praeparationis ad variolarum inſertionem indole. Jenae, 1795. (Enthält eine Menge Raiſonnement ohne Einſicht und Beobachtung, andern nachgeſprochen.)

Geſſ-

Geſſner diſſ. de mutationibus quas ſubit infans ſtatim poſt partum indeque mutata eius oeconomia naturali, Erlang. 1795.

Adami diſſ. de variis haemorrhagiam compeſcendi modis. Jen. 1795.

Frey diſſ. de illuſtrationibus, quas cognitio abſorptionis in corpore humano, atque inventio ſyſtematis vaſorum abſorbentium univerſae medicinae atque chirurgiae praebent. Erford. 1795.

Mayer diſſ. de uteri ſtructura ex ejusdem functionibus. Witteb. 95.

Behn diſſ. de morbillis et epidemia morbilloſa Jenenſi. Jen. 95.

Melitſch Darſtellung einer durch das Krankenbeſuchsinſtitut einzuführenden allgemeinen mediziniſchen Geſundheitsaſſekuranzanſtalt für minder bemittelte Beamte, Handwerker ꝛc. Prag, 95.

G. *Stochrer* Praeſ. Boehmero de quibusdam Paragomphoſeos remediis praeſertim forcipis utilitate. Wittenb. 1795. c. fig. (Beſchreibt des Geburtslehrers Hn. Weiſe, Zange in Dresden).

Gebhardi de ſynchondrotomia oſſium pubis. Goett. 1790.

Schill de menſium defectu cum caſu huc pertinente. Giſae, 1793. (Der Fall kam in meinem Clinico vor, und iſt ſehr merkwürdig. Zeichnung und Präparat von den Genital. bewahre ich noch auf.)

Bamberger Praeſide *Siebold* de interſuſceptione membranae urethrae internae ex prolapſu eiusdem. Wirceb. 1795. c. tab.

Stegmann de ſtruma, Jen. 1795.

Schweig-

Schweighäußer praktische Anmerkung zur Entbindung mit der Zange. Leipz. 1796.

D. Gruners Neues Taschenbuch für Aerzte und Nichtärzte. 1. Jahrgang 1797. in Taschenformat. Enthält einige sehr interessante Artikel für uns.

Fr. *Harles* oratio, in qua continetur historia neurologiae veterum. Erl. 1796.

Fr. *Ziegemeyer* analecta ad morbum diabetem Traject. ad viadr. 1796.

Gottfr. *Pröbsting* de magisterio Wismuthi. Erlang. 1796.

Sartorii praes. *Heilmann* de castitate masculae sanitati innocua roborisque virilis fonte. Wirceb. 1796.

Horsch praes. *Peckel* de Variolis. Wirceb 1796.

Thomann Progr. de fluxu menstruo eiusque vitiis. Wirceb. 1796.

Jo. Rahn (des Hn. Canonicus Rahn Sohn) Scirrhorum pancreatis Diagnosis observationibus et tab. aen. illustrata. Goett. 1796.

Ludov. Vetter Vlmensis de separatione praeternaturali secundinarum. Jenae, 1796.

Auszüge aus den neuesten medicin. Probe- und Einladungsschriften von D. *Bucholtz* und *Becker*. Alton. 1. B. 1 — 2 St. 1796.

Journal der practischen Heilkunde, herausgegeben von *Hufeland*. 3. B. 1 — 2. St. Jena, 1797.

Weidmann de ubusu ferri candentis ad separandas partes ossium mortuas. Mag, 1797.

Vernünftige und bewährte Mittel zur Erhaltung und Erlangung einer schönen Gorge für Mädchen und Mütter. Berlin, 1795. in 12.

Das Kranken-Examen von Gottlieb Vogel. Stendal, 1796. (ein unentbehrlich Buch für alle junge Aerzte und Geburtshelfer.)

Evers kurze Geschichte der Geburt eines Kindes mit 2 Köpfen. Schwerin, 1795. m. K.

Osianders Lehrbuch der Hebammenkunst für angehende Hebammen und Mütter, m. K. Göttingen, 1796.

Langsdorf Com. de Phantasmatum. (fantôme) historia. Goett. 1797. 4.

XII.

Gegen das Auffaugen und die Kürze der Brustwarzen.

Da die Wendelstädtischen Brustsauge-Werkzeuge oder Hütchen den Lack leicht fahren lassen, sie dadurch höchst schädlich werden, auch im Ganzen wirklich das nicht leisten, was sie sollen, so hat Hr. D. Braun in Waltershaußen bessere, das Paar zu 8 gr. zu liefern versprochen, und man kann sich an diesen wenden.

Dagegen hat der würdige Hr. Prof. Oſiander in Göttingen andere und ſehr brauchbare Warzenringe bekannt gemacht, wodurch man zu kurze Warzen in die Höhe heben, und hervorgezogene, und ſtehende empor halten kann. Der Hr. Prof. nimmt wirklich Federharz, durchlöchert ein Stück mit einen Riemer Reuſel nach der Größe der Warze zieht es auseinander, läßt die Warze durchſtecken, und alsdenn das Harz wieder zuſammen, welches die Warze in die Höhe hält.

XIII.

Etwas

über einige neuere Geburts-Zangen.

1) Santerrelli hat uns 1794 in einem Brief *) eine neue Zange beſchrieben und gezeichnet, welche beynahe einen ganzen Inſtrumenten-Apparat für Geburtshelfer enthält. Ueberhaupt genommen iſt ſie eine Levretſche Zange, aber mit bequemern und leichter

*) Lettera intorno ad un nuova forceps d'obſtetricia etc. Vienna, 1794. 4. c. fig.

ter sich schließenden Schloß, das aber nicht so haltbar scheint, und die auch etwas zu kurz ist. Außerdem dient die linke Handhabe zugleich zum Hebel, welcher aber viel zu kurz ist, und den Gebrauch der Zange wirklich hindert und der Hand nicht Festigkeit genug giebt. Die rechte Handhabe ist ein stumpfer Hacken, der gut ist, schraubt man an dessen gerundetes Ende ab, so hat man einen scharfen Hacken.

2) Wrisbergs Zange hat Hr. Hehn beschrieben und gezeichnet. s. ob. S. 702 ist in Smellischer Form aber etwas gekrümmt gleich von der Handhabe an, und die Ränder der Fenster sind gerieft. Doch scheint sie zur obern Becken-Oefnung etwas zu kurz.

3) Weisens Zange s. ob. S. 702 ist eine nach Levret geformte, nur sind die schädlichen scharfen Leisten und Riefen an den Fenstern weg, doch sind die Ränder noch viel zu scharf, auch das Levretsche beschwerliche Schloß ist in ein Smellisches verändert worden, aber die Einschnitte sind zu flach, daß es ohne Band gewiß nicht hält, übrigens können die Handhaben zu Hacken gebraucht werden. Da ich diese Zangen alle 3 besitze, so nahm ich mir die Erlaubniß, das mir zweifelhafte zu berühren.

4) Herr Prof. Osiander, der unsere Wissenschaft mit so manchen nützlichen schon bereichert hat, hat einen Firniß die Zangen zu überziehen erfunden, welcher sie vor Rost und andern Nachtheilen schützt.

XIV.
Beförderung.

Speyer. Hr. D Christ. Kramp, durch seine Kritik über die Arzneykunde, und durch seine Uebersetzung von Sacombe's Arzt als Geburtshelfer dem gelehrten Publikum bekannt, ist zweyter hiesiger Stadt-Physikus geworden. Er war erst Physikus der Stadt Meisenheim, und Hebammenmeister im Herzogthum Zweybrücken.

XV.
Todes-Anzeige.

Dem D. Reder, welcher am 30. August 1796. als ein Vertheidiger seines Vaterlandes durch einen Schuß von einem Franzosen starb, hat Hr. Prof. Christoph Siebold ein sehr hübsches Denkmal errichtet, das ich allen jungen Aerzten, wegen so vieler treffenden Bemerkungen empfehle: dem Andenken des zwischen Herstreu und Hirschfeld den feindlichen Waffen unterlegenen patriotischen Ignaz Reder d. A. W. D. und ehedem Physikus zu Neustadt an der Saale mit der Silhouette des Verstorbenen. Nürnberg, bey Pech. 1797. in 8.

Der Fürstbischoff wird ihm auch noch ein Monument setzen. Das schönste aber ist, daß dieser hohe Menschenfreund seiner Wittwe und Kindern jährlich 300 Gulden ausgesetzt hat.

Auch findet man über dieses Mannes Ableben sehr viel hübsches in der neuen Würzburger Zeitung von Kölle v. d. Jahr. St. 6. u. f.

Register über den 6ten Band.

A.

Absorbtion, ihr Nutzen. 701.
Amme einer, Wahl. 557.
Abzapfung des Urins. 2.
Adami. 701.
Armgeburt durch Selbstwendung des Kindes nach dem Tode der Kreisenden beendiget. 65. 505 — 517. 522. 552 — 561.
Ammenmilch, Nützlichkeit derselben. 136.
Aphthen. 699.
Angina pectoris. 148.
Asphyxia neonatorum
  Unsicherheit der Zeichen. 146.
  Gattungen. Ebend.
  Mittel, 147.
Ausschlag des Kopfs bey Kindern. 271. Ursachen. 273. Cur. 277.
Abortus. 528.
— — wo ein ander Kind oder Ey gehörig fortgetragen seyn soll. 536.
Kopfgeburt mit Knie und Nabelstrang. 625. 700.
Augenentzündung. 148.
Augen-Schwärung. 550.
Arsenik. 566.
Atrophie. 567. 699.
Amnische Feuchtigkeit. 568. 689.
Auffaugen der Warzen. 703.

B.

Bayon. 129.
Barrere. 130.

Register.

Blutfluß der Gebärmutter. 4. 6. 9. 10. 47. Nachtheile, unrecht angewandte Mittel. 72.
— — bey einer Zwillingsgeburt. 475.
— — zu heilen. 701.
Blödau. 475. 700.
Becken, 529.
— — Veränderung. 697.
Brechwurzel ihr Nutzen in Blutfluß der Gebärmutter. 5. 6. 12.
Brownische Grundsätze. 691.
Brustwarzen aufsaugen. 703.
Bein, lahmes, von Milchversetzung. 136.
Blatterinokulation u. Gegengründe. 552. u. f. 565.
Blatterepidemie. 136.
Blatterhäuser. 158.
Blattervorbereitung. 700.
Böseel, von der Wendung. 143.
Brust, böse. 545.
Brust, bräune. 148.
Borax, Nutzen desselben zur Beförderung wahrer Wehen, 269. 394 — 298.
Bicker Waarneming von een vogen schynlyk bevrugt Eyerneft. 374.
Baillie Anatomie des krankhaften Baues von einigen der wichtigsten Theile im menschlichen Körper. 377.
Bernstein, Handbuch der Anatomie und Physiologie. 378.
Blasenentzündung einer 4 Monat schwangern Frau mit zurückgebeugter Gebärmutter. 381.
Becherische Pillen, ihr Gebrauch erregt einen Blutsturz. 399.
Blutbrechen von unterdrückter güldner Ader. 530.
Brust, böse, nach der Entwöhnung des Kindes. 545.
Brüste, Behandlung. 544 u. 545.
— der Kinder. 550.
Bauchschnitt. 573.
Bauch-Schwangerschaft. 361.
Brodhagen. 621.
Busch. 438.
Bose. 530.
Bolten. 531.
Blutfluß. 563.
Bruch der Scheide. 566.
Brenner, 699.
Braun. 703.
Busen, einen schönen zu erhalten. 703.

Behn. 701.
Bamberger. 701.
Buchholz. 702.
Becker. 702.
Brennen. 702.

C.

Camper. 619.
Creve. 156.
Courüe. 619.
Clystiere haben in Edinburg noch ein großes Vorurtheil. 545.
Convulsionen der Kinder. 552.
— — — Schwangern. 565.

D.

Dreyßig. 148.
Deutsch. 361.
Despres. 620.
Damen. 621.
Denmann. 563.
Diabetes. 702.

E.

von Eicken, Neues Medicinisches Archiv. 158.
Eitererzeugung und Versetzung des Eiters aus der Lunge in die Bauchhöle bey einer Wöchnerin. 369.
Eiterung der linken Milchbrust mit Verblutung. 104.
— — in der Beckenhöle, angefangen in der Schwangerschaft, geendigt mit einem kalten Kindbettfieber und dem Todt. 372.
Entbindung, schnelle und tödliche, von atonie des uteri. 532 u. f.
Entbindungs-Hospital in Göttingen. 698.
Entzündung der Gebärmutter. 370.
— — — der Gedärme. Ebend.
— — — rheumatische, mit Versetzung in die Schaamlippen. 372.
— — — rheumatisch galligte, im Unterleibe einer Wöchnerin mit Milchversetzung. 373.
Entwöhnen der Kinder. 557.
Englische Krankheit (rachitis). 565.
Empfängniß im Bauch. 699.
Empyema. 700.
Einsackung der Nachgeburt. 487. 528.
Eyerstocks Schwangerschaft. 374.
— — Zeichen. 558.
Epilepsie. 699.
Evers. 703.
Einkeilung. 701.

F.

Fabrice. 700.
Fieber, rheumatisch gallichtes. 16.
Feder, De cura et regimine parturientium. 150.
Faust, Vers. über die Blatterkranken. 158.
Fußgeburten, leichte. 206.
Ferro, Med. Ephemeriden. 378.
Fetus durch Mastdarm gebohren. 78.
Fabricius. 529.
Frieſels Zurücktreten. 547.
Füße, krumme und klumbige. 549 — 568.
Fußmaschine von Ehrmann. 568.
Frieſel bey Kindern. 550.
Frenzel, Foke } 561.
Frauenzimmerkrankheiten. 565.
Firniß der Kinder. 148.
Fremery. 697.
Frdschlein. 700.
Frey. 701.
Fantomen-Geschichte. 703.

G.

Gallenfieber einer Schwangern mit erfolgenden abortus. 527 — 30.
Geburt mit vorliegender Nachgeburt. 114.
— — ihre Zufälle. 537.
— — sehr schwere. 138.
— — widernatürliche Ursache davon. 196.
— — Manual und Instrumental. 564.
— — schwere, wegen Krampfs der Gebärmutter und Schieflage des Kindes. 490 — 503.
— — mit doppelten Kind. 518.
Gebärmutter schiefe Lage u. Ursache. 136.
— — — ohne Höhle. 529.
— — — Umbeugung. 573.
— — — Bau. 701.
— — — Riß. 574.
— — — Krankheit. 531.
Gelüsten der Schwangern. 136.
Geburtszange von Mulder und Klees. 158.
— — — eine von Busch. 438 — 454. 560. 704.
Geburtshelfer, unvorsichtige, Warnung für selbige. 470 — 475.
Geburtshülfe, Nutzen. 700.
— — Stuhl. 700.

Gerstenkorn bey einem Mädchen von 5 Jahren. 550.
Gewalt, bestimmte des Geburtshelfers. 653. 661.
Gesundheitsassekuranz. 701.
Gebahrne in Schlesien, (1796) 176. 177.
Gestorbene daselbst.
Girtanner Abhandlung über die Kinderkrankheiten. 355.
Graviditas abdominalis. 367.
Geburtshelfers anzuwendende Gewalt bey einer Geburt. 661. 662.
Gebärmuttervorfall, der 15 Jahr dauerte, durch einen Fall gequetscht, und durch kaltes Wasser geheilt wurde. 687.
v. Gescher. 155.
Gerlach. 552.
Guerard. 552.
Gebärmutter-Entzündung, ihre Zeichen zum Unterschied der Nachwehen 546.
Gelbsucht der Kinder. 551.
Gesundheitslehre. 564.
Gesichtsschmerzen. 377.
Gesner. 701.
Gorat schöne zu erhalten. 703.
Gebhardi. 701.
Gruner. 702.

H.

Hand des Geburtshelfers, ihre Größe, Form und die Art und Weise sie einzubringen. 667 — 670.
Hager. 700.
Hoefle. 564.
Hürter. 563.
Hasenscharte. 549.
Hillary. 130.
Hofer. Ebend.
Hehn. 700.
Humborg. 394.
Handgriff, neuer, von Stein und andern, zu Beförderung natürlicher Geburten. 64.
Harnsammler bey Weibespersonen, die den Urin nicht halten können. 136.
Harnabgang unwillkührlich. 625. 634.
Heineckens Umriß der Geburtshülfe. 139.
Hinze, Versuch einer chronologischen Uebersicht aller für die Geburtshülfe erforderlichen Instrumente. 138.
Hinze, Einsack. der N. G. 31. 178.
Hebel, Anwendung des Roonhuysischen bey der Einkeilung 163.
— des le Bre. 156 — 175.

Hebammen Regeln und Lehren für selbige. 180 — 192.
Hebammenkunst. 703.
Hercke de lactatione. 378.
Haberler. 700.
Hamiltons Unterricht in der Behandlung der Neugebornen und Kinderkrankheiten. 527 — 556.
Hysterie. 532.
Hysterotomie. 569.
Husten. 563. 565.
Harles. 702.
Horsch. 702.
Hufeland. 702.

J.

Jordan de struma. 132.
Inokulation der Pocken. 136. 282 — 347. man kann die Impflinge nicht eher frey sprechen, als bis die Pocken wirklich erschienen und ihre Perioden gehörig gehalten. 285. ist ein Gährungsprozeß. 290. Der Winter ist dazu die schicklichste Zeit. 298. 342. Kinder an der Mutterbrust haben weniger Receptivität vor das Ferment als entwöhnte. 301. ist unschädlich während der Epidemie von natürlichen. 319.
Josephi. 699.
Journal. 702.

K.

Kindesbeschaffenheit gleich nach der Geb. 701.
Kindbetterinnenfieber in Copenhagen sehr ansteckend. 68. Diagnosis. 72. 547. 563.
Kramp. 706.
Kinnbackenzwang trismus. 126.
Krankheiten des W. Geschlechts und seiner Theile. 530.
Kranken-Examen. 703.
Kopfbohrer. 561.
Krampf der Gebärmutter. 490.
——— in Schenkeln und Füßen. 535.
Kropf ist nicht blos Krankheit der Schilddrüse. 132. Ursache. 133.
Kinderkrankheiten. 355. 527. 695. 701.
— — — nach Brown. 692.
Kinder, neugebohrner Nahrung u. Behandlung. 455. 547.
— — mehrere kurz auf einander gebohren sind der Mutter gefährl. 541.
— — mit 6 Zähen. 395.
— — mit 2 Köpfen. 703.
— — Pflege auf dem Lande. 548. 700.
— — Ersticken. 564.
Kinderpulver. 136.

Kindermord. 699.
Krankheit, englische. 149. 150.
Ursachen. Ebend.
Klinge, etwas über den Keichhusten. 151.
Keichhusten. 152. 537.
— Starks Cur. 539. 696. 699. 700.
Kopf schiefstehend. 490.
Kopf, Eintritt und Fortgang desselben in und durch das Becken. 159. Einkeilung desselben. 161. 481.
Kind, lebendig gebohrnes 209. todtes, Kennzeichen desselben, 211. wenn es während der Geburt starb, 215. Zeichen wenn es nach der Geburt starb, 217. wenn es eines gewaltsamen Todes starb, 218. Zeichen eines ertränkten, 219. eines mit Kohlen und mit Dampf erstickten. 261.
— 7 Wochen alt, welches plötzlich starb. 535.
Kinder, todtgebohrne im Erzgebirge, besonders in Pleise und Reichenbrand, 643. ist nicht so beträchtlich, 644. Ursache, 645 — 651.
Küster, Indroductio in Akologiam. 377.
Kaiserschnitt, Anzeigen dazu, 569. Einwürfe dagegen, 575 — 90. Verfahrungsart. 591.
Kopfgeburt mit eingeklemmten Kinn und Kopfausschlag. 271. Vorgefallene Nabelstrang nebst darauf erfolgten und unwillkührlichen Harnabgang. 625 — 604.
— — mit übeln Zufällen für die Mutter.
Kleefeld. 78.
Klees Bem. über eine Geburtszange. 158.
— — Kopfbohrer. 561.
Krebs der Brust. 112.
— der Gebärmutter. 531.
Klett. 681.
Keuschheit. 702.

L.

Langsdorff. 703.
Löfler. 1. 180. 208. 569.
Lungenprobe. 263. wie sie angestellt wird, und wenn sie unsicher wird. 265.
Lauverjat. 580.
Luftpumpe zur Geburtshülfe. 671.
Luftröhrenentzündung bey Kindern. 556.
Lebenskraft. 566.
Lösung der Nachgeburt. 702.

M.

Mappus. 690.
Marschall. 567.

Metzler. 154. Ueber den Einfluß der Heilkunde. 158.
Mutterpolypen. 56. 419, 647.
— — mit einem Bretchen geheilt. 421.
Mayer. 701.
Menſching. 563.
Maſern. 695. 701.
— — verglichen mit dem Keichhuſten. 699.
Muttervorfall. 59.
Mutterkranz, ein birnförmig geſtalteter, an einem Bande befindlicher Schwamm. 60. iſt nach Stark nicht erheblich. 61.
Mutterkrebs. 647.
Melitſch. 700. 701.
Mutterblutflüſſe. 108.
Moſchustinktur. 539.
Muskelfaſern der Gebärmutter. 568.
Milch zu zertheilen. 558.
Milchſchurf. 556.
Mohrenheim. 622.
Monatliche Reinigung, 563. wiederkehrende bey alten Weibern. 136. geht verloren. Folgen. 402. Unordnung. 531. Mangel derſelben. 700. 701. 702.
Muttermilch, Schädlichkeit derſelben. 136.
Milchdepot. 560.
Mittel, einfache und würkſame, die jede Wehfrau bey ſich haben ſoll. 139.
Metaſtaſis lactis. 139.
Joa. *Mulder* Hiſtoria forcipum et vectium obſtetric. 158.
Müller. 565.
Milchmetaſtaſen. 139.

N.

Nachgeburt, Einſackung derſelben und ihre Behandlung. 31. kam in ältern Zeiten nicht ſo häufig vor. 34. Peu nennt dieſen Gebärmutterſack einen Beutel. 309. Leuvret eine Taſche. Ebd. Röderer fand ihn einem Horn ähnlich. 35. iſt nach Hartranft hernia uteri. 36. wird von Adolph zuerſt vor das erkannt was es iſt. 36. Urſachen davon, nach Hinze. 37 — 44. Eintheilung der Einſackung. 45 — 46. 484 — 87. totale Einſackung iſt ſelten. 528.
— — unſichtbar gewordene und incarcerirte. 484. zurückgebliebene. 503.
— — Bemerkungen darüber. 528. ſitzt mehr in der rechten als linken Gebärmutterſeite. Ebd. Urſachen der Incarceration. Ebd.

Nachgeburt, Lösung derselben. 54. warum es so unrecht nicht sey, daß die Hebamme nicht damit eile. 138. Lösung und Folgen. 646. 699.
— — beym Kaiserschnitt, was mit ihr zu thun? 577.
— — zurückgebliebene. 503.
— — ihre Verwachsung mit der Gebärmutter. 55.
— — vorliegende. 114.
Nabelschnur, lange. 97 — 103.
— — verfaulte, Ursache des trismus. 129.
— — nach der placenta zu zu unterbinden. 54.
Nahrungsmittel, erstes, eines neugebohrnen Kindes. 458-470.
Naumburg. 131. 381. 568.
Nesselfieber. 548.
Nolde. 564.
Nottbeck de tetano neonatorum. 125.
Nagel. 621.
Nebel. 673.
Nervenlehre. 702.

O.

Otto Medicin. chirurg. Bemerkungen. 135.
Ophthalmia bey Kindern. 148. Ursachen. 149. Cur. Ebd.
Osiander kurze Uebersicht der Vorfälle im Entbindungsinstit. zu G. 378. 558. 565. 698. 703. 704.
— — — Denkwürdigkeiten. 368.
Obermeyer. 563.
Osborn. 564.

P.

Paracentesis vesicae durch die Mutterscheide. 1.
Polyp der Gebärmutter. 4. 7. am Gebärmutterhals. 419. wird mit einem durchlöcherten Bretgen unterbunden. 421.
Physiconia. 13.
Placenta Chatonnée. 33. enciſtée. Ebd. incarcerata. Ebd. incluſa. 567.
Pockenkrankheit. 567. 693.
Physiologie Archiv. 702.
Pohl. 699.
Pröbsting. 702.
Pancreas. 702.

Q.

Querlage eines Kindes, welches von selbst doppelt geboren wurde. 518 — 522.
Querschnitt bey der Hysterotomie. 580.

R.

Reich. 156.
Ratzky. 455.
Römer Annalen der Geburtshülfe. 121 — 568.

Rüſs de metaſtaſibus lactis. 139.
Retroverſio uteri. 673 — 680.
Rink. 67.
Rawlins Zange. 365.
Reder. 706.
Rez. 621.
Richter. 699. 675.
Rougnon. 564.
Rooſe. 564.
Rothe. 699.
Rumpelt. 699.
Rooſe. 700.
Rahn. 702.

S.

Sacombe. 567
Scheamknorpelſchnitt. 593.
Schwangerſchaft, 10jährige falſche. 13.
— — — Zeichen. 534. 699.
— — — Veränderungen, die dadurch im menſchlichen Körper hervorgebracht werden. 178 — 179.
— — — vermeintliche 13monatliche, die tödlich wurde. 552 — 560.
— — — des Eyerſtocks, eine halbjährige des linken. 78 — 98.
— — — Hülfe vieler Krankheiten. 530.
Saſſius. 679.
Schenkelſchmerz bey Kindbetterinnen. 63.
Säugen der Mütter. 699.
Selbſtſtillen Nachtheile, 108. 111. die Fälle, wo es nicht angeht, 109.
Steins Handgriff bey der Geb. 64. 689.
Scharlach. 695.
Schetelich de partu gemellorum. 130.
Schwäche des linken Arms und Beins angeborne von übler Lage des Kindes in Mutterleibe. 138.
Schmidt de angina pectoris. 148.
Stark d. j. 568.
Sartorius. 47. 702.
Schulz de ortu et uſu caſeoſae vernicis. 148.
Schaafwaſſer. Eb. Urſprung. Ebd. 689.
Spitz de rachitide. 149.
Schaeffer de uſu forcipis. 158.
Schweickhard Magazin für die Geburtshülfe. Eb. 377.
— — — Catalogus Diſſertat. 377.
Siebold. 377. 380. 620. 689.
Sommer Praenot. obſtetr. 158.

Sigault. 620.
Strack de sanguinis profluvio etc. 158.
Siebold doloris faciei adumbratio. 377.
Schwenger. 378.
Scharfe de epid. rheum. catarrh. 378.
Sachtleben Klinik der Wassersucht. 378. 561.
Santerelli Zange. 704.
Seitenlage mit beyden vorgefallenen Armen. 522.
Synchondrotomie oder Schaamknorpelschnitt, 569. Anzeigen dazu. 593 — 598. Einwürfe dagegen. 598 — 618. Geschichte des Schaambeinknorpelschnitts. 619 — 622. Regeln bey dieser Operation. 623. wahrer Beweiß von dem Nutzen dieser Operation. 595.
Stickhusten. 537.
Smerler. 700.
Strictura uteri. 497. 566.
Sodbrennen. 535.
Stuhlverstopfung. 535.
Elevat. 541.
Skrofelkrankheit. 566.
Schminke. 567.
Sceleti humani descriptio. 567.
Sömmering Eingeweidelehre. 568.
Schlegel. 568.
Schenk. 699.
Seelen- oder Geistes-Wirk. der Schw. 699.
Schwämchen. 699.
Schill. 701.
Silby. 700.
Stöhrer. 701.
Siegmann. 701.
Schweighäußer. 701.

T.

Tetanus nebst einig. andern Gattungen bey Kindern. 125. im allgemeinen. 126. ist in heissen Gegenden häufiger. 126. Diagnosis, der Vorläufer dieser Krankheit bey Kindern. Ebd. des Anfalls selbst. 126. 127. Prognosis. 129. Cur. 130.
Tinctura moschi artif. Nützlichkeit derselben bey heftiger Würkung der tinct. Jalap. 539. bey trocknen Husten mit Stechen. 541. bey einer Geschwulst am rechten Arm und Fuß, nach einer apoplexia serosa. 542.
Traum. 671.
Trismus, Ursach und Heilung. 126.
Treuner. 402. 528.
Todgebohrne, Ursachen. 643.

Thamar der Geburt erklärt. 542.
Taschenbuch. 702.
Thomann. 703.

U.

Umschläge, kalte, bey Mutterblutstürzen. 136.
Urin, völlige Unterdrückung desselben bey einer Wöchnerin von Unverdaulichkeit des Magens und der Gedärme. 543.
Unvermögen, den Urin zu halten. 61. ist Folge schwerer Geburten. Eb. unrechte Behandlung. Eb. Ursachen desselben. 62. Cur. Eb.
Usteri. 121.
Unrath der Kinder, (meconium) 113. Ursache vieler Krankheiten. Eb.
Umbeugung der Geb. M. 381. 391. 393. 673.
Untersuchen, oder touschiren. 563.
Umkehrung der Urinblase und Vorfall. 566. 700.
— — des Harngangs. 701.
Unverzagt. 700.

V.

Vitriolsäure, ihr Nutzen in Mutterblutflüssen von Atonie. 9. 12.
Vorhaut, verschlossene, Operation derselben. 155.
Verkrüpelung eines Kindes im Mutterleibe durch scharfes Binden. 133.
Vorfall der Gebärmutter. 530. 681.
— — der Urinblase. 700.
— — des Harngangs. 701.
Vollmar. 564.
Vogel. 703.
Vetter. 702.

W.

Wasserkopf könne geöfnet, und doch das Leben des Kindes erhalten werden. 540.
Wassersucht. 378.
— — der Gebärmutter u. des Eyerstocks. 531. 563.
Wendung. 143 — 145. von der Natur vollendet. 137. Instrument das Wendungsgeschäft zu erleichtern. Eb. wie man sie vornimmt. 205. wenn man sie vornimmt. 201.
Wöchnerin, warum bey zweckwidriger Behandlung wenig auf dem Lande sterben. 138.
— — Selbstwendung des Kindes nach dem Tode der Kreißenden. 561.
Wendungskunst. 192.

Wenden darf in Edinb. eine Hebamme nicht. 541.
de Waldkirch de asphyxia neonatorum. 139.
Wismuth. 702.
Wiedemann, über das fehlende Brustbein. 158.
Wegelin. 104.
Wechselfieber, hartnäckiges. 192, 271. 548.
Würmer gegen die, ein wirksam Mittel. 152.
Weikard. 691.
Weise. 705.
Weisser Fluß. 532.
Wrisberg. 705.
Weidmann. 702.
Warzen-Ringe. 559. 704.
Wendelstädtsche Brustsauge-Werkzeuge. 703.
Wunde des Unterleibes u. der Geb. M. mit einem Messer. 581.
Wolf. 419. 700.
Wolfrath. 699.
Werner. 487.
Wöchnerinnen-Diät. 543.
Woost. 699.
Weiblichen Geschlechts Befruchtung, Krankh. ꝛc. 700.

Z.

Zinken. 154.
Zimttinktur mit Chinaextrakt in Mutterblutflüssen. 52. 53.
Zwillingsgeburt. 130. mit Blutflüssen. 475.
Zeitmann. 114.
Zeichenlehre bey todgeb. oder lebenden Kindern. 208.
Zähen, überflüßige. 695.
Zange, Rawlins. 365.
— Santerrelli. 704.
— Busch. 438. u. f.
— Wrisbergs. 700. 704.
— Weiße. 701. 705.
— Entbindung. 702.
— mit Firniß zu überziehen. 705.
Zangenerfindung. 447.
— — Geschichte und Nutzen. 158.
Zwillings-Geburt. 541. 475.
Zungen-Entzündung, — Fröschgen und — Geschwür. 700.
Ziegemeyer. 702.

Errata.

Errata.

Band 6. St. 1.

S. 32. Note * lin. 2. parteillen ließ partiellen.

St. 2.

S. 274 lin. 16 erschlagen l. Erschlappen.
20 fühlende l. kühlende.
— 279 — 5 Absatz l. Aussatz.
9 Absatz l. Aussatz.
22 Absatz l. Aussatz.
— 522 — 27 Zwey l. Zehntens.
— 625 Garnabgang l. Harnabgang.
— 580 Lanverget l. Lauverjat.

Fig. I.

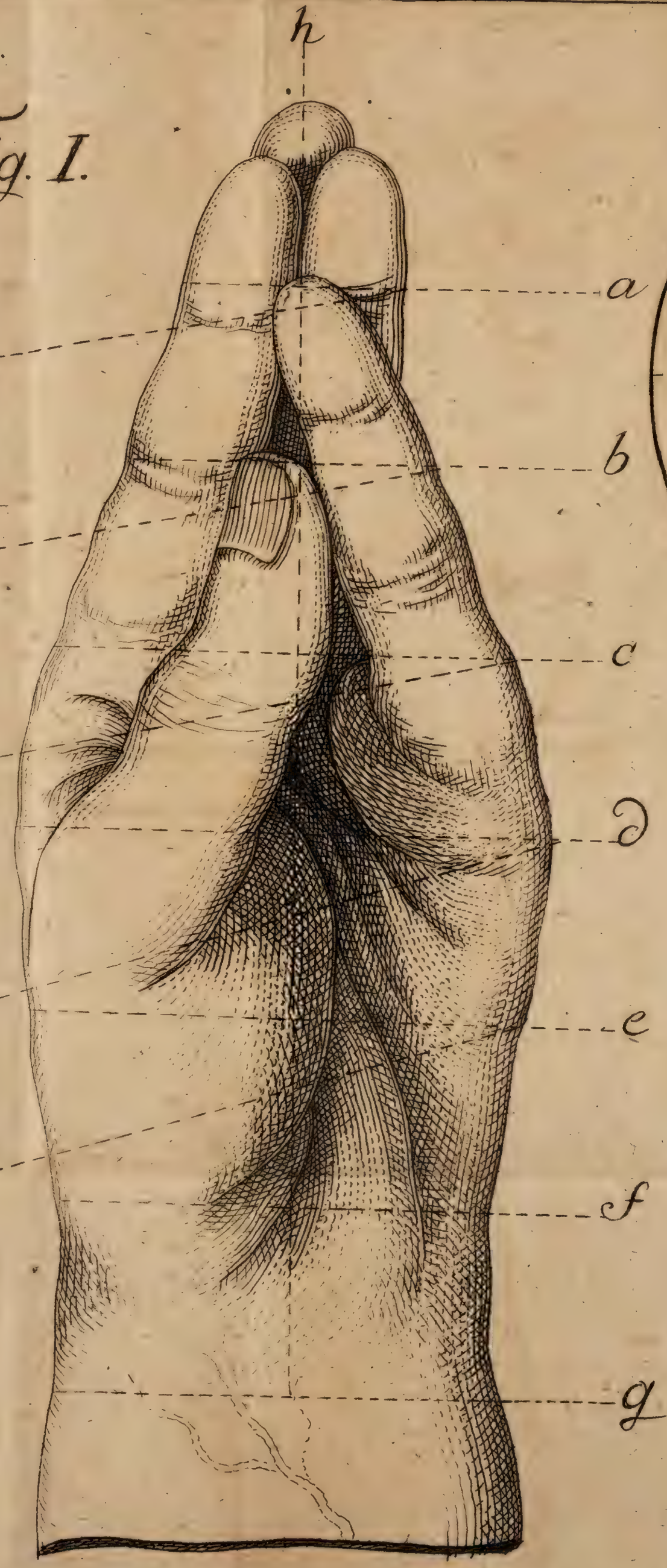


Fig. II.

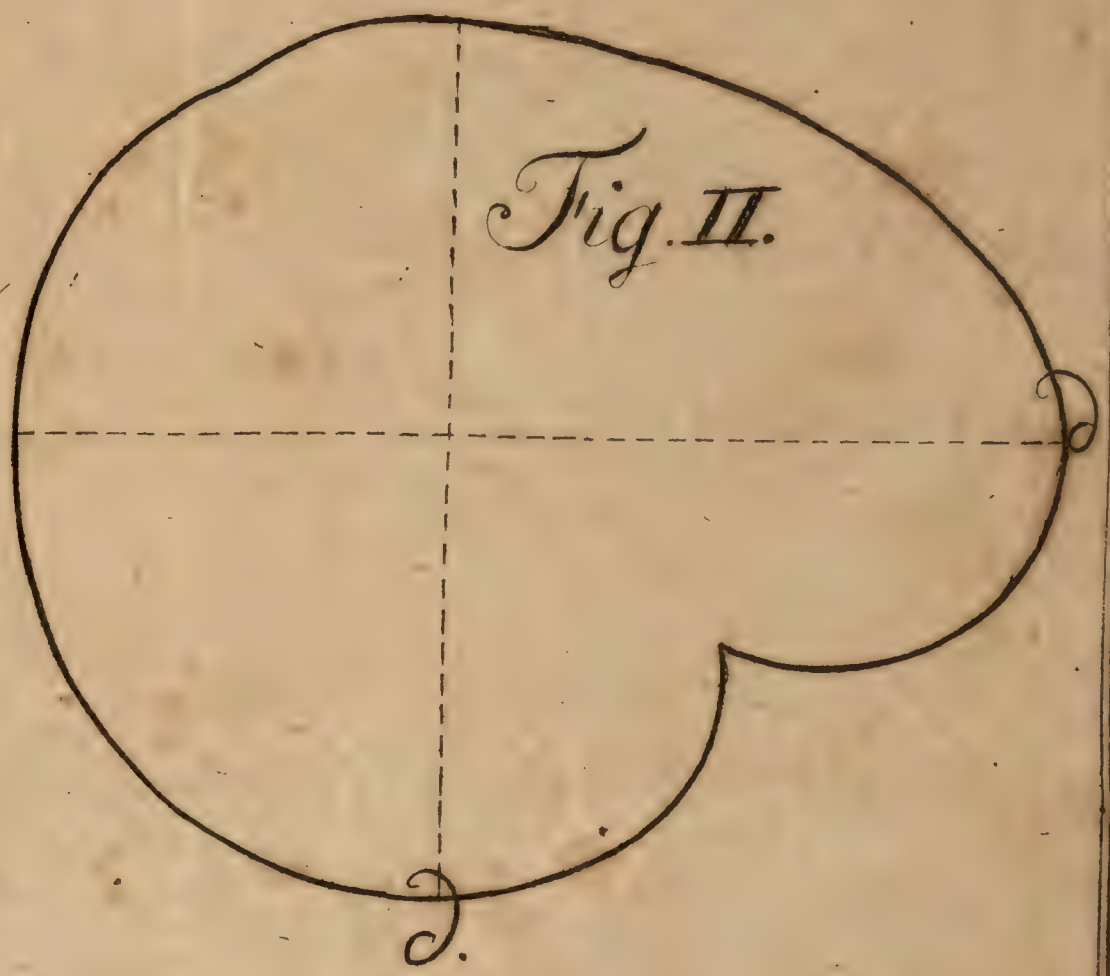


Fig. III.

J. L. Stahl. f. 1797.

Zum Archiv der G. H. 6ten B. 4 St.